BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler ſc. 1779.

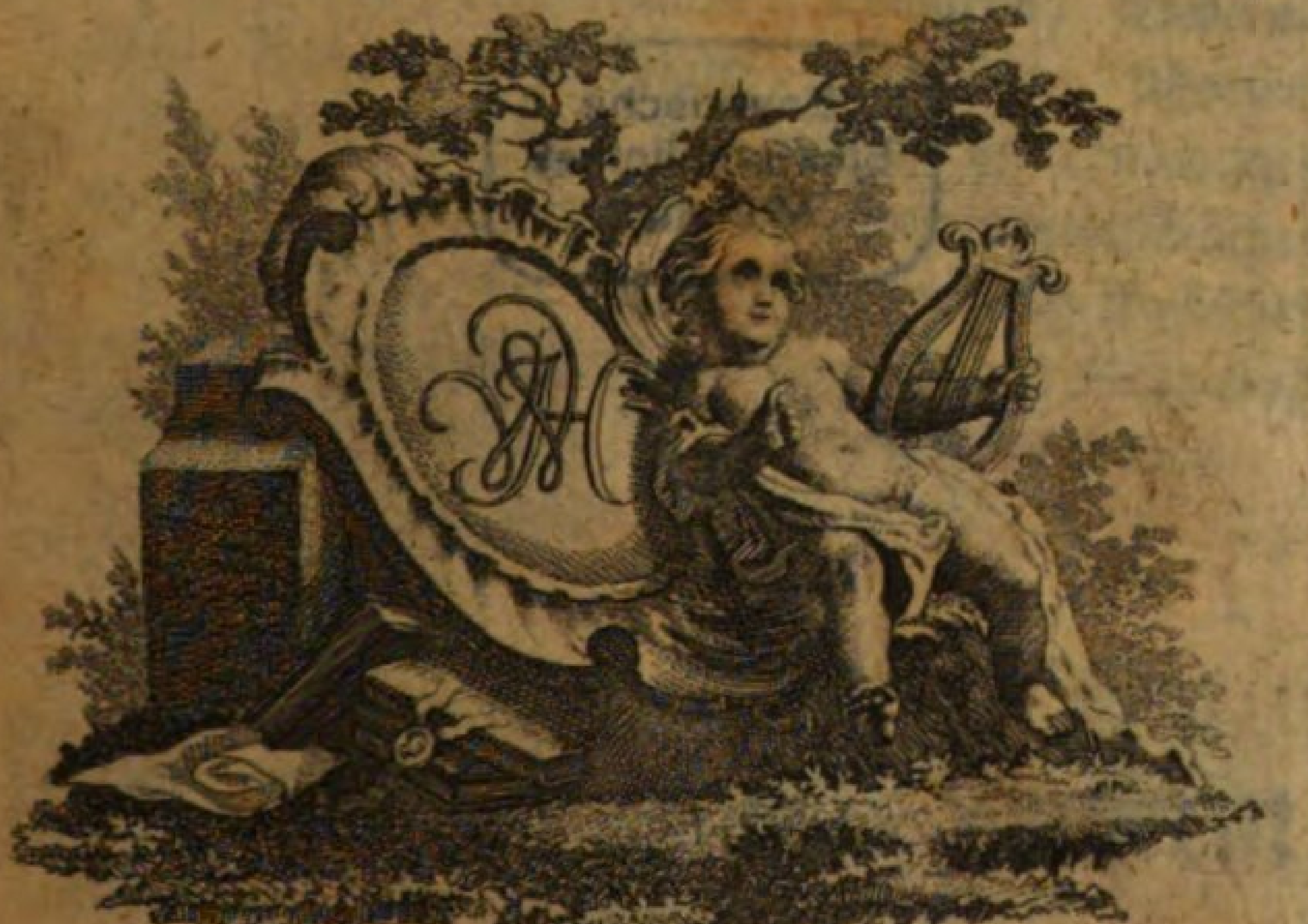
H. eccl. 783 (5

<36604272720012
<36604272720012
Bayer. Staatsbibliothek

H. eccl. 783/5

Johann Lorenz von Mosheims
vollſtändige
Kirchengeſchichte
des
Neuen Teſtaments,
aus deſſen geſamten lateiniſchen Werken frey überſezt,
mit Zuſäzzen vermehret
und mit
Herrn D. Archibald Maclaine
Anmerkungen zur engländiſchen Ueberſezzung
herausgegeben von
Johann Auguſt Chriſtoph von Einem,
Paſtor zu Genthin und Roßdorf.

Fünfter Theil.



Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung. 1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Allerdurchlauchtigſten,

Großmächtigſten Fürſtin und Frau

FRAU

Catharina der zweyten,

Kaiſerin und Selbſtherrſcherin aller Reuſſen, ſouverainen Frau zu Moſcau, Kiew, Wolodimer, Nowgrod, Zarin von Kaſan, Aſtrachan und Sibirien, Frau zu Pleskow, Großfürſtin zu Smolensko, Herzogin von Eſthland, Liefland und Carelen; von Twer, Jugorien, Permien, Wiatken, Bulgarien und andern Orten mehr Gebieterin; Großfürſtin von Niſchnei-Nowgrod, Tſchernichow, Reſan, Roſtow, Jaroslawl, Bieloſero, Udorien, Obdorien, Condinien, Kaiſerin der ganzen mitternächtigen Gegend, Frau der Landſchaft Iwerien, der carrthaliniſchen und geuziniſchen Zaren, der kabardiniſchen tſchirkaſſiſchen und gorskiſchen Fürſten, wie auch vieler andern Landſchaften Frau und ſouverainen Beherrſcherin, gebornen Fürſtin von Anhalt-Zerbſt ꝛc. ꝛc.

Meiner allergnädigſten Kaiſerin und Frau.

Allerdurchlauchtigſte,
Großmächtigſte Kaiſerin und Selbſtherrſcherin,
Allergnädigſte Kaiſerin und Frau,

Nicht weit entfernt von dem gesegneten Lande, in welchem die Vorſehung Ew. Kaiſerlichen Majeſtät das Daſeyn gegeben, bewundere ich oft in der Stille

die weiſeſten und vollkommenſten Geſezze, mit welchen Allerhöchſtdieſelben eine unzählbare Nation nicht beherrſchen, ſondern beglükken, um den ſchönen Gang, den ein groſſer Peter mit ihr nahm, zu vollenden; die Lorbern, welche Allerhöchſtderoſelben ſiegreiche Waffen überall, doch mit der ſanfteſten Schonung, erfechten, und die wohlthätigſte Fürſorge für die Religionsfreyheit, welche Ew. Kaiſerliche Majeſtät den bedrängten polniſchen Diſſidenten angedeyhen zu laſſen allerhuldreichſt geruhen. Durch das erſte werden Allerhöchſtdieſelben eine wahre Glüksgöttin der Nation auf die ſpä-

teſten

teſten Zeiten; durch das andere den Völkerſchaften des Erdbodens furchtbar, aber nie ſchröklich; und durch das dritte ſehen ſich bedrängte Herzen gedrungen, von der feurigſten Dankbarkeit belebt, ihrer erhabenſten und großmüthigſten Retterin die reichſten Belohnungen einer vergeltenden Ewigkeit zu erflehen.

Einer Fürſtin, die einer gedrükten Religion die Feſſeln großmüthigſt abzunehmen bemühet iſt, kann wol ein Buch, das

die Schikſale der Religion erzählet, nicht gleichgültig ſeyn; aber einer ſo groſſen Für-ſtin ein ſo kleines Opfer der Ehrfurcht, wel-ches in nichts, als einer Ueberſezzung und Ergänzung des Werks eines groſſen Gottes-gelehrten beſteht, darzubringen, das müſte man unter die allzukühnen Unternehmun-gen zählen, wenn man nicht wüßte, mit welcher erhabenen Großmuth und Menſchen-liebe Allerhöchſtdieſelben auch die kleinſten Zeichen der allerdemüthigſten Verehrung anzunehmen geruheten.

Es

Es ſey alſo gewagt, nachſtehendes Buch mit dem inbrünſtigſten Gebet für Ew. Kaiſerlichen Majeſtät Erhaltung bis zum ſpäteſten Menſchenalter; für Allerhöchſtderoſelben Durchlauchtigſten Prinzen, den erhabenſten Erben mütterlicher Reiche und Tugenden, und Deſſen beglükte Vermählung, die jezt der Inhalt des Frolokkens der Völker iſt; für die fernern Siege Allerhöchſtderoſelben glorreichſten Waffen, und für die Bewürkung des ruhmvolleſten Friedens, der je geſchloſſen worden, zu Allerhöchſtderoſelben Füſſen niederzulegen, und mir die allerhöchſte Gnade auszubitten, mit

der allertiefſten Unterwerfung bis in meine Gruft ſeyn zu dürfen

Ew. Kaiſerlichen Majeſtät

Genthin
am 10ten September
1773.

allerunterthänigſter Knecht
Johann Auguſt Chriſtoph
von Einem.

Vor-

Vorrede.

Ich könnte der Welt den fünften Theil meiner Ueberſezzung der mosheimiſchen Kirchengeſchichte ganz füglich ohne Vorrede übergeben, wenn ich nicht in Abſicht der darinn enthaltenen Geſchichte der Kirchenverbeſſerung etwas zu erinnern hätte. Ich habe dieſelbe mit mehrern Anmerkungen und Zuſäzzen verſehen,

als

als die übrigen Stükke der Kirchengeſchichte. Hievon muß ich einige Rechenſchaft geben. Die Geſchichte einer Veränderung, welche die Welt erleuchtet, die Thronen beveſtiget, der Obrigkeit ihre Rechte wieder geſchenkt, die Religion zu ihrer urſprünglichen Schönheit zurückgeführet, und ihre Bekenner mit einer unſchäzbaren Gemüthsruhe beglükt hat, war mir zu wichtig und zu reizend, als daß ich nicht darauf hätte denken ſollen, ihr eine gröſſere Vollſtändigkeit zu geben, als ihr Mosheim nach ſeiner Abſicht gegeben hatte. Dies konnte entweder durch Erweiterung ſeiner eigenen Erzählung, oder durch Noten geſchehen, die unter den Text geſezt wurden. Allein ich wollte gern die Erzählung ſelbſt in ihrer Reinigkeit laſſen, folglich mußte ich meinen Endzwek durch weitläuftigere Anmerkungen zu erreichen ſuchen. Und ich hoffe, man werde meinen Bemühungen einen erwünſchten Beyfall nicht verſagen.

Die

Die ſich erſt mit der Reformationsgeſchichte bekannt machen wollen, die werden in **Mosheims** eigener Erzählung die zur Kirchenverbeſſerung gehörige Nachrichten in einer ſo ſchönen Verbindung und in einer ſo fruchtbaren und lehrreichen Kürze bey einander finden, als ſie dieſelben wol ſchwerlich in andern Büchern dieſer Art antreffen werden. Die aber eine etwas umſtändlichere Nachricht von den Begebenheiten, die **Mosheim** nur kurz erzählet hat, verlangen, und zugleich unterrichtet ſeyn wollen, wie ſich die durch **Luthers** Heldenarbeit gereinigte Religion von einem Jahre zum andern unter den Nationen verbreitet; was für Hinderniſſe man dieſer Ausbreitung in den Weg geleget, und wie man ihre Bekenner, durch Unvernunft und Aberglauben gereizt, verfolget habe, die werden in meinen Anmerkungen wenigſtens einen guten Theil ihrer Wünſche befriediget finden. Ich habe mich bemühet, für mehrere Arten von Leſern zu ſorgen, ohne Weit-

ſchwei-

ſchweifigkeit viel zu ſagen, und keinen Hauptumſtand unberührt zu laſſen.

Die Quellen, woraus ich geſchöpfet, und die Hülfsmittel, deren ich mich bedienet, ſind Sleidans, Seckendorfs, Myconius, Cyprians, Saligs, Hanens, Walchs, Burnets, Robertſons und Schröckhs hieher gehörige Schriften, welche ich ſonderlich darum allhier nenne, weil ich ſie, um Raum zu erſparen, nicht bey jeder Anmerkung beſonders angeführet habe. Des jüngern Herrn Doctor Walchs Geſchichte der evangeliſch lutheriſchen Religion, und des ältern Vorberichte zu der vortreflichen halliſchen Ausgabe der ſämtlichen lutheriſchen Schriften, nebſt der ausführlichen Nachricht dieſes verehrungswürdigen gelehrten Greiſes von D. Luthern habe zu meinem Zwekke vorzüglich brauchbar gefunden. Die in der Sammlung der lutheriſchen Schriften enthaltene Reformationsurkunden

kunden habe bey allen beträchtlichen Begebenheiten verglichen, um meinen Erzählungen die möglichſte Zuverläſſigkeit zu geben. In dem maclainiſchen Anhange von dem Geiſte und Betragen der Reformatoren ꝛc. wird man ſehr gute Bemerkungen, und *billige* ſowol, als reiſe Urtheile antreffen.

Den Liebhabern der mosheimiſchen Schriften, welche ſeine Kirchengeſchichte etwa nicht beſizzen möchten, eine Gefälligkeit zu erzeigen, iſt die Geſchichte der Kirchenverbeſſerung auch beſonders abgedrukt worden. Und ich habe es für dienlich erachtet, in der, dieſem Abdruk vorgeſezten Vorrede von den ungegründeten ſowol, als gegründeten Beurtheilungen der Kirchenverbeſſerung zu handeln, um den lezten Abſaz der mosheimiſchen Reformationsgeſchichte zu erläutern.

Der anbetenswürdige Oberherr ſeiner Kirche ſey demüthig geprieſen, daß er durch Luthern, ſeinen

nen mit den vorzüglichſten Gaben ausgerüſteten Knecht, das helle Licht ſeines Evangelii in der finſtern Nacht des Pabſtthums wieder angezündet. Er mache die Nachwelt dankbar für die ſo wohlthätige Kirchenverbeſſerung; aber auch gewiſſenhaft, vorſichtig und treu, **Luthers** Gebäude nicht wieder niederzureiſſen, ſondern zu einer immer gröſſern Vollkommenheit hinanzuführen. Und auch dieſen Theil der Kirchengeſchichte, der voll von den gröſten Begebenheiten iſt, welche noch in unſere Tage einen groſſen Einfluß haben, und auch in die Zukunft haben werden, laſſe er ſeiner ſegnenden Gnade empfohlen ſeyn! Genthin am 10ten September 1773.

Der Ueberſezzer.

Das
funfzehnte Jahrhundert.

Funfzehntes Jahrhundert.

Erſter Theil.

Geſchichte des äuſſern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Von den glüklichen Schikſalen der Kirche. Bekehrung der Mauren und Juden §. 1. Der Samogeten und Indianer §. 2. Kap. II. Von den widrigen Schikſalen der Kirche. Niederlage der chriſtlichen Religion im Orient §. 3. Eroberung der Stadt Conſtantinopel §. 4.

§. 1.

Die neuen Unterthanen, die man in dieſem Jahrhunderte dem Reiche Jeſu Chriſti zugeführet hat, ſind dieſes Namens ganz unwürdig, man müßte denn alle diejenigen, die Chriſtum nur im Munde führen, mit dieſem Namen belegen wollen. Ferdinand, der Katholiſche, König von Spanien, machte nach der Eroberung von Granada im Jahre 1492.

der Herrſchaft der **Mauren** oder **Saracenen** in **Spanien** ganz ein Ende. Nicht lange hernach ließ er eine groſſe Menge **Juden** ins Elend wandern. Um dieſer Strafe zu entgehen, verſtellten ſich unzähliche, und lieſſen ſich in die Zahl der Chriſten aufnehmen. *) Faſt jedermann weiß, daß Spanien und Portugal bis auf den heutigen Tag mit Juden angefüllet iſt, die ſich für Chriſten ausgeben. Die Saracenen, deren eine faſt unzählbare Menge noch übrig war, wurden anfänglich durch Predigten und Ermahnungsreden zur Annahme der chriſtlichen Religion eingeladen. Als ſich aber nur wenige durch dieſe Waffen beſiegen lieſſen, ſo mußten nach dem Urtheile jenes groſſen **Ximenius** (**Ximenes**), Erzbiſchofs von **Toledo** und erſten Staatsminiſters, auch Lebensſtrafen darneben gebraucht werden. Allein auch dieſe Härte konnte den gröſten Theil des Volks nicht einmal bewegen, die Lehre **Muhammeds** zu verlaſſen. **)

§. 2.

Auch die **Samogeten** und die benachbarten Völker brachte man zur Erkenntniß der chriſtlichen Religion, wiewol

*) Joh. von Ferreras Hiſt. gener. d'Eſpagne T. VIII. S. 123 f. S. 132 u. ſ. w. a)

a) Ferdinand ließ einen Befehl bekannt machen, nach welchem alle Juden, die ſich nicht wollten taufen laſſen, innerhalb vier Monaten ſeine Lande räumen ſollten. Den Chriſten wurde durch den Kezzerrichter Thomas von Turrecremata verboten, den Juden auf irgend eine Art Vorſchub zu thun. Mehr, als 80000 Familien ſollen aus dem Lande gegangen ſeyn und erſtaunliche Geldſummen mit ſich fort geſchleppet haben. Einige begaben ſich nach Africa, andere nach Portugal, Italien u. ſ. w. Allein viele davon kamen jämmerlich um. Die armen blieben im Lande, und wurden falſche Chriſten.

) Eſprit Flechier Hiſt. du Cardinal Ximenes S. 89 f. **Mich. Geddes Hiſtory of the expulſion of the Moriſcoes in ſeinen Miſcellaneous Tracts T. I. S. 8 f.

wol mit geringem Nuzzen.*) Als dieſes Jahrhundert beynahe verfloſſen war, drangen die Portugieſen auf ihren Schiffahrten in Indien und Aethiopien, und nicht lange hernach im Jahre 1492. eröfnete **Chriſtoph Columbus** den Weg nach **America** durch Entdekkung der Inſeln **Hiſpaniola, Cuba, Jamaica,** und anderer.**) Nachmals kam **Americus Veſpuccius,** ein Bürger von **Florenz,** bis zum feſten Lande.***) Dieſe neuen Argonauten glaubten, ſie müßten die Einwohner dieſer den Europäern vorher unbekannt geweſenen Länder mit dem Lichte der chriſtlichen Wahrheit erleuchten. Den erſten Verſuch, dies Vorhaben auszuführen, machten die Portugieſen an den Africanern, welche das Königreich **Congo** inne haben. Ihr König nahm im Jahre 1491 mit ſeinem ganzen Volke eher, als man hätte denken ſollen, die römiſche Religion an.****) Alle rechtſchaffene Leute, und denkende Köpfe müſſen über dieſen ſo ſchleunigen Abfall von Irrthümern, die durch die Länge der Zeit befeſtiget waren, lachen, oder ihn vielmehr bedauren. Als hernach der Pabſt **Alexander** VI. **America** unter die Portugieſen und Spanier getheilet, und beyde Völker inſtändig ermahnet hatte, die Einwohner der Inſeln und des feſten Landes nicht länger ohne Erkenntniß der wahren Religion leben zu laſſen,*****) ſo wurden viele Franciſcaner und Dominicaner in dieſe Länder geſchikt, die dieſe

*) **Joh. Heinr. Hottinger** Hiſt. Eccleſ. Saec. XV. S. 856.

) S. **Charlevoix Hiſt. de l'Isle de S. Domingo T. I. S. 64 f.

***) S. **Angeli Mariä Bandini** italiäniſch geſchriebenes und ins Teutſche überſeztes Leben des **Americus Veſpuccius.**

****) **Joh. Bapt. Labat** Relation de l'Ethiopie Occidentale T. II. S. 366. **Joh. Franz Lafitau** Hiſt. des decouvertes et conquetes des Portugais dans le nouveau monde T. I. S. 72 f.

*****) S. die Bulle im Bullario Romano T. I. S. 466.

Völker zu Chriſto führen ſollten. Mit welchem Glük und Nachdruk ſie dieſes gethan, iſt jedermann bekannt. *)

§. 3.

Es folgen nun die widrigen Schikſale der Kirche. In den Ländern des Orients thaten die Muhammedaner, ſowol Türken, als Tartarn, welche die Lehre des Muhammeds angenommen hatten, der Ausbreitung und Ehre der chriſtlichen Religion täglich einigen Abbruch. In der aſiatiſchen Tartarey, unter den Mogeln, Tangutanern und andern benachbarten Völkern ſiehet man den Plaz, welchen die chriſtliche Religion lange Zeit inne gehabt hatte, von dem ſchändlichſten Aberglauben beſezt. Und nirgends findet man in dieſen ſehr weitläuftigen Ländern Spuren der chriſtlichen Lehre, auſſer in China, wo noch einige Ueberbleibſel vom Neſtorianiſchen Lehrgebäude aus einer dikken Finſterniß gleichſam hervorſchimmern. Denn es iſt bekannt, daß noch zu dieſer Zeit der Patriarch der Neſtorianer in Chaldäa gewiſſe Leute nach Cathaia und China geſchikt habe, welche die in den entlegenern Provinzen wohnende, oder vielmehr im Verborgenen ſich aufhaltende Gemeinden, ſtatt der Biſchöfe regieren ſollten. **) Allein es muß doch dieſe geringe Anzahl von Chriſten in dieſem Jahrhunderte ganz ausgerottet ſeyn.

§. 4.

*) S. Thom. Maria Mamachi Originum et Antiquitat. Chriſtianar. T. II. S. 326 f. von der ſtufenweiſe geſchehenen Einführung der chriſtlichen Religion in America. Luc. Waddings Annal. minor. T. XV. S. 1. 10 f. b)

b) Man ſehe auch die allgemeine Geſchichte der Länder und Völker von America mit D. Baumgartens Vorrede.

**) Nach dem Schreiben, ſo ich von dem ſel. Theoph. Siegfr. Bayer erhalten.

§. 4.

Das traurige Ende des griechiſchen Kaiſerthums hat der chriſtlichen Religion in einem nicht geringen Theile von Aſien und **Europa** unglaubliches Ungemach verurſachet. Nachdem nemlich die **Türken** unter Anführung **Muhammeds** II. eines, wenn man die Religion ausnimmt, groſſen Fürſten, im Jahre 1453. **Conſtantinopel** eingenommen, ſo verlohr ſie ihr Anſehen völlig, und die Chriſten hatten nichts mehr übrig, womit ſie ſich wider das ihnen täglich zugefügte Unrecht der Ueberwinder ſchüzzen, oder die einbrechende Unwiſſenheit und Barbarey entfernen ſollten. Ein Theil der Stadt **Conſtantinopel** wurde von den **Türken** erobert; der andere aber gieng durch Capitulation an den Ueberwinder über. c) In jenem ward daher ſogleich alles öffentliche Bekenntniß der chriſtlichen Religion aufgehoben; in dieſem hingegen behielten die Chriſten das ganze Jahrhundert hindurch alle ihre Kirchen, und warteten darinn den Gottesdienſt nach ihrer Art ungehindert ab. Allein dieſe Freyheit gieng zur Zeit **Selims** I. verloren, und der chriſtliche Gottesdienſt wurde in ſehr enge Gränzen eingeſchloſſen.*) Die **Türken** lieſſen zwar die Kirchenverfaſſung bey den **Griechen** unangetaſtet; alles übrige aber wurde allmählig dergeſtalt beſchnitten, daß es ſeit dieſer Zeit dem Chriſtenthume unter ihnen faſt an aller Kraft und Stärke fehlet. Der römiſche Pabſt **Pius** II. complimentirte den **Muhammed** II. in einem Schreiben, und ermahnte ihn zur Annehmung der chriſtlichen Religion; allein er ließ dabey wenig ächte Gottesfurcht und Klugheit blikken.**)

c) Maclaine Anmerk. 1.

*) Demetr. Kantemir Hiſt. de l'Empire Ottomann T. I. S. 11. 46. 54. 55. d)

d) S. 142-153. der teutſchen Ausgabe. Kantemir führet S. 149. die Gründe an, warum er die Erzählung der türkiſchen Geſchichtſchreiber von der Eroberung der Stadt der Nachricht der chriſtlichen Schriftſteller vorziehe.

**) Pet. Bayle Dictionnaire T. III. S. 1872.

Funfzehntes Jahrhundert.
Zweyter Theil.

Geſchichte des innern Zuſtandes der Kirche.

Inhalt.

Kap. I. Geſchichte der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit. Blühender Zuſtand der Wiſſenſchaften unter den Lateinern. Wird durch die Griechen befördert §. 5. Die ſchönen Wiſſenſchaften und Sprachen §. 6. Die ariſtoteliſche und platoniſche Philoſophie. Die platoniſchen Syncretiſten §. 7. Doch hatten die Ariſtoteliker immer die Oberhand §. 8. Fortgeſezte Streitigkeiten der Nominaliſten und Realiſten §. 9. Kap. II. Geſchichte des Kirchenregiments und der Lehrer. Laſter der Geiſtlichkeit §. 10. Fortſezzung der groſſen Spaltung im Occident §. 11. Die vom Kaiſer Sigismund nach Coſtnitz ausgeſchriebene Kirchenverſammlung. Beſchaffenheit und Ausgang derſelben. Martin V. §. 12. Johann Hus. Urſachen des Haſſes gegen ihn. Er wird auf den Scheiterhaufen geworfen. Hieronymus von Prag §. 13. Schluß der Kirchenverſammlung wider die Bücher und Aſche Wiclefs. Spruch der Kirchenverſammlung über den Johann den Kleinen. Berathſchlagungen der Kirchenverſammlung wegen einer Kirchenverbeſſerung §. 14. Kirchenverſammlung zu Baſel. Abermaliger, aber vergeblicher Verſuch der Kirchenverbeſſerung. Schlüſſe und Acten der Kirchenverſammlung zu Baſel §. 15. Des Pabſts Eugenius IV. Kirchenverſammlung zu Ferrara. Erneuerte Spaltung der Kirche. Wird unter dem Nicolaus V. aufgehoben §. 16. Pius II. Paul II. Alexander VI. §. 17. Die Mönche. Die Bettelmönche. Schikſal der Fratricellen §. 18. Neue Orden. Die Brüder und Geiſtlichen des gemeinſchaftlichen Lebens §. 19. Die griechiſchen Schriftſteller §. 20. Die lateiniſchen Schriftſteller §. 21. Kap. III. Geſchichte der Religion. Verderben der Religion §. 22. Es giebt allenthalben Zeugen der Wahrheit §. 23. Unruhen in Böhmen. Der Huſſiten Krieg. Anführer derſelben,

ſelben, Joh. Ziska. Procopius Raſa §. 24. Die Calixtiner. Die Thaboriten. Die Böhmiſchen Unruhen werden geſtillet §. 25. Schriftausleger §. 26. Die Lehrer der Glaubens- und Sittenlehre ſind vielen verhaßt, ſonderlich den Liebhabern der ſchönen Wiſſenſchaften, und den Myſtikern §. 27. Die Streittheologie. Die Spaltung der Griechen und Lateiner iſt noch nicht geheilt §. 28. Die Streitigkeiten der Lateiner untereinander §. 29. Kap. IV. Geſchichte der Gebräuche und Cärimonien. Die Gebräuche der Griechen §. 30. Der Lateiner §. 31. Kap. V. Geſchichte der Kezzereyen und Secten. Die Manichäer. Die Waldenſer §. 32. Die Begharden, Schweſtrionen, Picarder, oder Adamiten §. 33. Die weiſſen Brüder §. 34. Leute des Verſtandes §. 35. Die neuen Geiſſeler §. 36.

§. 5.

Den Muſen der Griechen und morgenländiſchen Völker legte die Tyranney der Muhammedaner beynahe ein Stillſchweigen auf. Unter den Lateinern hingegen gelangten zu einer ſehr glüklichen Vorbedeutung alle ſchöne und freye Künſte wieder zu ihrem lange verlornen Ruhm und Ehre. Selbſt einige Päbſte, unter welchen Nicolaus V. ſich vor andern hervorthat, verpflegten ſie; und nicht wenig Könige und Fürſten unterſtüzten gelehrte Männer durch ihr Anſehen und durch ihre ausnehmende Mildthätigkeit. Unter ihnen haben ſich das vornehme Mediceiſche Haus in Italien, *) Alphonſus VI. König von Neapolis, und die übrigen Neapolitaniſchen Könige aus Arragonien **) durch ihre Freygebigkeit

 und

*) Mit Fleiß handelt von den groſſen Verdienſten des mediceiſchen Hauſes um alle Arten der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften Joſeph Bianchini de Prato dei gran Duchi di Toſcana della neale Caſa de Medici, Protettori delle lettere et delle belle arti Ragionamenti Hiſtorici Venet. 1741. f.

**) S. Giannone Hiſt. civile du Roiaume de Naples T. III. S. 500. 628 f. Ant. Panormitani dicta et facta memorabilia Alphonſi I. die Joh. Gerh. Meuſchen Vit. erudit. viror. T. II. S. 1 f. von neuem herausgegeben.

und Liebe zur Gelehrſamkeit einen unſterblichen Namen erworben. Daher ſind in Teutſchland, Frankreich und Italien Akademien errichtet, Bibliotheken mit groſſen Koſten geſammlet, und die jungen Leute durch Belohnungen und Ehrenbezeugungen zum Lernen angefeuert worden. Dies alles hat eine unvergleichliche Unterſtüzzung erhalten, ſeitdem die Kunſt, erſt mit hölzernen, oder ins Holz geſchnittenen, hernach mit metallenen Formen, die Buchſtaben auf dem Papiere abzudrukken, zu **Mainz** von dem **Johann Guttemberg** [e]) etwa ums Jahr 1440 erfunden worden. Denn hiedurch ſind zuerſt die allervortreflichſten Schriftſteller der **Griechen** und **Lateiner**, die vorher in den Bibliotheken der Mönche verborgen lagen, in der Leute Hände gekommen. Dieſe haben bey ſehr vielen die lobenswürdige Begierde, ihren Tugenden nachzueifern, angefeuert, und unzähliche Köpfe aufgeheitert. *) Die Niederlage der Griechen hat auch viel zur Beförderung der Wiſſenſchaften im Occident beygetragen. Denn die gelehrteſten Männer dieſes Volks giengen nach der Eroberung von **Conſtantinopel** nach **Italien**, und von da wurden ſie in die übrigen europäiſchen Provinzen zum Theil zerſtreuet. Dieſe brachten, um ſich Unterhalt zu verſchaffen, der Jugend überall die Anfangsgründe der griechiſchen Sprache und der ganzen griechiſchen Gelehrſamkeit treulich bey, und breiteten die Liebe zu den ſchönen Künſten und zur Gelehrſamkeit faſt durch die ganze lateiniſche Welt aus. Es war daher zu dieſer Zeit faſt keine berühmte Stadt, oder Akademie, wo nicht ein geborner Grieche die freyen Künſte lehrte. **) Nirgends aber waren ſie häufiger, als in Italien, wo ſie durch verſchiedener Städte, und ſonderlich des mediceiſchen Hauſes Wohlthätigkeit und Zu=

e) M. Anmerk. 2.

*) Joh. Heinr. May Vita Reuchlini S. 11. 13. 19. 28. 152. 153. 165 f.

**) Caſp. Barth zum Statius T. II. S. 1008. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. V. S. 692.

Zuneigung zu den ſchönen Wiſſenſchaften unterſtüzzet, und geehret wurden, daher es geſchahe daß Lernbegierige aus den übrigen Ländern um die Wette in dieß Land reiſeten. *)

§. 6.

Der gröſte Theil der Gelehrten in Italien, welches der Hauptſiz der Wiſſenſchaften war, beſchäftigte ſich mit Ausgabe, Verbeſſerung und Erläuterung griechiſcher und lateiniſcher Schriftſteller, mit Nachahmung derſelben in gebundener und ungebundener Rede, und mit Erläuterung der Alterthümer. Und dieß haben viele mit ſo groſſem Ruhme gethan, daß es ſehr ſchwer iſt, in ihre Fußſtapfen zu treten. Es wurden auch die übrigen Sprachen und Wiſſenſchaften nicht verabſäumet. Auf der Akademie zu Paris war ſchon ein öffentlicher Lehrer der griechiſchen und hebräiſchen Sprache beſtellet worden. **) In Spanien und Italien waren viele durch ihre ausnehmende Kenntniß der hebräiſchen und morgenländiſchen Sprachen berühmt. ***) Teutſchland erleuchteten **Johann Reuchlin**, oder **Capnio**, **Johann von Trittenheim** und andere, durch Treibung ſowol gedachter Sprachen, als auch anderer Dinge. ****) Die lateiniſche Dichtkunſt ſtellte ſonderlich

*) Dieß zu erläutern wird ſonderlich dienlich ſeyn Humphre Hody Lib. de Graecis illuſtribus litterarum inſtauratoribus, welches Sam. Jebb herausgegeben London 1742. 8. Chriſt. Friedr. Börners überaus anmuthige und mit beſonderer Genauigkeit abgefaßte Schrift de doctis hominibus Graecis litterarum Graecarum in Italia Inſtauratoribus. Leipzig 1750. 8. Sam. Battier Oratio de Inſtauratoribus Graecar. litterar. im Muſeo Helvetico T. IV. S. 163 f.

*) Rich. Simon Critique de la Biblioth. Eccleſ. par Mr. Du Pin T. I. S. 502. 512 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. V. S. 852 f.

**) Paul Colomies Italia orientalis S. 4 f. et Hiſp. Orient. S. 212.

***) Rich. Simon Lettres choiſies T. I. S. 262. T. IV. S. 131 f. S. 140. und in andern Stellen.

lich **Anton von Palermo** wieder her, und er fand viele Nachfolger. *) Die alten Denkmale, Münzen, Steine, Inſchriften, Edelgeſteine ſammlete in Italien zuerſt **Cyriax von Ancona**, deſſen Beyſpiel auch andere anfeuerte. **)

§. 7.

Von dem Zuſtande der übrigen Gelehrſamkeit dürfen wir nicht beſonders reden; allein das Schikſal der Philoſophie muß mit wenigem beleuchtet werden. Vor der Ankunft der Griechen in Italien war der einzige **Ariſtoteles** bey jedermann beliebt. Man lobte ihn übermäſſig, und viele ſcheueten ſich nicht, ihn mit dem Vorläufer **Jeſu Chriſti** ſelbſt auf eine thörichte Art zu vergleichen. ***) Einige Griechen aber, ſonderlich der berühmte **Gemiſtius Pletho**, empfahlen zur Zeit der florentiniſchen Kirchenverſammlung in Italien einigen groſſen Männern die ſogenannte göttliche und ſanfte Weisheit des **Plato** ſtatt des zur Zänkerey verleitenden Lehrbegrifs der Peripatetiker. Und dieſe von Liebe zu ihr hingeriſſen, lieſſen einige wohlgeartete junge Leute in derſelben unterrichten. Der vornehmſte davon iſt **Cosmus von Medicis**, welcher, nachdem er den **Pletho** gehöret hatte, den Entſchluß faßte, zu **Florenz** eine platoniſche Schule zu ſtiften. Er ließ deshalb den **Marſilius Ficinus**, den Sohn ſeines Arztes, ſorgfältig erziehen, und unterrichten, daß er die Bücher der

*) Pet. Bayle Dictionnaire unter dem Artik. *Panormitanus* T. III. S. 2162.

**) S. des Cyriac von Ancona Itinerarium (Reiſebeſchreibung,) welche aus der Handſchrift mit Anmerkungen, und mit beygefügten Briefen dieſes erſten Antiquarius vom Lorenz Mehus Florenz 1742. 8. herausgegeben worden. Man verbinde damit Leonh. Aretins epiſtolas T. II. L. IX. S. 149. der neuen Florent. Ausgabe.

***) S. Chriſt. Aug. Heumanns teutſche Acta Philoſophorum T. III. S. 345.

der Platoniker aus der griechiſchen in die lateiniſche Sprache überſezzen ſollte. Dieſer gab alſo zuerſt den **Hermes Triemegiſtus**, hernach den **Plotin**, und endlich den Plato ins Lateiniſche überſezt heraus. Eben dieſer **Cosmus** ermunterte auch andere gelehrte Männer, den **Ambroſius** von **Camalduli**, den **Leonh. Brunus**, den **Poggius** uud andere zu eben denſelben Arbeiten, das iſt, zur Ueberſezzung griechiſcher Schriftſteller in die lateiniſche Sprache, auf. Durch dieſe Bemühungen geſchahe es, daß plözlich zwo Partheyen von Philoſophen in Italien entſtanden, die ſich lange Zeit in verſchiedenen Schriften heftig mit einander ſtritten, welcher von beyden Arten der Philoſophie der Vorrang zuerkannt werden müſſe, der Philoſophie des **Plato**, oder des **Ariſtoteles**? *) Unter dieſen Partheyen hielten gewiſſermaſſen die Mittelſtraße einige vortrefliche Männer unter den **Griechen** ſowol, als **Lateinern**, **Joh. Franz Picus**, **Beſſarion**, **Hermol. Barbarus** und andere, die zwar den **Plato** gleichſam als einen Gott der Philoſophen verehrten, aber doch den **Ariſtoteles** nicht ganz unter die Füße getreten und verachtet wiſſen wollten, ſondern beyde zu vereinigen ſich bemüheten. Dieſe halten ſich zu der neuplatoniſchen Schule, die von dem **Ammonius** den Urſprung hat, man mag auf die Lehrart, oder auf die Sätze der Lehren ſelbſt ſehen. **) Dieſe Gattung von Philoſophen iſt lange in groſſer

*) **Joh. Boivin** dans l'hiſtoire de l'Academie des Inſcriptions et des belles lettres. T. IV. S. 381. **Joh. von Launoy** de varia Fortuna Ariſtotelis S. 225. **Leo Allatius** de Georgiis S. 391. **Matur. Veiſſ. la Croze** Entretiens ſur divers ſujets S. 384 f. **Joſeph. Bianchini** in der oben angeführten italiäniſchen Schrift de meritis gentis Mediceae in Litteras Praefat. **Jac. Bruckers** Hiſt. crit. Phil. T. IV. S. 62 f. f)

f) **M.** Anm. 3.

) S. des **Beſſarion Brief Hiſt. de l'Acad. des Inſcript. et des belles lettres T. V. S. 456. **Jac. Thomaſius** de Syncretiſmo Peripatetico in ſeinen Orationibus S. 340.

großer Achtung geweſen, und hat in den Augen der Myſtiker etwas zu bedeuten gehabt, da hingegen die Peripatetiker den gelehrten Streitern und Scholaſtikern ſehr gefielen; allein in der That begehen dieſe Platoniker Narrheiten, und laſſen ſich nicht nur von einem altvetteliſchen Aberglauben feſſeln, ſondern überlaſſen ſich auch der Herrſchaft einer ausſchweifenden Einbildungskraft gänzlich.

§. 8.

Schlimmer aber, als dieſe Platoniker, waren doch ihre Gegner, die Ariſtoteliker, welche in Italien die Oberhand hatten, und auf allen Akademien die Jugend unterrichteten. Denn dieſe, ſonderlich die Averroiſten, die, nach der Meynung des Averroes annahmen, daß alle Menſchen nur eine gemeinſchaftliche Seele hätten, untergruben auf eine liſtige Art ſelbſt die Gründe der ganzen natürlichen ſowol, als geoffenbarten Religion, und waren nur wenig von der gottloſen Meynung derer entfernt, die Gott für nichts anders hielten, als für die ganze Welt, die aus einer unendlichen Materie, und einer unendlichen Denkungskraft zuſammengeſezt ſeyn ſoll. Von dieſer Gattung iſt vor andern bekannt Petrus Pomponatius, ein mantuaniſcher Philoſoph, ein heimtükkiſcher und ſtolzer Mann, von welchem viele, der Religion nachtheilige, Schriften vorhanden;*) allein faſt alle Lehrer der Philoſophie auf den italiäniſchen Akademien waren ſeiner Meynung ergeben. Als dieſe Philoſophen von den Kezzerrichtern gedrukt wurden, ſo unterſchieden ſie auf eine liſtige Art die philoſophiſche Wahrheit von der theologiſchen und erklärten ihre Meynungen nur für philoſophiſch wahr, das iſt, der geſunden Vernunft gemäß; läugneten aber nicht, daß ſie nach den Vorſchriften der Religion falſch wären. Dieſer ſchlauen Ver-

*) S. Jac. Brukkers Hiſt. critica Philoſophiae T. IV. S. 158 f.

Verwegenheit ſezte endlich Leo X. im folgenden Jahrhunderte auf der Lateranenſiſchen Kirchenverſammlung Schranken.

§. 9.

In Frankreich und Teutſchland ſtritten die philoſophiſchen Partheyen der Realiſten und Nominaliſten nicht nur mit vernünftigen Vorſtellungen und Gründen, ſondern auch mit Anklagen, Geſezzen und Waffen überall ſehr heftig mit einander. Und es war faſt keine Akademie, die nicht an dieſem Streite Theil genommen hätte. An den meiſten Orten aber waren die Realiſten mächtiger, als die Nominaliſten, die man auch Terminiſten zu nennen pflegte. *) Auf der Akademie zu Paris ſtanden die Nominaliſten, ſo lange Johann Gerſon und ſeine Schüler lebten, im ausnehmenden Anſehen; nach ihrem Tode aber, im J. 1473, verboth der König Ludwig XI. auf Anſtiften ſeines Beichtvaters, des Biſchofs von Avranches, durch einen ſtrengen Befehl die Lehre der Nominaliſten, und ließ alle Schriften, die von Leuten dieſer Parthey geſchrieben waren, wegnehmen, und an Ketten ſchmieden. **) Allein im Jahre 1474. milderte der König dieß Edict, und ließ einige Bücher der Nominaliſten wieder von den Ketten befreyen. ***) Im Jahre 1481. aber gab er allen Büchern der Nominaliſten die Freyheit, und

*) S. Jac. Brukkers Hiſt. crit. Philoſ. T. V. S. 904 f. Joh. Salaberts Philoſophia Nominal. vindicata. C. I. Steph. Baluzens Miſcell. T. I. S. 531 f. Argentre Collectio documentor. de novis errorib. T. I. S. 220 f.

**) Gabr. Naude Additions à l'hiſt. de Louis XI. S. 203. Cäſ. Egoſſ. von Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. V. 678. 705. 708. ꝛc. Joh. von Launoy Hiſt. Gymnaſ. Navarr. T. IV. Opp. P. I. S. 201. 378.

***) Boulay a. a. O. T. V. S. 710.

und der Sekte ſelbſt ihre vorige Würde und Ehre auf der Akademie wieder. *)

§. 10.

Wir wenden uns nun zur Geſchichte des Kirchenregiments und der Lehrer. Man kann keinen Lehrer, oder Schriftſteller, der in einiger Achtung ſtehet, aus dieſem Jahrhunderte nennen, der nicht die höchſtjämmerliche Geſtalt der chriſtlichen Kirche nachdrüklich und offenbar bedauert, und ihren Untergang ohne eine beſondere göttliche Hülfe angekündiget hätte. Die Gebrechen der Päbſte ſowol, als der übrigen geiſtlichen Orden, waren ſo offenbar, daß ſich niemand unterſtand, dergleichen Reden zu tadeln. Und ſelbſt die vornehmen Geiſtlichen, die ihr Leben in Trägheit und allen Arten von Laſtern zubrachten, mußten jene kühnen Prediger, die öffentlich die Kirche für ganz krank an Haupt und Gliedern erklärten, und das Schwerd forderten, um die ſchadhaften Theile abzutrennen, ohne eine Miene zu verziehen, anhören, und loben. Denn derjenige wurde nur erſt für einen rechtſchaffenen und brauchbaren Mann gehalten, der mit Zurükſezzung aller Furcht auf den römiſchen Hof, den Pabſt, und ſeinen ganzen Anhang gewaltig loszog.

§. 11.

Die lateiniſche Kirche hatte beym Anfange dieſes Jahrhunderts zwey Häupter, oder zween Päbſte, den Bonifacius IX. der zu Rom, und den Benedict XIII. der zu Avignon ſeinen Siz hatte. Nach dem Tode des Bonifacius wählten die ihm ergeben geweſene Cardinäle im Jahre 1404. den Cosmatus (Coſmus) von Miglio-

*) Die Urkunden hat Joh. Salabert Philoſ. Nominal. vindicata C. I. S. 104. herausgegeben. Man verbinde damit den Boulay a. a. O. T. V. S. 739. 747.

gliorato, welcher den Namen Innocenz VII. annahm; *) und, als dieſer nach zwey Jahren, im Jahre 1406. geſtorben war, ſezten ſie den Angelo Corrari, einen Venetianer, an ſeine Stelle, der Gregorius XII. genannt ſeyn wollte. Beyde hatten ſich eidlich verpflichtet, ſie wollten, wenn es die Wohlfahrt der Kirche erforderte, freywillig der päbſtlichen Würde entſagen; beyde aber hielten ihr Wort nicht. Benedict XIII. welchen der König von Frankreich zu Avignon belagerte, entflohe im Jahre 1408. nach Catalonien in ſein Vaterland, und von da gieng er nach Perpignan. Es verbanden ſich daher acht oder neun Cardinäle von ſeiner Parthey, die ſich von ihrem Pabſte verlaſſen ſahen, mit den Cardinälen von Gregors XII. Parthey, [g]) und kündigten nebſt ihnen, um der langen

*) Man ſehe inſonderheit, außer den gemeinen Schriftſtellern, vom Innocenz VIII. den Leonh. Aretinus Epiſtolar. L. I. ep. IV. V. S. 6. 19. 21. L. II. 2. S. 30. und den Collucius Salutatus Epiſt. L. II. 1. S. 1 f. S. 18. der Florentin. Ausg. Vom Gregor eben den Aretinus Epiſt. L. II. 3. S. 32. ep. 7. S. 39. 41. 51. L. II. 17. S. 54. 56. 59. Joh. Lami Deliciae eruditor. T. X. S. 494.

g) Die Cardinäle, die den Innocenz VII. wählten, hatten ſich, wie die zu Avignon, eidlich verpflichtet, daß der Pabſt, der aus ihrer Mitte würde gewählet werden, ſich nicht weigern ſollte zu reſigniren, wenn dadurch der Kirchenfrieden befördert werden könnte. Allein Innocenz erfüllte ſeinen Eid ſo wenig, als Benedict. Bey der Wahl Gregors XII. gieng die eidliche Verpflichtung der Cardinäle noch weiter. Der zu erwählende Pabſt ſollte eher keine neue Cardinäle ernennen, bis die Spaltung in der Kirche gehoben wäre. Wiewohl nun Gregor nach ſeiner Erwählung faſt der ganzen Welt die heiligſten Verſicherungen von ſeiner Bereitwilligkeit, die Vereinigung zu befördern, gab: ſo erſann er doch, ohngeachtet ihm Benedict, dem es jedoch auch keinesweges ein Ernſt war, die Hand dazu bot, tauſend Ausflüchte dagegen. Endlich machte er ſogar wider ſeinen Eid vier

gen Spaltung ein Ende zu machen, im Jahre 1409. den 25ſten März eine Verſammlung der ganzen Kirche zu **Piſa** an. Allein dieſe Kirchenverſammlung, welche der verwundeten und zertheilten Kirche Hülfe leiſten wollte, brachte der guten Mutter wider ihr Vermuthen eine neue Wunde bey. Sie ſprach den 5ten Junius ein hartes Urtheil über beyde Päbſte; denn ſie erklärte beyde für Kezzer, für meineidig, halsſtarrig und aller Ehre unwürdig, und ſtieß ſie aus der Kirche. An ihre Stelle wählte ſie nachher am 26ſten Junius den **Peter von Candia** zum Pabſte, welcher den Namen **Alexanders** V. annahm. *) Allein die Päbſte achteten die Schlüſſe der Kirchenverſammlung nicht, und fuhren fort ihr Amt zu verwalten. **Benedict** hielt eine Kirchenverſammlung zu **Perpignan**, **Gregorius** hingegen zu **Cividal d'Auſtria** bey **Aquileia**. Dieſer aber gieng aus Furcht für der Venetianer Feindſchaft [b]) zuerſt nach **Gaeta**, und begab ſich in des **Ladislaus**, Königs von **Neapel** Schutz, nachmals aber flohe er im Jahre 1412 nach **Rimini**.

§. 12.

Es war alſo die Kirche jezt unter drey Päbſte getheilt, die ſich durch gegenſeitige Bannſtralen, Läſterungen und üble Nachreden einander aufs heftigſte verfolgten. **Alexander** V, der auf der Kirchenverſammlung zu **Piſa** erwäh-

vier neue Cardinäle. Hiedurch wurden die alten ſo ſehr beleidiget, daß ſie ſich von ihm trennten, und in Gemeinſchaft der Cardinäle des **Benedicts** die Kirchenverſammlung zu **Piſa** beförderten.

*) S. **Jac. Lenfant** Hiſtoire du Concile de Piſe. Amſterd. 1724. 4. **Franz Pagi** Breviarium Pontif. Romanor. T. IV. S. 350. **Benign. Boſſuet** Defenſio decreti Cleri Gallicani de poteſtate eccleſ. T. II. S. 17 f. u. ſ. w.

b) **XII.** Anm. 4.

wählet war, ſtarb im Jahre 1410 zu Bononien.[t]) Allein die in dieſer Stadt gegenwärtigen ſechzehn Cardinäle ſezten ſogleich den Balthaſar Coſſa, einen Neapolitaner, aber einen Mann von keiner Treue und Religion an ſeine Stelle, der unter den Päbſten Johann XXIII. heißt. Aus dieſem Streite der Päbſte wuchs eine unglaubliche Menge von Uebeln, und breitete ſich über die Kirche und den Staat aus. Es sparten daher der Kaiſer Sigismund, der König von Frankreich und andere europäiſche

t) Gregor richtete ſo wenig mit ſeiner Kirchenverſammlung etwas aus, als Benedict. Jener hatte keinen Freund mehr, als den Kaiſer Ruprecht, den er aber bald verlor, und den König Ladislaus. Benedict wurde faſt blos in Spanien für einen Pabſt erkannt. Alexanders Geſchlecht war ihm ſelbſt unbekannt. Er war zulezt Biſchof von Mailand geweſen. Nach ſeiner Macht übernahm er den Vorſitz der Kirchenverſammlung zu Piſa und beſtätigte ihre bisherigen Schlüſſe. Er erhielt den größten Anhang, und die Geſchichtſchreiber zählen ihn unter die guten Päbſte, die zu dieſer Zeit eine ſeltene Erſcheinung waren. Sie ſchildern ihn als einen groſſen Redner, Philoſophen und Gottesgelehrten, als einen ſehr religiöſen, liebreichen und freygebigen Mann, der, weil er alles weggegeben, von ſich geſagt habe: als Biſchof ſey er reich, als Cardinal arm, und als Pabſt ein Bettler geweſen. Allein er begieng zwey Staatsfehler. Denn theils gab er zum Beſten der Bettelmönche die bekannte Bulle heraus, worin ihnen ſonderlich das Predigen und Beichtehören erlaubt wurde, die aber die Geiſtlichen und ſonderlich die Univerſität zu Paris ſehr erbitterte, theils ließ er ſich durch den Cardinallegaten von Bononien, Balth. Coſſa zu ſehr regieren, und von ihm überreden, nicht nach Rom zu gehen, ſondern zu Bononien zu bleiben. Coſſa that ſolches, weil er alsdann nach ſeinem Abſterben deſto leichter Pabſt zu werden hofte. Auf dem Concilio zu Coſtnitz wurde Coſſa, oder Johann XXIII. unter andern beſchuldiget, daß er den Alexander vergiften laſſen. S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. IX. S. 80 f. und Hrn. D. Walch S. 332 f.

Könige und Fürſten keine Mühe und Koſten, die Einigkeit wieder herzuſtellen, und die Kirche einem einigen Haupte wieder zu unterwerfen. Die Päbſte waren auf keine Art zu bewegen, den Kirchenfrieden ihrer Ehre vorzuziehen. Es war alſo nichts übrig, als daß eine allgemeine Kirchenverſammlung gehalten, und auf derſelben dieſe ſo wichtige Streitigkeit entſchieden wurde. Dieſe Kirchenverſammlung ſchrieb Johann XXIII, durch Bitten Sigismunds beſiegt, und in Hoffnung, die Kirchenverſammlung würde ſeine Sache begünſtigen, im Jahre 1414. nach Coſtnitz aus. Auf der Kirchenverſammlung waren gegenwärtig der Pabſt Johann ſelbſt, und mit ihm eine große Menge Cardinäle und Biſchöfe, der Kaiſer Sigismund, viele teutſche Fürſten, und die Geſandten der abweſenden europäiſchen Könige, Fürſten und Republiken.*) Die vornehmſte Sorge dieſer großen Kirchenverſammlung war dahin gerichtet, der päbſtlichen Spaltung ein Ende zu machen. Und dieſe Sache brachte ſie glücklich zu Stande. Denn nachdem ſie durch zween feierliche Schlüſſe in der vierten und fünften Sizzung die Abhänglichkeit des Pabſtes von einer allgemeinen Kirchenverſammlung feſtgeſezzet, und

das

*) Die Acten dieſer ſehr berühmten Kirchenverſammlung hat Herm. von der Hardt in 6 Bänden Frkf. 1700. fol. herausgegeben. Ein mühſames, aber unvollkommnes Werk! Denn es fehlen darin ſehr viele Acten. Vieles aber iſt unter die Acten gezählet worden, was füglich hätte weggelaſſen werden können. (Ge. Chriſtian Bohnſtedt hat den 7ten Band hinzugefügt, der zu Berlin 1742. fol. ans Licht getreten. Ueberſ.) Die Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung hat in franzöſiſcher Sprache zierlich beſchrieben Jac. Lenfant, wovon die zweyte Auflage Amſterd. 1728. 4. ans Licht getreten. Hiezu hat Bourgeois du Chaſtenet, ein Advocat zu Paris, aber mit einer nur mittelmäßigen Beurtheilungskraft, Zuſäzze geliefert, unter dem Titel: Nouvelle Hiſtoire du Concile de Conſtance, ou l'on fait voir, combien la France a contribué à l'extinction du Schiſme. Paris 1718. 4.

das Anſehen der Kirchenverſammlungen aufs ſorgfältigſte befeſtiget hatte, *) ſo entſetzte ſie im Jahre 1415 den 29ſten May den Johann XXIII. wegen verſchiedener Verbrechen und Schandthaten der päbſtlichen Würde. Denn er hatte ſich gegen die Kirchenverſammlung verbindlich gemacht, er wolle das Pontificat niederlegen, und nichts deſto weniger hatte er ſich doch durch die Flucht heimlich entfernet. f)

*) Siehe von dieſen beyden ungemein berühmten, den Päbſten aber ſehr verhaßten, Schlüſſen Natal. Alexander Hiſt. eccleſ. Saec. XV. Diſſ. IV. Jac. Benign. Boſſuet in Defenſione Sententiae Cleri Gallicani de poteſt. eccleſiaſtica T. II. S. 2. 23 f. und Jac. Lenfant Diſſ. hiſtorique et apologetique pour Jean Gerſon et Concile de Conſtance, die ſeiner Geſchichte des Concilii beygefügt iſt.

f) Johann XXIII. beförderte ſein Wohl durch niederträchtige Künſte, und bekam, wie ſein Vorfahre, den ſtärkſten Anhang. Durch Aufhebung der Bulle zum Vortheile der Bettelmönche machte er ſich Freunde; allein an dem König Ladislaus fand er einen heftigen Feind. Er ſchloß zwar einen Frieden mit ihm; allein Ladislaus brach ihn bald, bemächtigte ſich Roms, und nöthigte den Pabſt, erſt zu Florenz, hernach zu Bononien, oder Bologna ſeine Sicherheit zu ſuchen. Der Kaiſer Sigismund, um deſſen Freundſchaft ſich der Pabſt in dieſen bedrängten Umſtänden bewarb, bewog ihn endlich durch ſeine meiſterhafte Staatskunſt, eine allgemeine Kirchenverſammlung an einem Orte, der ihm gar nicht gefiel, zu bewilligen. Johann beförderte dadurch würklich ſeinen Untergang. Gern hätte er ſein Wort zurükgenommen, als ihn der Tod des Ladislaus wieder zum Herrn von Rom machte; allein er muſte ſich dem Verlangen des Kaiſers und der Cardinäle gemäß nach Coſtnitz auf die Kirchenverſammlung begeben, die er und der Kaiſer gemeinſchaftlich ausgeſchrieben hatten. Zum Verdruſſe des Pabſtes ward dieſe Kirchenverſammlung, die er für eine Fortſetzung der zu Piſa gehalten wiſſen wollte, für eine neue erkläret. Man beliebte auch eine neue Art der Stimmenſammlung. Die Verſammlung ward nemlich in vier Nationen getheilt, die italiäniſche, teutſche, franzöſiſche und engliſche. Jede muſten ihre Stimmen beſonders geben. Dieß hatte den

Gregorius XII. legte in eben dieſem Jahre den 4ten Jul. durch den Carl von Malateſta freywillig die päbſtliche Würde

den Vortheil, daß die dem Johann ſehr ergebenen Italiäner nicht durch Mehrheit der Stimmen die Oberhand bekamen, und nicht nur von jeder Nation beſondere, ſondern auch von allen Nationen gemeinſchaftliche Verſammlungen angeſtellet wurden, worin man ſich über die, der Kirchenverſammlung vorzulegenden, Sachen berathſchlagte, und überein kam. Einer der erſten Punkte, worüber man ſich vereinigte, war der, daß die drey Päbſte ihre Würden niederlegen ſollten. Die heftigen Anklagen wider den Johann machten ohnehin ſeine Abſezzung nothwendig. Nach tauſend Wendungen genehmigte er die von den Nationen ihm vorgeſchriebene Entſagungsformel, las ſie in der zwoten Sizzung öffentlich ab, und beſchwor und beſtätigte ſie durch eine Bulle. Allein wider Vermuthen flüchtete er durch Beyſtand des Herzogs Friedrich von Oeſterreich nach Schafhauſen. Sigismund, der wegen ſeiner weiſen Geſchäftigkeit bey dieſer Kirchenverſammlung ein groſſes Lob verdienet, wuſte die hiedurch geſuchte Zerreiſung des Concilii glücklich zu hindern. Man hielt es für heilſam, noch unter den Handlungen mit dem Pabſte das Anſehen des Concilii feſtzuſezzen, und in der vierten und fünften Sizzung die weltberühmte Verordnung zu machen, daß ein allgemeines Concilium über den Pabſt, und dieſer jenem unterworfen ſey. Johann verſchlimmerte ſeine Sache durch ſeine weitere Entfernung nach Lauffenberg und von da nach Freyburg ſehr. Er wurde öffentlich citirt, und ſahe ſich durch die Ausſöhnung des Herz. Friederich mit dem Kaiſer aller Hoffnung beſſerer Zeiten beraubt. Als er nicht erſchien, wurde er für halsſtarrig erklärt, und eine Comiſſion ernennet, Zeugen wider ihn abzuhören. Der erwieſenen und beſchwornen Anklagen waren ſiebenzig, von welchen aber zwanzig ſo grobe Schandthaten und Laſter betrafen, daß man ſie zur Vermeidung des Aergerniſſes nicht öffentlich ablas. (S. Hrn. D. Semlers Sel. Cap. H. E. T. III. Saec. XV. S. 36 f.) Hierauf erfolgte in der zwölften Sizzung die förmliche Abſezzung, und es ward alſo der Lehrſaz des Concilii, daß das Concilium über den Pabſt ſey, thätlich beſtätiget. Johann erkannte den

Würde nieder. Benedict XIII. ward im Jahre 1417. den 26ſten Julius durch einen feyerlichen Schluß der Kirchenverſammlung der päbſtlichen Würde entſezzet. l) Hier-

den Schluß für gültig, wurde aber doch um mehrerer Sicherheit willen unter ſeinem vorigen Namen Balthaſar Coſſa erſt auf die Feſtung Gottleben, alsdenn nach Heidelberg und endlich nach Manheim gebracht. (S. Bowern und Hrn. D. Walch an den a. O. wie auch des leztern Hiſt. der Kirchenverſ. S. 806 f.)

Man hat, wie leicht zu erachten, gegen die Schlüſſe der vierten und fünften Sizzung allerley Einwendungen gemacht, allein ſie haben auch ihre Vertheidiger gefunden. Die berühmte Zuſammenkunft der franzöſiſchen Geiſtlichkeit im Jahre 1682. hat ihr Anſehen beſtätiget. Sonderlich hat Natal. Alexander a. a. O. S. 649-963. gegen einen Ungenannten, und gegen Emanuel von Schelſtraten, geweſenen Auffeher der vatikaniſchen Bibliothek, vertheidiget. Er zeigt, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit die Meynung derer mißbillige, welche das Anſehen dieſer Schlüſſe in Zweifel ziehen, indem es Schlüſſe eines allgemeinen, von der Kirche angenommenen, und von dem apoſtoliſchen Stuhle beſtätigten Concilii wären, mit der heil. Schrift, der Tradition der Kirchenväter und den Kirchengeſezzen übereinſtimmten, keine Verfälſchung erlitten hätten, mit gehöriger Ueberlegung und allgemeiner Uebereinſtimmung gemacht, und von allgemeiner Verbindlichkeit wären. Hiernächſt erkläret er das Misfallen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit ſowol an denen, welche gedachte Schlüſſe blos auf die Zeit der Spaltung ziehen, als auch an ſolchen, welche behaupten, dieſe Schlüſſe hätten kein Gewicht, weil ſie nicht beſtätiget wären.

l) Bey der Abdankung Gregors XII. in der vierzehnten Sizzung fielen ſonderbare Cärimonien vor. Der Kaiſer hatte anfänglich den Vorſiz. Weil Gregor die Hoheit eines vom Johann XXIII. zuſammenberufenen Concilii nicht erkannte, ſo wurde vom Kaiſer ſowol, als von den Nationen bewilligt, daß eine Bulle Gregors verleſen wurde, wodurch er das Concilium zuſammenberief. Nachdem auf dieſe Art die Rechtmäßigkeit dieſes Concilii von ihm war erkannt worden, entſagte Malateſta in ſeinem Na-

auf ward den 11ten November 1417. Otto von Colonna durch einmüthige Wahl der Cardinäle, der Kirche vorgeſezt, welcher ſich den Namen Martins V. beylegte. Es widerſezte ſich zwar Benedict XIII. der ſich zu Perpignan aufhielt, und maßte ſich bis zu ſeinem Tode, der i. J. 1423. erfolgte, der Rechte und Würde eines Pabſtes an; ja es ward nach dem Tode dieſes halsſtarrigen Mannes auf Anſtiften des Alphonſus, Königs von Sicilien, Aegidius Mugnos, ein Spanier, von zween Cardinälen [m]) an ſeine Stelle geſezzet, welcher den Namen Clemens VIII. annahm, und für einen wahren Pabſt gehalten ſeyn wollte; allein auch er ließ ſich im J. 1429. bewegen, dem Martin V. allein die Regierung der Kirche zu überlaſſen.

§. 13.

Namen der päbſtlichen Würde. Hierauf erhielt Gregor als Angelo Corario den erſten Plaz im Cardinalscollegio und die einträgliche Stelle eines Legaten in der Mark Ancona. Ohngefähr zwey Jahre nachher ſtarb er im 89ſten Jahre. Den Benedict zu gewinnen, that der eifrige Sigismund ſelbſt eine Reiſe nach Spanien; allein er richtete bey dieſem hartnäkkigen Greiſe nichts aus. Doch hatte er das Glück, die ſpaniſchen Könige, Schottland und andere Anhänger Benedicts zu bewegen, daß ſie ihm den Gehorſam aufkündigten, und durch Geſandten ſich mit dem Concilio vereinigten, da denn nach des Kaiſers Rükkunft in der ſieben und dreyßigſten Sizzung die förmliche Abſezzung Benedicts erfolgte.

m) Der zu Peniſcola verſtorbene Benedict hinterließ vier Cardinäle, zwey Arragonier, Julian Loba und Eximino Daha und zwey Franzoſen, Dominic. von Bonnefoi und Joh. Carriere. Die drey erſten erwählten den Chorherrn, von Barcellona, Aegid. Mugnos; Carriere hingegen ernannte ſich einen eignen Pabſt Benedict XIV. der aber bald wieder verſchwand, und nicht einmal dem Geſchlechtsnamen nach bekannt iſt. Clemens bedeutete mehr, und Martin war froh, daß derſelbe einen Vergleich eingieng, und mit dem Biſthume Maiorca vorlieb nahm. S. Hrn. D. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 342.

§. 13.

Die Unternehmungen dieſer Kirchenverſammlung zur Unterdrükkung und Ausrottung der Rezzer ſind nicht ſo lobenswürdig; einige verdienen nicht einmal Entſchuldigung. Es waren ſchon vor der Kirchenverſammlung groſſe Religionsunruhen ſowol in andern Gegenden, als auch ſonderlich in Böhmen entſtanden. Zu Prag lebte und lehrte mit groſſem Ruhme Johann Huß, ein beredter und gelehrter Mann, n) der das Amt eines Profeſſors der Theologie auf der Akademie, und eines Predigers in der Kirche verwaltete. o) Dieſer zog auf die Laſter aller Arten von Geiſtlichen gewaltig los, welches ſehr viele zu dieſer Zeit thaten, und kein rechtſchaffener Mann misbilligte, und bemühete ſich, ſeit dem Jahre 1408. die Univerſität vom Pabſte Gregorius XII. dem Böhmen bisher noch Gehorſam geleiſtet hatte, abwendig zu machen. Dieß nahmen aber der Erzbiſchof von Prag, und die übrigen, dem Gregor ergebenen, Geiſtlichen ſehr übel. Es entſtand daher zwiſchen Huſſen, und dem Erzbiſchofe eine groſſe Feindſchaft, die jener durch Predigten wider den römiſchen Hof und die Gebrechen der Geiſtlichkeit unterhielt und vermehrte. p) Zu dieſen erſten Urſachen des

 Haſſes

n) M. Anm. 5.

o) Es ward dieſer unerſchrokkene Zeuge der Wahrheit in dem böhmiſchen Dorfe Huſſinez, von welchem er nachher ſeinen Namen annahm, den 6ten Julius 1373. geboren. Seine Aeltern waren arme und geringe Leute. Durch ſeinen auf der Univerſität zu Prag angewendeten Fleiß wurde er 1393. Baccalaureus, 1396. Magiſter, 1400. Prediger bey der Kapelle Bethlehem, auch Beichtvater der Königin Sophia von Bayern, zwoten Gemahlin des Königs Wenceslaus, 1401. Decanus der theologiſchen Facultät und 1409. Rector der Univerſität.

p) Der Erzbiſchof hieß Sbinco, oder Zbynco, dem nachher Albicus und Conrad zu Huſſens Zeiten folgten. Die Geiſtlichen ſchimpften gewaltig auf Huſſen und ſeine Anhänger, und nannten ihn einen Kezzer, Aufrührer und abge-

Haſſes gegen Huſſen, die noch wol gehoben werden konnten, kamen noch andere, die wichtiger waren. Zuförderſt hielt er es in der Philoſophie mit den Realiſten und drükte und verfolgte daher die Nominaliſten, wie es zu dieſer Zeit gewönlich war, ſo viel er konnte; es hielt ſich aber eine groſſe Anzahl derſelben auf der Akademie zu Prag auf, und ſie ſtanden in nicht geringem Anſehen.*) Hiernächſt brachte er es im Jahre 1408 dahin, daß in dem Streite der Teutſchen und Böhmen über die Zahl der Stimmen der Spruch zum Vortheile der Böhmen ausfiel. Nach den Geſezzen der Univerſität hatte es die Bewandniß, daß bey akademiſchen Berathſchlagungen die Böhmen drey Stimmen hatten, und die übrigen drey Nationen, (denn in vier Nationen war die Akademie abgetheilt) die bayerſche, polniſche, ſächſiſche, die unter dem allgemeinen Namen der teutſchen Nation begriffen wurden, nur eine. Es war aber zur Gewohnheit worden, daß die Teutſchen, die viel zahlreicher waren, als die Böhmen, drey Stimmen führten, die Böhmen aber nur eine. Huß brachte es daher entweder aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, oder aus Haß gegen die Nominaliſten, welche der gröſte Theil der Teutſchen den Realiſten vorzog, durch ſein Anſehen, welches er wegen ſeiner Beredſamkeit bey Hofe

abgeſagten Feind der catholiſchen Kirche. Die teutſchen Profeſſores ſchmäheten auf ihn in ihren Vorleſungen und Streitunterredungen, und beſchuldigten ihn, er trüge noch ärgere Lehrſäzze vor, als Wiclef vorgetragen hätte.

*) Litterae Nominalium ad Regem Franciae, Ludovicum VI. in Steph. Baluzens Miſcell. T. IV. S. 534. Legimus Nominales expulſos de Bohemia eo tempore, quo haeretici voluerunt Bohemicum regnum ſuis haereſibus inficere. — — Quum dicti haeretici non poſſent diſputando ſuperare, impetraverunt ab Abiſſeslao (*Wenceslao*) Principe Bohemiae, ut gubernarentur Studia Pragenſia ritu Pariſienſium. Quo edicto coacti ſunt ſupra dicti Nominales Pragam civitatem relinquere et ſe tranſtulerunt ad Lipzicam civitatem et ibidem Vniverſitatem erexerunt ſolemniſſimam.

Hofe hatte, dahin, daß die Teutſchen ihr Recht, drey Stimmen zu haben, verloren, und mit einer vorlieb nehmen muſten. q) Dieſer Ausgang des lange hierüber geführten Streits r) war den **Teutſchen** ſo empfindlich, daß eine unglaubliche Menge derſelben s) unter eigener Anführung des Rectors der Akademie **Johann Hofmanns**, die pragiſche Akademie verließ, und nach **Leipzig** zog, t) wo der Churfürſt von Sachſen **Friedrich** der **Weiſe** v) um

q) Kaiſer Carl IV. hatte, um die pragiſche Akademie in Aufnahme zu bringen, den Teutſchen drey Stimmen, und den Böhmen nur eine gegeben. Es wurde daher allemal ein teutſcher Rector, oder Decanus gewählt. Die Böhmen, die deshalb nicht recht aufkommen konnten, verdroß dieſes. Huß zeigte im Jahre 1408. in einer Verſammlung der Akademie: der Kaiſer habe nur eine Zeitlang den Teutſchen drey Stimmen verliehen, weil die Zahl der Böhmen damals geringe geweſen wäre, jezt aber, da ſich ihre Zahl vermehret hätte, wäre es billig, daß die Böhmen drey Stimmen hätten. Die Teutſchen wurden auf Huſſen ſehr erbittert. Beyde Partheyen wendeten ſich an den König Wenceslaus, der aber lange Zeit die Sache unentſchieden ließ, und indeſſen ſeinen Küchenmeiſter zum Rector einſezte. Man zankte ſich auf beyden Seiten heftig. Endlich fiel Huſſen das kaiſerliche Diplom über die Stiftung der Univerſität in die Hände, woraus er dem Könige zeigte, daß der Kaiſer die Univerſität auf den Fuß der pariſiſchen eingerichtet hätte, und folglich den Einheimiſchen drey Stimmen, den Fremden aber nur eine zukämen. Dieß ward dann auch vom Könige beſtätiget.

r) M. Anm. 6. Huß bedeutet aber nicht im Teutſchen, wie Herr Maclaine ſagt, ſondern vielmehr in der böhmiſchen Landesſprache eine Gans. (C)

s) M. Anm. 7.

t) Theobald erzählet, einige Studenten wären nach Sachſen, andere nach Meiſſen, noch andere nach Bayern, und die übrigen nach dem Rheinſtrome gegangen. S. deſſen Huſſitenkrieg Th. I. S. 17.

v) Nicht Friedrich der Weiſe, ſondern der Streitbare, damals

um ihrentwillen im Jahre 1409 eine Akademie ſtiftete. Dieſe Begebenheit trug ſehr viel dazu bey, daß Huß nicht nur ſehr gehaſſet,[u]) ſondern auch ſein Untergang befördert wurde. Als die Teutſchen aus Prag weg waren, zog Huß nicht nur noch dreuſter, als vorher, auf die Laſter der Geiſtlichkeit los, ſondern rühmte und empfahl auch des Engländers Johann Wiclefs Schriften und Meinungen öffentlich. Als man ihn deshalb beym P. Johann XXIII. im Jahre 1410 verklagt hatte, ward er von demſelben in den Bann gethan. Er achtete aber dieſen Bannſtral nicht, und fuhr fort, ſowol mündlich, als auch nachher durch mancherley Schriften die Geſchwüre der römiſchen Kirche, und der ganzen Geiſtlichkeit aufzuſtechen.[w]) Dieſer

maliger Marggraf von Meiſſen. S. A. B. Michaelis Geſchichte der Chur- und Fürſtl. Häuſer Th. I. S. 466.

u) Die Bürgerſchaft, ſonderlich die Handwerker, welchen durch den Abzug ſo vieler Studenten ein groſſer Theil ihrer Nahrung entgieng, waren ſehr erbittert auf Huſſen. Ebendaſ.

w) S. des Lorenz Byzinius Diarium belli Hußitici in Joh. Pet. von Ludwigs Reliquiis Manuſcriptorum T. VI. S. 127 f. x)

x) Huſſens Lehre fand nicht nur bey den Geringen im Volke, ſondern auch bey den Vornehmen Beyfall, wozu Hieronymus von Prag nicht wenig beytrug. Der Erzbiſchof Zbynco ließ daher im Jahre 1410. das Kapitel zuſammen rufen, und befahl Huſſen, von ſeiner Lehre und Wiclefs Säzzen abzuſtehen, welches er verſprach, in ſo fern er etwas wider die chriſtliche Religion gelehret hätte. Der Erzbiſchof ließ hierauf in ſeinem Hofe über 200 Schriften des Wiclefs, Militzens, Huſſens, Hieronymus von Prag, Matthäus von Paris und anderer heimlich verbrennen, welches beynahe einen Aufſtand veranlaſſet hätte, als es ruchtbar geworden. Huß predigte nun gegen den Erzbiſchof, der, als er den König vergebens um Hülfe gebeten hatte, nebſt den übrigen Feinden Huſſens die Sache an den Pabſt gelangen ließ, auch ſich beym Kaiſer Sigismund beſchwerte. Huß ward nach Rom citirt; allein

Dieſer rechtſchaffene und wahrhaftig gottesfürchtige Mann, der aber vielleicht zuweilen allzuheſtig, und nicht immer weißlich genug verfuhr, gieng auf Befehl und mit einem Sicherheitsbriefe des Kaiſers **Sigismund** verſehen auf die Kirchenverſammlung zu **Coſtniz**, ſeine Unſchuld zu erwei=

allein auf Anhalten der Stände ſchikte der König eine anſehnliche Geſandſchaft dahin, Huſſen als einen gottſeligen und rechtgläubigen Mann zu vertheidigen, und anzuzeigen, daß er wegen der Nachſtellungen ſeiner Feinde nicht perſönlich nach Rom kommen könnte. Huß ſchikte gleichfalls Bevollmächtigte ab, die ihn entſchuldigen ſollten. Allein der Cardinal von Colonna, dem der Pabſt die Unterſuchung aufgetragen hatte, wollte von keiner Entſchuldigung hören, und that Huſſen als einen halsſtarrigen und offenbaren Kezzer in den Bann. — Im Jahre 1412. that der Pabſt den König Ladislaus von Neapolis, ſeinen groſſen Feind, durch eine recht ſchrekliche Bulle in den Bann, (S. Bowers Hiſt. der Päbſte Th. VIII. S. 101 f.) ließ wider ihn das Kreuz predigen, und denen, die wider ihn fechten würden, eben den Ablaß, der mit den Kreuzzügen nach Paläſtina verbunden war, ja den Himmel ſelbſt verſprechen. Huß konnte ſich nicht enthalten, wider den in der Bulle verſprochenen Ablaß zu predigen, und zu diſputiren, weil er es mit dem Geiſte der chriſtlichen Religion gar nicht reimen konnte, daß die Bulle denen, die Chriſtenblut vergießen würden, Vergebung der Sünden, und das Himmelreich als eine Belohnung verſprach. Der Pabſt forderte ihn deshalb im Jahre 1413. von neuem nach Rom. Er fand aber Bedenken, ſolcher Vorladung Folge zu leiſten, daher ihn der Pabſt in den Bann that, und ſeine Fürſprecher zu Rom, weil ſie nicht ſchweigen wollten, theils ins Gefängniß werfen, theils aus der Stadt jagen ließ, auch die Haltung des Gottesdienſtes in Prag verbot, ſo lange Huß als ein verdammter Kezzer da ſeyn würde. Wiewol nun Huß Freunde genug hatte, die ſich ſeiner annahmen, ſo gieng er doch zur Verhütung mehrerer Unruhen freywillig nach Hußinez, predigte an mehreren Orten mit groſſem Beyfalle, ſchrieb Bücher, und appellirte vom Pabſte an Jeſum Chriſtum. Theobald a. a. O. S. 20-44.

erweiſen, und das falſche Vorgeben derer zu vernichten, die behaupteten, er ſey von der römiſchen Kirche abgefallen. y) Und in der That war er in Sachen von einiger Wichtigkeit von der Religion ſeiner Zeiten nicht abgewichen, z) ſondern hatte nur die Päbſte, den römiſchen Hof, die Biſchöfe und Mönche auf eine bittere Art durchgenommen, welches aber zu dieſen Zeiten erlaubt war, und ſelbſt auf der Kirchenverſammlung zu **Coſtniz** täglich geſchahe. Allein nichts deſto weniger ſpielten ſeine Feinde, deren er ſowol in Böhmen, als auch auf der Kirchenverſammlung ſelbſt nicht wenig hatte, ſeine Sache mit ſolcher Liſt, und mit ſo glüklichem Erfolge, daß er, dem erhaltenen ſichern Geleite zuwider, ins Gefängniß geworfen, a) und als er ſich auf

y) Ehe Huß nach Coſtniz gieng, hielt er ſich noch eine Zeitlang als eine Privatperſon zu Prag auf. Er bat den Erzbiſchof Conrad, ihn zu verhören, und da ſolches nicht geſchahe, erſuchte er den König, ihm darüber ein Zeugniß zu ertheilen. Vom Biſchof Nicolaus zu Nazareth erhielt er das geſuchte Zeugniß ſeiner Unſchuld und Rechtgläubigkeit. Die auf einem Landtage zu Prag verſammleten Stände bat er ſchriftlich, den Erzbiſchof um ſeine Lehre zu befragen, und im Falle ſie nicht kezzeriſch wäre, ihm ein Zeugniß darüber zu ertheilen. Der Erzbiſchof antwortete: er könne Huſſen keiner Kezzerey beſchuldigen, doch wäre er vom Pabſte in den Bann gethan worden, woraus er ſich loßmachen müſſe. Hierauf baten die Stände den Kaiſer um ein ſicher Geleit zu ſeiner Reiſe nach Coſtniz; der König aber gab den Johann von Chlum und Wenzel von Leſten, Huſſen zu Begleitern. Mit ihnen trat Huß den 11ten Oct. 1414. ſeine Reiſe nach Coſtniz an, nachdem er vorher an alle Kirchthüren, an die Klöſter und an die Brükke in Prag Papiere anſchlagen laſſen, worinn er alle ſeine Feinde nach Coſtniz einlud, daſelbſt Zeugen ſeiner Unſchuld, oder ſeiner Ueberführung von Irrthümern zu werden. Eben dieß that er an allen Orten, durch welche er reiſete. S. Theobald a. a. O. S. 46 f. Bower a. a. O. S. 117.

z) M. Anm. 8.

a) Zu Nürnberg erhielt Huß das vom 18ten Octob. datirte ſichere

auf Befehl der Kirchenverſammlung nicht für ſchuldig erkennen wollte, für einen Kezzer erklärt, und im Jahre 1415 den

ſichere Geleit, deſſen Hauptinhalt war: daß man ihn ohne alle Störung frey und ungehindert reiſen, ſich verweilen, und wieder zurük gehen laſſen ſolle. Bey ſeiner Ankunft zu Coſtniz am 32ſten November empfieng der Pabſt ſeine Begleiter, die ihn um ſeine Beſchüzzung baten, mit vieler Güte, und gab ihnen die ſchmeichelhafte, aber unerfüllt gebliebene, Verſicherung: „Wenn „Huß auch meinen eigenen Bruder getödtet hätte, ſo „würde ich doch alles mögliche thun, ihn während ſeines „Aufenthalts zu Coſtniz gegen alles Unrecht zu ſchüzzen.„ Weil Huß zu Coſtniz fortfuhr, ſeine Lehre zu behaupten, und vielleicht mit allzugroßer Hizze von dem zügelloſen Leben der Geiſtlichen redete: ſo ſuchten es Stephan Polez, Profeſſor der Theologie und Michael de Cauſis, Prediger zu Prag, als ſeine geſchwornen Feinde, bey den Cardinälen dahin zu bringen, daß er in Verhaft genommen würde. Der Pabſt und die Cardinäle ließen ihn daher einladen, vor ihnen Rechenſchaft von ſeinem Glauben abzulegen. Huß bezeugte zwar, daß er blos verpflichtet wäre, vor der ganzen Kirchenverſammlung ſolches zu thun, ſtellte ſich aber doch. Sein Verhör war kurz, und man ſchien mit ſeiner Antwort zufrieden zu ſeyn; nichts deſto weniger aber wurde er noch an demſelben Tage in das Haus des Cantors zu Coſtniz gebracht und bewachet. Der Herr von Chlum beſchwerte ſich darüber beym Pabſte ſowol, als beym Kaiſer, als über eine Verlezzung des ſichern Geleits. Erſterer und die Cardinäle antworteten: Huß habe vom Concilio kein ſicher Geleit erhalten; der leztere ertheilte zwar Befehl, ihn los zu laſſen: allein man verſchob die Vollziehung dieſes Befehls bis zur Ankunft des Kaiſers. Huß wurde indeß in ein Gefängniß im Kloſter der Predigermönche gebracht, und eine Commiſſion zur Unterſuchung ſeiner Lehre niedergeſezt. Als er im Gefängniſſe ſehr krank wurde, ſorgte man zwar für ſeine Geneſung, damit er nicht eines natürlichen Todes ſterben möchte, geſtattete ihm aber keinen Sachwalter, ob er gleich darum gebeten hatte. Der Böhmen Bittſchreiben an den Kaiſer, der nun auf der Kirchenverſammlung angekommen war, vermochte nicht ſeine

den 6ten Julius lebendig verbrannt wurde: b) welche Strafe er mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit voll

ſeine Loslaſſung zu bewürken, indem ſich der Kaiſer durch die Geiſtlichkeit bereden ließ: man müßte den Kezzern keinen Glauben halten; vielmehr wurde Huß den Barfüſſermönchen zur Verwahrung übergeben. Daß er habe entwiſchen wollen, iſt ohnſtreitig eine boshafte Erdichtung ſeiner Feinde. (S. Theobald a. a. O. S. 53 f. Lenfant Hiſtoire du Concile de Conſtance T. I. S. 90.)

b) Nachdem er eine Zeitlang auf dem veſten Schloſſe Gottleben, wo auch der Pabſt Johann XXIII. gefangen gehalten wurde, in Verwahrung geweſen war: ward er nach Coſtniz geführet, und verſchiedene mal vor der Kirchenverſammlung verhöret, aber auch ſehr höhniſch verſpottet, und verläſtert. Er vertheidigte ſich gegen die Säzze, die ihm ſeine Feinde fälſchlich zur Laſt legten, herzhaft; zeigte, daß man viele derſelben aus ſeinen Büchern gezogen hätte, ohne auf den Zuſammenhang zu ſehen; bat, ihn aus der heil. Schrift zu widerlegen und zurechte zu weiſen, wo er geirret, und verſicherte beſtändig, daß er widerrufen wollte, ſo bald man ihn würklicher Irrthümer überführet hätte. Allein man verſtattete ihm nicht, ſich umſtändlich über ſeine Lehre zu erklären, ſondern ſuchte ihn nur durch reizende ſowol als drohende Bewegungsgründe dahin zu bringen, ſie ſchlechthin zu widerrufen und ſich in allen Stükken der Kirchenverſammlung zu unterwerfen. Der Kaiſer ſelbſt bemühete ſich, ihn dazu zu bewegen. Allein die bewahrende Gnade Gottes half ihm alle Menſchenfurcht beſiegen, und ſich der Abſchwörung ſolcher Irrthümer, die er nie gelehret hatte, ſtandhaft widerſezzen. Am 6ten Julius wurden ſeine vorgeblichen Irrthümer in der Domkirche öffentlich vorgeleſen, ihm aber ein Stillſchweigen auferlegt, ſo oft er ſeine Unſchuld vertheidigen wollte, und alsdann das Verdammungsurtheil über ihn und ſeine Schriften geſprochen. Hierauf wurde er ſeiner Prieſterwürde entſezzet. Er muſte das Meßgewand anlegen, und einen Kelch in die Hand nehmen. Den Kelch nahm man ihm wieder mit den Worten: O du verfluchter Judas, der du den Rath des Friedens verlaſſen haſt, wir nehmen dir dieſen Kelch, worin das Blut Chriſti geopfert wird zur Ver-

voll von Hofnung und göttlicher Liebe ausſtand. *) Eben dieſes höchſt traurige Schikſal traf auch den eben ſo helden-

Vergebung der Sünden. Huß antwortete: er hofte von der Barmherzigkeit Gottes, den Kelch noch heute in ſeinem Reiche zu trinken. Seine prieſterlichen Kleider wurden ihm mit vielen Flüchen ausgezogen, und die Tonſur oder Platte mit der Scheere genommen. Man ſezte ihm eine Müzze in Form einer Pyramide auf, die mit drey Teufeln bemahlet war, und woran das Wort: Erzkezzer ſtand, befahl ſeine Seele dem Teufel, und übergab ſeine Perſon dem weltlichen Richter. Man eilte ſogleich mit ihm zum Scheiterhaufen, und er ward an eben dem Tage verbrannt, an welchem er verdammet war. Der kaiſerliche Kanzler Graf Schlick gieng bey ſeiner Verdammung aus der Kirche, und ſagte: er könne bey einem ſo ungerechten Proceſſe nicht bleiben. Beym Hingehen zum Gerichtsplazze ſahe er es mit Lächeln an, wie man ſeine Bücher verbrannte. Auf dem Gerichtsplazze ſelbſt kniete er nieder, betete einige Bußpſalmen und wiederholte oft die Worte: HErr JEſu, erbarme dich mein, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Auch betete er: HErr, ich leide dieſen grauſamen Tod um deinetwillen gedultig, und bitte dich, meinen Feinden zu vergeben. Als er an den Pfahl gebunden war, ritten der Churfürſt von der Pfalz und der Graf von Oppenheim auf ihn zu, und ermahnten ihn nochmals, durch den Widerruf ſein Leben zu retten. Er verſicherte aber, er wollte lieber des grauſamſten Todes ſterben, als Irrthümer widerrufen, die er nie gelehret, oder von deren Würklichkeit er nicht überführet wäre. Er wollte noch etwas zu dem verſammleten Volke ſagen; allein der Churfürſt von der Pfalz ließ es nicht zu, ſondern befahl, den Scheiterhaufen anzuzünden. Dieß geſchahe ſogleich, und man konnte merken, daß er in der Flamme betete, bis er verſchied. Mit einem ſo heldenmüthigen Tode krönte er ſein unſträfliches Leben, und er würde einer der berühmteſten Märterer geweſen ſeyn, wenn er eine beſſere Erkenntniß der Wahrheit gehabt hätte. Damit ſeine Anhänger ſeine Aſche nicht verehren möchten, ſo ward ſie ſorgfältig geſammlet, und in den Rhein geworfen; dem ohngeachtet, ſollen ſie nach dem Zeugniſſe des Ae-

denmüthigen und heiligen **Hieronymus von Prag**, den Gehülfen **Johann Huſſens**, der nach **Coſtniz** gekommen

neas Sylvius, die Erde an dem Orte, wo Huß verbrannt worden, zuſammengekrazt, und als einen groſſen Schaz mit ſich nach Böhmen genommen haben. Huſſens Weisſagung von dem Schwane, der nach hundert Jahren kommen ſollte ꝛc. iſt ohnſtreitig erdichtet. S. Theobald a. a. O. Lenfant a. a. O. Th. I. S. 409 f. 430 f. Bower a. a. O. S. 159 f. und die Unparth. Hiſt. des Pabſtthums Th. II. S. 407 f.

*) Die Gelehrten fragen nach den Urſachen eines ſo grauſamen Urtheils über den Johann Huß und ſeinen Gefährten, und finden ſolche weder in ſeinen Säzzen, noch in ſeinem Leben und Wandel. Hieraus machen ſie den Schluß, daß er auf eine ungerechte Art von ſeinen Feinden unterdrükket worden. Das Urtheil dieſer vortreflichen Männer iſt vollkommen gegründet, und es fällt nicht ſchwer, zu zeigen, woher es gekommen, daß die Väter zu Coſtniz ſo ſehr geneigt geweſen, den rechtſchaffenen Mann mit der Strafe eines Kezzers zn belegen, die er im geringſten nicht verdienet hatte. (1) Hatte Huß durch ſeine Predigten und Schriften die gröſten Unruhen in Böhmen erreget, und die ganze Geiſtlichkeit bey dem Volke unglaublich verhaßt gemacht. Und es ſahen die Biſchöfe, Prieſter und Mönche leicht ein, daß es um ihre Ehre, Anſehen und Vortheile gethan ſeyn würde, wenn dieſer Mann in ſein Vaterland zurükkäme, und fortführe, zu ſchreiben und zu lehren. Daher bemüheten ſie ſich aus allen Kräften, und ſparten weder Geld, noch Mühe und Arbeit bey den Richtern, daß ſie einen ſo groſſen Feind ums Leben bringen möchten. Lorenz Byzlnius im Diario Huſſitico S. 135. in Ludwigs Reliquiis T. III. Clerus perverſus praecipue in regno Boemiae et marchionatu Moraviae condemnationem ipſius (*Huſſi*) CONTRIBVTIONE PECVNIARVM et modis aliis diverſis procuravit et ad ipſius conſenſit interitum. Ebenderſelbe S. 150. Clerus perverſus regni Bohemiae et Marchionatus Moraviae, et praecipue Epiſcopi, Abbates, Canonici, plebani et religioſi ipſius fideles ac ſalutiferas admonitiones, adhortationes, ipſorum pompam, Symoniam, avaritiam, fornicationem, vitaeque deteſtandae abominationem detegentes, ferre non valendo, PECV-

men war, ſeinen Freund zu unterſtüzzen. Dieſer unterwarf ſich anfänglich aus Furcht vor dem Tode den Befeh-

PECVNIARVM CONTRIBVTIONES ad ipſius extinctionem faciendo procurarunt. (II) Hiernächſt waren auf der Kirchenverſammlung ſelbſt viele Männer von Anſehen und Macht zugegen, die ſich von Huſſen ſehr beleidiget hielten, und das erlittene Unrecht durch den Tod dieſes rechtſchaffenen Mannes rächen wollten. Huß, welcher der Sekte der Realiſten ergeben war, hatte ſich ſehr feindſelig gegen die Nominaliſten bewieſen. Zu ſeinem Unglük aber waren die vornehmſten ſeiner Richter Nominaliſten; ſonderlich war das Orakel der Kirchenverſammlung zu Coſtniz, Johann Gerſon, der gröſte Patron der Nominaliſten, und Huſſens Feind. Dieſe freueten ſich, daß ſie an Huſſen einen Mann gefunden hätten, an welchem ſie ihre Rache, die ihnen lieber, als das Leben ſelbſt war, ausüben konnten. Die Nominaliſten ſelbſt geſtehen es in dem Briefe an den Ludwig, König von Frankreich, in Baluzens Miſcellaneis T. IV. S. 534., Huß habe durch die Hand und Pfeile ihrer Anhänger ſein Leben verlohren. Suſcitavit Deus Doctores Catholicos, Petrum de Allyaco, Joh. de Gerſonno et alios quamplures doctiſſimos viros Nominales, qui convocati ad concilium Conſtantienſe ad quod citati fuerant haeretici, et nominatim Hieronymus et Johannes, — — — dictos haereticos per quadraginta dies diſputando ſuperaverunt. Daß dies gegründet ſey, beweiſet die Geſchichte der Kirchenverſammlung zu Coſtniz. Die Realiſten und Nominaliſten waren zu dieſen Zeiten Todtfeinde. Die eine Sekte beſchuldigte die andere bey jeder Gelegenheit der Kezzerey und der Gottloſigkeit, und belegte ſie mit Strafen. Die Nominaliſten verdammten zu Coſtniz den Huß als einen Realiſten; die Realiſten hingegen verdammten im Jahre 1479. den Johann von Weſalia als einen Nominaliſten. S. das Examen magiſtrale ac Theologicale Mag. Joh. de Weſalia in des Ortuin. Gratius Faſciculo rerum expetendar. et fugiendar. Cölln 1535. fol. 163. Ich will aus dieſem Examen die beſonders merkwürdigen Worte herſchreiben, welche jene traurige Spaltung der Nominaliſten und Realiſten vortreflich erläutern Blatt 166. b. Quis niſi ipſe diabolus ſeminavit illam zizaniam inter Philoſophos et inter Theologos,

vt

len der Kirchenverſammlung, und entſagte den Sätzen welche die Kirchenverſammlung an ihm verdammte. Al er aber nichts deſto weniger gefangen gehalten wurde, faßt e

vt tanta ſit diſſenſio, etiam animorum, inter diverſa opinantes? Adeo, VT SI VNIVERSALIA QVISQVAM REALIA NEGAVERIT, exiſtimetur in Spiritum Sanctum peccaviſſe immo ſummo et maximo peccato plenus creditur contra Deum, contra chriſtianam religionem, contra iuſtitiam, contra omnem politiam graviter deliquiſſe. Vnde haec caecitas mentis, niſi a Diabolo, qui phantaſias noſtras illudit. (III) Dieſe ſonſt vortreflichen Männer, Huß und Hieronymus trugen einen ſehr großen Haß gegen die Teutſchen. Dieſen Haß hatten ſie zu Prag öffentlich an den Tag gelegt; dieſer begleitete ſie nach Coſtnitz; dieſen verbargen ſie auf der Kirchenverſammlung ſelbſt nicht. Theod. von Niem Invectiva in Joh. XXIII. in von der Hardt Actis Concilii Conſtant. T. II. S. 450. Improperabat etiam in publico Alamannis, dicendo, quod eſſent praeſumtuoſi et vellent vbique per orbem dominari. — — Sicque factum fuiſſet ſaepe in Boëmia, vbi volentes etiam dominari Alamanni, VIOLENTER exinde REPVLSI et MALE TRACTATI. Die Teutſchen hingegen, eingedenk der Kränkungen, die vormals den Teutſchen zu Prag waren zugefüget worden, hatten gleichfalls einen ſehr bittern Haß gegen dieſe Männer gefaſſet. Das Anſehen der Teutſchen aber war ganz ausnehmend auf der Kirchenverſammlung. Wer darf alſo zweifeln, daß ſie ſich deſſelben gegen ihre Feinde bedienet haben? (IV) Endlich war ſelbſt jener Rector der prägiſchen Akademie, Joh. Hofmann, den Huß nebſt der teutſchen Nation aus Prag vertrieben hatte, und der Huſſens gröſter Feind war, im Jahre 1413. Biſchof von Meiſſen geworden, und hatte auf der Kirchenverſammlung unter den Abgeordneten der teutſchen Kirche einen vorzüglichen Rang. Ohne Zweifel war dieſer Mann für den Huß ein unglückliches Geſtirn auf der Kirchenverſammlung.

Wiewol ſich nun alles dieſes alſo verhält, ſo findet ſich doch, ich geſtehe es, ein Merkmal eines Kezzers an dem Huß, um deſſentwillen er, nach der Meinung dieſes Zeitalters, mit einigem Scheine des Rechts verdammet werden konnte: nemlich die unbiegſame Hartnäkkigkeit, welche die römiſche Kirche auch bey denen, die nur geringe Irr-

er wieder Muth, und nahm die Säzze, denen er entſagt hatte, wieder an, und wurde deshalb den 30ſten May im Jahre 1416. verbrannt. c)

Irrthümer hegen, für die wichtigſte Kezzerey zu halten pflegt. Huß erhielt von der Kirchenverſammlung, welche, wie man glaubte, die ganze Kirche vorſtellte, Befehl, ſeine begangenen Fehler zu bekennen, und ſeine Irrthümer abzuſchwören. Er widerſezte ſich aufs hartnäkkigſte, ſolches zu thun, wofern er nicht von einem Irrthume überführet würde. Er widerſtrebte alſo der katholiſchen (allgemeinen) Kirche; er wollte, die Kirche ſollte von dem, über ihn gefällten, Urtheil Rechenſchaft geben; er gab endlich nicht undeutlich zu verſtehen, daß die Kirche irren könne. Dieß ſind gewis große Vergehungen, und unleidliche Kezzereyen. Denn einem ächten Sohne der Kirche geziemet, ſein Urtheil und ſeinen Willen dem Willen und Urtheile der Mutter ohne alle Ausnahme zu unterwerfen, und feſt zu glauben, daß ſie auf keine Weiſe irren könne. Es folgt nemlich die römiſche Kirche ſeit vielen Jahrhunderten dem Plinius, der Epiſt. L. X. 97. S. 495. ſagt: Perſeverantes duci iuſſi. Neque enim dubitabam, qualecunque eſſet, quod faterentur, pervicaciam certe et inflexibilem obſtinationem debere puniri.

c) Hieronymus, der zu Paris, Heidelberg, Cölln, und Oxford ſtudirt hatte, und im Jahre 1399. Baccalaureus der Theologie wurde, übertraf noch Huſſen an Gelehrſamkeit, war aber ſein ächter Schüler und vertrauter Freund. Von Oxford nahm er Wiclefs Schriften mit ſich nach Böhmen. Seine groſſen Gaben ließen ihn in Ungarn und Polen nicht unbekannt bleiben, und im Jahre 1410. ward er berufen, an der Einrichtung der Univerſität zu Cracau mit zu arbeiten. In Ungarn gerieth er wegen ſeiner Lehre in Gefahr, entkam aber noch glüklich durch die Gnade des Königs Sigismund. Allein die Univerſität zu Wien nahm ihn in Verhaft, und die Fürbitte der prag iſchen Univerſität war kaum vermögend, ſeine Freyheit auszuwürken. So treulich er Huſſen unterſtüzte, ſo lange derſelbe in Prag war, und ſo unerſchrokken er mit ihm die Wahrheit bezeugte: ſo begierig war er auch, ſeinen Freund, obgleich derſelbe es verbeten hatte, zu Coſtniz

§. 14.

Ehe noch Huß und Hieronymus verdammet wurden, war ſchon Johann Wiclef, der für ihren Lehrer, und zwar nicht ohne Grund gehalten wurde, durch einen
Schluß

zu unterſtüzzen, und daſelbſt ein Zeugnis der Wahrheit abzulegen. Am 24ſten April des Jahres 1415. langte er zu Coſtnitz an, gieng aber bald darauf heimlich wieder weg, als er vernahm, daß er in Abſicht Huſſens nichts ausrichten könnte, und ſich ſelbſt in Gefahr ſezzen würde. Jezt wurde er auch vor das Concilium geladen, von ſeiner Lehre Rechenſchaft zu geben, und erhielt deshalb ein ſicheres Geleit. Weil aber ſolches nicht ſicher genug war, wollte er ſeine Rükreiſe nach Böhmen fortſezzen. Zu ſeinem Unglük wurde er im Sulzbachiſchen in Verhaft genommen, der Kirchenverſammlung ausgeliefert, und in ein fürchterliches Gefängnis gelegt. Ein bald darauf erfolgtes Verhör konnte ihn nicht daraus befreyen, ob man ihn gleich keiner Irrthümer überführet hatte. Nach Huſſens Hinrichtung bedrohete man ihn mit gleicher Todesſtrafe, wenn er nicht dieſes ſeines Freundes Tod für rechtmäßig erkennen, und deſſen Irrthümer abſchwören würde. Die Furcht zwang ihm zwar den Widerruf ab; allein bald darauf erklärte er ſolchen Widerruf für ſein gröſtes Verbrechen, und ehrte Huſſen mit den gröſten Lobeserhebungen. Alle angewandte Mühe war vergebens, ihn zur Beſtätigung ſeines Widerrufs zu bewegen, daher er am 30ſten May vor dem Concilio als ein zurükgefallener und keiner Beſſerung fähiger Kezzer verdammt und dem weltlichen Arme überliefert wurde. Auf dem ganzen Wege zum Gerichtsplazze ſang er Pſalmen, ohne die geringſte Muthloſigkeit blikken zu laſſen. Als er an den Pfahl gebunden war, und der Nachrichter den Scheiterhaufen hinter ihm anzünden wollte, ſprach er: Tritt vorwärts und zünde ihn vor meinen Augen an; hätte ich mich vor dem Feuer gefürchtet, ſo würde ich nicht hieher gekommen ſeyn. Seine lezten Worte, die er ſo lange wiederholte, bis die Flamme ſeinen Mund verſchloß, waren: Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Seine heroiſche Standhaftigkeit im Tode wird von den gleichzeitigen Schriftſtellern und Augenzeugen,
ſon=

Schluß der Väter für unehrlich erkläret, und verdammet worden. Denn am 4ten May im Jahre 1415. verwarf die Kirchenverſammlung viele aus ſeinen Schriften gezogene Sätze mit Abſcheu, und befahl, alle ſeine Schriften zu vertilgen und ſeine Gebeine zu verbrennen. d) Nicht lange hernach, den 14ten Junius, machten die Väter jenen ſehr berühmten Schluß, welcher verordnet, daß den Layen das heil. Abendmahl nur unter der Geſtalt des Brodes gereichet werden ſolle, und die Communion unter beyderley Geſtalt verbietet. Denn im Jahr vorher 1414. hatte Jacobellus von Miſa (Mieß) Prediger an der Michäliskirche zu Prag, auf Anſtiften Peters von Dresden, eines pariſiſchen Magiſters, e) angefangen, die Communion unter beyderley Geſtalt zu Prag zu halten, welches Unternehmen von mehrern andern Gemeinen nachgeahmet wurde. *) Als ſolches der Kirchenverſammlung durch einen gewiſſen böhmiſchen Biſchof war hinterbracht worden, ſo hielt es dieſelbe für nöthig, auch dieſer Kezzerey ſich zu widerſezzen. Durch dieſen Coſtnizzer Schluß hat die Communion der Layen unter einer Geſtalt die Kraft und das Anſehen eines Geſezzes in der römiſchen Kirche erhalten. f) Unter die verabſcheuungs-

ſonderlich vom Poggius von Florenz, der beym Johann XXIII. Secretair geweſen war, mit vielen Lobſprüchen belegt. S. die bey Huſſen angeführten Schriftſteller, ſonderlich Lenfant a. a. O. T. I. S. 563-573.

d) Vom Wiclef ſehe man dieſer Kirchengeſchichte Th. IV. S. 656 f. Bowern a. a. O. S. 29 f. 137 f. und Wirths Nachr. von J. Wiclefs Leben, Lehrſäzzen und Schriften. Leipz. 1753. 4.

e) Der mit den übrigen Teutſchen nach Sachſen gezogen war, aber wegen ſeiner Lehre weichen mußte, und deshalb nach Prag zurückkehrte, und die Jugend unterrichtete.

*) Byzinii Diarium Huſſiticum S. 124.

f) Theobald behauptet zwar, (a. a. O. S. 18.) Huß habe eigentlich die Lehre von dem Genuß des heil. Abendmahls

ungswürdigen Irrthümer oder Rezzereyen zählte auch die Kirchenverſammlung in eben demſelben Jahre die Meynung des Johann Parvus (Jean Petit) eines pari-

mahls unter beyderley Geſtalt erneuret; allein hierin irret er. Huß hat ſie nur in ſeinem Gefängniß durch Schriften und Briefe beſtätigt, (S. deſſen Brief an den Pred. Gallus beym Theobald S. 67 f.) nachdem Jacobellus von Miſa und Rzebansky die Ausübung derſelben in Prag wieder hergeſtellet hatten. In der Stadt Satz, deren eximirte Kirchen ſich nicht an die Verordnungen der Biſchöfe und des römiſchen Hofes kehren wollten, ſelbſt in einigen eximirten Klöſtern zu Prag iſt die Haltung des Abendmahls unter beyderley Geſtalt jederzeit beybehalten worden. Es konnte daher die Wiederherſtellung dieſer Gewohnheit keine eigentliche Neuerung genannt werden. Und es läßt ſich hieraus begreifen, warum man für dieſe Lehre ſo ſehr geeifert habe. (S. Baumgartens Geſch. der Religionspartheyen S. 780. 788.)

Das merkwürdige Decret des Concilii wollen wir herſezzen, und es mit einigen Anmerkungen begleiten, ſolche aber der Kürze wegen einſchalten. „Obgleich Chriſtus dies ehrwürdige Sacrament unter beyderley Geſtalt des Brodts und Weins eingeſezzet und ſeinen Jüngern ausgetheilet hat; und ob es gleich von den Gläubigen der erſten Kirche unter beyderley Geſtalt genoſſen worden: (Rechtfertigt nicht die Kirchenverſammlung durch dies Geſtändnis alle diejenigen, ſo ſich weigern, nach dieſem Decrete das heil. Abendmahl nur unter einer Geſtalt zu nehmen?) ſo iſt doch zur Vermeidung einiger Aergerniſſe und Gefahren aus guten Gründen die Gewohnheit eingeführet worden, daß es von den Layen nur unter der Geſtalt des Brodes genoſſen werden ſoll; (die Gefahren und Aergerniſſe, welche das Concilium nicht nennet, ſind nach Johann Gerſons, des Vertheidigers dieſer Verordnung, Angabe, die Gefahr der Verſchüttung des Weins, die Beſudelung der Gefäſſe, wenn ſie von Layen angegriffen würden, die Eintauchung der langen Bärte in den Wein, die Gefahr, der geſegnete Wein möchte, wenn er für die Kranken aufbewahret würde, zu Eſſig werden, und alſo aufhören, das Blut Chriſti zu ſeyn;

pariſiſchen Gottesgelehrten, von der, einer jeden Privatperſon erlaubten Ermordung der Tyrannen, ſchonte aber des Namens des Urhebers dieſer Meynung, weil derſelbe

ſeyn; er möchte im Winter gefrieren, vielleicht auch manchen ekelhaft werden, weil mehrere vorher davon getrunken hätten. Sind das wol ſo ſchrekliche Gefahren, und unüberwindliche Aergerniſſe, daß man deshalb von Chriſti Befehl: Trinket alle daraus, abgehen, und das Trinken nur allein auf die Prieſter einſchränken darf? Oder war die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz klüger, als der Stifter des Abendmahls, der gewis alle mögliche Gefahren und Aergerniſſe vorausſahe, und dennoch befahl: Trinket alle daraus?) weil mit gröſter Gewisheit zu glauben iſt, daß der ganze Leib und Blut Chriſti ſowol unter der Geſtalt des Brodes, als unter der Geſtalt des Weins enthalten ſind. (Aber Chriſtus befiehlt doch Eſſen und Trinken, und die heil. Schrift verbindet allemal, wenn ſie vom Abendmahle redet, beydes mit einander. Kann man, hier ohne einen Kirchenraub zu begehen, das trennen, was der Stifter ſo genau verbunden hat? Und geſezt, man gäbe es zu: wo der Leib iſt, da iſt auch Blut, ſo kann man doch nicht ſagen, daß die, ſo blos eſſen, auch zugleich trinken, es müßte denn Eſſen und Trinken einerley ſeyn. — —) Da nun dieſe Gewohnheit aus guten Gründen von der Kirche, und den heiligen Vätern eingeführet, und eine ſehr lange Zeit hindurch beobachtet worden, ſo muß ſie als ein Geſez angeſehen werden, das nicht ohne Vollmacht der Kirche bey Seite geſezt, oder nach Gefallen geändert werden muß. (Wäre gleich dieſe Gewohnheit noch ſo lange Zeit beobachtet worden, ſo konnte ſie doch nicht die Kraft des Geſezzes haben, weil ſie der von Chriſto ſelbſt eingeführten Gewohnheit entgegen war. Es iſt aber falſch, daß ſie ſehr lange beobachtet worden. Sie iſt nicht lange vor dem gegenwärtigen Concilio aufgekommen. Man hat erwieſen, daß die Layen ſowol, als die Geiſtlichkeit 1200 Jahre hindurch das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt genoſſen, und daß die gegenſeitige Gewohnheit erſt kurz vor dieſer Kirchenverſammlung ziemlich allgemein worden, aber blos in der lateiniſchen Kirche. Gewis iſt,

daß

ſehr groſſe Gönner hatte. Johann, Herzog von Burgund, brachte im Jahre 1407. den Ludwig, Herzog von Orleans durch Meuchelmörder um. Als deshalb ein großer Streit entſtanden war, vertheidigte Petit, ein beredter und wizziger Mann, den Johann von Burgund zu Paris in einer Rede, g) und behauptete, um alle Schuld von ihm abzulehnen, diejenigen begiengen keine Sünde, welche Tyrannen, unverhörter Sache, entweder mit Gewalt, oder mit Liſt, oder auf eine andere Art aus dem Wege räumten, geſezt auch, daß ſie ihnen durch einen Eid, oder Bündniß verbunden wären. Allein unter dem Namen der Tyrannen verſtand Petit nicht Regenten, ſondern allzumächtige Unterthanen, die ihre Macht zum Verderben und Nachtheil der Könige und des Vaterlandes misbrauchen. *) Die Akademie zu Paris fällte ein hartes und unglimpfliches Urtheil über den Urheber dieſer gefährlichen Meynung. Die Kirchenverſammlung verdammte nach vielen Berathſchlagungen dieſe Meynung, ohne ihren Urheber

daß man zwar zuweilen hier und da das Abendmahl unter einer Geſtalt zu genießen angefangen, daß aber ſolches, als dem Befehle Chriſti widerſprechend, 1100 Jahre hindurch von den Päbſten und Concilien verboten worden. Erſt im zwölften Jahrhunderte fieng man ſtufenweiſe an, den Gebrauch des Kelchs bey Seite zu ſezzen. Wie ſeuchte war demnach der Grund, der von der Länge der Zeit hergenommen wurde!) Daher iſt die Meynung, als ſey es ein Kirchenraub, oder unrechtmäßig, eine ſolche Gewohnheit zu beobachten, als irrig anzuſehen, und diejenigen, die ſie hartnäkkig behaupten, oder das Sacrament dem Volke unter beyderley Geſtalt austheilen, ſind als Kezzer davon auszuſchließen, und von den Weihbiſchöfen oder Inquiſitoren der kezzeriſchen Bosheit ernſtlich zu ſtrafen.„ S. Bowern a. a. O. S. 148 f. imgleichen die Unp. Hiſt. des Pabſtth. Th. II. S. 416 f.

g) M. Anm. 9.

*) Dies erhellet deutlich aus des Petit Rede ſelbſt, die Jac. Lenfant ſeiner Geſchichte der Kirchenverſammlung zu Piſa

heber zu nennen. hh) Allein der neue Pabſt Martin V. wollte aus Furcht vor der Burgundiſchen Macht nicht einmal dies gelinde Urtheil genehmigen. *) Nach dieſen und andern Verrichtungen hatte man von der Beſſerung der Päbſte und der ganzen Geiſtlichkeit, oder nach der Sprache dieſer Zeiten, von der Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern auf der Kirchenverſammlung mit Fleiß handeln ſollen. Denn ganz Europa ſahe die Nothwendigkeit dieſer Verbeſſerung ein, und wünſchte ſie mit dem brünſtigſten Verlangen. Und die Kirchenverſammlung läugnete nicht, daß ſie auch um dieſes großen Geſchäftes willen vorzüglich zuſammengekommen ſey. Allein die römiſchen Cardinäle, und die Groſſen, denen am meiſten daran gelegen war, die Krankheiten der Kirche unberührt zu laſſen, behaupteten auf eine liſtige Art, überredeten auch die meiſten, daß eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit erſt füglich und mit Nuzzen nach der Wahl eines neuen Pabſtes betrieben werden könne. i) Aber das

Piſa beygefügt hat Th. II. S. 303. f. h) S. des ſel. Aug. Leyſers Diſſ., qua memoriam Joh. Burgundi et doctrinam Joh. Parvi de caede perduellium vindicat. Wittenberg 1735. 4.

h) M. Anm. 10.

hh) Der bereits 1411. zu Heſdin geſtorben war. Johann Gerſon betrieb vorzüglich die Verdammung dieſer Meynung.

*) S. Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. V. S. 113 f. und in vielen Stellen. Argentre Collectio judicior. de novis erroribus. T. I. P. II. S. 184. Die Werke des Joh. Gerſon nach der Ausgabe des Du Pin Th. V. Bayle Dictionn. T. III. S. 2268 f. und faſt alle franzöſiſche Geſchichtſchreiber.

i) Die Cardinäle, welche die Franzoſen, Italiäner und Spanier gewonnen hatten, wollten erſt die Pabſtwahl, der Kaiſer, die Teutſchen und Engländer hingegen erſt die Reformation zu Stande gebracht wiſſen. Die erſtere Par-

das neue Haupt der Kirche, **Martin** V. misbrauchte ſeine Gewalt, das Vorhaben der **Reformation** zu vereiteln, und gab ſchon durch ſeine Geſezze und Befehle zu erkennen, daß er die Reinigung und Wiederherſtellung der urſprünglichen Beſchaffenheit der Kirche gar nicht wünſche. f) Es gieng daher die Kirchenverſammlung, nachdem ſie drey Jahre und ſechs Monate ſich berathſchlaget hatte, unverrichteter Sachen den 22ſten April 1418. aus einander, und verſchob die von allen Redlichgeſinnten gewünſchte Reformation auf die künftige, nach fünf Jahren zu haltende, Kirchenverſammlung.

§. 15.

Auf geſchehene Erinnerung ſchrieb **Martin** V. nach einem langen Verzuge die zweyte Kirchenverſammlung erſt nach **Pavia**, alsdenn nach **Siena**, endlich aber nach **Baſel** aus; allein er ſtarb noch in der Zubereitung zu derſelben den 21ſten Februar 1431. Ihm folgte im Monate März **Gabriel von Condolmere**, ein Venetianer, Biſchof von **Siena**, welcher **Eugenius** IV. genannt ſeyn wollte. Dieſer genehmigte alles, was **Martin** in Abſicht der zu Baſel zu haltenden Kirchenverſammlung verordnet hatte; und daher nahm dieſelbe im Jahr 1431 den 23ſten Julius ihren Anfang, da denn der Cardinal **Julian** ſtatt des

Parthey behielt endlich die Oberhand, indem zuerſt die Engländer, hernach aber auch einige Teutſche den Kaiſer verließen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dadurch die Hofnung zur Reformation vereitelt worden.

f) **Martin** nahm nach ſeiner Wahl den Vorſiz bey den übrigen Sizzungen der Kirchenverſammlung und brachte nicht nur die Nationen wegen der Reformation in Uneinigkeit, ſondern verleitete ſie auch zu beſondern Concordaten. S. Hrn. D. **Walchs** Hiſt. der Kirchenverſ. S. 824 f. Hiſt. der Päbſte S. 339.

des Pabſtes den Vorſiz führte. Es hatte aber dieſe ſehr berühmte Kirchenverſammlung zwo Hauptabſichten. Die eine war die Wiederherſtellung der Einigkeit zwiſchen den Griechen und Lateinern; die andere die **Reformation der Kirche am Haupte und an den Gliedern**, nach der Vorſchrift der Coſtnizzer Kirchenverſammlung. Denn daran zweifelte niemand, daß das Haupt, das iſt, die Päbſte, und alle Glieder der Kirche, das iſt, die Biſchöfe, Prieſter und Mönche ſehr krank wären. Als aber die Väter ſchon durch die Einrichtung der Kirchenverſammlung, l) durch die Art und Ordnung, nach welcher ſie alles betrieben, und durch die erſten Schlüſſe zu erkennen gaben, daß ſie den ihnen vorgeſchriebenen Plan mit allem Ernſte ausführen wollten, ſo verſuchte es **Eugenius IV.** aus Furcht vor dieſen Aerzten einer verderbten Kirche, zweymal die Kirchenverſammlung zu trennen. Die Väter widerſezten ſich dieſem Vorhaben ſehr ſtandhaft, und zeigten nicht nur durch die Schlüſſe von **Coſtniz**, ſondern auch durch andere Gründe, daß die Kirchenverſammlung über den Pabſt ſey. Dieſer erſte Streit des Pabſtes und der Kirchenverſammlung ward im Monate November 1433 geendiget. Es ſchwieg nemlich der Pabſt und gab nach, beſtätigte auch im Monate December durch eine zu **Rom** gegebene Bulle die Kirchenverſammlung. *) Hierauf betrieb

l) M. Anm. 11.

*) Eine Geſchichte dieſer groſſen und eines ewigen Andenkens höchſt würdigen Kirchenverſammlung fehlt uns noch. **Steph. Baluze** hat ſie beſchreiben wollen, S. Hiſt. de l' Acad. des Inſcriptions et des belles lettres. T. VI. S. 544. und nach ihm **Jakob Lenfant**. Keiner von beyden hat ſein Verſprechen erfüllet. ll) Die Acten derſelben hat der ſel. **Hermann von der Hardt** in vielen Bänden mit unglaublicher Arbeit auf Koſten **Rudolph Auguſts**, Herzogs von Braunſchweig, aus verſchiedenen Archiven und Bibliotheken geſammlet, die nun, wie man ſagt, in der wolfenbüttelischen Bibliothek aufbehalten werden, und des Druks würdig ſind. Bis dieſe herauskommen, kann man theils die kürzern Conciliencten leſen, die ſowol anderswo,

trieb dieſelbe das angefangene Geſchäfte muthig. Man geſtattete den Geſandten des römiſchen Pabſtes den Zutritt, aber nicht eher, als bis ſie eidlich verſprochen hatten, ſich den Schlüſſen der Kirchenverſammlung, und namentlich auch der Coſtnizziſchen von der Herrſchaft und oberrichterlichen Gewalt der Kirchenverſammlung über die Päbſte ſich zu unterwerfen. Eben dieſe, den Päbſten ſo verhaßte, Schlüſſe von **Coſtniz** wurden auch im Jahre 1434. den 26ſten Junius in öffentlicher Verſammlung der Väter wieder erneuert. Im Jahre 1435. den 9ten Junius wurden die ſogenannten **Annaten** abgeſchaft, und die Geſandten des Pabſtes ſezten ſich vergeblich dagegen. Im Jahre 1436. den 25ſten März wurde das vom Pabſte ſo gleich an ſeinem Wahltage abzulegende Glaubensbekenntniß vorgeleſen, die Anzahl der Cardinäle auf vier und zwanzig eingeſchränkt, und die **Expectativen, Reſervationen** und **Proviſionen** aufgehoben. Als hiezu noch andere Dinge kamen, die dem Pabſte nicht allzu angenehm waren, ſo hielt **Eugenius** für nöthig, dieſe ihm höchſt verdrießliche und kühne Kirchenverſammlung entweder nach **Italien** zu verlegen, oder durch eine andere, ihr entgegen geſezte, Kirchenverſammlung im Zaume zu halten. Als daher die Väter im Jahre 1437. den 7ten May beſchloſſen hatten, daß die Kirchenverſammlung um der **Griechen** willen entweder zu **Baſel**, oder zu **Avignon**, oder in einer Stadt von **Savoyen** gehalten werden müßte, ſo verordnete der Pabſt hingegen durch ſeine Geſandten, daß dieſe Kirchenverſammlung in **Italien** gehalten werden ſoll=

wo, als auch zu Paris 1512. 8. ans Licht getreten ſind, (dieſe Ausgabe habe ich auch bey dieſer Geſchichte gebraucht) als auch des Aeneas Sylvius Libr. duo de concilio Baſileenſi, Edm. Richers Hiſt. concilior. general. L. III. c. 1. Heinr. Caniſius Lect. antiqq. T. IV. S. 447. und andere.

ll) M. Anmerk. 12.

ſollte. Keiner von beyden Theilen wollte ſeine Meynung ändern. Es entſtand daher von dieſer Zeit an ein heftiger Streit zwiſchen dem Pabſte und der Kirchenverſammlung. Dieſe befahl im Jahre 1437. den 26ſten Julius dem Pabſte, zu Baſel zu erſcheinen, um ihr Rechenſchaft von ſeinen Unternehmungen abzulegen. Der Pabſt hingegen befahl der Kirchenverſammlung, aus einander zu gehen, und ſchrieb eine andere nach Ferrara aus. Allein die Väter fuhren mit Einwilligung des Kaiſers, des Königs von Frankreich und anderer Fürſten fort, ſich zu Baſel zu berathſchlagen, und erklärten den 28ſten September dieſes Jahres den Pabſt des Ungehorſams ſchuldig, weil er dem Schluſſe der Kirchenverſammlung nicht gehorchet hatte.

§. 16.

Eugenius IV. fieng das nach Ferrara ausgeſchriebene Concilium im folgenden 1438ſten Jahre den 10ten Jenner in eigener Perſon an, m) und that in der zweyten Sizzung deſſelben n) die Väter zu Baſel in den Bann. Auf dieſer Kirchenverſammlung ſollte vornemlich die Wiederherſtellung des Friedens mit den Griechen betrieben werden. Und ſelbſt der griechiſche Kaiſer Johann Paläologus, der Patriarch von Conſtantinopel Joſeph, und die vornehmſten Gottesgelehrten und Biſchöfe der Griechen waren nach Italien gegangen, den guten Ausgang dieſes heilſamen Geſchäftes zu beſchleunigen. Es ſchmeichelten ſich nemlich die von den Türken aufs äuſſerſte gebrachte Griechen, die Lateiner würden ihnen, ſo bald die Uneinigkeit mit dem römiſchen Biſchofe gehoben

ben

m) Dieß iſt nicht völlig richtig. Er ließ das Concilium durch einen Cardinal und einige Erzbiſchöfe und Biſchöfe anfangen. Er ſelbſt kam erſt den 8ten Februar nach Ferrara.

n) Den 15ten Februar.

ben wäre, bey ihren bedrängten Umſtänden zu Hülfe kommen. Zu Ferrara gieng die Sache langſam und nicht allzuglüklich von ſtatten; beſſer aber nachmals zu Florenz. Denn Eugenius verlegte im Anfange des Jahres 1439. die Kirchenverſammlung der Peſt wegen von Ferrara nach Florenz. Die zu Baſel verſammleten Väter, durch dieſe und andere Unternehmungen des Eugenius aufgebracht, entſezten ihn im Jahre 1439. den 25ſten Junius der päbſtlichen Würde; doch dieſe ihre Kühnheit mißfiel den Königen und Fürſten von Europa. Eugenius that den 4ten September durch eine ſehr heftige Bulle die Väter zu Baſel in den Bann, und erklärte alle ihre Unternehmungen für ungültig. Dieſe verlachten ſeine Bannſtralen, und erwählten den 17ten Sept. 1439. zum neuen Pabſt den Amadeus, Herzog von Savoyen, der damals zu Ripaille am Genferſee in der Einſamkeit lebte. Dieſer ließ ſich den Namen Felix V. beylegen. Es kehrte alſo jene traurige Spaltung der Kirche, die mit ſo vieler Mühe zu Coſtniz war gehoben worden, von neuen und gröſſern Uebeln begleitet, wieder zurük. Denn es waren nicht nur zween Päbſte, die durch ihre Ausſprüche einander wechſelsweiſe verdammten, ſondern auch, welches noch trauriger war, zwo Kirchenverſammlungen, die einander entgegen waren, die zu Baſel, und die zu Florenz. Der gröſte Theil der Kirche gehorchte zwar dem Eugenius; allein viele Akademien, und unter dieſen die pariſiſche, als die vornehmſte unter allen, auch einige Königreiche und Länder, wollten es doch lieber mit dem Felix V. halten. Die Kirchenverſammlung zu Baſel ſezte bis auf das Jahr 1443. ihre Berathſchlagungen und Abfaſſung neuer Geſezze und Schlüſſe fort, der Pabſt Eugenius, oder ſeine Anhänger mochten ihr entgegen ſezzen, was ſie wollten. Wiewol in dieſem Jahre die Väter auseinander giengen, ſo thaten ſie doch öffentlich die Erklärung, daß die Kirchenverſammlung noch nicht geendiget ſey, ſondern zur gelegenen Zeit

entweder

entweder zu **Baſel**, oder zu **Lion**, oder zu **Lauſanne** von neuem zuſammenberufen werden ſolle. Die Kirchenverſammlung zu **Florenz** beſchäftigte ſich unter Anführung des **Eugenius** hauptſächlich mit Beylegung der Streitigkeiten der **Griechen** und **Lateiner**. Dieß groſſe Geſchäfte wurde Abgeordneten von beyden Theilen anvertrauet. Der Vornehmſte von den **Griechen** war **Beſſarion**, ein ſehr gelehrter Mann, der nachher unter die Cardinäle der römiſchen Kirche aufgenommen wurde. Dieſer alſo, durch die Wohlthaten des Pabſtes eingenommen, bewog durch ſein Anſehen, der Pabſt aber durch Belohnungen, Drohungen und Verſprechungen die übrigen **Griechen**, daß ſie die vorgelegten Friedensbedingungen annahmen, und zugeſtanden, daß der heil. Geiſt auch vom Sohne ausgehe, daß die von ihren Körpern getrenneten Seelen durch ein gewiſſes Fegfeuer gereiniget werden, ehe ſie Gott ſchauen, daß ungeſäuertes Brod bey dem heil. Abendmal gebraucht werden könne, und endlich, welches das vornehmſte war, daß der römiſche Pabſt das Haupt und der Richter der ganzen Kirche ſey. Einer von den **Griechen**, **Marcus** von **Epheſus**, konnte weder durch Bitten, noch durch Geld bewogen werden, die Hand zu bieten. Allein dieſer, durch mancherley Kunſtgriffe erpreßte Friede hatte keinen Beſtand. Denn als die **Griechen** wieder nach **Conſtantinopel** zurükgekehret waren, berichteten ſie ihren Landsleuten, daß man zu **Florenz** mit lauter Betrügereyen umgegangen wäre, und ergriffen die Waffen von neuem. Die Kirchenverſammlung zu **Florenz** ſelbſt endigte ſich den 26ſten April 1442. *) Es wurde auch auf dieſer

*) Die Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung und ihrer böſen Kunſtgriffe hat von den Griechen Sylveſter Sgyropulus beſchrieben, und Robert Creyghton ein Engländer, hat dieſelbe mit einer lateiniſchen Ueberſezzung, Vorbereitung und Anmerkungen im Haag 1660. in fol. herausgegeben. Ihm hat Leo Allatius (Allacci) entgegen geſez-

dieſer Kirchenverſammlung von der Vereinigung der **Armenier** und **Jacobiten**, ſonderlich der **Abyßinier** mit der römiſchen Kirche gehandelt, aber eben ſo fruchtlos, als mit den **Griechen**. Im Monat Februar 1447. ſtarb der Urheber der neuen päbſtlichen Spaltung **Eugenius** IV. o) und an ſeine Stelle wurde im Monat März **Nicolaus**, vorher **Thomas** von **Sarzano**, Biſchof von **Bologna**, geſezt, ein Mann, der ſelbſt ein Gelehrter, und ein groſſer Beſchüzzer der Gelehrſamkeit, überdem aber von beſcheidenen und friedfertigen Geſinnungen war. Unter ihm ward durch die unabläſſige Arbeit und Bemühung der Könige und Fürſten von **Europa**, ſonderlich des Königs von **Frankreich**, die Ruhe der lateiniſchen Kirche wieder hergeſtellet. Denn **Felix** V. begab ſich den 9 April 1449. freywillig der päbſtlichen Würde, und kehrte zu ſeiner vorigen Ruhe nach **Ripaille** zurük; die Baſeliſchen Väter aber, die zu **Lauſanne** verſammlet waren, gaben den 16ten April zu ſeiner freywilligen Abdankung ihre Einwilligung, und befahlen vermittelſt eines feierlichen Schluſſes, die ganze Kirche ſollte dem **Nicolaus** allein gehorchen. **Nicolaus** machte den 18ten Junius dieſen Frieden bekannt und beſtätigte zugleich die Unterneh=

geſezzet Exercitationes in *Creyghtoni* Apparatum, Verſionem et Notas ad Hiſtoriam concilii Florentini ſcriptam a Sguropulo. Rom 1674. 4. den man auch Lib. III. c. I. de perpetua conſenſione eccleſ. Oriental. et Occidental. S. 875 f. nachſehen kann. Man vergleiche den Joh. **Mabillon** im Muſeo Italico T. I. S. 243. Fried. Spanheim de perpetua diſſenſione eccleſ. Orient. et Occident. T. II. Opp. S. 491 f. Joh. Gottfried Hiſtor. concertat. de pane azymo P. II. c. 5. S. 124 f.

o) Kurz vor ſeinem Tode erkannte ihn noch das teutſche Reich für einen rechtmäßigen Pabſt, nachdem er ſich ziemlich nachgebend gegen daſſelbe bezeiget hatte. S. Bowern a. a. O. S. 280 f.

ternehmungen und Schlüſſe der baſeliſchen Kirchenverſammlung. p) Dieſer Nicolaus iſt ſonderlich durch ſeine Liebe zu den freyen Künſten und ſchönen Wiſſenſchaften berühmt, deren Beförderung und Ausbreitung er in Italien, vorzüglich durch die von Conſtantinopel kommende Griechen auf eine lobenswürdige Art betrieb. *) Er ſtarb für Kummer, den er ſonderlich über die Einnahme der Stadt Conſtantinopel durch die Türken empfand, den 24ſten März 1455.

§. 17.

Sein Nachfolger, Alphonſus Borgia ein Spanier, unter den Päbſten Calixtus III. hat, wenn man

 ſeinen

p) Nicolaus ſchloß 1448. zu Aſchaffenburg mit dem K. Friedrich III. die berühmten Concordaten der teutſchen Nation, über deren Beſtätigung Eugenius IV. geſtorben war. Sie wurden durch die Bedrükkungen, welche die teutſche Nation vom römiſchen Hofe hatte erdulden müſſen, veranlaſſet. Das teutſche Reich erhielt zwar dadurch manche Vortheile; allein ſie ſtifteten auch den Schaden, daß die Annaten und Proviſionen, welche die Kirchenverſammlung zu Baſel bereits aufgehoben hatte, dem Pabſte wieder eingeräumt wurden. — Friedrich hatte die baſeliſchen Väter im Jahre 1448. genöthiget nach Lauſanne zu gehen. — Felix legte durch des K. Carls VII. von Frankreich Vorſtellungen bewogen, die päbſtliche Würde mit vieler Ehre nieder. Nicolaus hob alles auf, was Eugenius wider ihn und das Concilium zu Baſel verhängt hatte, und erklärte den Felix zum erſten Cardinal der römiſchen Kirche und zum beſtändigen Legaten des päbſtlichen Stuhls in Teutſchland, er ſtarb aber bald.

*) S. des Domin. Georgius Vita Nicolai V. ad fidem veterum monumentorum. Hiezu kommt noch eine beſondere Unterſuchung, oder Disquiſitio de Nicolai V. erga litteras et litteratos viros patrocinio. Rom 1742. 4.

ſeinen Eifer, die chriſtlichen Könige zum Kriege wider die Türken aufzumuntern, ausnimmt, keine groſſe und ausnehmende Thaten gethan, und iſt im Jahre 1458. verſtorben. Viel berühmter iſt Aeneas Sylvius Piccolomini, Biſchof von Siena, der unter dem Namen Pius II. im Jahre 1458. den päbſtlichen Thron beſtieg, ein Mann von einem vortreflichen Genie, der ſich ſowol durch ſeine Unternehmungen, als auch durch mancherley Bücher und Schriften Ruhm erworben hat. Allein er würde in den Augen der Nachkommen viel gröſſer ſeyn, wenn er nicht ſeinen guten Namen mit einer ſchändlichen Unbeſtändigkeit beflekket hätte. Denn da er vorher die Rechte der Kirchenverſammlungen gegen die Päbſte muthig vertheidiget, und ſich als einen tapfern Sachwalter der Basler Kirchenverſammlung gegen den Eugenius IV. bewieſen hatte, ſo verließ er, als er Pabſt geworden war, ſeine eigenen Grundſäzze, läugnete im Jahr 1460. den 18ten Jänner, daß die Kirchenverſammlung über den Pabſt ſey, und gab eine ſtrenge Verordnung, man ſolle nicht an die Kirchenverſammlungen appelliren. Im Jahre 1461. brachte er es bey dem Könige von Frankreich Ludwig XI. dahin, daß die den Kirchenverſammlungen günſtige pragmatiſche Sanction aufgehoben wurde. q) Im Jahre 1463. den 26ſten April verwarf er endlich öffentlich alle ſeine für die baſeliſche Kirchenverſammlung verfertigte Schriften, und erklärte, man müſſe ſich nach dem Pius II. richten, den Aeneas Sylvius hingegen verwerfen. Nach Ablegung dieſes Bekenntniſſes ſtarb er im Monat Julius 1464. *) Paulus II. vorher Petrus Barbus, ein

q) M. Anmerk. 13. S. auch Herrn D. Walchs Hiſtor. der Päbſte S. 360. und Bower a. a. O. Th. IX. S. 256 f. 304 f.

*) S. auſſer den allgemeinen Schriftſtellern Nouveau Diction. hiſtor. critique T. II. unter dem Artik. *Aeneas Sylvius* r)

r) Vielleicht ſehen es manche Leſer nicht ungern, wenn wir die

ein Venetianer, der im Jahre 1464. auf den Stuhl Petri erhoben wurde und im Jahre 1471. ſtarb, hat zwar

die Nachricht von dieſem merkwürdigen Pabſte noch etwas vollſtändiger machen. Sein Vater Sylvius Poſthumus lebte zur Zeit ſeiner Geburt, die im Jahre 1405. zu Corſignano (ſo er nachmals als Pabſt nach ſeinem Namen Pienza nannte) geſchahe, im Exilio, weil das Volk den Adel aus Siena vertrieben hatte. Dieſe Erniedrigung und Dürftigkeit ſeines Vaters legte ihm die Arbeiten eines Landmannes auf; allein demohngeachtet beſchäftigte er ſich mit den erſten Gründen der Gelehrſamkeit. Durch wohlthätige Freunde unterſtüzt legte er ſich zu Siena mit dem beſten Erfolge auf die Beredſamkeit und Dichtkunſt, erwarb ſich durch Verfertigung lateiniſcher und italiäniſcher Gedichte Beyfall, und widmete ſich auch der Rechtsgelahrtheit. Von Siena nahm ihn der Cardinal Dominic. Capranica mit ſich auf die Basler Kirchenverſammlung als Secretär. Dieſe Stelle bekleidete er hernach beym Cardinal Albergotti, und endlich bey der erwähnten Kirchenverſammlung, deren ganze Denkungsart er annahm, und die er mündlich und ſchriftlich vortreflich vertheidigte. Sie brauchte ihn auch in verſchiedenen Geſandſchaften. Hier ließ ihn eine ausſchweifende Liebe die Kirche und Kirchenverſammlung auf eine kurze Zeit vergeſſen, und die Folge davon war die Erzeugung eines unehlichen Sohnes, die er ſeinem Vater im funfzehnten ſeiner Briefe auf eine ziemlich leichtfertige Art erzählet. Der Pabſt Felix, bey dem er im Jahre 1439. Secretär wurde, ſandte ihn an den Kaiſer Friedrich III. welcher ihm den poetiſchen Lorbeerkranz aufſezte, und ihn im Jahre 1442. von Baſel weg und zu ſeinem Secretär berief. Ob er gleich die Parthey des Concilii nicht ſogleich verließ, ſo neigte er ſich doch, ſo wie der Kaiſer, nach und nach auf die Seite des Eugenius IV. Bey ſeiner zweymaligen Geſandſchaft an dieſen Pabſt verſöhnte er ſich mit ihm, ward ſein Secretär, und unterwarf ſich ihm endlich völlig. Bey der Wahl des Nicolaus V. ward ihm der Schuz des Conclave aufgetragen, und er ward von ihm 1448. zum Biſchof von Trieſte ernannt. Bey ſeiner Zurükkunft nach Teutſch=

manches verrichtet, welches, ſonderlich in Betrachtung ſei=
ner Zeiten, des Lobes eben nicht unwürdig iſt; allein er
hat

land ward er kaiſerlicher Rath und nahm an den Reichs-
angelegenheiten groſſen Antheil. Vier Jahre nachher er-
hielt er das Bisthum von Siena. Bey der Begleitung
des Kaiſers zu ſeiner Krönung nach Rom nahm er in
einer Rede den Pabſt und die Cardinäle dergeſtalt für
den Krieg wider die Türken ein, daß er zum Legaten in
Ungarn, Böhmen, und ganz Teutſchland ernannt wurde,
dieſen Krieg zu befördern. Die Veranſtaltung deſſelben
lag ihm Zeitlebens am Herzen. Den Pabſt Calixtus III.
beredete er gleichfalls dazu und erhielt von ihm den Car-
dinalshut. Seine bald darauf erfolgte Erhebung zur
päbſtlichen Würde ließ jedermann hoffen, er würde der
Kirche das leiſten, was andere ihr nur wünſchen konn-
ten; er, als ein Mann von ausnehmenden Einſichten und
ſo groſſer Klugheit, der die Mängel der Kirche ſo gründ-
lich kannte, und ſo lebhaft und aufrichtig entdeckt hatte,
würde, nachdem er freye Hände bekommen, die bisher
gewünſchte, aber immer verfehlte Reformation am
Haupte und an den Gliedern gewiß zu Stande bringen;
allein Pius II. behielt nichts von den guten Geſinnungen
des Aeneas Sylvius übrig. Zwar wurde er als Pabſt
noch geſchäftiger, als zuvor; aber auf eine andere Art.
Die von ihm im Jahr 1459. nach Mantua ausgeſchrie-
bene Verſammlung zur Beförderung des Türkenkrieges
hatte nicht den guten Erfolg, den er anfänglich von ihr
hofte. Deſto eifriger war er, die Hoheit ſeines Stuhls
zu vergröſſern, das päbſtliche Gebiet zu vermehren, und
ſeine Gröſſe über die Groſſen der Welt zu erheben. Er
bediente ſich dazu ſowol weltlicher, als geiſtlicher Waffen.
Ueberall zeigte er ſich mehr von der Seite eines Staats-
mannes, als von der Seite des oberſten Biſchofs der
Kirche. Mitten unter den Zurüſtungen zu einem Seezu-
ge wider die Türken, dem er ſelbſt beywohnen wollte, ſtarb
er zu Ancona, wohin er ſich deshalb begeben hatte. In
der Bulle, worinn er ſeine, dem päbſtlichen Stuhle nach-
theilige, Schriften verwirft, ſagt er, daß er bey Ver-
fertigung derſelben aus Ueberzeugung gehandelt, aber
damals, weil er noch jung geweſen, geirret, und ſeine
Mey-

hat auch vieles gethan, das man ſchwerlich entſchuldigen kann, worunter dieß noch das geringſte iſt, daß er im Jahre 1470. die Feyer des Jubeljahres alle fünf und zwanzig Jahre feſtgeſezzet hat. Er hat daher bey den Nachkommen einen zweydeutigen Ruf. *) Zu den Päbſten von

 mitt=

Meynungen lange vorher, ehe er Pabſt worden geändert habe. — Der wahre Grund ſeiner veränderten Geſinnungen iſt leicht zu begreifen. Vormals hatte er das nicht zu verlieren, was er als Pabſt verloren hätte, wenn er ſeinen Grundſäzzen getreu geblieben wäre. Gewiß iſt, daß er auf der höchſten Ehrenſtufe weniger geglänzet, als vorher auf den niedrigern. S. des ſel. Hambergers zuverl. Nachr. Th. IV. S. 770 f. und Hrn. Prof. Schröckhs Abbild. und Lebensbeſchreib. berühmter Gelehrten B. I. S. 121 f.

*) Einen groſſen und gelehrten Beſchüzzer hat Paul II. zu unſerer Zeit an dem ſehr berühmten Cardinal Angelus Maria Quirini, einem Manne, der ſich durch ſo viele Schriften und Unternehmungen hervorgethan, bekommen. Man hat von ihm eine Schrift unter dem Titel: Pauli II. Vita ex codice Angelicae Bibliothecae deſumta, praemiſſis ipſius vindiciis adverſus Blatinam, aliosque obtrectatores. Rom 1740. 4. s)

s) Es iſt aber dieſe Vertheidigung des Pabſtes nicht ſo beſchaffen, daß man deshalb alle Nachrichten des Platina, dieſes angeſehenen päbſtlichen Geſchichtſchreibers, ſchlechthin verwerfen müßte. Doch iſt es wol möglich, daß Platina zuweilen im Affecte geſchrieben. Denn, als er nebſt den übrigen Abbreviatoren, d. i. denjenigen, welche die Bullen und Briefe in die Kürze ziehen mußten, vom Pabſte abgeſezt war, und ernſtlich in ihn drang, ihm und den übrigen das Kaufgeld für ihre Aemter wieder heraus zu geben: ſo ließ ihn der Pabſt ins Gefängniß werfen, nach erhaltener Freyheit aber 1467. wegen einer erdichteten Verſchwörung auf die Tortur bringen, auch nach erwieſener Unſchuld der Kezzerey verdächtig machen, und lange im Gefängniſſe ſizzen. Indeß gehöret die Abſchaffung der entbehrlichen Abbreviatoren ſelbſt, und der Eifer

mittlerer Gattung, die weder durch groſſe Tugenden, noch durch groſſe Laſter bekannt ſind, gehören Sixtus IV. vorher Franz von Albescola, und Innocenz VIII. vor Gelangung zur päbſtlichen Würde Joh. Baptiſta Cibo, ein Genueſer, von welchen jener im Jahre 1484. dieſer aber im Jahre 1492. verſtorben. Beyde waren wegen der Macht der Türken für Italien und ganz Europa beſorgt und rüſteten ſich daher nicht nur ſelbſt zum Kriege wider ſie, ſondern munterten auch die europäiſchen Könige mit groſſem Eifer dazu auf; allein beyde fanden auch viele Hinderniſſe, die ihren eifrigſten Wünſchen im Wege ſtanden. Ihre übrigen Unternehmungen haben wenig von wahrer Gröſſe. t) Den Haufen der Päbſte dieſes Jahrhun-

Eifer, die Gelderpreſſungen der päbſtlichen Legaten zu verhindern, zu den lobenswürdigen Handlungen dieſes Pabſtes; hingegen kann ſeine Geringſchäzzung der Gelehrten, die Abſezzung des Königs von Böhmen, George Podiebrads, als eines Huſſiten, die ſchändliche Verlezzung ſeiner beſchwornen Verſprechen, die Bower anführet (a. a. O. S. 312.) die Erlaubniß zu den ausſchweifendſten Carnevalsluſtbarkeiten, ſeine Partheylichkeit für ſeine Geburtsſtadt Venedig — — ſchwerlich entſchuldiget werden. Den Cardinälen verliehe er die rothe Müzze. S. Bowern a. a. O. und Hrn. D. Walch a. a. O. S. 362 f.

t) Sixtus IV. ward mit Lebensgefahr gekrönt, weil er beym Volke gar nicht beliebt war. Er feyerte 1475. das Jubeljahr, und machte ſich den Kirchenſtaat wieder unterwürfig. Der Nepotismus ward unter ihm aufs höchſte getrieben und wurde eine Quelle vieler Grauſamkeit und groſſer Unruhen, die in Florenz durch eine Verſchwörung und Ermordung des Julianus von Medicis den Anfang nahmen und ganz Italien in einen blutigen Krieg verwikkelten. Sixtus führte faſt beſtändig Krieg, und füllte ſeine Schazkammer auf die unanſtändigſte Art wieder an. Er war ſonſt ein ſehr gelehrter Mann, und der Stifter der vatikaniſchen Bibliothek, wozu jedoch Nicolaus V. ſchon den Anfang gemacht hatte.

Inno-

hunderts ſchließet **Alexander** VI. ein Spanier, deſſen wahrer Name **Roderich Borgia** war. Ihn kann man mit Recht den **Nero** unter den Päbſten nennen. Denn von dieſem Manne ſind ſo viele und ſo groſſe Laſter, Verbrechen und Schandthaten in der Geſchichte anzutreffen, daß man daran nicht wird zweifeln können, er ſey, ich will nicht ſagen ein Menſch ohne alle Religion, ſondern ſogar ohne Ehre und Schaam geweſen. Obgleich manches daran vielleicht erdichtet, manches aber von einer allzu gehäſſigen Seite von ſeinen Feinden vorgeſtellet worden, ſo iſt doch ſo viel auſſer allen Streit geſezzet worden, als hinreichend iſt, das Andenken **Alexanders** allen Leuten, die auch nur eine mittelmäſſige Rechtſchaffenheit beſizzen, verabſcheuungswürdig zu machen. Allein ein groſſer Theil ſeiner Verbrechen entſprang aus ſeiner übermäſſigen Liebe gegen ſeine Kinder. Denn eine Maitreſſe hatte ihm vier Söhne geboren, unter welchen **Cäſar Borgia**, ein durch tauſend Schandthaten berüchtigter Menſch, der bekannteſte iſt, und eine Tochter **Lucretia**; auf deren Erhebung und Bereicherung er mit Hintanſezzung aller Treue, Vernunft und Religion einzig und allein bedacht war.*) Alexander

Innocenz VIII. ſoll vor ſeiner Erhebung ſechszehn unehliche Kinder gezeugt haben. Zizini oder Zizim, ein Bruder des Sultans Baiazets wurde an ſeinem Hofe gefangen gehalten.

*) Eine beſondere Lebensbeſchreibung dieſes höchſt laſterhaften Tyrannen hat Alex. Gordon ein Engländer beſchrieben, wovon die franzöſiſche Ueberſezzung zu Amſterdam 1732. in 2 Octavbänden ans Licht getreten. Weit mehr Mäſſigung hat bewieſen der wizzige und gelehrte Verfaſſer der Hiſtoire du droit public Eccleſ. François, der die Lebensbeſchreibungen Alexanders VI. und Leo X. beygefügt ſind London 1737. 8. und 1751. 4. u)

u) Keine Pabſtwahl konnte wol unglüklicher ſeyn, als Alexanders Wahl. Er war des Calixtus III. Schweſterſohn, und

xander ſtarb im Jahre 1503. am Gifte, welches er und ſein Sohn Cäſar andern beybringen wollen. *)

§. 18.

und hatte ſchon verſchiedene Rollen geſpielt, als ihn dieſer an ſeinen Hof zog. Bis nach ſeiner Erhebung zur päbſtlichen Würde wußte er es geheim zu halten, daß er mit der Vanozia fünf uneheliche Kinder erzeuget hatte, wie er denn überhaupt die Kunſt, ſich zu verſtellen, aus dem Grunde verſtand. Die Erhebung ſeiner Kinder hatte den größten Einfluß in ſeine ganze Regierung und machte ſie zu einem Zuſammenhange der abſcheulichſten Bosheiten. Man muß ſie daher näher kennen lernen. Die Söhne hießen: Ludwig, welchen der König Ferdinand von Spanien zum Herzoge von Gandia machte; Cäſar, der es den übrigen an Liſt und Bosheit zuvor that; Johann, der ſeinem älteſten Bruder folgte, und Gottfried, der ſich mit des K. Alphonſus von Neapel Tochter Sanctia vermählte und mit ihr das Fürſtenthum Squillace bekam. Seine Tochter Lucretia hatte den ſchändlichſten Charakter. Sie wurde viermal verheirathet, nachdem allemal eine ſelbſt beliebige Eheſcheidung, oder eine Ermordung des vorigen Gemahls vorhergegangen war. Vater und Bruder ſollen in dem ſtrafbarſten Umgange mit ihr gelebt haben. Alexander machte mit dem H. Ludwig von Mailand ein Bündniß wider den König Ferdinand von Neapel und lokte dadurch den König Carl von Frankreich dahin. Dem Cäſar gab er den rothen Hut, und das Erzbisthum Valentia. Mit Carln, der bey ſeinem Feldzuge nach Rom kam, ſchloß er einen, ihm ſchimpflichen, Frieden, meynte es aber nicht redlich, ſondern trat in Zeiten in Verbindungen mit dem Kaiſer, Venedig und Mailand, wider Frankreich. Zu Rom ſuchte er ſeine Kinder durch die gewaltthätigſte Unterdrükkung vornehmer Familien zu bereichern. Dem Vorhaben, die Stadt Benevent als ein weltlich Herzogthum dem Cäſar zu geben, widerſezte ſich der Cardinal Piccolomini, und der König von Spanien. Bald darauf verlor er ſeinen älteſten Sohn durch einen Meuchelmord, den Cäſar angeſtiftet haben ſoll. Dieſer legte ſeine geiſtlichen Aemter nieder und erhielt durch eine neue Verbindung ſeines Vaters mit Frankreich, das Herzogthum Valence in Dauphine. König Friedrich von Neapel

§. 18.

Daß die meiſten Mönchsorden Schaaren von ungelehrten, faulen, gottloſen und wollüſtigen Leuten geweſen, bezeugen auſſer unzählbaren Beweisthümern die allerbeſten Schriftſteller. Die reichen Mönche, die Benedictiner von allen Arten und die Auguſtiner mißbrauchten ihrer Güter zur Befriedigung ihrer Lüſte, und zogen ſich mit Hintanſezzung ihrer Regel durch ihre unglaublich freye Lebens=

pel verweigerte ihm ſeine Tochter, daher ganz Italien wider ihn aufgewiegelt und die Krone ihm geraubt wurde. König Ludwig von Frankreich erhielt neue Gelegenheit einzudringen, und Cäſar Eroberungen zu machen. Seine und des Pabſtes Liebeshändel erforderten Geld, daher zu Rom alle geiſtliche Dinge feil waren. Und der päbſtliche Pallaſt war das ſchandbarſte Bordell. S. Bowern und Hrn. Conſiſtorialrath Walch a. d. a. O.

*) Dies iſt der Bericht aller höchſt glaubwürdigen Geſchichtſchreiber. Dennoch hat Voltaire ohnlängſt zeigen wollen, Alexander ſey eines natürlichen Todes geſtorben. w)

w) Viel gegründeter iſt die Erzählung der erſtern. Cäſar wollte den Hadrian von Corneto, einen der reichſten Cardinäle, mit Gifte hinrichten, und deshalb in deſſen Weinberge nebſt ſeinem Vater ſpeiſen. Er hatte einige Flaſchen mit vergifteten Weine hingeſchikt, und dem Aufwärter befohlen, keinem davon etwas zu geben. Als aber der Pabſt ins Tafelzimmer kam, und zu trinken forderte, gab ihm der Aufwärter von dem Weine, weil entweder derſelbe glaubte, es ſey ganz auserleſener Wein, oder weil derjenige Aufwärter, der um das Geheimniß wußte, nicht zugegen war. Der Pabſt trank, und Cäſar bey ſeiner Ankunft gleichfalls. Erſterer ſtarb bald, und Cäſar verfiel in eine Krankheit, die ihn ſehr elend machte und ſein Leben abkürzte. Andere ſagen, der Pabſt habe nebſt ſeinem Sohne das Gift zubereitet, und man habe mehrere Cardinäle dadurch in die andere Welt ſchikken wollen.

Lebensart den allergröſten Haß zu. *) Als einige redliche und ehrliebende Leute, ſonderlich in Frankreich und Teutſchland ſolches bemerkten, faßten ſie den Entſchluß, dieſelben zu beſſern. **) Unter den Teutſchen unternahmen unter andern, welche darauf bedacht waren, die Mönche gewiſſer Oerter in beſſere Ordnung zu bringen, **Nicolaus von Mazen**, Abt zu **Mölk** in Oeſterreich, und **Nicolaus Dünkelſpühl**, Profeſſor in **Wien**, die Verbeſſerung des ganzen Benedictinerordens in Teutſchland mit groſſem Eifer, und führten würklich einigen Schein der Ehrbarkeit und Ordnung in viele Klöſter von Schwaben, Franken und Bayern ein. ***) In Frankreich verſuchten mehrere die Verbeſſerung des Benedictinerordens, unter welchen **Guido Juvenalis**, ein gelehrter Mann, durch Schriften ſich einen Namen erworben hat; ****) allein weit mehrere, ſowol hier, als anderswo, widerſezten ſich dieſen Aerzten, und fügten ihnen alles mögliche Ungemach zu. Die Bettelmönche, namentlich die Dominicaner und Franciscaner, ſündigten eben ſo ſehr durch Stolz, Zankſucht, Eingriffe in fremde Rechte, Ausbreitung des Aberglaubens, und leere und nichtswürdige Religionsſtreitigkeiten, als die reichen Mönche durch ihre Schwelgerey, Faulheit, Haß gegen die Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit und andere Laſter. Es hörten daher jene alte Streitigkeiten der Biſchöfe und Prieſter mit den Bettelmönchen und

*) S. Mart. Sengings Tuitiones ordinis S. Benedicti, oder ſeine auf der Kirchenverſammlung zu Baſel im Jahre 1433. wider die Laſter der Benedictiner gehaltene Rede in Bernh. Pez Biblioth. aſcetica T. VIII. S. 517 f.

**) S. Leibnitzens Vorrede zu T. II. Scriptor. Brunſvic. S. 40.

***) S. von dieſen Männern Mart. Kropf in Bibliotheca Mellicenſi ſeu de vitis et Scriptis Benedictinor. Mellicenſium. S. 143 f. S. 163 f. Man füge hinzu S. 203. 206.

****) S. Gabr. Liron Singularités hiſtoriques et litteraires T. III. S. 49 f.

und die Klagen der Gottesgelehrten über die Irrthümer und gefährliche Religionsmeynungen dieſer Orden auf den meiſten Akademien und in den meiſten Ländern faſt niemals auf und beſchäftigten ſehr häufig die Höfe der Päbſte. Nicht alle Päbſte dieſes Jahrhunderts hatten einerley Geſinnungen gegen dieſe Brüder; daher bekam auch dieſer Streit eine mannichfaltige Geſtalt. *) Dieſen Haß gegen die Bettelmönche vermehrte nicht wenig der **Beghinenkrieg**, der in dieſem ganzen Jahrhunderte wütete. Denn als die **Begharden** und **Lolharden** von ihren Feinden, den Prieſtern, und andern heftig verfolget wurden, ſo traten ſie in den dritten Orden der Franciscaner, der Dominicaner und Auguſtiner, in der Hofnung, unter dem mächtigen Schuzze dieſer Orden Ruhe zu finden. Sie betrogen ſich zwar nicht gänzlich in dieſer Hofnung; allein diejenigen, die ihnen übel wollten, thaten auf ihre Beſchüzzer, die Bettelmönche, zugleich Anfälle, und verurſachten ihnen groſſe Beſchwerden, und ſehr verdrüßliche Händel. **) Die rebelliſchen und ſtrengen Franciscaner, die vom Pabſte, und von der römiſchen Kirche abgefallen waren, das iſt, die ſogenannten **Fratricellen**, fuhren nebſt ihren **Tertiariern**, oder **Begharden** fort, offenbar mit den Päbſten zu ſtreiten. Ihr vornehmſter Siz war **Italien** und in demſelben **Picenum**, oder die Mark **Ancona** und die benachbarten Länder; denn hier wohnte der Vorgeſezte dieſer Parthey. In der Mitte dieſes Jahrhunderts verfolgte ſie **Nicolaus** V. heftig, indem er im Jahre 1449. durch Franciscanermönche, Soldaten und Richter, die er über ſie ſchikte, viele, deren Halsſtarrigkeit un=

*) S. Joh. von Launoy Libro, de Canone: Omnis vtriusque Sexus Opp. T. I. P. I. S. 287 f. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. V. S. 189. 196. 204. 522. 558. 601. 617. 752. Ant. Wood Antiqq. Oxon. T. I. S. 210. 212. 224 f.

**) S. das vorhergehende Jahrhundert.

unüberwindlich war, mit dem Scheiterhaufen beſtrafte. *) Die folgenden Päbſte ſezten dieſe Verfolgung fort, keiner aber hizziger und heſtiger, als **Paulus** II. der doch aber mehr mit Gefängniß und Landesverweiſung, als mit Feuer die Kühnheit dieſer Parthey beſtraft haben ſoll. **) Allein die **Fratricellen**, die wegen ihrer ſehr ſcheinbaren Frömmigkeit Beſchüzzer von ausnehmenden Anſehen hatten, vertrieben oft Gewalt mit Gewalt, und tödteten ſogar einige von den Kezzerrichtern, unter andern den **Angelus**, einen Camaldulenſer. ***) Nicht geringere Unruhen erregte dieſe Parthey, welche die Nachfolge **Chriſti** in der Bettelarmuth ſuchte, in **Böhmen** und den benachbarten Schleſien. ****) Und ſelbſt der König von **Böhmen** begünſtigte ſie, den **Paul** II. deshalb von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß. *****) In **Frankreich** verdammten die Kezzerrichter diejenigen, deren ſie habhaft werden konnten, zum Feuer. ***) Denn in den Gegenden von Toulouſe und den benachbarten Landſchaften hielten ſich viele von dieſer Art Leute verborgen. Einige gien=

*) **Maurus Sartius** de antiqua Picentum civitate Cupromontana in Angelo Cologera Raccolta di Opuſculi ſcientifici T. XXXIX. S. 39. 81. 97. wo Auszüge aus Jac. von Marchia Dialogo MS. contra Fratricellos.

**) Angel. Mar. Quirini Vita Pauli II. S. 78 f. Joh. Targioni Praef. ad Clarorum Venetorum epiſtolas ad Magliabechium T. I. S. 43 f. wo er von des Nic. Palmerius und anderer unter Paul II. wider die Fratricellen abgefaßten und noch ungedrukten Schriften handelt.

***) S. Acta Sanctor. T. II. Maii S. 356 f.

****) Joh. Ge. Schelhorns Acta Hiſt. Eccleſ. P. I. S. 66. 283 f.

*****) Quirini Vita Pauli II. S. 73.

***) Ich beſizze in der Handſchrift die *Acta Inquiſitionis contra* Joh. Gudulchi *de Caſtellione* et *Franc. de Archata Fratricellos*, die im Jahre 1454. in Frankreich verbrannt worden.

giengen auch nach England und Jrrland. *) Es dauerte dieſe Parthey unter unendlichen Mühſeligkeiten und Trübſalen bis auf die Zeiten der Kirchenverbeſſerung in Teutſchland fort, da diejenigen, ſo noch von ihr übrig waren, auf Luthers Seite traten.

§. 19.

Keiner von denen zu dieſer Zeit entſtandenen geiſtlichen Orden iſt des Andenkens würdiger, und dem Chriſtenthume nüzlicher geweſen, als der Orden der Brüder und Geiſtlichen des gemeinſchaftlichen Lebens, die nach der Regel des Auguſtins lebten; welcher Orden zwar ſchon im vorhergehenden Jahrhunderte von dem frommen, redlichen und gelehrten Manne, Gerhard Groote oder Groſſ von Deventer geſtiftet, **) aber erſt in dieſem von der Kirchenverſammlung zu Coſtniz gebilliget worden, und ſich in Holland, Niederteutſchland und andere Länder ausgebreitet hat. Es wurde dieſer Orden in gelehrte Brüder oder Clericos, und in Ungelehrte eingetheilt, die zwar verſchiedene Wohnungen hatten, aber durch ein geſellſchaftliches Band ſehr genau verbunden waren. Die Geiſtlichen (Clerici) legten ſich auf das Bücherabſchreiben, auf die ſchönen Wiſſenſchaften und auf die Unterweiſung der Jugend, und errichteten Schulen, wohin ſie nur kamen. Die Brüder beſchäftigten ſich mit Handarbeiten und trieben allerley mechaniſche Künſte. Beyde waren an keine Mönchsgelübde gebunden; allein ſie ſpeiſeten doch zuſammen, und hatten alle Güter mit einander gemein. Die Schwe-

*) Woods Antiqq. Oxonienſ. T. I. S. 232 f.

**) Das Leben dieſes ſehr berühmten Niederländers Gerh. Groote hat Thom. von Kempis beſchrieben. Man findet es in ſeinen öfters herausgegebenen Werken, und es nimmt den erſten Plaz unter den eilf Lebensbeſchreibungen der Zeitgenoſſen des Thomas ein.

Schweſtern lebten faſt nach eben der Regel, und widmeten die Zeit, die ihnen vom Gebet und Leſen frey blieb, der Unterweiſung der Kinder weiblichen Geſchlechts, und ihrem Geſchlechte gemäßen Arbeiten. Die Schulen der **Geiſtlichen des gemeinſchaftlichen Lebens** waren in dieſem Jahrhunderte ſehr berühmt, und aus denſelben ſind faſt alle Verbeſſerer der ſchönen Wiſſenſchaften in Teutſchland und in den Niederlanden, unter andern der groſſe **Erasmus von Roterdam, Alex. Hegius, Joh. Murmelius** und die übrigen hervorgetreten.*) Nach Entſtehung des Jeſuiterordens haben dieſe vormals ſehr nützlichen Schulen zu blühen aufgehöret; heutiges Tages ſind nur noch wenige davon übrig. Es pflegte auch dieſen Brüdern der ſo vielen Partheyen gemeine Name der **Begharden** und **Lolharden** beygelegt zu werden, und ſie hatten von allen Prieſtern und Mönchen, welchen die Gelehrſamkeit und die ſchönen Wiſſenſchaften verhaßt waren, einen großen Haß zu erdulden.**)

§. 20.

*) Von dieſem Orden haben Aub. Miräus im Chronico ad A. 1384. Helyot in ſeinem Werke von den geiſtlichen Orden T. III. und andere gehandelt. Hier aber iſt manches aus gedrukten Urkunden hinzugethan worden. Denn ich habe einige Papiere und Urkunden in Händen, woraus die Anſtalten und Schickſale der Geiſtlichen des gemeinſchaftlichen Lebens deutlicher, als aus gedrukten Büchern, erſehen werden können.

**) In den Nachrichten dieſes Jahrhunderts lieſet man öfters, daß die Lolharden, zuweilen auch, daß die Begharden zu Deventer, Braunſchweig, Königsberg, Münſter und an vielen andern Orten Schulen angelegt haben. Dieſe Lolharden ſind Geiſtliche des gemeinſchaftlichen Lebens, welche öfters von den Stadtobrigkeiten, als redliche, arbeitſame und der Jugend ſehr nützliche Männer eingeladen, und um des gemeinen Beſtens willen herbey gerufen wurden.

§. 20.

Unter den Griechen, die ſich durch Schriften berühmt gemacht haben, verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: **Simeon von Theſſalonich**, von welchem unter andern kleinen Werken auch eine Schrift gegen die Rezzereyen und einige Schriften wider die Lateiner vorhanden ſind; *) **Joſeph Bryennius**, der von der Dreyeinigkeit, und wider die Lateiner geſchrieben; y) **Macarius Macres**, der gleichfalls ein ſehr großer Feind der Lateiner war; z) **George Phranza**, der durch ſeine Geſchichte, die unter den byzantiniſchen Schriftſtellern einen Plaz einnimmt, bekannt iſt; a) **Marcus von Epheſus**, ein tapferer Beſtreiter der Kirchenverſammlung zu Florenz: **) der Cardinal **Beſſarion**, eine ausnehmende Stüzze der gelindern pla-

*) Joh. Alb. Fabrizius Biblioth. Graecae Vol. XIV. S. 49. Rich. Simon Critique de Biblioth. eccleſ. par Mr. Du Pin T. I S. 460. x)

x) Er war Erzbiſchof von Theſſalonich, und vertheidigte die Stadt ſehr tapfer wider die Türken, ſtarb aber ſechs Monate vor ihrer Eroberung 1429.

y) War ein Mönch zu Conſtantinopel.

z) War ein Mönch auf dem Berge Athos, wurde Proto-Syncellus der Kirche Conſtantinopel, und von K. Joh. Paläologus an den Pabſt geſandt, ſtarb aber auf der Rükreiſe 1431.

a) Hatte, bis zur Eroberung Conſtantinopels verſchiedene Bedienungen beym griechiſchen Kaiſer und ſtarb endlich als ein Mönch 1477.

**) Rich. Simon a. a. O. T. I. S. 431. b)

b) Er heißt auch Eugenicus und war Erzbiſchof von Epheſus S. §. 16. Wegen ſeines zu Florenz bezeugten Eifers ward er bey ſeiner Rükkunft ſehr hochgeſchäzzet. Vor ſeinem Tode 1447. verpflichtete er noch den George Scholarius, die Vereinigung mit den Lateinern zu verhindern.

platoniſchen Schule, der durch ſeinen Verſtand und Gelehrſamkeit berühmt, den Griechen aber darum verhaßt war, weil er ſich auf die Seite der Lateiner neigte, und eine Vereinigung beyder Völker zum Nachtheile der Griechen verſuchte:*) George Scholarius, der mit dem Gennadius eine Perſon iſt, und mit mehr Gelehrſamkeit und Freymüthigkeit, als ſeine Landesleute, gegen die Lateiner, und ſonderlich gegen die Kirchenverſammlung zu Florenz

*) Siehe von dieſem berühmten Manne und andern hier genannten Männern des ſel. Chriſt. Friedr. Börners und Humphr. Hody Libr. de Graecis erud. praeſtantibus und Joh. Alb. Fabricius Bibliotheca Graeca. c)

c) Beſſarion war aus Trapezunt (Trebiſonde) und wurde aus einem Mönch des heil. Baſilius im Jahre 1436. Erzbiſchof zu Nicäa. Nach ſeinem Uebertritte zu den Lateinern erhielt er den Titel eines Patriarchen von Conſtantinopel, muſte aber dieſen Ort verlaſſen, und gieng 1438. nach Italien, wo er vom Pabſte Eugenius IV. den Cardinalshut erhielt, und Biſchof von Tivoli, Legat zu Bononien und Protector der Dominicaner und Franciscaner wurde. Der Pabſt brauchte ihn in verſchiedenen Geſandtſchaften. Man ſagt, er wäre ein Pabſt geworden, wenn nicht Nic. Perot den Cardinälen, die ihn von ſeiner Wahl benachrichtigen ſollen, unter dem Vorwande, man dürfe ihn nicht im Studiren ſtören, den Zutritt zu ihm verhindert hätte. Sie ſollen hierauf den Sixtus IV. gewählt, Beſſarion aber zum Perot geſagt haben: „Eure unzeitige Sorgfalt hat mich um die päbſtliche Krone, euch aber um den Cardinalshut gebracht.„ Andere aber ſagen: die Cardinäle hätten es für ſchimpflich gehalten, einen Griechen auf den päbſtlichen Stuhl zu ſezzen, der noch nicht ſehr lange den Irrthümern ſeiner Kirche entſaget. Sehr viele Griechen nahmen nach der Eroberung von Conſtantinopel ihre Zuflucht zu ihm, daher in ſeinem Hauſe beſtändig die gelehrteſten Leute zuſammenkamen. Seine zahlreiche Bücherſammlung vermachte er der Republik Venedig und ſtarb 1472.

renz geſtritten hat.*) Georg Gemiſtius Pletho, ein gelehrter Mann, der vielen Italiänern nicht zur platoniſchen Philoſophie, ſondern auch zur ganzen griechiſchen Gelehrſamkeit Luſt gemacht hat. [e]) Gregor (Georg) von Trebiſonde, der einige der vorzüglichſten Schriftſteller ins Lateiniſche überſezzet, und die Lateiner wider die Griechen in einigen Schriften vertheidiget hat: [f]) und George Codinus, von dem man verſchiedene Schriften hat, welche die byzantiniſche Geſchichte betreffen.

E 2 §. 21.

*) Rich. Simon Croyance de l'Egliſe orientale ſur la Tranſubſt. S. 87. und Critique de Mr. Du Pin T. I. S. 438 f. d)

d) Er war erſt kaiſerlicher Richter zu Conſtantinopel und in dieſem Charakter wohnte er der Kirchenverſammlung zu Florenz bey. Anfangs ſuchte er die Vereinigung durch einige Reden zu befördern; nachher aber widerſezte er ſich derſelben aufs heftigſte. Er wurde, ohnerachtet er nur ein Laye war, auf des Sultans Muhammeds Erlaubniß zum erſten Patriarchen nach der Eroberung Conſtantinopels im Jahre 1453. erwählt, und nahm dabey den Namen Gennadius an. Der Sultan erzeigte ihm viel Gnade; unterredete ſich auch mit ihm über die Religion. Allein Gennadius gieng nach fünf Jahren in ein Kloſter und ſtarb daſelbſt 1460.

e) Er war Beſſarions Lehrer in der platoniſchen Philoſophie, ſtritte anfänglich ſehr wider die Vereinigung, trat aber endlich den Lateinern bey. Er hat verſchiedenes geſchrieben; allein ſein Buch von den Pflichten der Menſchen ꝛc. ließ Gennadius wegen anſtößiger Meynungen verbrennen.

f) Den Beynamen hat er daher, weil ſein Vater aus Trebiſonde gebürtig war. Er ſelbſt war zu Creta 1395. gebohren. Er lehrte erſt zu Vicenza, und, als ihn die Eiferſucht ſeines geweſenen Lehrers Guarino da weg trieb, zu Rom unter dem Eugenius IV. die Beredſamkeit und Philoſophie. Hernach wurde er des Pabſt Nicolaus V. Secretair. Hundert Ducaten, die er von demſelben für eine Zuſchrift bekam, warf er in die Tiber mit den Worten: Periere labores, pereat et eorum ingrata merces, weil er

§. 21.

Von lateiniſchen Schriftſtellern hat man beynahe ein unzählbares Heer. Wir wollen nur die vornehmſten von denen nennen, die ſich durch Schriften um die Religion haben verdient machen wollen. Der vornehmſte unter ihnen iſt, wie jedermann zugeſtehet, Johann Gerſon, Kanzler der Akademie zu Paris, ein Mann vom gröſten Anſehen, und das Orakel der Kirchenverſammlung zu Coſtniz, welchen die Franzoſen, die ihre Freyheit vom römiſchen Pabſte nicht wollen unterdrükken laſſen, noch jezt hochſchäzzen. *) Er hat vieles geſchrieben und unternommen, das

er vermuthlich zu ſehr von dem Werthe ſeiner Arbeit eingenommen war. Er gieng hierauf zum K. Alphonſus nach Neapolis und erhielt von ihm eine jährliche Penſion. Nach einigen Jahren that er eine Reiſe nach Conſtantinopel, und von da gieng er nach Rom, wo er ſein Leben in groſſer Armuth 1483. beſchloß. Er war ein Anhänger der Lateiner und des Ariſtoteles, und wechſelte mit dem Beſſarion und andern Streitſchriften. Seine Ueberſezzungen ſind nicht getreu. S. J. P. Nicerons Nachrichten Th. IX. S. 22 f.

*) Ludw. Ell. du Pin Gerſonianorum Libri IV. welche vor der von ihm zu Antwerpen 1706. in fünf Folianten beſorgten Ausgabe der Werke des Gerſon ſtehen. Auch hat ſie ſorgfältig herausgegeben Joh. von Launoy in ſeiner Hiſt. Gymnaſii regii Navarrenii P. III. L. II. C. I. S. 514. T. IV. P. I. Opp. Herm. von der Hardt Acta Concilii Conſtant. T. I. P. IV. S. 26 f. g)

g) Er heißt eigentlich Johann Charlier. Den Namen Gerſon aber führte er von ſeinem Geburthsorte, einem Dorfe bey Rheims. In dem Navarriſchen Collegio zu Paris ſtudirte er die Theologie unter dem Peter von Ailly dem er 1393. in dem Cancellariat folgte, und ſolches mit aller Treue und Klugheit verwaltete, ob es ihm gleich wegen der Streitigkeiten der Herzoge von Orleans und Burgund ſehr läſtig wurde. Um ſeiner groſſen Gaben willen

das zur Verbeſſerung der Religion, zur Erwekkung der Frömmigkeit, und zur Heilung der Wunden der Chriſtenheit ungemein dienlich war; allein in einigen Stükken hatte er auch keine allzutiefe Einſichten in die Lehre der chriſtlichen Religion. Nicolaus von Clemangis (Clamenge) ein Mann, der die Wahrheit und Rechtſchaffenheit liebte, hat über das Unglük ſeines Jahrhunderts, und den beklagenswürdigen Zuſtand der Chriſten auf eine beredte Art Klagen ausgeſchüttet. *) Alphonſius Toſtatus von

 Avila

willen brauchte ihn die Univerſität bey allen wichtigen Vorfällen, daher er auch den Kirchenverſammlungen zu Rheims, Piſa und Coſtnitz beywohnen mußte. Hier gieng faſt alles durch ſeine Hände. Seine Einſichten in das Verderben der Kirche waren ſo groß, als ſeine Bemühungen, ſie demſelben zu entreiſſen. Nur war er nicht von allen Vorurtheilen frey, und es war wol eine Art der Verblendung, daß er des Huſſen und Hieronymus Tod befördern half, wiewol auch die Feindſchaft, die er als ein Nominaliſt wider die Realiſten geheget, viel dazu mag beygetragen haben. Weil er ſich durch Mißbilligung der durch den Herzog von Burgund veranlaßten Ermordung des Herzogs von Orleans theils ſchon zu Paris, theils auf dem Concilio zu Coſtnitz den Haß des erſtern zugezogen hatte §. 14. ſo gieng er von Coſtnitz nicht nach Paris, welches in der Burgundier Händen war, zurük, ſondern erwählte ein freywilliges Exilium. In der Kleidung eines Pilgrims gieng er erſt nach Baiern und Oeſterreich, und 1419. nach Lion, wo er Catechismusſchüler unterrichtete und 1429. im 66ſten Jahre ſeines Alters in groſſer Armuth ſtarb. Er widerſezte ſich der Heiligſprechung der Brigitta, aber vergebens. Seine Schriften enthalten viel Gutes. S. Hambergers zuv. Nachr. Th. IV. S. 673 f.

*) S. Launoy Hiſt. Gymnaſii Navarreni P. III. L. II. C. III. S. 555 f. Longueval Hiſt. de l'Egliſe Gallicane T. XIV. Seine Werke, jedoch nicht alle, hat Joh. Lydius mit einem Gloſſario zu Leiden 1613. 4. herausgegeben. h)

h) Nicolaus, der den Namen von ſeinem Geburthsorte Clamenge bey Chalons führet, ſtudirte im Navarriſchen Colle-

Avila hat die heil. Schrift durch ungeheure Bände von Erklärungen verdunkelt, und einige andere Dinge geſchrieben, worin Gutes und Böſes vermiſcht iſt. [i]) Ambroſius von Camalduli hat ſich durch ſeine genaue Kenntniß der griechiſchen Sprache und Wiſſenſchaften, und durch ver=

Collegio zu Paris, erwarb ſich mehr durch eigenen Fleiß, als durch Unterricht, die damals ſeltene Zierlichkeit in der lateiniſchen Sprache, und wurde 1393. Rector der Univerſität. Seine Beredtſamkeit brachte ihm die gefährliche Stelle eines Secretairs beym Pabſte Benedict XIII. zuwege. Er wurde zu Paris für den Verfaſſer der Bulle gehalten, worin Benedict den König von Frankreich in den Bann that. Er gieng nach Genua und vertheidigte ſich in einem beredten Briefe; allein ohne erwünſchten Erfolg. Zwar kam er nach Frankreich zurük, muſte aber doch wieder flüchtig werden, bis er endlich vom Könige begnadigt nach Langres zurükkam, worauf er Cantor und Archidiakonus zu Bayoux wurde. Zulezt gieng er wieder ins Navarriſche Collegium, und wurde Proviſor. S. Hamberger a. a. O. S. 691 f. 1)

i) Er wurde 1400. zu Madrigal gebohren. Durch ſeine auf der Univerſität zu Salamanca erlangte weitläuftige Kenntniß von den Sprachen, Künſten, Philoſophie, Theologie und Rechtsgelehrſamkeit übertraf er alle Lehrer, und lehrte faſt alle dieſe Künſte und Wiſſenſchaften öffentlich. Er wurde auch Rector des Collegii S. Bartholomäi daſelbſt. — Nachdem er ſich wegen einiger ihm beygemeſſenen irrigen Lehrſäzze vertheidiget, machte ihn K. Johann zu ſeinem geheimen Rathe und Großkanzler, Pabſt Eugenius IV. aber zum Biſchof von Avila, wo er 1455. ſtarb. Bey Nachzählung der gedrukten Bogen ſeiner Schriften hat man gefunden, daß auf jeden Tag ſeines Lebens drey, und, wenn die Jahre der Kindheit und Jugend abgezogen werden, fünf bis ſechs Bogen zu rechnen ſind. Man muß ſolches ſeiner weitläuftigen Gelehrſamkeit und ſeinem überaus glüklichen Gedächtniſſe zuſchreiben. Seine Schriften beſtehen aus 27 Folianten. S. Hamb. a. a. O. S. 740 f.

verſchiedene Bemühungen, die Einigkeit der Griechen und Lateiner zu befeſtigen, einen groſſen Namen erworben. f) Nicolaus von Cuſa war ein Mann von mannigfaltiger Gelehrſamkeit, und ziemlichen Wiz, aber nicht von gleich ſtarker und gründlicher Beurtheilungskraft, welches auch ſeine Muthmaſſungen von den lezten Zeiten beweiſen. *) Johann Nieder iſt durch mancherley Schrif-

 ten

f) Ambroſius, von ſeinem Geſchlechte Traverſari zubenahmt, ward 1386. zu Portico in Romagna gebohren. In ſeinem funfzehnten Jahre trat er zu Florenz im Kloſter der heil. Engel in den Camaldulenſerorden, ſezte ſich in den Wiſſenſchaften feſt, übernahm hernach die Aufſicht über die Schulen des Kloſters, und wurde endlich nach Verwaltung mehrerer Ehrenämter in dieſem Orden im Jahre 1431. General deſſelben. Und in dieſer Würde bemühete er ſich, die in den Klöſtern deſſelben eingeriſſene Unordnungen abzuſtellen. Mit groſſem Eifer fochte er für den päbſtlichen Stuhl auf den Kirchenverſammlungen zu Baſel, Ferrara und Florenz. Sguropulus hat ihn deshalb der Partheylichkeit für den Pabſt und der Falſchheit beſchuldiget, allein bewährte Schriftſteller haben ihn davon freygeſprochen, und ſeine Gottesfurcht, Redlichkeit, Freundlichkeit und chriſtliche Liebe gerühmet. Aus Liebe zu den Wiſſenſchaften und zur Beſchäftigung der Mönche ſammlete er eine zahlreiche Bibliothek. Seine Ueberſezzungen aus dem Griechiſchen haben nicht viel Beyfall erhalten. Von der Cardinalswürde nicht weit entfernet ſtarb er 1439. zu Florenz und ward zu Camalduli begraben. S. Hamb. a. a. O. S. 707 f. Niceron Th. XV. S. 1 f.

*) Pet. Bayle Reponſe aux Queſtions d'un Provincial T. II. C. 117. 118. S. 517 f. Seine Werke ſind zu Baſel 1565. in einem Folianten ans Licht getreten. l)

l) Nicolaus aus dem Dorfe Cuß im Trieriſchen, entlief wegen harter Begegnung ſeinem Vater Johann Krebs, der ein Schiffer war, und ward durch den Grafen von Manderſcheid im Studiren dergeſtalt gefördert, daß er die berühm-

ten, aus welchen man die Beſchaffenheit dieſer Zeiten füglich lernen kann, durch ſeine Reiſen, und durch ſeine Unternehmungen berühmt. m) Johann Capiſtranus iſt in den Augen des römiſchen Hofes ein groſſer Mann, weil er für die päbſtliche Hoheit wider alle Arten von Feinden beherzt geſtritten. *) Johann Weſſel, und Hieronymus

rühmteſten teutſchen und italiäniſchen Univerſitäten beſuchen konnte und zu Padua Doctor des canoniſchen Rechts wurde. Hierauf ward er Dechant zu Coblenz und Archidiakonus zu Lüttich. Weil er ſich auf der Kirchenverſammlung zu Baſel um den päbſtlichen Stuhl verdient gemacht hatte, ſo gab ihm P. Eugenius das Bisthum Brixen in Tyrol; allein wegen des Widerſtandes des Erzherz. Sigismunds konnte er nicht zum Beſiz deſſelben gelangen. Eugenius nicht nur, ſondern auch Nicolaus V. und Pius II. brauchten ihn zum Legaten in verſchiedenen Geſandtſchaften. Vom Nicolaus wurde er zum Cardinal und vom Pius zum Gouverneur von Rom ernannt. Im 63ſten Jahre beſchloß er ſein Leben 1464. zu Tadi in Umbrien. Er war der lat. griech. und hebr. Sprache mächtig, und war ein gröſſerer Theologe, Philoſoph, und Mathematiker, als viele ſeiner Zeitgenoſſen. Unter den Neuern entdekte er zuerſt die Bewegung der Erde um die Sonne, die Mehrheit der Welt, und die Planetenbewohner. S. Hamb. a. a. O. S. 765 f.

m) Er war ein Schwabe aus Iſny, hielt zu Wien Vorleſungen über die Theologie, war erſt Prior in dem Dominikanerkloſter in Nürnberg, hernach zu Baſel. Die Kirchenverſammlung gebrauchte ihn, die Böhmen zur Erſcheinung auf derſelben zu bewegen; er ſtarb aber auf der Rükreiſe zu Nürnberg.

*) Jac. Lenfant Hiſt. de la guerre des Huſſites T. II. S. 254 f. Waddings Annal. Minor. T. IX. S. 67. n)

n) Dieſer Franciscaner ward in dem Dorfe Capiſtrano in der Provinz Abruzzo 1385. geboren. Sein Eifer für die Kreuzarmeen, und den päbſtlichen Stuhl, ſeine Beredtſam-

mus Savanarola müſſen zu den beſten und weiſeſten Männern dieſer Zeit gezählet werden. Jener, der aus Gröningen war, und wegen ſeiner durchdringenden Einſichten das Licht der Welt genennet wurde, trug ſchon zum Theile dasjenige vor, was Luther nachmals deutlicher lehrte, und tadelte ohne Rükhalt die Fehler der römiſchen Religion. *) Dieſer, welcher aus Ferrara, ein Dominicaner, und ein frommer, beredter, und gelehrter Mann war, litte, als er Roms Geſchwüre zu frey antaſtete, die Strafen ſeiner Kühnheit auf dem Scheiterhaufen

ſamkeit und ſeine rührende Predigten haben ihn ſo berühmt gemacht, daß ihn P. Alexander VIII. unter die Heiligen gezählet.

*) Joh. Heinr. May Vita Reuchlini S. 156 f. o)

o) Weſſel, der etwa 1419. gebohren wurde, hatte einen Bekker, Namens Hermann, zum Vater, daher er auch Joh. Hermanni, über dem aber Weſſel Goesvort oder Gansfort, von einem weſtphäliſchen Dorfe Goes oder Goas, woraus etwa ſein Vater, oder ſeine Voraltern hergeſtammet, genannt wird. Er ſtudirte zu Gröningen, zu Zwoll unter Anführung der Brüder des gemeinſchaftlichen Lebens und zu Cölln. Der ſcholaſtiſchen Philoſophie wurde er bald überdrüßig, und wählte die platoniſche. Auf die Theologie wendete er viel Zeit, durfte ſie aber nicht lehren, weil er nicht Doctor war, auch die Doctorwürde als ein Laye nicht erhalten konnte. Sonſt hielt er Vorleſungen zu Heidelberg, Cölln, Löwen und Paris. Am lezten Orte wurde er mit dem Cardinal Franz de la Rovere bekannt, den er hernach in der Perſon des Sixtus IV. zu Rom beſuchte, ihn aber, als ihm freygeſtellet wurde, um etwas zu bitten, um nichts, als um eine griechiſche und hebräiſche Bibel bat. Hiemit kehrte er nach Gröningen zurük, wo er 1489. ſtarb. Er hat eine Stelle unter den Zeugen der Wahrheit vor der Kirchenverbeſſerung erhalten.

ſtandhaft und frölich. *) Alphonſus Spina verfertigte unter dem Titel: Schuzwehr des Glaubens eine Schrift

*) S. des ſel. Joh. Franz Buddeus Parerga hiſtorico-theologica S. 279 f. Des Savanarola Leben hat Joh. Franz Picus beſchrieben, und Jac. Quetif hat es mit ſehr vielen Anmerkungen, Urkunden und Briefen in 2 Octavbänden Paris 1674. herausgegeben. Eben derſelbe hat auch in eben dem Jahre des Savanarola Epiſtolas ſpirituales et aſceticas aus dem Italiäniſchen ins Lateiniſche überſezt herausgegeben. S. auch Jac. Echard Scriptor. Praedicator. T. I. S. 884 f. p)

p) Savanarola kam 1452. zu Ferrara auf die Welt. Sein Grosvater war ein fürſtlicher Arzt, und ſein erſter Lehrer, daher er von ſeinen Aeltern zur Arzneykunſt beſtimmet wurde. Allein ohne ihr Wiſſen und Willen trat er 1475. zu Bologna in den Dominicanerorden. In dem Kloſter des Ordens lernte und lehrte er die Philoſophie, beſchäftigte ſich aber bald darauf vorzüglich mit der bibliſchen Theologie, und mit Predigen. Seine groſſe Beredtſamkeit und ſein unſträflicher Wandel, der eine Seltenheit bey den Geiſtlichen der damaligen Zeit war, verſchafte ihm in mehrern Städten und zulezt zu Florenz einen ſo auſſerordentlichen Zulauf, daß die gröſten Oerter nicht alle Zuhörer faſſen konnten. Seine Weiſſagungen, die aber nicht recht eintrafen, und vielleicht nur gröſtentheils Früchte einer erhizten Einbildungskraft waren, erhöheten ſein Anſehen noch mehr. Mit einer ungemeinen Freymüthigkeit beſtrafte er die verdorbenen Sitten ſeiner Zeit. Er ſchonte auch der Geiſtlichkeit, ſelbſt des laſterhaften Pabſtes Alexanders VI. nicht, und drang auf eine allgemeine Verbeſſerung derſelben vermittelſt einer Kirchenverſammlung. Weil er ſich mehr, als einem Geiſtlichen anzuſtehen ſchien, in die politiſchen Umſtände Italiens miſchte (welches er aber vielleicht nicht vermeiden konnte) ſo machte er ſich viel Feinde. Dieſe vermehrten ſich bey einer Regierungsänderung zu Florenz, und machten ihn am römiſchen Hofe äußerſt verhaßt. Er ward nach Rom gefor-

Schrift wider die Juden und Saracenen. q) Unter dem groſſen Haufen der ſogenannten Scholaſtiker ſind ſonderlich berühmt Johann Capreolus, Johann von Turrecremata, Antonius von Florenz, Dionyſius von Ryckel, Heinrich von Gorcum, Gabriel Biel, Stephan Brulifer und andere. r) Unter den Myſtikern ſind

gefordert, und als er ſich entſchuldigte, und ſein Verfahren vertheidigte, in den Bann gethan, den er aber nicht achtete. An den Franciscanern bekam er neue Feinde, und es kam endlich ſo weit, daß er 1498. nebſt zween andern Mönchen mit Gewalt aus ſeinem Kloſter geriſſen, ſiebenmal aufs grauſamſte gemartert, von zween Richtern, die Alexander VI. geſchickt hatte, verurtheilet, und nebſt den beyden Ordensbrüdern am 23ſten May gehangen und mit dem Galgen verbrannt wurde. Der wahre Charakter dieſes Mannes iſt in den ältern und neuern Zeiten ein Räthſel geweſen. Ohne Zweifel hat ihm die doppelte Rolle, die er in der Kirche und im Staate geſpielet, eine zweydeutige Geſtalt gegeben. Bey einer genauen Unterſuchung bleibt ſehr viel zu ſeinem Ruhme, und überaus wenig zu ſeinem Tadel übrig. Er ſcheint aus Ueberzeugung geredet, aus Liebe zur Wiederherſtellung des Chriſtenthums geeifert, und als ein rechtſchaffener Mann gehandelt zu haben. S. Hamb. a. a. O. S. 826 f. und Hrn. Prof. Schröckhs Abbildungen und Lebensbeſchreibungen Th. I. S. 1 f.

q) Er war ein Spanier, und ein zum Chriſtenthume bekehrter Jude, der in den Franciscanerorden trat, Rector der Univerſität Salamanca, und Inquiſitor Fidei wurde. Zulezt ſoll er ein Bisthum erhalten haben.

r) Capreolus war aus Languedoc, trat in den Dominicanerorden, nahm zu Paris die Doctorwürde an, und ſtarb 1444. Joh. von Turrecremata oder Torquemada wurde 1403. zu Valladolid ein Dominicaner, und zu Paris, wo er die Theologie und die Rechte ſtudirte, Doctor,

ſind die angeſehenſten Vincenz Ferrerius, Heinrich Harphius, Lorenz Juſtinian, Bernhardin von Siena, und Thomas von Kempis, der berühmteſte unter allen, dem

Doctor: nach ſeiner Rükkunft aber Superior des Convents St. Paul zu Valladolit, und St. Peter zu Toledo. Wegen ſeiner Wiſſenſchaften machte ihn Pabſt Eugenius zu Rom znm Magiſter Palatii. Auf den Kirchenverſammlungen zu Baſel und Florenz erwarb er ſich durch ſeinen Eifer für den römiſchen Stuhl bey gedachtem Pabſte den Titel eines Vertheidigers des Glaubens. Sein unermüdeter Eifer verſchafte ihm unter dem Nicolaus V. und Pius II. die Bisthümer Albano und Sabina und den Cardinalshut. Auch beſaß er in Spanien die Bisthümer zu Mindo und Auria, und beſchüzte in dieſem Königreiche die neubekehrten Familien gegen die Verfolgungen. Im Jahre 1468. ſtarb er zu Rom als ein Greis von achtzig Jahren. (S. Hamb. a. a. O. S. 789.) Ant. von Florenz war Prior der Dominicaner in verſchiedenen Klöſtern, Generalvicarius von Toſcana und Neapolis, Auditor der Rota Romana und zulezt Erzbiſchof zu Florenz. Er hatte den Ruhm einer groſſen Heiligkeit, ward auch daher 1520. zu Rom unter die Heiligen feierlich aufgenommen. Dionyſius von Leewis aus Rykel, von welchem Namen der erſtere ſein Geſchlecht, der leztere aber ſeinen Geburtsort anzeigt, war ein Carthäuſermönch zu Ruremond in Geldern. Er brachte es in der ſcholaſtiſchen Theologie weit, gab Offenbahrungen vor, und hieß der ekſtatiſche Lehrer, weil er immer im Gebet begriffen war. Heinr. von Gorcum, oder Gorrichem, von ſeinem Geburtsorte bekannt, war Vicekanzler der Akademie zu Cölln. Gabriel Biel war erſt Prediger zu Mainz, hernach Probſt zu Aurach im Würtenbergiſchen und endlich Profeſſor der Theologie zu Tübingen. Zulezt trat er in den Orden der Geiſtlichen des gemeinſchaftlichen Lebens. Brulifer, oder Breneiſen von St. Malo in Bretagne, war ein Minorit und Doktor der Theologie zu Paris. Hermann von der Hardt erneuerte 1718. ſein Andenken in einer beſondern Schrift.

dem das vortrefliche Buch von der Nachfolge JEſu Chriſti zugeſchrieben wird. *) [s])

§. 22.

*) Langlet von Fresnoy hat zu zeigen verſprochen, daß dies berühmte Buch, über deſſen Verfaſſer ſo viel gelehrte Streitigkeiten geführet worden, anfänglich von einem gewiſſen Joh. Gerſen, oder Joh. Gerſon franzöſiſch geſchrieben, und vom Thomas von Kempis blos ins lateiniſche überſezt worden ſey. Siehe den Granet in Launojanis Part. II. T. IV. P. II. Opp. S. 414. 415. Die Geſchichte des Streits über dieſes Buch liefert Vincenz Thuillier in Mabillons und Ruinarts Operibus poſthumis T. III. S. 54 f.

s) Vincenz Ferrerius war ein Dominicaner aus Valentia in Spanien, wurde Doctor der Theologie, Benedict XIII. Beichtvater und Magiſter Palatii. Durch ſeine Predigten machte er ſich in Spanien, Frankreich und Italien ſehr berühmt. Von ſeinen Wunderwerken lieſet man unglaubliche Dinge. Er ſoll z. E. Todte erwekt, Blinden das Geſicht wiedergegeben, Lahme geheilet, 80000 Saracenen, 35000 Juden und 100000 gottloſe Menſchen zur Buße und zum chriſtlichen Leben bekehret haben. 1408 wohnte er der Kirchenverſammlung zu Coſtniz bey. 1419. ſtarb er und 1455. erhielt er einen Plaz unter den Heiligen. Harph oder von Herph, ein Franciscaner, lebte zu Cölln und ſtarb als Guardian zu Mecheln 1478. Lorenz Giuſtiniani ein Venetianer, war an verſchiedenen Orten Biſchof und endlich der erſte Patriarch von Venedig, ſtarb 1455. und ward 1524. unter die Heiligen verſezt. Bernhardin von Siena (woher ſein Vater war, und wo er ſich am meiſten aufhielt) ward zu Meſſano im Toscaniſchen 1380. gebohren, trat in den Franciſcanerorden, verwaltete die Stelle eines Gardians und Commiſſärs in Paläſtina; und wurde endlich denen jenſeit der Alpen befindlichen Brüdern von der Obſervanz vorgeſezt. Er errichtete über 300. Klöſter, ſtarb zu Aquila 1444. und ward 1450. vom Nicolaus V. canoniſirt. Seine Werke hat Joh. de la Haye zu Paris 1636. in fünf Folianten drukken laſſen. Thomas wird mehr von ſeinem Geburtsorte Kempen, oder Campen im Cöllniſchen,

§. 22.

Wir wenden uns nun zur Geſchichte der Religion. Daß die öffentliche Religion der Lateiner nichts mehr gehabt

ſchen, als mit ſeinem Geſchlechtsnamen Hamerken, oder Malleolus (Hämmerlein) benannt. Er ward 1380 geboren, und im 13ten Jahre in die Schulanſtalten Gerh. Groots nach Deventer geſchikt. 1407 trat er in dem Kloſter der heil. Agnes bey Zwoll in den Orden der regulären Chorherren des Auguſtins, wo ſein Bruder Johann Prior war. Hier wurde er Subprior und Procurator und ſtarb 1471. Er war ein rechtſchaffener Mann und ſeine vier Bücher von der Verachtung der Welt, die nach dem Inhalte des erſten Buchs von der Nachfolge Chriſti betitelt werden, haben einen ſo allgemeinen Beyfall erhalten, daß ſie faſt in alle Sprachen überſezt worden. Die Benedictiner waren es, die dieſe Schrift einem gewiſſen Abte, Johann Gerſen, zu Vercelli beylegten, der im dreyzehnten Jahrhunderte gelebt haben ſollte, deſſen wirkliches Daſeyn aber ſie nicht einmal beweiſen konnten. Die Auguſtiner Chorherren nahmen ſich des Thomas, ihres Bruders, an, und viele Gelehrte ſind auf ihre Seite getreten. (S. Hamb. a. a. O. S. 803 f.)

Auſſer dieſen ſind noch merkwürdig: 1) Lorenz Valla, ein 1407 geborner Römer, lehrte die Redekunſt zu Pavia, Mailand und Neapolis, und gab ſelbſt dem Könige Alphonſus, da derſelbe ſchon 50. Jahre alt war, Unterricht in der lateiniſchen Sprache. Die Gnade des Königs, und ſeine freye Zunge, die der Geiſtlichkeit ihre Unwiſſenheit entdekte, machte ihm viel Feinde. Man beſchuldigte ihn vor dem Kezzergerichte allerley irriger Lehren, und klagte ihn ſogar an, daß er von den Prädicamenten anders als die Kirche lehre. Valla ſahe keinen andern Weg zu ſeiner Rettung, als den Weg des Widerrufs, und doch bedurfte er auch hierbey noch der Unterſtüzzung des K. Alphonſus. Die Anklagen ſeiner Feinde beym Pabſte Eugenius IV. waren ihm, als er ſich dagegen vertheidiget hatte, unſchädlich. Er fand 1447. als er nach Rom zurükkehrte, am C. Beſſarion einen Gönner, und erhielt vom

gehabt habe, was rechtſchaffenen und frommen Leuten gefallen konnte, iſt ſo klar, daß auch nicht einmal diejenigen es zu läugnen wagen, die am meiſten wünſchen möchten,

es

vom Nicolaus V. ein Jahrgeld. Von der Zeit an war er zu Rom Profeſſor der Redekunſt, Chorherr an der Laterankirche und päbſtlicher Secretair. Er ſtarb 1457. Seine Anmerkungen über das Neue Teſtament, ſo Verbeſſerungen der Vulgate enthalten, haben ihm viel Verdruß zugezogen, und ſind in das Verzeichnis verbotener Bücher geſezt. (S. Hamb. a. a. O. S. 744 f.) 2) Johann von Trittenheim, von ſeinem Geburtsorte benannt, wurde Benedictinerabt zu Sponheim, verließ aber wegen ſeiner mit dem Prior und einigen Mönchen gehabten Verdrießlichkeiten 1505. das Kloſter und begab ſich zu dem Marggrafen Joachim von Brandenburg, wurde aber 1506. Abt zu Würzburg, wo er 1518. ſtarb. 3) Johann Geiler ward zu Schafhauſen geboren und von ſeinem Erziehungsorte Kayſersberger genannt. Zu Baſel wurde er Doctor der Theologie, und wegen ſeiner groſſen Kanzelgaben zu Strasburg Prediger. Er ſtrafte die Laſter der Geiſtlichen mit auſſerordentlicher Freymüthigkeit, daher er ſehr von ihnen verfolgt, doch nicht unterdrükt wurde, weil er an der Obrigkeit und dem Kaiſer Maximilian I. groſſe Gönner hatte, und beym Volke beliebt war. Er ſtarb 1510. und hinterließ den Ruhm eines gottſeligen Mannes. 4) Felix Malleolus (Hämmerlein) legte ſich ſehr auf das Canoniſche Recht, wurde Doctor, Chorherr zu Zürch, Probſt zu Solothurn ꝛc. Weil er aber die unordentliche Lebensart der Geiſtlichen mißbilligte und die Wahrheit frey, und oft mit Bitterkeit ſagte: ſo mußte er ſein Leben zu Lucern in einem Gefängniſſe, worinn er jedoch ſchreiben durfte, beſchlieſſen. (S. Hamb. S. 751 f. 5) Nicolaus Tudeſchi wurde wegen ſeiner Einſicht in die Rechte die Leuchte des Rechts genannt. Er wurde erſt Benedictinerabt, hernach aber Erzbiſchof zu Palermo. Auf der Kirchenverſammlung zu Baſel behauptete er die Hoheit eines Concilii über den Pabſt nachdrüklich. Nachdem er vom Felix V. den er erwählen half, den Cardinalshut erhalten, ſtarb er 1443. 6) Theodoricus von Niem, oder Neheim im Paderborniſchen, war

37.

es läugnen zu können. Und nicht viel beſſer war die Religionsverfaſſung der **Griechen** und **Morgenländer**. Faſt der ganze Gottesdienſt beſtand in bloßen Cärimonien, die noch überdem groſſentheils abgeſchmakt und kindiſch waren. Die Predigten, die zuweilen an das Volk gehalten wurden, waren nicht nur ungewürzt, und vernunftlos, ſondern auch leer von Religionswahrheiten und Ermunterungen zur Gottesfurcht, hingegen mit Fabeln und den abgeſchmakteſten Erdichtungen angefüllet. Und derjenige ſchien unter den Lateinern ein ſattſam gegründeter Chriſt und ein frommer Mann zu ſeyn, der die Geiſtlichkeit, und vornemlich ihr Haupt, den Pabſt verehrte, die Heiligen, das iſt, ihre Kirchen und Diener häufig beſchenkte, den angeordneten Gebräuchen beywohnte, und ſo viel Geld hatte, als zum Abkaufe der Sündenſtrafen bey den römiſchen Ablaßpredigern nöthig war. Wer hiemit zuweilen einige Strenge gegen ſeinen Körper verband, der ward für den gröſten Freund Gottes gehalten. Allein den Verſtand des göttlichen Worts zu erforſchen, den Sinn nach den Vorſchriften **Jeſu Chriſti** einzurichten, und die heilige Schrift zu Rathe zu ziehen, das war nur für ſehr wenige; und die, ſo ſolches thaten, die konnten mit genauer Noth dem Scheiterhaufen entgehen.

§. 23.

Dieß erſtaunliche Unglük und Elend ſahen weiſe und gottesfürchtige Männer faſt in allen Ländern der Lateiner nicht nur ein, ſondern bemüheten ſich auch, ſolches zu heben, wiewol ſie nicht nach einerley Plan verfuhren. In Eng=

37. Jahre päbſtlicher Abbreviator, und wurde, als er nicht zum Bisthume Verden gelangen konnte, zum Biſchof von Cambray erwählt, ſtarb aber auf der Kirchenverſammlung zu Coſtniz ums Jahr 1417.

England und Schottland fuhren Johann Wiclefs Schüler, welche der Pöbel mit dem verhaßten Namen der Lolharden belegte, noch immer fort, auf die Verordnungen der Päbſte, und die Sitten der Geiſtlichen loszuziehen. *) Obgleich die Waldenſer von allen Seiten her gedrukt wurden, ſo hörten ſie doch nicht auf, aus den entfernten Thälern, und Winkeln, in welche man ſie getrieben hatte, zu ſchreyen, man müſſe der beynahe erloſchenen Religion Hülfe leiſten. Selbſt in Italien behauptete Hier. Savanarola mit vielem Beyfalle, Rom ſey das andere Babylon. Allein da die meiſten Geiſtlichen ſamt den Mönchen ſehr wohl einſahen, ſie würden ſo viel von ihren Vortheilen und von ihrer Ehre einbüſſen, als die allgemeine Unwiſſenheit, der Aberglaube und Leichtſinn würde vermindert werden, ſo widerſezten ſie ſich allen Verbeſſerungen auf das ſorgfältigſte, und befahlen jenen ungelegenen Aerzten bey Feuer und Schwerdt, ſtille und ruhig zu ſeyn.

§. 24.

Der Böhmen Religionszwiſtigkeiten und Streithändel, die durch den Johann Huß, und Jacobellus von Miſa waren veranlaſſet worden, brachen nach des Huſſens und Hieronymus von Prag zu Coſtniz erlittenem kläglichen Tode, in einen ſchreklichen und traurigen Krieg aus. Huſſens Freunde, und Vertheidiger des Kelchs, die von den Anhängern des römiſchen Pabſtes auf mehr, denn eine Art verfolget wurden, wählten ſich einen hohen und ſteilen Berg in dem Bechiner Kreiſe, um auf demſelben ihre gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte zu halten, und das heil. Abendmal unter beyderley Geſtalt auszutheilen. Dieſen Berg nannten ſie Thabor von

*) S. Dav. Wilkins Concilia magnae Britann. et Hibern. T. IV. Wood Antiquit. Oxon. T. I. S. 202. 204 f.

von den Zelten, unter welchen ſie zuerſt auf denſelben wohnten, und legten hernach ein Schloß und eine Stadt daſelbſt an. Nachmals giengen ſie weiter, und machten zuerſt den **Nicolaus von Hußinetz**, den Herrn von Johann Huſſens Geburtsorte und den ſehr berühmten **Johann Ziska**, einen böhmiſchen ſehr tapfern Edelmann t) zu ihren Befehlshabern, um unter ihrer Anführung den Tod **Johann Huſſens** und **Hieronymus** an den Freunden des römiſchen Pabſtes zu rächen, und ſich die Freyheit zu erwerben, Gott auf eine andere Art zu dienen, als nach der Vorſchrift der römiſchen Kirche erlaubt war. Als **Nicolaus** im Jahre 1420. geſtorben war, ſo verwaltete **Ziska** das Commando über dieſen täglich zunehmenden Haufen. Unter den erſten Gefechten, und bey dem Anfange gröſſerer Uebel, ſtarb **Wenzel** der böhmiſche König und Kaiſer, im Jahre 1419. u) Sein Nachfolger, der Kaiſer **Sigismund**, ſuchte dieſen Krieg durch Befehle, Waffen und Strafen zu dämpfen, und ließ viele **Hußiten** jämmerlich umbringen. Es fielen daher die **Böhmen** im Jahre 1420. von ihm ab, und überzogen ihn unter Anführung des **Johann Ziska** mit Krieg, welchen **Ziska**, ob er gleich blind war, dergeſtalt führte, daß ſchon ſein Name den Feinden ſchreklich war. Als **Ziska** im Jahre 1424. geſtorben war, erwählte ein groſſer Theil der **Hußiten** den **Procopius Raſus**, einen eben ſo tapfern Mann, zum Anführer, welcher ebenfalls ſeine Parthey glüklich vertheidigte. x) Von beyden Seiten

t) Das Bildnis ſowol, als auch eine Schilderung dieſes einäugigen und endlich gar blind gewordenen Helden der Böhmen liefert Theobald im Huſſitenkriege S. 192. 317 f.

u) M. Anm. 14.

x) Weder Sigismunds zahlreiche Heere, noch des P. Martinus Bannſtralen und Kreuzpredigten konnten etwas wider ſie ausrichten.

ten verübte man viel Ausſchweifungen, Grauſamkeiten und Unmenſchlichkeiten. Denn ohnerachtet die ſtreitenden Partheyen in ihren Meynungen von der Religion und dem Gottesdienſte gar ſehr von einander abgiengen, ſo hatten ſie doch dieſen gemeinſchaftlichen Grundſaz: die Feinde der wahren Religion könnten ohne Verlezzung der Gerechtigkeit durch Waffen, Feuer und Schwerdt bezwungen und ausgerottet werden. Die **Böhmen** inſonderheit, welche behaupteten, **Huß** ſey ungerechter Weiſe zu **Coſtniz** verbrannt worden, und ſeinen Tod rächeten, gaben doch überhaupt ſo viel zu, die Religionsverfälſcher und Kezzer müſten am Leben geſtraft werden; allein ſie läugneten, daß **Huß** ein Kezzer geweſen ſey. Daher verfuhren beyde Theile in dieſem Kriege ſo unmenſchlich, daß es ſchwer zu ſagen iſt, welcher den andern an Grauſamkeit und Menge von ausſchweifenden Handlungen übertroffen habe.

§. 25.

Alle diejenigen, ſo ſich bemüheten, **Huſſens** Tod zu rächen, waren beym Entſtehen dieſes Krieges einträchtig; wenigſtens ſchienen ſie einerley zu denken und zu fordern. Allein da ſich ihre Anzahl vermehret hatte, und viele Leute von verſchiedener Art zu ihnen haufenweiſe traten, ſo entſtand unter ihnen eine groſſe Uneinigkeit über verſchiedene Dinge, welche im Jahre 1420. eine offenbare Trennung verurſachte, und den ganzen Haufen in zwo Hauptpartheyen, in die **Calixtiner** und **Thaboriten**, zertheilte. Die **Calixtiner**, die den Namen vom Kelche hatten, den ſie im heil. Abendmahle wieder hergeſtellet wiſſen wollten, waren von gemäßigter Denkungsart, und wollten weder die alte Verfaſſung und Regierung der Kirche umgeſtoßen, noch die Religion ihrer Vorfahren verändert haben. Es begrif aber der ganze Plan dieſer Leute folgende vier Stükke: 1) Sollte Gottes Wort dem Volke rein und unverfälſcht

vorgetragen, 2) das heil. Abendmal **unter beyderley Geſtalt** ausgetheilet; 3) die Geiſtlichkeit von der Liebe zum Irrdiſchen und zur Herrſchaft, zu einem der Nachfolger der Apoſtel würdigen Leben und Wandel zurükgebracht; und 4) ſollten ſchwere Vergehungen, oder **Todtſünden** mit gehörigen Strafen belegt werden. Doch beſtanden auch die, ſo innerhalb dieſer Gränzen blieben, aus mehrern beſondern Partheyen. Sonderlich entſtand unter ihnen ein groſſer Streit über das heil. Abendmal. Denn **Jacob von Miſa**, der Urheber der Lehre von Haltung des heil. Abendmahls unter **beyderley Geſtalt**, behauptete, man müßte es auch den Kindern reichen. Er bekam viele Anhänger; andere hingegen wollten die Kinder vom Genuß des heil. Abendmals ausgeſchloſſen wiſſen. *) Die **Thaboriten**, welche den Namen vom Berge **Thabor** führten, forderten weit mehr. Denn ſie wollten die Religion ſowol, als das Kirchenregiment zu der erſten Einfalt zurückgebracht, das Anſehen des Pabſtes abzernichtet, die römiſche Verfaſſung des Gottesdienſtes abgeſchaft, kurz, eine ganz neue Kirche und Staat errichtet wiſſen, worinn **Chriſtus** ſelbſt regieren, und alles nach göttlicher Eingebung behandelt werden ſollte. Hierin überſchritten ihre vornehmſten Lehrer, **Martinus Loquis**, aus Mähren, und ſeine Gehülfen ſo ſehr alle Schranken, daß ſie ſich an fanatiſchen Träumen ergözten, und unter andern Erdichtungen ausſtreueten, und öffentlich lehrten, **Jeſus Chriſtus** werde ſelbſt hernieder kommen, und die Chriſten mit Feuer und Schwerdt von ihrer Unlauterkeit reinigen. Blos dieſer Parthey fallen alle die Schandthaten, alles Morden, Rauben und Brennen zur Laſt, welches den **Hußiten**, und ihren Anführern, dem **Ziska** und **Procopius** vorgeworfen wird. Wenigſtens hatte ein groſſer Theil davon grauſame Meynungen eingeſogen, und ihn dürſtete nach nichts, als nach Krieg und Blut ſeiner

*) Byzinii Diar. Huſſiticum. S. 130 f.

ſeiner Feinde. *) Die Kirchenverſammlung zu Baſel verſuchte im Jahre 1433. dieſen traurigen böhmiſchen Krieg beyzulegen. Sie lud deshalb die Böhmen ein, welche durch Abgeordnete erſchienen, unter welchen ſelbſt ihr Anführer Procopius war. Allein nach vielen Streitigkeiten giengen die Böhmen unverrichteter Sache wieder nach Hauſe. y) Die Calixtiner waren dem Frieden nicht ent-

 gegen;

*) Ich will hier etwas von den Meynungen der Thaboriten abſchreiben, welche Lorenz Byzinius Diario Huſſitico S. 203 f. mit Zuverläſſigkeit erzählet. Omnes legis Chriſti adverſarii debent perire ſeptem plagis noviſſimis, ad quarum executionem ſunt fideles provocandi. In iſto tempore vltionis Chriſtus in ſua militate et miſeratione non eſt imitandus ad ipſos peccatores, ſed in zelo et furore et iuſta retributione. In hoc tempore vltionis, quilibet fidelis, etiam presbyter, quantumcunque ſpiritualis, eſt maledictus, *qui gladium ſuum corporalem prohibet a Sanguine* adverſariorum legis Chriſti, ſed *debet manus ſuas lavare in eorum ſanguine* et ſanctificare. Wer kann von Leuten, die ſo denken, Billigkeit, Gerechtigkeit und Güte erwarten? Von dieſem höchſt unglüklichen Kriege handelt nach den alten Schriftſtellern, dem Sylvius, Theobald, Cochläus und andern, mit Fleiß Jac. Lenfant Hiſt. de la guerre des Huſſites. Amſterd. 1731. in 2 Quartbänden. Allein man muß ihm nach des Lorenz Byzinius Diarium belli Huſſitici, ein ſehr glaubwürdiges Werkchen beyfügen, welches er nicht zu Rathe gezogen, und welches Joh. Pet. von Ludwig, wiewol verſtümmelt in den Reliquiis Manuſcriptor. T. VI. herausgegeben; imgleichen des Beauſobre Supplement à l'Hiſtoire de la guerre des Huſſites. Lauſanne 1745. 4.

y) Nach Empfang eines vollkommnen ſichern Geleits begaben ſich dreyhundert Mann zu Pferde nach Baſel, und hielten am 6ten Jänner 1433. unter einer unglaublichen Menge neubegieriger Zuſchauer, worunter ſogar einige Glieder der Kirchenverſammlung waren, ihren Einzug. Sie fanden die Böhmen in der That ſo furchtbar, als das Gerücht ſie gemacht hatte, ſonderlich aber den Procopius. Vier gelehrte Männer unter ihnen diſputirten

gegen; allein die **Thaboriten** konnten auf keine Art zum Nachgeben bewogen werden. Mit gröſſerm Glük betrieb nachher dieſe Sache **Aeneas Sylvius**, nebſt andern, die als Geſandten von der Kirchenverſammlung nach **Böhmen** geſchikt wurden. Denn dieſe verſöhnten die **Calixtiner** durch den ihnen verſtatteten Gebrauch des Kelchs, als welchen ſie vorzüglich begehret hatten, mit dem römiſchen Biſchofe. i) Allein bey der andern Parthey

tirten mit eben ſo vielen Gliedern der Kirchenverſammlung über folgende vier Artikel funfzig Tage lang: 1) das heil. Abendmal müßte unter beyderley Geſtalt gereichet werden; 2) alle Verbrechen, ſelbſt der Geiſtlichen, müſten von bürgerlicher Obrigkeit beſtraft werden; 3) die Verkündigung des göttlichen Worts müſte jedermann frey ſtehen, und 4) die Geiſtlichkeit müſte keine weltliche Macht und Herrſchaft haben. Allein die Streiter konnten ſich auf keine Weiſe vereinigen, daher ſich die Böhmen beym Concilio beurlaubten.

i) Sylvius und die übrigen Geſandten der Kirchenverſammlung wurden zu Prag mit groſſen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Hier und an andern Orten trat man in Unterhandlung. Es ward auch ein allgemeiner Landtag aller Stände in Böhmen und Mähren gehalten. Weil aber die Böhmen von keinem Vergleiche etwas hören wollten, bis ihnen das Abendmal unter beyderley Geſtalt zugeſtanden wäre, ſo wurden endlich Compactaten errichtet, und mit denſelben einige Böhmen nach Baſel geſchikt. Die Kirchenverſammlung beſtätigte dieſe Compactaten und faßte am 23ſten December 1434. ein Decret ab, worinn den Prieſtern in Böhmen und Mähren erlaubt wurde, das heil. Abendmal allen, die es verlangten, unter beyderley Geſtalt auszutheilen; nur ſollten ſie ihren Communicanten ſagen, daß Chriſtus in einer jeden von beyden Geſtalten, des Brodts und des Weins ganz ſey. Als die Böhmen hierin ihren Zwek erreichet hatten, lieſſen ſie ſich die andern Artikel, ſo wie ſie die Kirchenverſammlung beſtimmte, und erklärte, ohne Schwürigkeit gefallen. So wurden endlich die langwierigen Strei-

then der **Thaboriten** konnten weder die Liſt und Beredſamkeit des **Sylvius**, noch auch die nachher erfolgten unzählbaren Drohungen, Bedrükkungen und Unglüksfälle, die ſie erduldeten, etwas ausrichten. Vielmehr richteten dieſe Leute ſeit der Zeit ihren Lehrbegrif ſowol als ihre Kirchenzucht klüger und ordentlicher ein, ſezten den Krieg bey Seite, entſagten allen Meinungen, die mit der wahren Lehre **Chriſti** nicht beſtehen konnten, und entfernten und verſtieſſen alle diejenigen, die entweder ihrer Vernunft nicht recht mächtig waren, oder einen ſträflichen Wandel führten.*) Dies ſind jene **böhmiſche Brüder**, oder wie ſie auch von ihren Feinden genannt wurden, jene **Piccarden**, das iſt, **Beghardens**, die zur Zeit der Religionsverbeſſerung mit **Luthern** und ſeinen Gehülfen Freundſchaft machten, und deren Nachkommen noch heutiges Tages in **Polen** und einigen andern Ländern übrig ſind.

Streitigkeiten in der Güte beygelegt. Bey Vergleichung der Decrete des Coſtnizzer und Basler Concilii in dieſer Sache muß man ſich wundern, daß zwo Kirchenverſammlungen auf eine ſo verſchiedene Art in einer und eben der Sache decretirt haben. Die erſtere erklärt diejenigen, welche das heil. Abendmal unter beyderley Geſtalt ausgetheilt wiſſen wollen, für ſtrafbare und gefährliche Kezzer. (§. 14.) Die andere hingegen erlaubt dieſe Communion, und begünſtigt alſo gewiſſermaſſen eine Kezzerey. Schlechte Untrüglichkeit! S. Theobald a. a. O. Th. I. S. 405 f. Bower a. a. O. S. 245 f.

*) S. Adr. Regenvolſcius Hiſt. Eccleſiaſt. provinciar. Slavonicar. L. II. c. VIII. S. 165. Joach. Camerarius Hiſtor. narratio de fratrum eccleſiis in Bohemia, Moravia et Polonia. Heidelb. 1605. 4. Joh. Laſitius Hiſt. Fratr. Bohem. die ich in einer Handſchrift beſizze. Das achte Buch davon iſt zu Amſterdam 1649. 8. ans Licht getreten.

§. 26.

Die meiſten Ausleger der heil. Schrift, die dies Zeitalter in groſſer Menge hervorgebracht hat, haben, ihren guten Willen und Geſinnung ausgenommen, nichts, das Lob verdiente, geleiſtet. Die ihren eigenen Kräften trauen, und nicht den Vorrath alter Schriftſteller plündern, die beluſtigen die Leſer mit ihren ſo genannten **myſtiſchen, anagogiſchen**, und **allegoriſchen** Betrachtungen, in der That aber betrügen ſie dieſelben. Der vornehmſte aller Ausleger iſt **Alphonſus Toſtatus**, Biſchof von **Avila**, von welchem man groſſe Bände über die heil. Schrift hat, in welchen man aber, wenn man ihre ungeheure Stärke ausnimmt, nichts groſſes und auſſerordentliches antrift. Beſſer hat ſich **Lorenz Valla** durch ſeine kleine Schrift, welche kritiſche und grammatikaliſche **Anmerkungen über das neue Teſtament** enthält, um die Religion verdient gemacht, indem er darinn den Nachkommen den Weg gezeiget hat, die mit dem Leſen und Verſtehen der heil. Bücher verbundenen Schwierigkeiten zu heben. Es wird der Mühe werth ſeyn, dieſem noch beyzufügen, daß ſchon in den meiſten europäiſchen Ländern, in Frankreich, Italien, Teutſchland und Britannien die heilige Schrift in die Landesſprachen überſezt geweſen, welches eine groſſe Veränderung der Religion und eine Verbeſſerung derſelben aus den Quellen vermuthen ließ.

§. 27.

In den Schulen der Gottesgelehrten herrſchten faſt blos diejenigen, die mit dialektiſchen Wörtern und Diſtinctionen ihr Gedächtniß beſchweret hatten, um über göttliche Wahrheiten, die ſie doch ſelbſt nicht verſtunden, gehörig diſputiren zu können. Von ſolchen waren nur noch wenig übrig, welche die Glaubens- und Lebenslehren durch

Aus-

Ausſprüche der heil. Schrift, und der alten Lehrer bewieſen wiſſen wollten. Und doch waren verſtändigen und gelehrten Männern die Fehler dieſer Lehrart nicht verborgen. Sie war auch nach ihrem eigenen Geſtändniſſe der Religion und Gottſeligkeit ſchädlich. Es faßte daher der eine dieſen, der andere jenen Anſchlag, ſie entweder abzuſchaffen, oder zu verbeſſern, und die Scholaſtiker bekamen nicht geringe Feinde. Die Myſtiker, auf welche wir bald kommen werden, behaupteten, man müſſe dieſe ganze Weisheit aus der Kirche verbannen. Andere, die von einer ſanftern Denkungsart waren, urtheilten, man dürfte zwar jene Lehrart nicht ganz abſchaffen, allein man müßte die leeren und unnüzzen Fragen weglaſſen, die unſinnige Zank- und Diſputirſucht einſchränken und die ſcholaſtiſche Spizfindigkeit mit der myſtiſchen Einfalt gleichſam würzen und mildern. Dieſe Meynung fand Beyfall bey dem groſſen **Johann Gerſon**, deſſen unermüdete Sorgfalt, die Krankheiten der Scholaſtiker zu heilen, uns bekannt iſt,*) bey dem **Nicolaus von Cuſa**, von welchem man eine kleine Schrift **von der gelehrten Unwiſſenheit** hat, bey dem **Peter von Ailly**, bey dem **Savanarola** und andern. Eben ſo feindſelig bezeigten ſich gegen dieſen zankſüchtigen Haufen diejenigen, welche die ſchönen Wiſſenſchaften und die zierliche Schreibart wieder ans Licht brachten. Allein auch dieſe waren von verſchiedenen Geſinnungen. Denn einige verlachten und verläſterten die Lehrart der Schulen, und wollten ſie, weil ſie abgeſchmakt und der Ausbildung des Genies höchſtſchädlich wäre, verbannet wiſſen. Andere hielten ſie zwar für erträglich, meynten aber, man müßte

*) Richard Simon Lettres choiſies T. II. S. 269. und Critique de la Bibliotheque eccleſiaſt. par Mr. Du Pin T. I. S. 491. Jac. Thomaſius Origines Hiſtor. philoſ. S. 56. und ſonderlich Joh. Gerſons Methodus Theologiam ſtudendi in des Joh. von Launoy Hiſt. Gymn. Navarreni T. IV. Opp. P. I. S. 330 f.

ihr durch die Beredtſamkeit und durch einen reinen Ausdruck ein Licht anzünden. Zu ihrer Zahl gehöret **Paulus Corteſius**, welcher ein ſchönes Werk über die Sentenzen verfertiget hat, in welchem er, wie er ſelbſt ſagt, die Beredtſamkeit mit der Theologie verbindet, und die vornehmſten Spizfindigkeiten der Scholaſtiker in einer zierlichen Schreibart darlegt. *) Allein den Anſchlägen aller dieſer Männer war das ſehr groſſe Anſehen, worin die Dominicaner und Franciscaner ſtanden, entgegen, indem ſich dieſelben in dieſer Art von Gelehrſamkeit hervorthaten, und den Ruhm, den ſie ſich durch Zanken und Diſputiren erworben hatten, nicht wollten verdunkeln laſſen. Da nun alſo die Scholaſtiker anfiengen, aufgeklärten Köpfen ekelhaft zu werden, ſo kamen die **Myſtiker** zu Kräften, und erwarben ſich viele Gönner und Freunde. Und es ſind unter ihnen einige vortrefliche Männer berühmt, denen man wenige von den Fehlern des von ihnen angenommenen Lehrgebäudes vorwerfen kann, **Thomas von Kempis**, der Verfaſſer der teutſchen **Theologie**, welche von **Luthern** ſelbſt hochgeſchäzzet worden, **Lorenz Juſtinian**, **Hier. Savanarola** und andere. Allein man findet auch andere unter dieſer Art von Leuten, als den **Vincenz Ferrerius**, **Heinr. Harph**, **Bernhardin von Siena**, bey welchem man dasjenige, was ein allzu aufgebrachtes Gehirn, und jener **Dionyſius**, den alle **Myſtiker** verehren, ihnen eingegeben von den Lehren der göttlichen Weisheit vorſichtig abſondern muß. Gegen die Macht der Dialectiker leiſteten ihnen Beyſtand theils die Platoniker, die hie und da ein groſſes Lob erhalten hatten, theils einige kluge und gottesfürchtige Männer ſelbſt unter denen, welche den Schulen Ehre machten. Denn jene lobten den **Dionyſius** als einen Zügling ihrer Schule, ja ſie erklärten ihn ſogar, wie **Marſilius Ficinus**, eine

groſſe

*) Es iſt zu **Rom** 1512. und zu **Baſel** 1513. in fol. herausgegeben.

groſſe Zierde der platoniſchen Schule gethan hat. Dieſe riethen nicht nur eine gewiſſe Verbindung beyder Arten der Theologie, ſondern machten auch würklich einen Verſuch damit, wie **Johann Gerſon**, **Nicolaus von Cuſa**, Dionyſius, der Carthäuſer, und andere.

§. 28.

Um die Befeſtigung der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion überhaupt, und um die Verwahrung derſelben gegen alle Macht der Widerſacher, haben ſich vortrefliche Männer viel ſorgfältiger, als vorher, bemühet. Von dieſem Eifer zeuget des **Marſilius Ficinus** Buch von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, des Hier. Savanarola Triumph des Kreuzes, des Raymunds von Sabunde natürliche Theologie, und andere kleine Werke vom ähnlichen Inhalte. Mit den Juden und Saracenen hat Alphonſus von Spina in der Schuzwehr des Glaubens; mit jenem allein Jac. Perez, und Hieronymus a S. Fide; mit dieſen beſonders Johann von Turrecremata geſtritten. Und an der Nothwendigkeit dieſer Bemühungen wird niemand zweifeln, der da weiß, daß die Ariſtoteliker in Italien die Gründe der ganzen Religion in ihren Schulen offenbar erſchüttert, daß die unſinnigen Zänkereyen der Scholaſtiker bey klugen Leuten eine Verachtung aller Religion erreget, und daß endlich Juden und Saracenen hin und wieder mit den Chriſten vermengt gelebt haben. Von den eiteln und fruchtloſen Bemühungen, die Spaltung der Griechen und Lateiner zu heilen, iſt ſchon oben gehandelt worden. **Nicolaus** V. ermahnte zwar nach der Kirchenverſammlung zu Florenz und nach dem von den Griechen geſchehenen Friedensbruche dieſelben aufs neue zur Eintracht; allein er predigte tauben Ohren, und drey Jahre nach dieſem lezten Schreiben ward Conſtantinopel von den Tür-

ken erobert. Die nach der Zerſtörung des griechiſchen Kaiſerthums von den Päbſten bis auf unſere Zeiten gepflogene Friedensunterhandlungen fanden die Biſchöfe der Griechen noch härter und eigenſinniger, als vorher. Es wuchs nemlich in den Gemüthern der Griechen der Haß gegen die Lateiner und ſonderlich gegen die Päbſte, weil ſie glauben, die Unglüksfälle, welche ſie unter der grauſamen Bothmäßigkeit der Türken empfinden, hätten abgewendet werden können, wenn die lateiniſchen Päbſte und Könige ſich nicht geweigert hätten, ihnen wider die Türken Hülfe zu leiſten. So oft ſie alſo ihr Elend beweinen, ſo oft werfen ſie auch den Lateinern ihre Härte, und ihre traurige Langſamkeit, ihnen in ihrem Unglük beyzuſtehen, vor.

§. 29.

Unter den Lateinern brach, anderer geringer Händel nicht zu gedenken, die berühmte Streitigkeit über das Blut Chriſti und deſſen Verehrung, wieder aus, die ſchon im vorigen Jahrhunderte im Jahre 1351. zu Barcelona zwiſchen den Franciſcanern und Dominicanern entſtanden, vom Clemens VI. aber noch nicht entſchieden war. *) Jacob von Marchia, ein ſehr berühmter Franciscaner, lehrte im Jahre 1462. zu Brixen in einer Predigt öffentlich, das von Chriſto vergoſſene Blut ſey von ſeiner göttlichen Natur abgeſondert, und daher nicht göttlich *(cultu latriae)* zu verehren. Die Dominicaner gaben der gegenſeitigen Meynung Beyfall. Daher zog der Kezzerrichter, Jacob von Brixen, jenen Franciscaner zur Rechenſchaft und beſchuldigte ihn der Kezzerey. Der Pabſt Pius II. bemühete ſich vergeblich dieſen Streit in der Geburt zu erſtikken; daher er denſelben

*) Luc. Wadding Annal. Minor. T. VIII. S. 58 f. Jac. Echards Scriptor. Pradicator. T. I. S. 650 f.

ſelben durch abgeordnete Gottesgelehrten unterſuchen ließ. Allein unter vielen Hinderniſſen ſtand ſonderlich das Anſehen und die Macht beyder Orden, die dieſen Streit zu den ihrigen machten, im Wege, daß das Urtheil nicht geſprochen werden konnte. Es legte daher Pius II. nach vielem Zank und Streit beyden ſtreitenden Parthéyen im Jahre 1464. ein Stillſchweigen auf, und that den Ausſpruch, daß man beyde Meynungen dulden könne, bis der Statthalter Chriſti bequeme Zeit und Muſſe fände, zu unterſuchen und zu erklären, welche von beyden richtiger wäre. Dieſe gelegene Zeit haben die Päbſte nicht finden können. *)

§. 30.

Es folgt nun die Geſchichte der Kirchengebräuche und Cärimonien. Mit welchen Gebräuchen Gott nach der Meynung der Griechen zu verehren ſey, ſiehet man aus dem Werke Simeons von Theſſalonich von den Kezzereyen und Gebräuchen. **) Es iſt aber daraus klar, daß, nachdem die wahre Religion verloren gegangen war, von den Vorſtehern der Kirche ein prächtiger Schatten an ihre Stelle geſezzet und alles zum Gepränge, und zur Kizzelung der Sinne und der Augen des Volks eingerichtet worden. Sie geben zwar von allen Cärimonien und heil. Gebräuchen Gründe an. Allein in allen dieſen Erklärungen der Cärimonien iſt zwar etwas Scharfſinn und Wiz, aber wenig oder nichts von Wahrheit und Vernunft anzutreffen. Verborgen und nicht allzurühmlich iſt der Urſprung ſo vieler Gebräuche, wodurch die, der Religion eigene Stärke mehr verdunkelt, als ins Licht geſezzet wird; und die ihm

*) Waddings Annal. Minor. T. XIII. S. 206 f. Natal. Alexander Hiſt. eccleſ. Saec. XV. S. 17 f.

**) Den Inhalt deſſelben liefert Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Graecae Vol. XIV. S. 54.

ihm durch ihren Wiz einigen Glanz verſchaffen wollen, werden gemeiniglich bey dieſer Bemühung von ihrem Wiz verlaſſen.

§. 31.

Obgleich alle Rechtſchaffene die Menge der Cärimonien, Feſttage, heiligen Oerter und anderer Kleinigkeiten vermindert wiſſen wollten, ſo hielten es doch die lateiniſchen Päbſte für ihre Pflicht, dieſer Dinge wegen neue Geſezze zu geben. **Calixtus** III. befahl im Jahre 1456. zum immerwährenden Andenken der vom türkiſchen Kaiſer **Muhammed** II. aufgehobenen Belagerung von **Belgrad** [a]) das **Feſt der Verklärung Jeſu Chriſti**, welches man ſchon vorher in einigen Gegenden eigenmächtig feierte, in der ganzen lateiniſchen Kirche feierlich zu begehen. [b]) **Sixtus** IV. verſprach im Jahre 1476. in einer beſondern Bulle denenjenigen Ablaß, welche das Andenken **der unbeflekten Empfängniß der heil. Maria** jährlich feyerlich begehen würden. Vor ihm hielt es keiner von den Päbſten für dienlich, hierüber etwas zu verordnen. [c]) Was man

a) Im lat. Originale ſtehet Alba Julia, es ſoll aber wol Alba graeca heiſſen.

b) Daß dies Feſt, ſo auf den 6ſten Auguſt fällt, ſchon im ſiebenten Jahrhunderte aufgekommen, erhellet aus des Damaſcenus und Coſmas Hymnen über dieſe Feyerlichkeit. Im eilften Jahrhunderte iſt es von vielen Kirchen noch nicht gefeiert worden. Calixtus III. befahl die allgemeine Feier deſſelben, weil an demſelben Tage ein vollkommener Sieg über die Türken erfochten ward, wodurch ſie genöthiget wurden, die Belagerung von Belgrad aufzuheben.

c) Man ſehe, was wir Th. IV. dieſer K. G. §. 121. von dieſem Feſte angemerket haben. Die Dominicaner und alle Thomiſten beſtritten die unbeflekte Empfängniß der Maria; die Franciscaner und Scotiſten hergegen behaup-

man ſonſt noch dem Dienſte der heil. Jungfrau, den öffentlichen und beſondern Gebeten, dem Ablaßkram, und andern Dingen beygefügt hat, läßt ſich beſſer verſchweigen, als erzählen. Denn es iſt gar nicht unbekannt, daß der gröſte Theil der Religion in dieſem Jahrhunderte in Gaukelwerk und theatraliſchen Aufzügen beſtanden.

§. 32.

haupteten ſie. Sixtus IV. der ein Franciscaner war, verbot darüber ferner zu ſtreiten, und erklärte im Jahre 1483. beyde Meynungen für erlaubt, ohne zu entſcheiden, welche die richtige ſey. Er ſowol, als ſeine Nachfolger haben ſich mit Fleiß gehütet, hierüber einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun. Indeß hat die Meynung der Franciscaner und Scotiſten in der römiſchen Kirche ziemlich die Oberhand behalten, obgleich die Päbſte (ſelbſt Clemens XI. der ſonſt die Meynung der Franciscaner ſehr zu begünſtigen ſcheint) erwähntes Feſt nie das Feſt der unbeflekten Empfängniß, ſondern vielmehr das Feſt der Empfängniß der unbeflekten Jungfrau nennen, folglich das Wort unbeflekt nicht auf die Empfängniß, ſondern auf die Perſon der Maria ziehen. Es feiern es daher auch die Dominicaner, die nie eine unbeflekte Empfängniß der Maria zugeben, hingegen dieſelbe eine unbeflekte Jungfrau nennen. S. Baumg. chriſtl. Alterth. S. 319. und Hrn. D. J. G. Walchs Einleit. in die Religionsſtreit. auſſer der luth. Kirche Th. II. S. 952 f. Das Feſt der Heimſuchung Mariä, welches Urban VI. im Jahre 1389. darum angeordnet, um ſich die Gnade der Maria wider ſeinen Gegenpabſt Clemens VII. zu erwerben (Th. IV. dieſer K. G. §. 228.) und welches Bonifacius IX. im Jahre 1390. beſtätiget, hat eine noch feierlichere Beſtätigung in der 43ſten Sizzung des Basler Concilii im Jahre 1441. erhalten. Wir merken noch an, daß Männer von Einſichten und Redlichkeit ſchon damals die groſſe Menge der Feſttage beklaget. Nicolaus von Clamenge ſchrieb gegen die Einführung neuer Feſttage ein beſonderes Buch, und Johann Gerſon erklärte die vielen Feſttage für ſehr ſchädlich, indem dadurch Gelegenheit zu vielen Verſündigungen, und Ueppigkeiten gegeben

§. 32.

Es iſt noch übrig die Geſchichte der Rezzereyen und Sekten. Weder die Geſezze der Päbſte und Kaiſer, noch die Grauſamkeit und Wachſamkeit der Rezzerrichter konnten es hindern, daß auch in dieſem Jahrhunderte die alten Secten an vielen Orten ſich unvermerkt auszubreiten fortfuhren, und zugleich einige neue entſtanden. Die Franciscaner, welche mit der römiſchen Kirche Krieg führten, haben wir ſchon oben betrachtet. In Bosnien und den benachbarten Ländern breiteten die Manichäer, oder Paulicianer, eben die, welche in Italien Katharer genennet wurden, ihre Gemeinen aus, ohne deshalb zur Strafe gezogen zu werden. Es ließ ſich zwar Stephan Thomascus, König von Bosnien, nachdem er die Kezzerey der Manichäer abgeſchworen hatte, von dem römiſchen Cardinal Joh. Carvajal taufen, und vertrieb nachher die Manichäer aus ſeinem Reiche. *) Allein er änderte bald hernach ſeine Geſinnung, und es iſt gewiß, daß dieſe Secte bis ans Ende dieſes Jahrhunderts Bosnien, Servien und die angränzenden Provinzen bewohnet habe, Die Waldenſer ſammleten theils in andern europäiſchen Ländern, theils in Niederteutſchland, in den brandenburgiſchen Landen, in Pommern, Meklenburg und Thüringen Brüder und Mitgenoſſen, wovon jedoch die meiſten von den Rezzerrichtern, wie man aus ungedrukten Urkunden erſiehet, aufgeſucht und den weltlichen Richtern übergeben wurden, ſie zu verbrennen.

§. 33.

geben, und Müſſiggang und Armuth verurſacht würde. T. II. Opp. S. 630.

*) S. des Raph. Volaterranus Comment. Vrbani L. VIII. Blatt 289 f. Aeneas Sylvius de Statu Europae ſub Frieder. III. C. X. in Frehers Scriptor. rerum Germanicar. T. II. S. 104 f.

§. 33.

Die Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes, oder die **Begharden und Schweſtrionen**, wie ſie in Teutſchland, oder die **Turlepiner**, wie ſie in Frankreich genennet wurden, das iſt, Leute, die durch ihre myſtiſche Meynungen in eine Art von Unſinn verfallen waren, hörten nicht auf, in einem Theile von Frankreich, Teutſchland und den Niederlanden, ſonderlich aber in Schwaben und in der Schweiz, heimlich herum zu ſchwärmen, und den Seelen des gemeinen Volks nachzuſtellen; allein wenige von dieſen Lehrern entgiengen den Augen und Händen der **Rezzerrichter**.*) Nachdem in Böhmen der Religionskrieg zwiſchen den Hußiten und den Freunden der Päbſte entſtanden war, ſo zog im Jahre 1418. ein Haufe von dieſen thörichtfrommen Leuten unter Anführung eines gewiſſen **Johannes** dahin, und hielt erſt zu **Prag**, hernach auch an andern Orten und endlich auf einer gewiſſen Inſel ſeine geheimen Zuſammenkünfte. Unter den Lehrſäzzen dieſer Secte befand ſich, wie wir oben bemerket haben, auch dieſer: Die Scheu und Schamhaftigkeit wären Zeichen einer noch nicht genug gereinigten, und zur göttlichen Natur, als zu ihrem Urſprunge, zurükgeführten Seele; diejenigen wären erſt recht vollkommen und

*) **Felix Malleolus**, oder Hämmerlein hat in ſeiner Deſcriptione Lollhardorum, die ſeinem Buche contra validos mendicantes Oper. plag. C. 2. a. beygefügt iſt, ein gewiſſes, aber ſehr unvollkommenes Verzeichniß der Begharden verfertiget, die in dieſem Jahrhunderte in der Schweiz und in den benachbarten Ländern verbrannt worden. Dieſer Felix vermenget und vermiſchet in ſeinen Schriften wider die Begharden und Lollharden entweder mit Fleiß, oder durch die Zweydeutigkeit des Worts betrogen, drey Arten von Leuten, welchen man den Namen der Begharden und Lollharden beyzulegen pflegte: 1) Die Tertiarier der ſtrengen Franciscaner. 2) Die Brüder des freyen Geiſtes. 3) Die Cellitenbrüder, oder Alexianer. Eben dieſen Fehler begehen unzählige.

und mit Gott vereiniget, die durch den Anblik nakter Körper nicht mehr gerühret würden, und nach dem Beyſpiele unſrer erſten Aeltern im Stande der Unſchuld nakket, und ohne einige Bedekkung mit Perſonen verſchiedenen Geſchlechts umgehen könnten. Es pflegten daher dieſe Begharden, die von den Böhmen nach einer etwas veränderten und den harten Dialect dieſes Volks angepaſſeten Ausſprache Picarden genennet wurden, ohne Kleidung zum Gebete und Gottesdienſte zuſammen zu kommen. Sie pflegten auch dieſen ihrer Religion vollkommen gemäſſen Saz häufig im Munde zu führen: Diejenigen wären nicht frey, das iſt, von den Banden des Körpers nicht genug los, die noch Kleider und ſonderlich Beinkleider trügen. Wiewol dieſe Leute in ihren Verſammlungen nichts begiengen, das der Keuſchheit entgegen war, ſo verfielen ſie doch, worüber ſich niemand wundern wird, in den gröſten Verdacht der gröbſten Schande und Unkeuſchheit. Der wilde Feldherr der Hußiten Johann Ziska, der ſolchem Verdachte Glauben beymaß, grif dieſen Haufen von ungereimt Andächtigen und Wahnwizzigen im Jahre 1421. an, tödtete einige, und ließ die übrigen verbrennen; welche Todesſtrafe dieſe unglüklichen Leute, nach Art dieſer unerſchrokkenen, und gegen den Tod unglaublich gleichgültigen Secte frölich erduldeten. *) Sie pflegten auch Adamiten genannt zu werden, weil ſie dem Adam

*) S. des Joh. Laſitius in der Handſchrift vorhandene Geſchichte der böhmiſchen Brüder L. II. §. 76 f. welcher umſtändlich zeiget, daß die Huſſiten und böhmiſchen Brüder nichts mit dieſen Picarden gemein gehabt. Die übrigen Schriftſteller findet man beym Iſaac von Beauſobre Diſſert. ſur les Adamites de Boheme, die Jac. Lenfants Geſchichte des Huſſitenkrieges beygefügt iſt. Dieſer ſehr gelehrte Mann bemühet ſich ganz ungemein, die Picarden, oder böhmiſche Adamiten zu rechtfertigen. Er hält ſie für Waldenſer, und für heilige und vortrefliche Leute, die von ihren Feinden ohne Grund angeklaget wären. Allein er giebt ſich ganz gewiß vergebliche Mühe. Denn es

Adam im Stande der Unſchuld nachahmen wollten. Das Schimpfwort **Begharden**, oder wie die Böhmen ſprachen, **Picarden**, *) welches dieſer kleinen Gemeine eigen war, wurde nachmals allen Hußiten und Böhmen, die mit der römiſchen Kirche im Streite lebten, von ihren Feinden beygelegt; und es iſt ſehr bekannt, daß dieſe von dem Pöbel **Picardenbrüder** genennet worden.

§. 34.

In Italien ſezte die neue Secte **der weiſſen Brüder** [d]) die Gemüther des Volks in eine nicht geringe Bewegung. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts kam ein gewiſſer unbekannter Prieſter in einem weiſſen Kleide von den Alpen herunter, [e]) der eine groſſe Menge von Leuten beyderley Geſchlechts mit ſich führte, die nach dem Beyſpiele ihres Anführers alle in Leinwand gekleidet waren, daher ſie den Namen der **Weiſſen** bekamen. Dieſer große Haufe durchwanderte viele Länder, folgte dem Kreuze, welches der Anführer dieſer Secte trug, und nahm durch einen groſſen Schein der Frömmigkeit das Volk überall dergeſtalt ein, daß unzähliche Leute von allen Arten ſich zu ihm verſammleten. Er ermahnte das Volk, ſich mit Gott zu verſöhnen, legte ſich freywillige Strafen auf, rieth zu einem Kriege gegen die Türken, die Paläſtina inne hatten, und rühmte ſich göttlicher Erſcheinungen. **Bonifacius** IX. beſorgte Nachſtellungen [f]) und ließ daher das Haupt dieſes

es kann aus ganz unverwerflichen Urkunden bewieſen werden, daß ſich die Sache ſo verhalte, wie ſie hier erzählet wird; und wer die Begebenheiten und Secten dieſer Zeiten genauer kennet, als ſie dieſer fleißige, aber in der Geſchichte der mitlern Zeit nicht genug bewanderte, und nicht ganz unpartheyiſche Mann gekannt hat, wird ſolches leicht glauben können.

) Aber auch die Teutſchen ſprachen das Wort **Begbard oft Bycard aus. S. **Menkens** Scriptor. German. T. II. S. 1521.

d) *Fratres albati* oder *Candidi*.

e) M. Anm. 15. f) M. Anmerk. 16.

Heeres greifen und verbrennen; nach deſſen Hinwegräumung der Haufen ſich allmählig zerſtreute. Ob dieſer Mann ſchuldig oder unſchuldig ſein Leben verloren, iſt ungewiß. Denn man findet ſehr glaubwürdige Schriftſteller, welche behaupten, es ſey dieſer gar nicht ſchlimme Mann aus Neid getödtet worden, da andere hingegen berichten, er ſey abſcheulicher Uebelthaten überführet worden. *)

§. 35.

In den Niederlanden, ſonderlich zu **Brüſſel**, ward im Jahre 1411. eine Secte entdekt, die vom **Aegidius Cantor**, einem ungelehrten Manne, und **Wilhelm von Hildeniſſen**, einem Carmeliten, geſtiftet und fortgepflanzet worden, und die ſich **Leute des Verſtandes** g) nennen ließ. Es fand ſich bey dieſer Art von Leuten nicht wenig, das mit Recht getadelt werden konnte, und vielleicht aus dem Lehrgebäude der Myſtiker groſſentheils herrührte. Denn ſie rühmten ſich göttlicher Erſcheinungen; ſie läugneten, daß jemand ohne eine göttliche Erleuchtung die heil. Schrift vollkommen verſtehen könne; ſie verſprachen eine neue göttliche Offenbarung, die beſſer und vollkomner, als die chriſtliche ſeyn ſollte; ſie lehrten, die Auferſtehung ſey ſchon in Chriſto geſchehen, und man habe keine andere Auferſtehung der Todten zu erwarten; ſie behaupteten, der innere Menſch werde durch die Handlungen des äuſſern Menſchen nicht beflekt, und lehrten, die Hölle werde einmal ein Ende haben, und alle, ſowol die Menſchen, als böſen Engel, zu Gott zurükkehren, und zur ewigen Seligkeit gelangen. Es ſcheinet dieſe Secte ein Zweig der **Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes** geweſen zu ſeyn. Denn ſie behaupteten, es müſſe im kurzen ein neues Geſez des heil. Geiſtes und **der geiſtlichen** Frey-

*) Siehe Jac. Lenfant Hiſt. du Concile de Piſe T. I. S. 102. Poggius Hiſtoria Florentina L. III. S. 122. Marc. Anton. Sabellicus in Enneadibus Rhapſodiae hiſtoricae Ennead. IX. L. IX. T. II. Opp. S. 839. Baſel 1560. fol.

g) *Homines intelligentiae.*

Freyheit bekannt gemacht werden. Doch hatten die Anhänger derſelben auch Meynungen, aus welchen klar wird, daß ſie nicht ohne allen Verſtand geweſen. Sie ſchrieben z. E. den Ihrigen zu glauben vor: 1) Jeſus Chriſtus allein habe dem menſchlichen Geſchlechte das ewige Leben verdienet, es könnten ſich daher die Menſchen durch ihre Werke die zukünftige Seligkeit nicht erwerben. 2) Die Prieſter, welchen die Menſchen ihre Sünden beichten, könnten ſolche Sünden nicht vergeben, ſondern Jeſus Chriſtus allein könne dem Menſchen Vergebung der Sünden ertheilen. 3) Freywillige Strafen wären nicht nothwendig zur Seligkeit. Allein der Biſchof von Cambray, Peter d'Ailly, der dieſe Secte zerſtreuete, hielt doch dieſe und einige andere Säzze für kezzeriſch, und ließ ſie den Wilhelm von Hildeniſſen abſchwören. *)

§. 36.

Den Teutſchen, ſonderlich in Thüringen und Niederſachſen, fielen noch die Geißler zur Laſt, die aber von den ältern Geißlern, welche ſchaarenweiſe die Länder durchliefen, ſehr verſchieden waren. Dieſe neuen Geißler verwarfen faſt alle Religion und den äuſſerlichen Gottesdienſt nebſt den Sacramenten, und ſezten alle Hofnung zur Selig-

*) S. die Acten in Steph. Baluzens Miſcellan. T. II. S. 277 f. h)

h) Aegidius oder Gilles le Chantre ſoll auch behauptet haben, er ſey der Heiland der Menſchen, und die Gläubigen würden durch ihn Jeſum Chriſtum ſehen, welches mit dem vom Mosheim angeführten erſten Sazze nicht zuſammenhängt. Hiernächſt lehrte er, die fleiſchlichen Vergnügungen wären blos Handlungen der Natur, und keine Sünde, ſondern ein Vorſchmack des Paradieſes. Endlich verwarf er auch das Faſten, die Büſſungen und das Gebet. Hilderniſſen hatte auch einige, ihm beſonders eigene Meynungen. Er lehrte z. E. alles, was der Menſch thue, ſey ihm weder vortheilhaft noch ſchädlich, weder heilſam noch verdammlich; Gott ſey allenthalben, im Steine, in den menſchlichen Gliedern, und in der Hölle eben ſowol, als im heil. Abendmahle ꝛc.

ligkeit auf den Glauben und die Geißelung, wozu ſie vielleicht noch einige ungeheure Lehrſäzze vom Teufel und andern Dingen ſezten, die nicht deutlich genug in den alten Nachrichten erkläret werden. Der Anführer dieſer Secte in Thüringen, und ſonderlich zu Sangerhauſen, war ein gewiſſer Conrad Schmidt, der nebſt vielen andern im Jahre 1414. durch Veranſtaltung und Eifer Heinrich Schönfelds, eines zu dieſer Zeit berühmten Kezzerrichters in Teutſchland verbrannt worden.*) Zu Quedlinburg ward ein gewiſſer Nicolaus Schaden dem Feuer aufgeopfert. Zu Halberſtadt wurde im Jahre 1481. Barthol. Schade gegriffen, er ſcheinet aber durch einen Widerruf der Todesſtrafe entgangen zu ſeyn.**) Und man kann aus den Urkunden dieſer Zeiten ein groſſes Verzeichniß von Geißlern verfertigen, die von den Kezzerrichtern in Teutſchland zum Scheiterhaufen verurtheilet worden.

*) Excerpta monachi Pirnenſis in Joh. Burch. Menkens Scriptor. rerum Germanicar. T. II. S. 1521. Chron. Monaſter. in Anton Matthäi Analect. veteris aevi T. V. S. 71. Chron. Magdeburg. in Meiboms Scriptor. rerum German. T. II. S. 362 f. ꝛc. Ich habe ſechzehn Artikel der Geißler in Händen, welche Conrad Schmidt aus Handſchriften von Walkenried genommen haben ſoll, und die im Jahre 1411. von einem gewiſſen Kezzerrichter in Brandenborch aufgezeichnet worden. Der kurze Inhalt von allen dieſen iſt folgender: „Was die römiſche Kirche von der Kraft der Sacramente, vom Fegfeuer, vom Gebete für die Todten, und von andern Dingen lehret, das iſt alles eitel und falſch. Wer hingegen einfältig glaubt, was in dem Glaubensbekenntniſſe der Apoſtel enthalten iſt, das Vater Unſer, und das Ave Maria häufig betet, endlich aber zu gewiſſen Zeiten ſeinen Leib mit Geiſſeln zerfleiſchet, und auf dieſe Art ſich ſelbſt wegen ſeiner begangenen Sünden ſtrafet, der wird die ewige Seligkeit erlangen.„

**) Die Acten hat der berühmte Johann Erhard Kapp in den relat. de rebus theologicis antiquis et novis im Jahre 1747. S. 475 f. bekannt gemacht.

Das

Das vierte Buch
der
Kirchengeſchichte
Neues Teſtaments,
von
Luthers Kirchenverbeſſerung bis auf unſere Zeit.

Vorbereitung.

Inhalt.

Die Ordnung der Erzählung muß verändert werden. §. 1. Eintheilung der Geſchichte in die allgemeine und beſondere §. 2. Die allgemeine Geſchichte §. 3. Die beſondere Geſchichte §. 4. Die Geſchichte der Kirchenverbeſſerung §. 5.

§. 1.

Bey Erzählung der neuern chriſtlichen Geſchichte können wir nicht eben die Ordnung beobachten, der wir in der ältern gefolget ſind. Denn da vom ſechzehnten Jahrhunderte an die chriſtliche Kirche eine ganz andere Geſtalt bekommen, und unter den Chriſten viel mehrere Geſellſchaften, als vorher geweſen, entſtanden ſind, die ſowol in der Lehre, als auch in den gottesdienſtlichen Einrichtungen ſehr von einander abgehen, und nach neuen Geſezzen

leben,

Kirchenverbeſſerung, welche insgemein die Reformation genannt zu werden pflegt. Sie, die in Sachſen einen unbeträchtlichen Anfang genommen, iſt in kurzer Zeit nicht nur durch ganz Europa gedrungen, ſondern hat auch in den übrigen Welttheilen nicht geringe Bewegungen verurſachet, und man hält ſie nicht unbillig für die erſte und vornehmſte Urſach aller Kirchen- und Staatsveränderungen, welche die folgenden Zeiten bis auf unſere Tage berühmt machen. Sonderlich iſt nach derſelben die Geſtalt unſers ganzen Europa verändert worden, und unſere Zeiten empfinden noch, ja die künftigen werden noch empfinden, ſowol die ausnehmenden Vortheile, die aus ihr gewachſen ſind, als auch die Nachtheile, wozu ſie Anlaß gegeben hat. Man muß daher der Geſchichte einer ſo wichtigen Sache, von der faſt alles übrige abhänget, einen eigenen, und zwar den erſten Plaz anweiſen. Laßt uns zur Sache ſelbſt ſchreiten, und nach der angezeigten Ordnung die erſten Gründe der neuern chriſtlichen Geſchichte vortragen.

Das

Das
ſechszehnte Jahrhundert
der
chriſtlichen Geſchichte.

Sechszehntes Jahrhundert
der
chriſtlichen Geſchichte.

Erſter Abſchnitt.
Geſchichte der Kirchenverbeſſerung.

Eintheilung dieſes Abſchnitts.

Die ſogenannte Reformationsgeſchichte iſt von allzuweitem Umfange, als daß ſie ohne Beſchwerde der Lernenden in einer einzigen, und zwar ganz ununterbrochenen, Erzählung zuſammen gefaſſet werden könnte. Damit wir alſo der Bemühung und dem Gedächtniſſe derjenigen zu ſtatten kommen, die erſt den Anfang machen, ſie kennen zu lernen, ſo wollen wir ſie in vier Theile zergliedern. Der erſte davon wird den Zuſtand der chriſtlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation entwikkeln; der andere wird die Geſchich-

te

te vom Anfange der Reformation bis an die dem Kaiſer überreichte Augsburgiſche Confeſſion erzählen; der dritte wird die Begebenheiten von dieſer Zeit an bis zum Anfange des ſchmalkaldiſchen Krieges abhandeln, und der vierte wird die Unternehmungen bis zu dem, den Freunden der gereinigten Religion 1555. verliehenen Frieden faſſen. *) Dieſe Eintheilung aber giebt uns die Geſchichte ſelbſt an die Hand.

*) Die Schriftſteller der Reformationsgeſchichte von der erſten Ordnung ſowol, als von der zweyten, die allgemeinen ſowol, als die beſondern, führet der ſehr gelehrte Phil. Fried. Hane, der auch ſelbſt den beſten Schriftſtellern von dieſer Materie an die Seite geſezt werden muß, in ſeiner Hiſtoria ſacrorum a B. Luthero emendatorum P. I. C. I. S. 1 f. und Joh. Alb. Fabricius im Centifolio Lutherano P. II. C. 187. S. 863. an. a) Die vornehmſten davon müſſen diejenigen zu Rathe ziehen, die unſere kurze Erzählung wollen beſtätiget haben. Denn es iſt unnöthig, die Namen eines Sleidans, Sekkendorfs und anderer vorzüglichen Schriftſteller dieſer Art bey jedem Vorfalle zu wiederholen.

a) Man ſehe auch des ältern Hrn. D. Walchs Biblioth. theol. T. III. S. 618 f.

Er-

Erſtes Hauptſtük.

Zuſtand der chriſtlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation.

Inhalt.

Beym Anfange dieſes Jahrhunderts herrſchet eine völlige Sicherheit. Wider die Päbſte und die Geiſtlichkeit werden vergebliche Klagen erhoben. §. 1. Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften und Zuwachs gelehrter Männer. §. 2. Die Päbſte Alexander VI. Pius III. Julius II. § 3. Die Kirchenverſammlung zu Piſa. §. 4. Leo X. §. 5. Geiz der Päbſte. §. 6. Der Pabſt iſt der Kirchenverſammlung unterworfen. §. 7. Verderben der untern Lehrer. §. 8. Zuſtand der Mönche. §. 9. Die Dominicaner. §. 10. Zuſtand der Akademien und der Gelehrſamkeit. §. 11. Zuſtand der Theologie. §. 12. Freyheit über die Religion zu diſputiren. §. 13. Die öffentliche Religion. §. 14. Elender Zuſtand des gemeinen Volks. §. 15. Verlangen nach der Kirchenverbeſſerung. §. 16. Zuſtand des Chriſtenthums bey den Myſtikern. §. 17.

§. 1.

Beym Anfange dieſes Jahrhunderts ſchien den römiſchen Päbſten keine Gefahr bevor zu ſtehen. Denn die ſehr beträchtlichen Unruhen, welche die Waldenſer, Albigenſer, Begharden, und andere, nachher aber die Böhmen, erreget hatten, waren durchs Schwerdt und durch weiſe Verfügungen unterdrükket und geſtillet worden. Die noch übrigen Waldenſer lebten in den Thälern von Piemont enge eingeſchloſſen, und ſtrenge, und glaubten, ſie würden glücklich genug ſeyn, wenn ſie dieſen finſtern Winkel Europens, der die Alpen von den Pyräneiſchen Gebirgen ſcheidet, ihren Nachkommen zur Wohnung überlaſſen könnten. Diejenigen unter den Böhmen, die mit den rö-

Heeres greifen und verbrennen; nach deſſen Hinwegräumung der Haufen ſich allmählig zerſtreute. Ob dieſer Mann ſchuldig oder unſchuldig ſein Leben verloren, iſt ungewiß. Denn man findet ſehr glaubwürdige Schriftſteller, welche behaupten, es ſey dieſer gar nicht ſchlimme Mann aus Neid getödtet worden, da andere hingegen berichten, er ſey abſcheulicher Uebelthaten überführet worden. *)

§. 35.

In den Niederlanden, ſonderlich zu Brüſſel, ward im Jahre 1411. eine Secte entdekt, die vom **Aegidius Cantor**, einem ungelehrten Manne, und **Wilhelm von Hildeniſſen**, einem Carmeliten, geſtiftet und fortgepflanzet worden, und die ſich **Leute des Verſtandes** g) nennen ließ. Es fand ſich bey dieſer Art von Leuten nicht wenig, das mit Recht getadelt werden konnte, und vielleicht aus dem Lehrgebäude der Myſtiker groſſentheils herrührte. Denn ſie rühmten ſich göttlicher Erſcheinungen; ſie läugneten, daß jemand ohne eine göttliche Erleuchtung die heil. Schrift vollkommen verſtehen könne; ſie verſprachen eine neue göttliche Offenbarung, die beſſer und vollkomner, als die chriſtliche ſeyn ſollte; ſie lehrten, die Auferſtehung ſey ſchon in **Chriſto** geſchehen, und man habe keine andere Auferſtehung der Todten zu erwarten; ſie behaupteten, der innere Menſch werde durch die Handlungen des äuſſern Menſchen nicht beflekt, und lehrten, die Hölle werde einmal ein Ende haben, und alle, ſowol die Menſchen, als böſen Engel, zu Gott zurükkehren, und zur ewigen Seligkeit gelangen. Es ſcheinet dieſe Secte ein Zweig der **Brüder und Schweſtern des freyen Geiſtes** geweſen zu ſeyn. Denn ſie behaupteten, es müſſe im kurzen ein neues Geſez des heil. Geiſtes und der geiſtlichen Frey-

*) Siehe Jac. Lenfant Hiſt. du Concile de Piſe T. I. S. 102. Poggius Hiſtoria Florentina L. III. S. 122. Marc. Anton. Sabellicus in Enneadibus Rhapſodiae hiſtoricae Ennead. IX. L. IX. T. II. Opp. S. 839. Baſel 1560. fol.

g) *Homines intelligentiae.*

Freyheit bekannt gemacht werden. Doch hatten die Anhänger derſelben auch Meynungen, aus welchen klar wird, daß ſie nicht ohne allen Verſtand geweſen. Sie ſchrieben z. E. den Ihrigen zu glauben vor: 1) Jeſus Chriſtus allein habe dem menſchlichen Geſchlechte das ewige Leben verdienet, es könnten ſich daher die Menſchen durch ihre Werke die zukünftige Seligkeit nicht erwerben. 2) Die Prieſter, welchen die Menſchen ihre Sünden beichten, könnten ſolche Sünden nicht vergeben, ſondern Jeſus Chriſtus allein könne dem Menſchen Vergebung der Sünden ertheilen. 3) Freywillige Strafen wären nicht nothwendig zur Seligkeit. Allein der Biſchof von Cambray, Peter d'Ailly, der dieſe Secte zerſtreuete, hielt doch dieſe und einige andere Säzze für kezzeriſch, und ließ ſie den Wilhelm von Hildeniſſen abſchwören. *)

§. 36.

Den Teutſchen, ſonderlich in Thüringen und Niederſachſen, fielen noch die Geißler zur Laſt, die aber von den ältern Geißlern, welche ſchaarenweiſe die Länder durchliefen, ſehr verſchieden waren. Dieſe neuen Geißler verwarfen faſt alle Religion und den äuſſerlichen Gottesdienſt nebſt den Sacramenten, und ſezten alle Hofnung zur Selig-

*) S. die Acten in Steph. Baluzens Miſcellan. T. II. S. 277 f. h)

h) Aegidius oder Gilles le Chantre ſoll auch behauptet haben, er ſey der Heiland der Menſchen, und die Gläubigen würden durch ihn Jeſum Chriſtum ſehen, welches mit dem vom Mosheim angeführten erſten Sazze nicht zuſammenhängt. Hiernächſt lehrte er, die fleiſchlichen Vergnügungen wären blos Handlungen der Natur, und keine Sünde, ſondern ein Vorſchmack des Paradieſes. Endlich verwarf er auch das Faſten, die Büſſungen und das Gebet. Hilderniſſen hatte auch einige, ihm beſonders eigene Meynungen. Er lehrte z. E. alles, was der Menſch thue, ſey ihm weder vortheilhaft noch ſchädlich, weder heilſam noch verdammlich; Gott ſey allenthalben, im Steine, in den menſchlichen Gliedern, und in der Hölle eben ſowol, als im heil. Abendmahle ꝛc.

ligkeit auf den Glauben und die Geißelung, wozu ſie vielleicht noch einige ungeheure Lehrſäzze vom Teufel und andern Dingen ſezten, die nicht deutlich genug in den alten Nachrichten erkläret werden. Der Anführer dieſer Secte in Thüringen, und ſonderlich zu Sangerhauſen, war ein gewiſſer Conrad Schmidt, der nebſt vielen andern im Jahre 1414. durch Veranſtaltung und Eifer Heinrich Schönfelds, eines zu dieſer Zeit berühmten Kezzerrichters in Teutſchland verbrannt worden. *) Zu Quedlinburg ward ein gewiſſer Nicolaus Schaden dem Feuer aufgeopfert. Zu Halberſtadt wurde im Jahre 1481. Barthol. Schade gegriffen, er ſcheinet aber durch einen Widerruf der Todesſtrafe entgangen zu ſeyn. **) Und man kann aus den Urkunden dieſer Zeiten ein groſſes Verzeichniß von Geißlern verfertigen, die von den Kezzerrichtern in Teutſchland zum Scheiterhaufen verurtheilet worden.

*) Excerpta monachi Pirnenſis in Joh. Burch. Menkens Scriptor. rerum Germanicar. T. II. S. 1521. Chron. Monaſter. in Anton Matthäi Analect. veteris aevi T. V. S. 71. Chron. Magdeburg. in Meiboms Scriptor. rerum German. T. II. S. 362 f. ꝛc. Ich habe ſechzehn Artikel der Geißler in Händen, welche Conrad Schmidt aus Handſchriften von Walkenried genommen haben ſoll, und die im Jahre 1411. von einem gewiſſen Kezzerrichter in Brandenborch aufgezeichnet worden. Der kurze Inhalt von allen dieſen iſt folgender: „Was die römiſche Kirche von der Kraft der Sacramente, vom Fegfeuer, vom Gebete für die Todten, und von andern Dingen lehret, das iſt alles eitel und falſch. Wer hingegen einfältig glaubt, was in dem Glaubensbekenntniſſe der Apoſtel enthalten iſt, das Vater Unſer, und das Ave Maria häufig betet, endlich aber zu gewiſſen Zeiten ſeinen Leib mit Geiſſeln zerfleiſchet, und auf dieſe Art ſich ſelbſt wegen ſeiner begangenen Sünden ſtrafet, der wird die ewige Seligkeit erlangen. „

**) Die Acten hat der berühmte Johann Erhard Kapp in den relat. de rebus theologicis antiquis et novis im Jahre 1747. S. 475 f. bekannt gemacht.

Das

Das vierte Buch
der
Kirchengeſchichte
Neues Teſtaments,
von
Luthers Kirchenverbeſſerung bis auf unſere Zeit.

Vorbereitung.

Inhalt.

Die Ordnung der Erzählung muß verändert werden. §. 1. Eintheilung der Geſchichte in die allgemeine und beſondere §. 2. Die allgemeine Geſchichte §. 3. Die beſondere Geſchichte §. 4. Die Geſchichte der Kirchenverbeſſerung §. 5.

§. 1.

Bey Erzählung der neuern chriſtlichen Geſchichte können wir nicht eben die Ordnung beobachten, der wir in der ältern gefolget ſind. Denn da vom ſechzehnten Jahrhunderte an die chriſtliche Kirche eine ganz andere Geſtalt bekommen, und unter den Chriſten viel mehrere Geſellſchaften, als vorher geweſen, entſtanden ſind, die ſowol in der Lehre, als auch in den gottesdienſtlichen Einrichtungen ſehr von einander abgehen, und nach neuen Geſezzen

G 5 leben,

leben, ſo können nicht alle Begebenheiten der Chriſten gleichſam in einem Gemählde, und in ununterbrochener Reihe dargeſtellet werden. Vielmehr werden wir, nachdem das Band der Einigkeit überall zertrennet worden, die Geſchichte der Kirche ſtükweiſe erzählen, und in ſo viele kleine Theile zergliedern, als Partheyen vorhanden ſind, die etwas zu bedeuten haben.

§. 2.

Nichts deſto weniger hat ſich doch vieles zugetragen, welches die ganze chriſtliche Kirche, und die Religion überhaupt betrachtet, betrift, und keine beſondere Gemeine angehet. Weil dieſes um des ausnehmenden Nuzzens willen, den es in der Geſchichte einer jeden beſondern Geſellſchaft, und in der Erwerbung nöthiger Kenntniſſe von dem ganzen Zuſtande der Kirche gewähret, beſonders erzählet werden muß, ſo wird deshalb die ganze Arbeit in zween Haupttheile eingetheilet werden müſſen. Der eine wird **die allgemeine chriſtliche Geſchichte**, der andere aber **die beſondere** in ſich faſſen.

§. 3.

In der **allgemeinen Geſchichte** werden alle diejenigen Dinge und Begebenheiten einen Plaz erhalten, welche zur chriſtlichen Religion an ſich und ſchlechthin betrachtet, gezählet werden können, und ſich auf die ganze Kirche **Chriſti**, ſo jämmerlich ſie auch ſonſt zertrennet iſt, gewiſſermaſſen beziehen. Wir wollen daher ſowol den Wachsthum der chriſtlichen Kirche, ohne irgend auf die Parthey zu ſehen, der die Beförderer deſſelben zugethan geweſen, als auch ihre Ab-

nahme

nahme erzählen, auch wollen wir diejenigen Anordnungen und Lehrſäzze nicht übergehen, die allen Gemeinen der Chriſten, wenigſtens den meiſten, annehmlich geſchienen, und daher faſt nirgends einige Veränderung verurſachet haben.

§. 4.

In der beſondern Geſchichte wollen wir die einzelnen Partheyen, in welche die Chriſtenheit getheilet wird, nach der Ordnung beleuchten. Und dieſe wird wieder in zween Theile füglich eingetheilet werden. Der erſte wird die Schikſale der ältern chriſtlichen Gemeinen, ſie mögen im Orient, oder Occident befindlich ſeyn, auf eine ſchikliche Art erzählen. Der lezte wird dasjenige vortragen, was in den neuern Gemeinen, die nach der Wiederherſtellung und Verbeſſerung der Religion ſowol, als Kirchenzucht, in Teutſchland entſtanden ſind, vorgefallen. Wir werden aber bey Anführung der Schikſale und Angelegenheiten jeder Parthey, ſo viel als möglich, den Weg betreten, den wir ſelbſt in der, dem ganzen Werke vorgeſezten Vorbereitung gezeiget haben. Denn je weniger ſich ein jeder von dieſem Wege entfernen wird, deſto weniger wird er, unſerm Bedünken nach, von dem übergehen, was zur richtigen Erkenntniß der Angelegenheiten irgend einer chriſtlichen Geſellſchaft nothwendig iſt.

§. 5.

Die Hauptſache von allem, was ſich nach dem funfzehnten Jahrhunderte unter den Chriſten zugetragen, ja die gröſte unter allen Begebenheiten, die nach der Geburt des Erlöſers die Chriſtenheit in Bewegung geſezzet haben, iſt die ſehr berühmte Religions- und Kir-

Kirchenverbeſſerung, welche insgemein die Reformation genannt zu werden pflegt. Sie, die in Sachſen einen unbeträchtlichen Anfang genommen, iſt in kurzer Zeit nicht nur durch ganz Europa gedrungen, ſondern hat auch in den übrigen Welttheilen nicht geringe Bewegungen verurſachet, und man hält ſie nicht unbillig für die erſte und vornehmſte Urſach aller Kirchen- und Staatsveränderungen, welche die folgenden Zeiten bis auf unſere Tage berühmt machen. Sonderlich iſt nach derſelben die Geſtalt unſers ganzen Europa verändert worden, und unſere Zeiten empfinden noch, ja die künftigen werden noch empfinden, ſowol die ausnehmenden Vortheile, die aus ihr gewachſen ſind, als auch die Nachtheile, wozu ſie Anlaß gegeben hat. Man muß daher der Geſchichte einer ſo wichtigen Sache, von der faſt alles übrige abhänget, einen eigenen, und zwar den erſten Plaz anweiſen. Laßt uns zur Sache ſelbſt ſchreiten, und nach der angezeigten Ordnung die erſten Gründe der neuern chriſtlichen Geſchichte vortragen.

Das
ſechszehnte Jahrhundert
der
chriſtlichen Geſchichte.

Sechszehntes Jahrhundert
der
chriſtlichen Geſchichte.

Erſter Abſchnitt.
Geſchichte der Kirchenverbeſſerung.

Eintheilung dieſes Abſchnitts.

Die ſogenannte Reformationsgeſchichte iſt von allzuweitem Umfange, als daß ſie ohne Beſchwerde der Lernenden in einer einzigen, und zwar ganz ununterbrochenen, Erzählung zuſammen gefaſſet werden könnte. Damit wir alſo der Bemühung und dem Gedächtniſſe derjenigen zu ſtatten kommen, die erſt den Anfang machen, ſie kennen zu lernen, ſo wollen wir ſie in vier Theile zergliedern. Der erſte davon wird den Zuſtand der chriſtlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation entwikkeln; der andere wird die Geſchich-

te

te vom Anfange der Reformation bis an die dem Kaiſer überreichte Augsburgiſche Confeſſion erzählen; der dritte wird die Begebenheiten von dieſer Zeit an bis zum Anfange des ſchmalkaldiſchen Krieges abhandeln, und der vierte wird die Unternehmungen bis zu dem, den Freunden der gereinigten Religion 1555. verliehenen Frieden faſſen. *) Dieſe Eintheilung aber giebt uns die Geſchichte ſelbſt an die Hand.

*) Die Schriftſteller der Reformationsgeſchichte von der erſten Ordnung ſowol, als von der zweyten, die allgemeinen ſowol, als die beſondern, führet der ſehr gelehrte Phil. Fried. Hone, der auch ſelbſt den beſten Schriftſtellern von dieſer Materie an die Seite geſezt werden muß, in ſeiner Hiſtoria ſacrorum a B. Luthero emendatorum P. I. C. I. S. 1 f. und Joh. Alb. Fabricius im Centifolio Lutherano P. II. C. 187. S. 863. an. a) Die vornehmſten davon müſſen diejenigen zu Rathe ziehen, die unſere kurze Erzählung wollen beſtätiget haben. Denn es iſt unnöthig, die Namen eines Sleidans, Sekkendorfs und anderer vorzüglichen Schriftſteller dieſer Art bey jedem Vorfalle zu wiederholen.

a) Man ſehe auch des ältern Hrn. D. Walchs Biblioth. theol. T. III. S. 618 f.

Er-

Erſtes Hauptſtük.

Zuſtand der chriſtlichen Kirche vor dem Anfange der Reformation.

Inhalt.

Beym Anfange dieſes Jahrhunderts herrſchet eine völlige Sicherheit. Wider die Päbſte und die Geiſtlichkeit werden vergebliche Klagen erhoben. §. 1. Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften und Zuwachs gelehrter Männer. §. 2. Die Päbſte Alexander VI. Pius III. Julius II. § 3. Die Kirchenverſammlung zu Piſa. §. 4. Leo X. §. 5. Geiz der Päbſte. §. 6. Der Pabſt iſt der Kirchenverſammlung unterworfen. §. 7. Verderben der untern Lehrer. §. 8. Zuſtand der Mönche. §. 9. Die Dominicaner. §. 10. Zuſtand der Akademien und der Gelehrſamkeit. §. 11. Zuſtand der Theologie. §. 12. Freyheit über die Religion zu diſputiren. §. 13. Die öffentliche Religion. §. 14. Elender Zuſtand des gemeinen Volks. §. 15. Verlangen nach der Kirchenverbeſſerung. §. 16. Zuſtand des Chriſtenthums bey den Myſtikern. §. 17.

§. 1.

Beym Anfange dieſes Jahrhunderts ſchien den römiſchen Päbſten keine Gefahr bevor zu ſtehen. Denn die ſehr beträchtlichen Unruhen, welche die Waldenſer, Albigenſer, Begharden, und andere, nachher aber die Böhmen, erreget hatten, waren durchs Schwerdt und durch weiſe Verfügungen unterdrükket und geſtillet worden. Die noch übrigen Waldenſer lebten in den Thälern von Piemont enge eingeſchloſſen, und ſtrenge, und glaubten, ſie würden glücklich genug ſeyn, wenn ſie dieſen finſtern Winkel Europens, der die Alpen von den Pyräneiſchen Gebirgen ſcheidet, ihren Nachkommen zur Wohnung überlaſſen könnten. Diejenigen unter den Böhmen, die mit den rö-

römiſchen Grundſäzzen nicht ſehr zufrieden waren, konnten wegen Mangel an Kräften nichts unternehmen, und wurden daher vielmehr verachtet, als gefürchtet. Es beklagten ſich zwar nicht nur Privatperſonen, ſondern auch die mächtigſten Könige und Völker über die unmäſſige Herrſchaft der römiſchen Päbſte, über die Betrügereyen, Gewalt, Geiz und Ungerechtigkeit des römiſchen Hofes, über den Stolz, die Tyranney, und Bereicherungsſucht der päbſtlichen Legaten, über die Schandthaten, Unwiſſenheit und entſezliche Frechheit aller Geiſtlichen und Mönche, und über die Unbilligkeit und Strenge der römiſchen Geſezze, und bezeugten, wie ihre Vorfahren längſt gethan hatten, öffentlich ihr Verlangen, daß eine Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung vorgenommen werden möchte.*) Allein dieſer Klagen konnten die Päbſte ſicher ſpotten. Denn die Urheber derſelben zweifelten an der höchſten Gewalt des Pabſtes in Kirchenſachen im geringſten nicht, und hatten beſchloſſen, nicht ſelbſt die Hand an dies höchſt erwünſchte Werk zu legen, ſondern entweder von Rom, oder von einer Kirchenverſammlung Hülfe zu erwarten. Es war

*) Die Gelehrten haben eine groſſe Menge ſolcher Beſchuldigungen geſammlet. Unter vielen andern leſe man Val. Ernſt Löſchern in den Actis et Documentis reformationis T. I. C. 5. S. 105 f. C. 9. S. 181 f. und Ernſt Sal. Cyprians Praef. ad *Wilh. Ern. Tenzelii* Hiſtor. Reformat. Leipzig 1717. 8. b) Die Klagen der Teutſchen inſonderheit über das unrechtmäßige Verfahren der Päbſte und der ganzen Geiſtlichkeit hat Jac. Fried. Georgius in den Gravaminibus Imperator. et nationis German. C. 7. S. 261 f. erzählet. Selbſt gelehrte und billig denkende Papiſten geſtehen heutiges Tages, die Kirche habe an mancherley und an ganz abſcheulichen Krankheiten vor Luthern darnieder gelegen.

b) Imgleichen Hrn. D. J. G. Walchs Vorbericht zum XV. Theile der Hall. Ausg. von Luthers Schriften Kap. I.

war aber offenbar, daß, ſo lange das Anſehen des Pabſtes unangetaſtet blieb, den Gütern und Gebrechen der Kirche und der Geiſtlichkeit niemals ein beträchtlicher Schade würde beygebracht werden.

§. 2.

Durch die ſehr glükliche Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in vielen europäiſchen Provinzen, und die daher entſtandene ſehr reichliche Ausbildung vortreflicher Genies wurden die Päbſte eben ſo wenig erſchrökt. Jene zündete zwar nach Zerſtreuung der Finſterniß der Unwiſſenheit eine Liebe zur Wahrheit und Freyheit in den Gemüthern vieler Menſchen an; unter dieſen belachten und züchtigten viele, wie aus des **Erasmus** und anderer Beyſpiel [c]) erhellet, die Verkehrtheit der Geiſtlichen, den Aberglauben der Zeiten, die Fehler des römiſchen Hofes und die bäuriſchen Sitten und Barbarey der Mönche ganz artig und wizzig. Allein niemand unterſtand ſich, die eigentliche Wurzel alles Elendes und allgemeinen Unglüks, nemlich das päbſtliche Recht, welches man ohne Grund das canoniſche nennet, und die alte Meynung von einem zu Rom beſtellten Statthalter Chriſti, herzhaft anzugreifen. So lange dieſe Stüzzen unerſchüttert blieben, glaubten die Päbſte mit Recht, es würde ihre Hoheit ſo wenig, als die allgemeine Wohlfahrt der Kirche leiden, es möchten manche ſo viel Drohungen und Schmähungen ausſchütten, als ſie wollten. Ueberdem hatten ſie nicht nur Strafen in Händen, wodurch ſie verwegene Unterthanen zum Gehorſam zu bringen vermochten, ſondern auch Geſchenke und Ehrenſtellen, womit ſie die kühnen und ſtreitſüchtigen beſänftigen konnten.

c) S. Hrn. D. J. G. Walch a. a. O. S. 22 f.

§. 3.

Es regierten daher die römiſchen Biſchöfe ganz ſicher, und frey von aller Furcht, und ergaben ſich ſo ſehr den Wollüſten und allen Arten von Laſtern, als es das angeborne Verderben des Herzens nur immer verlangte. Alexander VI. der ein Ungeheuer von Menſchen war, und keinem der gottloſeſten Tyrannen der alten Zeit etwas nachgab, bezeichnete den Anfang dieſes Jahrhunderts mit entſezlichen Schandthaten und Verbrechen. Er ward im Jahre 1503. wenn die gemeine Meynung wahr iſt, unverſehens durch Gift, welches er andern zubereitet hatte, wenn wir aber andern Glauben beymeſſen wollen, durch Alter und Krankheit weggeraft. *) Ihm folgte **Pius** III. und als derſelbe nach ſechs und zwanzig Tagen geſtorben war, b) brachte es **Julian von Rovere**, der ſich den Namen **Julius** II. beylegte, durch Betrügereyen und Geſchenke dahin, daß er der Kirche vorgeſezzet wurde. Daß dieſer **Julius** II. auſſer andern Laſtern eine unglaubliche Wildheit, Stolz, Uebermuth und eine unſinnige Neigung zum Kriegsweſen beſeſſen, iſt ganz ausgemacht. Zuerſt überzog er die Venetianer, nachdem er mit dem Kaiſer und dem

*) Man leſe Alexander Gordons Leben Alexanders VI. welches aus dem Engländiſchen ins Franzöſiſche überſezt worden, und in 2 Octavbänden zu Amſterdam 1732. ans Licht getreten. Imgleichen eine andere, mit mehr Mäſſigung abgefaßte, Lebensbeſchreibung deſſelben, die nebſt dem Leben des Leo X. dem erſten Bande des gelehrten und wizzigen Buches: Hiſt. du droit public. eccleſiaſtique françois par Mr. D. B. London 1752. 4. beygefügt iſt.

b) Er wurde von ſeinem Oheime P. Pius II. zur Cardinalswürde erhoben, dem zu Ehren er den Namen Pius III. annahm. Als Cardinal erwarb er ſich groſſen Ruhm, den er vielleicht als Pabſt behauptet hätte, wenn ſein Pontificat von längerer Dauer geweſen wäre.

dem Könige von Frankreich ein Bündniß geſchloſſen, mit Krieg. *) Nachher bekriegte er die Ferrarienſer; endlich aber grif er, nachdem die Venetianer, Spanier und Schweizer zur Theilnehmung an dieſem Kriege waren bewogen worden, den König von Frankreich Ludwig XII. an, und hörte Zeit ſeines Lebens nicht auf, ganz Europa zu beunruhigen und in Bewegung zu ſezzen. Wer dürfte wohl zweifeln, daß unter einem Statthalter Jeſu Chriſti, der ſelbſt zu Felde gieng, und nach dem Ruhme der Tapferkeit im Kriege ſtrebte, alle göttliche und menſchliche Anordnungen in Verfall gerathen, und daß ſowol die äuſſerliche Kirchenzucht, als auch die weſentlichen Stükke der Religion ſelbſt über den Haufen geworfen und verdunkelt worden. [e])

§. 4.

Jedoch entſtand mitten unter dieſen Uebeln noch eine ſchwache Hofnung zu der längſt gewünſchten Kirchenverbeſſerung. Denn Ludwig XII. König von Frankreich woll-

*) S. Du Bos Hiſt. de la ligue du Cambray. Haag 1710. 2 Octavbände.

e) Kaiſer Maximilian I. ſoll daher geſagt haben: „Ewiger „Gott, wie würde es der Welt ergehen, wenn du nicht „eine beſondere Aufſicht über ſie hätteſt, unter einem Kai„ſer, wie ich, der ich nur ein elender Jäger bin, und un„ter einem ſo boshaften und verſoffenen Pabſte, als Ju„lius II. iſt.„ (S. Baylens Wörterbuch Th. II. 923.) Es nahm übrigens dieſer Pabſt den Namen Julius, aus der eiteln Begierde, dem Julius Caeſar ähnlich zu werden, an. Er legte zwar den von den Cardinälen vor der Pabſtwahl verabredeten Eid ab, er wolle die Reformation zu Stande bringen; allein er hatte nicht die Abſicht, ihn zu halten, und wurde wirklich meineidig. Seine Laſter haben ſelbſt päbſtiſche Schriftſteller mit lebendigen Farben geſchildert. Sein Blutdurſt und Soldatengeiſt hat viel tauſend Menſchen auf die Schlachtbank geliefert.

wollte das vom Julius erlittene Unrecht rächen, und drohete auf öffentlichen Münzen, er wollte die römiſche Macht, die er mit dem Namen Babylons bezeichnete, gänzlich zu Grunde richten. *) Ueberdem ſchrieben einige Cardinäle des römiſchen Hofes im Vertrauen auf die anſehnliche Unterſtüzzung dieſes Königs ſowol, als des Kaiſers Maximilian I. im Jahre 1511. eine Kirchenverſammlung nach Piſa aus, um die Wuth des Pabſtes einzuſchränken, und ſich über die Verbeſſerung der eingewurzelten Fehler der ganzen Religion zu berathſchlagen. g) Allein

*) S. Chriſt. Siegmund Liebens Commentatio de numis Ludovici XII. epigraphe; *perdam Babylonis nomen*, inſignibus. Leipzig 1717. 8. Jedoch iſt auch zu vergleichen Theſaurus epiſtolicus Crozianus T. I. S. 238. 243. Colonia Hiſt. litter. de la ville de Lyon T. II. S. 443. f. und andere. Denn es iſt ſehr bekannt, daß über dieſe Münze, und die Urſachen derſelben ſehr geſtritten werde. f)

f) Auf der einen Seite dieſer berühmten Babylonsmünze befand ſich des Königs Bildniß, auf der andern aber das franzöſiſche Wapen mit der Umſchrift: Perdam Babylonis nomen. Auf einigen las man: Perdam Babylonem. Es wurden ſowol goldene, welche eigentlich Ducaten waren, als auch ſilberne geprägt. Auf einigen ſteht die Jahrzahl 1512. Sie ſind mit der Zeit ungemein ſelten geworden. Wenn gleich die Papiſten, denen dieſe Münze mißfällt, die Prägung derſelben läugnen, oder aber, wie Joh. Harduin gethan, die Worte: Perdam Babylonis nomen anders erklären wollen, ſo iſt doch die gemeinſte Meynung die ſicherſte, daß nemlich durch Babylon Rom nebſt dem Pabſte zu verſtehen, und daß Ludwig Rom vertilgen, und ſich an dem ſtolzen Pabſte wegen des ihm zugefügten Unrechts rächen wollte. S. Hrn. D. J. G. Walch a. a. O. S. 42 f.

g) Die ausſchreibende Cardinäle waren Briſſonet, Carvajal und Borgia. Die kaiſerlichen und franzöſiſchen Geſandten ſchrieben gleichfals dieſe Verſammlung aus. Sie war ſehr klein, und beſtand faſt aus lauter Franzoſen. Das Ausſchreiben der Cardinäle und die Inſtructionen

Allein dieſen Zorn verlachte Julius, der ſich auf die Stärke ſeiner Bundesgenoſſen, und auf ſeine eigene Macht verließ. Damit er es aber an nichts möchte fehlen laſſen, dieſes Vorhaben zu vereiteln, ſo ſchrieb er im Jahre 1512. eine andere Kirchenverſammlung aus, die im Lateranpallaſte ſollte gehalten werden. *) Auf dieſer wurden die Verhandlungen der Verſammlung zu Piſa herzhaft verdammet und zernichtet; und es würden ſonder Zweifel ſehr fürchterliche Schlüſſe wider den Ludwig und andere erfolget ſeyn, wenn nicht der Tod dieſen ſehr verwegenen Pabſt mitten unter den dazu gemachten Anſtalten im Jahre 1512. hinweggeriſſen hätte. h)

§. 5.

Von einem ſanftern Character war Leo X. aus dem mediceiſchen Geſchlechte, der im Jahre 1513. an ſeine Stelle

nen der Geſandten ſind voll von lauter Klagen über das Verderben der Kirche. (S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 28.) Die Verſammlung bat den Kaiſer in einem rührenden Schreiben, die Kirche von ihrem Falle aufzurichten; allein dieſer vertrug ſich wieder mit dem Pabſte, und Ludwig büßte alle ſeine Eroberungen in Italien wieder ein, daher die Verſammlung, die von Piſa nach Mayland und von da nach Aſti und Lyon verleget wurde, und den Pabſt vergebens citiret, und ſuſpendiret hatte, endlich gar verſchwand.

*) Joh. Harduins Concilia T. IX. S. 1559 f.

h) In der erſten Sizzung hielt Aegidius von Viterbo, General des Auguſtinerordens, eine Rede, worin er den kläglichen Zuſtand der Kirche ſchilderte, und den Pabſt öffentlich ermahnte, er möchte die Mängel der Kirche und das Geſchrey nach einer Verbeſſerung für eine Stimme Gottes halten, und eine Reformation unternehmen. Die abzuhandelnden Materien wurden in eben dieſer Sizzung beſtimmt, nemlich: Die Aufhebung der Spaltung, (d. i. der Verſammlung zu Piſa) die Verbeſſerung

Stelle geſezzet wurde; aber er war kein beſſerer Bewahrer der Religion und Gottesfurcht. Da er ein Freund der Gelehrten, und nach Beſchaffenheit der damaligen Zeit ſelbſt ein Gelehrter war, ſo widmete er einen Theil ſeiner Zeit den Unterredungen mit gelehrten Männern, einen gröſſern aber den Ergözzungen ſeiner Sinne und ſeines Gemüths. Er konnte keine Sorge und Bekümmerniß ertragen, und war verſchwenderiſch, prächtig und unvorſichtig, vielleicht auch, einem nicht unbekannten Gerüchte zu Folge, ohne Religion. Jedoch vernachläſſigte er nicht die Vortheile und das Anſehen des römiſchen Stuhls. Denn theils brauchte er alle mögliche Vorſicht, daß nicht auf der Kirchenverſammlung im Lateran, die Julius angefangen, aber nicht vollendet hatte, etwas verordnet würde, daß dem längſt bezeugten Verlangen nach einer Kirchenverbeſſerung gemäß wäre, theils bewog er im Jahre 1515. zu Bologna den König von Frankreich Franz I., daß er die ſogenannte pragmatiſche Sanction,[i]) die den Päbſten längſt verhaßt war, aufheben, und andere dem Pabſte viel vortheilhaftere, Geſezze, die den Namen der Concordaten führen,[k]) ſeinen Unterthanen, wiewol mit ihrem gröſten Unwillen, auferlegen ließ. *)

§. 6.

ſerung der Kirche, der Friede unter den chriſtlichen Fürſten und der Türkenkrieg. Keine aber wurde weniger erwogen, als die zwote.

i) Von der pragmatiſchen Sanction vergleiche man des Hrn. Maclaine dreyzehnte Anmerkung zum 15ten Jahrh. der Mosh. Kirchengeſchichte.

k) S. Hrn. Maclaine Anm. 1. zum 16ten Jahrh., oder zur Reformationsgeſchichte.

*) Die ſo genannte pragmatiſche Sanction der Franzoſen ſtehe in Joh. Harduins Conciliis T. VIII. S. 1949. Die Concordaten findet man bey ebendemſelben T. IX. S. 1867 und in Gottfr. Wilh. Leibnitzens Mantiſſa Codicis

§. 6.

Zu dieſer unerträglichen Neigung überall zu herrſchen und jedermann zu unterdrükken, welche dieſe Päbſte plagte, kam noch die unerſchöpfliche Begierde, aus allen chriſtlichen Ländern Geld zu ziehen, und nach Rom zu bringen, damit es ihnen nicht an Mitteln fehlen möchte, ihre Macht zu unterſtüzzen, und ſich Freunde zu verſchaffen. Nicht ohne allen Grund, oder auf eine unanſtändige Art ſchienen die Häupter der chriſtlichen Kirche von ihren Untergebenen einen Tribut zu fordern. Denn wer wird wol in Abrede ſeyn, daß demjenigen, der die Oberherrſchaft über einen Staat führet, dergleichen ſich die Päbſte anmaßten, von dem ganzen Staate Zoll gebühre? Da aber der Nahme eines Tributs allzugehäſſig, und den Ohren der höchſten Obrigkeiten unerträglich war, ſo fiengen ſie ihre Sache klüger an, und raubten denen, ſo nicht auf ihrer Hut waren, das Geld durch mancherley Kunſtgriffe, welchen die Religion einen Anſtrich geben muſte. Unter dieſen Kunſtgriffen nahmen einen anſehnlichen Plaz ein die ſogenannten Indulgenzen (Abläſſe) oder die Freyheit, die durch Sünden verdiente Strafen durch Geld, welches man zum frommen Gebrauche beſtimmt hatte, loszukaufen, die ſie, zum gröſten Nachtheile und Schaden des Staats mit dem Vorgeben eines wahrſcheinlichen, aber gemeiniglich falſchen Grundes dem rohen und furchtſamen Volke als eine groſſe Wohlthat durch ihre Ablaßprediger, welche gemeiniglich ſchänd-

cis diplomat. Part. I. S. 158 f. Man verbinde damit P. II. S. 358 f. Von der Geſchichte der pragmatiſchen Sanction, und der an ihre Stelle getretenen Geſezze, oder der Concordaten ſehe man ſonderlich Gilb. Burnets Hiſtory of the Reformation of England Vol. III. S. 3. Caeſ. Egaſſ. von Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. VI. S. 61 - 109. Du Clos Hiſtoire de Louis XI. Hiſtoire du Droit eccleſiaſtique françois T. I. Diſſ. IX. S. 415. Hiemit verbinde man die Menagiana T. III. S. 285.

ſchändliche und laſterhafte Leute waren, ſo oft anprieſen, als ihre Schazkammer erſchöpft war.

§. 7.

Ob man nun gleich die gröſte Ehrfurcht gegen die Päbſte hegte, ſo behaupteten doch die Vernünftigern, ſonderlich die Teutſchen, Franzoſen, Britten und Niederländer, ſie wären nicht untrüglich und nicht ganz geſezlos. Denn, wenn man die Mönche, und die römiſchen Schmeichler, und das durch Aberglauben gefeſſelte Volk ausnimmt, ſo war nach den Zeiten der Coſtnizzer und Basler Kirchenverſammlung bey allen die Meynung zur Mode geworden, der Pabſt ſey unter eine Verſammlung der ganzen Kirche erniedriget, ſeine Schlüſſe wären der Gefahr des Irrthums unterworfen, der Pabſt ſelbſt könne von der Kirchenverſammlung abgeſezzet werden, wenn er ſich mit offenbaren Irrthümern und ſchwarzen Verbrechen beflekke, uud ſeine Pflicht gänzlich hintanſezze. Daher entſtanden die brünſtige Erwartung und das groſſe Verlangen nach einer allgemeinen Kirchenverſammlung bey den Klugen dieſer Zeit, und die häufigen Berufungen auf dergleichen zukünftige Kirchenverſammlungen, wenn der römiſche Hof etwas begieng, das mit der Gerechtigkeit und Frömmigkeit nicht beſtehen konnte.

§. 8.

Die geringern Biſchöfe und Lehrer ahmten dem Beyſpiele ihres Anführers und Vorgeſezten muthig nach. Die meiſten Biſchöfe lebten nebſt ihren Gehülfen, die man Chorherren nennet, bey ihren täglichen Verſündigungen herrlich und in Freuden, und mißbrauchten die Güter, die von den Vorfahren Gott und den Armen waren gewidmet worden, zur Befriedigung ihrer Lüſte. Die meiſten behan,

handelten auch die ihrer Herrſchaft unterworfenen Leute härter und ſchärfer, als die weltlichen Obrigkeiten und Fürſten. Der gröſte Theil der Geiſtlichen war wegen ihrer Trägheit, Unkeuſchheit, Geldbegierde, Neigung zur Wolluſt, Unwiſſenheit und Leichtſinnigkeit, nicht nur den Klugen und Rechtſchaffenen, ſondern auch ſelbſt dem gemeinen Volke, ein groſſer Greuel. *) Denn da die geiſtlichen Aemter überall feil waren, ſo war es ſchwer für fromme und rechtſchaffene Leute, eine anſehnliche Stelle in der Kirche zu erhalten, leicht aber für Böſe und Gottloſe. l)

§. 9.

Die unendliche Menge von Mönchen verurſachte allenthalben ſehr groſſe Beſchwerden und Klagen. Und nichts deſto weniger hätte doch dies Zeitalter, das zwiſchen Licht und Finſterniß ſchwebte, mit dieſem rohen Haufen Ge-

*) Man leſe unter andern des Cornelius Aurelius von Gouda Apocalypſin ſeu viſionem mirabilem ſuper miſerabili ſtatu matris eccleſiae in Caſp. Burmanns Analectis hiſtoricis de Hadriano VI. S. 245 f. Utrecht 1727. 4.

l) Die Geiſtlichen, die eine Zeitlang am römiſchen Hofe gelebt hatten, und ihm ſonderlich ergeben waren, trieben ungeſcheut Hurerey, trachteten nur nach reichen Präbenden, und ſuchten andere bey Hofe anzuſchwärzen. Zu Paris ward im Jahre 1507. die epiſtola Luciferi ad malos principes eccleſiaſticos gedrukt, worin behauptet wurde, Rom ſey die babyloniſche Hure, und der Pabſt nebſt denen ihm ergebenen Prälaten dem Lucifer gleich, weil ſie ſich Götter und die Allerheiligſten nennen lieſſen, und doch die gottloſeſten Menſchen wären. Den Biſchöfen lag nichts weniger am Herzen, als die Wohlfahrt der Kirche, und das Heil der Menſchen; ſie hiengen blos am Irrdiſchen. Ihr Amt vernachläſſigten ſie faſt gänzlich, theilten die Sacramente nicht aus, beſuchten nicht die Kranken, und lieſſen das Volk ohne Unterricht.

Geduld getragen, wenn nur einiger Schein von Frömmigkeit und Ehrbarkeit bey ihm wäre zu finden geweſen. Allein die Benedictiner, und die übrigen Orden, die Aekker und gewiſſe Einkünfte beſizzen durften, mißbrauchten ihr Vermögen, und verfielen, ihrer Regeln ganz uneingedenk, in alle Arten von Laſtern. Die ſogenannten Bettelorden aber, ſonderlich die **Dominicaner** und **Franciscaner**, sezten ſich durch ihre bäuriſche Unverſchämtheit, durch ihren lächerlichen Aberglauben, durch ihre Unwiſſenheit, Grauſamkeit, und durch ihr abgeſchmaktes und ſchändliches Betragen bey den meiſten auſſer Achtung. Sie hatten alle einen groſſen Abſcheu an den Wiſſenſchaften und an der Gelehrſamkeit, und höchſt verhaßt waren ihnen die Beyſpiele einiger vortreflicher Männer, welche die Ausbildung der Genies anriethen, und die Barbarey mündlich und ſchriftlich angriffen, wie ſolches aus dem erhellet, was dem **Reuchlin**, **Erasmus**, und andern wiederfahren. m)

§. 10.

m) **Erasmus** machte ſich um die griechiſche Sprache ſehr verdient, ſtellte das griechiſche Teſtament wieder ans Licht, und wurde der wahren Religion ungemein nüzlich; allein man trug kein Bedenken, ihn deshalb zu ſchelten, zu verläſtern, und ihm Sünden wider den heiligen Geiſt aufzubürden, wie er ſelbſt bezeuget. (Lib. XXII. epiſt. 31.) Zu gleicher Zeit that Joh. **Reuchlin** der hebräiſchen Sprache eben die Dienſte, die **Erasmus** der griechiſchen geleiſtet. Er gab ihm Jahre 1506. die erſte hebräiſche Grammatik in lateiniſcher Sprache heraus. Man fieng darauf an, die hebräiſche Bibel, den Talmud und andere jüdiſche Schriften zu leſen, welches die Dominicaner zu Cölln und an andern Orten ſo aufbrachte, daß ſie den Joh. **Pfefferkorn**, einen getauften Juden, anreizten, eine Schrift von den Gotteslästerungen aufzuſezzen, die man in den jüdiſchen Büchern anträfe. Durch denſelben brachten ſie es auch beym K. **Maximilian** I. dahin, daß er im Jahre 1509. befahl, alle jüdiſche Bücher zu verbrennen. **Reuchlin** und **Pfefferkorn** wechſelten hierauf einige Jahre Streit-

§. 10.

Von den Mönchen waren keine mächtiger, und in gröſſerm Anſehen, als die Dominicaner. Denn theils bekleideten ſie ſehr anſehnliche Kirchenämter, theils verwalteten ſie überall das ſchrökliche Kezzergericht, theils waren ſie an den Höfen aller europäiſchen Könige und Fürſten Seelſorger, oder ſo genannte Beichtväter. Allein ſie hatten ſich auch bey allen Rechtſchaffenen den gröſten Haß zugezogen, ſowol durch andere Dinge, als auch ſonderlich durch ihre Argliſt und Betrügereyen, worunter das Trauerſpiel zu Bern im Jahre 1509. ſehr bekannt iſt, *) durch Verkezzerey und Verfolgung gelehrter und rechtſchaffener Männer, endlich aber auch durch Erweiterung ihrer Rechte, und Vorzüge zu anderer Schaden, und durch die ungerechteſte Unterdrükkung ihrer Gegner. **) Und dieſe Brüder haben ſonderlich den Leo X. zu der Unvorſichtigkeit verleitet, die er dadurch begangen, daß er Luthern öffentlich verdammet.

§. 11.

Streitſchriften mit einander. Indeß zogen Erasmus und Reuchlin, dieſe beyden vortreflichen Männer, ungemein viele Schüler, und trugen zur Kirchenverbeſſerung das ihrige bey.

*) S. von dieſer berühmten Betrügerey der Dominicaner zu Bern auſſer vielen andern Joh. Heinr. Hottingers Hiſt. eccleſ. Helvet. T. I. S. 334 f. n)

n) Herr Maclaine erzählet dieſelben auch ziemlich umſtändlich Anm. 2. Er ſagt, die Dominicaner hätten zu Vimpſen einen Convent gehalten. Dadurch ſoll wol ohne Zweifel Wimpfen, die freye Reichsſtadt im ſchwäbiſchen Kreiſe gemeynet ſeyn. (C)

**) S. Bilib. Pirkheimers Epiſt. ad Hadrianum Pontif. Maxim. de Dominicanorum. flagitiis in ſeinen Werken S. 377. aus welchen ſie Dan. Gerdes ſeiner Introd. ad hiſt. renovati evangelii T. I. S. 170. Append. einverleibt hat.

§. 11.

Von den Bettelmönchen hatten viele die vornehmſten Lehrſtühle auf den Schulen und Akademien inne, und dies verhinderte es vorzüglich, daß auf denſelben das aufgegangene und durch mehrere europäiſche Provinzen bereits verbreitete Licht einer beſſern Erkenntniß und Gelehrſamkeit die Schatten und Nebel der Unwiſſenheit und Dummheit nicht gänzlich vertreiben konnte. Die meiſten Jugendlehrer, welche die prächtigen Nahmen der Artiſten, Grammatiker, Phyſiker und Dialectiker führten, ließen ihre Lehrlinge in einer höchſt elenden Schreibart eine Menge von barbariſchen Wörtern und trokkenen Diſtinctionen auswendig lernen. Wer ſolche fertig herſagen konnte, der ſchien beredt und gelehrt zu ſeyn. Den Ariſtoteles lobten alle Philoſophen über die Maaße; niemand aber folgte ihm, ja niemand verſtand ihn. Denn was man den Lehrbegrif des Ariſtoteles nannte, das war ein gewiſſer Zuſammenfluß dunkler Begriffe, Ausſprüche und Eintheilungen, deren Bedeutung die vornehmſten Schullehrer ſelbſt nicht begriffen. War ja noch etwas gründliches und nutzbares unter dieſen Dornen befindlich, ſo ward ſolches alles durch die auf keiner Akademie fehlenden unſinnigen Zänkereyen der verſchiedenen Secten, ſonderlich der Scotiſten und Thomiſten, der Realiſten und Nominaliſten, zu Boden getreten.

§. 12.

Wie verkehrt und abgeſchmakt zu dieſer Zeit die theologiſchen Wiſſenſchaften vorgetragen wurden, das beweiſen ſo viele, aus derſelben noch vorhandene Bände, die ſich durch nichts als durch ihre Gröſe, auszeichnen. Von bibliſchen Lehrern, oder Schriftauslegern war kaum noch einer und der andere zu finden. Und ſelbſt auf der Pariſer

Aka-

Akademie, die doch für die Mutter, und für die vornehmſte unter allen gehalten wurde, war, als **Luther** aufſtand, kein ſolcher Mann anzutreffen, der mit ihm aus der heil. Schrift diſputiren konnte. o) Die aus dieſer Klaſſe noch übrig waren, die legten ſich thörichter Weiſe mit Beyſeitſezzung des Wortverſtandes, den ſie wegen ihrer Unwiſſenheit in den heiligen Sprachen und in den Auslegungsregeln auf keine Art erforſchen konnten, auf den geheimen und verborgenen Verſtand. Die meiſten Lehrer waren **Poſitivi** und **Sentenzenlehrer**, die es für eine Schönheit hielten, ſowol die Lehren des Glaubens, als die Vorſchriften des Lebens entweder mit den Ausſprüchen der alten Lehrer ohne Nuzzen zu belaſten, oder den Regeln und Diſtinctionen der Dialectik zu unterwerfen. Wenn dieſe von dem Verſtande eines Spruchs der heil. Schrift etwas zu ſagen genöthiget wurden, ſo beriefen ſie ſich einzig und allein auf die ſo genannte **gemeine Gloſſe**. Und dieſe Redensart: **die Gloſſe ſagt**, war damals eben ſo heilig und feierlich, als jene vormals gebräuchliche Antwort der pythagoriſchen Schule: **Er hats geſagt**.

§. 13.

Uebrigens ſtritten ſich dieſe öffentlichen Lehrer über verſchiedene Stükke der Religion, ſelbſt über Grundartikel derſelben, ziemlich frey. Denn viele Glaubenslehren

o) Dies war kein Wunder. Viele damalige Doctores der Theologie hatten die Bibel nie geleſen. Carlſtadt bekennet ſolches ausdrüklich von ſich. Wenn ſich einer damit beſchäftigte, ſo ſchrie man: er mache Neuerungen, er ſey ein Kezzer, es ſtehe der chriſtlichen Religion durch Bekanntmachung des Neuen Teſtaments eine groſſe Gefahr bevor. — Viele Mönche hielten die Bibel für ein mit vielen Irrthümern angefülltes Buch.

ren waren noch nicht durch den Ausſpruch der Kirche, oder des heil. Stuhls, wie man zu reden pflegte, genau beſtimmet, und die Päbſte pflegten ohne wichtige Gründe keine Geſezze der Denkungsart denjenigen vorzuſchreiben, welche weder der höchſten Gewalt des Stuhls des heil. Petrus, noch auch denen, der Geiſtlichkeit ſehr vortheilhaften, Meynungen Abbruch thaten. Man kann daher mehrere ſehr angeſehene Männer anführ'n, welche vor Luthern eben das, was dieſem nachmals zur Schande und zum Verbrechen angerechnet wurde, ohne Strafe, und ſogar nicht ohne Ruhm gelehret haben. Und ſonder Zweifel hätte Luther eben das thun dürfen, was jene vorher thun durften, wenn er nicht der römiſchen Schazkammer, den Gütern der Biſchöfe, der Hoheit des Pabſtes, und dem Ruhme des Dominicanerordens Schaden zugefügt hätte.

§. 14.

Der öffentliche Gottesdienſt beſtand faſt blos in äuſſerlichen, und zwar gröſtentheils eiteln, nicht zur Erbauung, ſondern nur zur Augenweide eingerichteten, Gebräuchen. Diejenigen, welche Predigten an das Volk hielten, wozu nur wenige fähig waren, fülleten durch erdichtete Wunderwerke, abgeſchmakte Märchen, ungewürzte Spizfindigkeiten, und dergleichen nichtswürdigen Kram, ohne alle Auswahl nicht ſowol die Ohren, als ſie dieſelben betrogen. p) Man hat noch ſehr viele Proben von dergleichen Predigten, die kein Rechtſchaffener ohne Unwillen leſen wird.

p) Der Cardinal d'Ailly ſagte deswegen: „Man hätte wegen der Lohnprediger ein Einſehen zu haben, weil ſie „mit ihren Lügen die Kirche beflekten und lächerlich machten. Man ſollte die Predigten, welche um ihrer Ehrwürdigkeit willen für die Prälaten gehörten, nicht ſo „vielen, und elenden Lohnpredigern und Bettlern überlaſſen.„ (de reformation. C. 4.) Matheſius verſichert: „Auf

wird. Wenn ja unter dieſen Predigern noch einige ſich fanden, die mit etwas mehrerm Anſtande redeten, die hatten einige allgemeine Sázze bey der Hand, von welchen ſie faſt ohne Unterlaß viel Worte machten, z. E. vom Anſehen der heil. Mutter, der Kirche, und von dem ihr zu leiſtenden Gehorſam, vom Anſehen der Heiligen bey Gott, von ihren Tugenden und Verdienſten, von der Würde, Ehre, und Liebe der Jungfrau Maria, von der Kraft der Reliquien, von der Bereicherung der Kirchen und Klöſter, von der Nothwendigkeit der ſogenannten guten Werke damaliger Zeit zur Seligkeit, von der unerträglichen Hizze des Fegfeuers, und von der Nuzbarkeit des Ablaſſes. Wer blos Chriſtum, unſern Heiland, und ſein Verdienſt, und die aus dem Glauben entſpringende lautere Liebe Gottes und des Nächſten dem Volke angeprieſen hätte, der würde für die Schäzze und Vortheile der beſten Mutter wenig geſorget haben. q)

§. 15.

Um dieſer Urſachen willen war die Unwiſſenheit in göttlichen Dingen bey Leuten von allen Arten, Ländern und

„Auf der Kanzel kann ich mich nicht erinnern, daß ich in „meiner Jugend, der ich doch bis ins 25ſte Jahr meines „Alters im Pabſtthume leider bin gefangen gelegen, die „zehn Gebote, Symbolum, Vater Unſer, oder Taufe ge„höret hätte. — Der Abſolution und des Troſtes, ſo „man durch gläubige Nieſſung des Leibes und Blutes „Chriſti bekäme, habe ich mit Wiſſen mein Lebtag, ehe „ich gen Wittenberg kam, weder in Kirchen, oder Schu„len mit einem Worte gedenken hören.„ (S. deſſen 6 Pred. von der Hiſt. D. M. Luthers S. 59.)

q) Man ſehe von dieſem groſſen Verderben Hrn. D. Walchs Vorber. z. XV. Th. der ſämtl. Schr. Luth. S. 5 f.

und Ständen unglaublich. r) Und nicht geringer war der mit einem höchſtſchändlichen Wandel verknüpfte Aberglaube. Jene Fehler duldeten diejenigen, die über die Cärimonien zu ſagen hatten, ſehr gern, und ſuchten ſie auf mancherley Art mehr zu unterhalten, als zu erſtikken, weil ſie wußten, daß ſie dabey glüklich wären. Und was den gottloſen Wandel betrift, ſo glaubten die meiſten, ſich demſelben eben nicht ſehr widerſezzen zu dürfen, weil ſie einſahen, daß bey Verringerung und Tilgung der Laſter und Sünden der Menſchen, auch der Ablaßkram abnehmen, und viel weniger Nuzzen aus den Büſſungen, und andern Dingen erwachſen würde.

§. 16.

Je verderblicher dieſe Krankheiten der ganzen Chriſtenheit waren, deſto gröſſer war das Verlangen nach einer Beſ-

r) Schon zehn Jahre waren ſeit dem Anfange der Kirchenverbeſſerung verfloſſen, als Luther bey der Kirchenviſitation, die er im Jahre 1527. in Sachſen halten mußte, noch die gröſte Unwiſſenheit antraf. „Dieſen Catechis„mum, oder chriſtliche Lehre, ſagt er davon, in ſolche „kleine ſchlechte einfältige Form zu ſtellen, hat mich ge„zwungen, und gedrungen, die klägliche elende Noth, ſo „ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Viſitator war. „Hilf lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich geſehen, „daß der gemeine Mann doch ſo gar nichts weis von der „chriſtlichen Lehre, ſonderlich auf den Dörfern, und lei„der viel Pfarrherren faſt ungeſchikt, und untüchtig ſind, „zu lehren; und ſollen doch alle Chriſten heiſſen, getauft „ſeyn, und der heil. Sacramente genieſſen, können weder „Vater Unſer, noch den Glauben, oder zehn Gebote: le„ben dahin, wie das liebe Vieh, und unvernünftigen „Säue, und nun das Evangelium kommen iſt, dennoch „fein gelernet haben, aller Freyheit meiſterlich zu miß„brauchen. O ihr Biſchöfe! was wollt ihr doch Chriſto „immermehr antworten, daß ihr das Volk ſo ſchändlich „habt laſſen hingehen, und euer Amt nicht einen Augen„blik je beweiſet?„ (S. Vorrede zum kl. Catech.)

Beſſerung und Heilung, welches bey allen denen entſtand, welchen die geſunde Vernunft, und Gelehrſamkeit, oder die Frömmigkeit ſchäzbar war. Und von dieſen fand ſich in der ganzen abendländiſchen Kirche keine geringe Anzahl. Die meiſten verlangten zwar, es ſollten weder die Verfaſſungen der chriſtlichen Kirche verändert, noch die durch die Länge der Zeit geheiligten Lehren verworfen, noch endlich die Gebräuche und Cärimonien abgeſchaffet, ſondern nur der päbſtlichen Macht Gränzen geſezt, die verderbten Sitten und Betrügereyen der Geiſtlichkeit verbeſſert, die Unwiſſenheit und Irrthümer des gemeinen Volks geheilet, und die unter dem Namen der Gottſeligkeit dem Volke auferlegte Laſten aufgehoben werden. Da nun aber nichts hiervon zu Stande kommen konnte, ohne die vorherige Ausrottung verſchiedener gottloſen und ungereimten Meynungen, aus welchen jene Uebel erzeuget wurden, und ohne Reinigung der Religion ſelbſt von ihrem Unrathe, ſo muß man annehmen, daß alle diejenigen ſtillſchweigend auch die Verbeſſerung der Religion verlanget haben, von welchen man lieſet, daß ſie eine Reformation der Kirche am Haupte ſowol, als an den Gliedern, gefordert haben. [s])

s) Es läßt ſich das groſſe Verlangen nach der Reformation durch viele Beyſpiele beweiſen. Wir wollen nur einige anführen: Wilhelm Durands Alvarus Pelagius, Dantis Aligieri, Joh. Gerſons, Peters von Ailly, Theodors von Niem, Nicolaus von Clamenge, Greg. von Heymsburg, Eraſmus von Roterdam, Wolfg. Fabr. Capito und anderer nicht zu gedenken, berufen wir uns auf die Kirchenverſammlungen zu Piſa, Coſtnitz und Baſel. Auf der erſten ward beſchloſſen, es ſolle der zu wählende neue Pabſt dieſelbe fortſezzen und nicht eher endigen, bis eine hinlängliche Reformation an Haupt und Gliedern zu Stande gebracht wäre. Die andere bezeuget ſehr oft, ſie habe ſich im heil. Geiſt verſammlet, die Kirche Gottes an Haupt und Gliedern zu reformiren. Die dritte mach-

§. 17.

Was noch von wahrer Frömmigkeit übrig war, das befand ſich gleichſam unter dem Schuzze der ſogenannten Myſtiker. Denn dieſe Art von Leuten drang mit Beyſeitſezzung der Schulzänkereyen, und nach dargethaner Ver-

Ver-

machte ſolches gleichfalls zu einer ihrer Hauptabſichten. Der in ihrer andern Sizzung abgefaßte Schluß gedenkt zwar nur der Verbeſſerung des Lebens und der Sitten; allein man ſiehet doch aus dem, was ſonſt vorgegangen, daß man nicht blos auf das Leben, ſondern auch auf die Lehre geſehen. E. S. Cyprian beweiſet, daß ſich das Verlangen auf beydes erſtrekket habe. (S. deſſen Schuzſchrift wider die Reformat. K. I. §. 5. S. 539 f.) Selbſt verſchiedene Päbſte räumten die Nothwendigkeit der Reformation ein und verſprachen ſie feierlich, wenn ſie auch nicht redlich und uneigennüzzig genug waren, ſie würklich zu veranſtalten. Pius III. ſagte den zweyten Tag nach ſeiner Wahl im Conſiſtorio: „man müſte alſobald den römiſchen „Hof reformiren, und was unrecht wäre, abſchaffen, es möchte den Pabſt, oder die Cardinäle, oder ihre „Bedienten betreffen.„ Vom Julius II. ſehe man §. 3. Anm. e) §. 4. Anm. h) Richerius (Hiſt. Concil. general. L. IV. P. II. S. 26.) ſchreibt von der Reformationsbulle des Pabſt Leo X. darin er die Gebrechen ſeines Hofes abſtellen wollen: „Das iſt die vortrefliche, und von „den chriſtlichen Völkern ſeit zweyhundert Jahren ſo „ſehr gewünſchte Kirchenverbeſſerung; oder daß ich beſ„ſer ſage, die Bemäntelung und Beſchönigung der Miß„bräuche des römiſchen Hofes.„ Der Graf von Mirandula, Joh. Franz Picus, hielt auf der Kirchenverſammlung im Lateran in Gegenwart des Leo und aller Väter eine nachdrükliche Rede, und ermahnte den Pabſt, die Schwelgerey, Hurerey und dergleichen Laſter abzuſchaffen — und bezeugte: die Reformation ſey höchſt nöthig, und wenn man nicht ſchleunig dazu thäte, würde Gott bald drein greifen. Als Luthers Reformation ſchon den Anfang genommen hatte, wollte P. Hadrian VI. eine Reformation zu Rom anſtellen, konnte aber die Hinderniſſe nicht beſiegen. Merkwürdig iſt ſein Bekenntniß in der

der

Vergeblichkeit des äuſſern Gottesdienſtes ſowol mündlich als ſchriftlich darauf, die Menſchen ſollten einzig und allein nach der Heiligkeit des Herzens, und nach der Gemeinſchaft mit Gott ſtreben. Sie waren daher bey den meiſten,

der Inſtruction, die er ſeinem Legaten Franz Cheregatus 1522. auf den Reichstag zu Nürnberg mitgegeben. „Wir wiſſen, ſagt er, daß in dieſem heil. Stuhle bereits „einige Jahre her abſcheuliche Dinge vorgegangen, als „Mißbräuche in geiſtlichen Sachen, Uebertretungen der „Gebote, und daß alles ins ſchlimme verwandelt worden. „Es iſt daher kein Wunder, wann die Krankheit vom „Haupte auf die Glieder und von den Päbſten auf die „andern Prälaten kommen. Wie alle, nemlich Prälaten „und Geiſtliche, ſind abgewichen; ein jeder ſiehet auf „ſeinen Weg, und iſt lange keiner geweſen, der Gutes ge„than; nicht ein einiger. Darum iſt vonnöthen, daß wir „alle Gott die Ehre geben, und uns demüthigen — — „So viel uns betrift, ſo kann man die Verſicherung thun, „daß wir allen Fleiß anwenden wollen, daß zuerſt der „römiſche Hof, daher vielleicht alle das Uebel kommen iſt, „reformiret werde, damit, wie eben daher das Verderben „auf alle niedere kommen; alſo auch aus dieſer Quelle die „Geſundheit und Verbeſſerung zufließen möge. Dieſes „zu beſorgen, ſind wir um deſto mehr verbunden; je gröſ„ſer das Verlangen iſt, das alle Welt nach dergleichen „Reformation hat rc.„ Ein ſehr offenherziges Bekenntniß, welches bey den Papiſten wenig Beyfall erhalten! S. Sekkendorfs Hiſt. des Luth. S. 553.) Hadrian mochte es aufrichtig meynen, oder nicht, er mochte immerhin auf Luthern erbittert ſeyn, ſo war es doch ein wichtiges Zeugniß von der Nothwendigkeit der Reformation. Dieſe iſt ferner erweislich aus den Beſchwerden der Kaiſer und teutſchen Reichsſtände. Carl IV. bezeugte ein Verlangen nach der Reformation auf den Reichstägen zu Worms und Mainz 1332. und 1365. K. Wenzel äuſſerte ſolches in einem Diploma 1396. K. Sigismund ſuchte ſie durch die Coſtnizzer Kirchenverſammlung zu bewerkſtelligen, ließ ſich aber durch den Pabſt Martin V. hintergehen. Maximilian I. war im Jahre 1500. darum bemühet, und 1510. berathſchlagte er ſich

die ein ernſtliches Verlangen nach ihrer Seeligkeit hatten, beliebt. Allein da alle dieſe Leute die gemeinen abergläubiſchen Meynungen und Irrthümer mit den Lehren der Frömmigkeit verbanden, viele auch aus allzugroſſer Begierde, in ihren Betrachtungen es recht weit zu bringen, auf aberwizzige Dinge verfielen, und vom ſchwärmeriſchen Unſinne nicht weit entfernet waren, ſo bedurfte es ſtärkerer

mit den Reichsſtänden, wie das Kirchenweſen in beſſern Stand zu ſezzen, und der gemißbrauchten Gewalt des römiſchen Stuhls Einhalt zu thun. Carl V. bezeugte nicht nur den Päbſten, daß eine Reformation nothwendig ſey, ſondern ſagte auch nach Verleſung der Augsburgiſchen Confeſſion: „Die Proteſtanten irren in den Glaubensartikeln „nicht — wenn die Geiſtlichen ihr Amt thäten, ſo brauch„te man Luthern nicht.„ 1544. ließ er in den Reichsabſchied zu Speier ſezzen: „Wir ſind entſchloſſen, einen „andern Reichstag, vornemlich wegen der ſtreitigen Re„ligion — zu benennen; auch mittlerweile noch eine „chriſtl. Reformation verfaſſen zu laſſen. Gleicherge„ſtalt mögen die Stände durch die Ihren auch thun.„ Vom Kaiſer Ferdinand I. könnten wir ebenfalls beweiſen, daß er von der Nothwendigkeit der Reformation überzeugt geweſen, wenn es der Raum verſtattete. Wir bemerken nur noch, daß die Churfürſten, Fürſten und Stände des heil Röm. Reichs öfters über das Religions- und Kirchenweſen Beſchwerden geführet, und bald den Kirchenverſammlungen, bald den päbſtlichen Legaten, bald dem Kaiſer auf öffentlichen Reichstägen übergeben und um deren Abſtellung gebeten haben. (S. Hrn. D. J. G. Walch a. a. O. S. 18 f. und Hrn. D. C. W. F. Walchs Geſch. der evang. Luth. Rel. S. 94 f.) Einzelne Reichsfürſten und groſſe Männer bezeugten gleichfalls ein ſehnliches Verlangen nach der Kirchenverbeſſerung, z. E. der Biſchof von Lüttich, Erhard von Marca, und der gottſelige Biſchof von Würzburg Lorenz von Bibra. (S. Luthers ſämtl. Schriften Th. XV. S. 566. und 515.) Luther war folglich weder der erſte, noch der einzige, der die Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenverbeſſerung einſahe.

rer Mittel, die eingewurzelten Erdichtungen zu beſtreiten. t)

t) **Mosheim**, dünket uns, hat in dieſem Vorbereitungshauptſtükke nicht alles geſagt, was er mit Nuzzen hätte ſagen können. Er zeigt die Krankheiten der Kirche, damit die Nothwendigkeit ihrer Heilung deſto heller in die Augen fallen möge. Er unterrichtet uns von dem Verlangen der Klugen und Rechtſchaffenen nach der Kirchenverbeſſerung. Allein die Wunden der Kirche hatten ſchon lange geblutet, und die Reformation war eben ſo lange eifrig gewünſchet; und doch hatten die Aerzte, die jene Wunden verbinden wollten, ſo oft vergebliche Verſuche gemacht, und die frömſten Wünſche waren unerfüllt geblieben. Woher kam es denn, daß **Luther** glüklicher war, als ſeine Vorgänger? Hätte doch unſer Verfaſſer einige Schritte weiter thun, und uns hierüber belehren wollen. Vielleicht hätte er uns alsdenn geſaget, daß vorzüglich glükliche Umſtände, und groſſe ſowol, als kleine, Begebenheiten zuſammengeſtoſſen, die gerade in dieſem Zeitpunkte die Reformation begünſtiget. Vielleicht hätte er aber auch gezeigt, daß dieſelbe dennoch ein ausnehmendes Werk der göttlichen Vorſehung ſey, die ohne dabey **Wunder zu thun**, und auſſerordentlich zu würken, die ganze Verbindung der Dinge ſo geordnet, oder alles ſo zuſammentreffen laſſen, daß eben jezt dieſe wichtige Sache zu Stande kommen müſſen. Vielleicht hätte er uns im vollen Lichte gezeigt, daß die unſichtbare Hand des über ſeine Kirche wachenden Gottes ſich aller günſtigen Zeitumſtände als Mittelurſachen zur Erreichung ſeines groſſen Zweks bedienet, und daß **Luther**, ohne ſein Suchen und Vorherſehen nur das ſichtbare Werkzeug dieſer Hand, die Kraft der Wahrheit aber das Hauptmittel geweſen, eine ſo groſſe Veränderung zu bewürken. Uns verſtattet der Raum nichts weiter, als nur einen Wink von dem allen zu geben.

Das durch die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in die durch Aberglauben und Unwiſſenheit verfinſterten Gemüther verbreitete Licht; die Bevölkerung Italiens von einer Menge griechiſcher Gelehrten nach der Eroberung Conſtantinopels durch die Türken; die Menge hoher Schulen, und der vorzügliche Glanz der neuen Uni-

verſität zu Wittenberg, wohin eine verbeſſerte Lehrart viele Lehrlinge zog; die erfundene Buchdrukkerkunſt, die es Luthern leichter, als ſeinen Vorgängern, machte, ſeine Schriften geſchwinde und unverfälſcht in der Welt auszubreiten; die Erlernung der Grundſprachen der heiligen Schrift; der durch Uebertreibung des Ablaßhandels entſtandene Unwille vieler Gemüther wider den Pabſt; die Zuneigung des Churfürſten von Sachſen Friedrichs des Weiſen zu Luthern; deſſen Reichsvicariat; die verminderte Aufmerkſamkeit der Groſſen auf Luthern bey Maximilians I. Abſterben, und bey der neuen Kaiſerwahl; waren dies nicht lauter günſtige Zeitumſtände für die Reformation? Wir geben ſolches zu; aber würde dies alles ohne göttliche Mitwürkung wol würkſam genug geweſen ſeyn? Würde man nicht vielleicht ohne ſie bey aller aufblühenden Gelehrſamkeit das Forſchen der heil. Schrift, als das Hauptmittel der Reformation, vernachläſſiget haben? Und bediente ſich wol Luther der weltlichen Gelehrſamkeit? Fochte und ſiegte er nicht allein mit der heil. Schrift? Wenn die Wiederherſtellung der Sprachen und Wiſſenſchaften ein hinreichender Grund der Reformation geweſen wären, müſten dann nicht viele tauſend der heutigen Papiſten dem Aberglauben entſagen, und der evangeliſchen Wahrheit beypflichten, da die gröſten Gelehrten unter ihnen angetroffen, und Sprachen und Wiſſenſchaften mit groſſer Sorgfalt unter ihnen gelehrt werden? War die Buchdrukkerkunſt nicht ſchon ſeit ſiebenzig Jahren vor der Reformation erfunden? Hätte man nicht ſchon aus der lateiniſchen Ueberſezzung der Bibel ſo viel Kenntniſſe ſchöpfen können, als zur Beſtreitung des Aberglaubens erfordert wurden, wenn auch die teutſche vor Luthern verfertigte Ueberſezzung zu unverſtändlich war? Ward nicht Wiclef von den Königen in Engelland und dem klügern Theile des Volkes, Huß aber vom K. Wenzel und der ganzen böhmiſchen Nation begünſtiget? Hätten nicht die damaligen Umſtände beyder Königreiche ebenfalls die Aufmerkſamkeit der Groſſen von dieſen Reformatoren abziehen können, damit ſie freye Hand bekommen hätten? Konnte nicht Friedrich der Weiſe eben ſowol dem Pabſte ſchmeicheln, als ſich Luthers, deſſen Lehre er nicht unterſuchte, und den er blos für einen unſchuldigen Mann hielt, annehmen? Iſt es Unwiſſenheit, oder Eigenſinn, oder

Stolz, oder iſt es Undank gegen Gott und Unchriſtenthum, wenn man die Hand der Vorſicht hier nicht ſehen will? Noch mehr! Die Päbſte werden Gönner und Beſchüzzer der griechiſchen Gelehrten und befördern die Aufklärung des menſchlichen Verſtandes. Hier verläßt ſie ohnſtreitig Klugheit und Vorſichtigkeit, da ſie hiedurch veranlaſſen, daß die Gemüther zur Verbannung des Irrthums und zur Annahme der Wahrheit zubereitet werden? Luther arbeitet an einer ſo groſſen Kirchenveränderung ohne Plan, und hat ſichs ſo wenig vorgeſezt ein Reformator zu werden, als er es hoffen kann. Der Anfang ſeiner Unternehmungen iſt ſehr unbeträchtlich. Er beſtreitet erſt bloß den Ablaß. Nach und nach geht er erſt weiter, ſo wie das durchs Forſchen der heil. Schrift verſtärkte Licht der Wahrheit in ſeine Seele dringt. Er bleibt ſo gar noch einige Zeit ein Verehrer des Pabſtes, und ein gegen den Aberglauben nachſichtiger Mann. Er erleuchtet die Menſchen, die ſeinen Unterricht hören, ſtufenweiſe, und dadurch werden ſie deſſelben deſto fähiger. — Und ſo ſiegt das Evangelium endlich über die Menſchenſazzungen, und Luthers Bemühungen ſind glüklich. Seine Vorgänger nehmen einen ganz andern Gang. Wiclef greift allzuvielen Aberglauben auf einmal an; Huß läßt einen groſſen Theil davon unangefochten. Beyde beſtreiten die Gewalt und Reichthümer des Pabſtes und der Geiſtlichen; die Hauptſtükke der chriſtlichen Lehre berühren ſie kaum. Beyde wollen ihre Entwürfe auf einmal durchſezzen, und ſie ſind unglüklich. Offenbaret ſich die göttliche Leitung mehr bey Wiclefs und Huſſens, oder bey Luthers Unternehmungen? Ein Mönch, den man zu Rom anfänglich gar nicht achtet, führt blos durch Predigen und Bücherſchreiben das aus, was ſo viel mächtige Monarchen, was ganze Kirchenverſammlungen bisher nicht bewerkſtelligen können. Luthers Vorgänger werden durch Strafen beſiegt, und aus dem Wege geräumt, warum er nicht? Fehlte es ihm etwa an Feinden, und ſeinen Feinden am Willen dazu? Luther verfertigt unter dem gröſten Druk und ſo vielen Unruhen eine ſo verſtändliche und ſchöne Ueberſezzung der Bibel, als man zur damaligen Zeit kaum erwarten können. Nun kann auch der ge-

meine Mann die Bibel leſen. — Luther iſt bey ſeinen groſſen Gaben ein Menſch. Er iſt nicht ohne Fehler, Schwachheiten und heftige Leidenſchaften. Und ſelbſt dieſe werden der Glaubensreinigung eher nüzlich, als ſchädlich. — Doch genug! Wer nur dies wenige erwägt, der wird, wie uns dünkt, gern dem Urtheile eines berühmten Schriftſtellers beytreten: „Eben „die Hand, die die chriſtliche Religion pflanzte, ſchüz„te auch die Reformation und erhob ſie von einem un„gemein ſchwachen Anfange zu einem erſtaunlichen Gra„de von Stärke und Reife.„ Wilh. Robertſon Geſchichte Carls V. teutſche Ausg. B. II. S. 107 f. Man ſehe auch des ältern Hrn. D. Walchs Göttlichkeit der Reformation a. a. O. S. 55 f. und des jüngern Geſch. der Luth. Rel. S. 82 f. die unparth. Hiſt. des Pabſtthums Th. II. S. 528 f. Danzig. theol. Berichte 51 und 52ſtes Stük und die allgem. teutſche Bibl. VI. B. II. St., worin Hrn. Prof. Hauſens pragm. Geſch. der Proteſt. in Teutſchl. beurtheilet wird. —

Zwey=

Zweytes Hauptſtük.

Geſchichte vom Anfange der Kirchenverbeſſerung bis zur Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion.

Inhalt.

Anfang der Kirchenverbeſſerung. §. 18. Luther. §. 19. Joh. Tezels Ablaß. 1517. Beſchaffenheit des Streits zwiſchen Luthern und Tezeln. §. 20. Luthers Widerſacher und Tezels Beſchüzzer. §. 21. Luthers Unterredung mit dem Cajetan zu Augsburg. Ausgang dieſer Unterredung 1518. §. 22. Miltitzens Unterhandlungen. Alle Friedensvorſchläge werden zernichtet. 1519. §. 23. Diſputation zu Leipzig. Eck. Carlſtadt 1519. §. 24. Philipp Melanchthon. §. 25. Anfang der Kirchenverbeſſerung in der Schweiz. §. 26. Luther wird vom Pabſte in den Bann gethan. 1520. Er trennet ſich von der römiſchen Kirche. §. 27. Entſtehung der lutheriſchen Kirche. §. 28. Reichstag zu Worms 1521. Erfolg deſſelben. Luther wird in die Acht erklärt. §. 29. Luthers Arbeiten, nachdem er das Schloß Wartburg verlaſſen. §. 30. Hadrian VI. 1522. Reichstag zu Nürnberg. §. 31. Clemens VII. 1524. §. 32. Carlſtadt. Zwingel. §. 33. Der Bauernkrieg. 1525. §. 34. Friedrichs des Weiſen Tod. Johann ſein Nachfolger 1525. 1527. §. 35. Reichstag zu Speier. 1526. Fortgang der Glaubensreinigung nach dem Reichstage zu Speier 1527. §. 36. Reichstag zu Speier 1529. Die Proteſtanten. Bündniſſe der Proteſtanten. §. 37. Unterredung zu Marpurg. 1529. §. 38. Ausſchreiben des Reichstages zu Augsburg. §. 39. Zuſtand der Kirchenverbeſſerung ums Jahr 1530. in Schweden. §. 40. Anfang derſelben in Dännemark von Chriſtiern oder Chriſtian II. Vollendung unter Friedrich und Chriſtian III. §. 41. Was man bey der ſchwediſchen und däniſchen Reformation von einander zu unterſcheiden habe. §. 42. Kirchenverbeſſerung in Frankreich. §. 43. In den übrigen europäiſchen Provinzen. §. 44.

§. 18.

§. 18.

Indem ſich der römiſche Pabſt mit einer vollkommenen Ruhe und Sicherheit ſchmeichelt, und alle Fromme und Rechtſchaffene faſt alle Hoffnung zu der ſo ſehr gewünſchten Kirchenverbeſſerung aufgeben, ſo ſtellet ſich unvermuthet ein unbekannter und geringer Mönch in Sachſen, einer teutſchen Provinz, der römiſchen Macht mit einer unglaublichen Tapferkeit ganz allein entgegen. Und dieſer iſt **Martin Luther**, aus **Eisleben** gebürtig, von einer zwar ehrlichen, aber geringen Herkunft, Bruder des ſo genannten **Auguſtinereinſiedlerordens**, der einer von den vier **Bettelorden** iſt, und zugleich Profeſſor der Theologie auf der von **Friedrich dem Weiſen**, Churfürſten von Sachſen, vor wenig Jahren errichteten Akademie zu **Wittenberg**. u) **Leo X.** war damals Pabſt. **Maximilian**

u) Er ward im Jahre 1483. den 10. November geboren. Sein Vater, der damals noch ein unbemittelter Bergmann war, nachher aber bey verbeſſerten Umſtänden Rathsherr zu **Mansfeld** wurde, hieß **Johann Luther**, und ſeine Mutter **Margaretha Lindemannin**. Er wurde zu **Mansfeld**, **Magdeburg** und **Eiſenach** in die Schule geſchikt, und muſte an den beyden lezten Orten öfters als ein Currendeſchüler ſein Brod vor den Thüren mit Singen ſuchen. Auf der Univerſität zu **Erfurt**, die er 1501. bezog, lernte er die ſcholaſtiſche Philoſophie. Auf ihrer Bibliothek fiel ihm zuerſt eine lateiniſche Bibel in die Hände, die er noch nie geſehen hatte. Und hier bemerkte er, daß dieſelbe weit mehr, als die ſo genannten Evangelien und Epiſteln enthielt. 1505. wurde er Magiſter der Philoſophie, lehrte auch dieſelbe, legte ſich aber zugleich, nach dem Verlangen ſeiner Anverwandten, auf die Rechtsgelehrſamkeit. Doch noch in demſelben Jahre bewogen ihn die damals herrſchende Meynung von der Gott gefälligen Beſchaffenheit und Vorzüglichkeit des geiſtlichen Standes, ein Donnerſchlag, bey welchem er für Schrek zu Boden fiel, und der gewaltſame Tod ſeines Freundes **Alexius**, und die dadurch bey ihm veranlaßte

milian I. von Oeſterreich verwaltete das römiſchteutſche Reich. Friedrich, dem man den Zunahmen des Weiſen wegen ſeiner groſſen Einſichten beylegte, war das Oberhaupt von Sachſen. Es war das 1517te Jahr nach der Geburt Chriſti. An dem Heldenmuthe dieſes neuen Gegners

laßte Gemüthsunruhen in das Auguſtinerkloſter zu Erfurt zu gehen, welches ſein Vater ungern ſahe. Anfänglich ward er in dieſem Kloſter ſehr hart gehalten, nachher aber erhielt er mehr Zeit und Freyheit zum Studiren, da er ſich denn ganz der Theologie, ſonderlich der Forſchung der heil. Schrift, widmete. 1507. ward er zum Prieſter ordinirt, wobey ihm die Bibel wieder genommen und die Väter und Scholaſtiker zum Leſen empfohlen wurden. Joh. von Staupiz, Vicarius über 40 Auguſtinerklöſter in Meißen und Thüringen, ſchlug ihn dem Churfürſten zu einem Lehrer der 1502. geſtifteten Univerſität zu Wittenberg vor. 1508. gieng er als Profeſſor der Philoſophie, ſonderlich der Dialectik und Phyſik, dahin, aber nicht ſowol aus Neigung, als Gehorſam. Indeß übte er ſich mit möglichſtem Fleiſſe in der bibliſchen Theologie, tadelte die Fehler und den Mißbrauch der ſcholaſtiſchen Philoſophie, und fieng ſchon an, das menſchliche Anſehen in Religionsſachen verdächtig zu machen, worin er bey dem 1509. erlangten theologiſchen Baccalaureat, welches ihm die Rechte eines öffentlichen Lehrers der Theologie ertheilte, noch weiter gieng. Aus groſſem Vertrauen ſeines Ordens zu ihm ward er im Jahre 1510. nach Rom geſchikt, die Beylegung einer in demſelben entſtandenen Zwiſtigkeit bey dem General ſowol, als dem Pabſte, zu bewürken. Er war nicht nur hierin glüklich, ſondern erwarb ſich auch zu Rom eine beſondere Kenntniß der Ueppigkeit des römiſchen Hofes, des verfallenen Gottesdienſtes, des groſſen Verderbens der Geiſtlichen und vieler andern Dinge in der Nähe, eine Kenntniß, die ihm in der Folge ſehr nüzlich war, und ihm ſeine Reiſe nach Rom ungemein ſchäzbar machte. Bey ſeiner Zurükkunft übte er ſich auf Staupitzens Verlangen im Predigen mit ſehr gutem Erfolge und nahm im Jahre 1512. wider ſeine Neigung die Doctorwürde an. Um deſto glüklicher die heil. Schrift ſtudiren zu

ners bezeugten viele ihr Wohlgefallen, aber faſt niemand prophezeyhete ihm viel Gutes. Denn es war nicht glaublich, daß dieſer leicht bewafnete Soldat dem Hercules, den ſo viele Helden vergebens beſtritten hatten, Schaden zufügen würde.

§. 19.

zu können, legte er ſich mit groſſem Eifer auf die hebräiſche und griechiſche Sprache, und bewies ausnehmenden Fleiß in ſeinen Amtsverrichtungen. Bey Staupitzens Abweſenheit führte er im Jahre 1516. das Vicariat über die demſelben unterworfenen Klöſter, hielt eine Viſitation derſelben, und empfahl ſeinen Ordensbrüdern ernſtlich die heil. Schrift. Seine Bemühungen in Abſicht der Reformation haben ſchon ihren Plaz in dieſer Geſchichte, daher wir ſie übergehen, und nur noch die übrigen Lebensumſtände dieſes groſſen Mannes kürzlich erzählen. Im Jahre 1524. verließ er aus gegründeten Urſachen das Kloſter, und verwechſelte ſeinen Ordenshabit mit einer Predigerkleidung; 1525. aber machte er ſich auch von dem Reſte ſeiner Kloſtergelübde los und heyrathete. Die Perſon, die er zur Gattin wählte, war Catharina von Bora, eine meißniſche von Adel, und Ciſtercienſernonne im Kloſter Nimptſch bey Grimme, die ſchon 1523. nebſt noch acht andern Nonnen durch Beyhülfe einiger torgauiſchen Bürger, beſonders des Leonhard Koppe, aus Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Kloſterlebens das Kloſter verlaſſen und nebſt ihren Gefährtinnen durch geheime Unterſtüzzung des Churfürſten den nöthigen Unterhalt bisher genoſſen hatte. Er hatte ihr vorher ſchon zwo Perſonen, den Hier. Baumgärtner und den D. Caſp. Glaz vergebens zur Ehe vorgeſchlagen, als er endlich plözlich den Entſchluß faßte, ſie ſelbſt zu heyrathen. Seine Hochachtung gegen den von Gott ſelbſt angeordneten Eheſtand; eine vollkommene Ueberzeugung von der Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit des Verbots der Prieſterehe in der römiſchen Kirche; die Nothwendigkeit, die Lehren, die er andern gegeben, mit ſeinem eigenen Beyſpiele zu beſtätigen; der Wille und Wunſch ſeines Vaters, durch ihn

§. 19.

Daß dieß ein ganz auſſerordentlicher Mann geweſen, und einen unvergleichlichen Verſtand, ein ſtarkes Gedächtniß, eine unglaubliche Arbeitſamkeit, einen beſondern Heldenmuth und Verläugnung, und eine für die damaligen Zeiten ſehr groſſe Gelehrſamkeit beſeſſen, das werden ſelbſt unter ſeinen Feinden diejenigen nicht läugnen, die einige Billigkeit beſizzen. In der Schulphiloſophie dieſer Zeit war er eben ſo bewandert, als in der Theologie, und er ſelbſt hatte beyde mit groſſem Ruhme auf der Univerſität zu Wittenberg gelehret. In jener folgte er den Lehrſäzzen der ſogenannten Nominaliſten nach der Vorſchrift des Auguſtinerordens, von dem er ein Mitglied war; in dieſer

ihn ſeine Familie fortgepflanzt zu ſehen, den er um ſo vielmehr erfüllen wollte, weil er ſchon vormals durch ſeinen Eintritt in den Mönchsſtand denſelben zum Unwillen gereizet hatte, das waren Luthers Bewegungsgründe zu dieſer wichtigen Veränderung. Daß er der römiſchen Kirche dadurch einen kleinen Verdruß verurſachen wollen, wie einige glauben, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen. Allein über keine Handlung ſeines Lebens iſt wol mehr von ſeinen Feinden geläſtert worden, als über dieſe. Sie haben ihm und ſeiner Ehegattin die abſcheulichſten Dinge angedichtet. Aber es iſt unnöthig, dieſelben zu widerlegen, nachdem es der Hr. Conſiſtorialrath Walch in Göttingen ſchon mit ſo vieler Gründlichkeit gethan hat. (S. deſſen Geſchichte der ſel. Frau Catharina von Bora D. M. Luthers Ehegattin Halle 1752.) Die ſehr vergnügte und ſein ſehr mühſames Leben erleichternde Ehe, die ſie mit einander führten, ſchildert Luther nicht ſelten mit der ihm gewöhnlichen Munterkeit, und ihr Eheſegen beſtand in ſechs Kindern. Von drey Töchtern, Eliſabeth, Magdalena und Margaretha überlebte nur die lezte ihren Vater, und wurde an Georg von Kunheim, Fürſtlich Preußl. Rath, verheyrathet. Seine drey Söhne, Johann ein Rechtsgelehrter, Martin ein Theologe, der aber

dieſer aber nahm er vorzüglich den Auguſtin zum Führer an. Längſt aber war ihm die heil. Schrift und die geſunde Vernunft wichtiger geweſen, als alle Menſchenſazzungen. Zwar wird ihn kein Vernünftiger für ganz fehlerfrey erklären; wenn man aber die Flekken der Zeiten, in welchen er gelebt hat, oder der Religion, die er von Jugend auf eingeſogen hatte, ausnimmt, ſo wird man nur wenig Materie zu ſeinem Tadel finden. *) x)

§. 20.

aber niemals ein öffentliches Amt verwaltet, und Paul, ein vortreflicher Arzneygelehrter und ſächſiſcher Leibarzt, ſtarben 1575. 1565. 1593. Blos der lezte pflanzte das ehrwürdige Luther'ſche Geſchlecht fort; allein 1759. iſt ſeine männliche Nachkommenſchaft durch den Tod Martin Gottlob Luthers, eines Rechtsconſulenten zu Dresden, erloſchen.

*) Alle Schriftſteller von Luthers Umſtänden werden mit aller Genauigkeit angeführet von Joh. Alb. Fabricius im Centifolio Lutherano, wovon der erſte Theil zu Hamburg 1728. und der andere 1730. 8. ans Licht getreten. w)

w) Zu den neueſten Schriftſtellern, aus welchen wir zum Theil geſchöpfet, gehören Herrn Doct. J. G. Walchs ausführliche Nachricht von Doct. Martin Luther im 24ſten Theile von Luthers ſ. Schriften. Halle 1750. S. 1 bis 874. Herrn Profeſſor J. M. Schrökhs Abbildungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten II. B. S. 1 bis 121. (Von dieſer Lebensbeſchreibung Luthers hat man auch einen Nachdruk.) F. S. Keils merkwürdige Lebensumſtände. Leipz. 1764. 4 Theile. 4. Joh. Theod. Lingkens merkwürd. Reiſegeſchichte D. M. Luthers zur Ergänz. ſeiner Lebensumſt. und Erläut. der Reformationsgeſch. Leipz. 1768. 4.

x) Mosheims Portrait von Luthern iſt getreu; allein es iſt nicht ganz ausgemahlt, und es fehlen ihm noch einige Züge, die man ungern vermiſſet, und die uns das Bekenntniß abnöthigen: er war ein geſchikter und würdiger

Re-

§. 20.

Die erſte Veranlaſſung, die Wahrheit, die er eingeſehen hatte, der Welt bekannt zu machen, gab dieſem groſſen Manne Johann Tezel, ein Dominicanermönch, und ſehr

Reformator. Wir wagen es, dieſen Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts noch etwas genauer zu ſchildern. Je bekannter man aber mit ſeinen Handlungen und Schriften iſt; deſto mehr hat man Urſach, mehr darauf zu denken, was man weglaſſen, als was man ſchreiben will. „Natur, Kunſt und Gnade, ſagt ein berühmter Gelehrter unſrer Zeit, war in Luthern vereiniget, um aus dieſem Manne das groſſe Werkzeug zu bereiten, welches das ſchwerſte, aber auch das heilſamſte Werk heldenmüthig ausführen ſollte.„ Die dies läugnen, ſeine Talente erniedrigen, und einen Theil ſeines guten Charakters ſchwarz zu machen ſuchen, kennen Luthern entweder nicht recht, oder ſind von Vorurtheilen und Feindſchaft gegen ihn eingenommen. Männer von Einſichten und Unpartheylichkeit laſſen ihm noch immer Gerechtigkeit wiederfahren. Sein lebendiger Glaube, ſeine ächte Gottſeligkeit, und ſein unſträflicher Wandel ſind keinem Zweifel unterworfen, und ſeine Feinde haben nie das Gegentheil erweiſen können. Seine bewundernswürdige Fertigkeit ſich auszudrükken und zu antworten, ſeine guten Einfälle, ſein feiner Scherz, ſeine wohlangebrachte Satyre, ſeine Reden, die mit den ausgeſuchteſten Bildern und Gleichniſſen angefüllet ſind, verrathen einen muntern Wiz und eine lebhafte Einbildungskraft. Sein beynahe gänzliches Auswendigwiſſen der heil. Schrift, der Schriften des Auguſtins und anderer Lehrer, an welchem er Geſchmak fand, zeuget von ſeinem glüklichen Gedächtniſſe. Seine Einſicht in die ſchwerſten Säzze, und ſein Vermögen, alles richtig und genau zu beſtimmen, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, und das erſtere gründlich zu vertheidigen, das leztere aber überzeugend zu widerlegen, giebt einen Beweis von ſeinem durchdringenden Verſtande und ſeiner reifen Beurtheilungskraft. Sein choleriſchſanguiniſch Temperament machte ihn fähig zu groſſen Thaten. Seine ungemeine Herzhaftig-

ſehr frecher Menſch, der vom Albert, Erzbiſchof von Maynz und Magdeburg, wegen ſeines unverſchämten Mun-

tigkeit bey den gefährlichſten Vorfällen; ſeine Beſtändigkeit in der einmal erkannten Wahrheit, die durch Drohungen und Verheiſſungen unerſchüttert blieb; ſeine unglaubliche Arbeitſamkeit, die ihn bey ſeinen häufigen Reiſen, vielem Predigen, und erſtaunlichen Briefwechſel, zu einem der fleißigſten Schriftſteller gemacht, ſind ohnſtreitig Folgen von ſeinem choleriſchen; und ſeine Aufrichtigkeit gegen Freunde und Feinde, ſeine groſſe Neigung zum Frieden und zur Einigkeit, die bey genauerer Prüfung durch ſeine nothwendig gewordene Streitigkeiten nichts von ihrem Werthe verlieret, und ſeine Freygebigkeit und Gutthätigkeit, von ſeinem ſanguiniſchen Temperamente. Dieſe natürliche Gaben unſers Reformators, welche die Gnade des HErrn heiligte, wurden durch Kunſt und Fleiß ungemein erhöhet. Seine Erkenntniß der Theologie, die er aus der reinen Quelle der heiligen Schrift, zu deren Leſung und Forſchung ihn die Vorſicht frühzeitig leitete, ſtufenweiſe ſchöpfte, war gründlich, ausgearbeitet, und lebendig. In der Philoſophie und in den ſchönen Wiſſenſchaften war er gewiß kein Fremdling. Thaten es ihm Melanchthon und Erasmus in den leztern zuvor, ſo war es kein Wunder. Denn dieſe trieben ſie als ein Hauptgeſchäfte, Luther hingegen brauchte ſie nur als Hülfsmittel, oder trieb ſie als eine Nebenſache. Seine Beredtſamkeit, die ſtark und feurig war, hatte die Natur gezeuget, die Uebung gebeſſert, und die Gnade geheiligt und vollkommen gemacht. Sie bemächtigte ſich der ſchwachen und ſtarken Seite der Menſchen gleich glüklich. Den Ausdruk hatte er vollkommen in ſeiner Gewalt, und von ſeiner, damals ſo ſeltenen, Stärke in der teutſchen Sprache zeuget zur Genüge ſeine Bibelüberſezzung. Gnadengaben beſaß er in einem nicht geringen Maaſe. Mit Recht zählen wir dazu ſeine beſondere Weisheit, die beſten Mittel zur Erreichung ſeiner groſſen Abſicht anzuwenden; ſein feſtes Vertrauen auf die göttliche Hülfe, die aus einem lebendigen Glauben und aus der feſten Ueberzeugung floß, daß ſeine Sache Gottes Sache ſey, ſeine Bereitwilligkeit, ſeine Lehre auch mit ſeinem Tode zu verſiegeln, und ſeine groſſe Gabe des Gebets, worin er vie-

le

Mundes dazu gedungen war, daß er die Teutſchen zur Loskaufung von ihren eigenen ſowol, als der Ihrigen Sün-

K 2 den

le übertroffen, Einfalt, Innbrunſt, Andacht und Zuverſicht äuſſerten ſich dabey ſonderlich, und, die ihn beten hörten, wurden ſehr gerühret. Alle dieſe Gaben, die er in einem vorzüglichen Grade beſeſſen, und wovon die Folge dieſer Geſchichte Beyſpiele liefern wird, machten ihn fähig, einen Reformator abzugeben. Propheten- und Wundergaben können wir ihm ſo wenig beylegen, als er ſie nöthig gehabt. Aber hatte denn Luther bey allen ſeinen Gaben und Vorzügen wol einen Beruf zur Reformation? Wir können dieſe Frage ſo getroſt bejahen, als die Päbſtler ſie verneinen. Die Kirche war äuſſerſt verderbt, und bedurfte einer Verbeſſerung. Der dieſelbe unternahm, hatte alſo einen allgemeinen Beruf dazu. Allein es fehlte ihm auch nicht an einem beſondern. Denn die ihm anvertraueten Aemter und Würden verpflichteten ihn, die reine Lehre auszubreiten, welches damals ohne Reformation nicht geſchehen konnte. Daß ein auſſerordentlicher Beruf dazu gekommen wäre, läßt ſich ebenfalls beweiſen. Der göttliche Trieb, den er fühlte, und die innerliche Ueberzeugung von dem Willen Gottes war hinlänglich, ihn ſelbſt davon zu verſichern, und der glükliche Ausgang der Reformation kann auch andere davon überzeugen. So unläugbar es nun iſt, daß Luther ein groſſer Mann, und würdiger Reformator geweſen: ſo gewiß iſt es auch, daß er Fehler an ſich gehabt. Aber Kennern der Menſchlichkeit können dieſelben nichts unerwartetes ſeyn. Und ſeine Feinde mögen dieſelben vervielfältigen und vergröſſern, wie ſie wollen, ſo iſt es doch ausgemacht, daß es keine Fehler des Herzens, ſondern nur Fehler des Naturells und des Temperaments ſind. Seine Heftigkeit und Hizze, die er gegen ſeine Gegner, und ſelbſt gegen Fürſten blikken ließ, iſt nicht zu läugnen. Er bekennet ſolche ſelbſt, ſezt aber hinzu, es ſey faſt unmöglich, gegen eine ſo verdorbene Religion und Kirche andere, als ſcheltende Ausdrükke, zu gebrauchen; doch vertheidigt er ſie nicht. Wahr aber iſt es, daß die Kirche ſeiner Zeit etwas gewaltſamer und ſtark angreifender Mittel benöthiget geweſen ſey, ſie aus ihrer Betäubung und Schlafſucht zu ziehen. Luthers Ungeſtüm wurde öfters nüzlich, wenn

er

den, von den vergangenen ſowol, als von den zukünftigen, die durch Geld geſchehen ſollte, im Namen des Pabſtes Leo

er gleich an ſich nicht lobenswürdig war. Man kann aber auch ſagen, daß Mäßigung, Sanftmuth und Achtung für die Gegner in den damaligen Zeiten nicht ſehr gewöhnlich waren. Was in den Ohren der heutigen Welt ſehr hart und grob klingt, das war dem damaligen Zeitalter nicht ſo unerträglich. Luther begegnete auch ſeinen Gegnern nicht blos als ſeinen Feinden, ſondern als Feinden des menſchlichen Geſchlechts. Indeß hätte er ſich dennoch gelinderer Ausdrükke bedienen können und ſollen. Man tadelt hiernächſt ſeinen groſſen Haß gegen den Pabſt. Es iſt wahr, er gieng darin ſehr weit; allein es liegt auch am Tage, daß er nicht ſowol die Perſon des Pabſtes, oder den und den Pabſt, als vielmehr das Pabſtthum, oder alle zu Rom ergriffene Maaßregeln zur Erhaltung einer widerrechtlichen geiſtlichen Gewalt, und einer falſchen Lehre zum Gegenſtande eines unverſöhnlichen Haſſes gemacht habe. Doch kann es ſeyn, daß ihm auch zuweilen eine gewiſſe Rachbegierde gegen den Pabſt ſelbſt angewandelt. — Manche freye Scherze und gewiſſe Ausbrüche einer luſtigen Gemüthsart, hat man ſeiner Würde unanſtändig gefunden. Allein er ſelbſt hat es bedauert, daß er ſeinem Naturell darinnen nachgeben müſſe. Es ſind aber faſt alle Beyſpiele dieſer Art aus ſeinen Tiſchreden genommen. Allein dieſe ſind nicht alle ächt, und ihre Bekanntmachung rühret aus einer ziemlich unverſtändigen Verehrung Luthers her. Mußte denn alles, was dieſer Mann ſprach, mußten die Einfälle, auf welche er gerieth, wenn er zuweilen ſein ſo vielen Bedrükkungen unterworfenes, und durch ſo erſtaunliche Arbeiten und Sorgen angegriffenes Gemüth aufheitern wollte, aufgezeichnet und gedrukt werden? Er ſelbſt würde ſolches gewiß nicht zugegeben haben. Indeß ſind der etwa anſtößigen Stellen gewiß wenige, und ſie leiden auch eine gute Erklärung. Hingegen enthalten die mehreſten ſolcher Tiſchreden vortrefliche und lehrreiche Gedanken. Und es lieſſe ſich noch wol fragen, ob vieler andern angeſehenen Männer Tiſchreden ſo viel Vernünftiges und Nuzbares enthalten würden, wenn man ſie gedrukt läſe. Man hat endlich Luthern einer unbiegſamen Härte in Ver-

Leo X. einladen, oder, wie man ſich damals gemeinhin ausdrükte, Ablaß predigen ſollte.*) Als der betrügeriſche Pre-

Vertheidigung ſeiner Meynungen und eines groſſen Ehrgeizes beſchuldigt. Allein, ob er gleich ſeine Meynungen ſtandhaft behauptete, ſo lange er von der Richtigkeit derſelben überzeugt war: ſo gab er ſie doch auf, wenn er zur beſſern Erkenntniß kam. Eine edle Ruhmbegierde, ohne welche nie ein groſſer Mann geweſen iſt, beſaß er zwar; aber kein ſtrafbarer Ehrgeiz war das Triebrad ſeiner Handlungen. Er beſaß gewiß eine groſſe Demuth; und ſeine anfängliche Zaghaftigkeit bey der Reformation widerlegt es hinlänglich, daß er ſie nicht aus Ehrgeiz unternommen, S. Herrn C. R. Walchs Geſch. der evang. Luth. Rel. S. 117 f. und Hrn. Prof. Schrökh a. a. O.

*) Die Schriftſteller von Tezeln, und ſeinen höchſt ſchändlichen Künſten, das Volk zu betrügen, nennet Joh. Alb. Fabricius Centifolio Lutherano P. I. S. 47. und P. II. S. 530. Was Jac. Echard und Jac. Quetif in Scriptoribus Ordinis Praedicat. T. II. S. 40. von dieſem garſtigen Manne erzählen, verräth eine unmäſſige und unrühmliche Partheylichkeit. y)

y) Joh. Tezel, aus Leipzig, oder Pirna in Meißen, ward zu Leipzig 1487. Baccal. der Philoſophie und gieng 1489. daſelbſt ins Dominicanerkloſter. 1500. kam er als Prieſter nach Zwickau, und wurde mehrmals zum Ablaßprediger gebraucht. Der Churfürſt von Maynz machte ihn zum Kezzermeiſter. 1517. wurde er zu Frankf. an der Oder Baccal. und 1518. Doct. der Theol. Kaiſer Maximilian I. hätte ihn 1512. wegen Ehebruch erſäufen laſſen, wenn nicht auf des Churf. Friedrich von Sachſen Fürbitte dieſe Strafe in eine Gefangenſchaft, von der er aber auch wieder los kam, verwandelt wäre. Zulezt kam er ganz in Verachtung und ſtarb 1519. zu Leipzig im Dominicanerkloſter. Seine Beredtſamkeit, Lebhaftigkeit, Entſchloſſenheit und Unverſchämtheit machten ihn zum Ablaßprediger geſchikt. Seine Betrügerey, Schwelgerey und Laſterhaftigkeit iſt bekannt. Miltiz ſelbſt machte ihm deshalb Vorwürfe.

diger dabey ſo zu Werke gieng, daß er nicht nur aller Schaam und Ehrbarkeit vergaß, [z]) ſondern auch die Verdienſte Jeſu Chriſti auf eine gottloſe Art verkleinerte, ſo beſtrafte Luther, von einem gerechten Zorne entbrannt, in 95 Säzzen, die er den 31ſten October 1517. zu Wittenberg öffentlich anſchlug, den Unſinn dieſer Ablaßhändler überhaupt, und tadelte nicht undeutlich den Pabſt ſelbſt, daß er das Volk von Chriſto abwendig machen lieſſe. Hier iſt der Urſprung des groſſen Streits zu ſuchen, der keinen geringen Theil des päbſtlichen Glanzes verdunkelt hat. [a]) Dieſer erſte Streit Luthers mit Tezeln hatte an ſich betrachtet nicht viel zu bedeuten, und hätte mit leichter Mühe beygelegt werden können, wenn Leo X. klug hätte handeln können, oder wollen. Es war nemlich ein Pri-

z) M. Anm. 3.

a) Da Mosheim der von den Papiſten erdichteten Urſachen des Eifers unſers Luthers gegen den Ablaßkram und der unternommenen Reformation nichts erwähnet, ſo zeigt Hr. Maclaine Anm. 4. den Urgrund des Vorgebens, als ſey Luther durch Neid gegen die Dominicaner dazu gereizet und von Staupitzen angefeuert worden. Man vergleiche damit Hiſt. des Pabſtth. Th. II. S. 532 f. Robertſon Geſch. Carls V. Th. II. S. 118 f. Sekkendorf Hiſt. des Luth. S. 67 f. Wir fügen noch ein anderes Vorgeben hinzu, das eben ſo wenig gegründet iſt. Luther, behaupten ſie, habe bey ſeiner Reiſe nach Rom die Nebenabſicht gehabt, den Cardinalshut davon zu tragen; da ihm aber ſeine Hofnung fehl geſchlagen, habe er ſich am Pabſte zu rächen geſucht. Konnte denn aber wol ein bloſſer Auguſtinermönch, der einiger Geſchäfte halber nach Rom reiſete, darauf Rechnung machen? Findet man davon wol ein einiges Beyſpiel? Würde ſich Luther durch dergleichen Bitte nicht lächerlich gemacht haben? Und wie wenig ſtimmet ſolch Vorgeben mit den Nachrichten von Luthers Reiſe, und mit ſeinen damaligen Geſinnungen und Neigungen überein! S. Herrn D. C. W. F. Walch a. a. O. S. 109 f.

Privatſtreit zweener Mönche, wie weit ſich die Gewalt des römiſchen Pabſtes, die Sündenſtrafen zu erlaſſen, erſtrekke. **Luther** gab zu, daß der Pabſt die menſchlichen, oder die von der Kirche auferlegten Strafen der Sünden erlaſſen könne; er läugnete aber, daß er die göttlichen Strafen des gegenwärtigen, oder des zukünftigen Lebens aufheben könne, hingegen behauptete er, daß dieſe göttlichen Strafen durch das Verdienſt Jeſu Chriſti, oder durch freywillige Strafen getilget werden müſten. **Tezel** im Gegentheile hielt dafür, der Pabſt könne auch die göttlichen Strafen, ſowol des gegenwärtigen als des zukünftigen Lebens erlaſſen. [b]) Es

 war

b) Eine kurze Geſchichte des Ablaßhandels, als der nächſten Veranlaſſung der Kirchenverbeſſerung, wird, wenigſtens um mancher Leſer willen, nicht undienlich ſeyn, da **Mosheim** ſich faſt allzugroſſer Kürze befliſſen hat. Der Grund des zu **Luthers** Zeiten bis auf den höchſten Grad der Unverſchämtheit getriebenen Ablaßhandels iſt theils in dem Geize und der Verſchwendung der Päbſte, theils in dem Bau der vaticaniſchen Haupt- oder St. Peterskirche zu Rom, theils in der Pracht und Schwelgerey Albrechts, Churf. von **Mainz**, zu ſuchen. Der Geiz und die Verſchwendung der Päbſte verurſachte nicht nur die Anordnung der Jubeljahre, in welchem vollkommner Ablaß ertheilet wurde, ſondern auch den Ablaßhandel auſſer den Jubeljahren, ſonderlich wenn Kirchen und Hoſpitäler zu bauen waren. Eben daher entſtand die Verordnung der Türkenſteuer, die nicht zur Beſiegung dieſer Feinde der Chriſtenheit, ſondern zur Anfüllung der apoſtoliſchen Kammer angewendet wurde, und die Einführung der Milch- und Butterbriefe, welche den Genuß der Milchſpeiſen in den Faſten und an den Feſttagen verſtatteten, und gleichfalls den Pabſt bereicherten, wenn auch ein Theil des dafür erlegten Geldes zum Bau der Kirchen, Hoſpitäler ꝛc. angewendet wurde. Der Bau der prächtigen Peterskirche zu Rom erforderte freylich viel Geld, und **Leo X.** nahm, wie ſein Vorgänger **Julius II.** der den Bau angefangen hatte, ſeine Zuflucht zum Ablaßhandel. Allein **Leo** hatte dabey dieſen Bau nicht blos zur Abſicht. Er fand den päbſtlichen Schaz durch die verſchwen-

war ſchon öfter hierüber geſtritten, und von den Päbſten nichts feſtgeſezzet worden. Allein da dieſe Streitſache an=

fäng=

ſchwenderiſche Lebensart ſeiner Vorfahren Alexanders VI. und Julius II. erſchöpft. Er ſelbſt war zu nichts weniger, als zur Sparſamkeit geneigt. Durch ſeine Liebe zu einer mehr als königlichen Pracht, durch ſeinen Geſchmak an Wollüſten, und durch die reichen Geſchenke, womit er Männer von Genie belohnte, ward er täglich in gröſſern Aufwand geſtürzt. Um denſelben beſtreiten zu können, verſuchte er alle Kunſtgriffe. Einer abergläubiſchen Menge die Schäzze abzuzapfen, hielt er für den glüklichſten. Daß er die Summen, die der Ablaßhandel in Sachſen und in den benachbarten Provinzen einbringen würde, ſeiner Schweſter der Prinzeſſin Cibo, beſtimmt habe, iſt wol ſo ausgemacht nicht, indem Luther und ſeine Freunde dieſes Umſtandes gar nicht erwähnen. Leo brauchte Generalcommiſſarien zu ſeinem Ablaßhandel. Albrecht, Churfürſt und Erzbiſchof von Mainz, wie auch Erzbiſchof von Magdeburg, ein Sohn des Johann Cicero, Churfürſt von Brandenburg, ward auf ſein Geſuch einer derſelben, und er betrieb den Ablaßhandel mit deſto feurigerm Eifer, je mehr er für ſich ſelbſt daraus Vortheile zog. Er brauchte Geld. Denn er war wollüſtig und ſchwelgeriſch. Sein Hof war faſt der glänzendſte in Teutſchland, und ſein Aufwand unbeſchreiblich. Seine ſehr reichen Einkünfte reichten daher nicht zu, den erzbiſchöflichen Mantel, der 26 bis 30000 Gulden koſtete, zu Rom zu löſen. Je mehr Geld der Ablaß einbrachte, deſto glüklicher war er. Denn der Pabſt wollte die eine Hälfte, und er ſollte die andere Hälfte haben. Joh. Angel. Arcimbold, ein anderer Generalcommiſſarius, war nicht weniger geſchäftig, ſich durch die Sünden der Menſchen zu bereichern, und ließ ſich von dem Ablaßgelde ein ganz ſilbernes Service, und ſo gar ſilberne Pfannen und Keſſel zu Lübek machen. Die Untercommiſſarien vergaſen es auch nicht, ſich bey dieſer Gelegenheit ein gemächliches und fröliches Leben zu verſchaffen. Urſachen genug, warum der Ablaßhandel bis aufs äuſſerſte mit allen möglichen Betrügereyen getrieben wurde! Das Werkzeug des Ablaßhandels in Sachſen war, wie ſchon gemeldet, Johann Tezel, der ſich ſchon einmal zu dieſem Geſchäfte zum Beſten des

teut=

fänglich nicht geachtet, hernach aber nicht allzuweislich behandelt wurde, ſo nahm der Streit nach und nach zu, und ſo unbeträchtlich der Anfang war, ſo betraf er doch im Fortgange die allerwichtigſten Sachen.

teuſchen Ordens hatte gebrauchen laſſen. Er erhielt auf ſein Anſuchen vom Albrecht ein Empfehlungsſchreiben an den Leo. Dieſer bewilligte ſein Geſuch, und Tezel ward vom Albrecht in dem Amte eines Ablaßpredigers beſtätiget. Im Jahre 1515. gab er unter dem Titel eines päbſtlichen Commiſſarius Ablaßbriefe aus, und 1516. ward er zum erſten Untercommiſſarius des Ablaſſes angenommen. Er trieb ſeinen Handel in Meißen, Thüringen und in der Mark, auch zu Annaberg und Leipzig. Ohnerachtet er in den Gränzen des vom Albrecht beſtimmten Bezirks hätte bleiben ſollen: ſo verleitete ihn doch der Geiz, auch ſein Heil in den Churſächſiſchen Landen zu verſuchen. Die Säzze, die er dem Volke einprägte, waren folgende: Man erhalte von Gott zwar Vergebung der Schuld, aber nicht der Strafe, weshalb durch das Wort Ablaß nicht die Vergebung der Sünden ſelbſt, ſondern die Erlaſſung der Strafen verſtanden wird; weil die Strafe in dieſem Leben nicht ganz abgebüſſet werden könne, ſo müſſe dafür im Fegfeuer noch bezahlet werden; der Ablaß diene zur Loskaufung aus dem Fegfeuer, und gründe ſich auf die überflüſſigen Werke (Opera ſupererogationis) der Heiligen, als welche in dieſem Leben mehr gute Werke gethan, als zur Erlangung der Seligkeit nöthig geweſen, auch wol mehr gelitten, als ihre Sünden verdienet; dieſe überflüſſigen Werke nebſt den überflüſſigen Verdienſten Jeſu Chriſti wären der Schaz der Kirche; der Pabſt hätte die Schlüſſel des heil. Petrus zu dieſem Schazze, und er könne nicht nur ſelbſt, ſondern auch durch ſeine Abgeordneten den Ablaß, oder die Erlaſſung der Strafen ertheilen. Wie dieſe Säzze überhaupt das Verdienſt Chriſti ſchmälerten und wider die richtigen Lehren des Chriſtenthums ſtritten: ſo wurden ſie auch noch mit recht abſcheulichen und gotteslåſterlichen Zuſäzzen vom Tezel begleitet, von welchen wir nur einige anführen wollen. Die Seelen im Fegfeuer, ſagte er, ſprängen aus der Quaal, und ſtiegen auf gen Himmel, ſo bald das Geld für einen Ablaßbrief in

§. 21.

Der gutgeſinnte Theil von Teutſchland, der die mancherley Künſte der römiſchen Päbſte, Geld zuſammen zu ſcharren und die Unverſchämtheit und Betrügereyen der päbſt-

in dem Kaſten klänge; das Kreuz, ſo die Ablaßprediger aufſtellten, wäre eben ſo kräftig, als das Kreuz Chriſti ſelbſt; wenn Petrus jezt da wäre, hätte er keine gröſſere Gnade und Gewalt, als er hätte; durch die Gnade des Ablaſſes würde der Menſch mit Gott verſöhnt. Der Pabſt tilge nicht nur die begangenen, ſondern auch die zukünftigen Sünden, die man noch thun wolle. Mit vier Groſchen, ſprach er, könnet ihr die Seele eures Vaters aus dem Fegfeuer erlöſen, und ſeyd ihr wol ſo undankbar, daß ihr euren Vater nicht aus der Quaal retten wolltet? Hättet ihr nur einen Rok, ſo müſtet ihr denſelben den Augenblik ausziehen und verkaufen, um ſolche Gnade zu erhandeln. (S. auch M. Anm. 3.) Ein Beyſpiel von Tezels Ablaßformeln iſt folgendes: „Unſer Herr Jeſus Chriſtus wolle dir gnädig ſeyn, und wegen des Verdienſtes ſeiner heiligſten Leiden dich von deinen Sünden losſprechen. Und ich abſolvire dich, Kraft ſeiner und ſeiner heil. Apoſtel Petri und Pauli, und des heil. Pabſtes Autorität, die mir in dieſen Gegenden ertheilt und anvertrauet iſt, erſtlich von allen kirchlichen Cenſuren, auf welcherley Art du dieſelben auch verdienet haben magſt, und dann von allen deinen Sünden, Uebertretungen und Ausſchweifungen, ſo abſcheulich ſie auch immer ſeyn mögen, ſelbſt von denen, worüber allein der heil. Stuhl erkennen kann, und ſo weit ſich die Macht der Schlüſſel der heil. Kirche erſtrekt, erlaſſe ich dir alle Strafen, die du wegen deiner Sünden im Fegfeuer verdieneſt; ich gebe dir die Erlaubniß, die heil. Sacramente der Kirche wieder zu genieſſen; ich ſezze dich wieder in die Gemeinſchaft der Gläubigen ein, und in die Reinigkeit und Unſchuld, die du bey deiner Taufe hatteſt, ſo daß für dich, wenn du ſtirbſt, die Pforten der Hölle verſchloſſen, und die Thore des Paradieſes und der Glükſeligkeit geöfnet ſeyn ſollen; und wenn du auch vor diesmal nicht ſtürbeſt, ſo ſoll doch dieſe Gnade ihre völlige Kraft behalten bis auf den

päbſtlichen Ablaßhändler längſt ſehr übel empfunden hatte, gab Luthern Beyfall; die Schmeichler der Päbſte hingegen knirſchten mit den Zähnen, keine aber mehr, als die Dominicaner, die nach Art aller Mönche dafür hielten, es ſey

den Augenblik deines Todes. In dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes.„ Kann etwas abſcheulichers ſeyn, als alles dieſes, und konnte man es Luthern verdenken, daß er bey ſeinen aufgeklärten Einſichten dagegen eiferte? Nachdem Tezel bis in den Monat September 1517. Albrechts Ablaßbriefe herum getragen, ſo fertigte er nun dergleichen unter ſeinem eigenen Namen aus. Dies geſchahe ſonderlich im Magdeburgiſchen, zu Halle, Zerbſt, Jüterbok, und um Wittenberg herum. Als Luthers Beichtkinder zum Theil ſehr grobe Sünden beichteten, dabey aber die Bußübungen, die man damals aufzulegen pflegte, nicht übernehmen wollten, unter dem Vorwande, ſie hätten ſchon Ablaßbriefe gekauft; ſo verſagte er ihnen die Abſolution, und widerſezte ſich von dieſer Zeit an den Ablaßmißbräuchen nicht nur im Beichtſtuhle und in Predigten, ſondern auch in Schriften, indem er mit Wehmuth ſahe, zu welcher Ruchloſigkeit die Ablaßbriefe die Leute verleiteten. Man beſchwerte ſich über Luthern zu Jüterbok beym Tezel, welcher ſehr zornig wurde, auf die Verächter der päbſtlichen Gnade ſchalt, mit der Inquiſition drohete und zum Schrökken etlichemal ein Feuer auf dem Markte anzünden ließ. Luther machte ſich keines unbedachtſamen Schritts ſchuldig. Die oben erwähnten 95 Säzze, die er zu Wittenberg anſchlug, legte er der Welt nicht als völlig ausgemachte Wahrheiten vor, ſondern als Säzze, die in einer feierlichen Diſputation unterſucht werden ſollten. Er ließ noch manche päbſtliche Lehren, ſelbſt die Lehre vom Fegfeuer ſtehen. Er verwarf auch nicht den ganzen Ablaß, deſſen wahre Beſchaffenheit er, wie er ſelbſt geſtehet, anfänglich nicht einmal recht kannte; er behauptete nur, daß ſich derſelbe blos auf die canoniſchen, oder durch Kirchengeſezze auferlegte Strafen der Sünden, nicht aber auf die göttlichen Strafen erſtrekke, und daß die Vergebung der Sünden allein von Gott durch eine ernſtliche Bereuung derſelben erlangt wer-

ſey ihr ganzer Orden vom Luther, da er den einzigen Tezel angegriffen, empfindlich beleidiget worden. Zuerſt trat deswegen Tezel ſelbſt mit zwo Diſputationen zu Frankfurt an der Oder, die er zur Erlangung der Doctorwürde in der Theologie hielt, unverzüglich wider Luthern auf den Kampfplaz. c) Allein im folgenden Jahre

werde. — Er beſtimmte einen Tag zur Streitunterredung über dieſe Säzze; allein es fand ſich kein Gegner ein. Die Säzze wurden mit der gröſten Geſchwindigkeit in ganz Teutſchland ausgebreitet. Luther ließ bey ſeinen Unternehmungen noch viel Ehrerbietigkeit gegen den Pabſt blikken. Allein, da ſeine Briefe an verſchiedene Biſchöfe, an den Churfürſt Albrecht und an den Pabſt ſelbſt wegen des groſſen Mißbrauchs des Ablaſſes und der Unverſchämtheit Tezels kein Gehör fanden, vielmehr ein Feind nach dem andern gegen ihn auftrat, ſo gieng er immer weiter, und wider ſeine Abſicht wurde er endlich das Werkzeug der ſo nöthigen, als heilſamen Kirchenverbeſſerung.

c) Luthers Freunde waren zaghaft, ſeine Feinde aber deſto kühner. Tezel voll grimmiger Erbitterung gegen Luthern widerlegte anfänglich deſſen Predigt vom Ablaſſe und Gnade, worauf Luther unter dem Titel: Freyheit des Sermons D. M. L. päbſtlichen Ablaß und Gnade belangend antwortete. Beyde nannten einander nicht. Nachher aber diſputirte Tezel wider Luthern zu Frankfurt unter ſeinem ehemaligen Lehrer, dem Prof. Conrad Wimpina. Dieſer fertigte in Tezels Namen die beyden Diſputationen aus, wovon die erſte 106 und die andere 50 Säzze enthielt. Bey der feierlichen Streitunterredung über dieſe Säzze wurden Tezel ſowol, als Wimpina vom Joh. Knipſtrow ſehr in die Enge getrieben. Tezel hatte Luthers Säzze verbrennen laſſen; die Studenten in Wittenberg machten es mit Tezels Säzzen nicht beſſer, woran aber Luther ſein groſſes Mißfallen bezeugte. Zu ſeiner Vertheidigung ließ er 1518. eine Erklärung und Beweis ſeiner Säzze unter dem Titel: Reſolutionen, drukken, und verſicherte heilig, daß er ſich nicht für untrüglich halte, und ſich gern belehren laſſen

re 1518. widerlegten ihn zween ſehr berühmte Dominicaner, der eine ein Italiäner, Sylveſter Prierias, General ſeines Ordens, zu Rom, der andere ein Teutſcher, Jac. Hoochſtraten, zu Cölln, auf eine ſehr heftige Art. Zu ihnen geſellete ſich noch der dritte Gegner, Joh. Eck, ein Gottesgelehrter zu Ingolſtadt, und groſſer Freund des Dominicanerordens. Luther antwortete dieſen Feinden muthig; [d]) zu gleicher Zeit aber wendete er ſich mit Briefen, worin die gröſte Beſcheidenheit herrſchte, ſowol an den römiſchen Pabſt ſelbſt, als auch an einige Biſchöfe, welchen er theils die Gerechtigkeit ſeiner Sache bewies, theils

laſſen wolle; nur müſſe man ihm die Lehren und Meynungen eines Thomas von Aquino, Bonaventura und anderer Schullehrer nicht aufdringen.

d) Sylveſter Prierias, Magiſter S. Palatii, (daß er General des Dominicanerordens geweſen, iſt ungewiß) ſezzet in ſeiner Schrift, die als ein Geſpräch abgefaſſet, dem Luther faſt nichts, als die päbſtliche Hoheit und Gewalt entgegen, und behauptet ſo gar, die heil. Schrift bekomme ihre Kraft und Anſehen von dem Pabſte zu Rom und von der Kirche. Sie iſt eine ſehr ſchlechte Arbeit. Seine folgenden Schriften, die durch Luthers Antwort veranlaſſet wurden, geriethen noch ſchlechter. Nach dem Zeugniſſe des Erasmus fand der Pabſt für nöthig, ihm das Stillſchweigen aufzulegen.

Hoochſtraten, Kezzermeiſter und Prior des Dominicanerkloſters in Cölln, ein unverſchämter Mann, ſchrieb wider Luthern mit vieler Heftigkeit und rieth dem Pabſte an, ihn mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Luther antwortete ihm ganz kurz, warf ihm ſeine rachgierigen Geſinnungen vor, und züchtigte ſeine Unwiſſenheit mit der Satyre. Johann Ecks Angrif, den er Obeliſcos betitelte, war Luthern deſto unerwarteter, je mehr derſelbe ſeine Freundſchaft geſucht hatte. Luther antwortete ihm in einer Schrift, die er Aſteriſcos nannte: er habe nichts aus der heil. Schrift und den Schriften der Kirchenväter angebracht, ſondern nur ſeine Einfälle und alte ſcholaſtiſche Träume vorgetragen.

theils eine Aenderung ſeiner Geſinnung und ſeiner Meynungen angelobte, wenn er eines Irrthums überführet werden könnte. [e])

§. 22.

e) An den Pabſt ſchrieb er nach ſeiner Rükkunft von Heidelberg, wo er bey Gelegenheit eines Auguſtinerconvents mit vielem Ruhme diſputiret, und dadurch den erſten Saamen der evangeliſchen Wahrheit in den dortigen Gegenden ausgeſtreuet hatte, den 30ſten May 1518. ſo demüthig, als nur von dem blindeſten Verehrer dieſes ſtolzen Biſchofs geſchehen konnte. Folgende Stelle enthält den Beweis davon; „Derhalben, heiligſter Vater, falle ich Ew. Heiligkeit zu Fuſſe, und ergebe mich ihr ſamt allem, was ich bin und habe. Ew. Heiligkeit handele mit mir ihres Gefallens. Bey Ew. Heiligkeit ſtehet es, meiner Sache ab- oder zuzufallen, mir Recht, oder Unrecht zu geben, mir das Leben zu ſchenken, oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, ſo will ich nicht anders wiſſen, denn daß Ew. Heiligkeit Stimme Chriſti Stimme ſey, der durch ſie handele und rede. Habe ich den Tod verſchuldet, ſo wegere ich mich nicht zu ſterben.„ (S. Luthers Schr. XV. Th. S. 496.) Er fügte auch dieſem Schreiben ſeine Reſolutionen bey. Den Biſchof von Brandenburg, Hieron. Scultetus, unter deſſen Kirchſprengel Wittenberg gehörete, ſchrieb er mit vieler Demuth: er halte es für ſeine Pflicht, über Sachen, die ungewiß wären, zu diſputiren, und es ſey auch ſolches bisher erlaubt geweſen. Er unterwarf dem Biſchofe ſeine Reſolutionen, und bezeugte zwar ſeine Unerſchrokkenheit in Abſicht ſeiner Feinde, ſezte aber hinzu: „So die Sache nicht Gottes iſt; vielweniger ſoll ſie meine ſeyn, ſondern ſoll nichts und keines Menſchen ſeyn.„ Der Biſchof war nicht übel geſinnet; allein aus Furcht ermahnte er Luthern, ſtille zu ſeyn. Luther ſchrieb auch an Staupitzen, rühmte ſeinen vormaligen Unterricht von der Buße, und bath ihn, ſeine Reſolutionen freundlich aufzunehmen, und dem Pabſte zuzuſchikken. Doch wollte er ihn in keine Gefahr ſtürzen, ſondern alle Gefahr allein übernehmen. „Chriſtus, mein HErr, ſagt er, mag zuſehen, ob dieſer Handel, den ich führe, ihn, oder Luthern belange.„ Ein deutlicher Beweis, daß Staupiz nicht der Urheber von Luthers Unternehmung geweſen!

§. 22.

Leo X. achtete anfänglich dieſen Streit nicht; f) allein auf geſchehene Erinnerung des Kaiſers Maximilians I. daß die Sache gar keine Kleinigkeit ſey, und Teutſchland ſich in verſchiedene Partheyen theile, berief er Luthern nach Rom, ſeine Sache zu vertheidigen. g) Friedrich der Weiſe, Churfürſt von Sachſen, der nach dem Rechte der teutſchen Kirche Luthers Sache in Teutſchland unterſucht wiſſen wollte, ſchlug ſich bey dieſem Befehle des Pabſtes ins Mittel. Der Pabſt erfüllte Friedrichs Begehren, und befahl, Luther ſollte vor ſeinem Legaten auf dem damaligen Reichstage zu Augsburg, dem Cardinal Thomas Cajetan, ſeine Unternehmungen und Lehren rechtfertigen. h) Hierin legte der römiſche Hof aber-

f) Sehr gleichgültig gegen alle Religionshändel hielt er ihn für eine bloſſe Mönchszänkerey. Er ſagte ſogar: Luther habe einen ſehr ſchönen Kopf, und werde nur von den Mönchen beneidet. Indeß hatte er doch ſchon den 3ten Febr. 1518. dem neuen General des Auguſtinerordens, Gabriel von Venedig, aufgetragen, Luthern durch Briefe und Unterhändler zu beſänftigen, weil alsdenn das entſtandene Feuer leicht würde gedämpfet werden können, welches bey einem längern Verſuche ſchwer werden möchte. (S. Luth. ſämtl. Schr. Th. XV. S. 523.)

g) Hier iſt eine Unrichtigkeit. Leo hatte Luthern auf Anreizen ſeiner Feinde ſchon nach Rom citirt, um vor dem Hieronymus, Biſchof von Aſcoli, und dem Sylveſter Prierias, ohnerachtet derſelbe ſein Feind war, innerhalb 60 Tagen zu erſcheinen, ehe Maximilian an ihn ſchrieb, welches den 5ten Aug. geſchahe. (S. Sekkendorfs teutſche Ausg. S. 120 f. verglichen mit Luth. ſämtl. Schr. XV. Th. S. 527 f.)

h) Luther bewog durch ſeinen Freund Ge. Spalatin, den Churfürſten Friedrich, es zu vermitteln, daß er in Teutſchland verhöret würde. Friedrich hielt Luthern für einen gelehrten und frommen Mann, widerſezte ſich auch ſeinen Unternehmungen nicht. Allein, weil er nicht gern von einer

abermals eine Probe ſeiner Unvorſichtigkeit ab, die er in dieſer ganzen Sache im höchſten Grade zeigte. Denn da Cajetan ein Dominicaner, und daher Luthers Feind, hingegen Tezels Ordensbruder war, ſo konnte kein untauglicherer Schiedsrichter und Unterſucher dieſes Streits ernannt werden, als eben dieſer Mann. Luther, der im Monat October 1518. nach Augsburg gekommen war, t) unterredete ſich dreymal mit des Pabſtes Legaten dem Cajetan.

ner Trennung von der römiſchen Kirche hörte, ſo war er mehr ein unpartheyiſcher Zuſchauer derſelben, als ein Beförderer. Er nahm ſich aber Luthers an, wenn er Gefahr lief, gänzlich unterdrükt zu werden. Wäre derſelbe nach Rom gegangen, ſo wäre er vielleicht nie wieder zurükgekommen. Er verlangte daher vom Pabſte, daß derſelbe in Teutſchland verhöret würde. Die Univerſität zu Wittenberg nahm ſich gleichfalls Luthers beym Pabſte und deſſen Cammerherrn, Carln von Miltiz an. Der Pabſt bewilligte das Begehren des Churfürſten, trug aber dem Cajetan in ſeiner Inſtruction auf, ſich Luthers Perſon zu bemächtigen, ihn zum Widerrufe zu zwingen, und im Weigerungsfalle ihn mit allen ſeinen Anhängern für Kezzer, Verbannte und Verfluchte zu erklären, auch im Nothfalle ſich des weltlichen Arms dabey zu bedienen. Verſchiedene gute Freunde, auch Staupiz, widerriethen Luthern die Reiſe nach Augsburg. Der Graf Albrecht von Mansfeld warnete ihn, weil einige Groſſe ſchon Anſtalt gemacht hätten, ihn zu erdroſſeln, oder zu erſäufen; allein er gieng auf churfürſtlichen Befehl und voll Vertrauen auf Gott nach Augsburg. „Je mehr ſie drohen, ſchrieb er an Wencesl. Linken in Nürnberg, je freudiger bin ich.„ — (S. Luth. ſämtl. Schr. Th. XV. Anh. S. 4.)

t) Ohne alles ſichere Geleit, und da der Churfürſt den Reichstag ſchon verlaſſen hatte, reiſete er mehrentheils zu Fuſſe dahin, und kam den 7ten October an. Er wollte zwar ohne ein ſicheres Geleit vor dem Cardinal erſcheinen; allein die Augsburgiſchen Patricien, denen er vom Churfürſten empfohlen war, und die ihm viel Güte erzeigten, widerriethen ihm ſolches. Es konnte ihn daher

jetan. *) Allein, wenn auch Luther den Vorſaz gehabt hätte, nachzugeben, ſo war doch dieſer Dominicaner derjenige nicht, der den ſtandhaften und muthigen Mann hätte bewegen können, ſolchen Vorſaz auszuführen. Denn er gieng in aller Abſicht gebieteriſch mit ihm um, und forderte auf eine ungeſtüme Art, daß er ſeine Irrthümer, ohne durch Gründe beſiegt zu ſeyn, demüthig bekennen, und ſein Urtheil dem Urtheile des Pabſtes unterwerfen ſollte. **) f) Als Luther ſich auf keine Wei-
ſe

her Urban von Serralonga, Cajetans Orator, der mehrmals zu ihm geſchikt wurde, durch ſeine Liſt und ſchöne Worte weder hierzu, noch zum Widerrufe bewegen. Am 11ten October aber erhielt er vom Kaiſer das ſichere Geleit, und da indeſſen auch die churfürſtlichen Räthe, Phil. von Feilitſch, und D. Joh. Rühel angelanget waren, ſo ſtellte er ſich vor dem Cardinal.

*) Vom Cajetan handeln mit Fleiß Jac. Quetif und Jac. Echard Scriptor. Ordin. Praedicator. T. II. S. 14 f.

**) Selbſt dem römiſchen Hofe mißfiel Cajetans Art, mit Luthern zu handeln. S. Paul Sarpi Hiſt. conc. Trid. L. I. S. 22. Hingegen vertheidiget Jac. Echard Scriptor. Ord. Praedicator. T. II. S. 15. den Cajetan, ich weiß aber nicht, ob ers weislich und gründlich genug thut. Allein der römiſche Hof ſelbſt verſahe es ſo ſehr in dieſem Stükke, als Cajetan. Denn er konnte leicht vorherſehen, daß ein Dominicaner wenig Billigkeit gegen Luthern beweiſen würde.

f) Bey der erſten Audienz den 12ten October, bey welcher der Carmeliter Prior, Lic. Froſch, bey dem Luther logirte, W. Link von Nürnberg und viele andere gegenwärtig waren, empfieng ihn der Cardinal freundlich, und verlangte von ihm dreyerley: 1) Er ſolle ſeine Irrthümer widerrufen 2) künftig davon abſtehen, 3) alles unterlaſſen, was die Kirche beunruhigen könne. Als Luther verſicherte, daß er ſich keiner Irrthümer bewußt wäre, nennte ihm Cajetan zween, die er widerrufen ſollte: 1. Habe er gelehret: Das Verdienſt, oder das Leiden

ſe hiezu entſchlieſſen konnte, ſo war der Ausgang dieſer Unterhandlung der, daß er ſich vor ſeiner Abreiſe zu Augsburg

unſers HErrn JEſu Chriſti wäre nicht der Schaz, daraus die Ablaßprediger die Vergebung der Sünden zu verkaufen hätten. 2. Wer zum Abendmale gehe, müſſe nothwendig den Glauben haben, und gewiß verſichert ſeyn, daß ihm ſeine Sünde vergeben würde. Der Cardinal war zwar entſchloſſen, ſich in keinen Streit mit Luthern einzulaſſen, weil er ſolches ſeinem Charakter nicht gemäß hielte; allein es kam dennoch darzu, weil Luther ſich den Beweis ausbat, daß erwähnte Säzze Irrthümer wären. Und hier verrieth der groſſe Geiſtliche ſeine grobe Unwiſſenheit in der heil. Schrift. Luther wollte aus derſelben überwieſen ſeyn, und jener wollte ihn blos durch eine päbſtliche Verordnung des Clemens VI. und aus den Schriften der Schullehrer überzeugen. Als Luther dadurch nicht zum Widerrufe bewogen werden konnte, verſicherte Cajetan, er würde ſchon dazu gezwungen werden, worauf ſich Luther bis auf den folgenden Tag Bedenkzeit ausbat. Am 13ten October überreichte er in Gegenwart vier kaiſerlicher und der beyden churfürſtlichen Räthe, D. Staupizens und einiger Notarien und Zeugen eine Proteſtation, des Inhalts: er halte die römiſche Kirche in Ehren; er könne ſich nicht erinnern, etwas wider die heil. Schrift, die Lehre der Kirche, die Geſezze der Päbſte, und die Vernunft gelehret zu haben; weil er aber als ein Menſch irren könne, ſo unterwerfe er ſich dem Ausſpruche der Kirche — erbiete ſich aber auch, was er gelehret, hier, oder anderswo zu verantworten, und, wenn dieſes dem Legaten nicht gefällig wäre, ſchriftlich zu antworten, und ſeine Antworten dem Spruche der Univerſitäten Baſel, Freyburg, Löwen, auch wol Paris zu unterwerfen. Der Cardinal lachte über dieſe Proteſtation, und drang beſtändig auf den Widerruf, ließ ſich aber endlich durch vieler Fürbitten bewegen, Luthern eine ſchriftliche Erklärung zu verſtatten. Dieſe Erklärung übergab er den 14ten Oct. im Beyſeyn der churfürſtlichen Räthe mit dem Beyfügen, er könne und wolle nicht widerrufen, wenn er nicht aus der heiligen Schrift eines Beſſern belehret würde. Geſchähe dies nicht,

burg von einem übel berichteten auf einen beſſer zu berichtenden Pabſt berief, als welches ohne Verlezzung der päbſtlichen Würde geſchehen konnte. *) l) Leo X.

L 2 ver=

nicht, ſo müſſe er Gott mehr, als den Menſchen gehorchen. Cajetan ſahe ihn mit Verachtung an, unterbrach ſeine Reden, und befahl ihm, wegzugehen, und nicht wieder vor ihm zu erſcheinen, wenn er nicht widerrufen wollte.

*) S. Chriſt. Fried. Börners Diſſ. de Colloquio Lutheri cum Cajetano Lpz. 1722. 4. und unter ſeinen in einem Bande herausgegebenen Diſſertationen. Val. Ernſt Löſchers Acten und Documente der Reformation Th. II. K. XI. S. 435 f. Joh. Georg Walchs Nachricht von Luthero in Luth. ſämtl. Schriften Th. XXIV. S. 409. u. ſ. w.

l) Cajetan ſuchte nochmals durch Staupitzen Luthern zum Widerrufe zu bewegen; allein Staupitz meldete ihm, Luther ſey ihm zu ſtark und überlegen in der heiligen Schrift. Der Cardinal wollte hierauf gewiſſe Säzze abfaſſen, und Luthern zuſchikken, in Hofnung, er würde ſie annehmen. Luther verſprach ſich davon einen guten Erfolg, und bat den Cardinal durch Linken, die Sache gnädig und väterlich zu endigen. Der Cardinal ließ Luthern ſehr freundlich melden, er ſollte nur den Saz vom Schazze des Ablaſſes widerrufen; der andere Saz ſey verſchiedener Erklärung fähig. Allein ſein Gewiſſen drang ihn, auch dieſes abzuſchlagen. Cajetan ſchikte die verſprochene Säzze nicht, ſondern war ganz ſtille. Luther verfertigte daher mit D. Auerbachs, eines leipzigſchen Rechtsgelehrten Beyhülfe oben erwähnte Appellation, die zwey Tage nach ſeiner Abreiſe an das Thor des Dohms angeſchlagen wurde. Den 17ten October ließ Luther den Cardinal um ſeine Abfertigung bitten, und bezeugte in einem Schreiben ſeine Ehrerbietigkeit gegen die röm. Kirche, den Pabſt und den Cardinal, vergab aber ſeiner gerechten Sache nichts. Doch erbot er ſich, vom Ablaſſe zu ſchweigen, wenn ſeinen Gegnern auch das Stillſchweigen auferlegt würde. Weil er ſo wenig auf dies, als auf das andere Schreiben vom 18ten October, worin er Abſchied nahm

verordnete bald hernach den 9ten November in einer beſondern Bulle, ſeine Untergebene ſollten ſeine Gewalt, die Sündenſtrafen zu erlaſſen (Ablaß zu ertheilen) als einen Glaubensartikel annehmen. Nachdem **Luther** Nachricht davon erhalten, berief er ſich, als er ſahe, daß er zu **Rom** nichts ausrichten würde, den 28ſten November zu **Wittenberg** vom Pabſte auf eine zukünftige allgemeine Kirchenverſammlung. m)

§. 23.

nahm und der Appellation erwähnte, Antwort bekam, reiſete er den 20ſten October ab, und kam unter göttlichem Schuz, aller Nachſtellungen ungeachtet, den 31ſten glüklich nach Hauſe. Unterweges aber ſahe er zu Nürnberg das päbſtliche Breve an Cajetan, worin er bereits zu Rom war verurtheilet und verdammet worden. Wer ſiehet nicht bey dieſem ganzen Auftritte die deutlichſten Proben der weiſen und gütigen Vorſicht! Luther hat nicht nur Muth genug, nach Augsburg zu reiſen, ſondern bleibt auch bey allen Drohungen und Liebkoſungen unbeweglich, ohnerachtet er nicht ſichere Rechnung auf den frommen Schuz ſeines Fürſten machen kann, der ihn wol liebt, aber doch zaghaft iſt. Der Cardinal hingegen iſt zwar hart, aber doch nicht ſo ſtrenge, als der Pabſt ihm in ſeiner Inſtruction vorgeſchrieben. — Nach Luthers Abreiſe meldete Cajetan dem Churfürſten, wie die Unterhandlung abgelaufen, und beſchwehrte ſich über Luthern. Friedrich hieß Luthern, ſich zu verantworten, und ſchikte deſſen Antwort an den Cardinal nebſt einem nachdrüklichen Schreiben.

m) Luther war nach ſeiner Rükkunft anfänglich etwas bekümmert, weil er an ſeinem Landesherrn Furcht bemerkte. — Er hatte Neigung, Wittenberg zu verlaſſen, und nach Paris zu gehen, weil ſich die dortige Akademie gleichfalls der Tyranney des Pabſtes widerſezt hatte; allein die Vorſehung hatte beſchloſſen, ihre groſſen und heilſamen Abſichten in Sachſen durch ihn auszuführen. Und Luther erhielt Muth genung, an eine allgemeine Kirchenverſammlung zu appelliren, ohnerachtet der Pabſt durch ſei-

§. 23.

Allein der römiſche Hof ſelbſt ſchien den Fehler zu bemerken, den er dadurch begangen, daß er den Cajetan dazu gebrauchet hatte. Er trug daher faſt zu eben derſelben Zeit einem andern Legaten, der nicht Parthey war, und mehr Kenntniß der Menſchen beſaß, dies Geſchäfte auf, Luthern wieder für den Pabſt einzunehmen. Dies war Carl von Miltiz, ein ſächſiſcher Edelmann und Cammerherr des Leo X. ein kluger und verſchlagener Mann, den der Pabſt nach Sachſen ſchikte, um ſowol dem Churfürſten Friedrich die geweihete güldene Roſe, womit die Päbſte die Fürſten, die ſie ehren wollen, zu beſchenken pflegen, zu überbringen, als auch mit Luthern über die Beylegung des Streits mit Tezeln, ja mit dem Pabſte ſelbſt in Unterhandlung zu treten. Und es betrieb derſelbe die Sache nicht ohne allen glüklichen Erfolg. Denn gleich in der erſten Unterredung mit Luthern, die zu Altenburg 1519. im Monat Jänner gehalten wurde, erhielt er ſo viel von ihm, daß er den 3ten März einen ſehr demüthigen Brief an Leo X. ſchrieb, und in demſelben verſprach, ſtille zu ſchweigen, wenn nur auch ſeine Feinde ſchwiegen. n) Miltiz berathſchlagte ſich mit Luthern abermals

L 3

ſeine Bulle, die den Ablaß beſtätigte, ihm, der in derſelben nicht genennet war, Gelegenheit gegeben hatte, ſich mit Ehren aus der Sache ziehen.

n) Zugleich bezeugte er ſeine groſſe Ergebenheit gegen den Pabſt und die römiſche Kirche, und verſicherte, er habe durch die Beſtreitung des Ablaſſes bloß verhüten wollen, daß nicht die römiſche Kirche durch den Geiz derer jenigen, die ihn predigten, beflekt würde, das Volk aber die Liebe nicht geringer möchte achten lernen, als den Ablaß. Tezeln, der unter dem Vorwande der Unſicherheit ſeiner Perſon die verlangte Erſcheinung zu Altenburg verbeten hatte, gab Miltiz zu Leipzig bey ſeiner Durch-

mals im Monat October dieſes Jahres auf dem Schloſſe zu Liebenwerda, und im folgenden Jahre 1520. den 12ten October zu Lichtenberg. *) o) Und man hatte ziemlich

Durchreiſe einen ſcharfen Verweis wegen ſeiner Betrügerey, Unverſchämtheit und Bosheit beym Ablaßhandel. Merkwürdig iſt das Zeugniß dieſes päbſtlichen Geſandten von Tezeln, wenn er ſagt: er habe alle Monat 80 Gulden für ſeine Mühe, freye Koſt, und einen Wagen mit drey Pferden gehabt, auch für ſeinen Diener monatlich 10 Gulden erhalten, ohne was er geſtohlen. Möget ihr denken, ſezt er hinzu, was er von der Gnaden geprediget. — Auch habe er zwey Kinder. — Gewiſſensangſt und Gram ſollen den bald darauf erfolgten Tod dieſes Gnadenpredigers befördert haben. Miltiz gieng hierauf nach Trier, wo ſich Cajetan aufhielt, und erſuchte den Churfürſt Richard, Luthers Sache zu unterſuchen. Richard bat Friedrichen, Luthern zum Verhör zu Coblenz zu ſtellen; allein es ward ſolches auf eine weisliche Art abgeſchlagen. Miltiz ſelbſt widerrieth in der Folge Luthers Reiſe nach Coblenz, kam wieder nach Sachſen, und brachte die güldene Roſe mit, die bisher war zurükbehalten worden, um den Churfürſten in des Pabſtes Intereſſe zu ziehen. So feierlich die Ueberreichung dieſes Geſchenks ſeyn ſollte, das mehrentheils nur Könige, die ſich um den heil. Stuhl verdient gemacht, erhalten: ſo kaltſinnig ward es, nicht vom Friedrich ſelbſt, ſondern nur von ſeinen Miniſtern angenommen. Ein Umſtand, der dem Pabſte prophezeihte, daß er nicht viel dadurch bey dem weiſen Friedrich gewinnen würde!

*) Die Urkunden, welche Miltitzens Geſandtſchaft betreffen, hat zuerſt Ernſt Sal. Cyprian in der Zugabe zu der von ihm herausgegebenen Hiſtoria Reform. Wilh. Ernſt Tenzels T. I. und II. ans Licht geſtellet. Val. Ernſt Löſcher liefert ſie gleichfals in den Acten der Reformation Th. II. K. XVI. und Th. III. K. II f. (und Hr. D. J. G. Walch in Luth. ſämtl. Schriften Th. XV. S. S. 809 - 955. Ueberſ.)

o) zu Liebenwerda erklärte ſich zwar Luther auf Miltizzens Befragen, er wolle den Churfürſten von Trier zum Richter in ſeiner Sache annehmen; allein er machte ſich nicht

lich gegründete Hofnung, daß die furchtbaren Unruhen ſich bald legen würden. *) Allein der Uebermuth der Feinde Luthers, und die ſtolze Unvorſichtigkeit des römiſchen Hofes vernichteten bald hernach alle dieſe Friedensvorſchläge. p)

L 4 §. 24.

nicht anheiſchig, mit Miltitzen nach Coblenz zu reiſen, wie dieſer nachher fälſchlich vorgab. Uebrigens geſtand Miltiz bey dieſer Unterredung zu, daß die Gewalt, die der Pabſt jezt beſäſſe, in keinem göttlichen Rechte gegründet ſey. — Er äuſſerte überall viel Unbeſtändigkeit, weil er gern dem Pabſte dienen, und doch Friedrichen, deſſen Rath er war, nicht beleidigen wollte. Am Ende des Jahres 1519. begab er ſich zum Churfürſten nach Torgau, und bat, weil er ſchärfere Befehle von Rom erhalten hätte, daß Luther mit ihm nach Coblenz reiſen möchte; allein der Churfürſt antwortete, daß er ſich der Sache nicht annehmen könne. Wiewol Miltiz, ſonderlich um einer Penſion willen, die er vom Churfürſten erhielt, und Zeitlebens zu behalten ſuchte, alle Mühe anwendete, Luthers Sache in der Güte beyzulegen, auch bey einem Auguſtinerconvente zu Eisleben ſowol, als auch bey der lezten Unterredung mit Luthern zu Lichtenberg den leztern bewog, nochmals ein demüthiges Schreiben an den Pabſt abzulaſſen: ſo vereitelte doch die durch Ecken ausgewürkte Bulle, von welcher nachher wird geredet werden, alle gütliche Unterhandlungen. Eck hatte Miltitzen zu Rom ſehr ſchwarz gemacht; allein lezterer ſoll nicht nach Rom zurükgekommen, ſondern bey Maynz im Rheine ertrunken ſeyn.

*) Leo X. ſelbſt ließ im Jahre 1519. ein ſehr leutſeliges Schreiben an Luthern ab, welches, da es vorzüglich merkwürdig iſt, der ſel. Löſcher in den Unſchuldigen Nachrichten des Jahres 1742. S. 133., ans Licht geſtellet hat. Wenigſtens erhellet aus dieſem Briefe, daß man zu Rom am Frieden gar nicht gezweifelt habe.

p) S. des Hrn. Maclaine 5te Anm. Im Engliſchen iſt dieſelbe ein neuer §. und in den Text ſelbſt eingerükt. Pinna, eine darin angeführte Stadt, ſoll ohne Zweifel Pir=

§. 24.

Die Veranlaſſung, alle Frucht der miltiziſchen Geſandtſchaft zu vereiteln, gab die Unterredung, oder Diſputation, die zu Leipzig im Jahre 1519. vom 27ſten Junius bis 15ten Julius gehalten wurde. Joh. Eck, jener berühmte päbſtliche Theologe, war mit dem Andr. Carlſtadt, einem Collegen und Gehülfen Luthers, über den freyen Willen nicht einig. Er lud daher Carlſtadten, wie es damals gebräuchlich war, zu einer beſondern und öffentlichen Streitunterredung, welche zu Leipzig gehalten werden ſollte, ein; ja er forderte auch Luthern, wider den er ſchon ſchriftlich diſputiret hatte, dazu auf. Es war nemlich das kriegeriſche Genie unſrer Vorfahren auch zu den Schulen und Gelehrten hingedrungen, und die, ſo in Abſicht göttlicher Wahrheiten, oder gelehrter Sachen, einander heftig entgegen waren, pflegten ſich zu einem beſondern Streite, nach Art der Soldaten, aufzufordern. Solche Kämpfe pflegten auf einer berühmten Akademie angeſtellet zu werden, und der Rector der Akademie nebſt den Lehrern waren Schiedsrichter des Streits, und thaten den Ausſpruch, wer den Sieg davon getragen habe. Carlſtadt nahm die Aufforderung an, und erſchien am beſtimmten Tage in Luthers Begleitung auf dem Kampfplazze. Als er mehrere Tage mit Ecken auf der Pleiſſenburg vor einer groſſen und ſehr anſehnlichen Verſammlung über die Kräfte des freyen Willens muthig diſputiret hatte, q) ließ ſich Luther

pirna heiſſen. (C) Herr Maclaine ſezt Tezels Beſchimpfung und Tod der Unterredung Miltitzens mit Luthern zu Altenburg vor, welches der Zeitrechnung entgegen iſt; indem dieſe im Jänner geſchahe, Tezels Tod aber erſt den 4ten Julius 1519. erfolgte. Luthers Brief an den Pabſt iſt nicht den 13ten, ſondern den 3ten März, wie Mosheim ſelbſt ganz recht ſagt, datirt.

q) M. Anm. 6.

ther mit ihm ein, und ſtritte mit ihm über die Oberherrſchaft und Hoheit des römiſchen Pabſtes. Allein die Streiter richteten nichts aus, und Hoffmann, der Rector zu Leipzig, der ſonſt der Schiedsrichter des Streits war, wollte nicht den Ausſpruch thun, welcher von beyden Theilen gewonnen hätte; ſondern die Entſcheidung der Sache wurde den Akademien zu Paris und Erfurt übertragen. *) r) Eck hingegen wurde ſeit dieſer Diſputation

L 5 Lu-

*) Sehr weitläuftig handelt von dieſer leipzigſchen Unterredung Val. Ernſt Löſcher in den Acten und Documenten der Reformation Th. III. Kap. VII. S. 203 f.

r) Weil D. Eck, Profeſſor der Theologie nnd Procancellarius zu Ingolſtadt, Dohmherr zu Eichſtedt und Kezzerrichter in Bayern und Franken, Luthern, deſſen Freund er doch seyn wollte, in der obengedachten Schrift, Obeliſci genannt, heimtükkiſch angegriffen hatte, ſo wechſelte Carlſtadt mit ihm verſchiedene Streitſchriften. Zur Beylegung des Streits verabredete Eck mit Luthern zu Augsburg 1518. eine Diſputation, die er auf einer gewiſſen Univerſität mit Carlſtadten, aber auch mit Luthern, der ſich jedoch aus guten Gründen deſſen weigerte, halten wollte. Eck ließ 13 Säzze drukken, worüber diſputirt werden ſollte, und Luther ſezte ihnen andere Säzze entgegen. Leipzig wurde endlich zu dieſem gelehrten Kampfe erkoren. Der Kanzler der dortigen Univerſität, Ernſt Adolph von Anhalt, Biſchof von Merſeburg, ſuchte die Diſputation zu verhindern; aber der Herzog Georg von Sachſen, dem Leipzig gehörete, beförderte ſie. Unter andern Feierlichkeiten eröfnete ſie Pet. Moſellanus mit einer lat. Rede von der rechten Art, über theologiſche Sachen zu diſputiren. Die Papiſten lieſſen ſie vom Joh. Poliander, die Wittenberger aber vom Joh. Agricola nachſchreiben. Man findet ſie in Luth. ſämtl. Schr. Th. XV. S. 1015-1340. Carlſtadt ſtritte mit Ecken den 27 und 28ſten Jun. und den 1 und 3ten Jul., und lezterer konnte erſteren bey der Lehre vom freyen Willen und dem Einfluſſe der Gnade — ſeinen Beyfall nicht ganz verſagen. (Man vergleiche des Hrn. Macl. 6ſte Anm.) Am 29ſten Jun. predigte Luther

Luthers abgeſagter Feind, und beſchloß ſeinen Untergang, aber

ther auf Verlangen H. Barnims von Pommern auf dem Diſputirſale, weil die Schloßcapelle zu klein, und der Zugang zu den übrigen Kanzeln ihm verſperret war. Vom 4 bis 13ten Jul. diſputirten Eck und Luther mit einander. Luther behauptete, daß der Pabſt ſeine Macht nicht von Gott, ſondern nur von Menſchen habe, Chriſtus aber allein das Haupt der Kirche ſey. Ecks Gegengründe waren ſchlecht. (S. Macl. Anm. 7.) Das Fegfeuer gab Luther zu, und doch behauptete er, daß die heil. Schrift und die Kirchenväter davon nichts wüßten. Hier waren ſeine Einſichten, oder er ſelbſt noch nicht ſtark genug, der herrſchenden Lehre ganz zu entſagen. Im Jahre 1530. erklärte er das Fegfeuer für eine Fabel. Den Ablaß verwarf er, um vielleicht der römiſchen Kirche noch zu ſchonen, nicht ganz, läugnete aber die Nothwendigkeit deſſelben. Ueber die Lehre von der Buſſe, dem freyen Willen ꝛc. drukten ſich beyde Streiter nicht ordentlich und deutlich genug aus. Eck bewies ſich ſtolz und unbiegſam, und ſein Spott und ſeine beiſſende Reden vertraten die Stelle gründlicher Antworten; Luther gerieth zuweilen in Hizze, bewies aber mehr Mäßigung, Billigkeit und Demuth, als ſein Gegner. Am 14ten und 15 Jul. diſputirte Eck von neuem mit Carlſtadten über die Lehre vom freyen Willen und guten Werken, und Johann Lange beſchloß die Diſputation mit einer Rede, Lob der theologiſchen Diſputation betitelt. Ohneachtet Eck ſich des Sieges rühmte, eine lügenhafte Beſchreibung von dieſer Diſputation machte, und dadurch verſchiedene Streit- und Vertheidigungsſchriften veranlaßte, ſo verlor er doch in der That viel von ſeinem Ruhme; die Wahrheit hingegen gewann nicht wenig. Luther erhielt erweiterte Einſichten, und neue Neigung, ihr nachzuforſchen. Viele ergriffen ſeit der Zeit ſeine Parthey. Nicht wenig Studenten folgten ihm nach Wittenberg. Der Prof. Joh. Cellarius, und Joh. Poliander nahmen in der Folge die evangeliſche Wahrheit an. Die Hußiten in Böhmen und andere Liebhaber des Evangelii bezeugten Luthern ihre Freude über die Diſputation, und feuerten ihn an, das angefangene Werk muthig fortzuſezzen. Der Same des Evangelii, den Luther durch ſeine Pre-

aber zum groſſen Nachtheile des Pabſtes und der römiſchen Kirche. s)

§. 25.

Unter den Zeugen und Zuſchauern des Leipziger Streits befand ſich auch **Philipp Melanchthon**, damaliger Profeſſor der griechiſchen Sprache zu **Wittenberg**, der ſich zwar noch zu keiner Parthey geſchlagen hatte, ja nach ſeinem ſanften Charakter und nach ſeiner Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften von dergleichen gelehrten Gefechten nichts hielt, aber doch **Luthers**, und ſeines Eifers, die alte und richtige Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten von den Spizfindigkeiten der Schullehrer zu reinigen, Freund war. *) Da derſelbe ſonder Zweifel zur Zahl derjenigen gehö-

Predigt in **Leipzig** ausgeſtreuet hatte, blieb nicht ohne Frucht. Seine Feinde glaubten, die Diſputation würde ihn ganz zu Boden ſchlagen, und er wurde immer muthiger. Nachdem die Acten der Diſputation an verſchiedene theologiſche Facultäten geſandt waren, wurden zwar ſeine Schriften zu **Cölln** und **Löwen** verdammt; **Eck** vergaß es auch nicht, ihn bey dem Churfürſten **Friedrich** und dem Biſchof von Brandenburg anzuſchwärzen; allein die Wahrheit konnte doch nicht unterdrükt werden. Und **Luther** hatte in dieſem 1519ten Jahre, welches faſt das ruhigſte für ihn nach der angefangenen Kirchenverbeſſerung geweſen, das Vergnügen, durch **Joh. Froben**, einen baſelſchen Buchdrukker, benachrichtigt zu werden, daß ſeine Schriften in Frankreich, Spanien, Italien, Brabant, und England ſtark geſucht und wohl aufgenommen würden.

s) **XT.** Anm. 7. und 8.

*) Man leſe ſeinen Brief von dieſer Unterredung (an den **Oecolampadius**) in **Val. Ernſt Löſchers** Acten und Documenten der Reformation Th. III. Kap. VIII. S. 215. t)

t) Er ſtehet auch in **Luthers** ſämtl. Schriften Th. XV. S. 1443 f. Er tadelt darin das Abweichen von der Haupt-

gehöret, welche mit Ueberzeugung von Luthers gerechten Sache nach Hauſe zurükgekommen, und nachher gleichſam der andere Religionsverbeſſerer nach Luthern geweſen, ſo verdient er es, daß wir ſeine Gaben und vortreflichen Eigenſchaften mit wenigem ſtükweiſe erzählen. Jedermann weiß, und ſeine Feinde geſtehen es ſelbſt, daß nur wenige, ſo lange man denken kann, mit ihm in Vergleichung geſezzet werden können, man mag auf Gelehrſamkeit und Kenntniß göttlicher Wahrheiten und menſchlicher Wiſſenſchaften, oder auf groſſen Wiz und Anmuth und Leichtigkeit im Ausdrukke, oder endlich auf Fleiß und Geſchäftigkeit ſehen. Die Dienſte, die Luther der Religion geleiſtet, hat er der Philoſophie, und den übrigen freyen Künſten erzeiget, als welche er von ihrem Uebelſtande, worein ſie gerathen waren, befreyet, wiederhergeſtellet und den Teutſchen angeprieſen hat. Er beſaß die beſondere Gabe, ſchwere, verborgene und ſehr verworrene Dinge ſich deutlich vorzuſtellen, und ganz leicht und faßlich auszudrukken. Dieſer Gabe bediente er ſich in Religionsſachen mit ſo glüklichem Erfolge, daß man mit Wahrheit ſagen kann, kein Gelehrter ſey ihnen mit ſeiner Gelehrſamkeit und Einſicht nüzlicher geweſen. Seine natürliche Friedfertigkeit bewog ihn, daß er die Religion, ohne öffentliche Trennung verbeſſert zu ſehen ſehnlich wünſchte, und die äuſſerliche Gemeinſchaft in der chriſtlichen Kirche unverlezt erhalten wiſ-

ſen

Hauptſache, redet aber von den Streitern mit aller Beſcheidenheit. Indeß fand ſich doch Eck dadurch beleidiget und gab eine Entſchuldigung ꝛc. heraus, worin er den Melanchthon den Wittenbergiſchen Sprachkunſtlehrer nennet und unverſchämt genug iſt, zu ſagen, er ſey der Mann nicht, daß ein Theologe mit ihm ſich in theologiſche Sachen einlaſſen dürfe. Der Sprachkunſtlehrer, der Ecken, dem Theologen, weit überlegen war, vertheidigte ſich auf eine feine und demüthige Art. Ebendaſelbſt S. 1495 f. 1501 f.

ſen wollte. Daher kam es, daß er öfters zur Unzeit nachzugeben ſchien. Dennoch aber ſchonte er grober Irrthümer im geringſten nicht, und behauptete mit der gröſten Standhaftigkeit, es ſey ohne genaue Anzeige und Ausrottung derſelben der Wohlſtand der chriſtlichen Kirche unmöglich. Eine gewiſſe Zärtlichkeit, Furchtſamkeit und Weichlichkeit war ſeinem Herzen angeboren. Daher überlegte er theils alles aufs ſorgfältigſte, wenn etwas unternommmen, und geſchrieben werden ſollte, theils furchte er ſich, wenn man nichts wichtiges zu befürchten hatte. Schien es hingegen, man habe das gröſte Unglük zu befürchten, und die Sache der Religion komme in Gefahr, ſo fürchtete ſich dieſer furchtſame Mann für nichts, und begegnete den Widerſachern mit der gröſten Herzhaftigkeit. Dies dienet zum Beweiſe, daß die Kraft der erkannten Wahrheit die Fehler der Natur zwar habe ſchwächen, aber nicht gänzlich heben können. Hätte er etwas mehr Standhaftigkeit und Muth gehabt, etwas weniger ſich bemühet, bey jedermann beliebt zu ſeyn, und allen von Jugend auf eingeſogenen Aberglauben verbannen können, u) ſo hätte er den Namen des gröſten Mannes verdienet. *) w)

§. 26.

u) M. Anm. 9.

*) Man hat eine öfters aufgelegte Lebensbeſchreibung Melanchthons vom Joachim Camerarius. Allein es würde doch der gelehrten Welt ein Dienſt geſchehen, wenn eine genauere Lebensgeſchichte dieſes groſſen Mannes von einem einſichtsvollen und ganz unpartheyiſchen Gelehrten verfertiget, und alle ſeine Werke ſorgfältiger, als bisher, geſammlet würden.

w) Er hieß eigentlich Schwarz Erde; allein Reuchlin, der ſich ſchon in ſeiner Jugend viel von ihm verſprach, verwandelte ſeinen Namen in den griechiſchen Melanchthon. Er ward den 16ten Febr. 1497. zu Bretten in der Unterpfalz

§. 26.

Indem das Anſehen des Pabſtes in Teutſchland dergeſtalt wanket, bringt in der benachbarten Schweiz Ul-

pfalz gebohren, ward aber ſeines Vaters ſchon im 11ten Jahre ſeines Alters beraubt. Im 12ten Jahre bezog er die Heidelbergiſche Univerſität. Weil ihm aber der Unterricht der dortigen Lehrer in der Philoſophie kein Gnüge that, ſo wurde er ſein eigener Lehrmeiſter, laß fleißig die claſſiſchen Schriftſteller und ſuchte ſich eine gute lateiniſche Schreibart zu erwerben. Im 14ten Jahre wurde er ſchon Baccalaureus und Lehrer zweener jungen Grafen von Löwenſtein. Er gieng hierauf nach Tübingen, wo er den Vorleſungen der Profeſſoren in allen Facultäten fleiſſig beywohnte, ſich auf die ſchönen Wiſſenſchaften legte, und an der Bibel, die ihm Reuchlin, ſein Anverwandter geſchenkt hatte, ein vorzügliches Vergnügen fand. Im ſeinem 16ten Jahre 1513. wurde er Magiſter, erklärte verſchiedene claſſiſche Schriftſteller, und war dem Reuchlin bey ſeinen Streitſchriften behülflich. 1518. ward er im 22ſten Jahre auf deſſen Empfehlung zum Prof. der griechiſchen Sprache nach Wittenberg vom Churfürſten Friedrich berufen. Bey ſeinem Abzuge von Tübingen bezeugte Simlerus, ſein geweſener Lehrer: Die Gelehrten zu Tübingen verſtünden nicht, was für ein Kleinod ſie am Melanchthon verloren. Zu Wittenberg lehrte er mit einem ſo groſſen Beyfalle, daß ſich die Zahl ſeiner Zuhöret auf 1500. erſtrekte. Er trat gleich nach ſeiner Ankunft daſelbſt in eine genaue Verbindung mit Luthern, der ihn ſehr hochſchäzte, und nahm, wie aus der Folge dieſer Geſchichte erhellen wird, an der groſſen Kirchenverbeſſerung Antheil, daher er Luthers rechte Hand genannt zu werden pflegt. Wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit und ſeines gründlichen Unterrichts erhielt er auch den Namen eines allgemeinen Lehrers von Teutſchland. Im Jahre 1524. wurde er Profeſſor der Theologie, und zeigte in ſeinen Schriften eine nicht geringe Stärke in derſelben. Weil er aber der ariſtoteliſchen Philoſophie zu ſehr ergeben war, ſo pflegte Luther zu ſagen: Herr Doctor, eure Philoſophie plagt euch. Luthers Ermun-

Ulrich Zwingel, Chorherr und Prediger zu Zürch, ein gelehrter und ſcharfſichtiger Mann x) demſelben eine andere, eben ſo tödtliche, Wunde bey. Er hatte, welches wir nicht läugnen wollen, y) die Wahrheit ſchon zum Theil eingeſehen, ehe ſich Luther öffentlich mit dem Pabſte in einen Streit einließ. Allein durch ſein Beyſpiel und durch ſeine Schriften ermuntert und belehret, faßte er nachher mehr Muth und erklärte nicht nur die heil. Schrift auf der Kanzel, z) ſondern beſtritte auch im Jahre 1519. den

Bernh.

munterungen ſtärkten ihn oft bey ſeiner natürlichen Zaghaftigkeit. Nach deſſen Tode aber ließ er viel Wankelmüthigkeit und Unbeſtändigkeit blikken, und bey dem Religionskriege trieb die Furcht dieſen groſſen Mann öfters von einem Orte zum andern. Als er ſich nach der Schlacht bey Mühlberg zu Weimar aufhielt, nahm er an der Errichtung der jenaiſchen Univerſität Theil, ſollte auch zu Jena Prof. der Theologie und Philoſophie werden; allein nach erhaltener Gnadenverſicherung von dem neuen Churfürſten Moritz gieng er nach Wittenberg zurük. Einen zwiefachen Ruf, den er von den Königen von Frankreich und England Franz I. und Heinrich VIII. erhielt, ſchlug er auf Verlangen ſeines Landesherrn aus. Zu denen vom Mosheim ihm beygelegten Tugenden zählen wir auch ſeine Sanftmuth, Demuth, Uneigennüzzigkeit, Freygebigkeit, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit und Mäſſigkeit, und ſein Mitleiden gegen Nothdürftige. Von Perſon war er klein und unanſehnlich. Er ſtammlete ein wenig, und beſaß nicht Dreuſtigkeit genug zum Predigen. Im Jahre 1560. den 19ten April beſchloß er im 64ſten Jahre ſein Leben. Von ſeinen Kindern hat man keine vollſtändige Nachricht.

x) M. Anm. 10. Dieſe Anmerkung iſt eigentlich in den Text gerükt, und unten in der Note ſagt Herr Maclaine, daß er dies für einen Hauptzug in Zwingels Charakter halte, den er bey dieſer Gelegenheit ziemlich lobt. (E)

y) M. Anm. 11.

z) M. Anmerk. 12. In dieſer ſowol als in der eilften Anmerkung ſcheint Herr Maclaine mit Mosheimen nicht

zu-

Bernh. Samſon von Mayland, der den ſchändlichen Handel, welcher Luthern aufgebracht hatte, auf die unver-

zufrieden zu ſeyn, daß er Zwingeln die Ehre, der erſte Reformator zu ſeyn, nicht ganz eingeräumet. Daß Zwingels Erkenntniß der Wahrheit früher entſtanden und eher zur Reife gekommen, als Luthers; daß erſterer an den Mißbräuchen in der Kirche eher ſein Mißfallen bezeugt, und eher die Bibel erkläret, als Luthers Name in der Schweiz bekannt worden, darin hat er Recht; daß er aber läugnet, Zwingel ſey durch Luthers Schriften gar nicht belehret worden — und Zwingeln ſo ſehr über Luthern erhebt, darin geht er unſtreitig zu weit. Der Raum verſtattet es nicht, ſolches zu erweiſen. Die Geſchichte muß hier entſcheiden. Die an ſich ſelbſt ſehr überflüſſige Frage: ob Zwingel oder Luther der erſte Reformator geweſen? iſt zweydeutig. Alles kommt hier auf den Begrif an, den man ſich von einem Reformator macht. Verſteht man darunter einen Mann, der die Wahrheit erkennet, ans Licht zieht, den Urgrund des Pabſtthums einſiehet, und ſein Mißfallen an den Irrthümern und Mißbräuchen in der Kirche äuſſert: ſo kann man ſagen, Zwingel habe die Reformation angefangen. Allein dies findet man auch bey mehrern Zeugen der Wahrheit vor ihm. — Nennet man hingegen einen Reformator denjenigen, der zuerſt öffentlich wider die römiſche Kirche geſchrieben — und dadurch ſogleich eine groſſe Bewegung verurſachet, und den Grund zur Kirchenverbeſſerung gelegt hat: ſo kann Luthern die Ehre des erſten Reformators nicht abgeſprochen werden. Die Stellen in Zwingels Schriften, worin er ſich dieſe Ehre beyzulegen ſcheint, haben wol blos die Abſicht, ihn aus dem Verdachte zu ſezzen, als ſey er ein Lutheraner. — An einem Orte ſagt er ganz deutlich: „Luther ſey der kleine David geweſen, der zuerſt den groſſen Goliath zu Rom angegriffen, welches ſich vielleicht der andern keiner würde unterſtanden haben, und dieſe Ehre wollte er ihm nicht mißgönnen.„ (S. deſſen Opera T. II. S. 359. Wir übergehen andere Zeugniſſe. Man ſehe Herrn Doct. J. G. Walchs Nachricht von Luthern. S. 382-394. und Hrn. Prof. Schröckh a. a. O. B. I. S. 148.

verſchämteſte Art unter den Schweizern trieb, glüklich. *) Dies war die erſte Stufe, die Schweiz vom Aberglauben zu reinigen. Zwingel ſezte hierauf das angefangene Werk muthig fort, und da er noch einige andere, in Teutſchland unterrichtete, gelehrte Männer zu Gehülfen und Gefährten bey dieſer ſehr ſchweren Arbeit bekam, ſo brachte er es nebſt dieſen bey dem gröſten Theile ſeiner Landsleute dahin, daß ſie das päbſtliche Joch abwarfen. Zwingel nahm aber einen andern Gang, als Luther, und ſezte ſich nicht immer dagegen, wider die hartnäkkigen Anbeter des alten Aberglaubens Gewalt zu gebrauchen; er ſoll auch den weltlichen Obrigkeiten in Religionsſachen mehr eingeräumet haben, als die Beſchaffenheit der Religion zuläßt. Allein überhaupt betrachtet hatte der Mann ein gutes Herz, und ſein Vorhaben war höchſt lobenswürdig. [a])

§. 27.

*) Joh. Heinr. Hottingers teutſch geſchriebene Geſchichte der ſchweizeriſchen Reformation. S. 28 f. oder helvetiſche Kirchengeſchichte Th. II. B. VI. S. 28 f. Denn die Geſchichte der ſchweizeriſchen Reformation, die beſonders herausgegeben worden, iſt nur in wenigen Stükken von dem IIten Theile der helvetiſchen Kirchengeſchichte unterſchieden, ob ſie gleich insgemein als der erſte Theil derſelben verkauft zu werden pflegt. Abrah. Ruchat Hiſtoire de la Reformation de la Suiſſe T. I. L. I. S. 4 f. S. 66 f. Dan. Gerdes Hiſtor. renovati Evangel. T. II. S. 228 f. Joh. Conrad Fuesli Beyträge zu der ſchweizeriſchen Reformationsgeſch. 5 Theile.

a) Ulr. Zwingel, oder eigentlich Zwingli, der 1484. den 1ſten Jänner zu Wildenhaus in Toggenburg geboren ward, ſtudirte zu Baſel und dann zu Bern unter dem gelehrten Manne und berühmten Dichter Heinr. Lupulus oder Wölflein, und machte ſich auf der Univerſität Wien mit der Philoſophie bekannt. Hierauf wurde er zu Baſel Schulmeiſter zu St. Martin, und nahm zum Lehrer in der Theologie Thomas Wittenbachen an, von welchem er auch die Hauptirrthümer in der Religion

§. 27.

Laßt uns wieder auf Luthern zurükkommen. Indem Miltiz mit ihm in Sachſen, nicht ohne Hofnung eines gu-

lernte. Nach erlangter Magiſterwürde ward er 1506. Pfarrer zu Glaris. Hier ſtudirte er fleißig die Kirchenväter, ſonderlich aber die heil. Schrift, und erwarb ſich ohne mündlichen Unterricht eine groſſe Kenntniß der griechiſchen Sprache. Während ſeines dortigen Amts gieng er zweymal als Feldprediger mit der ſchweizeriſchen Armee nach Italien. 1516. wurde er Prediger des Kloſters Einſiedlen, 1518. Prediger zu Zürch, und drey Jahre darauf Chorherr. Am erſtern Orte zeigte er ſchon eine Einſicht in das Verderben der Kirche, predigte wider die Mißbräuche in derſelben, trug das reinere Evangelium vor, und empfahl dem Cardinal von Sitten die Religionsverbeſſerung; am leztern predigte er über ganze Bücher der heil. Schrift, welches damals eine ſeltene Erſcheinung war, legte aber dadurch einen ſichern Grund zur Reformation. Sein Eifer, dieſelbe zu befördern, wurde durch den Ablaßkrämer Samſon, einen Franciscaner, noch mehr angefeuert, und er that ihm durch ſeine Predigten groſſen Abbruch. Zürch und ein Theil der Schweiz ſchenkte ſeinen Unternehmungen Beyfall, und die Obrigkeit zu Zürch ließ 1519. in ihr Gebiet den Befehl ergehen, das Wort Gottes ohne menſchliche Zuſäzze zu lehren; allein die Kirchenverbeſſerung in äuſſerlichen Anſtalten nahm erſt 1522. ihren Anfang. Auch ſchrieb Zwingel in dieſem Jahre ſein erſtes Buch vom Unterſchiede der Speiſen wider die fälſchlich ſo genannten Faſten. Die 1523. zu Zürch gehaltene doppelte Diſputation, davon die erſte über ſieben vom Zwingel aufgeſezten Artikel in Gegenwart von 600 Perſonen, die andere aber vor 900 Zuhörern angeſtellet wurde, beförderte ungemein die Reformation. Der Bilderdienſt und die Meſſe, ſo Zwingel und Leo Juda in der leztern beſtritten hatten, wurde 1524. abgeſchaft, und Zwingel mußte auf obrigkeitlichen Befehl einen Unterricht für alle Prediger des Zürcher Gebiets aufſezzen. Im gedachten Jahre heirathete Zwingel und im folgenden gab er ſein

Buch

guten Ausgangs, Friedensunterhandlungen anſtellte, ſo eilte **Joh. Eck** nach der zu **Leipzig** gehaltenen Unterredung voll Erbitterung und Rachbegierde nach **Rom**, um ſeinen Untergang zu beſchleunigen. Er ſezte alſo in Geſellſchaft der Dominicaner, die am päbſtlichen Hofe die mächtigſten waren, ſonderlich ihrer Stüzzen, des **Cajetans**, und **Prierias**, dem **Leo** zu, **Luthern** in den Bann zu thun. Denn die Dominicaner wünſchten recht ſehnlich, das höchſtempfindliche Unrecht zu rächen, welches **Luther** ſowol in ihrem Bruder **Tezel**, als auch nachher im **Cajetan**

Buch von der wahren und falſchen Religion, als ſein Glaubensſyſtem heraus. In Annehmung der heiligen Schrift zum einzigen Erkenntnißgrunde, in Verwerfung menſchlicher Zuſäzze, und in Beſtreitung des Aberglaubens, der Herrſchaft und des Eigennuzzes der Geiſtlichkeit ſtimmeten die ſchweizeriſchen mit den teutſchen Reformatoren überein; allein die Veränderung des Kirchenregiments und des äuſſerlichen Gottesdienſtes, die Abſchaffung aller Ausſchmükkungen der Kirchen, und die Einführung der Gleichheit aller Kirchenlehrer war blos den erſtern eigen. Der Hauptunterſchied ihrer Lehre betraf das heil. Abendmahl, wovon in der Folge wird geredet werden. Die Aufhebung der geiſtlichen Lieder konnte Zwingel nicht bewerkſtelligen, ſo gern er auch wollte. Die Verfolgungen des Evangelii in verſchiedenen Gegenden der Schweiz, die innerlichen Unruhen ſeines Vaterlands, und die ſeiner Perſon geſtellten Nezze ſezten ihn in manche Bekümmerniſſe. In dem zweyten Kriege, der zwiſchen den Reformirten und Katholiken 1531. ausbrach, mußte er mit dem Haufen, der die Hauptfahne der Republik führte, bewafnet zu Felde ziehen. Denn hiezu wurde allezeit ein Diener der Kirche genommen. Allein die Zürcher verloren den 11ten October die Schlacht, und Zwingel ſein Leben. Seine lezten Worte waren: „Was Unglüks iſt dieſes? Wolan den Leib können ſie wol tödten, aber die Seele nicht.„ Sein Körper ward von den Siegern gefunden, und, um ihn zu beſchimpfen, geviertheilet und verbrannt. S. Hrn. Prof. Schröckhs Lebensbeſchr. ber. Gel. 140 f.

tan ihrer Meynung nach ihrem ganzen Orden zugefügt hatte. Beſiegt alſo von dieſen ungeſtümen Anregern und ihren ſehr zahlreichen Gönnern und Freunden gab Leo X. auf eine höchſt unvorſichtige Art im Jahre 1520. den 15ten Junius die erſte Bulle wider Luthern heraus, *) worin 41 ſeiner Säzze verdammt, und ſeine Schriften dem Feuer zuerkannt wurden, er ſelbſt aber Befehl erhielt, innerhalb ſechzig Tagen ſeine Verbrechen zu bekennen, und den Pabſt um Gnade anzuflehen, wofern er nicht aus der Kirche geſtoſſen ſeyn wollte. b) Als Luther von dieſem erſten Spruche des Pabſtes benachrichtiget war, ſo ſuchte er ſich und ſeiner Erhaltung zuerſt durch eine erneuerte Appellation vom Pabſte an das höchſte Urtheil einer zukünftigen Kirchenverſammlung zu rathen. Da er bald hernach vorherſahe, dieſe Appellation würde zu Rom ver-

ach-

*) Selbſt die Papiſten geſtehen, daß Leo kein geringes Verſehen in dieſem Stükke begangen habe. S. Joh. Friedr. Mayers Diſſ. de Pontificiis Leonis X. proceſſum adverſus Lutherum improbantibus, die ein Theil ſeines Buchs iſt, welches zu Hamburg 1698. in 4to unter folgendem Titel herausgegeben worden: Eccleſia Romana Reformationis Lutheranae patrona et cliens. Und es gab ſchon damals zu Rom viele einſichtsvolle und kluge Männer, die kein Bedenken trugen, zu bekennen, ſie könnten Ecks und der Dominicaner gewaltſame Anſchläge nicht billigen, und den Ausgang der miltiziſchen Geſandtſchaft abgewartet wiſſen wollten.

b) Jedermann wurde bey Strafe des Bannes unterſagt, ſeine Schriften zu leſen, und denen, ſo ſie beſäſſen, anbefohlen, ſie zu verbrennen. Allen weltlichen Fürſten und Obrigkeiten wurde aufgegeben, ihn und ſeine Freunde gefangen zu nehmen, und nach Rom zur Strafe zu ſchikken. Mit dieſer Bulle kam Eck triumphirend nach Teutſchland; allein er betrog ſich in ſeiner groſſen Hofnung, Luthern dadurch ganz zu unterdrükken. Man betrachtete ſie blos als eine Frucht des Haſſes gegen denſelben.

achtet, er aber nach Verflieſſung der vom Pabſte beſtimmten Zeit durch eine andere Bulle in den Bann gethan werden, ſo beſchloß er ſelbſt, aus der römiſchen Kirche auszugehen, ehe er durch einen neuen Befehl des Pabſtes aus derſelben geſtoſſen würde.[c]) Dieſen Ausgang aus der römiſchen Kirche durch eine öffentliche Thathandlung bekannt zu machen, warf er im Jahre 1520. den 10ten Dec. nach Errichtung eines Scheiterhaufens auſſerhalb der Stadtmau-

c) Die Bulle war von ſchlechter Würkung. Luthers Feinde frolokten ohne Grund. Seine Freunde, deren Ehrfurcht gegen den röm. Stuhl ſich täglich verminderte, laſen des Pabſtes Flüche mehr mit verachtendem Unwillen, als mit Schrekken. In Sachſen und an einigen andern Orten durfte ſie nicht angeſchlagen werden; in manchen Gegenden wurden die, welche ſie anſchlagen wollten, gemißhandelt, und die Bulle ſelbſt zerriſſen, und mit Füſſen getreten. Auch Miltiz war übel mit ihr zufrieden. Eck gerieth darüber zu Leipzig in Gefahr, und gieng von da heimlich weg. Luthern ſelbſt machte ſie weder verzagt noch unſchlüſſig. „Ich bin nun viel ruhiger, ſchrieb er, nachdem ich gewiß weis, daß der Pabſt als der Antichriſt und des Satans Stuhl offenbarlich erfunden ſey.„ Die Bulle beſtritte er durch zwo Schriften. Die eine hieß: wider die Bulle des Antichriſts oder des Endechriſts, und die andere: Grund und Urſach aller Artikel, ſo durch die römiſche Bulle unrechtlich verdammt worden. Des Pabſtes ſchonte er nun nicht mehr. In ſeiner erneuerten Appellation nannte er ihn ohne Bedenken den Antichriſt, der die Wahrheit der heil. Schrift mit Strafen unterdrükte, einen vermeſſenen und ungerechten Richter, einen Verächter, Läſterer und Schmäher der chriſtlichen Kirche und einer freyen Kirchenverſammlung. — Er erſuchte auch den Kaiſer Carl, an welchen er ſchon am 15ten Jänner ſehr demüthig geſchrieben hatte, und die Reichsſtände, ſeiner Appellation beyzutreten, oder wenigſtens die Vollziehung der Bulle ſo lange aufzuſchieben, bis er durch unverdächtige Richter verhöret, und aus der heil. Schrift gründlich widerlegt worden.

mauren die wider ihn ausgefertigte Bulle, und das Buch des päbſtlichen Rechts in Gegenwart einer groſſen Verſammlung ins Feuer, und verbrannte ſie. d) Er legte nemlich hierdurch öffentlich an den Tag, daß er nicht mehr dem Pabſte zu Rom unterworfen ſeyn wollte, und daß daher die andere Bulle, die von Tage zu Tage von Rom erwartet wurde, vergeblich ſeyn würde. Denn wer das Geſezbuch eines Fürſten öffentlich ins Feuer wirft, der leget eben dadurch an den Tag, er wolle ſeine Herrſchaft nicht mehr reſpectiren; und wer ſich ſelbſt von einer Geſellſchaft ausſchließt, der kann hernach nicht aus derſelben herausgeſtoſſen werden. Ich ſollte glauben, Luther hätte bey dieſer Sache die Rechtsgelehrten zu Rathe gezogen. Er trennte ſich blos von der römiſchen Kirche, die den Pabſt für untrüglich hielt, nicht aber von der Kirche überhaupt betrachtet, deren auf einer rechtmäſſigen und freyen Kirchenverſammlung gefälleten Ausſpruch er nicht verwarf. Wer dieſes erwägt, der ſiehet leicht ein, warum kluge Männer und Liebhaber der teutſchen Freyheit ſelbſt unter den Papiſten dieſe muthige Unternehmung Luthers nicht übel ausgeleget haben. e) Es war noch kein Monat

d) Viele Doctoren, Magiſter und Studenten, welche leztern durch einen öffentlichen Anſchlag davon waren benachrichtiget worden, fanden ſich Vormittags um 9 Uhr vor dem Elſterthore ein. Ein anſehnlicher Magiſter legte das Holz zuſammen, und zündete es an, Luther aber warf nebſt erwähnter Bulle und Sammlung der päbſtlichen Rechte auch noch einige andere Schriften der Päbſte und ihrer Anbeter ins Feuer mit den Worten: „Weil du den Heiligen des HErrn betrübet haſt, ſo betrübe und verzehre dich das ewige Feuer.„ Joſ. 7, 25.

e) M. Anm. 13. Verſchiedene Rechtsgelehrten waren mit der Verbrennung unzufrieden, weil ſie daher für ihre Vorleſungen über das päbſtliche Recht Schaden befürch-

nat nach dieſer heroiſchen Handlung Luthers verfloſſen, ſo erfolgte ſchon den 4ten Jänner 1521. die andere Bulle des Leo wider Luthern, wodurch er wegen Verlezzung

M 4 der

fürchteten. — Luther vertheidigte ſeine That in einer Schrift, die den Titel führet: Warum des Pabſtes und ſeiner Jünger Bücher von D. M. Luthern verbrannt ſind. Unter ſeinen fünf angeführten Urſachen ſteht auch dieſe: weil die Papiſten ſeine Bücher verbrannt hätten, und dadurch der Wahrheit Schaden zugewachſen, bey dem gemeinen Volke aber ein verderblicher Wahn entſtehen möchte, ſo habe er, um andere in der Wahrheit zu verſtärken und zu erhalten, die Bücher der Widerſacher gleichfalls verbrennet. Dieſen Urſachen fügt er noch 30 verabſcheuungswürdige Säzze aus dem canoniſchen Rechte bey, die es nothwendig gemacht, daſſelbe zu brennen. Z. E. „Der Pabſt und die Seinen ſind nicht ſchuldig, Gottes Geboten unterthan und gehorſam zu ſeyn. Die Sonne bedeutet die päbſtliche, der Mond die weltliche Gewalt in der Chriſtenheit. Wenn der Pabſt ſo böſe wäre, daß er unzähliche Menſchen mit groſſen Haufen zum Teufel führte, dürfte ihn dennoch niemand darum ſtrafen. — Nächſt Gott liegt die Seligkeit der ganzen Chriſtenheit an dem Pabſte. — Der Pabſt hat nicht von der Schrift, ſondern die Schrift von ihm glaubwürdigen Beſtand, Kraft und Ehre. — Der Pabſt hat Macht, die heil. Schrift nach ſeinem Willen zu deuten.„ — Luther faſſet hierauf den Hauptinhalt des päbſtlichen Rechts in den Worten zuſammen: „Der Pabſt iſt ein Gott auf Erden, über alles himmliſche, irrdiſche, geiſtliche und weltliche, und iſt alles ſein eigen. Denn niemand darf ſagen, was thuſt du?„ — Die beyden päbſtlichen Geſandten, Caracciolus und Alexander, bemüheten ſich beym Kaiſer und dem Churfürſten Friedrich, Luthern zu unterdrükken, richteten aber nicht viel aus. Er fand an vielen Höfen und bey den gelehrteſten Leuten Beyfall. Der teutſche Adel, ſonderlich in Franken, both ihm Schuz und Sicherheit an; allein er wollte lieber zu Wittenberg bleiben, und ſeine Berufsgeſchäfte im Vertrauen auf Gott abwarten.

der päbſtlichen Majeſtät aus dem Schooße der römiſchen Kirche geſtoſſen wurde. *) f)

§. 28.

Nach Bekanntmachung dieſer ungerechten Geſezze wider die Perſon und Lehren Luthers, und ſeiner Freunde, blieb Luthern nichts übrig, als daß er ſelbſt an die Stiftung einer neuen, der römiſchen entgegen geſezten, Kirche, und an Verfertigung eines neuen, der heil. Schrift gemäſſen Lehrgebäudes dachte. Denn der Herrſchaft des grauſamſten Feindes ſich zu unterwerfen, das wäre das Betragen eines thörichten, und mit Widerſpruch des Gewiſſens zu den verworfenen und beſtrittenen Irrthümern zurükzukehren, das Kennzeichen eines laſterhaften und gottloſen Mannes geweſen. Er forſchte daher ſeit dieſer Zeit mit viel feurigerm Eifer der Wahrheit nach und verbeſſerte und befeſtigte nicht nur ſeine bisherigen Lehren, ſondern grif auch ſelbſt die Höhe der päbſtlichen Gewalt noch muthiger an, ja er erſchütterte ſie ganz und gar. Die Stüzzen dieſes mit unglaublichem Muthe begabten Man-

*) Beyde Bullen lieſet man in in dem römiſchen *Bullario* und in Chriſt. Matth. Pfaffens Hiſt. Theol. litterar. T. II. S. 42 f. ſind ſie von neuem abgedrukt. (Auch ſtehen ſie in Luth. ſämtl. Schr. XV. Th. S. 1692 f. 2030 f. Ueberſ.)

f) Der Pabſt befahl allen Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Geiſtlichen, daß ſie, wann ſich die Kezzermeiſter deshalb bey ihnen melden würden, innerhalb drey Tagen Luthern, und ſeine Anhänger vor allem Volke an Sonn- und Feyertagen in ihren Kirchen unter Läutung der Glokken, und bey angebrannten Kerzen, die man auslöſchen, zur Erde werfen, mit Füßen treten, und dreymal ſteinigen müſſe, für verfluchte Kezzer erklären ſollten. Welch ein Unſinn!

Mannes waren ſowol andere vortrefliche Männer in verſchiedenen Gegenden Europens, als auch die Lehrer der wittenbergiſchen Akademie, die zu ſeiner Parthey getreten waren, ſonderlich **Phil. Melanchthon.** Und weil unzähliche junge Leute nach **Wittenberg** kamen, die durch das Gerücht von **Luthers** Weisheit und Muth und **Melanchthons** ausnehmender Gelehrſamkeit eingenommen waren, ſo wurde der Anfang, den man gemacht hatte, der Wahrheit ihre urſprüngliche Geſtalt wieder zu geben, eher, als man jemals hätte vermuthen ſollen, unter verſchiedenen Völkern bekannt gemacht. *)

§. 29.

Mitten unter dieſen Auftritten war der Kaiſer **Maximilian** I. g) geſtorben, und im Jahre 1519. den 28ſten Julius ſein Enkel **Carl** V. König von Spanien, an ſeine Stelle geſezzet worden. **Leo** X. erinnerte daher den neuen Kaiſer ſeines übernommenen Amts eines Sachwalters und Beſchüzzers der Kirche und forderte von ihm, daß er **Luthern**, dies rebelliſche Glied der Kirche, mit gerechten Strafen belegen möchte. **Friedrich der Weiſe**, Churfürſt von Sachſen hingegen beſchwor den Kaiſer, es ſollte nichts unbilliges und nachtheiliges wider **Luthern** verhänget, ſondern alles nach dem Rechte der teutſchen Kirche, und nach den Reichsgeſezzen verhandelt werden. **Carl** aber hatte **Friedrichen** ſo viel zu verdanken, als keinem andern Fürſten. Denn durch deſſen Vorſorge und Be-

*) Von dem geſchwinden Fortgange der Kirchenverbeſſerung in Teutſchland handeln mit Fleiß Dan. Gerdes Hiſtoria renovati Evangelii. T. II. und Benj. Groſch in der Vertheidigung der evangeliſchen Kirche gegen Arnold. S. 156 f.

g) Den 12ten Jänner 1519.

mühung hatte er vorzüglich die kaiſerliche Würde erhalten, da er an dem Könige von Frankreich, Franz I. einen ſehr mächtigen Nebenbuhler hatte. Um daher ſowol dieſem ſeinem Freunde, dem er ſein ganzes Glük zuzuſchreiben hatte, als auch dem Pabſte h) zugleich ſich gefällig zu bezeigen, erklärte er, man müſſe Luthern erſt auf dem im Jahre 1521. zu Worms zu haltenden Reichstage verhören, ehe etwas wider ihn beſchloſſen würde. Man kann ſich wundern, und glauben, es ſtreite wider das Geſez der Kirche, eine Religionsſache auf einem Reichstage zu unterſuchen, und abzuhandeln. Allein man muß wiſſen, daß die teutſchen Reichstage, weil Erzbiſchöfe, Biſchöfe und einige Aebte unter den Fürſten ihren Siz haben, zugleich Provincialkirchenverſammlungen der teutſchen Nation ſind, für welche nach dem alten Kirchenrechte ſolche Sachen, wie Luthers Sache war, gehören. Es erſchien daher unter des Kaiſers ſicherm Geleite Luther zu Worms, und vertheidigte ſich den 17ten und 18ten April ſehr muthig auf dem Reichstage. Denn als er über ſeine Geſinnung befragt, und ermahnet wurde, ſeine bisher vertheidigte Säzze zu verwerfen, und ſich mit dem Pabſte wieder auszuſöhnen, ſo antwortete er mit der gröſten Standhaftigkeit, er würde ſolches niemals thun, wofern er nicht entweder durch Sprüche der heil. Schrift oder durch gründliche Beweiſe eines Irrthums überwieſen würde. i) Als er von dieſem Vorſazze weder durch Drohun=

h) Er brauchte die Freundſchaft deſſelben ſonderlich in Italien, und zu ſeiner bevorſtehenden Krönung zu Rom, die damals noch für nothwendig gehalten wurde.

i) Der Pabſt war übel damit zufrieden, daß Luthers Sache, die er bereits durch ſeine Bulle entſchieden zu haben glaubte, noch auf dem Reichstage zu Worms unterſucht werden ſollte. Er gab auch am grünen Donnerstage die Abendmahls=Bulle heraus, worin Luther abermals als ein Erzkezzer verdammt wurde. Alexander, ſein

hungen, noch Verſprechungen abgebracht werden konnte, erhielt er zwar vom Kaiſer die Erlaubniß, ungehindert zurükzu-
keh-

ſein Geſandter, wendete alle mögliche Mühe beym Kaiſer an, daß Luther nicht auf dem Reichstage erſcheinen, ſondern nur ſeine Schriften verbrannt, und die päbſtlichen Befehle vollzogen werden ſollten. Der Kaiſer, dem auf dem Reichstage neue Beſchwerden wider den römiſchen Stuhl übergeben wurden, blieb bey ſeinem Vorſazze, und ließ eine Citation, mit einem Geleitsbriefe begleitet, an Luthern ergehen. Dieſer ſchwebte wegen des päbſtlichen Bannes und der Nachſtellungen ſeiner Feinde in groſſer Gefahr. Der Churfürſt ſahe ſeine Reiſe nach Worms ungern, ließ ſie aber doch geſchehen, nachdem er ihm ein ſicheres Geleit beym Kaiſer ausgewürket. Luther ſelbſt hatte Muth genug dazu, ohnerachtet ſeine Freunde ſie ihm ernſtlich widerriethen. „Wenn gleich ſeine Feinde, ſprach dieſer von Gott ausgerüſtete Held, ein Feuer machten, das zwiſchen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, ſo wollte er doch im Namen des HErrn erſcheinen — Chriſtum bekennen, und denſelben walten laſſen.„ Er trat ſeine Reiſe beherzt an, und ſezte ſie, der zu Eiſenach erlittenen Krankheit, und der davon zurükgebliebenen Schwachheit ohngeachtet fort. Auf Veranſtaltung des Erzbiſchofs zu Mainz muſten ihm auf der Reiſe Boten unter die Augen treten, die ihm meldeten, er und ſeine Bücher wären bereits zu Worms durch einen kaiſerlichen Befehl verdammet, ſie aber abgeſchikt, ſolchen Befehl in allen Städten anzuſchlagen; hiernächſt aber muſte Luthers Gönner, Franz von Sickingen, ihn einladen, zu ihm nach Ebernburg zu kommen, um ſich mit des Kaiſers Beichtvater Glapion, einem Barfüſſermönche und andern zu unterreden. Dieſe Kunſtgriffe brauchte der Erzbiſchof, damit die beſtimmte Zeit des ſichern Geleits vorbeygehen möchte, ehe Luther nach Worms käme; allein ſein Heldenmuth und Vorſichtigkeit wich ſolchen Verſuchungen aus. Nicht weit von Worms ließ ihn Spalatin noch warnen; allein er gab, wie bekannt, zur Antwort: „Wenn auch ſo viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, ſo wollte er doch dahin.„ Am 16ten April kam er an, und wurde von vielen Standesperſonen bis in die Nacht beſucht. Ver-

kehren; allein nach ſeinem Abzuge ward er den 27ſten May von dem Kaiſer und den Fürſten einhellig nebſt ſeinen

Vergeblich drang man in den Kaiſer, ihm, als einem Kezzer, den Sicherheitsbrief zu brechen, und mit ihm nach Huſſens Beyſpiele zu verfahren. Den 17ten ward er vor die Verſammlung gefordert. Auf dem Wege dahin klopfte ihm der berühmte General, Ge. von Frunsberg, auf die Schultern, und ſagte: „Münchlein, Münchlein, du geheſt jezt einen Gang, dergleichen ich und mancher Obriſter auch in unſrer allerernſteſten Schlachtordnung nicht gethan haben. Biſt du auf rechter Meynung und in deiner Sache gewiß, ſo fahre in Gottes Namen fort, und ſey nur getroſt, Gott wird dich nicht verlaſſen.„ Einige Reichsglieder ſprachen ihm unter andern Muth ein, mit den Worten Chriſti Marc. 13, 11. Und Ulr. von Hutten ermahnte ihn durch zween Briefe zur Standhaftigkeit. Bey dem Vortritte vor die Reichsverſammlung am 17ten April ward Luther von dem churtrieriſchen Official, Johann von Eck (der von dem D. Eck zu unterſcheiden iſt) befragt: ob er die vor ihm liegende Bücher für die ſeinigen erkenne, und ob er die darin vorgetragenen Säzze widerrufen wolle? Auf des ihm zugeordneten Beyſtandes, D. Hier. Schurfs, eines wittenbergiſchen Rechtsgelehrten, Erinnern, muſten ihm erſt die Aufſchriften aller dieſer Bücher vorgezeigt werden, worauf er ſie für die Seinigen erkannte. Zur Beantwortung der andern Frage bat er ſich Bedenkzeit aus. Am 18ten April ward er wieder vorgefordert und von Ecken befragt: ob er widerrufen, oder alles, was er geſchrieben, vertheidigen wollte? Hier machte er einen Unterſchied unter ſeinen Schriften, und erklärte ſich über jede Art derſelben freymüthig. Einige handelten vom Glauben und Leben, in andern ſey das Pabſtthum angegriffen, noch andere wären Privatperſonen, die die römiſche Tyranney vertheidigten, und ſeine gottſelige Lehre unterdrükten, entgegen geſezt. Die erſten könne er nicht widerrufen, weil ſelbſt ſeine Gegner darin viel Gutes fänden, die zweyten eben ſo wenig, weil er ſonſt der päbſtlichen Tyranney aufhelfen würde; in der dritten herrſche freylich zu viel Heftigkeit; aber widerrufen könne

nen Anhängern in die Acht, und für einen Feind des römiſchteutſchen Reichs erkläret. [f]) Als er zurükkehrte, ließ

ne er ſie auch nicht, wenn er nicht die Vertheidigung der Bosheit und Anrichtung neuer Greuel veranlaſſen wolle. Er erklärte ſich hierauf noch weitläuftiger, und wiederholte ſeinen Vortrag auf Verlangen zum Vergnügen des Chürfürſten auch lateiniſch. Als ihn Eck nochmals fragte, ob er widerrufen wolle, oder nicht? antwortete er, er könne nicht, wenn man ihn nicht aus der heil. Schrift oder mit klaren Gründen der Vernunft eines Irrthums überführe; der Pabſt und die Kirchenverſammlungen hätten öfters geirret, und ſich ſelbſt widerſprochen. Sein Schluß war: „Hier ſtehe ich: ich kann nicht anders: Gott helfe mir, Amen!„ Am 19ten April machte der Kaiſer den Reichsſtänden bekannt, daß er ſich genöthiget ſähe, ihn als einen Kezzer in die Acht zu erklären, ihm aber doch das ſichere Geleit bis zu ſeiner Rükkunft halten wolle. Indeß hielten doch noch der Churfürſt von Trier und Brandenburg, die Biſchöfe von Augsburg und Brandenburg, der Herzog Georg von Sachſen und einige Grafen und Herren den 24ſten April eine Privatunterredung mit Luthern, ſeinen Entſchluß umzuſtimmen, und das ſichere Geleit ward deshalb verlängert; allein Luther blieb ſtandhaft. So viel erklärte er, daß er zwar nicht alle Concilien verwerfe, aber doch das coſtnizziſche nicht billigen könne.

f) M. Anm. 14. Der Kaiſer ließ ihm durch Ecken und durch ſeinen Secretär ſagen: er ſolle, weil er ſich mit der Kirche nicht vereinigen wollen, binnen 20 Tagen ſich wieder an den Ort ſeines Aufenthalts begeben. Luther dankte dem Kaiſer und den Reichsſtänden aufs demüthigſte für ein gnädiges Gehör und Erhaltung des ſichern Geleits. Die Achtserklärung ward den 8ten May abgefaſſet, und den 26ſten bekannt gemacht. Der Kaiſer befahl in derſelben bey Strafe der beleidigten Majeſtät, niemand ſollte nach Verlauf des 20ſten Tages Luthern herbergen, ein jeder aber, wo er ihn anträfe, gefangen nehmen und zum Kaiſer bringen; auch alle ſeine Patronen und Anhänger auf öffentlicher Straſſe niederwerfen, fangen, und ihrer beweglichen und unbeweglichen Gü-

ließ ihn ſein Landesherr, der dies Ungewitter vorher ſahe, von verkleideten Perſonen nicht weit von Eiſenach aufheben, und auf das Schloß Wartburg führen, vielleicht nicht ohne Vorwiſſen des Kaiſers, auf welchem Schloſſe, welches er ſeinen Pathmus nannte, er zehn Monate ſich verborgen hielt, und die Zeit mit Bücherſchreiben und Betrachtungen ſehr nüzlich zubrachte. *) l)

§. 30.

Güter berauben, und ſolche in ſeinen eigenen Nuzzen verwenden. Von Luthern wurde das abſcheulichſte Portrait gemacht. Und das war kein Wunder, weil Alexander die Feder geführet hatte. Der Kaiſer erlaubte demſelben, ſeinen ganzen Haß gegen Luthern auszuſchütten; allein er drang niemals ernſtlich auf die Vollſtrekkung der Achtserklärung. Wahrſcheinlich ſahe ers im Grunde nicht ungern, daß durch Luthern des Pabſtes Anſehen geſchwächet wurde. Wer alle dieſe Umſtände genau erwägt, dem kann es gar nicht ſchwer fallen, einzuſehen: Gott ſelbſt habe Luthern geleitet, mit Muth ausgerüſtet und beſchüzzet.

*) S. die vom Joh. Alb. Fabricius angeführte Schriftſteller Centifol. Luth. P. I. C. XLIII. S. 79-84. und P. II. S. 563 f.

l) Hr. Maclaine nimmt in der 15ten Anmerkung an, das wormſer Edict ſey den 8ten May publiciret; allein dies iſt unrichtig. (ſ. vorher) Pallavicini ſagt uns ſogar, es ſey nicht eher als den 26ſten May abgefaſſet, da die meiſten Churfürſten und Fürſten ſchon von Worms abgereiſet geweſen; man habe es aber auf den 8ten May zurük datiret, um zu behaupten, es ſey in Gegenwart und mit Beyfall aller Stände ausgefertigt. Iſt dieſes gegründet, ſo iſt auch die Mosheimiſche Erzählung nicht ganz richtig.

Die Aufhebung Luthers, die ihm vom Churfürſten vorher gemeldet worden, geſchahe eigentlich am 4ten May durch zween von Adel, Joh. von Berlepſch, Schloßhauptmann von Wartburg und Burchard von Hund und deren Bedien-

§. 30.

Aus dieſem ſeinem Pathmus kam Luther im Jahre 1522. im Monat März ohne Vorwiſſen und wider Willen des Churfürſten Friedrichs nach Wittenberg zurük, weil er vernommen hatte, daß Carlſtadt ſowol, als andere, Bewegungen verurſachten, die der Religion und dem Staate gleich ſchädlich waren. Denn in ſeiner Abweſenheit

dienten. Man nahm ihn zum Scheine mit Ungeſtüm aus dem Wagen, und ſezte ihn auf ein Pferd. Nachdem er etliche Stunden im Walde herumgeführet war, wurde er Abends um 11 Uhr nach Wartburg gebracht. Hier beſchäftigte er ſich mit der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, fieng die teutſche Ueberſezzuug der Bibel an, legte einige Stükke der heil. Schrift aus, verfertigte ſeine Kirchenpoſtill, ſchrieb, als die wittenbergiſchen Auguſtiner die Privat- oder Winkelmeſſe abſchaften, vom Mißbrauche der Meſſe, und verfertigte eine Abhandlung von den Kloſtergelübden und wider den eheloſen Stand der Geiſtlichen. — Hiezu kamen ſeine häufigen Briefe, wodurch er die angefangene Kirchenverbeſſerung beförderte. Man muß ſeine Arbeitſamkeit und die Früchte ſeines Fleiſſes in der kurzen Zeit ſeines dortigen Aufenthalts bewundern, wenn man erwägt, von wie mannigfaltigen Sorgen ſein Gemüth, und durch was für beſchwerliche Zufälle ſein Körper angegriffen worden. Die Fabel von einer Unterredung mit dem Satan, die man aus allegoriſchen Ausdrükken ſeiner Erzählung von den ſataniſchen Anfechtungen gefolgert, verdient keine Widerlegung mehr. Der Zuſtand der Kirche lag ihm immer am Herzen. Er hatte aber auch das Vergnügen zu ſehen, daß der ausgeſtreuete Saame des Evangelii an mehrern Orten in Teutſchland ſowol, als in den Niederlanden erwünſchte Früchte trug. Zu Antwerpen wurden ſeine Schriften in ſpaniſcher Sprache gedrukt. Viele Vorurtheile wurden abgelegt. Barth. Bernhardi von Feldkirchen, Probſt zu Kemberg, machte den Anfang in den Eheſtand zu treten. Auch fiengen die Mönche an, die Klöſter zu verlaſſen. —

heit hatte Andr. Carlſtadt, Doctor zu Wittenberg, ein zwar gelehrter, und der Wahrheit nicht unkundiger, aber auch vorſchneller und die Schranken überſchreitender Mann, den der Pabſt nebſt Luthern auf Eckens Antrieb aus der Kirche geſtoſſen hatte, angefangen, die Bilder zu zerſtören, und ſich an die Spizze eines ſchwärmeriſchen Haufens zu ſtellen, der ſchon an einigen Orten das Licht der Freyheit, wie es zu geſchehen pflegt, ſehr mißbrauchte. Er unterdrükte daher zuförderſt die gewaltſamen Unternehmungen deſſelben muthig, und gab die vortrefliche Erinnerung, man müſſe zuvor die Irrthümer aus den Gemüthern ausrotten, ehe die äuſſern Zeichen der Irrthümer mit Nuzzen weggeſchaffet werden könnten. m) Um dieſen Grundſaz mit der That, und mit ſeinem Beyſpiele zu beſtätigen, bemü-

m) In der 16ten Anm. behauptet Hr. Maclaine, Luther ſey aus Ehrgeiz, die Ehre eines Reformators nicht mit andern theilen zu dürfen, nach Wittenberg zurükgekehret. Er hätte wohlgethan, wenn er die Stellen aus Luthers Schriften angezeigt hätte, mit welchen er ſolches erweislich zu machen glaubt. Fänden ſich auch dergleichen Stellen, ſo war doch ſein Ehrgeiz nicht der einige, und ohne Zweifel der geringſte Bewegungsgrund, ſeinen Pathmus zu verlaſſen. Eine Aufforderung der Wittenberger ſelbſt, und die Beſorgniß, Carlſtadt und die ſchwärmeriſchen Leute, möchten einen unheilbaren Schaden anrichten, und das heilſame Werk der Kirchenverbeſſerung in ſeiner Blüte erſtikken, dies waren die vornehmſten Bewegungsgründe zu ſeiner Rükkunft. Er glaubte ſein Gewiſſen zu verlezzen, wenn er bey ſolchen Umſtänden, dabey er durch Briefe nichts ausrichten konnte, von Wittenberg entfernt bliebe. Mit dieſen gegründeten Urſachen entſchuldigte er auch ſeine Rükkehr beym Churfürſten, der die Gefahr für ihn noch zu groß hielt. (S. Luth. ſämtl. Schr. Th. XV. S. 2371 f. 2389 f.)

Was die wittenbergiſchen Unruhen ſelbſt betrift, ſo kamen die ſchwärmeriſchen Leute, die ſich zu Zwickau und an andern Orten hervorgethan, und ſich göttlicher Offen-

bemühete er ſich, die angefangene teutſche Ueberſezzung der heil. Schrift, mit Zuziehung einiger gelehrten Männer, nach

fenbarungen zur Aufrichtung einer neuen Kirche rühmten, die Kindertaufe verwarfen, und allerley Unordnungen machten, auch nach Wittenberg. Carlſtadt, der eine ſchleunige und gewaltſame Abſchaffung der Mißbräuche der Kirche für nothwendig hielt, wurde durch ihren Eifer noch mehr erhizt. Er fiel mit einem Haufen in die Schloßkirche ein, zerſtörte die Bilder und Altäre in derſelben, und hinderte alſo die Geiſtlichen, ferner die Meſſe zu halten. — Melanchthon war zu furchtſam und zu friedfertig, ſich ihnen zu widerſezzen. — Luther, deſſen Rükkunft eine groſſe Freude verurſachte, predigte ſieben Tage nach einander gegen die Neuerungen, ohne jemanden zu nennen, und durch ſeinen Ernſt, den Sanftmuth und Vorſichtigkeit begleitete, ſtellte er die Ruhe wieder her, und brachte es dahin, daß die ſo genannten neuen Propheten Wittenberg verlieſſen. Den Gabr. Didymus, der ſich von ihnen hatte einnehmen laſſen, brachte er wieder auf den rechten Weg. Auch ſchien es anfänglich, Carlſtadt würde ſich gewinnen laſſen; allein er wurde hernach ein noch gröſſerer Schwärmer, trennte ſich von Luthern gänzlich, beſtritt ihn in Schriften, und entfernte ſich ſogar von Wittenberg. Luther aber ſuchte auch zu Zwickau durch Predigten dem durch die neuen Propheten ausgeſtreueten Unkraute zu ſteuren.

Uebrigens beantwortete er in dieſem Jahre die Schrift des Königes Heinrichs VIII. von England, wodurch ſich derſelbe den Titel eines Vertheidigers des Glaubens erworben hatte. Unläugbar bediente er ſich bey ſeiner Widerlegung harter Ausdrükke; allein er verſicherte, er könne ſelbſt gegen gekrönte Häupter keine Gelindigkeit beweiſen, wenn ſein König im Himmel geläſtert würde. — Mehrmals bezeigte dieſer ſtandhafte Reformator ſeine Bekümmerniß, daß bey der Herſtellung der reinen Lehre nicht mehr wahre Beſſerung des Lebens erfolgte. — Wie der Kaiſer ſchon 1521. den 25ſten November der Univerſität Wien befohlen hatte, Luthers Schriften zu verbrennen: ſo fehlte es auch in dem 1522ſten Jahre an Verfolgung der reinen Lehre nicht.

nach und nach zu vollenden und zu Stande zu bringen. *) Die Vortreflichkeit dieſes Unternehmens hat der Ausgang bewieſen. Denn nachdem ein Stük dieſer Arbeit nach dem andern durch den Druk war gemein gemacht worden, ſo wurden ſelbſt die Wurzeln der alten Meynungen aus den Gemüthern unzähliger Menſchen plözlich ausgerottet. o)

§. 31.

Sonderlich war man ihr in den Niederlanden ſehr entgegen. Der Herzog George von Sachſen eiferte in ſeinen Briefen an den Churfürſten gegen die Kirchenverbeſſerung. Auch der Herzog von Braunſchweig war ſehr aufgebracht. Indeß hatte doch auch die Ausbreitung des Evangelii in Preuſſen, zu Augsburg, Nürnberg, Frankfurt am Mayn, Magdeburg, Zerbſt, Stettin, Danzig und an mehrern Orten einen erwünſchten Fortgang. Man ſezte evangeliſche Prediger, und nahm nicht nur die reine Lehre an, ſondern ſchafte auch die abergläubiſchen Mißbräuche in der Kirche ab.

*) Die Geſchichte der von Luthern ausgefertigten teutſchen Ueberſezzung der heil. Schrift, die zur Gründung und Beveſtigung der lutheriſchen Kirche allein mehr beygetragen, als alles übrige, hat Joh. Fried. Mayer zu Hamburg 1701. in 4to herausgegeben. Eine weit vollſtändigere haben wir lange Zeit vom Joh. Melch. Kraft erwartet. Denn niemand hat ſich mit gröſſerer Sorgfalt, und mit gröſſerm Fleiße und Glük mit Erläuterung dieſer Sache viele Jahre hindurch beſchäftiget, als er. Allein der Tod dieſes rechtſchaffenen Mannes hat uns unſere Hofnung geraubt. Man vergleiche des Joh. Albr. Fabricius Centifol. Luther. P. I. S. 147 f. und P. II. S. 617. n)

n) Wir bemerken noch Joh. Ge. Palms Hiſtorie der Bibelüberſezzung Lutheri, herausgegeben und mit Anmerkungen verſehen von Joh. Melch. Gözen. Halle 1772. gr. 4.

o) Nun konnten alle Chriſten Luthers Lehre mit der heil. Schrift, auf die er ſich immer berufen hatte, vergleichen, und

§. 31.

Unterdeſſen war Leo X. im Jahre 1522. geſtorben. Ihm folgte Hadrian VI. von Utrecht, durch Hülfe Carls V. deſſen Lehrer er geweſen war. Er war ein rechtſchaffener und bis zu einem ſolchen Grade aufrichtiger Mann, daß er die gefährlichen Krankheiten der chriſtlichen Kirche zugeſtand, und ſich willig erklärte, für ihre Heilung Sorge zu tragen. *) Er ſchikte auf den Reichstag, der

und zur Ueberzeugung von der Richtigkeit derſelben gelangen. Die teutſche Bibel reformirte nun für Luthern, daher die Kirchenverbeſſerung einen ſchnellen und ungezwungenen Fortgang hatte.

*) S. Caſp. Burmanns Hadrianus VI. ſive Analecta hiſtorica de Hadriano VI. Papa Romano. Utrecht 1727. 4. p)

p) Hadrian der 1459. zur Welt kam, war zwar von geringer Herkunft, aber ſorgfältig und chriſtlich erzogen, und durch den ausnehmenden Fleiß zu vorzüglichen Einſichten und einer groſſen Kenntniß der ſcholaſtiſchen Theologie gelangt. Er verwaltete anfänglich das Amt eines Lehrers auf der Univerſität zu Löwen, wo er vorher ſtudiret hatte, mit groſſem Beyfall. Hierauf wurde er auf Koſten der Herzogin Margaretha von Burgund Doctor der Theologie, und erhielt zugleich ein Predigtamt, welches er aber wegen ſeiner übrigen Geſchäfte mehrentheils durch einen geſchikten Mann verwalten ließ. Nachmals wurde er Dechant der Domherren zu Löwen und Vicekanzler der Univerſität, und erwarb ſich ein ſehr groſſes Anſehen. Er ließ auf ſeine Koſten ein Collegium für arme Jünglinge erbauen, die ſich der Theologie widmeten; allein gegen das Ende ſeines Lebens kam es erſt zu Stande. Hadrian wurde in der Folge Lehrmeiſter Carls V. Ob er gleich demſelben die Gelehrſamkeit nicht ſehr reizend machen konnte, ſo machte er ſich doch bey ihm ſo beliebt, daß ihm Carl wichtigere Geſchäfte auftrug, als er vielleicht zu verwalten fähig war. Auf ſeine Empfehlung wurde er nicht nur Cardinal, ſondern auch endlich, wiewol ungern, Pabſt. Seinen Namen änderte er

zu Nürnberg im Jahre 1522. und in den folgenden Jahren gehalten wurde, einen Geſandten, den Franz Cheregatus, und forderte zwar inſtändig, es ſollte die Strafe, die in dem wormſiſchen Edict wider Luthern und ſeine Anhänger verhänget war, nicht länger aufgeſchoben werden; allein er bezeigte auch zugleich ſeine Bereitwilligkeit, die Uebel wegzuſchaffen, die einen ſo groſſen Feind gewafnet hätten. Die Fürſten nahmen dieſer guten Gelegenheit wahr, verlangten die Haltung einer freyen Kirchenverſammlung in Teutſchland, auf welcher man ſich über die Verbeſſerung der ganzen chriſtlichen Kirche berathſchlagen ſollte, überreichten hundert Hauptpunkte, worin eben ſo viel Beſchwerden der Teutſchen über das vom römiſchen Hofe bisher erlittene Unrecht enthalten waren, und verboten endlich durch eine öffentliche Verordnung mehrere Neuerungen in Religionsſachen, bis eine Kirchenverſammlung die nöthigen Verfügungen träfe. *) q) So lange nemlich die

bey Uebernehmung ſolcher Würde zwar nicht; aber einen Theil ſeiner Meynungen. Doch verließ ihn die Strenge, die er ſchon als Dechant gegen die Domherren bewieſen, und wodurch er ſich ihren Haß zugezogen hatte, auch als Pabſt nicht. Er geſtand auch die Nothwendigkeit einer Reformation des römiſchen Hofes und der Geiſtlichkeit zu, und war willig, ſie zu unternehmen; allein eben dadurch machte er ſich bey den Cardinälen ſehr verhaßt, und erhielt häufige Pasquille, und nach dem Tode einen ſchlechten Nachruhm zum Lohne. Aber bey aller ſeiner Neigung, die Kirche zu beſſern, war er doch der Reformation die Luther unternommen hatte, wie es von einem Pabſte zu erwarten war, ſehr abgeneigt. (S. Luth. ſämtl. Schr. Th. XV. S. 2520 f.

*) S. Jac. Friedr. Georgii Gravamina Germanorum adverſus ſedem Roman. im ganzen zweyten Buche. S. 327 f.

q) Der Reichstag zu Nürnberg nahm zu Ende des Jahres 1522. ſeinen Anfang. Das merkwürdige Bekenntniß, welches Hadrian in der, ſeinem Legaten ertheilten Inſtru-

die teutſchen Fürſten nicht bemerkten, daß man in Sach-
ſen damit umgieng, eine neue, der römiſchen Kirche ent-

ſtruction, von dem Verderben der Kirche und ſonderlich des römiſchen Hofes abgelegt, haben wir ſchon oben angeführet. An den Churfürſten Friedrich ließ der Pabſt ein gedoppeltes hartes Breve ergehen. In dem erſten ermahnte er ihn, auf dem Reichstage die Würde und Majeſtät des apoſtoliſchen Stuhls und die Ruhe der ganzen Chriſtenheit aufrecht zu erhalten, wie ſeine Vorfahren gethan, Luthern und deſſen Anhängern ſich zu entziehen, und ſich wieder zur römiſchen Kirche zu wenden. Das andere war noch härter. Ohne Grund wirft er dem Churfürſten vor, ſein fürſtliches Haus habe die Chur dem Pabſte Gregorius V. zu verdanken, und bezahle jezt den apoſtoliſchen Stuhl mit groſſer Undankbarkeit. Dabey ziehet er gewaltig auf Luthern los, und ſucht ihn in den Augen des Churfürſten recht verabſcheuungswürdig vorzuſtellen. Den Churfürſten ermahnet er zur Buſſe und Rükkehr in den Schooß der Kirche, um nicht beyde Schwerdter, das päbſtliche und das kaiſerliche zugleich fühlen zu dürfen. (S. Luth. ſämtl. Schr. Th. XV. S. 2516 f.) Der Churfürſt beantwortete dieſelben kurz, und verſicherte, daß er als ein gehorſamer Sohn der Kirche gelebt habe, und auch als ein ſolcher zu ſterben gedenke. Die Verweiſe, die Hadrian den Reichsſtänden wegen ihrer Saumſeligkeit in Luthers Sache gab, wurden durch die Ueberreichung gedachter Beſchwerden der teutſchen Nation reichlich vergolten. Luther ſelbſt konnte wol die eingeriſſenen Mißbräuche nicht ernſtlicher beſtrafen, als es von den Reichsſtänden in dieſem Aufſazze geſchehen war. Der päbſtliche Geſandte Cheregatus ſahe ſolches wol ein, und, um ſie nicht annehmen zu dürfen, verließ er Nürnberg 1523. den 28ſten Februar. Er war überall mit der Antwort der Stände auf das an ſie ergangene päbſtliche Breve und die ihm ertheilte und den Ständen bekannt gemachte Inſtruction, nicht zufrieden. Denn ſie ſchienen zwar Luthers Lehre entgegen zu ſeyn, und das wormſiſche Edict zu billigen; allein ſie behaupteten auch, daß die Vollſtrekkung deſſelben ohne Gefahr eines Aufſtandes nicht vollzogen werden kön-

gegen geſezte, Kirche zu ſtiften, ſo waren ſie mit einander bey Beſtreitung der päbſtlichen Macht, welche ſie alle gar hart

könne, weil man überall über die Mißbräuche des römiſchen Hofes entrüſtet ſey, die nothwendig reformiret werden müſten. Eben ſo wenig gefiel ihm der Rath, den die Stände auf des Pabſts Befragen: wie den Religionsunruhen abzuhelfen wäre? ertheilten. Sie ſchlugen nemlich eine vom Pabſte und Kaiſer auszuſchreibende und binnen Jahresfriſt zu haltende Kirchenverſammlung vor, auf welcher aber jedermann frey ſtände, alles, was zur Ehre Gottes und zum Vortheile der Chriſtenheit gereiche, frey und ohne Scheu vorzutragen. Zugleich aber erboten ſie ſich, dahin zu ſehen, daß die Unruhe geſtillet würde, es beym Churfürſten von Sachſen dahin zu bringen, daß Luther nichts weiter drukken lieſſe, und zu veranſtalten, daß die Prediger in ganz Teutſchland nichts, als das reine Evangelium und die heil. Schrift nach der angenommenen Lehre der Kirche vortragen ſollten. — In der Gegenantwort, die der Legat den Ständen ertheilte, lobte er die Stände zwar einigermaſſen, den Pabſt aber auſſerordentlich, drang auf die Vollſtrekkung des wormſiſchen Edicts, und beſchuldigte die Stände, daß ſie die Sache Gottes läſſig trieben, und ſich an Gott und an dem Pabſte und Kaiſer verſündigten. Den zu beſorgenden Aufſtand erklärte er für eine nichtige Einwendung. Ein Concilium verwarf er zwar nicht, war aber unzufrieden, daß dem Pabſte dabey die Hände gebunden ſeyn ſollten. Das übrige übergehen wir. Die Stände wiederholten ihren vorigen Vortrag, und erſuchten den Legaten, ruhig zu ſeyn, bis die Beſchwerden der teutſchen Nation dem Pabſte eingehändigt wären. — Den 6ſten März 1523. wurde ein kaiſerliches Mandat in Luthers Sache bekannt gemacht, worin die vorerwähnte Antwort, welche der kaiſerliche Statthalter, und die Stände dem Legaten ertheilet, enthalten war. Luther war mit demſelben ziemlich zufrieden, ließ aber wider die Verkehrer und Verfälſcher deſſelben ein Sendſchreiben an den Statthalter und das Regiment ergehen, worin er ſich beſcheiden erklärt, wie er vier, in dem Mandate enthaltene, Punkte verſtehe. Der churfürſtliche Geſandte Joh. von der

hart empfanden, ziemlich einig, und mit Luthers Streite mit dem Pabſte, den ſie beynahe blos für einen Privatſtreit hielten, nicht ſehr unzufrieden.

§. 32.

Nach einer kurzen Regierung im Jahre 1523. ſtarb der gute Pabſt Hadrian, und ihm folgte den 19ten No-

N 4 vem-

der Planitz bot den Churfürſten, Luthern dahin zu bringen, daß er ſeine Schreibart mäſſigte, weil Herzog Georg darüber ſehr aufgebracht war. Im Julius 1523. wurden Vorſchläge gethan, Luthers Sache in der Güte beyzulegen, aber vergebens. Wider den Churfürſten ſollen gefährliche Anſchläge, ihn um die Chur zu bringen, gefaſſet, aber bald unterdrükt worden seyn. Den 18ten Aug. ward der Reichstag abgebrochen, ohne Errichtung eines ſogenannten Abſchieds.

K. Heinrich VIII. von England ward über Luthers Antwort auf ſeine Schrift ſehr entrüſtet, und begehrte in einem Schreiben an die Herzoge zu Sachſen, Luthers Kezzerey ſchleunig zu dämpfen. Der H. Georg von Sachſen bezeigte ſich auf dem Reichstage und bey aller Gelegenheit ſehr feindſelig gegen Luthern und ſeine Lehre. In ſeinem Lande ließ er die Bekenner des Evangelii ins Gefängniß werfen, fortjagen, und tödten. An andern Orten wurden ſie nicht weniger heftig verfolgt. (S. Sekkend. S. 604 f. teutſche Ausg.) Demohngeachtet breitete ſich das Evangelium in verſchiedenen Königreichen, Ländern und Städten ꝛc. aus. Mönche und Nonnen verlieſſen in Sachſen ihre Klöſter. In Schwäbiſch Halle und Zweybrücken ſchafte man die Meſſe ab. Zu Stettin theilte man das Abendmahl unter beyderley Geſtalt aus. Zu Straßburg heyrathete ein Pfarrer zu St. Thomas. (Sekkend. a. a. O. S. 593 f.) Luther beſchäftigte ſich mit Verbeſſerung der Cärimonien, der Einrichtung des Gottesdienſtes ꝛc. Bey der Reformation der Schloßkirche zu Wittenberg fand er viele Schwürigkeiten. — Durch Verfolgung, überhäufte Arbeit, Krank-

vember Clemens VII. der nicht ſo offenherzig und aufrichtig war. *) Er beſchwerte ſich auf eine heftigere Art auf eben dem Reichstage im Jahre 1524. durch einen andern Legaten, den Lorenz Campegius, über die Gelindigkeit der Fürſten, die ſie in Luthers Duldung erwieſen, war aber liſtig genug, der vom Hadrian verſprochenen Verbeſſerung mit keinem Worte zu erwähnen. Der Kaiſer gab ſeiner Forderung das Gewicht, indem er durch den Geſandten Befehl ertheilte, man ſolle ſich nach dem wormſiſchen Edicte richten. Durch dieſe Verweiſe ermüdet veränderten zwar die Fürſten die gegebene Verordnung dem Worten nach, in der That aber beſtärkten ſie dieſelbe. Denn ſie verſprachen, dem wormſiſchen Edicte nach Vermögen nachzukommen, drangen aber von neuem auf eine Kirchenverſammlung, und verſparten das übrige auf den zukünftigen Reichstag zu Speyer. Jedoch, als der päbſtliche Geſandte nach dem Reichstage mit einigen Fürſten, die mehrentheils Biſchöfe waren, nach Regensburg gieng, lokte

Krankheit, Mangel ꝛc. wurde ſein Gemüth und ſein Körper heftig angegriffen.

*) S. Jac. Zieglers Hiſt. Clementis VII. in Joh. Ge. Schelhorns Amoenit. Hiſtor. eccleſ. T. II. S. 210 f. r)

r) Den Tod Hadrians VI. der den 14ten September erfolgte, wollen einige gewaltſamen Urſachen zuſchreiben. Wie Pallavicini das Urtheil von ihm fället, er ſey ein guter Prieſter, aber nur ein mittelmäſſiger Pabſt geweſen: ſo behauptet Varillas vom Cardinal Julius von Medicis, der den Namen Clemens VII. angenommen: wer ihn als einen geizigen, verſchlagenen und treuloſen Mann geſchildert, der habe von ſeinen Laſtern nur noch wenig geſaget. So viel iſt gewiß, daß er pabſtmäſſigere Fähigkeiten und Einſichten in das Staatsintereſſe des apoſtoliſchen Stuhls beſeſſen, und ganz andere Neigungen und Abſichten, denn ſein Vorfahre, gehabt. Er war ein Vetter Leo des X. und beförderte ſeine Wahl, über welche die Cardinäle nicht erſt einig werden konnten, durch Geld.

lokte er ihnen das Verſprechen ab, ſie wollten dem wormſiſchen Edicte in ihren Ländern Folge leiſten. s)

N 5 §. 33.

s) Der Reichstag ward den 11ten Dec. 1523. wieder angefangen. Schwach und kränklich verfügte ſich der Churfürſt Friedrich auf denſelben, traf aber noch wenig Reichsglieder an; doch blieb er bis zum Februar 1524. da. Campegius konnte ihm alſo das päbſtliche Breve des Clemens VII. nicht ſelbſt überreichen, weil er erſt den 14ten Febr. ankam. Der Pabſt ermahnte ihn, ſich ſo zu betragen, wie es ſeinem Hauſe, welches ſo viel Päbſte, und Advocaten der Päbſte, oder Kaiſer, hergegeben, anſtändig ſey. Campegius überſchikte ihm das Breve den lezten Februar, beklagte ſeine ſchleunige Abreiſe vom Reichstage, und ſuchte ihn durch ſchmeichelhafte Worte in das päbſtliche Intereſſe zu ziehen. Auf dem Reichstage drang dieſer Geſandte auf die Vollziehung der Bulle Leo X. und des wormſer Edicts und auf die Türkenſteuer. Als ſich die Stände auf ihre hundert Beſchwerden beriefen, gab er vor, es wären ihm dieſelben nur aus Privatnachrichten bekannt, und vermuthlich nicht von den Ständen, ſondern von übelgeſinneten Privatperſonen abgefaſſet, weil ſie allzuabgeſchmakte Dinge enthielten. Er könne ſich, ſagte er, darauf nicht einlaſſen es wäre denn, daß ſie nichts, dem apoſtoliſchen Stuhle nachtheiliges, enthielten; man würde am beſten thun, wenn man nach dem Beyſpiele der Spanier handelte, die Geſandten nach Rom geſchikt, und alles, was der Billigkeit gemäß wäre, erhalten hätten. — Er war ſehr unzufrieden über die Annahme der lutheriſchen Lehre in Teutſchland und Italien, und über die Austheilung des heil. Abendmals unter beyderley Geſtalt zu Nürnberg. In den Pfarrkirchen unterſagte er ſolches; allein in dem Auguſtinerkloſter genoſſen es an 4000 Menſchen auf dieſe Art. Feilitſch hatte vom Churf. Friedrich Befehl, ſich mit dem Campegius über nichts einzulaſſen, und vorzuſchüzzen, es fehle ihm an hinreichender Vollmacht. Wiewol Campegius viel vom Frieden ſprach, ſo lag ihm doch nichts mehr am Herzen, als die Vollziehung des wormſer Edicts zu bewürken, und das Verlangen nach einer Kirchenverſammlung

§. 33.

Indem auf ſolche Weiſe die durch Luthern verbeſſerte Religion faſt durch ganz Europa von Tage zu Tage
zu

lung und Verbeſſerung der Mißbräuche in den Gemüthern zu erſtikken, damit nicht die Hoheit des päbſtlichen Stuhls dadurch leiden möchte. Clemens war auch entſchloſſen, den Teutſchen nicht das geringſte einzuräumen, damit nicht andere Völker ihrem Beyſpiele folgen möchten. Die Stände waren in Abſicht der Befolgung des wormſer Edicts nicht einig; doch erklärten ſie ſich in dem Reichsabſchiede vom 18ten April, ſie wollten demſelben nach Möglichkeit nachkommen; der Pabſt ſollte eheſtens mit Genehmhaltung des Kaiſers eine freye Kirchenverſammlung in Teutſchland halten; die Stände ſollten ſich den 11ten Nov. zu Speyer wieder verſammlen, und ſich berathſchlagen, wie man ſich bis zur Kirchenverſammlung zu verhalten habe; ein jeder Stand, ſonderlich die hohen Schulen, ſollten durch gelehrte und fromme Männer einen Auszug aus Luthers und anderer Bücher machen laſſen, um denſelben zu Speier vorzulegen, damit die Kirchenverſammlung mit deſto gröſſerm Nuzzen gehalten werden könne; das Evangelium ſollte indeß nach Auslegung gebilligter Lehrer ohne Aufruhr und Aergerniß geprediget, anzügliche Bücher und Gemählde verboten, und wegen der Beſchwerden auf dem nächſten Reichstage ein Schluß gefaſſet werden. Churſachſen und andere proteſtirten gegen dieſen Reichsabſchied. Der Pabſt, voll Zorn über denſelben, erſuchte, wiewol vergebens, die Könige von Engelland und Portugal, die Teutſchen von ihren Unternehmungen abzumahnen; behauptete, die Beſchwerden wären ſchon auf der Kirchenverſammlung im Lateran abgethan, das übrige aber gehörte nach Rom, und wollte auf Anrathen Alexanders den Churfürſten von Sachſen für einen Kezzer erklärt, und der Chur entſezt wiſſen, weil man ihn durch gute Worte nicht gewinnen könne. Allein der Churfürſt entgieng allen Drohungen und Nachſtellungen im folgenden Jahre durch den Tod; beym Kaiſer brachte es Clemens dahin, daß er einen harten Befehl aus Spanien wider dieſen Reichsſchluß an die Stände ergehen
ließ.

zu mehrern Kräften kommt, ſo ſezzen ſich zwey ſehr beträchtliche Uebel ihrem Fortgange entgegen, ein inneres und ein äuſ-

ließ. Der Kaiſer bezeugte ſein Mißvergnügen, daß die Stände auf ein Concilium gedrungen, dem er zwar nicht entgegen ſey, deſſen Anordnung aber nur für ihn und den Pabſt gehöre. Die Verſammlung zu Speyer verbot er, als Beſchüzzer des päbſtlichen Stuhls. Die Beobachtung des wormſer Edicts befahl er bey Strafe der Reichsacht, und Luthern beſchuldigte er, er vergifte und verderbe die Menſchen an Seele und Leib. Alles dieſes hemmte ſo wenig den Lauf des Evangelii, als die Privatverſammlung Ferdinands, einiger Fürſten, und des päbſtlichen Geſandten zu Regensburg. Der Hauptzwek derſelben war die Vollziehung des wormſer Edicts, und es ward dennoch ſchlecht beobachtet. Auch ließ Campegius den 7ten Julius mit Einwilligung der verſammleten Fürſten eine Conſtitution von 38 Artikeln bekannt machen, wodurch den eingeriſſenen Mißbräuchen bey der Geiſtlichkeit Einhalt geſchehen ſollte. Allein die übrigen Fürſten und Stände nahmen es ſehr übel, daß eine geringe Anzahl von ihren Mitſtänden ſich unterſtanden, Sachen zu beſchlieſſen, die auf einem allgemeinen Reichstage hätten erwogen werden ſollen. Dieſe Privatverbindung legte den Grund zu einer völligen Trennung der Stände, und die vorgedachte Conſtitution war ſo ſchädlich, als der erwähnte kaiſerliche Befehl, durch welchen alles umgeſtoſſen werden ſollte, was unter dem Vorſizze des kaiſerlichen Bruders und mit Uebereinſtimmung der meiſten Stände war beſchloſſen worden. Die Frucht davon war keine andere, als daß der beſchloſſene Reichsconvent zu Speyer unterblieb. Denn das wormſer Edict wurde in dem gröſten Theile von Teutſchland zurükgeſezt. Luther ſtellte nach dem Reichstage ans Licht: zwey kaiſerliche widerwärtige und uneinige Gebote, Luthern betreffend mit Luthers Vor- und Nachrede.

Hiernächſt übergab er in dieſem Jahre dem Churfürſten das von allen Mönchen verlaſſene Auguſtinerkloſter zu Wittenberg, und legte ſeinen Mönchshabit ab. Auch that er dem Churfürſten Vorſchläge zur Verbeſſerung der Schulen. Mit dem Carlſtadt und Erasmus ward er in unan-

äuſſeres. Selbſt in der Geſellſchaft dererjenigen, welche der Pabſt zu Rom ihrer bürgerlichen Rechte verluſtig er-
klä-

unangenehme Streitigkeiten verwikkelt. Erſterer fuhr in ſeiner Schwärmerey, da er alles Studiren verwarf, die Bilder ſtürmte, und ſich geheime Offenbarungen einbildete — und mit Thom. Münzern vielleicht in einem guten Verſtändniſſe lebte, — beſtändig fort. Er erregte in Orlamünde, einem Städtchen an der Saale, groſſe Unruhen, grif Luthern häufig in Schriften an, verwarf deſſen Zurechtweiſungen, muſte aber endlich auf churfürſtlichen Befehl das Land räumen, da er denn nach Strasburg, und von da nach Baſel gieng. — Erasmus, der bey allen aufgeklärten Einſichten zu kleinmüthig war, die römiſche Kirche zu verlaſſen, vom Pabſte und dem Könige von Engelland gereizt, ſchrieb wider Luhern vom freyen Willen; indeß erklärte er ſich gegen den Johann, Biſchof von Rocheſter: er habe den freyen Willen ſelbſt verloren, da er vom freyen Willen geſchrieben; und gegen andere: er habe nicht in ſeinem Elemente gelebt, als er dieſe Schrift verfertiget. — Luther widerlegte ihn im folgenden Jahre in einer Schrift vom knechtiſchen Willen, worin er ſich mancher harter Ausdrükke, Redensarten und Vorſtellungen bedienet, die ihm den Verdacht zugezogen, er lehre den unbedingten Rathſchluß, ſich aber doch erklären laſſen, wenn man mehr auf ſeinen Sinn, und auf den Zuſammenhang ſeiner Schrift, als auf die Worte ſiehet.

An Verfolgungen fehlte es der lutheriſchen Lehre in dieſem Jahre nicht. In Schwaben ließ der Kezzermeiſter Reichler die Lutheraner, ſonderlich die Prediger an die nächſten Bäume hängen. Im Elſaß verfuhr die öſterreichiſche Regierung ſehr ſcharf wider die Evangeliſchen. Herzog Georg in Sachſen fuhr in ſeinen Gewaltthätigkeiten fort. Einem Buchhändler, der Luthers Schriften verkaufte, ließ er den Kopf abſchlagen; M. Seb. Fröſcheln ins Elend verweiſen (der aber hernach Diakonus in Wittenberg wurde) andere aber ins Gefängniß werfen. Der Churfürſt von Brandenburg verbot Luthers teutſche Bibel. Zu Wien wurde ein evangeliſcher Bür-
ger

klåret hatte, trennte der traurige Streit über die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahle die Gemüther ungemein. Hatte gleich Luther nebſt ſeinen Schülern die römiſche Lehre von der Verwandelung des Brodes und Weins in den Leib und das Blut Chriſti verworfen, ſo behauptete er doch, die Abendmahlsgenoſſen bekämen wahrhaftig, wiewol auf eine unerklärbare Art, t) den Leib und das Blut Chriſti zugleich mit dem Brodte und Weine. Carlſtadt, ſein Amtsgehülfe, war anderer Meynung. Nach ihm behauptete Ulrich Zwingel viel weitläuftiger und wizziger in öffentlichen Schriften, der Leib und das Blut des HErrn wären beym heil. Abendmahle abweſend, Brodt und Wein aber nur Zeichen und Bilder, wodurch die Menſchen zur Erinnerung an den Tod und die Wohlthaten Chriſti ermuntert werden ſollten. *) Da faſt alle Schweizer und nicht wenige Lehrer in-

ger enthauptet, und zu Ofen in Ungarn ein Buchführer mit ſeinen Büchern verbrannt. Wider die Stadt Magdeburg ſtellte der kaiſerliche Fiſcal eine ſcharfe Klage an. Auch der Erzbiſchof widerſezte ſich der Reformation ſehr. In Pommern war gleichfalls die Verfolgung ſehr heftig. Indeß iſt auch das Evangelium in Meklenburg, Magdeburg, Bremen, Nördlingen, Ulm, Braunſchweig, Wismar, Bayern, Heſſen, Nürnberg, Strasburg, Breslau, Würtenberg und andern Ländern und Orten ausgebreitet worden. In Preuſſen nahm Marggraf Albrecht, der Hochmeiſter des teutſchen Ordens, Luthers Lehre an. D. Joh. Brißmann brachte ſie zuerſt dahin, und George von Polenz, Biſchof von Samland, beförderte ſie. Luther ſchikte auch den Paul Speratus und oben erwähnten Joh. Poliander dahin, welche groſſen Nuzzen ſtifteten.

t) M. Anm. 17.

*) S. Val. Ernſt Löſchers Hiſt. motuum inter Lutheranos et Reformatos. P. I. L. II. C. II. f. S. 55. Von der andern Seite füge man hinzu den Abrah. Scultetus Annal. Evan-

in Oberteutſchland dieſer Meynung beytraten, **Luther** hingegen nebſt ſeinen Freunden für die ſeinige heftig ſtritte, ſo entzündete ſich ſeit dem Jahre 1524. ein langer und ſchwer beyzulegender Streit, der, nachdem man viele Mittel vergeblich verſuchet, zulezt eine traurige Spaltung unter den Gemeinen, die ſich der Herrſchaft des Pabſtes entzogen, erzeuget hat.

§. 34.

Auſſer der Geſellſchaft dererjenigen, welche **Luthern** anhiengen, entſtand im Jahre 1525. gleich einem plözlichen Ungewitter, eine unzählbare Menge aufrühriſcher und wahnwizziger Leute in verſchiedenen Provinzen Teutſchlandes, und grif die Geſezze, die Obrigkeiten und den ganzen Staat durch Mord, Raub, und Brand mit Krieg an. Der gröſte Theil dieſes tollen Haufens beſtand aus Bauern, welchen die Herrſchaft ihrer Herren unerträglich war, daher dieſes Unheil gemeiniglich **der Bauernkrieg** genennet wird. *) Allein ſo viel iſt gewiß, daß unter dem=

Evangelii in **Herm. von der Hardts** Hiſtor. litter. Reformat. S. 74 f. **Rud. Hoſpinian** und die übrigen von den Reformirten, die den Anfang und Fortgang dieſes Streits erzählet haben. u)

u) **M.** Anm. 18.

*) Die Baurenkriege waren ſchon vor **Luthern** ſehr gemein, wie aus ſehr vielen Beyſpielen erhellet. Daher nennet ſie der Verfaſſer des von **Joh. Pet. von Ludwig** herausgegebenen Chronici Danici T. IX, Reliquiar. MStor. S. 59. ein gemeines Uebel. Man füge hinzu S. 80. 133. Wer da weiß, daß an den meiſten Orten das Schikſal der Bauern ſehr hart, und viel härter, als es heute zu Tage iſt, und die Tyranney vieler Herren unerträglich vor der Reformation geweſen, der wird ſich hierüber nicht ſehr wundern.

demſelben nicht wenig Leute von verſchiedener Gattung, ſowol ſchwärmeriſche, als laſterhafte und faule geweſen, welche blos die Hofnung, durch fremde Arbeit gemächlich leben zu können, reizte. Anfänglich war dieſer Aufruhr der Landleute, wie die von ihnen herausgegebene Schriften zeigen, faſt gänzlich ein bürgerlicher Krieg; denn die Bauern wollten blos, man ſollte ihnen einen Theil der Laſten, die ſie trugen, abnehmen, und eine gröſſere Freyheit einräumen. Ueber die Religion ward nicht ſonderlich geſtritten. Als ſich aber mit dieſem aufgebrachten Haufen Thomas Münzer, ein ſchwärmeriſcher Mann, der ſchon vorher andere durch erdichtete Erſcheinungen und Träume betrogen, und ähnliche Männer verbunden hatten, ſo wurde aus einem bürgerlichen Kriege, ſonderlich in Sachſen und Thüringen, ein Religionskrieg. Es waren aber doch nicht alle diejenigen, die zu dieſem lüderlichen und raſenden Haufen gehörten, einerley Meynung. Einige begehrten, ich weis nicht, was für eine Geſezloſigkeit, und Abſchaffung aller Herrſchaft, andere wollten nur die Abgaben und Beſchwerden der Unterthanen vermindert wiſſen; andere giengen mit einer neuen, ganz fehlerfreyen, Kirchenverfaſſung um, und rühmten ſich göttlicher Eingebungen; noch andere endlich lieſſen ſich blos durch einen gewiſſen heftigen Affect und Haß gegen die Obrigkeiten hinreiſſen, und handelten nach keinem gewiſſen Plane. Daher erwägen diejenigen die Sache oft nicht reiflich genug, die die ganze Schuld ſolches unſinnigen Betragens auf Luthers Lehrſäzze ſchieben, ob man gleich geſtehen muß, daß viele von dieſen Leuten ſeine Lehren von der durch Chriſtum erworbenen Freyheit unrichtig verſtanden, und daher Gelegenheit zu ihrem Unſinne genommen haben. Allein er ſelbſt hat dieſe Verläumdung in einigen, wider dieſe unruhige Parthey herausgegebenen, Schriften hinlänglich widerlegt. Es nahm aber dies Ungemach nach der unglüklichen Schlacht der Bauren mit dem Heere der teutſchen Fürſten

bey

bey Mülhauſen im Jahr 1525. ein Ende, und Münzer wurde gefangen und am Leben geſtraft. *) w)

§. 35.

Als dieſer furchtbare Aufruhr am heftigſten war, ſtarb Friedrich der Weiſe, Churfürſt von Sachſen, im Jahre 1525. Er hatte Zeit ſeines Lebens zwiſchen dem Pabſte

*) Pet. Gnodalii Hiſtoria de ſeditione repentina vulgi, praecipue ruſticorum A. 1525. tempore verno per univerſam fere Germaniam exorta, Baſel 1570. 8. Man füge hinzu, was Ernſt Sal. Cyprian zu Tenzels Hiſtor. Reformat. T. II. S. 331 f. geſammlet hat.

w) Der Aufſtand der Bauern nahm in Schwaben ſeinen Anfang. Es wurden 12 Artikel, deren Verfaſſer nicht ganz gewiß iſt, aufgeſezt, über welche ſie ſich verſchworen und von der Obrigkeit Genugthuung forderten. Hernach gieng ein Theil nach Franken, raubte, plünderte, brennete, und zerſtörte über etliche hundert Schlöſſer und Klöſter. Hierauf gieng der Schwarm nach Thüringen, und Thom. Münzer uuterſtüzte nebſt einem ausgetretenen Prämonſtratenſermönch, Namens Pfeiffer, dieſe Anführer. Allein verſchiedene Fürſten ergriffen wider ſie die Waffen, weil die Güte nichts helfen wollte. Bey Frankenhauſen wurden ſie geſchlagen, und Münzer und Pfeiffer gefangen, enthauptet, und ihre Köpfe auf Pfähle geſtekt. Es wurde in dieſem Kriege ſehr viel Blut vergoſſen. In vier bis fünf Monaten ſollen 130000 Bauern erſchlagen ſeyn. Münzer ward vor ſeiner Hinrichtung, bey welcher er ſehr kleinmüthig geweſen ſeyn ſoll, noch heimlich um ſein Verhalten befragt, da er denn vieles bekannte. Luther aber war nicht damit zufrieden, daß man ihn nicht um ſeine Lehre und vorgegebene Offenbarungen befragt hatte. Daß der Urſprung des Bauernaufſtandes nicht in Luthers Lehre zu ſuchen, erhellet aus mehrern Gründen. Münzer war ein Feind von ihm und ſeiner Lehre. Dieß beweiſet ſchon ſein frecher Brief an den Grafen Albrecht von Mansfeld, wenn er ſchreibt: „Haſt du in deinem lutheriſchen Grütz und deiner wittenbergiſchen Suppen nicht

Pabſte zu Rom und Luthern gleichſam die Mittelſtraße gehalten, und die Hofnung nicht aufgegeben, es würde noch ein rechtmäſſiger und ehrlicher Friede ohne Aufhebung der Gemeinſchaft des Rechts und der Geſezze zwiſchen den ſtreitenden Parthenen zu Stande gebracht werden. Er hatte daher Luthers Vorhaben, die Kirche zu reinigen und zu beſſern, zwar nicht gehindert, auch wol unterſtüzzet; aber doch auch nicht viel Mühe und Sorgfalt auf eine beſſere Einrichtung der Kirchen ſeiner Länder gewendet. Von andern Geſinnungen war Johann, ſein Bruder und Erbe, der, weil er von der Wahrheit der Lehrſäzze Luthers völlig

nicht mögen finden, was Ezech. Kap. 37, 4. geweiſſaget?„ Seine ſchwärmeriſche Lehre war weit von Luthers Lehre entfernt. Luther widerſezte ſich dem Aufruhre erſt auf eine gelinde, hernach aber, da ſie immer weiter giengen, auf eine ſehr ernſtliche Art. Er reiſete ſo gar zu ihnen, und bemühete ſich durch Predigten und dringende Vorſtellungen ſie zu gewinnen. Der Aufruhr war da angegangen und am heftigſten geweſen, wo man die reine Lehre noch nicht angenommen hatte. In H. Georgens Gebiete war der Aufſtand am heftigſten; im Churkreiſe hingegen, wo Luther lebte, war kein Aufruhr; hier aber würde er ſich am meiſten hervorgethan haben, wenn er durch Luthers Lehre entſtanden wäre. Man maß ihr nur darum alle Schuld bey, damit man einen wichtigen Vorwand haben möchte, ſich dem Fortgange der Reformation zu widerſezzen. Drungen auch die Bauren bey ihren Beſchwerden mit auf die Erlaubniß, evangeliſche Lehrer annehmen zu dürfen; ſo verſtanden ſie doch nicht unter der reinen Lehre die rechte Lehre des Evangelii, ſondern vielmehr einen aus mancherley ſchwärmeriſchen Lehrſäzzen zuſammen geflikten Lehrbegrif. Und hätten ſie ja von Luthers Lehre von der chriſtlichen Freyheit Gebrauch gemacht, ſo wäre dennoch derſelbe unſchuldig, weil er dadurch niemanden zur Empörung gegen die Obrigkeit verleiten wollen, vielmehr den Gehorſam gegen dieſelbe jederzeit nachdrüklich empfohlen.

lig überzeugt war, und vollkommen einſahe, ſie könnten mit dem Anſehen des Pabſtes keinesweges beſtehen, ſich des Kirchenrechts gänzlich anmaßte, und kein Bedenken trug, eine Kirchenverfaſſung zu entwerfen, und feſtzuſezzen, die von der päbſtlichen verſchieden war. Er ließ daher nicht nur Geſezze über die Einrichtung der Kirchenverfaſſung und des Kirchenregiments, über die Gebräuche beym öffentlichen Gottesdienſte, über die Amtsverrichtungen und Einkünfte der Geiſtlichen, und über andere, die Wohlfahrt der Kirche betreffende, Dinge vom Luther und Phil. Melanchthon verfertigen, und im Jahre 1527. durch Abgeordnete bekannt machen, ſondern ſahe auch dahin, daß fromme und tüchtige Lehrer, mit Abſezzung der ungeſchikten, allen Gemeinen vorgeſezzet werden möchten. Dieſem Beyſpiele ahmten die übrigen teutſchen Fürſten und Staaten, welche das Joch des römiſchen Pabſtes abgeworfen hatten, bald darauf dergeſtalt nach, daß ſie faſt eben die Einrichtungen, die Johann gemacht hatte, den Ihrigen vorſchrieben. Man würde daher dieſen Johann füglich den andern Stifter und Vater der lutheriſchen Kirche nennen können, weil er ſie zuerſt durch die heilſamſten Geſezze befeſtiget und von der römiſchen gänzlich abgeſondert hat. Allein von der Zeit dieſes Churfürſten Johann nimmt auch die Uneinigkeit der teutſchen Fürſten über Kirchen- und Religionsſachen, die vorher nur mäſſig geweſen war, ihren Anfang. Die Klugheit Friedrichs des Weiſen, hielt die Gemüther gleichſam gefeſſelt, und gebunden; als aber Johann, ſein Bruder, durch viele Unternehmungen ganz deutlich an den Tag legte, er wolle die Kirche ſeiner Länder von der römiſchen gänzlich abſondern, ſo trenneten ſich plözlich die vorher nur mittelmäſſig einander entgegen geweſene Gemüther der Fürſten, indem einige der alten Religion ihrer Vorfahren, andere aber der verbeſſerten den Vorzug gaben. r)

§. 36.

r) Wie ſehr ſich Friedrich der Weiſe bey aller ſeiner Zurük-

§. 36.

Es berathſchlagten ſich daher die Gönner der alten Religion ziemlich offenbar darüber, wie ſie die lutheriſche

rükhaltung, an der ſeine Klugheit einen viel gröſſern Antheil gehabt, als ſeine Furchtſamkeit, um die Kirchenverbeſſerung verdient gemacht, erhellet aus den Begebenheiten, die bisher erzählet worden Herr C. R. Walch läßt uns dieſe Verdienſte mit einem Blikke überſehen in ſeiner Geſch. der evangel. luth. Relig. S. 253 f. Die daſelbſt angeführte Reden des Churfürſten zeugen von ſeinen groſſen Einſichten und ſeinem edlen Herzen. Seit dem Anfange des 1525ſten Jahres war er ziemlich ſchwach. Vierzehn Tage vor ſeinem Ende ſagte er: „Wenn es Gott gefiele, wollte ich willig ſterben, denn es iſt doch weder Liebe, Wahrheit, Glauben, noch etwas Gutes mehr in der Welt.„ Ohnerachtet er in den lezten Tagen nicht gern jemand ſprach, ſo ließ er doch den Spalatin vor ſich kommen, gieng ſehr gnädig und vertraulich mit ihm um, und nahm auf ſein Anrathen das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt, unter groſſer Rührung der Umſtehenden. Er redete dieſelben mit den Worten an: „Lieben Kindlein, ich bitte euch um Gottes willen, wo ich einen euer irgends erzürnet hätte, es ſey mit Worten oder Werken, ihr wollet mirs um Gottes willen vergeben, und wollet mir andere Leute auch um Gottes willen bitten, ſie wollen mirs auch um Gottes willen vergeben, denn wir Fürſten thun den armen Leuten allerley Beſchwerung, und das nicht taugt.„ Die Troſtſprüche, die ihm Spalatin aufgeſezt hatte, las er mehr, denn einmal. Am lezten Tage ſeines Lebens, den 5ten May, machte er ein Teſtament, welches er mit den Worten anfieng: „Erſtlich bitte ich den allmächtigen Gott durch das heilige und einige Verdienſt ſeines Sohnes, daß er mir alle meine Sünde und Gebrechen vergeben wolle, denn ich nicht zweifle, daß ich durch das theure Blut meines allerliebſten HErrn und Heilandes erlöſet ſey. Demnach befehle ich meine Seele, ſie ſeliglich zu behalten, ſeiner unerforſchlichen, ewigen und unendlichen Gnade und Barmherzigkeit, und in ſeine allmächtige Hände.„ Vorher

Parthey mit Krieg und Waffen angreifen wollten; und ſie würden ihre Entwürfe ſonder Zweifel ausgeführet haben, wenn

hatte er ſchon zwey Teſtamente gemacht, aus deren zweytem aber vom Jahre 1517. noch viel Aberglauben hervorleuchtet. Als Spalatin nach Verfertigung des Teſtaments den Churfürſten befragte, ob er nichts mehr auf dem Herzen habe? antwortete er, nein, aber Schmerzen empfinde ich noch. Bald darauf verſchied er ganz ſanft und ſtille im 63ſten Jahre ſeines Alters auf ſeinem Schloſſe Lochau. Am 9ten May wurde die Leiche in die Schloßkirche zu Wittenberg gebracht, und auf Luthers und Melanchthons Gutbefinden ohne groſſes Gepränge und ohne alle abergläubiſche Cärimonien begraben. Johann, ſein Bruder und Nachfolger, wohnte damals dem Feldzuge wider die Bauern bey, kam aber bald zurük und trat die Regierung an. War er gleich dem weiſen Friedrich an Scharfſinnigkeit, Klugheit und Anſehen im römiſchen Reiche nicht gleichzuſchäzzen: ſo belebte ihn doch ſeine groſſe Liebe zu Gottes Worte, und zur reinen Lehre mit deſto gröſſerm Eifer für die gute Sache. Ehre, Macht, Leib und Leben wagte er daran, dem Evangelio freyen Lauf zu verſchaffen, der Lehre und dem Gottesdienſte die alte Reinigkeit wieder zu geben, und die Wahrheit gegen alle Arten von Widerſachern herzhaft zu vertheidigen, daher er auch den Namen des Standhaften erhalten. Luther empfahl dem Churprinzen, Johann Friedrich, dem die Reformation ſo ſehr an Herzen lag, als ſeinem Vater, die Erhaltung der wittenbergiſchen Univerſität, die in Abnahme gerathen war. Der Churfürſt ſelbſt verſicherte ihn, daß er nach Endigung des Baurenkrieges ernſtlich dafür ſorgen wolle. Luthers Vorſchläge, die er in der Folge deshalb that, wurden gebilliget, und die Veränderungen, die er beym Gottesdienſte vorgenommen, beſtätiget. Schon im May hatte er M. Georg Rörern zum Pfarrer auf die Art ordiniret, wie es noch heute zu Tage üblich iſt. Am 20ſten Sonntage nach Trinitatis ward das heil. Abendmal zum erſten Male in teutſcher Sprache gehalten. Die zu Wittenberg gemachten gottesdienſtlichen Einrichtungen wurden hernach im ganzen Lande eingeführet. Auch half der Churfürſt Luthers Klagen über

wenn nicht der verworrene Zuſtand Europens ihr Vorhaben aufgehalten hätte. Als die Anführer dererjenigen,

über die ſchlechte Beſoldung der Landprediger und über die üble Policey ab. Die Reformation fand bey vielen hohen Häuptern und an vielen Orten Beyfall. Der Landgraf Philipp von Heſſen ſuchte auch ſeinen Schwiegervater, den H. Georg von Sachſen, für das Evangelium einzunehmen, aber vergebens. Georgens Gemahlin und Erbprinz Johann waren zwar der verbeſſerten Religion geneigt; allein ſie trugen noch Bedenken, es öffentlich zu bekennen. Sein Bruder, der H. Heinrich, gab gleichfalls den Vorſtellungen ſeiner Gemahlin Beyfall, und ſeine Prinzeſſin Sibylla, Gemahlin des Herzogs von Sachſen-Lauenburg, beförderte die Reformation auch in dieſem Lande. Die Grafen von Hanau, von Tecklenburg, von Oldenburg, und Delmenhorſt thaten ſolches gleichfalls. Zu Nürnberg und Nördlingen, breitete ſich die reine Lehre aus. Zu Görliz und Lauben ward die Taufe in teutſcher Sprache verrichtet, und das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt ausgetheilt. In Preuſſen übergab George von Polenz, Biſchof von Samland, dem Marggrafen Albrecht, der den Großteutſchmeiſtertitel abgelegt hatte, alle weltliche Gerichtsbarkeit ſeines Bißthums, und bedung ſich nur ſeinen ehrlichen Unterhalt aus. — Man verfolgte aber auch in eben dieſem Jahre die reine Lehre, und ſuchte Luthern durch einen jüdiſchen Arzt aus Polen, den man beſtochen hatte, aus der Welt zu ſchaffen. — Der Pabſt Clemens VII. ſahe dem Baurenkriege ruhig, und vielleicht mit Vergnügen, zu, weil er glaubte, es würde dadurch die Reformation gehemmet werden. Eine Kirchenverſammlung ſuchte er auf alle Weiſe zu vermeiden, und durch ſeine Legaten die Häupter von Europa zur gewaltſamen Vertilgung der ſogenannten Kezzer zu bewegen. Allein mit ſeiner Unbeſtändigkeit, da ers bald mit dem Kaiſer, bald mit dem Könige von Frankreich hielt, war er der Reformation mehr nüzlich, als ſchädlich. — Carlſtadt, der noch immer wider Luthern geſchrieben, und während des Baurenkrieges ſich nach Rotenburg begeben hatte, ſuchte den Verdacht, als halte er es mit den Aufrührern, von

welche die verbeſſerte Religion angenommen hatten, ſolches merkten, ſo fiengen ſie gleichfalls an, ſich über Errichtung eines Bündniſſes zu berathſchlagen. y) Indeß hat-

ſich abzulehnen, ſich mit Luthern auszuſöhnen, und durch ihn beym Churfürſten die Erlaubniß zu erhalten, nach Sachſen zurükkehren zu dürfen. Luther konnte ſolche beym Churfürſt Friedrich nicht auswürken; beym Churfürſt Johann aber brachte ers dahin, daß ihm Kemberg zum Orte ſeines Aufenthalts angewieſen wurde, jedoch unter der Bedingung, daß er ohne den Willen des Churfürſten weder etwas ſchreiben und lehren, noch aus dem Lande weichen ſollte. Er kam dahin, und nährete ſich auf mancherley Art. Luther erzeigte ihm viel Freundſchaft; allein er war unbeſtändig, wechſelte mit Luthers Feinden Briefe, entwich heimlich nach Strasburg, und von da in die Schweiz, da er denn 1530. Diakonus zu Zürch und 1531. Profeſſor zu Baſel wurde. 1543. ſtarb er.

y) Einige Fürſten waren ganz päbſtiſch geſinnet, andere giengen die Mittelſtraſſe und ſuchten Friede; die Evangeliſchen waren zur Erhaltung des Friedens bereit, wollten aber der gerechten Sache nichts vergeben. Da die päbſtiſchen Fürſten Zuſammenkünfte hielten: ſo ſahen ſich die evangeliſchen auch dazu genöthigt. Auch die Reichsſtädte thaten ſolches. Im November 1525. nahm der nach Augsburg ausgeſchriebene Reichstag ſeinen Anfang; es waren aber der Kaiſer und viele Reichsſtände abweſend. Den 9ten Jänner 1526. wurde der Receß abgefaſſet, und darin der nürnbergiſche wiederholet und beſtätiget, zugleich aber ein Reichstag zu Speyer im Monate May feſtgeſezzet. Weil aber die Evangeliſchen von den päbſtiſchen Fürſten nichts Gutes zu erwarten hatten, ſo errichteten ſie den 4ten May zu Torgau ein Bündniß, daß ſie einander treulich beyſtehen wollten, wenn ſie der Religion wegen angegriffen werden ſollten. Sie ſchloſſen ſolches mit den merkwürdigen Worten: „Doch ſezzen wir in alle Wege unſer Vertrauen nicht auf uns oder unſere Lande und Herrſchaften, Leute und Vermögen, ſondern in und auf Gott, den Allmächtigen, dem auch

hatte der Reichstag zu Speyer im Jahre 1526. wobey Ferdinand, des Kaiſers Bruder, den Vorſiz führte, einen Ausgang, welcher den Angelegenheiten der Lutheraner vortheilhafter war, als man hoffen konnte. Der Kaiſer befahl durch ſeine Geſandten, die Zänkereyen über die Beſchaffenheit der Religion zu dämpfen, und das wormſer Edict gegen Luthern und ſeine Anhänger zu beobachten. Die meiſten Fürſten aber behaupteten, es ſtände nicht bey ihnen, dieſem Edicte zu gehorchen, und es könnte nichts gewiſſes dieſer Sache wegen feſtgeſezzet werden, ehe nicht eine rechtmäſſig zuſammen berufene Kirchenverſammlung darüber erkannt hätte; denn ihr käme es zu, Religionsſtreitigkeiten zu entſcheiden. Dieſe Meynung behielt nach langen und mancherley Streitigkeiten die Oberhand. Denn es wurde einmüthig beſchloſſen, man ſolle den Kaiſer um unverzügliche Zuſammenberufung einer Kirchenverſammlung bitten; unterdeſſen ſolle es einem jeden freyſtehen, wie er ſich in der Religionsſache betragen wolle, nur müſſe er dahin ſehen, daß er es vor Gott und dem Kaiſer verantworten könne. i)

auch wenig iſt, mit vielen oder wenigen wider die Feinde zu ſiegen.„ Dies erſte Bündniß, welches zum Schuzze der evangeliſchen Lehre gemacht worden, ward den 12ten Junius zu Magdeburg beſtätigt, und ſowol dieſe Stadt, als auch noch einige Fürſten in daſſelbe aufgenommen.

i) Der Kaiſer hatte durch ein Mandat, welches er zu Sevilien den 23ſten März gegeben, befohlen: Ferdinand und die kaiſerlichen Commiſſarien ſollten auf dem Reichstage zu Speyer in nichts willigen, das dem Glauben, und auch nur den hergebrachten Cärimonien zuwider wäre. Der Reichstag ſelbſt gieng erſt den 25ſten Junius an. Die Churfürſten bis auf Brandenburg, und die mehreſten Stände des Reichs waren gegenwärtig. Ferdinand und die kaiſerlichen Commiſſarien trugen vor, daß von der Religion, dem Landfrieden, und von Verhütung der Empörung und Unruhen gehandelt werden müſſe. Die Fürſten

Nichts konnte dem Vorhaben dererjenigen, welche die Religionsverbeſſerung für nothwendig hielten, gelegener fal- len,

ſten wiederholten die vornehmſten von den bekannten 100 Beſchwerden. Mit dem harten kaiſerlichen Mandate waren die meiſten Stände nicht zufrieden. Indeß wurde doch von den Evangeliſchen verlangt, ſie ſollten wieder zur römiſchen Kirche treten, und das wormſer Edict beobachten. Der Churfürſt Johann und der Landgraf Philipp wollten ſchon den Reichstag verlaſſen. Weil man aber denſelben nicht gern zerriſſen ſehen wollte, ſonderlich wegen der Hülfe gegen die Türken, ſo verfuhr man behutſam. Selbſt der Churfürſt von Trier, Richard rieth beyden Theilen zur Mäſſigung, Der vom Mosheim angeführte Receß fiel daher nach dem Wunſche der Evangeliſchen aus, und ſie erhielten dadurch die erſte öffentliche Gewiſſensfreyheit. Wider die Türken wurde dem Könige Ludwig von Ungarn Hülfe verſprochen; allein es wagte derſelbe den 29ſten Auguſt, zwey Tage nach dem Reichstagsſchluſſe ein nachtheiliges Treffen mit ihnen, worin er ſein Leben einbüßte. Johann und Philipp lieſſen auf dem Reichstage unter einem groſſen Zulaufe in ihren Quartieren predigen. Die reine Lehre wurde ſehr in dieſem 1526ſten Jahre ausgebreitet. Johann befahl, die Prediger ſollten ſich nach der vom Luthern entworfenen Ordnung des Gottesdienſtes überall richten, und das Wort Gottes ohne Verfälſchung predigen. In Heſſen betrieb Philipp die Reformation mit groſſem Eifer, aber auch nach Melanchthons Rathe mit vieler Behutſamkeit. Er befahl den Mönchen und Nonnen, die Klöſter zu räumen, und von den Einkünften ſtiftete er die Univerſität Marpurg und vier Hoſpitäler. Die Bilder wurden aus den Kirchen geſchaft, und den Gemeinen tüchtige Prediger geſezt. Von den Brandenburgiſchen Marggrafen Caſimir und George, die in Bayreuth und Anſpach gemeinſchaftlich regierten, war der leztere dem Evangelio geneigt, und führte, ſo bald er nach Caſimirs Tode die Regierung allein bekam, die verbeſſerte Religion im ganzen Lande ein. In Oſtfriesland diſputirte man wider die Papiſten. Die Mönche, die ihre Mißbräuche mit groſſem Geſchrey behaupten wollten, beſtanden übel, und be-

len, als dieſer Schluß. Denn der Kaiſer ward durch die franzöſiſchen, ſpaniſchen und italiäniſchen Angelegenheiten einige Jahre hindurch beſchweret, und gehindert, die teutſchen Angelegenheiten, und ſonderlich die ſchwer zu entſcheidende Religionsſache zu beſorgen. Und hätte er auch etwas zum Beſten des Pabſtes in den teutſchen Religionsſtreitigkeiten unternehmen können, ſo würde er doch ſonder Zweifel nicht gewollt haben. Denn der Pabſt Clemens VII. der ſich nach Ueberwindung Franz des I. Königs von Frankreich, für die Macht des Kaiſers in Italien fürchtete, hatte mit den Franzoſen und Venetianern ein Bündniß wider ihn geſchloſſen. Hiedurch brachte er Carln dergeſtalt auf, daß er ihn um alles Anſehen in ganz Spanien brachte, ihn in Italien bekriegte, im Jahre 1527. durch ſeinen General, Carl von Bourbon, die Stadt Rom eroberte, den Pabſt ſelbſt in der Engelsburg belagerte, und es erlaubte, ihn ſehr zu beſchimpfen, und Tort zu thun. [a]) Es nuzten daher die Bekenner der ver-

O 5 beſ-

beförderten dadurch die Reformation wider ihren Willen. In Preuſſen lieſſen die Biſchöfe von Samland und Pomeſanien eine Kirchenordnung drukken. Der Großmeiſter des teutſchen Ordens beſchwerte ſich auf dem Reichstage zu Speyer über den Herzog Albert; dieſer aber machte einen Bund mit dem Johann, Churfürſten von Sachſen, zu ihrer beyderſeitigen Vertheidigung. In manchen Ländern muſten die Unterthanen viel Ungemach und mancherley Grauſamkeiten wegen der Annahme der verbeſſerten Religion erdulden. Zu Prag, Danzig und Lübeck wurden verſchiedene deshalb getödtet, oder mit Gefängnißſtrafe belegt. Auf den Reichstägen zu Eslingen 1526. und zu Regensburg 1527. waren wenig Stände zugegen. Sie wurden vornemlich wegen der Hülfsleiſtung wider die Türken gehalten. Ueber die Religion ſtritte man ſich wol, es ward aber nichts beſchloſſen.

a) Der Kaiſer hatte es wol nicht gerade zu befohlen, ſo weit zu gehen, indeß billigte er es doch hernach ſtill-

ſchwei-

beſſerten Religion dieſe Zeit und den ſpeyerſchen Schluß vor⸗treflich, ihre Sache zu befeſtigen und auszubreiten. Ei⸗nige, welche bisher die Furcht der Strafe zurükgehalten hatte, einige Neuerung vorzunehmen, verbannten nun den alten Aberglauben ohne Scheu, und lieſſen die in Sachſen angenommene gottesdienſtliche Verfaſſung bey ihren Un⸗terthanen einführen. Andere unterſtanden ſich zwar ſelbſt nicht, wider den Pabſt etwas zu unternehmen, fielen aber doch denen nicht zur Laſt, die dem Volke unterſagten, ihm nicht mehr zu gehorchen, und ſich den Privatverſammlun⸗gen derjenigen nicht widerſezten, die ſeiner Freundſchaft entſagt hatten. Diejenigen aber unter den Teutſchen, die ſchon vorher das röm. Joch abgeworfen hatten, bedienten ſich der ihnen verliehenen Freyheit ſorgfältig der wieder aufblühenden wahren Religion die nöthige Feſtigkeit zu ge⸗ben, und alles beſſer einzurichten. Luther machte unter⸗deſſen nebſt ſeinen Gehülfen, ſonderlich den Wittenbergern, durch Schriften, mündlichen Unterricht, Erinnerungen, Rathſchläge und Widerlegungen die Furchtſamen uner⸗ſchrokkener, jedermann aber an Einſichten reicher, und muthiger. [b])

§. 37.

ſchweigend. Die Kapitulation war für den Kaiſer vor⸗theilhaft. Der Pabſt flohe nach Orvieto, und alsdenn kam es zu Friedensunterhandlungen. Die empfindlichſte Kränkung widerfuhr wol dem Pabſte dadurch, daß die teutſche Armee den D. Luther zum römiſchen Pabſte ausrief.

b) Er hatte zwar in dieſem 1527ſten Jahre viele Leibes⸗ſchwachheiten und Gemüthsbekümmerniſſe auszuſtehen; al⸗lein er ließ dabey eine groſſe Standhaftigkeit blikken. Wegen der Peſt wurde die Univerſität eine Zeitlang nach Jena verlegt; allein er blieb mit D. Bugenhagen und zween Diakonen zu Wittenberg, um nicht durch dieſe Art von Flucht den Feinden des Evangelii Gelegenheit zur Lä⸗

ſte⸗

§. 37.

Dieſe Ruhe ſtörte der Reichstag, welchen der Kaiſer im Jahre 1529. zu Speyer mit Anbruche des

ſterung zu geben. Sehr wehe that es ihm, daß Caſp. Schwenckfeld und andere Schwärmer der reinen Lehre böſe Nachreden verurſachten. Wider die Schweizer fand er ſich genöthiget, die Schrift abzufaſſen: Daß die Worte Chriſti: Das iſt mein Leib, noch feſt ſtehen. Die Bekenner des Evangelii wurden um dieſe Zeit nicht wenig verfolgt. Ferdinand, des Kaiſers Bruder, ließ als König von Ungarn und Böhmen zu Ofen ein Edict, worin das wormſer Edict wider Luthern zum Grunde gelegt wurde, wider die Evangeliſchen bekannt machen, und jährlich zweymal von den Kanzeln ableſen. Wo die Landſtände mächtig waren, brauchte man mehr Mäſſigung. Der Churfürſt von Mainz verfuhr deshalb im Herzogthume Magdeburg gelinde. Indeß wurde doch George Winckler, Prediger zu Halle, weil er das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt ausgetheilet hatte, von ihm nach Aſchaffenburg gefordert, und nach dem Verhöre zwar wieder entlaſſen, aber auf dem Rükwege durch beſtellte Meuchelmörder ums Leben gebracht. Patricius Hamilton, der aus königlichem Geblüte abſtammte und Luthers Zuhörer zu Wittenberg geweſen war, wurde in Schottland, und George Carpentario ein Mönch, wie auch Leonh. Kayſer in Bayern verbrannt. Joh. Reichel ward in Schleſien an einen Baum gehängt. H. George von Sachſen hatte den Alexius Croßner, der zu Leipzig ſtudiret, aber auch Luthern zu Wittenberg gehört hatte, zu ſeinem Hofprediger berufen, um das Evangelium zu predigen. Croßner trug Bedenken, dem Berufe zu folgen; ließ ſich aber endlich vom Herzoge überreden. Allein er predigte doch das Evangelium nicht nach des Herzogs Geſchmak, ward auch bey ihm verläumdet, und daher verabſchiedet. Emſer fluchte ihm beym Abzuge; allein Emſern ſelbſt traf der Fluch noch an eben dem Tage, indem er ein Ende mit Schrekken nahm. In dem Diplom, welches der Herzog vor Emſers Ueberſezzung des N. T. ſezzen laſſen, ward Luther ſehr geläſtert, und

des Frühlings abermals halten ließ, nachdem die Bewegungen, welche das gemeine Weſen beunruhiget hatten,

und ihm der Baurenaufſtand ſowol, als der Unfug der Wiedertäufer und Sacramentirer beygemeſſen. Demohngeachtet ward die verbeſſerte Religion immermehr ausgebreitet. Der Churprinz von Sachſen Johann Friedrich, deſſen Vermählung mit des Kaiſers Schweſter Catharina der Religion wegen zurük gieng, vermählte ſich den 2ten Junius zu Torgau mit der Sibylla, Johann III. Herzogs von Cleve Prinzeſſin. Hiedurch drang das Licht des Evangelii auch bis zu den dortigen Landen, nachdem Friedr. Myconius, des Churprinzen Reiſeprediger, zu Düſſeldorf mit Joh. Corbach, einem Franciscanermönche, über die Religion diſputiret, und nicht nur die Zuhörer, ſondern auch ſeinen Gegner von der reinen Lehre überzeugt hatte. In Sachſen gelangte die Kirchenverbeſſerung vorzüglich durch die Kirchenviſitation, die der Churfürſt Johann in dieſem ſowol, als im folgenden Jahre anſtellen ließ, zu einer gröſſern Vollkommenheit. Luther hatte an der Veranſtaltung derſelben nicht viel mehr Antheil, als daß er die vom Melanchthon entworfenen Viſitationsartikel billigte. Zur Vollziehung derſelben wurden neben ihm viele andere Theologen und vornehme Staatsmänner gebraucht. Die Viſitatoren ſollten nach ihrer Inſtruction unterſuchen, ob die göttliche Wohlthat der Kirchenverbeſſerung mit demüthigem Danke im Lande erkannt, und die reine Lehre überall treulich verkündiget, gehorſam angenommen und durch einen gottſeligen Wandel ausgedrukt würde. Sie ſollten niemanden mit Gewalt zum Bekenntniſſe des Evangelii, zur Abſchaffung der Winkelmeſſe, und zur Verlaſſung des Ordens zwingen. Luther muſte die Viſitation im Chur- und zum Theil in dem meißniſchen Kreiſe verrichten, und es wurden ihm Juſt. Jonas und Joh. Bugenhagen zugeordnet. Hier traf er nun die gröbſte Unwiſſenheit nicht nur bey dem gemeinen Manne, ſondern auch bey vielen Pfarrern an. Dieß gieng ihm ſo zu Herzen, daß er ſeine beyden Catechismen verfertigte, dieſer Unwiſſenheit abzuhelfen. Wiewol man nun niemanden zur Annehmung des Evangelii zwang: ſo bekannten

ten, zum Theil geſtillet, und der Friede mit Clemens VII. wiederhergeſtellet waren. Denn nach der Mehrheit der Stim-

ten ſich doch die ſächſiſchen Lande, erneſtiniſchen Antheils, nur wenige Perſonen ausgenommen, freymüthig dazu, nahmen die neuen evangeliſchen Lehrer, die man ihnen hie und da vorzuſezzen nöthig fand, mit Freuden an, und entſagten einſtimmig dem papiſtiſchen Aberglauben. Ein Beweis, daß hier nicht blos Menſchen, ſondern auch Gott ſelbſt würkſam geweſen! Melanchthon bekam mit dem Joh. Agricola zu Eisleben einen kleinen Streit über die in den Viſitationsartikeln berührte Lehre von der Buſſe; allein er wurde bald gehoben, nachdem der Churfürſt beyde Männer nebſt Luthern, zu ſich nach Torgau kommen laſſen.

Im Jahre 1528. erregte Otto von Pack, des Herzog Georgens Vicekanzler zu Dresden dadurch eine groſſe Unruhe, daß er dem Landgrafen Philipp vorbrachte: der König Ferdinand, die Churfürſten von Mainz und Brandenburg, und andere, dem Pabſte ergebene, Fürſten hätten zu Breslau, Montags nach Jubilate 1527. einen Bund wider ihn und Churſachſen gemacht, ſie mit Krieg zu überziehen, und alle Kezzer, der wormſiſchen Achtserklärung gemäß, zu vertilgen. Der Churfürſt und Landgraf glaubten Packens Verſicherung und ſezten ſich dagegen in Verfaſſung. Die angegebenen Bundesgenoſſen verſicherten alle, daß das Bündniß erdichtet ſey. Das Packiſche Vorgeben wurde, wie man ſagt, würklich falſch befunden, und durch Vermittelung der Churfürſten von Trier und Pfalz die Ruhe wiederhergeſtellet. Indeß kam Luther dabey in vieles Gedränge, weil er ſich merken laſſen, es möchte das Bündniß wol kein bloſſes Gedicht ſeyn. An Streitigkeiten, Irrthümern und Verfolgungen fehlte es in dieſem Jahre nicht. Der Sacramentsſtreit dauerte fort. Die Wiedertäufer erwarben ſich an vielen Orten ein groſſes Anſehen. Schwenckfeld breitete ſeine Irrthümer weiter aus, und legte in Schleſien ſein Glaubensbekenntniß ab. Er brachte auch den Herzog von Liegniz anfänglich auf ſeine Seite, der ſich aber wieder von ihm trennete. In Böhmen und Schleſien

Stimmen wurde durch den Reichstagsſchluß die Befugniß, die Religionsſache bis auf die Zuſammenkunft einer Kirchenverſammlung nach Willkühr zu behandeln, welche vor drey Jahren auf dem vorigen Reichstage allen und jeden ertheilet war, aufgehoben, und alle Veränderung der öffentlichen Religionen vor Abfaſſung des Urtheils einer Kirchenverſammlung für unerlaubt erkläret. [c]) Mit Recht hielten der Churfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen und die übrigen Freunde der reinen Religion dieſen Schluß für hart und unerträglich. Denn nach der Lage der damaligen Umſtände war es jedermann bekannt, daß die Verſprechungen von einer in kurzer Zeit zu haltenden Kirchenverſammlung blos zur Beſänftigung der Gemü-

ſten erlitten viele Bekenner des Evangelii den Märtyrertod. H. George fuhr mit ſeinen Verfolgungen fort, und in den Niederlanden fehlte es auch nicht daran. — In andern Ländern wurde das Evangelium deſto glükli-cher ausgebreitet. Die Kirchenviſitation des Churf. Johann wurde ein reizendes Beyſpiel für andere Fürſten. Der Marggraf George von Bayreuth und Anſpach ließ eine ſolche Viſitation in ſeinen Landen halten. Er vereinigte ſich mit den Nürnbergern über 17 Artikel, die den 14ten Junius auf dem Convente zu Schwabach feſtgeſezzet, dem Churfürſten Johann und Landgraf Philipp zugeſchikt, und von Luthern und von den andern Wittenbergern gebilliget wurden. Er ließ auch gewiſſe Kirchengeſezze bekannt machen, nach welchen ſich die Prediger richten muſten. Für Braunſchweig muſte D. Bugenhagen eine Kirchenordnung verfertigen. Zu Göttingen wurde gleichfalls eine abgefaſſet, die Luther billigte, und drukken ließ. Das Auguſtinerkloſter zu Bremen wurde in ein Gymnaſium verwandelt und die übrigen Klöſter zugeſchloſſen. Nic. Amsdorf ward nach Goslar berufen, die Kirchenverbeſſerung zu beſorgen. In Mümpelgard, Weſtphalen, und Niederſachſen wurde die evangeliſche Lehre theils eingeführet, theils ausgebreitet.

c) M. Anm. 19.

müther beygefüget worden, und daß man eher alles andere vom römiſchen Pabſte erlangen würde, als eine rechtmäſſige, und ganz freye Kirchenverſammlung. Als daher durch Vorſtellungen und Gründe beym Ferdinand, des Kaiſers Bruder, d) der den Vorſiz auf dem Reichstage hatte, und bey den Vertheidigern der alten Religion, die ſich vom päbſtlichen Geſandten einnehmen lieſſen, nichts ausgerichtet werden konnte, ſo kamen ſie öffentlich wider dieſen Schluß ein, oder proteſtirten, wie ſich die Rechtsgelehrten ausdrukken, den 19ten April, und beriefen ſich auf den Kaiſer und die zukünftige Kirchenverſammlung. e) Hieraus iſt der Name der Proteſtanten entſtanden, den ſeit der Zeit diejenigen führen, welche die Gemeinſchaft mit dem römiſchen Pabſte aufgehoben haben. f) Die Geſinnung,

d) M. Anm. 20.

e) M. Anm. 21. Die in dieſer Anmerkung angeführte Namen der Reichsſtädte Rottingen, Windſeim und Wiſſemburg ſind wol verſtellt. Die rechten Namen ſind ohnſtreitig Reutlingen, Windsheim und Weiſſenburg. (C) Der angeführte George von Brandenburg war nicht Churfürſt, ſondern Marggraf von Bayreuth und Anſpach.

f) Die Vollmacht zu dieſem Reichstage hatte der Kaiſer zu Valladolid den 1ſten Aug. 1528. an ſeine Commiſſarien ausgeſtellet. Das Ausſchreiben deſſelben iſt vom 11ten Novemb. deſſelben Jahres. Der Reichstag ſelbſt nahm den 15ten März 1529. den Anfang. In der kaiſerlichen Reichstagsprepoſition ward ſchon der den Evangeliſchen günſtige Artikel des vorigen Reichstagesſchluſſes ernſtlich verworfen, caſſirt und aufgehoben. Es geſchahe alſo auf dem Reichstage weiter nichts, als daß ſich die mehreſten dieſem kaiſerlichen Befehle unterwarfen. Ob der Kaiſer ein mit allgemeiner Einwilligung der Reichsſtände gemachtes Geſez ſo gerade zu umſtoſſen konnte, und ob die Stände weislich genug handelten, ſolches geſchehen zu laſſen, ſind Fragen, die wir nicht ent=

nung, welche die Beſchüzzer der verbeſſerten Kirchen oder die ſogenannten proteſtantiſchen Fürſten auf dem Reichstage zu Speyer an den Tag gelegt hatten, lieſſen ſie bald her-

entſcheiden können. Wäre es auf etwas anders, als auf die dem Kaiſer und vielen Ständen verhaßte Religionsſache angekommen; ſo würde man vielleicht andere Maaßregeln ergriffen haben. Die Evangeliſchen konnten aus gedachter Reichstagspropoſition ſchon abnehmen, was ſie ſich zu verſprechen hätten. Es ward zwar ein groſſer Ausſchuß verordnet, der die ſtreitige Glaubensſache unterſuchen und ein Bedenken abfaſſen ſollte, und neben dem Churfürſten von Trier war der Churfürſt von Sachſen ſelbſt darin begriffen; allein, ob es gleich anfänglich ſchien, man würde die Sache bis zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung in der Güte vergleichen können, und Churſachſen nebſt den evangeliſchen Städten in die Aufhebung des erſten Speyerſchen Abſchiedes nicht willigen wollte: ſo wurden ſie doch von den päbſtiſch geſinneten Ständen, die viel zahlreicher waren, überſtimmet, und der Ausſchuß verfaßte ein Bedenken nach den Maaßregeln der kaiſerlichen Propoſition. Es ward in demſelben abermals eine allgemeine Kirchenverſammlung, und wo dieſe nicht zu Stande käme, eine allgemeine Verſammlung aller Stände teutſcher Nation, bey welcher der Kaiſer in Perſon gegenwärtig wäre, vorgeſchlagen, und die Aufhebung des erſtern Reichsabſchieds gebilliget, und beygefügt, daß die Stände, die bey dem wormſer Edicte bisher geblieben, bis zur Kirchenverſammlung dabey beharren, die andern Stände aber, bey welchen andere Lehren entſtanden, — hinfort alle weitere Neuerung bis zur künftigen Kirchenverſammlung, ſo viel möglich und menſchlich verhüten ſollten. — Auch ſollte das Amt der heil. Meſſe nicht abgeſchaft, und niemand an den Orten, da die neue Lehre überhand genommen, die Meſſe zu halten, oder zu hören, verboten, verhindert, oder davon gedrungen werden. Dies Bedenken ward von dem kaiſerlichen Stadthalter und den meiſten Ständen genehmiget, und der Inhalt deſſelben dem Reichstagsabſchiede einverleibt. Die vereinigten evangeliſchen Fürſten thaten wegen der ihnen nachtheiligen Punkte Vorſtellung, aber ohne Nuzzen.

hernach durch Abgeordnete dem Kaiſer ſelbſt bekannt machen, der damals aus Spanien nach Italien reiſete. Als dieſe Geſandten ihren Auftrag muthig ausrichteten, und ſich nicht ſcheueten, der Beſtändigkeit dererjenigen, von welchen ſie abgeordnet waren, nachzueifern, wurden ſie auf des Kaiſers Befehl ins Gefängniß geführet und in demſelben einige Tage verwahret. Nachdem die evangeliſchen Fürſten ſolches erfahren, ſo glaubten ſie, ſie könnten

zen. Sie ſezten ihre Beſchwerden ſchriftlich auf, und lieſſen ſie den 12ten April öffentlich vorleſen; allein ſie warteten vergeblich auf eine Abänderung. Ferdinand und die andern kaiſerlichen Commiſſarien lieſſen den 19ten April eine Art von Beſcheid verleſen: ſie hätten die übergebenen Artikel vernommen, verſähen ſich aber gänzlich, es würden die Fürſten, die ſie übergeben, ſich deſſen nicht weigern, was durch die mehreſten Stimmen beſchloſſen worden. Die Evangeliſchen nebſt 14 Reichsſtädten (M. Anm. 21.) lieſſen eine förmliche Proteſtation abfaſſen, und zu den Reichshandlungen legen. Sie erhielten zur Antwort: man hoffte, ſie würden ſich nicht weigern, dem Reichstagsabſchiede beyzutreten, ſich der Ausbreitung ihrer übergebenen Proteſtation enthalten, und ſich damit begnügen, daß ſie dieſelbe dem Kaiſer überſchikten, und ſie bey den Reichshandlungen aufbehalten lieſſen. Die Evangeliſchen antworteten endlich, ſie könnten nicht unterlaſſen, eine Proteſtation ausgehen zu laſſen, wollten ſich aber gegen alle Stände des Reichs dem kaiſerlichen Landfrieden und dem vorigen ſpeyerſchen Abſchiede gemäs verhalten. Mit ihrer Proteſtation verbanden ſie eine Appellation an den Kaiſer und die zukünftige freye Kirchenverſammlung. Der Churfürſt von Sachſen verließ nebſt dem Landgrafen und den Herzogen von Lüneburg den Reichstag, traf den 8ten May wieder zu Eiſenach ein, und zog den Luther und Melanchthon zu Rathe, die auch ein Bedenken abfaßten. Hierauf machten der Churfürſt ſowol als Landgraf Philipp durch ein Ausſchreiben die Proteſtation nebſt den Urſachen derſelben in ihren Ländern bekannt, und lieſſen ſie drukken.

ten ſich nicht anders rathen, als wenn ſie ſich muthig widerſezten, und ſich mit einander verbänden, und hielten daher einige Zuſammenkünfte zu Rotach, Schwabach, Nürnberg, Smalcalden und an andern Orten, um zur Zurüktreibung der Gewalt der Feinde ein engeres Bündniß zu ſchlieſſen. *) g) Allein wegen der Verſchie-
den-

*) S. Chriſt. Aug. Saligs Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeſſion Th. I. B. II. K. I. S. 128. ſonderlich aber Joh. Joachim Müllers Hiſtorie von der evangeliſchen Stände Proteſtation gegen den ſpeyerſchen Reichsabſchied von 1529. Appellat. ꝛc. Jena 1705. 4.

g) Der Kaiſer hatte ſchon durch ein Schreiben von Barcelona vom 12ten Jul. ſein Mißvergnügen gegen diejenigen bezeugt, die den lezten ſpeyerſchen Abſchied nicht annehmen wollen. Es war ihm alſo die Geſandtſchaft dieſer Fürſten ſehr unangenehm. Die Abgeordneten kamen den 9ten Sept. zu Piacenza, wo ſich der Kaiſer eben aufhielt, an, konnten aber erſt den 12ten zu Audienz gelangen. Der Kaiſer verſprach, ihr Anbringen, welches ſie ihm ſchriftlich überreichen mußten, zu überlegen. Erſt den 12ten October erhielten ſie eine ſchriftliche Antwort, die ihnen, wie ſie vermuthet hatten, nicht viel Gutes verſprach. Die Proteſtanten, antwortete der Kaiſer, müſten ſich dem lezten ſpeyerſchen Abſchiede unterwerfen, ſonſt würden ſie in ernſtliche Strafe verfallen. Sie überreichten hierauf dem kaiſerlichen Secretär Alec. Schweiß die Proteſtation. Er wollte ſie zwar nicht erſt annehmen, überreichte ſie aber doch nachher dem Kaiſer. Schweiß mußte ihnen hierauf den Arreſt ankündigen, und alles Schreiben an ihre Herren ihnen unterſagen. Der eine Geſandte aber, Mich. Kaden, war eben nicht gegenwärtig. So bald er von dem Arreſte hörte, ſchrieb er noch in der Nacht an den nürnbergiſchen Rath, ehe er ſich im Gefängniſſe einfand. Die Geſandten appellirten in ihrer Gefangenſchaft von der kaiſerlichen Antwort an ein freyes Concilium, ſuchten den Kaiſer in teutſcher und franzöſiſcher Sprache genauer zu unterrichten, und baten um Verhör und Entledigung. Sie blieben aber bis zum 25ſten October im Verhafte, da ſie denn dem
Kai-

denheit der Meynungen und Abſichten konnte nichts gewiſſes beſchloſſen werden. h)

P 2 §. 38.

Kaiſer nach Bologna, wo er ſich mit dem Pabſte unterreden wollte, folgen ſollten. Zu Parma aber ließ ihnen der Kaiſer ſein Mißfallen an der Appellation, jedoch auch ihre völlige Freyheit bekannt machen. Kaden, der aus einer beſondern Urſache zurükbleiben mußte, entgieng der bevorſtehenden Gefahr durch die Flucht.

h) Die proteſtirenden Fürſten verſprachen ſich gleich Anfangs nicht viel Gutes von ihrer Proteſtation, und ſuchten daher das zu Torgau errichtete und zu Magdeburg befeſtigte Bündniß zu erneuern. Sie kamen zuerſt zu Rotach im Coburgiſchen zuſammen, und hernach an mehrern Orten. Ein Hauptgegenſtand ihrer Berathſchlagungen war, ob ſie die Zwingliſchgeſinnten mit in ihr Bündniß aufnehmen wollten. Luther widerrieth ſolches. Zu Schlaiz wurden der Churfürſt von Sachſen und der Marggraf von Bayreuth und Anſpach einig, keine andere Bundesgenoſſen anzunehmen, als die mit ihnen in der Lehre vom heil. Abendmahle und von der heil. Taufe übereinſtimmeten. Auf dem Convente zu Schwabach wurde ſolches wiederholet und beſtätigt. Zur Beförderung der Glaubenseinigkeit wurden 17 Artikel aufgeſezzet, die den Namen der ſchwabachiſchen führen, wahrſcheinlich Luthern zum Urheber haben, die Grundlage des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes ſind, und mit den torgauiſchen faſt gänzlich übereinſtimmen. Man muß aber dieſen Convent mit dem 1528. zu Schwabach wegen der in den fränkiſchen brandenburgiſchen Landen anzuſtellenden Kirchenverbeſſerung gehaltenen Convente und mit denen damals entworfenen Artikeln nicht verwechſeln. Wer ſich nun zu den vorerwähnten 17 Artikeln bekannte, wurde in das Bündniß aufgenommen. Es wünſchte aber der Landgraf Philipp daſſelbe ſo ſehr zu erweitern, als nur immer möglich war. Er dachte daher an eine Vereinigung derer, die in der Lehre vom heil. Abendmahle verſchieden dachten, und veranſtaltete daher das Religionsgeſpräch zu Marburg.

§. 38.

Unter denen Dingen aber, welche eine feſte und gründliche Verbindung der Gemüther zwiſchen denen, die ſich von der römiſchen Kirche getrennet hatten, verhinderten, nahm die innere Streitigkeit der Sachſen mit den Schweizern über das heil. Abendmahl einen vorzüglichen Plaz ein. Um daher dieſer Streitigkeit Schranken zu ſezzen, ſezte **Philipp**, Landgraf von Heſſen, im Jahre 1529. eine Unterredung **Luthers** und **Zwingels**, und einiger andern berühmten Lehrer von beyden Theilen zu **Marburg** an, worin ſie ſich über einen Vergleich berathſchlagen ſollten. Allein dem Fürſten, der mit dem Namen und mit der That der **Großmüthige** war, ſchlug ſeine Hofnung fehl. Vier Tage lang, vom 1ſten bis 4ten October, unterredeten ſich in Gegenwart des **Landgrafen** die verſammleten Theologen, **Luther** vorzüglich mit dem **Oecolampadius**, und **Melanchthon** mit **Zwingeln**, über verſchiedene Stükke, welche den **Schweizern** damals vorgeworfen wurden. Denn **Zwingel** ſchien den Sachſen nicht blos vom heil. Abendmahle unrichtig zu lehren, ſondern auch über die Gottheit des Erlöſers, die Kraft des göttlichen Wortes, die Erbſünde und einige andere Stükke nicht richtig zu denken. Einen groſſen Theil der Beſchuldigungen lehnte **Zwingel** nebſt ſeinen Gehülfen auf die Art ab, daß er **Luthern** ein Gnüge that. Allein die Uneinigkeit über das heil. Abendmahl konnte auf keine Weiſe gehoben werden, indem beyde Theile feſt auf ihrer Meynung beharreten.*) Der Nuzzen des Geſprächs be-

*) Val. Ernſt Löſchers Hiſtoria motuum inter Lutheranos et Reformatos T. I. L. I. C. VI. S. 143 f. Heinr. Bullingers Hiſt. Colloquii Marpurgenſis in Joh. Conr. Füslins Beyträgen zur ſchweizer. Reformationsgeſch. T. III. S. 156. Man ſehe auch deſſen Vorrede S. 80. Abrah. Scultet Annal. Reformat. ad A. 1529. Rud. Hoſpinian Hiſt. Sacramentar. P. II. S. 72. ıc.

beſtand alſo nur darin, daß die ſtreitigen Partheyen gleichſam einen Stillſtand machten, und Gott und der Zeit dieſe Trennung zur Heilung überlieſſen. i)

P 3 §. 39.

i) Die übrigen Gottesgelehrten bey dieſem Geſpräche waren Juſt. Jonas von Wittenberg, Mart. Bucer und Caſpar Hedion von Straßburg, und Andr. Oſiander, Joh. Brentius und Steph. Agricola von Nürnberg, Halle in Schwaben, und Augsburg. Die Straßburger wurden von dem berühmten Jac. Sturm begleitet. Luther bezeigte keine groſſe Neigung zu dieſem Geſpräche, weil er ſich wenig Nuzzen davon verſprach. Er lobte zwar des Landgrafen Vorſorge; allein er glaubte, man müſſe erſt von dem andern Theile erforſchen, ob er auch von ſeiner Meynung zu weichen willig wäre. Melanchthon ſowol als Zwingel waren eben ſo wenig geneigt dazu. Und der Erfolg hat gelehret, daß ihre Abgeneigtheit nicht ungegründet geweſen, und daß Religionsgeſpräche zur Beylegung der Streitigkeiten nicht viel beytragen. — Am Ende des Geſprächs wurden 14 Vereinigungsartikel aufgeſezt, und beyde Partheyen verſprachen einander, die erkannten göttlichen Wahrheiten nicht nur gemeinſchaftlich gegen die römiſche Kirche zu vertheidigen, ſondern auch einander freundſchaftlich zu begegnen, und Gott fleiſſig zu bitten, daß er ſie in den rechten Einſichten ſtärken wolle. Von dem Einfluſſe, den dies Geſpräch auf das Gemüth des Landgrafen gemacht, ſind die Erzählungen verſchieden. Ob er nun gleich ſeine Abſicht dabey nicht erreicht hatte, ſo ſuchte er doch aus dem Grunde, daß beyde Partheyen ſich doch nun beſſer verſtünden, und einander chriſtliche Liebe erzeigen wollten, den Churfürſten zu bewegen, die vorhin ausgeſchloſſenen Städte Straßburg und Ulm in das Bündniß aufzunehmen, weil aus dem Betragen des Kaiſers gegen die Abgeordneten die Gröſſe der Gefahr erhelle, der die Evangeliſchen ausgeſezzet wären. Der Churfürſt aber verſchob ſeinen Entſchluß auf den ſmalcaldiſchen Convent, und lud den Landgrafen dazu ein. Dieſer Convent ward den 29ſten November gehalten. Die meiſten Evangeliſchen erſchienen auf demſelben. Die proteſtantiſchen Geſandten ſtatteten hier Bericht von ihrer Geſandtſchaft an den

§. 39.

Die andere Geſandtſchaft an den Kaiſer veranſtalteten die Häupter der Gemeinen, die Luthers Lehren Beyfall gaben, als man Nachricht erhielt, er würde nach Teutſchland kommen, und auf dem zu Augsburg zu haltenden Reichstage die Religionsſtreitigkeiten unterſuchen und beylegen. Nachdem nemlich der Kaiſer kluge Männer um ihre Meynung über eine ſo wichtige Sache befraget hatte, ſo war er nachgebender geworden, und hatte ſich zuförderſt zu Bologna bemühet, den Pabſt von der Nothwendigkeit einer zu haltenden Kirchenverſammlung mit groſſem Nachdrukke zu überzeugen. Als er ſolches auf kei-

den Kaiſer ab. Man konnte über das Bündniß nicht recht einig werden, und machte endlich den Interimsſchluß: man wolle bey den 17 ſchwabachiſchen Artikeln bleiben, und wer ſich dazu bekennen wolle, der ſolle auf heil. drey Könige 1530. ſeine Bothſchaft zur Berathſchlagung nach Nürnberg ſenden. Die Proteſtanten ſtellten mancherley Berathſchlagungen an, wie ſie die evangeliſche Lehre vertheidigen möchten. Fragten ſie aber dabey Luthern um Rath, ſo widerrieth er allezeit den Gebrauch der Waffen, und empfahl hauptſächlich ein lebendiges Vertrauen auf Gott. Als der Pabſt des Kaiſers Zurükkunft nach Italien erfuhr, um ſich krönen zu laſſen, ſchloß er den 29ſten Junius zu Barcelona ein Bündniß mit dem Kaiſer, worin feſtgeſezzet wurde, daß ſie alle Mühe gemeinſchaftlich anwenden wollten, die Kezzer in Teutſchland wieder zum Gehorſam gegen die Kirche zu bringen. Allein die Lehre des Evangelii war nun ſchon ſehr befeſtiget. Der Gottesdienſt wurde nicht nur in einzelnen Gemeinen, ſondern in ganzen Ländern nach Luthers Entwurfe eingerichtet. Wir werden unten in Dännemark und Schweden Beyſpiele davon ſehen. Zu Frankfurt am Mayn fieng man an das heil. Abendmahl in der Franciscanerkirche in teutſcher Sprache zu halten, und Bugenhagens Kirchenordnung wurde von den Hamburgern ſehr wohl aufgenommen.

keine Weiſe hatte bewerkſtelligen können, der Pabſt aber dagegen behauptete, es ſey des Kaiſers Pflicht, der Kirche zu Hülfe zu kommen, und die hartnäkkige Rotte **der Kezzer** unverzüglich zu beſtrafen, ſo hatte er dafür gehalten, es würde ungerecht, und den Geſezzen des teutſchen Reichs entgegen ſeyn, wohlverdiente Unterthanen unverhörter Sache zu verdammen und mit Waffen anzugreifen. Es war aber damals noch kein geſchikt abgefaßter Religionsentwurf, zu welchem ſich **Luther** und ſeine Freunde bekennen wollten, vorhanden, aus welchem theils ihre Meynungen über göttliche Wahrheiten deutlich erkannt, theils die Urſachen erſehen werden konnten, um derer willen ſie mit dem Pabſte gebrochen hatten. Da nun die bevorſtehende feyerliche Unterſuchung der ganzen Sache dergleichen Aufſaz vorzüglich erforderte, ſo befahl der Churfürſt von Sachſen, **Johann**, **Luther** und einige andere Lehrer vom erſten Range ſollten die Hauptſtükke der verbeſſerten Religion ſchriftlich abfaſſen. **Luther** hielt die ſiebenzehn Artikel, die auf dem Convente zu **Schwabach** im Jahre 1529. bereits angenommen waren, für hinlänglich, und überreichte ſie dem Churfürſten zu **Torgau**, daher ſie **die torgauiſchen Artikel** genennet werden. *) Dieſe haben alſo dem **Phil. Melanchthon** die Materie an die Hand gegeben, woraus er auf Befehl und mit Vollmacht der Fürſten, theils zu **Coburg**, theils zu **Augsburg**, jenes ſehr berühmte Glaubensbekenntniß, welches die **Augsburgiſche** Confeſſion genennet wird, unter beſtändiger Berathſchlagung mit **Luthern** verfertiget, und in einer freyen, und anmuthigen Schreibart aufgeſezzet hat. f)

*) S. **Chr. Aug. Heumanns** Diſſert. de lenitate Auguſt. Conf. in der Sylloge Diſſert. theologicar. T. I. S. 14. **Joh. Joach. Müllers** Hiſtorie der Proteſtation ꝛc. und die meiſten Schriftſteller ſowol der Geſchichte der Reformation, als auch der Augsburgiſchen Confeſſion.

f) Die evangeliſchen Stände verſammleten ſich ihrer Verabre-

§. 40.

Als man hiemit umgieng, war faſt kein Theil von Europa mehr übrig, den nicht der Glanz der von Lu- thern

abredung gemäß den 6. Jänner 1530. zu Nürnberg. Verſchiedene Städte, denen der letzte ſmalkaldiſche Abſchied misfiel, ſchikten keine Abgeordnete dahin. Ueber die neue Geſandſchaft an den Kaiſer konnte man nicht recht einig werden; ſie fiel aber ganz weg, als des Kaiſers bevorſtehende Reiſe nach Teutſchland bekannt wurde. Der Kaiſer kam den 5ten Nov. 1729. nach Bologna, ſich daſelbſt vom Pabſte krönen zu laſſen. Er blieb vier Monate da, wohnete mit dem Pabſte in einem Pallaſte, und unterredete ſich mit ihm von der Religionsſache. Einige von den gelehrten und verſtändigen Männern, die er zu Rathe zog, erklärten ſich für, andere wider den Gebrauch der Gewalt. Die leztern hielten eine Kirchenverſammlung für das beſte Mittel, die Religionsſtreitigkeiten zu endigen. Der Kaiſer ließ ſich ihre gelindern Rathſchläge gefallen. In einer Congregation des Pabſtes und der Cardinäle, welcher er beywohnte, ließ er durch ſeinen Kanzler Mercurius Gattinara ſein Verlangen nach der Ruhe der Kirche, die nöthige Verbeſſerung der Geiſtlichen und der Layen, und die Nuzbarkeit und Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenverſammlung vorſtellen, und allen kaiſerlichen Beyſtand verſprechen. Der Pabſt, welcher ſelbſt antwortete, erklärte die Haltung einer Kirchenverſammlung für unnöthig, unweislich und ſchädlich. Manche Dinge, ſagte er, worüber geſtritten würde, wären verworren und litten keine Unterſuchung; andere beruheten auf päbſtlicher Diſpenſation, folglich ſey es unnöthig, darüber zu diſputiren; die ſchädlichen Neuerungen müßten mit Gewalt, und ein ſo verzweifelter Schade durch ſtrenge Mittel geheilet werden. Der Kaiſer merkte wohl, daß dieſe Vorſtellungen die Würkung einer nicht geringen Furcht waren, es möchte bey einer Kirchenverſammlung das Pabſtthum in ſeiner Blöſſe dargeſtellet werden, weil die heil. Schrift nun ſchon viele Gemüther erleuchtet hatte. Er ließ alſo den Gattinara die Vorſtellung des Clemens beantworten. Als aber derſelbe dieſen Widerſpruch übel nahm, und den Gattinara un-

thern verbeſſerten Religion erleuchtet, und mit Hofnung belebt hatte, wieder zur Freyheit zu gelangen. Es wa-

P 5 ren

unterbrach, nahm der Kaiſer ſelbſt das Wort, und erklärte mit groſſer Freymüthigkeit: Er leugne nicht, er ſey noch ein junger Herr, und bediene ſich daher des Raths des Gattinara, und anderer verſtändigen Leute; alle aber behaupteten die Nothwendigkeit einer Kirchenverſammlung; er wäre eben dieſer Meynung, und keine Drohungen und Vorſtellungen würden ihn davon ablenken; der Verfall der Kirche liege am Tage; es ſchikte ſich nicht für einen Pabſt, zu ſagen: einige Streitigkeiten litten keine Unterſuchung, Gottes Wort ſey deutlich und klar genug; die Diſpenſationen kämen füglicher einem Concilio zu; beyde Partheyen müßten gehöret werden, wenn man nicht tyranniſch verfahren wolle. Der Pabſt und die Cardinäle wunderten ſich über die Einſichten und den Muth des Kaiſers, und um dieſen nicht noch mehr zu erhizzen, antwortete der Pabſt ganz ſanftmüthig, er wolle die Sache mit den Cardinälen überlegen. Allein er war weit davon entfernt, ſeine Geſinnung zu ändern. Vielmehr drang er in den Kaiſer ſo lange, bis er verſprach: er wolle erſt die Güte gegen Luthern und ſeine Anhänger verſuchen, wenn aber ſolche nichts fruchtete, ſie mit Gewalt dem päbſtlichen Stuhle unterwürfig machen. Der Kaiſer ſchrieb daher den 21ſten Jänner 1530 einen Reichstag nach Augsburg auf den 8ten April aus, und verſicherte, er wolle die Religionsſache gründlich unterſuchen und eines jeden Meynung in Liebe und Güte hören. Die Krönung des Kaiſers geſchahe den 24ſten Februar und der Kaiſer machte ſich durch einen Eid verbindlich, die päbſtliche Hoheit zu vertheidigen und die römiſche Kirche zu ſchüzzen. Wegen vieler Geſchäfte änderte er den erſten Termin des Reichstages, und ſezte ihn auf den erſten May. Man weiß aber, daß er dennoch erſt den 20ſten Junius den Anfang genommen habe. Nachdem der Churfürſt Johann den 14ten März das kaiſerliche Ausſchreiben erhalten, ſchikte er Luthern, Melanchthon, Jonas und Bugenhagen ſo gleich den Befehl zu, ein Glaubensbekenntniß aufzuſezzen. — Ohnerachtet ſich die Proteſtanten über das gelinde Ausſchreiben des Kaiſers freueten: ſo waren ſie doch bey

Be-

ren auch ſchon einige der anſehnlichſten Länder ganz von den römiſchen Gebräuchen und Geſezzen öffentlich abgetreten.

Betrachtung der beſondern Lage aller Umſtände nicht wenig bekümmert. Man wollte ihnen auch die Erſcheinung auf dem Reichstage widerrathen; allein der Churfürſt durch Luthern aufgerichtet, und durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott geſtärket, entſchloß ſich muthig dazu, und ſeine Bundesgenoſſen folgten ſeinem Beyſpiele. Der Churfürſt brach den 3ten April, mit einem anſehnlichen Gefolge von Torgau auf, und ließ im ganzen Lande für einen erwünſchten Ausgang des Reichstages auf den Kanzeln bitten. Luthern nahm er nur bis Coburg mit, wo er ſich verborgen halten mußte, weil er wegen des wormſer Edicts und des Haſſes der Papiſten gegen ihn, nicht ohne Gefahr zu Augsburg erſcheinen konnte. Schon am 2ten May langte er zu Augsburg an. Man zweifelte, ob er kommen würde, und er erſchien zuerſt. Die Papiſten wunderten ſich, und wünſchten, er wäre nicht erſchienen. Er und der Landgraf lieſſen evangeliſche Predigten halten, welches die Papiſtiſchgeſinnten ſo ſehr verdroß, daß ſie ſich darüber beym Kaiſer beſchwerten, der nun Augsburg immer näher kam. Der Kaiſer verlangte, ſie möchten es zur Vermeidung aller Unruhe einſtellen. Wiewol ſie ſich dem kaiſerlichen Verlangen nicht ſchlechterdings widerſezzen wollten, ſo thaten ſie doch Gegenvorſtellungen. Der Kaiſer wünſchte den Churfürſten in Inſpruck, wohin ihm auch andere Fürſten entgegen gegangen waren, zu ſehen, um ſich vorläufig mit ihm zu unterreden; allein der Churfürſt, dem ſolches widerrathen wurde, verbat dieſe Reiſe mit aller Ehrerbietigkeit. So wie der Pabſt es mit Verdruß anſahe, daß der Kaiſer Religionsſtreitigkeiten entſcheiden wollte, deſſen er ſich allein anmaßte, ſo waren auch die Anhänger des Pabſtes ungemein geſchäftig, dem Kaiſer feindſelige Geſinnungen gegen die Proteſtanten einzuflöſſen. Indeß hatte doch auch der Kaiſer Freunde der Wahrheit um ſich. Die Grafen von Naſſau und Nuenar ſuchten immer das Feuer des Haſſes zu löſchen, welches die Feinde des Evangelii in ſeinem Herzen anzündeten. Gattinara war vorzüglich den Proteſtanten geneigt. Er ſoll mehr denn einmal geſagt haben: er erbäte nichts

mehr

treten. Es hatte daher der Pabſt zu **Rom** Urſachen genug, beym Kaiſer dringende Vorſtellungen zu thun, man müſſe die Ausrottung der Aufrührer beſchleunigen, und den Untergang ſeiner ganzen Kirchenverfaſſung zu befürchten. Die **Schweden** hatte bald nachher, als **Luther** den Anfang gemacht hatte, das Pabſtthum zu beſtreiten, **Olaus Petri**, ein Schüler **Luthers**, zuerſt zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet Seine Bemühungen beförderte ungemein **Guſtav Waſa**, ein ſehr tapferer und

für

mehr von Gott, als daß der Churfürſt und ſeine Bundesgenoſſen beym Bekenntniſſe der Wahrheit beharren, und auf eine freye Kirchenverſammlung dringen möchten; würden ſie ſich aber einſchläfern, oder ſchrekken laſſen, ſo würde er nie einen rechten Grund des Glaubens und der Seligkeit haben, ſondern in ſteter Ungewisheit wallen. Allein zur gröſten Bekümmerniß der Proteſtanten ſtarb dieſer vortrefliche Kanzler noch vor dem Reichstage zu Jnſpruck, und die Papiſten fanden nach ſeinem Tode mehr Eingang beym Kaiſer. Jndeſſen wurden doch am Ende ihre Bemühungen vereitelt. **Luther** betete, und Gott war der Proteſtanten Schuz. Man ſahe die Verzögerung der Ankunft des Kaiſers ungern; allein **Melanchthon** konnte um deſtomehr Zeit auf Abfaſſung des Glaubensbekenntniſſes verwenden. Er legte zwar die torgauiſchen Artikel zum Grunde, zog aber auch andere redliche Männer zu Rathe, und ſuchte den Entwurf der Glaubensartikel zu nuzzen, den andere evangeliſche Stände mit nach Augsburg gebracht hatten. Als er die Arbeit vollendet hatte, überſchikte der Churfürſt das Bekenntniß den 11ten May an **Luthern** nach Coburg, es durchzuſehen; allein es fand derſelbe unnöthig, etwas zu ändern, oder zu verbeſſern. Der Landgraf Philipp von Heſſen gab ſich alle erſinnliche Mühe, es dahin zu bringen, daß die Zwingliſchgeſinnten mit in das Bündniß der Evangeliſchen aufgenommen werden möchten, man that aber nachdrükliche Vorſtellungen dagegen. Die Stände baten den Kaiſer, ſeine Reiſe nach Augsburg zu beſchleunigen, welches er auch verſprach.

für das gemeine Beſte äuſſerſt beſorgter Fürſt, den die **Schweden** nach Vertreibung des däniſchen Königes **Chriſtiern** zum Könige erwählet hatten. Denn er hatte, da er flüchtig werden müſſen, als **Chriſtian** II. in ſeinem Vaterlande wütete, zu **Lübeck** eine Erkenntniß der lutheriſchen Religion erlangt, und ſie nicht nur wahr und der heil. Schrift gemäß, ſondern auch für die **Schweden** heilſam gefunden. Damit es aber nicht das Anſehen haben möchte, als habe er bey der ſehr verſchiedenen Denkungsart der **Schweden** in Abſicht der alten und neuen Religion, unüberlegt und ſo gar den Grundſäzzen der lutheriſchen Religion zuwider gehandelt, ſo gieng er behutſam und ſtufenweiſe. l) Er ließ daher zuförderſt durch gelehrte und begabte Männer, die er aus Teutſchland hatte kommen laſſen, das Volk aus der heil. Schrift unterrichten, und vom **Olaus Petri** die heiligen Bücher in die ſchwediſche Sprache überſezzen m) und gemein machen. Hiernächſt ließ er im Jahre 1526. zu **Upſal** dieſen Bibelüberſezzer mit **Peter Gallen**, einem muthigen Verfechter des Pabſtthums, über die Religionsſache eine öffentliche Streitunterredung halten. Als dieſer in ſolchem Streite den Kürzern gezogen hatte, empfahl der König endlich auf dem Reichstage zu **Weſteråhs** im Jahre 1527. die von **Luthern** gereinigte Religion dem Ausſchuſſe des ganzen Volks mit ſo groſſem Nachdruk und Weisheit, daß nach langen Zänkereyen und heftigen Streitigkeiten der Biſchöfe, einmüthig beſchloſſen wurde, man müſſe der verbeſſerten Religion den Eingang verſtatten. n) Dieſen Schluß aber hatte man vorzüglich der Standhaftigkeit und Tapferkeit des Königes zu verdanken, der öffentlich geſtand, er wolle ſich lieber der Regierung begeben, und die Krone niederlegen, als ein Volk beherrſchen, das durch die

l) M. Anm. 22.
m) M. Anm. 23.
n) M. Anm. 24.

die Vorſchriften und Gewalt des römiſchen Pabſtes gefeſſelt, und mehr den Biſchöfen, als dem Könige, unterworfen wäre. *) Es iſt alſo von dieſer Zeit an die Gewalt des römiſchen Pabſtes unter den **Schweden** ganz gefallen. o)

§. 41.

*) Joh. Baaz Inventarium eccleſiae Sueo-Gothorum Linkiöping 1642. 4. Abrah. Scultets Annales evangelii renovati in Herm. von der Hardt Hiſtor. litter. Reformat. Part. V. S. 83. und 110. Raynald Anecdotes hiſtor. politiques militaires T. I. P. II. S. 1 f. ꝛc.

o) Die Schweden hatten ſchon durch teutſche Kaufleute, die Luthers Schriften mitgebracht, durch teutſche Soldaten, und durch verſchiedene Studenten, welche die wittenbergiſche Akademie beſucht hatten, einigen Geſchmak an der evangeliſchen Lehre bekommen; allein die beyden Brüder, Olaus und Lorenz Petri, die Luthern einige Jahre gehöret hatten, lieſſen ſichs ſonderlich angelegen ſeyn, ſie erſt unter ihren Freunden, nachmals aber öffentlich auszubreiten. Olaus Petri wurde Chorherr zu Stregnäs und brachte den daſigen Archidiakonus, Lars Anderſon, auf ſeine Seite. Guſtav, der ſchon 1519. zu Lübeck die evangeliſche Lehre hatte kennen lernen, ward durch den Anderſon, den er wegen ſeines durchdringenden Verſtandes zu der Stelle des erſten Miniſters, oder Kanzlers, erhoben hatte, noch mehr für dieſelbe eingenommen, verbarg aber eine Zeitlang ſeine Geſinnung, indem er keine gewaltſame Veränderung vornehmen und ſich erſt gegen die Biſchöfe in gute Verfaſſung ſezzen wollte. Johann Brask, Biſchof von Linkiöping, der wegen des Darlehns, welches der König von der Geiſtlichkeit, wegen groſſer Erſchöpfung der Reichscaſſe gefordert hatte, ſehr aufgebracht war, und auch die andern Biſchöfe wider den König aufgewiegelt hatte, ſuchte ſich mit ihnen Luthers Lehre aus allen Kräften zu widerſezzen, und die alten Gebräuche zu unterſtüzzen, indem ſie die Religionsveränderung für ihre Vortheile gefährlich hielten. Der Pabſt Hadrian VI. ſchikte den Johann Magnus, einen gebornen und damals am römiſchen Hofe lebenden Schweden, der ihn von den ſchwediſchen Umſtänden unterrichtet hatte, als auſſer-

§. 41.

Dänemark ſuchte ſchon im Jahre 1521. Christian II. der insgemein Christiern genannt wird, ein König, deſſen

außerordentlichen Nuntius nach Schweden, die lutheriſche Lehre zu tilgen. — Olaus Petri ließ ſich nicht abſchrekken, und brachte den König immer mehr auf ſeine Seite, je mehr die Geiſtlichkeit über die Herlehnung ihrer überflüßigen Güter zum Beſten des Vaterlandes murrete, und Aufruhr anzuſpinnen ſuchte. Joh. Magnus ermahnte auf Braskens Anſtiften den König, die alte Religion nicht zu verlaſſen, die Kirche von ihren Schäzzen nicht zu entblößen, und einen Befehl zu unterſchreiben, worin den Schweden bey Verluſt ihres Lebens und ihrer Güter verboten würde, Luthers Lehre anzunehmen und ſeine Bücher einzuführen und zu leſen. Der König ließ ſich darauf nicht ein, Magnus aber ermahnte den M. Olaus Petri, Luthers Lehre nicht auszubreiten, und ſich in den Schooß der Kirche zurükzubegeben. Brask tadelte des päbſtlichen Geſandten Gelindigkeit, der ſich aber damit entſchuldigte, er könne in ſeinem Vaterlande nicht mit ſolchem Nachdruk handeln, als auſſer demſelben, daher er daſſelbe verlaſſen, aber im folgenden Jahre wiederkommen, oder beym Pabſte es auswürken würde, daß Brask den Auftrag bekäme, die Religionsſache zu betreiben. Brask war damit nicht zufrieden, ſondern ſchrieb an den Pabſt. Indeß ließ der König den ſchon mit ſeiner Abreiſe beſchäftigten Joh. Magnus an des entwichenen Guſtav Trolle Stelle zum Erzbiſchof von Upſal erwählen, hiernächſt aber geſchikte Lehrer von Wittenberg kommen, welche Pfarrſtellen erhielten, und den Olaf Petri zum Prediger an der groſſen Kirche zu Stockholm ordnen. Er ſchränkte auch die Dominicanermönche ſehr ein, und verwies es Brasken, daß er Luthers Schriften verboten. Der Biſchof aber ſuchte den König überall verhaßt zu machen, und nebſt den andern Geiſtlichen die Dalekarlen zum Aufruhre zu reizen. Als der König den Zehenden von der Geiſtlichkeit forderte, ſeine Soldaten zu bezahlen, und ſeine Reuterey in die Klöſter legte, die Laſt der Bauren zu erleichtern, und die Mönche im Zwange zu halten, ſchrieb

deſſen Wuth und Grauſamkeit entweder ein Naturfehler, oder vorſezliche Bosheit war, zur Erkenntniß der lutheriſchen

Brask ſeht unehrerbietig an den König, der ihm aber antwortete: die Geiſtlichkeit und die Klöſter wären von den Krongütern bereichert worden, folglich verpflichtet, die Krone zur Zeit der Noth zu unterſtüzzen, weil ihre Einkünfte dadurch wären geſchwächet worden. Hierauf bewieß ſich Brask noch feindſeliger gegen die lutheriſche Lehre. Olaf Petri beſchäftigte ſich indeß mit der Ueberſezzung der Bibel, wobey er Luthers Ueberſezzung zum Grunde legte. Dem Erzbiſchofe befahl der König, gleichfalls eine Ueberſezzung verfertigen zu laſſen (S. Herrn Maclaine Anm. 23.) Brask ermahnte überall die Leute, bey der alten Religion zu bleiben, und beſchwerte ſich, daß der Erzbiſchof in die Bibelüberſezzung gewilliget hätte, weil der Wachsthum der lutheriſchen Lehre dadurch würde befördert werden. Die Evangeliſchen behutſam zu machen, gab der König ihnen Erinnerungen in Abſicht ihres Vortrags, und die Papiſten zum Stillſchweigen zu bringen, ließ er zu Upſal die oben erwähnte Streitunterredung in ſeiner, des Erzbiſchofs und vieler Leute Gegenwart anſtellen. Die evangeliſche Wahrheit ſiegte dabey, weil Olaf Petri keine andere Beweiſe der Wahrheit, als die Zeugniſſe der heil. Schrift, annehmen wollte, und konnte. — Der König beſänftigte die zu Upſal verſammleten Bauren, und dämpfte eine Unruhe nach der andern. Man ſtellte eines Bauers Sohn auf, der ſich für Nils Sture, Steen Sture, des vorigen Reichsvorſtehers Sohn, ausgeben muſte; allein, da der ächte Sohn des Sture ſchon vor einem Jahre geſtorben war, ſo wurde er bald für einen Betrüger erkannt. Die Unruhen, die er ſonderlich unter den Dalekarlen erregt, wurden geſtillt, und er nahm ein ſchlechtes Ende. Dem Erzbiſchofe trug der König auf, eine polniſche Prinzeſſin für ihn zur Gemahlin zu werben. Er trat ſeine Reiſe an, kam aber nicht wieder zurük, und überließ die Aufſicht über die Kirche dem Biſchofe Brasken. Was der König zu Upſal 1526. angefangen hatte, ſuchte er 1527. zu Weſteråhs zu vollenden. Er verlangte, daß die überflüſſigen Einkünfte, Beſizzungen, Schlöſſer ꝛc. der Geiſtlichen der Krone überliefert, und die

riſchen Religion zu bringen. Denn zuförderſt ließ er den **Martin Reynhard**, der einer von **Carlſtadts** Schü-
lern

die evangeliſche Lehre eingeführet werden ſollte. Die Geiſtlichkeit ſperrete ſich ſehr. Sie hatte ſich mit den übrigen Mißvergnügten den Obermarſchall Turejohanſon zum Beſchüzzer gewählt. Bey dem Widerſtande, den man dem Könige that, wurde er zornig, verſicherte die Stände, er wolle, wenn ihm ſeine Unkoſten wieder erſtattet wären, Schweden verlaſſen, wenn man nicht in alles ſein Begehren willigen wollte, und verließ hierauf die Verſammlung. Dieſe Entfernung des Königs hätte von übeln Folgen ſeyn können, wenn Turejohanſon mehr Verſtand und der Kanzler Anderſon weniger Einſicht, Entſchloſſenheit und Muth beſeſſen hätte. Dieſer aber brachte es bey den Ständen dahin, daß ſie dem Könige alles bewilligten, und Turejohanſon, der ſich mit ſeinem Anhange widerſezzen wollte, mußte ſich wegbegeben, um nicht getödtet zu werden. Der Reichsabſchied wurde hierauf, ſelbſt von den Biſchöfen, unterſchrieben. Unter andern heilſamen Geſezzen, wurde verordnet: man ſollte der Jugend die heil. Schrift vorleſen, die Kirche mit geſchikten Predigern verſehen, und im ganzen Reiche das reine Evangelium predigen. Die Biſchöfe mußten nun die verlangten Güter — an die Krone abtreten. Brask ſtellte ſich, als wolle er in Gothland eine Kirchenviſitation halten, entwich aber mit vielen Kirchengütern nach Danzig. Hierauf wurde die Ruhe wieder hergeſtellet. Der König ließ ſich 1528. krönen, bekannte ſich ſelbſt zur evangeliſchen Lehre, und vollendete auf dem Reichstage zu Orebro 1529. durch ſeinen Kanzler Anderſon die Reformation. Die päbſtiſchen Mißbräuche wurden abgeſchaft, und in Abſicht der Predigt der reinen Lehre, und Einrichtung des Gottesdienſtes das Nöthige feſtgeſezt. Es entſtanden zwar noch manche Unruhen, und man weigerte ſich ſonderlich, die unnöthigen Glokken nach dem Befehle des Königs zur Tilgung der Kronſchulden herzugeben; allein der kluge Guſtav beſiegte alles dieſes. Lorenz Petri ward im Jahre 1531. zum erſten lutheriſchen Biſchofe von Upſal ernannt. Unter den Königen Johann und Sigismund ward zwar die evangeliſche Lehre heftig angefochten; allein 1593. ver-

lern war, im Jahr 1520. aus **Sachſen** kommen, und machte ihn zum Profeſſor der Theologie zu **Copenhagen**, nach deſſen Abzuge 1521. er **Andr. Carlsſtadten** berief, der aber doch auch nach nicht gar langer Zeit nach **Teutſchland** zurük kam. Ja er ſuchte, wiewol vergeblich, **Luthern** ſelbſt nach **Dänemark** zu lokken, unternahm auch noch andere Dinge, die darauf abzielten, ſeine Länder vom Joche des Pabſtes zu **Rom** zu entledigen. Dieß alles aber rührte beym **Chriſtiern** nicht vom Eifer für die wahre Religion, ſondern vom Verlangen, ſeine Macht und Gröſſe zu erweitern, her. Wenigſtens erhellet aus ſeinen Unternehmungen, daß er nur deswegen der lutheriſchen Religion geneigt geweſen, um durch ſie zur Oberherrſchaft zu gelangen, und die ſehr mächtigen Biſchöfe ihrer Güter und ihres Anſehens zu berauben. *) Allein dieß Vorhaben war ohne glüklichen Erfolg. Denn die Reichsſtände ſtieſſen bey einer Zuſammenverſchwörung im Jahre 1523. den **Chriſtiern** ſowol wegen vieler andern ungerechten und grauſamen Unternehmungen, als auch wegen ſeiner Bemühungen, die däniſche Freyheit zu unterdrükken, und die Religion der Vorfahren abzuſchaffen, vom Throne,**) nöthigten ihn, das Land zu räumen, und trugen ſeines Vaters Bruder **Friedrich**, Herzog von Hol-

verpflichteten ſich die Stände zu Upſal, bey derſelben zu bleiben.

*) S. Joh. Grammii Diſſert. de reformatione Daniae a Chriſtierno tentata Tom. III. Scriptor. Societ. Scientiar. Hafnienſ. S. 1-90.

**) S. die Urſachen, warum die däniſchen Reichsſtände dem Könige Chriſtiern den Gehorſam aufgekündiget, in Joh. Pet. von Ludwig Reliquiis MStorum T. V. S. 315 f. wo die Stände S. 321. ausdrüklich ſchreiben: Lutheranae haereſis pullulatores contra ius pietatemque in regnum noſtrum catholicum introduxit, Doctorem Caroloſtadium, fortiſſimum Lutheri athletam, enutrivit.

Holſtein und Schleswig, an ſeiner Stelle die Regierung auf. p) Dieſer Friedrich, Chriſtierns Nachfolger, handelte klüger und billiger. Er verſtattete zwar dem George Johanſon, Joh. Tauſſon und andern, Luthers Lehre öffentlich im Reiche vorzutragen;*) allein er unterſtand ſich nicht, das alte Kirchenregiment und die Kirchenverfaſſung zu ändern. Indeß beförderte er die Ausbreitung der reinen Lehre nicht wenig, da er es auf dem Reichstage zu Odenſee 1527. durch ſein Anſehen dahin brachte, daß durch den Reichsſchluß den Unterthanen die Freyheit gegeben wurde, entweder bey der alten Re-

p) Chriſtian II. war Friedrichs, Churfürſten von Sachſen Schweſter Sohn. Von ſeiner Grauſamkeit liefert die weltliche Geſchichte eine Menge Beyſpiele. Er nahm dem päbſtlichen Ablaßkrämer Arcimbold eine gute Summe Ducaten ab, die er dem betrogenen Volke zum Nachtheile des Reichs entwendet hatte. Auf ſeine Veranſtaltung ward eine däniſche Ueberſezzung des Neuen Teſtaments verfertiget, und herausgegeben. Nach ſeiner Abſezzung gieng er nach Teutſchland. Hier ſchien er Luthers Lehre eifriger ergeben zu ſeyn, als da er noch König war. Er hörte Luthern ſelbſt, und bekannte von ſeiner Predigt: „er habe das Evangelium noch niemals ſo erklären hören, wolle auch ſolcher Predigt nie vergeſſen, und nun mit Gottes Hülfe alles geduldiger ertragen, was ihm noch zuſtoßen werde.„ Seine Gemahlin Iſabella, Kaiſer Carls V. Schweſter, hatte die lutheriſche Lehre völlig angenommen, und ſtarb in ſtandhafter Bekenntniß derſelben 1525. Er fand bey Carln V. wenig von der gehoften Unterſtüzzung; doch brachte er endlich im Jahre 1532. eine Flotte zuſammen, um Dänemark wieder zu erobern, war aber unglüklich und gerieth in des Königs Friedrichs Gefangenſchaft, worin er 1559. in einem Alter von 78 Jahren verſtarb, nachdem er 1546 ſich ſeiner Anſprüche auf die Krone begeben hatte.

*) S. Joh. Möllers Cimbria litterata T. II. S. 886 f. Chriſt. Olivarii vita Pauli Eliae S. 108 f. Erich Pontoppidans Annal. eccl. Danicae T. III. S. 139 f.

Religion zu bleiben, oder die neue anzunehmen. q) Denn im Vertrauen auf dieſen Schluß verwalteten die Lehrer der reinern Religion ihr Amt mit einem ſo glüklichen Erfolge, daß nach und nach der gröſte Theil der **Dänen** dem Pabſte zu **Rom** untreu wurde. r) Der Ruhm, **Dänemark** völlig der römiſchen Knechtſchaft entriſſen zu haben, ward **Chriſtian** III. einem vorzüglich frommen und weiſen Könige aufbehalten. Als derſelbe die verhaßte Macht der Biſchöfe aufgehoben, und einen groſſen Theil der Güter, welche die Kirche durch böſe Kunſtgriffe an ſich gezogen hatte, ihren rechtmäßigen Herren wieder zugeſtellet hatte, ſo ließ er durch den von **Wittenberg** berufenen **Johann Bugenhagen** die Religionsangelegenheiten des ganzen Reichs geſchikt und weislich einrichten, und beredete auf dem Reichstage zu **Odenſee** 1539. die Stände, ſich die unternommene Religionsverbeſſerung gefallen zu laſſen. *) s)

Q 2 §. 42.

q) M. Anm. 25.

r) Die Biſchöfe und übrigen Anhänger des Pabſtes ſahen dies mit ſcheelen Augen an, und behaupteten, man gienge weiter, als vorgedachter Reichsſchluß verſtattete. Es mußten daher beyde Theile auf dem Reichstage 1530 ihr Glaubensbekenntniß übergeben. Beyde Bekenntniſſe wurden verglichen. Die Ueberzeugung von der Wahrheit, oder das Anſehen des Königes bewürkte die Verordnung: es ſollte den Evangeliſchen erlaubt ſeyn, die Ausbreitung der reinen Lehre ferner zu befördern, bis eine allgemeine Kirchenverſammlung über die ſtreitigen Lehren den Ausſpruch gethan hätte.

*) Erich Pontoppidans kurzgefaßte Reformationshiſtorie der däniſchen Kirche Lübeck 1734. 8. und deſſen Annales eccleſ. Danicae. T. II. S. 790. T. I. S. 1 f. Heinr. Muhlius de Reformat. religionis in vicinis Danicae regionibus et potiſſimum in Cimbria in ſeinen Diſſert. Hiſtorico-theologicis, S. 24 f. Kiel 1715. 4.

s) Nachdem Friedrich 1533. geſtorben war, ſchloſſen die Anhänger des Pabſtes ſeinen älteſten Prinz Chriſtiern, weil er der lutheriſchen Lehre ergeben war, von der Reichs-

§. 42.

Es muß aber bey der Geſchichte der Kirchenverbeſſerung in Schweden ſowol, als Dänemark, die Veränderung und Verbeſſerung der Religion von der Beſſerung und Einſchränkung der Biſchöfe genau unterſchieden werden. Obgleich beydes mit einander genau verwandt iſt, ſo findet doch auch ein ſolcher Unterſchied zwiſchen beyden Statt, daß eines ohne das andere hätte geſchehen kön-

Reichsfolge aus, und zogen ihm ſeinen Bruder Johann, der ein Papiſt war, vor. Die Lübekker wollten Chriſtian II. wieder auf den Thron ſezzen. Joh. Tauſſon und andere evangeliſche Lehrer mußten das Land räumen. — Die Geiſtlichkeit und der Adel waren davon die Urheber. Es kam zum Kriege, doch behauptete Chriſtian III. mit Beyſtande des Volks, welches ihm ergeben blieb, und des Königs von Schweden, ſein väterliches Reich, und wurde 1534. des Widerſtandes der Biſchöfe ohngeachtet, zum Könige erwählt. Da er ſich von den Biſchöfen nichts gutes verſprechen konnte, berathſchlagte er ſich 1536. insgeheim mit den Reichsräthen über die Abſchaffung derſelben, ließ ſieben von ihnen in Verhaft nehmen, und beſezte ihre Stellen mit Superintendenten. Alle Stände bewilligten ſolche Abſchaffung. Bugenhagen krönte 1537. den König und die Königin, blieb bis 1542. in Dänemark und vollendete die Reformation. Er ſezte die ſieben neuen evangeliſchen Biſchöfe und viel tauſend Prediger ein, ſchrieb mit Zuziehnng anderer Gottesgelehrten eine Kirchenordnung für Dänemark, Norwegen und Schleswig-Holſtein, und bewog den König, die ganze Bibel nach Luthers teutſcher Ueberſezzung in die däniſche Sprache überſezzen zu laſſen und die durch die innerlichen Kriege zerſtreuete Univerſität zu Copenhagen 1539. feyerlich zu erneuern, und mit Einkünften zu verſehen. Er lehrte auf derſelben die Theologie, half ihre Geſezze verfertigen und verwaltete ein halb Jahr das Rectorat. — Seit dem gedachten Reichstage zu Odenſee iſt die lutheriſche Religion die herrſchende geblieben.

können. Denn es hätte ſowol die Religion verbeſſert werden können, ohne der Würde und Gewalt der Biſchöfe zu nahe zu treten, als auch die Biſchöfe eines Theils ihrer Güter und ihres Anſehens beraubt, und nichts deſto weniger die alte Religion aufrecht erhalten werden können. [t]) Bey der Religions- und Kirchenverbeſſerung findet ſich nichts, das man mit Recht tadeln könnte; denn nichts iſt mit Gewalt, oder mit Liſt unternommen; alles iſt vernünftig und der Religion und Billigkeit gemäß vollführet worden. Allein an der Beſſerung der Biſchöfe und der Geiſtlichkeit läßt ſich vielleicht manches ausſezzen. Denn hiebey hat man nicht nur Gewalt gebraucht, ſondern auch den Biſchöfen wider ihren Willen, und ihres Widerſtrebens ohngeachtet ihre Ehrenſtellen, Rechte und Güter genommen. [u]) Allein dieſe Beſſerung der Geiſtlichkeit in beyden

Q 3

t) M. Anm. 26.

u) M. Anm. 27. In dieſer und der vorhergehenden Anmerkung iſt Herr Maclaine mit Mosheimen nicht ganz zufrieden. Vielleicht aber thut er ihm Unrecht, oder hat ihn nicht völlig verſtanden. Man ſiehet wohl, daß Mosheim in dieſem § eigentlich nur ſagen will: das Verfahren gegen die Biſchöfe ſey nicht ſowol als eine Religionsſache, ſondern mehr von der politiſchen Seite, als eine Staatsſache zu beurtheilen; ſie ſey gewiſſermaſſen ganz unabhängig von der damals von ohngefähr dazu geſtoſſenen Reformation D. Luthers; welche beyde Begebenheiten jedoch die göttliche Vorſehung ſo geordnet, daß ſie zufälliger Weiſe eine in die andere einen glüklichen Einfluß haben müſſen. (C)

Was das Verfahren der Könige in Schweden und Dänemark gegen die Biſchöfe betrift, ſo war es zwar hart, und kam, ſonderlich in Dänemark, der Grauſamkeit nahe: da aber ihre Demüthigung und die Zurükgabe ihrer vielen unrechtmäſſig erlangten Güter zum Beſten der Staaten nothwendig war, und ſie ohne Zweifel durch Glimpf und Güte dazu nicht würden gebracht worden ſeyn; da ſie im ruhigen Beſizze ihrer Macht ſich der Kirchenverbeſſerung beſtändig würden widerſezzet haben; da ſie ſo oft einen gefährlichen Aufruhr gegen die Köni-

beyden nordiſchen Reichen, war keine Religionsſache, ſondern nur eine weltliche und menſchliche Angelegenheit, und von ſolcher Nothwendigkeit, daß ſie, wenn auch kein Luther gekommen wäre, dennoch hätte unternommen werden müſſen. Es hatten ſich nemlich die Biſchöfe ſo viel Güter, ſo viel Schlöſſer, ſo viel Einkünfte, und ein ſo groſſes Anſehen erworben, daß ſie viel mächtiger, als die Könige, waren, und den ganzen Staat mit ihrem Winde regieren konnten; ja ſie hatten einen groſſen Theil des

Könige erregten, wie das Beyſpiel eines Guſtav Trolle und Johann Brask hinlänglich erweiſet; da ſie endlich Chriſtian III. ſogar von ſeiner rechtmäßigen Erbfolge ausſchloſſen, und dieſer Herr nach ſeiner Thronbeſteigung nie ruhig würde regieret haben, wenn ſie bey ihren Beſizzungen, und in ihrem groſſen Anſehen geblieben wären: ſo war es dieſen Königen wol ſo ſehr nicht zu verdenken, daß ſie Gewalt gegen ſie brauchten. In Dänemark ſezten die Biſchöfe ihr Vaterland in die äuſſerſte Gefahr, durch den Lübekker Krieg verheeret zu werden, und es läßt ſich wol nichts gewiſſers vermuthen, als daß Guſtav und Chriſtian III. ihre Krone, die Reiche ihre Wohlfahrt und die gereinigte Religion ihren Schuz würden verloren haben, wenn den Biſchöfen nicht ihre ganze Macht, ferner zu ſchaden, wäre genommen worden. Wie ſehr waren Friedrich I. die Hände gebunden, da die Biſchöfe noch ihre Gewalt hatten! Wie wenig Eingang fand Guſtav bey ihnen, wenn er ihnen auch aufs bündigſte vorſtellte, ſie wären verbunden, zur Zeit der Noth die Krone mit den Gütern zu unterſtüzzen, die ſie von ihr empfangen hatten! Das Betragen dieſer Könige wird aber auch dadurch gerechtfertiget, daß ſie ſich mit den eingezogenen Gütern der Biſchöfe nicht ſelbſt bereichert, ſondern dieſelben zu den ſehr erſchöpften Krongütern geſchlagen haben. Man kann ihnen überall bey dieſem Schritte keine unlautere Abſichten beymeſſen. Wir wollen nicht läugnen, daß es zur Erhaltung des Gleichgewichts in dieſen Staaten dienlich geweſen wäre, die Biſchöfe nicht ſo ſehr tief zu erniedrigen; allein vielleicht ſahen dieſe Regenten überzeugend ein, daß ſie eines ſolchen Grads der Demüthigung bedurften.

des Erbguts der Könige und der öffentlichen Einkünfte an ſich gezogen. Es war alſo der Zuſtand des däniſchen ſowol, als ſchwediſchen Staats zu Luthers Zeit ſo beſchaffen, daß entweder die Biſchöfe, die ihren Reichthum, ihre Rechte und ihre Ehrenſtellen ſchändlich mißbrauchten, von der höchſten Stufe, die ſie im Staate erſtiegen hatten, herunter geſezt, und eines groſſen Theils ihrer mit Unrecht erworbenen Güter beraubt, oder der Untergang der Reiche, ein unerſezlicher Schaden der gemeinen Wohlfahrt und Ruhe, endlich aber die Geringſchäzzung der Könige, und das gröſte Unvermögen, das Volk zu beſchüzzen, gewärtiget werden mußten.

§. 43.

In Frankreich fand Margaretha, Königin von Navarra, des Königs Franz I. eines beſtändigen Feindes und Nebenbuhlers Carls V., Schweſter, an dem Lichte der reinen Religion ein Vergnügen, daher es kam, daß einige fromme und der heil. Schrift erfahrne Männer ſich im Vertrauen auf ihren Schuz unterſtanden, ſie hie und da zu lehren, ja auch Gemeinen zu verſammlen. Es lebte ſchon, wie aus ganz unzweifelhaften Urkunden erhellet, im Jahre 1523. in den meiſten franzöſiſchen Provinzen eine Menge Leute, die Feinde von den römiſchen Lehren und Geſezzen waren, worunter ſich auch ſehr angeſehene Männer und Biſchöfe befanden. Als dieſe Anzahl von Tage zu Tage ſich mehrte, und der Religion wegen hin und wieder Unruhen entſtanden, ſo kamen der König ſelbſt, und die Obrigkeiten der alten Religion mit den Waffen, und mit Lebensſtrafen zu Hülfe. *) w) Dieſe

*) S. Theod. Beza Hiſtoire des Egliſes reformeés de France T. I. L. I. S. 5 f. El. Benoit Hiſtoire de l'Edit de Nantes T. I. L. I. S. 6 f. Chr. Aug. Salig Hiſtorie der Augsburg. Confeſſion. Th. II. S. 190 f.

w) Franz ließ in den Jahren 1524. 1525. und 1528. ſieben der

Grauſamkeit beförderte den Wachsthum der neuen Religion mehr, als ſie ihm ſchadete. Doch hatten die Freunde der reinern Religion unter Franz I. in Frankreich verſchiedene Schikſale, bald widrige, bald erträglichere. Denn der König, der entweder gar keine, oder eine ungewiſſe Religion hatte, war ſo gegen ſie geſinnet, wie es die Liebe zu ſeinen Vortheilen und die Umſtände des Staats zu erfordern ſchienen. Wenn er die Proteſtanten in Teutſchland ſich zu Freunden machen, und durch ſie ſeinem Feinde Carl V. eine Wunde beybringen wollte, ſo betrug er ſich gelinde, leutſelig und billig gegen ſie; wenn ſich hingegen die Umſtände geändert hatten, ſo nahm er eine andere Perſon an, und bezeigte ſich unverſöhnlich x) gegen dieſelben. y) z)

§. 44.

der allerſtrengſten Strafbefehle wider ſie ergehen. Er ließ ſie duzzendweiſe verbrennen, ſchikte ſie zu hunderten auf die Galeeren, und jagte ſie zu tauſenden aus dem Lande. S. Schikſal der Proteſtanten in Frankreich, Th. I. S. 105.

x) M. Anm. 28.

y) M. Anm. 29. Dieſe Anmerkung hat Herr Maclaine am Ende dieſes §phen in den Text ſelbſt eingerükt, und unten in einer kleinen Note ſeine Verwunderung darüber geäuſſert, daß Mosheim dieſes vornehmen Reformators, den er zugleich kürzlich ſchildert und lobt, erſt ſo ſpät erwähnet. (C)

z) In keinem Lande hat ſich wol die evangeliſche Lehre gleich Anfangs ſo ſehr ausgebreitet, als in Frankreich, aber auch nirgends iſt ſie heftiger verfolgt worden. Nie hat ſie daſelbſt, wie in mehrern andern Ländern geſchehen, mit obrigkeitlicher Beſtätigung eingeführet werden können. Wie der Grund ihrer zeitigen und ſchnellen Ausbreitung in Frankreich gewiſſermaſſen in Franz des I. Liebe zu den Wiſſenſchaften, und in ſeiner Güte und Freygebigkeit gegen die Gelehrten, die ſich dadurch nach Frankreich lokken lieſſen, und zum Theil Liebhaber der reinen Lehre waren, auch durch die ausgeſtreuete ſchönen

Schrif-

§. 44.

In den übrigen europäiſchen Provinzen findet man vor Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion nicht ſo vie-

Schriften der teutſchen Reformatoren viele Leute von der Nothwendigkeit einer Kirchenverbeſſerung überzeugten, und bey ihnen ein Verlangen darnach erwekten, zu ſuchen iſt: alſo iſt die Urſache ſo vieler grauſamen Verfolgungen der Bekenner des Evangelii die veränderliche Gemüthsbeſchaffenheit eben dieſes Königes, und ſeine Anhänglichkeit an den Pabſt, deſſen Freundſchaft er ſich durch ſolche Verfolgungen zu verſichern ſuchte, damit er gegen ſeinen Feind Carl V. deſto glüklicher ſeyn möchte. Allein die grauſamſte Wuth gegen die evangeliſche Lehre iſt nicht fähig geweſen, ſie zu unterdrükken. Obgleich die Sorbonne ſchon im Jahre 1521. Luthers Schriften verdammte: ſo wurden ſie doch von vielen geleſen und Luther und Melanchthon ſehr hoch geſchäzzet. Die erſten Bewegungen, die auf eine Kirchenverbeſſerung abzielten, entſtanden zu Meaux. Unter dem daſigen Biſchof Wilh. Briſſonet, welcher ſelbſt predigte, (welches damals etwas ſeltenes war) und vortrefliche Männer zu Lehrern beſtellte, zeugten Jacob Faber, der ſich zu Paris ſchon ſehr hervorgethan, aber wenig Dank verdient hatte, Wilh. Farell und Gerh. Rouſſel wider den Aberglauben und die römiſchen Mißbräuche, und ſammleten daſelbſt eine Gemeine, die ſchon auf vierhundert Seelen angewachſen war, als ſie verfolget und zerſtreuet wurden. Johann le Clerc, der ein Wollſpinner geweſen war, wurde Prediger zu Meaux, ſchlug einen Brief wider den Ablaß 1523. an, und erklärte den Pabſt für den Antichriſt, ward aber mit Ruthen geſtrichen, und an der Stirn gebrandmarket. Er begab ſich nachher nach Metz und predigte das Evangelium, wurde aber daſelbſt ein Märtyrer. Briſſonet ließ ſich durch den Zorn des Königs ſchrekken, verließ die Evangeliſchen, und verdammte ihre Meynungen. Farell gieng bey vorgedachter Zerſtreuung der Gemeine nach der Schweiz, reformirte in Mümpelgard, und mußte an mehrern Orten harte Schikſale ausſtehen, bewieß aber in dem Dienſte des Evangelii die ſtandhafteſte Treue, und ſtarb 1565. im

le, auch nicht ſo deutliche Spuren des Abfalls von den römiſchen Einrichtungen und Gebräuchen. Doch kann man

76ſten Jahre. Er war ein vertrauter Freund Calvins, der ſich zu Genf ſehr hervorthat. Faber und Gerh. Rouſſel begaben ſich in den Schuz der Margaretha. Sie brachen zwar nicht öffentlich mit der römiſchen Kirche, waren aber doch groſſe Feinde des Aberglaubens und Beförderer der reinen Lehre. Unter dem Schuzze der Margaretha vermehrten ſich die Evangeliſchen in Bearn und Guienne ungemein, machten ordentliche Gemeinen aus, und waren mit Predigern verſehen, hielten auch das heil. Abendmahl nach Chriſti Einſezzung. Als der König ſolches erfuhr, ließ er ſeine Schweſter zu ſich kommen, und tadelte ſie erſt auf eine gelinde, nachher aber auf eine härtere Art wegen der von ihr veranlaßten Neuerungen. Sie verſprach nicht weiter zu gehen, wenn ſie nur folgende ſieben Punkte erhielte: 1) daß ferner keine Meſſe ohne Communicanten dürfte gehalten werden; 2) daß die Hoſtie nicht in die Höhe gehoben; 3) ſelbige nicht angebetet; 4) das heil. Abendmal unter beyderley Geſtalt gehalten; 5) bey Haltung der Meſſe der Maria und der Heiligen nicht gedacht; 6) gemeines ordentliches Brod genommen, gebrochen, und ausgetheilet und 7) die Prieſter nicht zum eheloſen Leben gezwungen würden. Allein alle dieſe Punkte, die man die ſieben Hauptſtükke von der Meſſe nannte, wurden verworfen. Die Lehrer, welche Margaretha mit ſich nach Paris gebracht hatte, als ſie ſich mit dem Könige unterreden wollte, wurden ins Gefängniß geworfen, und ſie mußte viel Mühe anwenden, ehe ſie der König wieder auf freyen Fuß ſtellte. Sowol zu Paris, als andern Orten wurden ſehr viele um der reinen Lehre willen Märtyrer. Sie wurden theils gehangen, theils verbrannt. Weil Franz aus Haß gegen Carln V. die Proteſtanten in Teutſchland ſeiner Freundſchaft verſicherte, ſo beklagten ſie ſich bey ihm über die Drangſale, womit er ihre Glaubensbrüder belegte; allein er entſchuldigte ſich, und behauptete, er habe nur die Schwärmer beſtraft. Nichts aber war ungegründeter als dieſes. Der Cardinal und Kanzler Ant. du Prat und der Cardinal Tournon machten ihm die Evangeliſchen äuſſerſt verhaßt. Und ob es gleich

man mit den zuverläſſigſten Zeugniſſen darthun, daß in Spanien, Ungarn, Böhmen, Britannien, Polen, und in den Niederlanden ſchon eine ſehr groſſe Menge Freunde von Luthers Lehre anzutreffen geweſen, von welchen einige nach Wittenberg gegangen, um von einem ſo groſſen Lehrer und Anführer zu einer noch gröſſern Erkenntniß geleitet zu werden. Einige dieſer Länder haben ſich nachher gänzlich in Freyheit geſezzet; in andern ſind zahlreiche Familien von Leuten, die ſich den Befehlen des römiſchen Pabſtes widerſezzet, entſtanden, und bis auf unſere Zeiten, wiewol unter mannigfaltigen Bedrängniſſen, erhalten worden; noch andere aber hat man durch die fürchterlichſten Lebensſtrafen, und durch unmenſchliche Befehle, nach Verlauf einer kurzen Zeit der Erkenntniß der von ihnen bereits angenommenen, und ſchon weit ausgebreiteten gereinigten Religion beraubt. So viel kann man, nach dem eigenen Geſtändniſſe der Papiſten, ganz zuverläſſig behaupten, es würde die ganze römiſche Kirchenverfaſſung im Kurzen über den Haufen gefallen ſeyn, wenn ſich nicht ihre Beſchüzzer mit Feuer und Schwerdt, der Menge von Feinden, die ſie angriffen, widerſezzet hätten.

gleich zuweilen ſchien, der König ſey manchen Lehren derſelben geneigt, und wolle gelinder gegen ſie verfahren, ſo wurden doch die Verfolgungen immer fortgeſezt. Von ſeinen an den Waldenſern verübten Grauſamkeiten zeuget ſonderlich das Blutbad zu Merindoles und Cabrieres im Jahre 1545. welches unleugbar mit ſeiner Genehmhaltung geſchahe, ob er es gleich, weil man zu weit gegangen war, am Ende nicht ganz billigte. Am leztern Orte wurden über acht hundert Todte gezählt. Die noch übrigen Frauensperſonen wurden in die Scheunen geſperret und verbrannt; die aber zu entfliehen ſuchten, mit eiſernen Gabeln und Haken ins Feuer zurükgeſtoſſen. — Franz blieb ein Verfolger bis an ſeinen 1547. erfolgten Tod. Heinrich II. ſein Nachfolger trat in die unrühmlichen Fußſtapfen ſeines Vaters; doch wuchs die Zahl der Evangeliſchen aller Wuth ohngeachtet.

Drittes Hauptſtük.

Geſchichte der Kirchenverbeſſerung von der Zeit der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion bis zum Anfange des ſchmalkaldiſchen Krieges.

Inhalt.

Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion, und ihre Beſchaffenheit, §. 45. Widerlegung derſelben, 46. Berathſchlagungen über die Beylegung der Religionsſtreitigkeiten, und Ausgang des Reichstages, §. 47. Der ſchmalkaldiſche Bund, §. 48. Friede zu Nürnberg, §. 49. Die verlangte Kirchenverſammlung kommt nicht zu Stande, §. 50. Wuth der Wiedertäufer, §. 51. Abfall Großbritanniens vom Pabſte. Beſchaffenheit dieſer Reformation, §. 52. Abermaliger Friedensverſuch. Unterredung zu Worms. Reichstag zu Regensburg. Die Sache neiget ſich allmählig zum Kriege, §. 53.

§. 45.

Carl V. hielt den 15ten Junius ſeinen Einzug zu Augsburg. Der Reichstag nahm den 20ſten dieſes Monats den Anfang. Als die Stände darinn übereingekommen waren, man müſſe ſich erſt von dem Religionsgeſchäfte entledigen, ehe man über den Türkenkrieg Berathſchlagungen anſtellte, ſo erhielten diejenigen, die von den Proteſtanten gegenwärtig waren, von dem Kaiſer die Erlaubniß, den Hauptinhalt der Religion, zu der ſie ſich bekannten, den 25ſten Junius in der Verſammlung der Fürſten vorzutragen. a) Es las alſo der ſächſiſche

a) Der Kaiſer verlangte von den Proteſtanten ſehr ernſtlich, daß ſie der feyerlichen Proceſſion am Fronleichnamsfeſte,

ſche Kanzler, Chriſtian Bayer, die Confeſſion, die von der Stadt, in welcher ſie abgeleſen und überreicht worden,
die

feſte, welches den Tag nach ſeiner Ankunft einfiel, beywohnen und die Predigten ihrer Geiſtlichen einſtellen ſollten; allein zu dem erſten verſtanden ſie ſich ganz und gar nicht, und das leztere wollten ſie ungern eingehen. Marggraf George von Brandenburg antwortete im Namen der übrigen: es liefe wider ihr Gewiſſen, die Predigten einzuſtellen. Als man aber ferner in ſie drang, brach der Marggraf in die Worte aus: „Ehe ich wollte meinen Gott und ſein Evangelium verläugnen, ehe wollte ich hier vor Ew. Kaiſerlichen Majeſtät niederknien, und mir den Kopf laſſen abhauen.„ Der Kaiſer durch dieſe Antwort gerührt, antwortete: Nicht Kopf ab, nicht Kopf ab, und gab den Proteſtanten eine kurze Bedenkzeit. Sie erklärten ſich wegen der Predigten ſchriftlich, und die Sache ward endlich ſo vermittelt, daß beyden Partheyen das Predigen unterſagt wurde. — Der Kaiſer ließ ſich hierauf die Religionsſache ſehr angelegen ſeyn. Merkwürdig iſt es, daß dieſer Monarch geſaget: Man möchte doch für ihn, als einen armen Sünder, bitten, daß Gott ihm ſeinen heiligen Geiſt ſenden wolle, der ihn unterrichte, daß er in dieſer groſſen Sache eine gemeine und chriſtliche Ordnung aufrichten, und Gott nicht erzürnen möchte, wobey ihm die Augen übergegangen. Durch dieſe Rede wurden viele zu Thränen bewegt. Es iſt nicht zu läugnen, daß ihm dieſe Sache ſehr zu Herzen gegangen. Er pflegte auch täglich eine ganze Stunde zum Gebete und geiſtlichen Uebungen anzuwenden, und man ſagte von ihm: er rede mehr mit Gott, als mit Menſchen. Allein die Einredungen der päbſtiſchen Geiſtlichkeit erſtikten bey ihm alle gute Gedanken. — Am 23ſten Junius verſammleten ſich die Proteſtanten bey dem Churfürſten von Sachſen, lieſſen ſich die Confeßion vorleſen, und billigten und unterſchrieben ſie mit groſſer Freudigkeit. Die Theologen machten ſich zwar beym Churfürſten anheiſchig, ſie wollten wol allein vor den Kaiſer treten und ſich verantworten; allein er antwortete: „das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausſchlieſſet; ich will Chriſtum auch mit bekennen.„ Der Fürſt Wolfgang von Anhalt ſagte bey der Unter-
ſchrift:

die Augsburgiſche genennt wird, in dem Pallaſte des Ausburgiſchen Biſchofs in teutſcher Sprache vor. Es war niemand unter den Fürſten, der ſie nicht mit Aufmerkſamkeit anhörte. Einige, denen Luthers Denkungsart über Religionswahrheiten vorher nicht ſonderlich bekannt worden war, lobten ſogar die Reinigkeit und Unſchuld ſeiner Lehren. [b]) Die Exemplare, welche dem Kaiſer

ſchrift: „Ich habe manchen ſchönen Ritt andern zu gefallen gethan, warum ſollte ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem HErrn und Erlöſer, JEſu Chriſto, zu Ehren und Gehorſam mein Pferd ſattlen und mit Darſezzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkranze ins himmliſche Leben eilen?„ Melanchthon meynte, man ſollte das Glaubensbekenntniß nur in der evangeliſchen Lehrer Namen überreichen; die Stände aber wollten es lieber in ihrem Namen überreicht wiſſen. Anfänglich ſollte es den 24ſten Junius vorgeleſen und überreicht werden; allein man nahm mit Fleiß andere Dinge vor, daß der Abend darüber herannahete. Die Proteſtanten erhielten daher Befehl, es blos zu übergeben, ohne es öffentlich vorzuleſen. Weil ihnen aber ſolches gefährlich zu ſeyn ſchien, ſo baten ſie den Kaiſer inſtändigſt, es am folgenden Tage vorleſen zu dürfen, welches ihnen endlich nach vielen Schwierigkeiten erlaubt wurde.

b) Die Proteſtanten wollten bey Vorleſung ihrer Confeſſion aufſtehen; allein der Kaiſer gab es nicht zu. Die beyden ſächſiſchen Kanzler D. Brück und D. Bayer traten in die Mitte des Gemachs. Jener hatte das lateiniſche, dieſer aber das teutſche Exemplar in Händen. Der Kaiſer wollte das lateiniſche vorleſen laſſen, ließ ſich aber auch die Vorleſung des teutſchen gefallen, als der Churfürſt vorſtellete, daß ſie auf teutſchen Grund und Boden wären. Nachdem Brück im Namen der Proteſtanten eine kurze Rede gehalten, verlaß Bayer die Confeſſion ſo laut und deutlich, daß auch auſſer dem Gemache von einer ſehr zahlreichen Menge Menſchen alles verſtanden werden konnte. Die Vorleſung dauerte von 4 bis 6 Uhr. Nach

ſer nach vollendeter Vorleſung überreichet wurden, hatten auſſer dem Johann, Churfürſten von Sachſen, vier Reichs-

Nach ihrer Vollendung ließ der Kaiſer die Proteſtanten durch den Pfalzgraf Friedrich auf eine gnädige Art verſichern: er wolle ihre Sache, weil ſie ſehr wichtig wäre, erſt ſorgfältig überlegen, und ihnen alsdenn eine Antwort ertheilen, woraus ſie ſeine gnädige, chriſtliche und wohlmeynende Geſinnung abnehmen ſollten. Sie ſtatteten ihm den demüthigſten Dank ab, und baten, die Sache fleiſſig zu erwegen, und ſich als einen gnädigen und chriſtlichen Kaiſer gegen ſie zu beweiſen. Der Kanzler Brück wollte hierauf dem Secretär des Kaiſers, Alexander Schweiſſen, beyde Exemplare übergeben, um ſie dem Churfürſten zu Mainz als Reichskanzler zuzuſtellen; der Kaiſer aber grif ſelbſt zu, und gab das teutſche erwähntem Churfürſten, das lateiniſche hingegen behielt er für ſich, und nahm es mit nach Brüſſel. Wer muß es nicht als eine Probe der göttlichen Vorſehung anſehen, daß die Proteſtanten aller, von den Papiſten gemachten, Hinderniſſe ohngeachtet vor einer ſo anſehnlichen Verſammlung ihr Glaubensbekenntniß ablegen, und die Welt ſo feyerlich von ihren wahren Geſinnungen unterrichten durften, von welchen bisher die ſchwärzeſte Verläumdung die ungetreueſten Gerüchte verbreitet hatte! Recht ſorgfältig wurde dies Bekenntniß ohne der Proteſtanten Zuthun faſt unter allen Nationen ausgebreitet. Denn der Kaiſer ohnerachtet er den Proteſtanten verboten, es ohne ſein Wiſſen und Willen drukken zu laſſen, ſchikte es nicht nur an die vornehmſten Regenten der Chriſtenheit, ihr Gutachten darüber einzuziehen, ſondern auch die Geſandten lieſſen es in die Sprache ihrer Nation überſezzen. Auch Campegius ließ es ins Italiäniſche für den Pabſt überſezzen, weil derſelbe nicht viel Latein verſtund. Und was für beſondere Eindrükke hatte nicht dieſe Confeſſion auf die Gemüther der Zuhörer gemacht! Wir können nicht unterlaſſen, etwas davon zu erwähnen. Bey einigen machte ſie ſehr gute und den Bekennern vortheilhafte Eindrükke. Der Kaiſer ſelbſt bezeugte ſich ſehr freundlich und gnädig gegen den Churfürſten Johann. Herzog Wilhelm von Bayern betrug

Reichsfürſten, George, Marggraf von Brandenburg, Ernſt Herzog von Lüneburg, Philipp, Landgraf von Heſſen, Wolfgang, Fürſt von Anhalt, und zwo Reichsſtädte Nürnberg und Reutlingen unterſchrieben, um zu bezeugen, daß der Inhalt derſelben mit ihrer wahren Geſinnung übereinſtimme. *) Da die Augsburgiſche Con=

betrug ſich eben ſo freundlich gegen ihn, und ſoll hernach bekannt haben: er habe vorher ganz andere Nachrichrichten von der evangeliſchen Lehre erhalten. Etliche Cardinäle geſtunden die Richtigkeit dieſer Lehre zu. Viele Biſchöfe urtheilten von Luthers Sache gelinder. Der Churfürſt Albert von Mainz bezeigte ſich friedfertig. Der heftige Verfolger der Wahrheit, Herzog Heinrich von Braunſchweig bat den Melanchthon zur Tafel, bezeigte ſich gegen ihn ſehr gnädig und gab manche Artikel zu. Viele andere Fürſten waren von der Wahrheit überzeugt worden; ſie konnten ſich nur nicht entſchließen, ſie frey zu bekennen. Des Kaiſers Beichtvater, ein Barfüſſermünch aus Spanien, und des Königs Ferdinands Leibarzt waren gerührt worden. Erbitterten Fürſten ſagten es ihre Räthe: ſie würden von ihren eignen Leuten verlaſſen werden, wenn es zum Kriege kommen ſollte. Und verſchiedene Reichsſtädte giengen noch zu den Bekennern über. Doch iſt auch nicht zu läugnen, daß viele nach der Vorleſung der Confeſſion noch erbitterter gegen Luthers Lehre geworden. Ein gewiſſer Fürſt ſagte: „Die Lutheriſchen haben eine Schrift überantwortet, mit Tinte geſchrieben. Wenn ich Kaiſer wäre, ſo wollte ich ihnen wieder eine Schrift geben mit Rubriken, d. i. mit rother Farbe geſchrieben.„ Der Graf Felix von Werdenberg ſagte: wenn es zum Kriege wider die Lutheriſchen käme, wolle er umſonſt dienen; er wolle nicht leben, oder die lutheriſche feſte Burg zerſtören helfen. Allein er ward nicht lange hernach, als er zu viel getrunken hatte, im Bette todt gefunden. —

*) Die Geſchichte dieſes Reichstages hat George Cöleſtinus in einem ſtarken Bande geliefert, der zu Frankfurt an der Oder 1577. Fol. ans Licht getreten. Die Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeſſion ſelbſt haben, auſſer dem David

Confeſſion von der ganzen Geſellſchaft der Proteſtanten zur Richtſchnur der öffentlichen Religion angenommen worden, ſo darf niemand von ihnen mit der Art und Beſchaffenheit derſelben unbekannt ſeyn. Die Schreibart iſt Philipp Melanchthons; das iſt eben ſo viel, als wenn man ſagt, ſie ſey in einer leichten, deutlichen und der Sache ſelbſt angemeſſenen Schreibart abgefaſſet worden. Daß aber der Inhalt und die Materie von Luthern ſonderlich an die Hand gegeben worden, iſt gewiß. Da ſich derſelbe zu Coburg, einer Stadt nicht weit von Augsburg zur Zeit des Reichstages aufhielt, ſo billigte er auch nach angeſtellter Unterſuchung die Einrichtung derſelben, die man Melanchthons vortreflichem Genie zu danken hat. Sie beſtehet übrigens aus acht und zwanzig Artikeln; von welchen ein und zwanzig die Religionsſäzze derjenigen, die von der römiſchen Kirche abgetreten waren, auf eine geſchikte Art abhandeln, ſieben aber diejenigen Irrthümer, oder ſogenannten Mißbräuche ins Licht ſezzen, um deren willen ſie die römiſche Kirche verlaſſen hatten. c)

§. 46.

Dem Glaubensbekenntniſſe der Proteſtanten ſezten die Anhänger des Pabſtes, die auf dem Reichstage zu-

David Chyträus und einigen andern, zu unſrer Zeit ſonderlich Ernſt Salomo Cyprian und Chriſtoph Auguſt Salig in teutſcher Sprache beſchrieben. Das Werk des leztern iſt weitläuftig, und wird richtiger eine Geſchichte der Reformation, als der augsburgiſchen Confeſſion genennet. Die Abhandlung des erſtern iſt kürzer, netter abgefaſſet, und mit vortreflichen Urkunden beſtärkt. Daher ſie ſchon zum dritten mal aufglegt werden müſſen.

c) M. Anm. 30.

zugegen waren, eine Widerlegung entgegen, welche Joh. Faber, nachmaliger Biſchof zu **Wien**, mit Beyhülfe Joh. Ecks und Joh. Cochläus verfertigt haben ſoll. Als dieſelbe den 3ten Auguſt gleichfalls auf dem Reichstage war vorgeleſen worden, begehrte der Kaiſer, die Proteſtanten ſollten dabey beruhen, und den ganzen Streit nun nicht weiter fortſezzen. Allein die Proteſtanten behaupteten, es wäre ihnen durch ſolche Antwort der Papiſten kein Genüge geſchehen, und verlangten, es ſollte ihnen ein Exemplar davon eingehändiget werden, um die Seichtigkeit dieſer Schrift darthun zu können. Der Kaiſer, der den Vorſtellungen des päbſtlichen Geſandten und ſeiner Anhänger mehr Gehör gab, als dem Rechte und der Billigkeit, ſchlug ihnen dieſe Bitte ab, und wollte den Streit nicht durch neue Schriften verlängert wiſſen. Nichts deſto weniger aber lieſſen die **Proteſtanten** durch den **Phil. Melanchthon** eine Antwort auf dasjenige, was die gegenwärtigen Gottesgelehrten aus der Anhörung der päbſtlichen Schrift behalten hatten, verfertigen und den 22ſten September dem Kaiſer überreichen, der ſie jedoch nicht annahm. Dieſe Antwort iſt die bekannte, aber vom **Melanchthon**, nach Empfang eines Exemplars von der päbſtiſchen Widerlegung, verbeſſerte und vermehrte **Apologie** (Schuzſchrift) **der augsburgiſchen Confeſſion**, die nachher im Jahre 1531. herausgegeben, und den ſymboliſchen Büchern der lutheriſchen Kirche beygefügt iſt. d)

§. 47.

d) Weil bey den Berathſchlagungen über der Proteſtanten Glaubensbekenntniß und Religionsangelegenheiten, die der Kaiſer ſogleich den 26ſten Junius von den päbſtlichen Ständen anſtellen ließ, (ſ. §. 47.) auch in Vorſchlag gebracht war, man ſolle die Confeſſion widerlegen, die Widerlegung der Proteſtanten vorleſen, und alsdenn die Sache dem Kaiſer zur Entſcheidung überlaſſen: ſo wurde ſolche Widerlegung genehmigt, und neunzehn bis

§. 47.

Dreyerley Wege waren noch offen, dieſen ſehr ſchwer zu entſcheidenden Streitigkeiten ein Ende zu machen. Entweder muſte denen, welche den Befehlen des Pabſtes nicht gehorchen wollten, Freyheit gelaſſen werden, nach Belieben über die Religion zu urtheilen, und Gott nach ihrer Ueberzeugung zu dienen, ohne jedoch den Landfrieden zu verlezzen; oder man muſte ſie durch Gewalt und Waffen zwingen, ſich nicht länger von der römiſchen Kirche zu trennen, und die unterbrochene Freundſchaft mit dem römiſchen Biſchofe wieder zu erneuern; oder man muſte endlich unter billigen und anſtändigen Bedingungen dergeſtalt Friede machen, daß beyde ſtreitende Partheyen von ihrem ſtrengſten Rechte etwas nachlieſſen. Der erſte Weg war der Vernunft und Billigkeit und der Neigung verſtändiger Männer gemäß; allein er war dem Stolze des Pabſtes und der Unwiſſenheit der damaligen Zeiten, die alle Freyheit, über die Religion zu urtheilen, verabſcheuete, ganz entgegen. Der andere Weg kam mit den Sitten und Meynungen dieſes Zeitalters und mit den gewaltſamen Anſchlägen des römiſchen Hofes überein; allein er gab der Mäſſigung und Billigkeit des Kaiſers ſowol

bis zwanzig päbſtlichen Theologen, die ſich auf dem Reichstage befanden, ſonderlich aber erwähnten dreyen, aufgetragen. Alle waren ſchlechte und unwiſſende Leute. Eck bekannte ſelbſt dem Herz. Wilhelm von Bayern: „Mit den Vätern getraue ichs zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift.„ Ueberdem waren ſie Luthers abgeſagte Feinde. Ihren erſten allzuweitläuftigen und heftigen Aufſaz muſten ſie wieder zurüknehmen. Nachdem ſie denſelben abgekürzt und gemildert hatten, ward er durch Alex. Schweißen verleſen. — Die Schuzſchrift ward vom Melanchthon, wie er ſelbſt bekennet, in etwas härtern Ausdrükken abgefaſſet, als die Confeſſion ſelbſt.

als aller Redlichgeſinneten, einen gewaltigen Stoß. Es fand daher der lezte Beyfall, und ward von allen gebilliget, denen des Reichs Wohlfahrt am Herzen lag. Selbſt dem Pabſte zu Rom ſchien er nicht gänzlich zu mißfallen. Es wurden alſo zwiſchen einem Ausſchuſſe von beyden Partheyen verſchiedene Berathſchlagungen gehalten, und nichts unverſucht gelaſſen, was nur zur Mäſſigung des gegenſeitigen Haſſes, und zur Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen den getrenneten Gemüthern irgend etwas beyzutragen ſchien. e) Allein die Forderungen der ſtreitenden Partheyen ſtanden in allzuweiter Entfernung von einander, als daß etwas ausgerichtet werden konnte. Die Gemüthsart Phil. Melanchthons, den die Anhänger des Pabſtes, als den vornehmſten Lehrer der Proteſtanten, vorzüglich zu gewinnen ſuchten, kam bey dieſen Religionsſtreitigkeiten in Betrachtung. Er ſchien leicht zu gewinnen zu ſeyn, und nachzugeben, wenn die Gegner mit Schmeicheleyen und Verſprechungen fochten; allein er nahm

e) M. Anm. 31. Eigentlich ernannte man einen dreyfachen Ausſchuß. Der erſte vom 6ſten bis 16ten Aug. beſtand aus mehrern Perſonen, der zweyte vom 16ten bis 21ſten Aug. aus ſieben, der dritte vom 21ſten bis 31ſten Aug. aus dreyen von beyden Theilen. Melanchthon gab zuweilen aus Furchtſamkeit viel nach; und man ſchöpfte Hoffnung zum Frieden; allein es ward nichts beſchloſſen, vielmehr durch den nachfolgenden Religionsabſchied alle gütliche Unterhandlung zernichtet. Luther und Melanchthon wechſelten über dieſen Friedensunterhandlungen viele Schriften. Erſterer ließ nicht viel Vertrauen dazu blikken; lezterer aber erzählet, daß die Papiſten zum voraus bezeuget, ſie wollten nichts ändern, ſondern ſich nur bemühen, die Proteſtanten wieder zur Kirche zurükzubringen. Luthers Unbiegſamkeit und Härte war, wie Hr. Maclaine behauptet, nicht die eigentliche Urſach, warum er nicht perſönlich zu dieſen Unterhandlungen gezogen wurde; die Gefahr, der er ſich zu Augsburg ausgeſezt hätte, war vielmehr daran hinderlich.

nahm eine ganz andere Geſtalt an, war tapfer und beherzt, und achtete weder Gut noch Blut, wenn man ihn durch Furcht und Drohungen ſchrökte. Denn eine weiche und zärtliche Gemüthsart war bey dieſem groſſen Manne mit der gröſten Treue, und mit einem aufrichtigen und unüberwindlichen Eifer für die Wahrheit, die er erkannt hatte, verbunden. Als man es lange genug, aber ohne Nuzzen, verſucht hatte, durch Beobachtung der Mittelſtraſſe zum Zwecke zu gelangen, ſo ſchien diejenige Art, Religionsſtreitigkeiten zu entſcheiden, den Vorzug zu haben, welche die Vorſchriften der Vernunft und der chriſtlichen Religion gleich ſtark verwerfen, die mißlichen Umſtände der damaligen Zeit hingegen anriethen. Denn es ward den 19ten November auf Befehl und im Namen des Kaiſers, als die Häupter der Proteſtanten, der Landgraf von Heſſen und der Churfürſt von Sachſen ſchon abgereiſet waren, ein harter Reichsſchluß abgefaſſet. f) Nimmt man aus dem-

f) Vor Abfaſſung dieſes Reichsſchluſſes ließ der Kaiſer, weil alle Friedensunterhandlungen fruchtlos waren, und der Churfürſt von Sachſen ſehr auf die Abreiſe drang, den 7ten September auf der ſogenannten Pfalz den Proteſtanten (zu welchen nun auch die Reichsſtädte Kempten, Heilbron, Winsheim und Weiſſenburg getreten waren) in ſeiner Gegenwart anzeigen: er wolle ihnen einen friedlichen Abſchied geben, und eine Kirchenverſammlung bewürken, wenn ſie ſich indeſſen zu ſeiner Religion halten wollten. Als ſie aber nöthig fanden, ſolches abzuſchlagen, ward ihnen am 22ſten Sept. ein beſonderer Religionsabſchied bekannt gemacht, deſſen Inhalt war: ſie ſollten bis den 15ten April 1531. bey ihrer Religion ungeſtört gelaſſen werden, alsdenn aber ſich erklären, ob ſie ſich bis zu einer Kirchenverſammlung in allen Artikeln mit der römiſchen Kirche vereinigen wollten, oder nicht; indeß ſollten ſie keine neue Religionsſchriften drukken und verkaufen laſſen, des Friedens ſich befleißigen, keine Neuerungen anfangen, und was dergleichen beſchwerliche Dinge mehr waren. Nach Verleſung dieſes Abſchiedes

ſelben das zweydeutige und ſchlüpfrige Verſprechen einer Kirchenverſammlung, die der Pabſt innerhalb ſechs Monaten zuſammenberufen ſollte, hinweg, ſo bleibt darin nichts übrig, was den Proteſtanten zum Troſte gereichen konnte. Es wird nemlich die Hoheit und Würde der alten Religion auſſerordentlich erhoben, und das Wormſer Edict wider Luthern und ſeine Anhänger von neuem beſtätiget. Die hin und wieder unternommene Religionsverbeſſerungen werden mit aller Strenge beſtraft, und die vom Pabſte abwendig gemachten Fürſten und Städte erinnert, innerhalb einiger Monate zu ihrer Pflicht zurükzukehren, wofern ſie ſich nicht die Rache des Kaiſers, als des Sachwalters und Schuzherrn der Kirche zuziehen wollten. *) g)

§. 48.

des traten die Proteſtanten ab, und berathſchlagten ſich. Als ſie wieder zurükgekehret waren, behauptete D. Brück, die Confeſſion ſey noch nicht widerlegt, und überreichte die oben erwähnte Schuzſchrift der Proteſtanten, die aber zurükgegeben wurde. Hierauf thaten die Evangeliſchen die allerglimpflichſten Vorſtellungen, warum ſie den Abſchied nicht annehmen könnten; allein ſie waren ohne alle Frucht. Nach vielen Berathſchlagungen, Reden und Widerreden ließ der Kaiſer durch den Churfürſten Joachim von Brandenburg anzeigen, es bliebe bey dem bekanntgemachten Religionsabſchiede, worauf er allen evangeliſchen Fürſten die Hand reichte, und abtrat. Dieß veranlaßte den Churfürſten von Sachſen, daß er den 23ſten Sept. abreiſete. Nachdem ſeine Räthe, und die übrigen evangeliſchen Geſandten noch auf alle mögliche Art die Güte verſucht hatten, verlieſſen ſie den 13 und 14 Nov. alle den Reichstag. Der Landgraf war ſchon den 6ſten Aug. abgereiſet, hatte aber ſeine Räthe zurükgelaſſen. — Am 19ten ward hierauf der harte Reichsabſchied bekannt gemacht; indeß bemerken wir vorläufig, daß derſelbe in Abſicht der Religionsangelegenheiten nie vollzogen worden.

*) S. auſſer den oben bereits angeführten Schriftſtellern Joh. Joachim Müller in der Hiſtorie der Proteſtat. und Appellat. der evangel. Stände B. III. K. 48. S. 997.

g) M. Anm. 32. Mit Recht nennet man dieſen Reichsab-

§. 48.

Nachdem der traurige Ausgang dieſes Reichstages bekannt geworden war, hielten der Churfürſt von Sach-

abſchied hart und bitter. Denn er war nicht nur der Lehre der augsburgiſchen Confeſſion ganz entgegen, ſondern bedrohete auch alle Bekenner mit Krieg, Blutvergieſſen, und Verluſt ihres Lebens, ihrer Ehre und Güter. Es ward darin z. E. verordnet: Das heil. Abendmahl nur unter einerley Geſtalt auszutheilen; die Meſſe mit den gewöhnlichen Gebräuchen zu halten; die Bilder, ſonderlich das Marienbild, nicht zu verlezzen; nicht ferner zu lehren, daß der Glaube allein gerecht mache; die verheyratheten Prieſter ihrer Aemter zu entſezzen; die Fürbitte der Maria und der Heiligen nicht hintanzuſezzen; die gebotenen Faſttage, verbotene Speiſen, Orden und Gelübde nicht zu verkehren; die bisher üblich geweſenen Kirchengebräuche nicht abzuſchaffen; bey Leibes- und Lebensſtrafe keine Neuerungen zu unternehmen ꝛc. Wer den berühmten Reichstag zu Augsburg mit Aufmerkſamkeit betrachtet, der muß geſtehen, daß die reine Lehre und ihre Bekenner, die überall bey Menſchen keinen Schuz fanden, von Gott ſelbſt ganz augenſcheinlich in Schuz genommen worden. Wie klein war die Zahl der Proteſtanten! Mit wie viel Liſt und Bosheit wurden ſie nicht von den Papiſten beym Kaiſer angeſchwärzt! Wie dringend hatte nicht der Pabſt dem Kaiſer die gewaltſame Ausrottung der lutheriſchen Kezzerey empfohlen! Wie traurig war der Tod des Gattinara für die Evangeliſchen! Womit hätten ſie ſich vertheidigen und erhalten können, wenn nicht der ſtarke Gott mit ihnen geweſen wäre? Demohngeachtet wurde die evangeliſche Lehre nicht ausgerottet. Ihre Bekenner blieben unter allen Verfolgungen und Ränken ihrer Widerſacher ſtandhaft. Die Gottesgelehrten derſelben wurden durch Leiden und Erfahrungen bewährt. Das Licht des Evangelii ſiegte über die Finſterniß, und die Wahrheit über den Irrthum. Die Reichsabſchiede, ein unverſöhnlicher Pabſt, ein überausmächtiger Kaiſer, verſchiedene Könige, groſſe Fürſten, und eine Menge von feindſeligen Biſchöfen droheten den

Pro-

ſen und ſeine Bundesgenoſſen in dieſem 1530ſten Jahre ſowol, als im folgenden, zu Schmalkalden und nachher zu Frankfurt Zuſammenkünfte, und errichteten mit einander einen Bund, wie ſie das Ungemach, welches das augsburgiſche Edict ihnen androhete, muthig von ſich abwenden wollten, ohne jedoch jemanden feindlich anzugreifen. Sie bemüheten ſich auch, die Könige von Frankreich, England und Dänemark, und andere Fürſten und Staaten zu bewegen, dieſem Bündniſſe beyzutreten. h) Als ſich die Sache zum Kriege zu neigen ſchien, warfen ſich die Churfürſten von Mainz und von der Pfalz zu Schiedsrichtern zwiſchen den ſtreitenden Partheyen auf. Und

Proteſtanten den Untergang. Und dennoch wurden ſie nicht nur erhalten, ſondern das Evangelium ward aller Drohungen ohngeachtet noch mehr ausgebreitet. Der Rath zu Lübeck ſezte zween, des Evangelii wegen, vertriebene Prediger wieder ein, verbot den päbſtlichen Predigern die Kanzel, und öfnete ſie den evangeliſchen; ſchafte die päbſtiſche Meſſe, Geſänge und Gebräuche, aller Widerſezzung der Domherren und des kaiſerlichen Befehls, der lutheriſchen Lehre zu entſagen, ohngeachtet, ab, und ließ D. Bugenhagen kommen, eine Kirchenordnung aufzuſezzen. Und wie eifrig arbeiteten nicht zu Göttingen, Lüneburg, Schwerin, Roſtock ꝛc. evangeliſche Lehrer an der Kirchenverbeſſerung! Je mehr man alles aufbot, das Licht der Wahrheit auszulöſchen, deſto heller ſchien es. Wer bey dem allen eine würkſame Vorſehung verkennet, der muß nicht ſehen können, oder nicht ſehen wollen.

h) Hr. Macl. fället Anm. 33. ein ziemlich hartes Urtheil über Luthern in Abſicht der Aufnahme der Schweizer in den Bund der Proteſtanten. Wem die Umſtände der damaligen Zeit bekannt ſind, der weiß die Schwürigkeiten bey dieſer Aufnahme und die Geſinnung Luthers darüber. Man ſehe auch Saligs Hiſt. der Augsb. Confeſſion Th. I. S. 403 f. 416 f. — Von Ulm und Augsburg aber iſt bekannt, daß ſie nachher Zwingels Grundſäzze verlaſſen haben.

Und Carl V. war ſchon für ſich aus mehr, denn einer Urſache, zum Frieden ſehr geneigt. Denn theils wollten die Proteſtanten wider die Türken keine Hülfe leiſten, deren er doch ſehr bedurfte; theils behaupteten ſie, des Kaiſers Bruder Ferdinand, den im Jahre 1531. auf dem Reichstage zu Cölln der gröſte Theil der Fürſten zum römiſchen Könige erwählet hatte, wäre wider die Reichsgeſezze erwählet worden. i)

i) Die erſte Zuſammenkunft der Proteſtanten nach dem Reichstage ward den 22ſten Decemb. zu Schmalkalden gehalten. Hier beſchloß man, den Kaiſer ſchriftlich zu bitten, daß ſie vom kaiſerlichen Fiſcal der Religion wegen nicht möchten angefochten werden, im Falle eines Angrifs aber einander Beyſtand zu leiſten; durch Theologen und Juriſten wegen Ungleichheit der Kirchengebräuche eine Kirchenordnung, hiernächſt aber auch eine Appellation von dem Reichsabſchiede aufſezzen zu laſſen. Weil der Kaiſer ſich mit den päbſtiſchen Ständen wider die Proteſtanten verbunden hatte: ſo kamen leztere 1531. den 29ſten März abermals zuſammen und ſchloſſen ein Bündniß, ſich einander beyzuſtehen, wenn ſie des Glaubens wegen angegriffen würden; allein es erfolgte keine Unterſchrift. Zu Frankfurt verſammlete man ſich im Junius, nachdem der Landgraf von Heſſen lange, aber fruchtlos, den Churfürſten von Sachſen zu bereden geſucht hatte, die Schweizer mit in den Bund aufzunehmen. Hier ertheilten ſie die Nachricht von der Friedensvermittelung, die oben erwähnte beyde Churfürſten mit des Kaiſers Genehmhaltung übernehmen wollten. Sie ſchlugen dieſelbe nicht aus, und die mainziſchen und pfälziſchen Geſandten trafen am Ende des Auguſts zu Schmalkalden ein, und machten den proteſtantiſchen Geſandten die Meynung ihrer Herren bekannt. Der Landgraf und Churfürſt ſchrieben nach Schmalkalden: ſie könnten ſich ohne Zuziehung verſtändiger Theologen in keinen Vergleich einlaſſen, bäten aber, ihnen beym Kaiſer die Religionsſicherheit bis zur Kirchenverſammlung auszuwürken. Am 19ten Decemb. verſammleten ſich die Proteſtanten abermals zu Frankfurt, und ſchloſ-

§. 49.

Es ward daher nach mancherley Berathſchlagungen im Jahre 1532. zu Nürnberg zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten unter dieſen Bedingungen Friede gemacht: daß ſie Geld zum Türkenkriege beytrügen, und den Ferdinand für einen römiſchen König erkenneten, Carl hingegen das wormſiſche und augsburgiſche Edict aufhöbe, und Luthers Anhängern ein völliges Recht einräumte, über die Religion nach Belieben zu urtheilen, bis entweder auf einer, innerhalb ſechs Monaten zu haltenden, Kirchenverſammlung, oder auf einem Reichstage, feſtgeſezzet würde, wie man über die Hauptſtükke der Religion denken und urtheilen müſſe. Kaum war durch dieſen Vertrag die Furcht vor einem Kriege gehoben worden, als der Churfürſt von Sachſen Johann ſtarb. Ihm folgte ſein Sohn Johann Friedrich, ein Fürſt, der eine unüberwindliche Standhaftigkeit und eine ungemeine Großmuth beſaß, aber nicht ſo viel Glük hatte. f)

§. 50.

ſen den Vergleich: daß bey entſtehendem Kriege die Fürſten die eine, und die Städte die andere Hälfte der Unkoſten tragen ſollten. Die vier Städte, die ein beſonderes Glaubensbekenntniß zu Augsburg übergeben hatten, (M. Anm. 30.) welches dem Kaiſer eben ſo, wie das zwingliſche, ſehr, und noch mehr, als das ſächſiſche, mißfiel, nahmen nun auch die augsburgiſche Confeſſion an.

f) Im Anfange des Aprils 1532. hielt man zu Schweinfurt eine Zuſammenkunft. Churmainz und Pfalz that den Vorſchlag, die Bekenner der Augsburgiſchen Confeſſion, und ihre Anhänger, die nach derſelben Uebergabe noch dazu getreten, (welches man die Aſſention nannte) ſollten ſich bis zur Kirchenverſammlung aller Neuerungen enthalten; den Zwingliſchgeſinneten weder anhangen, noch beyſtehen, auch nichts predigen noch drukken laſſen, was nicht der Confeſſion gemäß wäre. Die Proteſtanten machten dabey verſchiedene Erinnerungen und verlang=

§. 50.

Aus dem zu Nürnberg mit dem Kaiſer gemachten Stillſtande ſchöpften auch die ſchwächern und heimlichen Feinde

langten inſonderheit, daß der Confeſſion ihre Apologie beygefüget, und ihnen nie verwehret würde, auf Reiſen in ihren Herbergen und auf ihren Feldzügen ſich und den Ihrigen predigen und das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt reichen zu laſſen. Weil die Unterhandlung zu Schweinfurt nicht geendiget wurde, ſo kam man im Junius zu Nürnberg wieder zuſammen, da denn der erſte Religionsfriede den 23ſten Julius geſchloſſen wurde. — Der Kaiſer bewilligte denſelben zu Regensburg am 2ten Auguſt, und beſtätigte ihn am folgenden Tage durch ein Mandat. Indeß hörten die Verfolgungen der Bekenner des Evangelii nicht auf. Der Marggraf Philipp von Baaden vertrieb die bisher geduldeten evangeliſchen Prediger aus Furcht vor dem Kaiſer. Die evangeliſchen Bürger zu Leipzig muſten die Feindſeligkeit des Herz. George erfahren. Der Herzog Albrecht von Preuſſen ward wegen der Wahrheit von dem Cammergerichte in die Acht erkläret. Es breitete ſich aber demohngeachtet das Evangelium immer mehr aus. Der Fürſt George von Anhalt unterrichtete ſeine Unterthanen ſelbſt in Predigten und Schriften, und auf ſeine Ermahnung nahmen auch ſeine Brüder Johann und Joachim einen evangeliſchen Prediger an. Zu Schweinfurt nahm Spalatin durch ſeine Predigten die Bürger für das Evangelium ein; allein das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt verlangten ſie von ihren Pfarrherren vergebens. Der Herzog Barnim ließ zu Greifswalde und an andern Orten das Evangelium predigen und die römiſchen Mißbräuche abſchaffen, welches auch zu Bremen geſchahe. — Der Tod des, eines unſterblichen Ruhms würdigen, Churfürſten Johann, erfolgte den 16ten Aug. 1532. im 66ſten Jahre ſeines Alters auf dem Schloſſe zu Schweinitz bey Wittenberg. Er gieng mit eben der Beſtändigkeit in der reinen Lehre, die ihn in ſeinem Leben ſo bewundernswürdig machte, an den Ort, wo ihn der Erlöſer, den er vor dem Kaiſer und ſeinen Mitſtänden ſo unerſchrokken bekannt, vor ſeinem

Feinde des Pabſtes ſo viel Muth und Stärke, daß ſie ſeinen Befehlen nicht länger Folge leiſten wollten. Zeugen

nem Vater bekennen wird. Und es iſt eine längſt und gründlich widerlegte Fabel, daß er kurz vor ſeinem Ende der evangeliſchen Wahrheit untreu geworden, dem Kaiſer ſeine Vergehungen abgebeten, und ihn erſucht hätte, ſeinem Prinzen nicht eher die Churwürde zu verleihen, bis er die lutheriſche Kezzerey vertilgt hätte. Man hat ſich dabey auf einen, nie in der Welt geweſenen, Brief des Churprinzen Joh. Friedrichs berufen. Allein das Verhalten Joh. Friedrichs ſelbſt hat dieſe grobe Unwahrheit vollkommen widerlegt. (S. Hrn. C. R. Walchs Geſch. der evangel. luth. Rel. S. 272. und C. F. A. Jagemanns Lebensbeſchr. Joh. des Standhaften, und Joh. Friedr. des Großmüthigen. Halle 1756. gr. 8.) Der Churprinz war bey ſeines Vaters Tode zu Schweinfurt; Luther, Melanchthon und Schurf waren blos dabey gegenwärtig. Er ward den 18ten Aug. nach Wittenberg geführet, und in der Schloßkirche neben ſeinem Bruder, Friedrich dem Weiſen, beygeſezt. Luther hielt ihm zwo Leichenpredigten, und Melanchthon eine lateiniſche Leichenrede. Es wird in dieſer Geſchichte wol nichts überflüſſiges ſeyn, noch einige Züge ſeines liebenswürdigen Characters, die in der bisherigen Erzählung ſeiner Verdienſte um die Kirchenverbeſſerung noch nicht haben angebracht werden können, hieher zu ſezzen. Seine Liebe zum Worte Gottes war ausnehmend; daher er es fleißig las, ſich auch täglich einige Stunden daraus vorleſen ließ, das Gehörte und Geleſene ausübte, und die Empfindungen ſeines Herzens darüber im Gebete vor Gott brachte. Die Predigten beſuchte er ungemein fleiſſig, und pflegte ſie gemeiniglich ſelbſt in ſeine Schreibtafel von Wort zu Wort nachzuſchreiben. Aus Liebe zu dem göttlichen Worte hatte er die Anfangsbuchſtaben ſeines Wahlſpruchs aus Jeſ. 40, 8. V. D. M. I. AE. Verbum Domini manet in aeternum d. i. Das Wort des HErrn bleibet in Ewigkeit, ſeinen Hofbedienten auf die Ermel ihrer Liverey ſtikken laſſen, und ſeine Großmuth konnte die Spöttereyen, welche die Feinde der Wahrheit dagegen ausſchütteten, leicht ertragen. Die evangeliſchen Lehrer ſchäzte er ſehr hoch, Luthern aber

gen davon ſind verſchiedene Länder, und kleine Städte in Teutſchland, die ſich ſeit dieſer Zeit in jedem Jahre mit Zu⸗

aber vorzüglich. Sehr oft beſchäftigte er ſich auf ſeinen Knien mit dem inbrünſtigſten Gebete für ſich, die Seinigen, die Kirche Gottes und ſein Land. Wie er ſich ſelbſt eines thätigen Chriſtenthums befliß, ſo bemühete er ſich auch ernſtlich, es auszubreiten. Er war ein eifriger Beſchüzzer der Gerechtigkeit und ein Feind aller Laſter. Künſte und Wiſſenſchaften blüheten unter ſeiner Regierung. Ihn zierte eine ächte Demuth, und von der Ruhmſucht war er weit entfernt. Gegen alle ſeine Unterthanen bewieß er ſich als ein Vater, und unterſtüzte ſie, wo er nur konnte. Die Armen fanden an ihm einen freygebigen Verſorger. Sehr ſchwer wurde es ſeiner Güte bey aller Gerechtigkeitsliebe, ein Todesurtheil zu unterſchreiben. Luther pflegte zu ſagen: „In unſerm Fürſten iſt eine groſſe Frömmigkeit und Gütigkeit geweſen, in Herzog Friedrichen groſſe Weisheit und Verſtand. Wenn die zween Fürſten Eine Perſon geweſen wären, ſo wäre es ein Wunderwerk.„ Alles erlittene Unrecht ertrug der vortrefliche Churfürſt mit der gröſten Gelaſſenheit. Der Kanzler Brück, der beſtändig um ihn war, bezeuget von ihm: „er habe keinen Menſchen geſehen, der alſo von Herzen vergeben könnte, als der Churfürſt.„ Von ſeiner Fürſorge nicht nur für die gegenwärtige, ſondern auch zukünftige Wohlfahrt ſeines Landes zeuget ſeine Anrede an den Churprinzen: „Er habe zu ſeinen Unterthanen allezeit ein väterlich Gemüth getragen, begehre alſo auch, daß in künftigen Zeiten das Land mit väterlichem Herzen regieret werde.„ Zu ſeinem Ende bereitete er ſich täglich. Mit ſeinen fürſtlichen Kindern, mit Brücken und ſonderlich mit Luthern unterredete er ſich oft von dem Grunde der wahren Religion, von der Nichtigkeit aller menſchlichen Dinge, von der Unſterblichkeit der Seele. — Auf ſeinen Erlöſer gründete er allein ſeine Seligkeit. Ihm bis ans Ende treu zu dienen, war ſein gröſtes Vergnügen. Kurz, er war ein rechtſchafner Chriſt, eine groſſe Stüzze der Kirche Gottes, und ein wahrer Vater des Vaterlandes. Sein Prinz und Nachfolger hat den Ruhm, daß er in ſeine Fußſtapfen getreten.

Zurükſezzung aller Furcht zu der durch Luthern wiederhergeſtellten Religion bekannt haben. Da man aber ſchon alle Hoffnung, die Religionsſtreitigkeiten beyzulegen, auf die verſprochene Kirchenverſammlung geſezzet hatte, ſo ließ der Kaiſer nicht nach, den Pabſt Clemens VII. zu erſuchen, dieſelbe zu beſchleunigen. Der Pabſt aber, den die Fußſtapfen der vorigen Kirchenverſammlungen abſchrökten, ſuchte nichts mehr, als dieſelbe von einer Zeit zur andern aufzuſchieben, l) und wünſchte vielmehr durch Truppen, als durch Berathſchlagungen, ſeiner Sache aufzuhelfen. Er verſprach zwar im Jahre 1533. durch ſeinen Geſandten eine Kirchenverſammlung in Italien, entweder zu Mantua, oder zu Piacenza, oder zu Bologna zuſammen zu berufen; allein die Proteſtanten bezeugten ihren Widerwillen gegen eine italiäniſche Kirchenverſammlung, und behaupteten, ein Streit, der unter den Teutſchen entſtanden, müſſe auch innerhalb der Gränzen Teutſchlandes beygelegt werden. Und der Pabſt ſelbſt machte ſich durch Kunſtgriffe und Ränke von ſeinem Verſprechen los, und ſtarb bald darauf im Jahre 1534. *) m) Paul III. ſein Nachfolger, der vom Kaiſer an die Kirchen-

l) M. Anm. 34.

*) Alles dieſes, was die Angelegenheiten einer Kirchenverſammlung betrift, hat vor andern weitläuftig und fein erzählet Paul Sarpi B. I. der Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſ.

m) So wenig es auch dem Pabſte mit der Kirchenverſammlung ein Ernſt war: ſo ließ er doch durch einen eigenen Geſandten, in Begleitung eines kaiſerlichen, dem Churfürſten von Sachſen einige vorläufige Artikel einhändigen, wie es bey der Kirchenverſammlung, zu deren Zuſammenberufung er ſich anheiſchig machte, gehalten werden ſollte. Die Proteſtanten ſahen daraus, wie nöthig es ſey, die Art des Concilii genau zu beſtimmen, um nicht wider ihre Abſicht von einem ungerechten Richterſtuhle ab-

chenverſammlung erinnert wurde, ſchien geneigter dazu zu ſeyn. Denn zuförderſt machte er im Jahre 1535. bekannt,

abhangen zu dürfen. Luther, der ſchon längſt ſein Vertrauen zu einer Kirchenverſammlung, an die er anfangs appellirte, aufgegeben hatte, und blos nach der heil. Schrift gerichtet ſeyn wollte, weil die Entſcheidung einer Kirchenverſammlung eben ſo wenig als die päbſtliche untrüglich ſeyn würde, erwartete noch immer nichts Gutes von einem Concilio, und ſeine Vermuthung iſt durch den Ausgang des tridentiniſchen beſtätigt. Er ſahe die Artikel, die der Pabſt ſeinem Antrage beygefügt hatte, für hinterliſtig und unbillig, und das ganze Anerbieten für eine Anſtalt an, die Proteſtanten zu hintergehen und feierlich zu verurtheilen. Denn ſchon der erſte Artikel zeigte, daß der Pabſt kein ſolches Concilium halten wollte, als die Evangeliſchen begehret hatten. Der zweete Artikel verlangte, daß diejenigen, die dem Concilio beywohnten, ſich den Schlüſſen deſſelben unterwerfen ſollten. Der ſiebente war noch bedenklicher. Denn er ſezte feſt, daß, wenn einige das Werk des Concilii hindern, oder ſich deſſen Schlüſſen nicht unterwerfen, oder ohne Urſache vom Pabſte abtreten, oder wider ihn unfreundlich handeln wollten, die übrigen alsdann dem päbſtlichen Stuhle beyſtehen ſollten. Der Churfürſt fand nöthig, die Sache mit ſeinen Bundesgenoſſen zu überlegen. Es kamen alſo die Proteſtanten zu Schmalkalden zuſammen, berathſchlagten ſich, und übergaben den päbſtlichen und kaiſerlichen Geſandten eine ſchriftliche Antwort, worin ſie dem Kaiſer ihr Verlangen nach einer Kirchenverſammlung wiederholten, aber auch ihre Bedenklichkeiten über den päbſtlichen Antrag äuſſerten, und um ein, von der päbſtlichen Oberherrſchaft freyes und chriſtliches Concilium baten, das in Teutſchland gehalten, und auf welchem alles nach der heil. Schrift entſchieden würde. (S. Luthers ſämtl. Schr. Th. XVI. S. 2281 f.) Dieſe Erklärung aber verminderte die Hofnung zu einer nahen Kirchenverſammlung ungemein. Der Pabſt, der noch nicht ernſtlich entſchloſſen geweſen war, eine zu halten, konnte nun noch weniger dazu

kannt, er wolle zu Mantua ein Concilium halten, hernach aber ſchrieb er daſſelbe im Jahre 1536. vermittelſt einer Bulle, die er in die Provinzen des römiſchen Reichs er-

ge-

dazu geneigt ſeyn. Daß er den Kaiſer abermals hinter- gehen wollen, lehrte der bald darauf mit Frankreich ge- troffene Bund. Allein ſein Tod vereitelte alle ſei- ne Abſichten. Ehe wir aber zu den folgenden Unter- handlungen wegen einer Kirchenverſammlung fortgehen, werfen wir billig noch einen Blik auf den Fortgang der Kirchenverbeſſerung und auf die Verfolgung der reinen Lehre in dieſem und dem folgenden Jahre. Im Jahre 1533. erſuchte man den Churfürſten auf einem Landta- ge zu Weimar, die vormals angefangene Kirchenviſita- tion in Sachſen fortzuſezzen, und zu unterſuchen, wie weit man den erſten Anordnungen nachgekommen. Bey dieſer erneuerten Kirchenviſitation entdekte man viele bisher nicht bemerkte, Mängel, und machte viele heilſame Anſtalten. Die Winkelmeſſen, die noch übrig waren, wurden abgeſchaft. Die Mönche und Nonnen, die noch in den Klöſtern waren, erhielten Erlaubniß, herauszugehen; die aber darin bleiben wollten, beka- men Befehl, nach der evangeliſchen Lehre zu leben. Das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt wurde überall eingeführt, und verordnet, Vormittags über das Evan- gelium und Nachmittags über die Epiſtel zu predigen. Zu Frankfurt am Mayn wurden auf dringende Vor- ſtellung der Bürgerſchaft und der Prediger alle Meſſen abgeſchaft. Zu Bologna kamen angeſehene Männer zum Johann von der Planitz, damaligen Churſächſi- ſchen Geſandten daſelbſt, und bezeugten eine groſſe Neigung zur evangeliſchen Lehre. Im Jahre 1534. ward durch Vermittelung des Landgrafen von Heſſen der Herzog Ulrich wieder in ſein Herzogthum Wür- temberg eingeſezzet, und zu Caaden in Böhmen ein Vertrag zwiſchen dem Könige Ferdinand und dem Churfürſten Johann Friedrich errichtet. Beydes beför- derte die Ausbreitung der reinen Lehre nicht wenig. Denn erwähnter Herzog unternahm die Kirchenverbeſ- ſerung in ſeinem Lande, und in dem Vertrage ward unter andern feſtgeſezt, daß der nürnbergiſche Religions-

frie-

gehen ließ, würklich aus. n) Die Proteſtanten hingegen, die ſehr wohl einſahen, daß auf dieſem Concilio o) alles nach dem Willen und Gutbedünken des Pabſtes würde abgehandelt werden, bezeugten zwar im Jahre 1537. auf einer zu Schmalkalden gehaltenen Zuſammenkunft ihren Widerwillen gegen dergleichen ſclaviſche Kirchenverſammlung, lieſſen aber doch durch Luthern die Hauptſtükke ihrer Religion von neuem aufſezzen, um ſie den verſammleten Biſchö-

friede gehalten, und die Cammergerichtsproceſſe eingeſtellet werden ſollten. Zu Leipzig ward durch Abgeordnete des Churfürſten von Mainz, des Churfürſten von Sachſen und des Herzogs George ein Religionsgeſpräch gehalten, aber bald abgebrochen. Der Landgraf von Heſſen bemühete ſich nebſt den Straßburgern, die Zwinglianer mit den Lutheranern zu vereinigen, und Melanchthon ward nach Heſſen geſchikt, ſich mit Bucern zu unterreden; allein der Vergleich kam nicht zu Stande. Herz. Heinrich von Mecklenburg ward auf Anſtiften des Königs Ferdinand von ſeinem Bruder, Herz. Albrecht um des Evangelii willen verfolget. Aus Osnabrück wurden alle evangeliſche Lehrer vertrieben, weil man ihnen die von den Wiedertäufern zu Münſter erregten Unruhen beymaß. Zu Augsburg wurde durch ein Rathsdecret verordnet, daß in allen Kirchen, blos den Dom ausgenommen, die Meſſen ſo lange abgeſchaft ſeyn ſollten, bis der Gegentheil die Meſſe aus der heil. Schrift erwieſen hätte, weil ſich das Domkapitel in kein Geſpräch mit den proteſtantiſchen Geiſtlichen einlaſſen wollte. Im Anhältiſchen kam die Kirchenverbeſſerung völlig zu Stande, und ward vom Fürſten George wider den Churfürſten von Brandenburg ſchriftlich vertheidiget. Herzog Philipp von Braunſchweig ſchafte durch Nic. von Amsdorf die päbſtiſchen Lehren und Mißbräuche ab. In Pommern ward D. Bugenhagen gebraucht, die Kirchen auf die Art, wie in Sachſen, zu reformiren.

n) M. Anm. 35.

o) M. Anm. 36.

ſchöfen, wenn es die Umſtände erforderten, überreichen zu können. Dieſe von Luthern abgefaßte Schrift, die den Namen der ſchmalkaldiſchen Artikel erhalten, iſt unter diejenigen Bücher aufgenommen worden, aus welchen man die Kenntniß der Religionsmeynungen der ſogenannten Lutheraner ſchöpfen muß p)

§. 51.

p) Paul III. (vorher Alexander Farneſe, Kardinalbiſchof von Oſtia) verſtand die Verſtellungskunſt vollkommen, und es war ihm ſo wenig, als Clemens VII. ein Ernſt, eine Kirchenverſammlung zu halten. Er wußte auch bereits aus der Antwort, welche die Proteſtanten ſeinen Vorfahren ertheilten, daß ſie ein ſolches Concilium, als er vorſchlug, nicht bewilligen würden. Indeß ſchikte er doch ſeinen Geſandten Pet. Paul. Vergerius im Jahre 1535. nach Teutſchland, und ſogar nach Wittenberg, ſein Vorhaben in Abſicht der Kirchenverſammlung bekannt zu machen. Luther aber ſagte dem Vergerius, als er ſich mit ihm unterredete, freymüthig: er zweifle, daß der Pabſt im Ernſte geſonnen ſey, ein Concilium zu halten; und wenn er es auch thäte, ſo würde doch nur von nichts bedeutenden Dingen, nicht aber von den Hauptlehren des Chriſtenthums gehandelt werden; die evangeliſche Kirche brauche auch kein Concilium, weil ihre Lehre in Gottes Worte gegründet wäre. — Er verſprach indeß auf dem Concilio zu erſcheinen, es möchte gehalten werden, wo es wolle. Dieſe Unterredung mit Luthern veranlaßte vielleicht den Vergerius, in der Folge ſelbſt zur evangeliſchen Kirche zu treten. Mit dem Churfürſten von Sachſen ſprach er auf deſſen Rükreiſe von Wien zu Prag über dieſe Sache; der Churfürſt aber ertheilte ihm eine Antwort, die von Luthers Antwort nur wenig unterſchieden war, und erklärte zugleich, daß das Concilium in Teutſchland müſſe gehalten werden. — Noch im Jahre 1535. kamen die Proteſtanten zu Schmalkalden zuſammen, und der ſchmalkaldiſche Bund ward durch die Aufnahme des Herzogs Ulrich von Würtemberg, Barnims und Philipps von Pommern, der Fürſten Johann, George und Joachim von Anhalt und der Städte Frankfurt, Augsburg und Hannover erweitert, und

§. 51.

Unter dieſen Berathſchlagungen trugen ſich zwo beſonders merkwürdige Begebenheiten zu, wovon die eine

S 2 für

und auf zehn Jahr verlängert. — Melanchthons und Bucers Unterhandlungen zur Vereinigung der Lutheraner und Zwinglianer ſchienen jezt von einem gröſſeren Glükke begünſtiget zu werden. Im Jahre 1536. ſezte man zu Frankfurt die zu Schmalkalden angefangene Berathſchlagungen fort. Das von Frankreich ausgeſtreuete Gerücht, der Kaiſer wolle die Proteſtanten bekriegen, lehnte der Kaiſer ſowol, als der König Ferdinand, ſchriftlich ab. Nun erſchien die päbſtliche Bulle wegen des Concilii. (S. Hrn. Maclaine Anm. 35.) Auf ſie folgte den 23ſten Sept. noch eine andere wegen der Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom; allein alles war Blendwerk, und der Pabſt ließ es nicht undeutlich merken, daß er die Lutheraner als Kezzer verdammen wolle. — Nachdem man lange an der Vereinigung der Evangeliſchen gearbeitet hatte, um den ſchmalkaldiſchen Bund zu verſtärken, ſo ward endlich nach verſchiedenen Unterredungen der oberländiſchen Theologen mit den ſächſiſchen zu Wittenberg, wo ſie ſich verſammlet hatten, eine Conkordienformel folgendes Inhalts aufgeſezt: „Daß mit dem Brode wahrhaftiglich und weſentlich zugegen ſey, gereicht und empfangen werde, „der wahre Leib Chriſti; ſolche Einſezzung gelte, obgleich „der, ſo es darreichet, oder empfähet, nicht würdig iſt; „der wahre Leib Chriſti werde auch von denen Unwürdigen empfangen; man könne aber noch nichts beſchlieſſen, „bis es auch an andere gelanget.„ Dieſe Formel ward den 29ſten May von allen unterſchrieben. — Noch in dieſem 1536ſten Jahre ſezte Luther die erwähnten ſchmalkaldiſchen Artikel auf, die der Kirchenverſammlung, wenn ſie noch zu Stande käme, überreicht werden ſollten. Ob man gleich der augsburgiſchen Confeſſion in allen Stükken getreu blieb, ſo fand man ſie doch nicht ganz bequem zu dieſem Zwekke. Man hatte ſich ſehr gelinde ausgedrukt, und ſo viel als möglich nachgegeben, die Beſchwerden über die römiſche Kirche auf die glimpflich-

für die ganze Kirche und den Staat, ſonderlich um der reinern Religion willen, die andere aber für die römi-
ſche

lichſte Art vorgetragen, und des Pabſtes, über den man doch vorzüglich zu klagen hatte, nicht einmal erwähnet, und dies alles darum, weil damals noch nicht alle Hofnung zu einem Vergleiche verſchwunden war. Allein man hatte gefunden, daß auch auf dieſem Wege nichts auszurichten war. Die vielen Widerſprüche gegen die Augsburgiſche Confeſſion machten es nothwendig, vieles in derſelben genauer zu beſtimmen und vollſtändiger zu erklären. Nach ihrer Uebergabe hatten ſie noch viele Fürſten und Städte angenommen, die ſich durch ein einmüthiges Bekenntniß mit den übrigen verbinden wollten. Man fand alſo nöthig, ein neues Glaubensbekenntniß, das aber in keinem weſentlichen Stükke von der Augsburgiſchen Confeſſion abgieng, aufzuſezzen. Weil man es für dienlich hielt, ſich jezt ohne Rükhalt gegen die Papiſten zu erklären, ſo bediente man ſich nicht Melanchthons ſanfter, ſondern Luthers ſcharfer und feuriger Feder. Am 3ten Jänner 1537. überſchikte Luther die Artikel dem Churfürſten, welcher ſie vollkommen genehm hielt. Im Februar verſammleten ſich die Proteſtanten zu Schmalkalden. Hier fanden ſich auch der päbſtliche und kaiſerliche Geſandte ein, das Concilium nochmals anzukündigen; allein ſie bekamen zur Antwort, daß man weder den Ort, noch die Beſchaffenheit dieſes Concilii billigen könne, indem es keine freye und chriſtliche Verſammlung ſeyn ſolle. Wenn gleich dieſe Antwort den ſtolzen Biſchof zu Rom verdroß, ſo waren ihm doch die Hinderniſſe, welche die Haltung des Concilii vereitelten, nicht unangenehm. (S. M. Anm. 35.) Der Churfürſt hatte indeß die erwähnten Artikel, die dem Concilio übergeben werden ſollten, mit nach Schmalkalden gebracht, um ſie vor den anweſenden Fürſten, Geſandten und Theologen unterſuchen und unterſchreiben zu laſſen. Dieß geſchah, und eben daher wurden ſie die ſchmalkaldiſchen Artikel genannt. Sie wurden aber nur von den Theologen unterſchrieben. Luther, der ſelbſt mit gegenwärtig war, hatte ſolches nebſt ſeinen Collegen ſchon zu Wittenberg gethan. Melanchthon hatte Muth genug, bey ſeiner Unter-
ſchrift

ſche Oberherrſchaft ſehr wichtig war. Jene iſt ein neuer Aufruhr eines ſchwärmeriſchen und raſenden Haufens von

ſchrift zu bezeugen, daß er in Abſicht des Pabſtes etwas anders dächte, als Luther. Wenn der Pabſt, ſagte er, die Predigt des Evangelii zulieſſe, ſo könnte man ihm zur Erhaltung des Friedens und der Einigkeit unter den Chriſten, die ihm jezt und künftig unterworfen wären, die Oberherrſchaft über die Biſchöfe nach menſchlichem Rechte wol ferner laſſen. Man muß ſolches ſeinem friedfertigen Charakter zuſchreiben, und man hatte nicht nöthig, ſich deshalb zu beunruhigen, weil Melanchthon eine Bedingung vorausſezte, deren Erfüllung nicht zu hoffen war. Denn wer konnte glauben, daß der Pabſt die Predigt des Evangelii verſtatten würde? Ueberdem redete Melanchthon in der Abhandlung von der Gewalt und Herrſchaft des Pabſtes, die er auf des Churfürſten Befehl im Namen der verſammleten Theologen aufſezzen muſte, und die den Artikeln beygefügt wurde, ſo nachdrüklich und richtig, daß man leicht ſiehet, er habe durch jene Unterſchrift der Wahrheit nicht zu nahe treten wollen. Wiewol nun die Artikel einem Concilio, welches noch nicht zu Stande kam, nicht übergeben werden konnten, ſo ſtifteten ſie doch den Nuzzen, daß viele Evangeliſche in ihrem Glauben beſtärket wurden. Luther machte ſie 1538. durch den Druk bekannt. Die reine Lehre ward in dieſem 1537ſten Jahre ſehr ausgebreitet. Der H. Heinrich in Sachſen ließ ſich in den ſchmalkaldiſchen Bund aufnehmen, um von ſeinem Bruder, dem Herzog George, deſto weniger an der in ſeinem Lande angefangenen Kirchenverbeſſerung gehindert zu werden. Er bewürkte aber dieſelbe durch Jac. Schenken, den er ſich vom Churfürſten zuſchikken ließ. Auch ließ er durch den Spalatin eine Kirchenviſitation halten. Hiernächſt bekannten ſich das Herzogthum Zweybrücken, der Graf Wilhelm von Fürſtenberg und die Ritterſchaft Creichsgau mit mehr, als vierzig, Pfarrern zur Augsburgiſchen Confeſſion. In dieſem Jahre kam auch ein päbſtlicher Rathſchlag wegen einer Reformation zum Vorſcheine, den Luther mit Randgloſſen begleitete. — Man ſuchte dadurch ohne Zweifel das Concilium rükgängig zu machen,

Wiedertäufern; dieſe aber Heinrichs VIII. Königs von Großbrittannien, Abfall vom römiſchen Pabſte. Es kamen

chen, oder zu hindern, daß man auf demſelben nicht von einer Reformation handeln möchte. In dieſem Rathſchlage ward an die ſo nothwendige Verbeſſerung der Glaubenslehren wenig gedacht und nur von Nebendingen geredet. Im Jahre 1538. ward zu Nürnberg der ſogenannte heilige Bund wider die Proteſtanten errichtet und dem ſchmalkaldiſchen Bunde entgegen geſezt; allein es waren nur wenige, die in denſelben traten. Ehe die Evangeliſchen davon Nachricht erhielten, hielten ſie eine Zuſammenkunft zu Braunſchweig, berathſchlagten ſich über des Cammergerichts zu Speyer unbefugtes Verfahren, nahmen den König von Dänemark Chriſtian III. in den ſchmalkaldiſchen Bund auf, und beſchloſſen unter andern, ſie wollten ihre Nachfolger und Unterthanen zur Beybehaltung und Beförderung der reinen Lehre auch nach ihrem Tode verpflichten. Das Bündniß der Proteſtanten mit den Königen von Frankreich und England, wozu man nicht wenig Hofnung hatte, kam zwar nicht zu Stande; allein die Kirchenverbeſſerung hatte demohngeachtet einen erwünſchten Fortgang. Zu Nördlingen wurde die päbſtiſche Meſſe abgeſchaft, und vermittelſt einer Kirchenordnung, die man verfertigte, feſtgeſezt, das Evangelium ſollte rein und lauter geprediget, und das heil. Abendmal unter beyderley Geſtalt ausgetheilet werden. Der Churfürſt Joachim II von Brandenburg bezeugte eine groſſe Neigung zur reinen Lehre, und unterredete ſich mit dem Melanchthon. Viele ſeiner Unterthanen äuſſerten auch ein Verlangen nach der Kirchenverbeſſerung; allein zur Abſchaffung der Meſſe und Verſtattung der Prieſterehe konnte er ſich noch nicht entſchlieſſen, indem die Papiſten auf alle mögliche Art ſich der Kirchenverbeſſerung widerſezten. Sein Bruder, der Marggraf Johann zu Cüſtrin, gieng weiter, und ließ in ſeinem ganzen Lande reformiren. Eliſabeth, die Schweſter dieſer beyden Fürſten, und Gemahlin des Herz. Erichs von Braunſchweig war ſehr eifrig und verſicherte den Landgrafen, ſie wolle bis ans Ende bey der erkannten Wahrheit bleiben. Sie bath ſich auch von ihm auf

kamen im Jahre 1533. einige, vor andern unſinnige und ſchwärmeriſche, Leute von der Rotte der Wiedertäufer nach Münſter, einer Stadt in Weſtphalen, die vorgaben, ſie wären von Gott geſandt, ein gewiſſes himmliſches Reich, mit Vernichtung aller menſchlichen Anordnungen, zu ſtiften, und, nachdem ſie in der ganzen Stadt eine auſſerordentliche Unruhe erreget, einen neuen, ihren ungereimten Meynungen und Erdichtungen gemäſſen, Staat zu errichten ſich unterfiengen, deſſen Regierung ſie dem Johann Bockholt, einem Schneider aus Leiden, anvertraueten. Nachdem aber die Stadt im Jahre 1535. vom Biſchofe zu Münſter, mit Beyſtande anderer teutſchen Fürſten, eingenommen war, wurde dieſer wahnwizzige König mit ſeinen Anhängern auf eine ſchrökliche Art hingerichtet, und zugleich dieſer neue Staat bald nach ſeinem Entſtehen zerſtöhret. q) Durch dieſe Treuloſigkeit

S 4 eini-

auf eine Zeitlang einen Prediger aus, der ſie unterrichten, und ihr das heil. Abendmahl reichen könne. Zwey Jahre hernach, als ihr Gemahl geſtorben war, ließ ſie in ihren Landen reformiren. Im Meklenburgiſchen ward ein Anfang zur Kirchenverbeſſerung gemacht; ſie fand aber noch Widerſtand.

q) Anfänglich ergrif die evangeliſche Bürgerſchaft unter dem Schein, die evangeliſche Lehre, die Bernh. Rothmann, ein Prediger in Münſter bekannt gemacht, zu retten, die Waffen, bemächtigte ſich des Raths und ſezte andere obrigkeitliche Perſonen ein. Dies zog alle unruhige Köpfe aus der Nachbarſchaft, ſonderlich aus den vereinigten Niederlanden und alle durch ganz Teutſchland zerſtreuete Propheten nach Münſter. Rothmann ſelbſt trat auf ihre Seite. Man krönte nicht nur den Joh. Becold zum Könige, ſondern ließ auch Münzen prägen, und ſchikte Geſandtſchaften an alle benachbarte Fürſten, eine Unterwerfung an dies Reich Chriſti, deſſen Statthalter Becold ſeyn ſollte, anzukündigen. Es entſtanden aber unter ihnen ſelbſt die gröſten Unordnungen, indem die Vielweiberey eingeführt und viele von ihren Gliedern

hin-

einiger **Wiedertäufer** wurden die meiſten europäiſchen Fürſten bewogen, wider die ganze Secte von neuem ſtrenge Geſezze zu geben, kraft welcher unzähliche, ſowol ſchuldige, als unſchuldige Glieder derſelben in der folgenden Zeit jämmerlich hingerichtet worden. *)

§. 52.

Heinrich VIII. König von Großbritannien, eben der, der **Luthern** vorher heftig angegriffen hatte, ein Fürſt, der keinem ſeiner Zeit an Laſtern ſowol, als ſchönen Talenten, ewas nachgab, [s]) hatte ſich von der Liebe zur **Anna von Boulein**, einem vornehmen engliſchen Frauenzimmer, hinreiſſen laſſen, und wollte, um ſich mit ihr vermählen zu können, ſich von ſeiner Gemahlin, der **Catharina von Arragonien**, [t]) **Carls** V. Anverwandtin, ſcheiden, und bat den Pabſt **Clemens** VII. um ſeine Ein-

hingerichtet wurden, wenn ſie nur die geringſte Einwendung wider die Einfälle ihrer Häupter gemacht hatten. S. Baumgartens Geſch. der Religionsparth. S. 964.

*) **Herm. Hamelmanns** Hiſtoria eccleſiaſt. renati evangelii per inferiorem Saxoniam et Weſtphal. P. II. S. 1196 f. in ſeinen zuſammen herausgegebenen Werken. **M. E. von Prinz** Specimen Hiſtor. Anabapt. C. X. XI. XII. S. 94. r)

r) **M.** Anm. 37.

s) **M.** Anm. 38.

t) **M.** Anm. 39. **Mosheim** kann hier leicht entſchuldiget werden, indem die Schriftſteller nicht einig ſind, ob die Gewiſſensſcrupel des K. **Heinrich** über ſeine erſte Heirath, oder die Liebe zur **Anna von Boulein** der erſte Bewegungsgrund geweſen, die Ehe mit der **Catharina** aufzuheben. S. **Rapin Thoyras** Geſch. von England Th. IV. S. 273 f. **Raynal** a. a. O. S. 110 f.

Einwilligung dazu. Er behauptete aber, die Religion erlaube es ihm nicht, die Ehe mit ſeiner Gemahlin fortzuſezzen; denn Catharina war an ſeinen verſtorbenen Bruder Artur vermählt geweſen; eine Ehe aber mit des Bruders Witwe ſey dem göttlichen Geſez zuwider. Clemens VII. verzögerte dieſe Sache aus Furcht für Carl V. auf mehr, denn eine Art, und ſuchte nur Heinrichen zu äffen und zu hintergehen. Dieſer aber, durch des Pabſtes Wendungen ermüdet, ſammlete auf Anrathen Thomas Cramers, der nachher Erzbiſchof von Canterbury wurde, und ein heimlicher Freund Luthers und der verbeſſerten Religion war, faſt aller europäiſchen Univerſitäten Gutachten. Da die meiſten derſelben dahin ausfielen, daß eine Vermählung mit des Bruders Witwe unerlaubt ſey, ſo verſtieß der König die Catharina, wider den Willen des Pabſtes, und nahm die Anna zur Gemahlin. Hierauf erfolgte der Abfall Heinrichs vom Pabſte. Denn als der König vom Parlemente und dem engliſchen Volke für das Oberhaupt der britanniſchen Kirche war erkannt worden, ſo ſchafte er im Jahre 1533. mit Verjagung der Mönche und Einziehung aller ihrer Güter die Gewalt des römiſchen Pabſtes in England gänzlich ab.*) Allein dieſer Untergang der Macht des Pabſtes unter den Britten brachte den Liebhabern der reinern Religion wenig Nuzzen. Denn obgleich der König die Herrſchaft des

*) Auſſer dem Gilb. Burnet und den übrigen, die mit Fleiß die Geſchichte der Kirchenverbeſſerung in Britannien ins Licht geſezzet haben, müſſen die Acten dieſer denkwürdigen Begebenheit zu Rathe gezogen werden, die vom David Wilkins in den Conciliis magnae Britanniae et Hiberniae T. III. S. 424 f. ſorgfältiger geſammlet worden. Raynal Anecdotes hiſtoriques, politiques, militaires T. I. P. II. S. 90 f. und S. 96-227. der teutſchen Ausg. Nouveau Diction. hiſtor. critique T. II. S. 388. unter dem Artikel *Bolena*.

Pabſtes zernichtet hatte, ſo behielt er doch den gröſten Theil der alten Religion bey, und verfolgte diejenigen, die in der Religion anders dachten, als er, und belegte ſie oft mit Lebensſtrafen. Ueberdem erklärte er den angenommenen Titel eines **Oberhaupts der britanniſchen Kirche** ſo, daß er glaubte, er habe dadurch die Gewalt des röm. Pabſtes, über die Religion zu urtheilen, erhalten, und könne ſeinen Unterthanen vorſchreiben, was ſie glauben, und wie ſie leben ſollten. Es war daher, ſo lange er lebte, die Religion unter den Engländern von eben der Art, wie des Königes Gemüthsverfaſſung, nemlich ungewiß und veränderlich. Allein **Thomas Cramer**, Erzbiſchof von **Canterbury**, ein Freund des Königes und Beſchüzzer der reinern Religion, ſuchte durch Schriften und thätige Unterſtüzzung ſo viel auszurichten, als die Unbeſtändigkeit, und die übrigen Fehler des Königs und ſeine eigene Klugheit verſtatteten, ſo daß der alte Aberglauben und Unwiſſenheit täglich vermindert wurde, und die Anzahl der Freunde **Luthers** zunahm. *) [u])

§. 53.

*) S. auſſer **Burnet**, **Dan. Neals** History of the Puritans. T. I. C. I. S. 11 f.

u) Mehrere, ſonderlich die Papiſten, haben behaupten wollen, **Heinrichs** Eheſcheidung ſey die nächſte und unmittelbare Urſach der Veränderung geweſen, die in der Religion erfolget; andere hingegen haben mit mehrerm Rechte dargethan, daß ſie nur die Gelegenheit dazu geweſen ſey. **Burnet** zeigt in ſeiner vortreflichen engländiſchen Reformationsgeſchichte umſtändlich, daß, obgleich dieſe Eheſcheidung die Kirchenverbeſſerung veranlaſſet habe, ſolches doch nur zufälliger Weiſe geſchehen ſey. Daß **Heinrich**, dieſer groſſe Feind von Luthern, der reinen Lehre geneigter worden, das muß man ohnſtreitig dem Rath zuſchreiben, den ihm **Cramer** wegen ſeiner Eheſcheidung ertheilte. Denn hierdurch erhielt er zuerſt des Königs Gnade. Hiedurch gelangte er zu der hohen Ehrenſtufe eines Erzbiſchofs von **Canterbury**. Hiedurch wurde er in

§. 53.

Nachdem man die Kirchenverſammlung des Pabſtes hintertrieben hatte, wurden verſchiedene Unterhandlungen wegen der Wiederherſtellung des Friedens und der Ei-

in den Stand geſezt, vieles zum Vortheile der evangeliſchen Religion zu bewürken. Und er würde weit mehr ausgerichtet haben, wenn er unter einem beſſern und beſtändigern Fürſten für die Religion hätte arbeiten können. Allein des Königs Wankelmüthigkeit vereitelte oft die beſten Entwürfe des Erzbiſchofs. In der Lehre wollte der König von einer Verbeſſerung faſt gar nichts hören. Denn die Papiſten, ſonderlich der Herzog von Norfolk und der Biſchof Gardiner ſuchten ihn zu überreden, es würde ihm zur Schande gereichen, und ganz Europa würde ſich wundern, wenn er ſein wider Luthern geſchriebenes Buch dadurch gleichſam widerriefe, wenn er ſeine Lehre einführte. Indeß war er kein Sclave der papiſtiſchen Religion, und ſuchte mehrmals mit den Proteſtanten in Teutſchland ſich zu verbinden. Sonderlich war er dem Melanchthon ſehr gewogen und verlangte ihn ſogar nach England. Er beſchikte auch mehrmals die Zuſammenkünfte der Proteſtanten. Allein er ſuchte die Verbindung mit ihnen vorzüglich aus Staatsabſichten. Die augsburgiſche Confeſſion wollte er nie annehmen, und mit ſeinem Edicte der ſechs Artikel, wodurch die papiſtiſche Lehre nur noch mehr bekräftiget wurde, waren die Proteſtanten ſchlecht zufrieden. Heinrich begegnete ihnen mit groſſer Höflichkeit, ſchikte Geſandten an ſie, und verlangte Geſandtſchaften von ihnen; allein ſie waren über ſeine Handlungen, über ſeine Unbeſtändigkeit, Wolluſt, Grauſamkeit und andere Laſter äuſſerſt mißvergnügt, und der Churf. Joh. Friedrich hielt ihn für einen Feind der evangel. Lehre. Sie ſuchten ſich ihm immer mehr zu entziehen, weil ſie immer vollkommner von ſeiner Verſtellung überzeugt wurden. Kann man aber gleich dem Könige Heinrich keine groſſe Verdienſte um die Reformation beymeſſen; ſo kann man doch auch nicht läugnen, daß er durch die Zernichtung der päbſtlichen Gewalt — eine gute Vorbereitung zu der nachfolgenden Re-

Einigkeit zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten angeſtellet, w) aber ohne eine gewiſſen und reellen Nuzzen, indem

Reformation unter dem Könige Eduard gemacht habe.

w) Im Jahre 1539. kamen die Proteſtanten zu Frankfurt zuſammen, um einen Verſuch zu einem Vergleiche mit den Papiſten zu machen. Der Kaiſer bezeugte ſeine Zufriedenheit darüber, und ſchikte einen Geſandten dahin. die Churfürſten zu Pfalz und Brandenburg waren Unterhändler. Die Sache kam aber nicht weiter, als daß ein Vertrag wegen eines friedlichen Anſtandes gemacht würde. Allein der Kaiſer beſtätigte denſelben nicht. Zu Leipzig ließ der Herzog George eine Unterredung, wobey auch Melanchthon zugegen war, anſtellen, um die Vereinigung der lutheriſchen und römiſchen Kirche zu bewürken; allein, weil man dabey nur die Aufrechterhaltung der päbſtiſchen Religion zur Abſicht hatte, und ſehr übel ausgeſonnene Vorſchläge zur Vereinigung that, ſo wurde nichts ausgerichtet. Als Friedrich, Georgens einziger Prinz, ſtarb, wollte man den Herzog Heinrich durch ein Teſtament verbinden, daß er die päbſtliche Religion erhalten und dem nürnbergiſchen Bunde beytreten ſollte; allein auch dies waren vergebliche Anſchläge. Denn George, dieſer bittere Feind des Evangelii, verließ den 17ten April im 68ſten Jahre ſeines Alters die Welt, und ſein Bruder, der Herzog Heinrich, ließ ſich durch nichts hindern, die Kirchenverbeſſerung in denen ihm zugefallenen Ländern eifrig zu betreiben, wobey ihn der Churfürſt möglichſt unterſtüzte. Am 4ten May wurden ſchon zu Annaberg in ſeiner Gegenwart, und bald darauf zu Leipzig von Luthern und andern evangeliſche Predigten gehalten. Die päbſtiſche Lehre und Mißbräuche ſchafte der Herzog ſchleunig ab, und ließ bald darauf eine Kirchenviſitation anſtellen, mit welcher in Meiſſen der Anfang gemacht, und in Dreßden, Freyburg, Annaberg, Leipzig und an andern Orten fortgefahren wurde. Man fand faſt gar keinen Widerſtand bey dieſer Kirchenverbeſſerung; aber deſto mehr Verlangen nach dem unverfälſchten Worte Gottes bey den

dem der Pabſt gemeiniglich alle gute Anſchläge durch ſeine Geſandten und andere hintertrieb. Im Jahre 1541. ließ

den Leuten. — Der Churfürſt von Brandenburg, Joachim II. bekannte ſich nicht nur öffentlich zur evangeliſchen Lehre, und empfieng das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt, ſondern unternahm auch die Kirchenverbeſſerung in ſeinen Landen, und ließ mit Zuziehung Luthers eine Kirchenordnung aufſezzen und drukken, auch eine Kirchenviſitation anſtellen. Bey den Quedlinburgern ſtillte die Aebtiſſin, eine Gräfin von Stollberg, das groſſe Verlangen nach der evangeliſchen Lehre, deren Predigt der Herzog George von Sachſen, als Schuzherr des Stifts, bey ſeinen Lebzeiten hinderte, doch aber wider Vermuthen ſeinen Unwillen gegen einen Prediger, Namens Joh. Beihmann, der das Evangelium zu verkündigen anfieng, fahren ließ, als ihm derſelbe die Bibel zeigte und meldete, daß dies das Buch ſey, woraus er ſeine Predigten nehme. Der Herzog Friedrich zu Liegnitz reformirte gleichfals in ſeinem Lande.

Im Jahre 1540. erhielten zwar die proteſtantiſchen Geſandten eine Audienz beym Kaiſer in den Niederlanden, aber keine Beſtätigung des frankfurtiſchen Vertrages. Auf einer Verſammlung zu Schmalkalden unterſuchten die Evangeliſchen, ob und wie weit man ſich in Abſicht der ſtreitigen Lehren mit den Papiſten vergleichen könne, und beſchloſſen, bey der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie zu bleiben. Zur Beförderung des Vergleichs ward ein Religionsgeſpräch vorgeſchlagen, und Hagenau dazu beſtimmt. Der König Ferdinand, der, ſo wie der Pabſt, auf Krieg dachte, kam dahin, den nürnbergiſchen Bund zu verſtärken; allein die meiſten päbſtiſchen Fürſten riethen zum Frieden. Man trat alſo mit den Proteſtanten in einige Unterhandlung; allein das von ihnen verlangte Religionsgeſpräch ward aufgehoben und Worms dazu beſtimmt. Den Bekennern des Evangelii fehlte es in dieſem Jahre nicht an Verfolgern. Herz. Heinrich von Braunſchweig war einer der vornehmſten. Dem Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen machte er viel Verdruß, und den

ließ der Kaiſer, obgleich der Pabſt nicht damit zufrieden war, durch auserleſene Männer von beyden Theilen ein Religionsgeſpräch halten. Phil. Melanchthon und Joh. Eck unterredeten ſich drey Tage mit einander. *) r) Gewiſſer Urſachen wegen ward die Fortſezzung dieſes Geſprächs auf den Reichstag zu Regensburg, der in dieſem Jah-

den Herz. Heinrich von Sachſen beſchuldigte er beym Kaiſer, daß er, dem Teſtamente des Herz. George zuwider, die Religion in ſeinen Landen ändere, deſſen zum Beſten des päbſtiſchen Bundes hinterlaſſenes Geld vor ſich behalte, und des Biſchofs zu Meiſſen und Merſeburg Gerichtsbarkeit anfechte. Die evangeliſche Religion ward aber ihrer Verfolger ohngeachtet weiter ausgebreitet. Der Rath zu Speier berief zween evangeliſche Prediger und in Lithauen fand die reine Lehre auch einigen Beyfall.

*) S. Joh Paul Röders kleine Schrift: de colloquio Wormatienſi. Nürnberg 1744. 4.

r) Dies Geſpräch, wobey der kaiſerliche Geſandte Nic. Perenott von Granvella den Vorſiz führte, nahm den 14ten Jänner 1541. den Anfang. Eck beſchwerte ſich gleich Anfangs, daß das ihm überreichte Exemplar der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie geändert ſey, und mit dem zu Augsburg übergebenen Exemplare nicht übereinſtimme; Melanchthon aber antwortete kurz, daß, wenn man ſich auch in einigen Stellen gelinder, oder deutlicher ausgedrukt hätte, doch die Sachen einerley geblieben wären. (Wir merken hiebey an, daß wenn auch Melanchthon bey den Veränderungen, die er mit der Augsburgiſchen Confeſſion, ſonderlich mit dem zehnten Artikel vorgenommen, eine gute Abſicht gehabt, er doch wenig Dank damit verdienet. Luther billigte ſie nicht, und die Lutheraner haben keine andere, als die ungeänderte, Confeſſion angenommen.) Bey der Vorrede und dem erſten Artikel erinnerte Eck nichts; allein über den zweyten Artikel von der Erbſünde diſputirte er noch, als ein kaiſerlicher Befehl den Aufſchub der Unterhandlung ankündigte.

Jahre gehalten wurde, verſchoben, auf welchem Reichsta- ge die Schrift eines ungenannten Verfaſſers, der Friedens- vorſchläge gethan hatte, unterſucht wurde. *) Allein ei- ne lange Berathſchlagung hatte blos den Nuzzen, daß die ſtreitenden Partheyen übereinkamen, es werde dieſe ſehr wichtige Angelegenheit auf der künftigen Kirchenverſamm- lung, und wenn dieſe etwa nicht zu Stande kommen könn- te, auf dem nächſten Reichstage der teutſchen Nation mit noch gröſſerm Fleiſſe betrieben werden müſſen. y) Es ſie-

*) S. Joh. Erdm. Briecks dreyfaches Interim K. I. S. 1 f.

y) Das vom Mosheim erwähnte Buch, deſſen Verfaſſer ungewiß iſt, und welches man das erſte Interim zu nen- nen pflegt, ward vom Granvella vorgeſchlagen, ein Re- ligionsgeſpräch darüber anzuſtellen. Die meiſten Papi- ſten billigten es, aber Eck nicht. Indeß giengen die zur Unterredung beſtimmte Perſonen ſolches durch, und ka- men in einigen Artikeln übein, in den übrigen hingegen konnten ſie ſich nicht vergleichen. Die Proteſtanten zeigten in einer an den Kaiſer gerichteten Schrift, daß ſie die verglichenen Artikel nach ihrer Confeſſion und Apo- logie wollten verſtanden haben, und was ihre Meynung in Abſicht der unverglichenen Punkte wäre, und warum ſie in denſelben nicht nachgeben könnten. Man fertigte ei- ne Geſandtſchaft an Luthern ab, ſeine Gedanken über den Vergleich zu vernehmen. Luther hofte wenig von dieſem Vergleiche, und erklärte ſich, daß alles vergeblich wäre, wenn man ſich nicht auch wegen der übrigen Artikel ver- gleiche. Doch hielt er es für rathſam, die verglichenen Artikel zum Grunde der damaligen fervern Friedensbe- mühungen zu legen, und den Artikel von der Rechtfer- tigung deutlicher abzufaſſen. Die Papiſten hatten in dieſem Artikel etwas nachgegeben, allein ſie nahmen es wieder zurük und wollten von keinem Vergleiche etwas wiſſen. Der Kaiſer that den Ständen den Vorſchlag, man möchte die verglichenen Artikel, dem augsburgiſchen Receß unbeſchadet, als chriſtlich bis auf ein Concilium annehmen, und indeſſen wegen der noch unverglichenen Arti-

fielen hierauf ſehr bedrängte Zeiten ein, welche die Berathſchlagungen über die Beylegung der Religionsſtreitigkeiten aufzuſchieben befahlen. Allein auf dem Reichstage

Artikel bey einer andern Zuſammenkunft in Unterhandlung treten. Die Stände berathſchlagten ſich lange hierüber. Der Cardinal Contarenus that Friedensvorſchläge. Er wollte die Entſcheidung der Religionsſache dem Pabſte in die Hände ſpielen, und widerrieth ein Nationalconcilium; allein die Proteſtanten nahmen ſeine Vorſchläge nicht an. Endlich aber wurde in dem Reichstagsabſchiede feſtgeſezt: die Religionshandlungen ſollten bis auf ein gemeines, oder Nationalconcilium, oder in Ermangelung deſſelben, auf einen, innerhalb achtzehn Monaten, zu haltenden, Reichstag verſchoben werden, die Proteſtanten aber die verglichenen Artikel nicht überſchreiten. Weil den Proteſtanten dieſes und noch andere Punkte in dem Abſchiede bedenklich zu ſeyn ſchienen, ſo ertheilte ihnen der Kaiſer noch eine Erklärung über einige Punkte. Z. E. Die verglichenen Artikel ſollten von den proteſtirenden Gottesgelehrten nach ihrer Erklärung nicht überſchritten werden; in den übrigen aber ſolle ihnen keine Maaſſe vorgeſchrieben ſeyn, wodurch der Verdrehung des Artikels von der Rechtfertigung vorgebeuget wurde; die Proteſtanten könnten auch Beyſizzer beym Cammergerichte ſeyn, und Leute ihres Glaubens dazu verordnen. — Auf ſolche Erklärungen nahmen die Bekenner der reinen Lehre den Abſchied an. Der Reichstag zu Regensburg hätte ihnen gewiß gefährlich werden können; allein die Vorſehung wachte über ſie, und lenkte bey der groſſen Gefahr, die man in Abſicht der Türken beſorgte, die Herzen des Kaiſers und des Königs Ferdinands, ihnen eine Friedensverſicherung und Befreyung von den beſchwerlichen Cammergerichtsproceſſen nebſt andern Vortheilen angedeyen zu laſſen. Das Licht des Evangelii breitete ſich auch immer weiter aus, und die Anzahl der augsburgiſchen Confeſſionsverwandten war ſehr angewachſen. (S. Saligs Hiſt. der augsb. Conf. Th. I. S. 513 f.) Einige Städte in Schwaben, und Grafen am Rheine unternahmen um dieſe Zeit die Kirchenverbeſſerung. Selbſt in einer Stadt, die einem heftigen

ge zu Speier im Jahre 1542. erneuerte der Pabſt durch ſeinen Geſandten ſein Verſprechen von einer Kirchenverſammlung, und meldete, er wolle ſolches, wenn es ſo beliebet würde, nach Trident ausſchreiben. Der römiſche König Ferdinand, und die päbſtiſchen Fürſten bewilligten es; die Proteſtanten hingegen verwarfen ſowol den Ort, als auch eine Kirchenverſammlung des Pabſtes, indem ſie eine freye und rechtmäßige Kirchenverſammlung, das iſt, eine ſolche, die den Geſezzen und dem Ausſpruche des Pabſtes nicht unterworfen wäre, verlangten. z) Allein

tigen Feinde des Evangelii, dem Churfürſten zu Mainz, unterworfen war, nemlich zu Halle in Sachſen, kam die Reformation glüklich zu Stande. D. Juſt. Jonas hielt am grünen Donnerſtage die erſte Predigt, und theilte das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt aus. Der Stadtſchreiber, D. Goßmann, der ſich der Reformation heftig widerſezte, und beynahe einen Aufſtand erregte, ſoll wenig Tage hernach in die gröſte Raſerey verfallen und darin geſtorben ſeyn, welches Unglük auch einige ſeiner Nachkommen betroffen haben ſoll.

z) Auf dem Reichstage zu Speier 1542. räumte der König Ferdinand den Proteſtanten wegen der von den Türken zu beſorgenden Gefahr vieles ein, ließ ihre Proteſtation gegen die Kirchenverſammlung in den Receß einrükken, und verlängerte den friedlichen Anſtand auf fünf Jahre. Er verordnete auch, die Proceſſe des Kammergerichts ſollten eingeſtellt, die Viſitation und Verbeſſerung deſſelben hingegen noch aufgeſchoben werden; wofern aber dieſelbe gar unterbliebe, ſollten die Proteſtanten befugt ſeyn, dies Gericht gänzlich auszuſchlagen, und zu deſſen Unterhaltung nichts mehr beyzutragen. Die Achtserklärung wider die Stadt Goslar wurde ſuſpendirt, und dem Herzoge Heinrich von Braunſchweig verboten, feindſelig gegen ſie zu verfahren. — Die Proteſtanten machten ſich anheiſchig, die Reformation des Kammergerichts gemeinſchaftlich zu befördern. Der päbſtliche Nuntius, der das Concilium zu Trident ankündigte, hieß Joh. Moronus. Weil in der Folge die Verbeſſerung des Kammergerichts unterblieb,

lein nichts deſto weniger kündigte der Pabſt, mit Einwilligung des Kaiſers eine Kirchenverſammlung an, und der Kai=

ſo proteſtirten die Evangeliſchen wider alle Handlungen deſſelben und wider den Beytrag dazu. Und weil der Herzog Heinrich ſeine Feindſeligkeiten gegen Goslar fortſezte, ſo nahmen Churſachſen und Heſſen ihm ſein Land weg. Die Stadt Regensburg bekannte ſich in dieſem Jahre öffentlich zur reinen Lehre, und der erſte evangeliſche Prediger war Erasmus Zollner. Der Pfalzgraf Otto Heinrich zu Neuburg, der bisher nur ein heimlicher Freund der reinen Lehre geweſen war, bekannte ſich nun öffentlich zu derſelben, reformirte in ſeinem Lande ernſtlich und befahl, ſonderlich den Pfarrern, nichts zu lehren, als was Chriſtus und die Apoſtel gelehret, und den Zuhörern mit einem exemplariſchen Wandel vorzuleuchten. Im folgenden Jahre ließ er eine Kirchenordnung drukken und ward in den ſchmalkaldiſchen Bund aufgenommen. Zu Metz waren zwar die evangeliſchen Predigten in der Stadt verboten; allein Wilh. Farell, ein Franzoſe, predigte vor der Stadt unter groſſem Zulaufe. Zu Hildesheim ward auch die reine Lehre eingeführt, und D. Bugenhagen hielt den 1ſten Sept. die erſte evangeliſche Predigt daſelbſt. Die Beſchwerden des Biſchofs beym Kammergerichte würkten zwar ſtrenge, aber fruchtloſe, Befehle aus, und die Stadt ward gleichfalls im folgenden Jahre in den ſchmalkaldiſchen Bund aufgenommen.

Das 1543ſte Jahr war für die Proteſtanten in verſchiedener Abſicht traurig. Auf dem Reichstage zu Nürnberg ward wegen der groſſen Uneinigkeit wenig nuzbares ausgerichtet, und ſie nahmen deſſen Abſchied nicht an. Sie hielten zu Schmalkalden und Frankfurt Zuſammenkünfte, ſtellten dem Kaiſer durch eine Geſandtſchaft die vielen, ſeit 1530. erlittenen Beſchwerden vor, und ſuchten die Verbeſſerung des Kammergerichts durch Geſandte zu bewürken; allein die Papiſten hintertrieben die Verbeſſerung und die Proteſtanten mußten mit Kummer ſehen, daß man unredlich mit ihnen umgieng, und ihren Schaden ſuchte. Unter den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen ſelbſt fehlte es an rechter Einigkeit, indem bald

Kaiſer trat im Jahre 1545. auf dem Reichstage zu Worms mit den Proteſtanten über die Bewilligung der

T 2 tri=

bald Argwohn, bald Furchtſamkeit und Unbeſtändigkeit unter ihnen herrſchte. Den Herzog Moriz von Sachſen, einen Sohn Heinrichs, der 1541. geſtorben war, konnte man nicht zum Beytritte bewegen, weil er ſich beym Kaiſer beliebt zu machen ſuchte. Demohngeachtet ließ der Herr ſeiner Kirche die evangeliſche Wahrheit immer mehr ſiegen. Moriz verordnete in Abſicht der Kirchen und Schulen: die Prediger ſollten ihr Amt treulich verwalten, das Evangelium rein lehren, fromm leben, und die Sünden ſtrafen; und von den Einkünften der Stifte, Klöſter und geiſtlichen Güter ſollten die drey Fürſtenſchulen zu Meiſſen, Grimma und in der Pforte bey Naumburg angelegt werden. Der Churfürſt und Erzbiſchof Hermann zu Cölln unternahm mit Zuziehung Bucers und Melanchthons eine Kirchenverbeſſerung in ſeinen Landen; allein Luther war nicht damit zufrieden, weil er alle alte Gebräuche — beybehalten wollte. In der gefürſteten Grafſchaft Henneberg bewies der Fürſt George Ernſt mehr Eifer, und im Voigtlande ſuchte man die Kirchenverbeſſerung zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen.

Der Reichstag zu Speier im Jahre 1544. war ſo fruchtlos für die Religion, als die vorigen. Den Abſchied des Kaiſers konnte ein jeder Theil für ſich deuten. — Der Kaiſer wollte von frommen und gelehrten Leuten eine Reformationsformel aufſezzen laſſen, und die Fürſten ſollten eben dieſes thun, um alsdenn einen gemeinſamen Schluß machen zu können, wie man ſich bis zu einem Concilio zu verhalten habe; die Papiſten und Proteſtanten möchten indeſſen friedlich unter einander leben, und Unruhen verhüten; nach drey Jahren ſollten ohne Unterſchied der Religion andere Kammerrichter angenommen werden; die der Religion wegen wider die Proteſtanten angefangene Proceſſe und die Achtserklärung der Städte Goslar und Minden ſollten ſuſpendirt bleiben. — Manches ſchien für die Proteſtanten vortheilhaft zu ſeyn; allein gegen einige Punkte des Abſchie=

des

tridentiniſchen Kirchenverſammlung in Unterhandlung. [a]) Da dieſes fruchtlos und keine Hofnung vorhanden war, daß ſich die Proteſtanten einer Kirchenverſammlung unterwerfen würden, gab **Carl** V. dem Pabſte **Paul** III. der ihm, Gewalt zu brauchen, anrieth, Gehör, und machte mit dem Pabſte heimlich Anſtalten zum Kriege. Allein die Häupter der Proteſtanten, der **Churfürſt von Sachſen**, und **Landgraf von Heſſen**, ſahen ſich vor, daß ſie nicht wehrlos überfallen und geſchlagen werden möchten, und brachten gleichsfalls eine Armee auf die Beine.

des proteſtirten ſie. Man gab nur nach um politiſcher Abſichten willen; allein den Frieden konnten ſie nicht erlangen. Die Papiſten waren mit dem Abſchiede auch nicht zufrieden, am wenigſten aber der Pabſt. Der Churfürſt von Cölln redete mit dem gröſten Nachdrukke von der Nothwendigkeit der Reformation auf dem Reichstage, und ſezte dieſelbe aller Hinderniſſe ohngeachtet in ſeinem Lande fort. Dieſe gieng an mehrern Orten in dieſem Jahre glüklich von ſtatten. Nach des Biſchofs zu Merſeburg Tode erhielt der Herzog Auguſt von Sachſen, nachmaliger Churfürſt, das Bisthum; allein er behielt nur die weltliche Regierung nebſt den Einkünften vor ſich, das Kirchenweſen hingegen übertrug er dem Fürſten George von Anhalt unter dem Titel eines Adminiſtrators, und es hätte unter keine beſſere Aufſicht kommen können. Zu Rotenburg an der Tauber beſiegte der Rath die Hinderniſſe der Kirchenverbeſſerung glüklich, und nicht nur die Bürger, ſondern auch die Kloſterperſonen nahmen die reine Lehre willig und freudig an. Zu Münſter, Osnabrück und Minden ſuchte ſie der Graf Franz von Waldeck einzuführen, fand aber viele Hinderniſſe. Dem Biſchofe zu Hildesheim gelung ſein Widerſtreben nicht, und Pommern war ſo glüklich, von einem groſſen Feinde der Reformation, dem Biſchofe von Camin, Erasmus Manteufel, durch den Tod befreyet zu werden; D. Bugenhagen aber, dem dies Bisthum angetragen wurde, ſchlug es aus.

a) M. Anm. 40.

ne. b) Mitten im Entſtehen dieſes Ungewitters ſtarb **Luther**, der vielmehr mit Gebet und Geduld, als mit

b) Auf dem Reichstage zu Worms 1545. führte man eben die Sprache, wie auf den vorigen Reichstagen. K. Ferdinand handelte vor der Ankunft des Kaiſers von andern Punkten und vom Concilio; die Religionsſache aber, ſagte er, ſollte nach dem Gutachten des Kaiſers bis zum nachſtehenden Concilio zu Trident, oder, wenn ſolches nicht ſeinen Fortgang habe, bis zum nächſten Reichstage ausgeſezzet bleiben. Die Proteſtanten wollten ſich in keine Handlung einlaſſen, und keine Hülfe wider die Türken verſprechen, bis der Punkt wegen des Friedensſtandes ausgemacht wäre, der nach dem ſpeierſchen Abſchiede bis zu einem allgemeinen chriſtlichen Concilio dauern ſollte, wofür ſie aber das tridentiniſche nicht anſehen könnten. Sie ſtellten ſolches mehrmals nach der Ankunft des Kaiſers vor. Es ward daher im Reichsabſchiede ein anderer Reichstag zu Regensburg angeſezt. Vor dem Anfange deſſelben ſollte ein Religionsgeſpräch angeſtellet, und von deſſen Ausgange auf dem Reichstage Bericht abgeſtattet werden. Indeſſen beſtätigte der Kaiſer den Landfrieden, und alle bisherige Friedensſtände und Abſchiede. So vortheilhaft aber auch dieſes für die Proteſtanten zu ſeyn ſchien: ſo entdekte doch der Kaiſer dem päbſtlichen Geſandten etwas von ſeinem geheimen Vorhaben, ſie zu bekriegen. Sie ſahen dieſes vorher, und wußten aus mehrern Nachrichten, daß, wenn das Concilium den Anfang nehmen würde, ſie einen Krieg zu beſorgen hätten. Weil der ſchmalkaldiſche Bund ſeine Beſchwerden hatte, und manche Uneinigkeit zwiſchen den Bundesgenoſſen entſtanden war: ſo arbeiteten die Proteſtanten während dem Reichstage an einem neuen Bündniſſe. Allein es geſchahe wol nicht ohne göttliche Regierung, daß ſolches nicht zu Stande kam. Der Kaiſer nahm auf dem Reichstage die Appellation der cöllniſchen Domherren wider den Churfürſten Hermann an, und befahl ihnen, gegen die evangeliſchen Unterthanen Gewalt zu gebrauchen; der Churfürſt aber appellirte an ein freyes, chriſtliches und allgemeines, oder Nationalconcilium, oder eine Verſammlung der Reichsſtände. In

Waffen gefochten wiſſen wollte, den 18ten Februar 1546. ſanft und ruhig in **Eisleben**, ſeiner Vaterſtadt. [c])

den Niederlanden ſowol, als in Ungarn hatten die Evangeliſchen um dieſe Zeit harte Verfolgungen auszuſtehen.

c) Weil **Luthers** Geſundheit im Jahre 1545. durch mancherley Zufälle ſehr litte, und ſein Gemüth durch mancherley Kummer ungemein angegriffen wurde, auch das ärgerliche Leben zu **Wittenberg** ſeine Seele mit vieler Betrübniß erfüllte, ſo beſchloß er, den Reſt ſeines Lebens auſſerhalb **Wittenberg** zuzubringen, und ſich von ſeinen vielfachen und ſchweren Beſchäftigungen zu erholen. Er gieng erſt nach **Löbnitz** zu dem Hrn. von Schönfeld, hierauf nach **Leipzig** zu einem Kaufmanne, alsdenn nach Merſeburg zu dem Fürſten George von **Anhalt**, endlich aber nach Zeitz zu dem Biſchofe **Amsdorf**; allein die Univerſität brachte es durch inſtändiges Bitten und der Churfürſt durch eine gnädige Ermahnung dahin, daß er nach **Wittenberg**, wiewol ungern, zurükkehrete. Er hatte nichts ernſtlicher als den Frieden angerathen, und wünſchte nichts ſehnlicher, als keinen Religionskrieg zu erleben. Dieſer ſchien jezt unvermeidlich; allein Gott erhörte den Wunſch und das Gebet ſeines treuen Knechtes. Er nahm ihn noch vor dem Ausbruche des Krieges von der Welt. Seine lezte Arbeit war ein Verſuch, die wegen der Bergwerke in einen Streit gerathenen Grafen von **Mansfeld**, die zum Theil evangeliſch zum Theil catholiſch waren, auf ihr Verlangen zu vergleichen. Er reiſete den 23ſten Jänner mit ſeinen drey Söhnen von **Wittenberg** ab, predigte zu Halle zweymal, und kam endlich unter groſſer Schwachheit in Begleitung des D. Juſt. **Jonas** nach **Eisleben**, wo er von den Grafen mit mehr Ehrenbezeugungen, als ihm lieb waren, empfangen wurde. Die gethane Reiſe und ſeine zum Vergleiche der Grafen angewandten Bemühungen, die nicht ganz vergeblich waren, aber doch keinen völligen Vergleich zu Stande brachten, verzehrten den Ueberreſt ſeiner Kräfte. Bey allen Beſchäftigungen predigte er noch viermal, und ſtärkte ſich zweymal durch den Genuß des heil. Abendmahls. Am 16ten Februar nahm ſeine lezte Krankheit den Anfang, daher er am 17ten den Handlungen nicht beywohnte. Am Abende dieſes Tages ſpeiſete er noch mit

den Grafen, und unterhielt die Geſellſchaft mit erbaulichen Geſprächen. Nachher aber befand er ſich ſehr übel, und klagte über Bruſtbeklemmungen, vermuthete auch ſeinen Tod. Indeß ſchlief er abwechſelnd. Die Krankheit aber nahm zu, und alle angewandte Mittel waren vergeblich. So lange er Kräfte hatte, betete er. Endlich wurde er ſtille. Nachdem er noch die Verſicherung von ſich gegeben, daß er im Bekenntniſſe der geprediġten und vertheidigten Lehre ſterbe, endigte er ſein Leben, das der Welt ſo nüzlich geweſen war, ungemein ſanft, ohne ſich zu rühren, den 18ten Febr. früh zwiſchen 3 und 4 Uhr in einem Alter von 63 Jahren. Bey ſeinem Tode waren der Graf Albrecht und ſeine Gemahlin, D. Jonas, M. Cälius Aurifaber und einige andere gegenwärtig. Andere fürſtliche und gräfliche Perſonen kamen herzu, ſobald ſie die Nachricht von ſeinem Tode hörten, und alle beklagten mit groſſer Wehmuth den Abſchied dieſes ſo ſehr verdienten Mannes. Der Churfürſt war ſehr dadurch gerührt. — Die Grafen von Mansfeld wünſchten zwar, daß Luthers Gebeine zu Eisleben, als ſeinem Geburtsorte, ruhen möchten; allein der Churfürſt fand es für beſſer, die Leiche nach Wittenberg führen zu laſſen. Nachdem ihm am 19ten und 20ſten Febr. zwo Leichenpredigten, die erſte vom J. Jonas und die andere vom M. Cälius in der Andreaskirche gehalten worden, ward die Leiche über Halle nach Wittenberg abgeführet. Am 22ſten Febr. ward ſie auf churfürſtlichen Befehl von der Univerſität, der Geiſtlichkeit, dem Rathe und der ganzen Bürgerſchaft am Elſterthore empfangen, und hierauf unter der anſehnlichſten Begleitung in die Schloßkirche gebracht. Nachdem D. Bugenhagen unter vielen Thränen eine Leichenpredigt, Melanchthon aber eine lateiniſche Abdankung gehalten, ward die Leiche nicht weit von der Kanzel eingeſenkt. Die Erdichtungen der Papiſten von ſeinem Tode und Begräbniß — ſind ſo abgeſchmakt, daß ſie es nicht verdienen, angeführet und widerlegt zu werden. (S. Hrn. D. J. G. Walchs Nachrichten von Luthern ſämtl. Schr. Th. XXIV. S. 841 f.) Luthers Wittwe erhielt vom Churfürſten ein gnädiges Troſtſchreiben über den Tod ihres Ehegatten und eine Unterſtüzzung mit Gelde. Auch die Grafen von Mansfeld beſchenkten ſie. Das mittelmäſſige Vermögen, ſo ihr Luther hinterlaſſen hatte, wurde durch den

Religionskrieg, der bald auf ſeinen Tode folgte, ſehr verringert, ſo daß ſie der Unterſtützung Chriſtians des III. Königs von Dänemark, bedurfte. So viel Wohlthaten auch der Welt durch ihren Eheherrn wiederfahren waren: ſo ward ſie doch in ihrem Witwenſtande von vielen verlaſſen, die ſie im Vertrauen auf die Verdienſte deſſelben um Beyſtand in ihrer Noth erſucht hatte. Dies ſagt uns die Gedächtnißſchrift, die ihr die Univerſität Wittenberg widmete, als ſie im Jahre 1552. ihr Leben zu Torgau, wohin gedachte Univerſität der Peſt wegen verlegt war, als eine rechtſchaffene Chriſtin beſchloß. Sie verdienet es in der That, daß ihre Ehre wider Euſeb. Engelhards Läſterungen durch die unpartheyiſche Feder des Hrn. C. R. Walchs gerettet worden. (S. deſſen wahrh. Geſch. der ſel. Catharina von Bora.)

Viertes Hauptſtük.

Geſchichte der Kirchenverbeſſerung vom Anfange des ſchmalkaldiſchen Krieges bis zum Religionsfrieden.

Inhalt.

Anfang des ſchmalkaldiſchen Krieges. Schmalkaldiſcher Krieg. Unglükliches Schikſal der Proteſtanten. §. 54. Das Interim. Unruhen, die daraus entſtanden. §. 55. Erneuerung der Kirchenverſammlung zu Trident. §. 56. Moriz zernichtet die Anſchläge des Kaiſers. §. 57. Morizens Krieg gegen den Kaiſer. Paſſauiſcher Vertrag. §. 58. Reichstag zu Augsburg. Der Religionsfriede. §. 59. Kirchenverbeſſerung in Britannien, Schottland und Irrland. §. 60. In den Niederlanden. §. 61. In Spanien und Italien. §. 62. Beurtheilung der Kirchenverbeſſerung. §. 63.

§. 54.

Zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſte war das Verderben derjenigen beſchloſſen, die ſich der tridentiniſchen Kirchenverſammlung widerſezzen würden. Und man erwartete nur den Anfang derſelben, um alsdenn die Waffen zu ergreifen. Es hielt aber ſeine erſten Berathſchlagungen mit dem Anfange des 1546ſten Jahres; und kaum war ſolches geſchehen, ſo war es aus vielen Kennzeichen begreiflich genug, daß den **Proteſtanten** ein Krieg von Seiten des Kaiſers und des Pabſtes bevorſtund. Auf dem diesjährigen Reichstage zu **Regensburg** ward zwar eine neue Unterredung oder Diſputation zwiſchen den vornehmſten Gottesgelehrten von beyden Theilen angeſtellet; allein

aus dem Fortgange ſowol, als Ausgange deſſelben erhellete deutlich genug, daß der Streit nicht durch Diſputiren, ſondern durch die Waffen würde geſchlichtet werden. d) Die tridentiniſchen Väter hatten ihre erſten Schlüſſe gemacht; die Proteſtanten hatten dieſelben auf dem Reichstage zu **Regensburg** von neuem ſtandhaft verworfen; e) bald

d) Vor dem Reichstage zu Regensburg berathſchlagten ſich die Proteſtanten zu Frankfurt wegen der Verlängerung des ſchmalkaldiſchen Bundes, wegen des anzuſtellenden Religionsgeſprächs, wegen einer wider das tridentiniſche Concilium einzugebenden Schrift ꝛc. Dem Kaiſer war beygebracht, man hätte auf dieſer Zuſammenkunft einen Krieg wider ihn beſchloſſen, daher der Landgraf zu ihm reiſete, und ihm den Verdacht zu benehmen ſuchte, aber auch äuſſerte, es habe ſich vielmehr ein Gerücht von einem Kriege des Kaiſers wider die Proteſtanten ausgebreitet, welches ſie aber nicht glauben wollten. In zween zu Frankfurt abgefaßten Schriften wider das Concilium, deren eine den Melanchthon zum Verfaſſer hatte, wurden die Urſachen gründlich ausgeführet, warum die Proteſtanten ſich dem Concilio nicht unterwerfen könnten. — Das Religionsgeſpräch zu Regensburg, welches ſonderlich Malvenda und Bucer mit einander hielten, konnte keinen rechten Fortgang haben. Sie blieben blos bey dem Artikel von der Rechtfertigung ſtehen, indem durch ein kaiſerliches Schreiben, welches Malvenda ohne Zweifel ausgewürket hatte, den proteſtantiſchen Theologen dergeſtalt die Hände gebunden wurden, daß ſie ſich genöthigt ſahen, von Regensburg abzureiſen. Der fruchtloſe Ausgang des Geſprächs bahnte den Weg zu der Fruchtloſigkeit des Reichstages und dem folgenden Religionskriege, der lange unter der Aſche geglimmet hatte. Der Kaiſer beſchwerte ſich in dem Reichstagsvortrage, daß das Religionsgeſpräch abgebrochen worden, (wozu er doch ſelbſt Gelegenheit gegeben) und verlangte, man ſollte ſich ſowol darüber, als auch wegen Einrichtung des Kammergerichts, und wegen Fortſezzung des Türkenkrieges berathſchlagen. Allein hier entſtanden ſogleich Uneinigkeiten unter den Geſandten.

e) Die Papiſten verlangten vom Kaiſer, das tridentiniſche Con-

bald nachher erklärte der Kaiſer die Häupter der Proteſtanten in die Acht, und brachte eine Armee gegen ſie zuſam-

Concilium zu beſchüzzen, und die Proteſtanten zu bewegen, daß ſie es beſuchten, und ſich ihm unterwürfen. Allein dieſe begehrten einen beſtändigen Frieden, und eine Kirchenverſammlung in Teutſchland, weil die tridentiniſche den Reichsſchlüſſen gar nicht gemäß ſey. Hierauf ſchloß der Kaiſer einen Bund mit dem Pabſte wider die Lutheraner in Teutſchland und wider diejenigen, die wider das Concilium proteſtirt hatten. Den proteſtirenden Städten ließ er die Erklärung thun, daß man die Waffen nicht wider ſie, ſondern wider die Rebellen ergreifen wolle, und ermahnte ſie, ihm getreu zu bleiben und den Widriggeſinneten keinen Beyſtand zu leiſten. Man ſahe alſo nun deutlich, daß der Churfürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen eigentlich bekrieget werden ſollten. Der Churfürſt ſchrieb daher ſeinen Geſandten in Regensburg: er habe den Haß des Kaiſers nicht verſchuldet; die wahre Urſach deſſelben ſey die Religion; er wolle die Sache Gott befehlen, und gedenke durch deſſen Gnade bey ſeinem Worte und der einmal erkannten Wahrheit bis in ſeine Grube zu bleiben, und darüber Leib und Leben und alles Vermögen zu laſſen. Welch eine Standhaftigkeit und welch ein Vertrauen auf Gott! Seinen Geſandten befahl er, in der Stille abzureiſen, und für ihre Sicherheit zu ſorgen. Der Churfürſt und der Landgraf führten hiernächſt in einer Schrift aus, daß ſie keines ſträflichen Ungehorſams überführet werden könnten, man müſte denn dieſes dahin rechnen, daß ſie weder der reinen Lehre entſagen, noch dieſelbe dem Urtheile des Pabſtes und deſſen partheyiſchen Kirchenverſammlung unterwerfen wollten.

So betrübt nun die Umſtände der Proteſtanten waren: ſo breitete ſich doch das Licht des Evangelii weiter aus. Der Churfürſt von der Pfalz Friedrich II. der ſchon ſeit einiger Zeit ein Freund der Wahrheit geweſen war, reformirte in ſeinem Lande. Eben dieſes geſchahe auch zu Leutkirch in Schwaben.

ſammen. f) Der Churfürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen marſchirten mit ihren Truppen wider den Kaiſer, und beſchoſſen ſein Lager bey **Ingolſtadt**. Es ſchien auch ein Treffen bevorzuſtehen. Als aber **Moriz**, Herzog von Sachſen, der nach ſeines Vetters, **Johann Friedrichs**, Beſizzungen und Würde ſtrebte, durch die kaiſerlichen Verſprechungen verleitet, in die ſächſiſchen Länder eingefallen war, die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen nicht einerley Meynung waren, und das aus Frankreich verſprochene Geld ausblieb, ſo gieng die Armee der Proteſtanten auseinander, und der Churfürſt von Sachſen kehrte nach Hauſe zurük. g) Der Kaiſer folgte ihm mit beſchleunigten Mär-

f) Schon am 11ten Junius ſchikte der Kaiſer Werbepatente aus. Den 31ſten Auguſt brach er von Regensburg auf, nachdem er einige Truppen und Geſchüz aus Wien erhalten hatte.

g) Der Kaiſer gedachte die Proteſtanten zu überfallen, ſie waren aber zeitiger im Felde als er. Der Herzog von Würtemberg nebſt den oberländiſchen Städten brachten bald ein Heer zuſammen. Noch im Julius marſchirten der Churfürſt und Landgraf, nachdem ſie eine Kriegserklärung wider den Kaiſer bekannt gemacht, der Churfürſt aber vom Herzog Moriz ſich die Beſchüzzung ſeiner Länder hatte verſprechen laſſen. Die Oberländer eroberten Dillingen und Donawerth, und beſezten die Ehrenberger Clauſe. Der Churfürſt und Landgraf vereinigte ſich mit ihnen, und die Proteſtanten waren nun an 70000 Mann ſtark. Der Landgraf commandirte die oberländiſchen und der Churfürſt die übrigen Völker. Der Kaiſer hatte noch nicht mehr, als 8000 Mann, beyſammen und ſezte ſich bey Landshut in Baiern, um daſelbſt die Hülfsvölker aus Italien zu erwarten, indem ihm der Pabſt 12000 Mann verſprochen hatte. Vor ſeinem Abzuge von Regensburg erklärte er den Churfürſten und Landgrafen in die Reichsacht, und trug dem Herzoge Moriz die Vollziehung ſolcher Acht auf. Die beyden Fürſten ſtellten eine Widerlegung der Achtserklärung ans Licht. Die Bundesgenoſſen hätten den Kaiſer leicht angreifen können, weil

Märſchen, ſchlug ihn, da er allzuſicher, und von den Seinigen, wie aus vielen Umſtänden erhellet, verrathen war, bey **Mühlberg** an der Elbe den 24ſten Apr. 1547. und führte ihn nach der unglüklichen Schlacht gefangen mit ſich. h) Der andere Anführer der Proteſtanten, Phi-

weil er noch ſchwach war; es ließ ſich auch öfters zu einem Treffen an; allein, weil ſie nicht einig waren, verſäumten ſie ihre Vortheile. Der Kaiſer erhielt 10500 Mann päbſtliche Truppen, und ſezte ſich bey Ingolſtadt. Hier beſchoſſen ſie das kaiſerliche Lager zwar, und wollten dem Kaiſer ein Treffen liefern, allein ſie konnten nicht einig werden. Indeßen befeſtigte der Kaiſer ſein Lager beſſer, und zog mehrere Völker an ſich; bey den Bundesgenoſſen hingegen entſtand eine groſſe Deſertion, und die glüklichen Stunden, den Kaiſer anzugreifen, die ſie hatten vorbeygehen laſſen, kamen nicht wieder. Sie ſahen ein, daß ſie entweder ein Haupttreffen liefern, oder die Truppen in die Winterquartiere legen, oder ſich zum Frieden bequemen mußten. Sie wählten das lezte; allein der Kaiſer legte ihnen Bedingungen vor, die ſie nicht eingehen konnten. Weil ſie nun Nachricht erhalten hatten, daß Moriz, ein Herr, der Freunde und Feinde hintergieng, des Churfürſten Länder eingenommen, ſo beſchloſſen ſie im December, die Armee auseinander gehen zu laſſen. Der gröſte Theil derſelben folgte dem Churfürſten nach Sachſen. Der Kaiſer hatte zwar verabſäumet, ſie auf dem Marſche anzugreifen; er gewann aber doch durch ihren Abzug nicht wenig. Der Herzog von Würtemberg und Churfürſt von der Pfalz muſten ſich demüthigen. Darmſtadt ward erobert. Die ſchwäbiſchen Städte ergaben ſich. Ulm, Augsburg, Straßburg und Frankfurt muſten dem ſchmalkaldiſchen Bunde entſagen und groſſe Geldſtrafen erlegen.

h) Der Churfürſt übertumpelte den Herzog Moriz, und bekriegte ihn in ſeinen eigenen Landen. Er rükte vor Leipzig, und beſchoß es gewaltig. Weil aber die churſächſiſchen Generals ihre Familien und beſten Sachen daſelbſt in Sicherheit gebracht hatten, und man es nicht aufrichtig mit dem Churfürſten meinte, konnte er die Stadt nicht ero-

Philipp, Landgraf von Heſſen, that auf Anrathen Morizens, ſeines Schwiegerſohns, und des Churfürſten von Bran=

erobern. Der Kaiſer ſchikte den Marggraf Albrecht von Brandenburg zum Entſaz, den aber der Churfürſt überrumpelte und bey Rochlitz gefangen nahm. Endlich rükte der Kaiſer, nebſt ſeinem Bruder Ferdinand, ſelbſt zum Entſaz an, und vereinigete ſich den 22ſten April mit dem Herzoge Moriz bey Meiſſen. Der Churfürſt hob die Belagerung von Leipzig auf und gieng nach Mühlberg an der Elbe zurük. Er wollte ſich unter die Canonen von Wittenberg ſezzen und ſich verſtärken; allein der Kaiſer hinderte ihn daran. Er erhielt von allem Nachricht, indem der Churfürſt ſehr viele Verräther um ſich hatte, welches er wohl wußte, aber nicht ändern konnte. Er erfuhr es nicht einmal, daß ihm der Kaiſer ſo nahe war, und ward den 24ſten April unvermuthet von ihm angegriffen. Weil ſeine Armee nur etwa aus 9000 Mann beſtand, und ein Mühlberger der kaiſerlichen Reuterey einen ſeichten Ort in der Elbe zeigte, wo ſie durchſezzen konnte, die Infanterie aber durch eine ſchleunig gemachte Schifbrükke übergeſezt wurde: ſo muſte er ſich zurükziehen. Der Kaiſer holte ihn in der Lochauer=Heide ein, und es kam zu einer blutigen Schlacht, die bis in die Nacht dauerte. Der Churfürſt ward in einem Holze, der Schweinhardt genannt, umringet. Er wehrte ſich zwar tapfer mit ſeinen wenigen Leuten; ward aber an der linken Backe verwundet, und muſte ſich ergeben. Der Herzog von Alba ſtellte ihn dem Kaiſer vor. Er redete Carln an: Allergnädigſter Kaiſer — Dieſer aber fiel ihm ins Wort, und ſagte: Bin ich nun Kaiſer? — Der Churfürſt fuhr unerſchrokken fort: ich bin Ew. kaiſerl. Maj. Gefangener, und bitte um ein fürſtlich Gefängniß. Der Kaiſer antwortete: wie Ihr es verdienet habt. Der K. Ferdinand aber ſoll ihn noch heftiger angeredet haben: Ihr ſeyd ein feiner Mann; Ihr habt uns und unſere Kinder in Armuth bringen wollen. Es iſt meinem Bruder nicht um die Religion, ſondern Rebellion zu thun. Der Churfürſt ſchwieg ſtille. Der Churprinz konnte kaum mit 400 Mann Wittenberg erreichen. Die Papiſten freueten ſich auſſerordentlich über des Kaiſers Sieg,

Brandenburg dem Kaiſer einen Fußfall, indem er, wie auch der Kaiſer verſprochen hatte, hofte, er würde Vergebung ſeiner Vergehung erlangen, und frey entlaſſen wer=

Sieg, und der Pabſt legte ihm den Namen des gröſten und tapferſten bey. Man glaubte nach der Trennung des ſchmalkaldiſchen Bundes die ganze evangeliſche Lehre auf einmal ausgerottet zu haben. Der Kaiſer rükte den 2ten May vor Wittenberg, und als es ſich nicht ergeben wollte, ließ er den 10ten May dem Churfürſten ſein Todesurtheil vorleſen. Der Churfürſt ſagte dabey unerſchrokken: er vermeine, kaiſerliche Majeſtät werde etwas gnädiger mit ihm verfahren, ſollte es aber Ernſt ſeyn, ſo möchte er erſt gern wegen ſeiner Gemahlin und Kinder diſponiren. Der Churfürſt von Brandenburg und H. Wilhelm von Cleve verhinderten die Vollziehung des Todesurtheils, die dem Kaiſer zu groſſer Schande würde gereicht haben. Allein die Chur und Länder des gefangenen Churfürſten wurden dem Herzoge Moriz gegeben. Es ward eine Kapitulation geſchloſſen, nach welcher der Churfürſt annehmen ſollte, was das Concilium und der Kaiſer beſchlieſſen würden; allein der Churfürſt verwarf ſolches mit einer Standhaftigkeit, die den Kaiſer in Verwunderung ſezte. Er drang nicht weiter in ihn, und der Churfürſt unterſchrieb die übrigen Punkte den 19ten May, ſo nachtheilig ſie ihm auch immer ſeyn mochten. Moriz muſte des Churfürſten Gemahlin und Prinzen ſo viel Land einräumen, daß ſie 50000 Gulden jährliche Einkünfte davon heben konnten. Wittenberg ward an den Kaiſer übergeben. Er hielt ſeinen Einzug, und bezeugte ſich ſehr gnädig. Die Churfürſtin hatte vorher im Lager einen Fußfall gethan; der Kaiſer aber richtete ſie auf und verſicherte ſie ſeiner Gnade; nur in die Loslaſſung ihres Gemahls wollte er nicht willigen, doch durfte ſie ihn beſuchen. Der Kaiſer beſuchte die Churfürſtin in Wittenberg, beſahe die Schloßkirche und wohnte dem evangeliſchen Gottesdienſte bey. Als der Herzog von Alba und Cardinal Granvella in ihn drungen, Luthers Gebeine aufgraben und verbrennen zu laſſen, antwortete er: „Laſſet ihn liegen, er hat ſeinen Richter. Ich führe keinen Krieg mit den

werden; allein er wurde nichts deſto weniger gefangen gehalten. Man ſagt, der Kaiſer habe hierin nicht Treue und Glauben gehalten, und durch eine Zweydeutigkeit teutſcher Wörter des Landgrafen geſpottet;[i]) allein es iſt dieſer Theil der Geſchichte noch nicht dergeſtalt ins Licht geſezzet worden, daß es ganz klar wäre, was von der Gefangenſchaft des Landgrafen und deren Urſachen zu halten. *)

§. 53.

den Todten.„ Er erlaubte dem Churfürſten, ſieben Tage nach Wittenberg zu gehen, worauf er Abſchied nahm, ſeine Gemahlin nach Weimar gieng, und Moriz ſich huldigen ließ.

i) M. Anm. 41. Der Kaiſer zog ſich nach Halle. Der Landgraf ſtand bey Weißenfels, war aber zu ſchwach, ſich zu wehren. Der Churfürſt von Brandenburg und Churfürſt Moriz erlangten mit vieler Mühe die Verſicherung, daß ihn der Kaiſer begnadigen wolle. Die Bedingungen waren hart; indeß gieng ſie der Landgraf ein, und kam nach Halle. Nichts verdroß ihn aber mehr, als daß der Kaiſer ihn in Gegenwart ſo vieler fürſtlichen und vornehmen Perſonen ſowol, als auch vor den Augen einer groſſen Menge Volks, um ihn nur deſto mehr zu beſchimpfen, den Fußfall thun ließ. Er gab auch ſolches durch ſeine Mienen nicht undeutlich zu erkennen. Noch an demſelben Abende ließ ihn der Kaiſer auf der Morizburg, wider die gegebene Verſicherung, in Verhaft nehmen, worüber er ſowol, als auch die Churfürſten von Brandenburg und Sachſen äuſſerſt empfindlich wurden. Der Kaiſer ſchadete ſich dadurch ſelbſt, indem ſolches in der Folge eine der Veranlaſſungen war, daß Moriz die Waffen wider ihn ergrif. Der Landgraf ward im Triumphe durch Teutſchland geführt, und die gebührende Achtung ihm entzogen.

*) Auſſer den allgemeinen Schriftſtellern erläutert dieſes vortreflich Benj. Groſch in ſeiner Vertheidigung der evangeliſchen Kirche gegen Gottfr. Arnold. S. 29 f.

§. 55.

Nach dieſem Siege ſchien es um die **Proteſtanten** gethan zu ſeyn, und die Sache des römiſchen Pabſtes zu triumphiren. Der Kaiſer forderte von den Proteſtanten auf dem bald nachher ausgeſchriebenen Reichstage zu **Augsburg** (und das war ein kriegeriſcher Reichstag) [f]) ſie ſollten der tridentiniſchen Kirchenverſammlung die ſtreitige Religionsſache zur Entſcheidung überlaſſen. Die meiſten fielen dem Kaiſer bey, ſonderlich der Herz. **Moriz** von Sachſen, der die, dem **Johann Friedrich** genommene churfürſtliche Würde nebſt einem Theile ſeiner Länder vom **Carl** erhalten hatte, [l]) und überdem ein groſſes Verlangen trug, den Landgrafen von Heſſen, ſeinen Schwiegervater in Freyheit geſezt zu ſehen. Allein der Kaiſer betrog ſich dennoch in ſeiner Hofnung bey ſolcher Genehmhaltung der tridentiniſchen Kirchenverſammlung. Denn da, dem Gerüchte nach, zu **Trident** die Peſt entſtanden war, ſo hatte ſich ein groſſer Theil der Väter nach **Bologna** begeben, und die Kirchenverſammlung war daher zerriſſen worden. Und der Kaiſer konnte es auch beym Pabſte nicht dahin bringen, daß er das Concilium unverzüglich wie=

f) Die Stadt ſelbſt war mit kaiſerlichen Truppen beſezt, und rings umher lagen ſpaniſche und italiäniſche Völker. Die Evangeliſchen mußten ihre Hauptkirche hergeben, und es ward darin Meſſe geleſen.

l) Es geſchahe auf dieſem Reichstage die kaiſerliche Belehnung **Morizens** mit der Churwürde an einem öffentlichen Orte, ſo daß ſie der gefangene Churfürſt mit anſehen konnte. Er ließ aber ſeine gewöhnliche Großmuth dabey blikken, und machte nur eine Anmerkung über die groſſe Freude der Bedienten des neuen Churfürſten. Uebrigens ward dem Churfürſten zu Augsburg doch anſtändiger begegnet, als dem Landgrafen zu Donawerth. Er hatte ſeinen eigenen Hofprediger, Kanzler, Hofſtaat, Küche ꝛc.

wiederherſtellete. m) Da man alſo vor der Hand keine Wiederherſtellung der Kirchenverſammlung hoffen konnte, ſo hielt es der Kaiſer für nothwendig, daß **unterdeſſen** (*interim*) eine gewiſſe Art und Weiſe ausfindig gemacht würde, wie man bis zur Kirchenverſammlung den Frieden in Abſicht der Religion befeſtigte. Er ließ daher vom **Julius Pflug**, Biſchof zu **Naumburg**, **Michael Sidonius**, einem Papiſten, und dem **Johann Agricola** von **Eisleben** eine kleine Schrift aufſezzen, die den Bekennern der alten ſowol, als neuen Religion bis zur Kirchenverſammlung zur Richtſchnur und Regel in Sachen, welche die Religion und den Gottesdienſt betrafen, dienen ſollte. Und dieſe wurde, weil ſie nicht die Kraft eines beſtändigen Geſezzes hatte, gemeinhin das **Buch** In-

m) Die wahre Urſach, warum die Väter von Trident weggehen muſten, war wol, weil der Pabſt dieſen Ort für ſich nachtheilig hielt. Der Kaiſer nahm dieſe Veränderung ſehr übel, und befahl denen, unter ihm ſtehenden Biſchöfen und Theologen, da zu bleiben. Und ſo befand ſich das Concilium halb zu Bononien und halb zu Trident. Zu des Pabſtes Pauls III. Zeit ſind keine feierliche Sizzungen mehr gehalten worden. — Die Abſichten des Kaiſers und des Pabſtes waren ſehr von einander unterſchieden. Der Kaiſer wollte ſich Teutſchland bey dieſer Gelegenheit unterwürfig machen und die Kirchenverſammlung ſollte ihm mit zu dieſem Zwekke behülflich ſeyn. Wie unangenehm mußte es ihm alſo nicht ſeyn, daß ſie ins Stekken gerieth! Den Pabſt hingegen verdroß die groſſe Macht des Kaiſers, und er und die übrigen italiäniſchen Staaten befürchteten, die Reihe möchte auch ſie treffen, wenn er mit Teutſchland fertig wäre. So verhaßt auch die Proteſtanten dem Pabſte waren, ſo glaubte er doch nicht, daß der Kaiſer ſie ſo bald bezwingen würde. Er beneidete daher den ſchleunigen Sieg ſeiner Waffen nicht wenig. Der Kaiſer ſelbſt ſoll ſich einmal gegen den päbſtlichen Nuntius erkläret haben: „er habe keinen ärgern Feind, als den Pabſt.„

Interim *) genennet. n) Obgleich dies Buch, Interim genannt, der päbſtlichen Sache ſehr günſtig war, ſo mißfiel es doch dem Pabſte ſo ſehr, o) als den Bekennern der wahren lutheriſchen Religion. Als aber der Kaiſer ſolches auf dem Reichstage zu Augsburg öffentlich bekannt gemacht hatte, ſo ſtand der Churfürſt von Mainz, ohne die Stände um ihre Meinung befragt zu haben, auf, und billigte die Formel gleichſam in aller Namen. Es nahmen ſie daher die meiſten Fürſten, wiewol ungern, an. p) Die ſich der Gewalt und den kaiſerlichen Waffen widerſezten, wurden groſſen Theils zur Annahme derſelben gezwungen. Es läßt ſich kaum mit Worten ausſprechen, was für ein groſſes Ungemach, und was für groſſe Bedrükkungen hieraus in Teutſchland entſtanden. Moriz

 von

*) S. Joh. Erdm. Biecks dreyfaches Interim Leipzig 1721. 8. Luc. Oſianders Centuria XVI. hiſt. eccleſ. L. II. C. 68. S. 425. und andere. Von den Ausgaben des Buchs Interim und den Verfaſſern ſehe man eigene Abhandlungen in der Däniſchen Bibliothek Th. V. S. 1 f. und Th. VI. S. 185 f.

n) M. Anm. 42.

o) Es verdroß ihn, daß der Kaiſer ſich in Religionsſachen mengte, und er beſorgte, es möchte ſich derſelbe wol gar zum Haupte der Kirche aufwerfen.

p) Manche gaben ihren Beyfall, andere ſchwiegen ſtille. Der Churfürſt Moriz unterſtand ſich nicht, gerade zu zu widerſprechen. Churpfalz fürchtete ſich. Der Kaiſer gewann alſo leicht. Als der Antrag an den gefangenen Churfürſten, das Interim anzunehmen, geſchahe, verwarf er es ſchlechterdings. Der Landgraf war bereit, in alles zu willigen, was der Kaiſer verlangte; allein er ſezte ſich dadurch nur in Verachtung, und blieb doch ein Gefangener. Viele Stände und Theologen geriethen wegen ihrer Widerſezzung gegen das Interim in groſſe Gefahr.

von Sachſen, der gleichſam die Mittelſtraſſe unter denen beobachtete, die ſolche Formel entweder billigten, oder verwarfen, berathſchlagte ſich im Jahre 1548. mit ſeinen Theologen und Ständen, unter welchen **Philipp Melanchthon** der vornehmſte war, ſowol an andern Orten, als auch zu **Leipzig**, was man zu thun hätte. Der Ausgang einer langen Berathſchlagung war, daß **Melanchthon**, dem die übrigen Gottesgelehrten folgten, theils aus Furcht vor dem Kaiſer, theils aus Neigung für ſeinen Herrn, dafür hielt, das ganze Buch **Interim** könne man zwar keinesweges annehmen; allein in auſſerordentlichen Religionsſachen, oder Mitteldingen (**Adiaphoris**) q), es zu billigen und anzunehmen, ſtehe nichts im Wege. r) Dieß Urtheil erzeugte die **adiaphoriſtiſchen** Streitigkeiten unter den Lutheranern, von welchen unten in der **Geſchichte der lutheriſchen Kirche** wird geredet werden. Es ſchwebte alſo bey ſo bewandten Umſtänden die Sache der durch **Luthern** gereinigten Religion in der allergröſten Gefahr. Und wenn ſowol der Pabſt, als der Kaiſer das Glük, welches ſie gehabt, weislich zu nuzzen gewußt hätten, ſo hätten ſie gewiß die Lutheraner entweder gänzlich zu Grunde gerichtet, oder doch ſehr geſchwächt, und in die Enge getrieben.

§. 56.

Während dieſer Streitigkeiten ließ ſich **Julius** III. der im Jahre 1550. nach dem Tode **Pauls** III. auf den päbſtlichen Stuhl erhoben war, auf unabläſſiges Bitten des

q) M. Anm. 43.

r) Indeß ließ doch **Melanchthon** an das Straßburgiſche Miniſterium ſchreiben: Liber auguſtanus continet manifeſtas corruptelas. Ideo nequaquam eum approbabimus, etiamſi exilia et ſupplicia nobis proponentur.

des Kaiſers geneigt finden, die tridentiniſche Kirchenverſammlung zu erneuern. Der Kaiſer handelte daher auf dem Reichstage zu **Augsburg**, der abermals unter den Waffen gehalten wurde, mit den Fürſten über die Fortſezzung dieſer Kirchenverſammluug. Dieſe Fortſezzung fand bey dem gröſten Theile Beyfall; **Moriz** von Sachſen aber gab nur unter gewiſſen Bedingungen [s]) ſeine Einwilligung dazu. Der Kaiſer befahl daher beym Schluſſe des Reichstages im Jahre 1551, ſie ſollten ſich alle zur Kirchenverſammlung anſchikken, und verſprach, ſich alle Mühe zu geben, daß die ganze Sache gottſelig und chriſtlich ohne Affecten betrieben würde. Es wurden daher in **Sachſen** durch den **Melanchthon** und in **Würtemberg** von **Joh. Brentius** Glaubensbekenntniſſe abgefaſſet, die der Kirchenverſammlung überreichet werden ſollten. Es kamen auch nach **Trident** auſſer den Geſandten des Herzogs, einige würtembergiſche Gottesgelehrte; die Sachſen aber, von welchen der vornehmſte **Melanchthon** war, traten zwar die Reiſe an, allein ſie giengen nicht weiter als bis **Nürnberg**. Denn ihr Landesherr gehorchte nur dem Kaiſer zum Scheine, in der That aber gedachte er **Carln** ſeinem Willen zu unterwerfen. [t])

s) M. Anm. 44.

t) Wir müſſen die Geſchichte des augsburgiſchen Reichstages in Verbindung mit den übrigen Merkwürdigkeiten noch etwas umſtändlicher erzählen. Der Pabſt Paul III. ſtarb den 10ten Novemb. 1549. im 82ſten Jahre ſeines Alters. Wegen der Entfernung einiger Cardinäle und der im Conclave entſtandenen Uneinigkeit ward erſt 1550. den 8ten Febr. der Cardinal Joh. Maria Giocchi zum Pabſte erwählet, der den Namen Julius III. annahm, aber einen ſchlechten Charakter hatte. — Die Cardinäle betrogen ſich ſehr in ihrer Hoſnung von ihm. In der Bulle, womit er die Erneuerung des Concilii ankündigte, vergaß er ſich und ſeine Hoheit nicht. Der Kai-

§. 57.

Was für Abſichten und Geſinnungen **Carl V.** bey dieſen Unruhen in Teutſchland gehabt, wird man leicht be-

Kaiſer verlangte zwar, einige Stellen darin zu ändern, damit die Proteſtanten nicht vom Concilio abgeſchrökt würden; allein er antwortete, man müſſe gerade herausgehen, damit ſie ſich nicht hernach beſchweren möchten, ſie wären hintergangen worden. — In den Niederlanden ließ der Kaiſer ein Edict wider die Bekenner des Evangelii ausgehen, worin ſie mit Feuer und Schwerde bedrohet wurden. — Der Reichstag zu Augsburg nahm den 26ſten Julius 1550. den Anfang. Der Kaiſer handelte nicht allein von der Fortſezzung des Concilii, ſondern wollte auch erwogen wiſſen: wie die noch übrige Rebellen zu beſtrafen, wie die Beobachtung des Interims allenthalben zu bewürken, und wie die geiſtliche Gerichtsbarkeit ſamt den Kirchengütern wieder herzuſtellen? Die Bedingungen, unter welchen **Moriz** die Fortſezzung des Concilii bewilligte, ſehe man beym **Maclaine** Anm. 44. Der Kaiſer ſuchte nichts mehr, als **Teutſchland** ſich immer mehr unterwürfig zu machen. Er war in ſeinen Unternehmungen bisher ſehr glüklich geweſen. **Coſtniz** und **Magdeburg** hatten ſich ſeinen Abſichten noch widerſezzet. Sie wurden in die Acht erkläret. **Coſtniz** ward von **Oeſterreich** eingenommen, und die Belagerung Magdeburgs ward auf dem Reichstage dem Churfürſten Moriz im Namen des Reichs aufgetragen. Der Kaiſer war ſehr entrüſtet über dieſe Stadt, weil ſie weder das Interim angenommen, noch wegen des ſchmalkaldiſchen Bundes Gnade bey ihm geſucht hatte. Sie war ſchon nach der Einnahme von **Wittenberg** durch Morizen im Namen des Kaiſers aufgefordert worden, ſich zu ergeben; allein ſie ließ ſich nicht dazu bewegen, indem ſie in ſehr guter Verfaſſung ſtand. Der Kaiſer glaubte, ſie würde mit der Zeit ſich beſinnen; als aber ſolches unterblieb, erfolgte die Achtserklärung. Sie ſuchte durch verſchiedene Schuzſchriften ihre Unſchuld an den Tag zu legen; aber der Kaiſer verwarf dieſelben, und Moriz, dem der erfahrne kaiſerliche Obriſte, **Lazarus** von Schwen-

begreifen können, wenn man die Umſtände der Zeit, und die Unternehmungen des Kaiſers mit einander vergleichet,

Schwendy, beygeordnet war, rükte den 29ſten Sept. würklich vor die Stadt. Sie wehrte ſich aber tapfer, und nahm die Friedensbedingungen, die ihr Moriz vorſchlug, nicht an. — Die Verſicherungen, welche der Kaiſer beym Schluſ- des Reichstages den 14ten Febr. 1551. gab, waren ſchöne Worte, die er ſelbſt nicht erfüllen konnte. Die Kirchenverſammlung zu Trident ſollte zwar den 1ſten May den Anfang nehmen; allein die Anweſenheit weniger Prälaten und andere Umſtände verurſachten, daß vor dem September wenig vorgenommen wurde. Mainz, Trier und Cölln ſchikten dem Kaiſer zu gefallen, ihre Geſandten hin. Der Kaiſer erhielt nicht ohne Mühe ein ſicheres Geleit für die Proteſtanten, welches aber zweydeutig geſezt war. Man ertheilte den geiſt- und weltlichen Ständen der teutſchen Nation ein Geleit, ließ aber den Namen der Proteſtanten aus, und behielt dabey die catholiſchen Stände im Sinne. Die beyden Glaubensbekenntniſſe, die Melanchthon und Brentius aufgeſezzet hatten, ſtimmten wohl überein. Moriz wollte blos das melanchthoniſche dem Concilio übergeben wiſſen, damit der Kaiſer die Proteſtanten nicht einer neuen Vereinigung beſchuldigen möchte. Allein man ſahe bald, daß den Cardinallegaten weder an ſolchen Bekenntniſſen, noch an der Gegenwart der Theologen, noch an des Kaiſers Eifer, den Proteſtanten beym Concilio Gerechtigkeit zu verſchaffen, etwas gelegen ſey. Es langten zwar die churbrandenburgiſchen, die würtembergiſchen, und ein ſtraßburgiſcher Geſandte, welches Johann Sleidan war, an, und zwey politiſche Geſandten vom Moriz kamen nachmals dazu; allein es war nichts fruchtbarliches auszurichten. Die leztern machten zwar durch ihre Reden groſſen Eindruk, und bewürkten endlich eine neue Geleitsformel, die aber auch von den Proteſtanten verworfen wurde, und ſelbſt den kaiſerlichen Geſandten nicht recht gefiel. — Endlich kamen auch würtembergiſche und ſtraßburgiſche Theologen an; aber wegen des glorreichen Feldzuges, den Moriz that, und von dem wir bald reden werden, ward das Concilium gar ſuſpendiret. Ueber die Punkte, die man abgehandelt hatte, war nichts heilſames beſchloſſen worden.

und erwäget. Indem er ſich nemlich mehr, als ihm die Klugheit verſtattete, auf ſeine Stärke und auf ſein Glük verließ, ſo wollte er ſich dieſer, durch die Religion veranlaßten Uuruhen bedienen, ſeine Macht in Teutſchland zu befeſtigen und zu vergröſſern, und die Beſizzungen und Rechte der Fürſten wankend zu machen. Und da er gleichfalls ſchon längſt das Anſehen und die Herrſchaft der römiſchen Päbſte in gewiſſe Schranken eingeſchloſſen, und verringert wiſſen wollte, damit ſie ſeinen groſſen Abſichten nicht ſchaden könnten, ſo hofte er vermittelſt der Kirchenverſammlung dieſes Wunſches theilhaftig zu werden, ſo wie vormals durch die zu Coſtniz und Baſel gehaltenen Kirchenverſammlungen der allzugroſſen Herrſchſucht der römiſchen Biſchöfe ein Zaum angeleget war. Denn er zwei-

den. — Einige gelehrte Männer entſchloſſen ſich um dieſe Zeit, eine Kirchengeſchichte unter dem Titel der magdeburgiſchen Centurien lateiniſch abzufaſſen. Dieſe waren vorzüglich Matth. Flacius, Joh. Wigand, Matthäus Judex und Baſilius Faber. Die Belagerung Magdeburgs dauerte noch immer fort. Man that öfters glükliche Ausfälle und bekam den H. George von Mecklenburg gefangen. Moriz war nicht übel gegen die Stadt geſinnet, und er würde ihr ſolches noch deutlicher zu erkennen gegeben haben, wenn er nicht Leute vom Kaiſer um ſich gehabt hätte. Er ſuchte nur während der Belagerung Zeit zu gewinnen, ſich zum Kriege gegen den Kaiſer zu rüſten. Es wurde mehr Ueberredung, als Gewalt zu ihrer Uebergabe gebraucht. Endlich kam die Kapitulation zu Stande, nachdem die Belagerung ein Jahr und ſechs Wochen gedauert hatte. Moriz verſtattete ihr die freye Ausübung der evangeliſchen Religion, und ließ ſie dem Kaiſer und dem Reiche, vorzüglich aber ſich ſelbſt huldigen. Die Artikel, womit ſie ſich dem Kaiſer unterwarf, durften nicht alle vollzogen werden, weil Moriz ihn hernach bekriegte, und die Stadt in ſeinen Schuz nahm. Sie erwarb ſich wegen ihrer Standhaftigkeit in und auſſer Teutſchland einen groſſen Namen.

zweifelte nicht, er würde durch ſeine Geſandten, und Biſchöfe, ſowol durch die ſpaniſchen und teutſchen, als auch durch andere, die Berathſchlagungen der Kirchenverſammlung dergeſtalt lenken und leiten können, daß alle Schlüſſe und Handlungen ſeinen Wünſchen gemäß eingerichtet würden. Allein alle dieſe Hofnungen vereitelte eben derſelbe **Moriz** von Sachſen, durch deſſen Dienſt **Carl** vorzüglich die Proteſtanten klein gemacht hatte.

§. 58.

Vergebens hatten ſchon lange **Moriz** um die Loslaſſung ſeines Schwiegervaters, **Philipps** von Heſſen, und die gröſten teutſchen und europäiſchen Fürſten um die Loslaſſung beyder, ſowol des gefangenen Churfürſten, als auch des Landgrafen von Heſſen, den Kaiſer inſtändig gebeten. Da alſo **Moriz** ſahe, man ſpotte ſeiner nur, und **Carl** ſey darauf bedacht, die teutſche Freyheit zu Grunde zu richten, ſo ſchloß er mit dem Könige von Frankreich und einigen teutſchen Ständen zur Aufrechterhaltung der Rechte teutſcher Nation ein Bündniß, rükte im Jahre 1552. mit einer ſtarken Armee gegen den Kaiſer an, und betrieb alles mit einer ſo groſſen Geſchwindigkeit und Tapferkeit, daß er **Carln**, der beynahe ganz unbeſorgt und über alle Maaſſe ſicher war, bey **Inſpruck** überwältigte. u) Dies plözliche Ungewitter

 ſezte

u) Die Söhne des Landgrafen drangen ſehr in Morizen, daher er die Verſicherung erneuerte, er wolle Leib und Leben an die Befreyung deſſelben wagen. — Auf alle bittliche Vorſtellungen antwortete der Kaiſer nichts weiter, als: er wolle die Sache überlegen. — Moriz verband ſich mit dem Prinzen Wilhelm von Heſſen, dem Herzoge von Mecklenburg Johann Albrecht, und Albrecht, Marggrafen von Brandenburg. Das Bündniß mit Heinrich II. König von Frankreich, mit dem der Kaiſer ſchon

ſezte Carln dergeſtalt in Schrökken, daß er ſich zur Annehmung aller und jeder Friedensbedingungen bereitwillig zeig-

ſchon wegen Parma Krieg führte, hieß der chambortiſche Bund, weil es zu Chambort geſchloſſen ward. Der Inhalt war: Der König verſprach dem Churfürſten monatliche Subſidiengelder, und ſollte dagegen ſich der damaligen Reichsſtädte Cambray, Mez, Toul und Verdun bemächtigen, und ſie als Reichsvicarius behalten. So argwöhniſch auch der Kaiſer war: ſo konnte er doch Morizens Abſichten nicht errathen. Dieſer machte erſt ſeinen Landſtänden, und hernach den Fürſten und Reichsſtänden die Urſachen ſeines neuen Feldzuges bekannt. Heſſen, der Marggraf Albrecht von Brandenburg und Heinrich König von Frankreich lieſſen gleichfalls Ausſchreiben an ſie ergehen. — Moriz trat eine Reiſe zum Kaiſer nach Inſpruck an, entſchuldigte ſich aber mit Krankheit, und gieng wieder nach Hauſe, bis er an der Spizze eines Heeres den Kaiſer beſuchen konnte. Den 24ſten März 1552. vereinigte er ſich mit Wilhelms von Heſſen Truppen, und bald darauf in Franken mit Marggraf Albrechten. Sie ſchaften in allen Städten die kaiſerlichen Neuerungen ab, und nahmen den 1ſten April ſchon Augsburg ein. Auf des Königs Ferdinand Verlangen kam Moriz nach Linz und trug ſeine Beſchwerden vor. Weil er des Königs Vorſchläge nicht annehmlich fand, ſo ward eine neue Zuſammenkunft auf den 26ſten May zu Paſſau angeſezt. Indeß gieng Moriz mit ſeinen Bundesgenoſſen nach den Alpen und Tyrol, und eroberte die Ehrenberger-Clauſe, obgleich der Kaiſer alle Päſſe wohl beſezt hatte. Der Kaiſer konnte ſich kaum überzeugen, daß Moriz ſo nahe wäre. Als er aber ſolches mit Gewisheit erfuhr, brach er mit ſeinem Bruder von Inſpruck auf, und entflohe in der Nacht nach Villach, einem Flekken in Cärnthen. Moriz kam am folgenden Morgen nach Inſpruck, und machte alles zur Beute, auſſer was dem K. Ferdinand und den Bürgern gehörte. Er hätte leicht den Kaiſer gefangen nehmen können; allein er unterließ es aus Ehrfurcht. Kurz vorher hatte der Kaiſer den Churfürſten Johann Friedrich loßgelaſſen, damit die Feinde ſich nicht rühmen ſollten, ſolches bewürket zu haben.

zeigte und bald darauf zu Paſſau nicht nur den Proteſtanten Ruhe gewährte, w) ſondern auch innerhalb ſechs Monaten einen Reichstag zu halten verſprach, auf welchem die langwierige Religionsuneinigkeit aus dem Grunde gehoben werden ſollte. So richtete derjenige, der faſt mehr als irgend jemand, die Sache der Proteſtanten ins Gedränge gebracht hatte, dieſelbe, da ſie faſt ganz verlaſſen war, und darnieder lag, wieder auf, und ſtellte ſie wieder her. Allein den Ausgang ſeiner Unternehmung ſahe Moriz doch nicht, indem er im folgenden Jahre in einem Treffen wider den Marggraf Albrecht von Brandenburg bey Sievershauſen blieb. x) y)

§. 59.

haben. Indeß mußte er noch dem Kaiſer folgen. Moriz fand ſich den 26ſten May zu Paſſau ein, und es ward zwiſchen ihm und dem Kaiſer durch Ferdinands Vermittelung ein Stillſtand getroffen. Aber er ward über die Verzögerung der Tractaten ungeduldig und belagerte Frankfurt am Mayn. Man fieng die Unterhandlung zu Paſſau von neuem an. Es waren die Geſandten des Kaiſers, aller Churfürſten und einiger Stände gegenwärtig. Moriz überreichte dem Könige Ferdinand viele Beſchwerden. Der König ritte bey dem Kaiſer ab und zu, bis endlich den 2ten Aug. der Vergleich, der der Paſſauiſche Vertrag genannt wird, zu Stande kam.

w) Hr Maclaine liefert Anm. 45. den Inhalt des Paſſauiſchen Vertrags.

x) M. Anm. 46.

y) Nach dem Paſſauiſchen Vertrage leiſtete Moriz dem Könige Ferdinand wider die Türken Hülfe. Der Kaiſer bemühete ſich vergeblich, Mez wieder zu erobern, und büßte viel Volk ein. Johann Friedrich gieng den 2ten Sept. von Augsburg ab, und langte den 26ſten zu Weimar an. Seine Gemahlin fiel vor Freuden in die Ohnmacht, und das Frolokken ſeiner Unterthanen war ungemein. Der Landgraf kam auch zur groſſen Freude ſeines

§. 59.

Der Reichstag, welchen der Kaiſer in dem paſſauiſchen Vertrage verſprochen hatte, konnte vor dem Jahre

Volks in ſein Land zurük, und regierte noch funfzehn Jahr. Das 1553ſte Jahr würde ruhig geweſen ſeyn, wenn nicht der Marggraf Albrecht den Krieg fortgeſezzet hätte. Morizen, ſeinem geweſenen Freunde, ward das Commando wider ihn aufgetragen. Er erfochte auch einen Sieg über ihn; allein er mußte denſelben mit ſeinem Leben bezahlen. Albrecht ward endlich vom Kaiſer in die Acht erkläret. Morizens Bruder, Auguſt, gelangte zu der erledigten Churwürde, die Johann Friedrich wieder zu erlangen vergeblich ſich bemühet hatte. Chriſtian III. König von Dänemark, Auguſts Schwiegervater, ſuchte zwiſchen beyden einen freundſchaftlichen Vergleich zu ſtiften, und es kam derſelbe im folgenden Jahre zu Naumburg zu Stande. Es wurden darin die Rechte der erneſtiniſchen und albertiniſchen Linie, die noch bis jezt ihre Gültigkeit haben, beſtimmt. Johann Friedrich unterſchrieb dieſen Vergleich, als er ſchon dem Tode nahe war. Seine preiswürdige Gemahlin Sybilla, eine eifrige Chriſtin und brünſtige Beterin, gieng den 21ſten Febr. 1554 noch vor ihm aus der Welt. So ſchwach er auch ſchon war: ſo begleitete er ſie doch zu ihrer Gruft. Er ſehnte ſich, bald an ihrer Seite zu ruhen und ſein Wunſch ward erfüllet. Sehr ſorgfältig hatte er ſich, ſonderlich in der Zeit ſeiner Gefangenſchaft, zu ſeinem Ende bereitet. Am 2ten März nahm ſeine bisher empfundene Engbrüſtigkeit ſehr zu. Er ließ daher den geweſenen Biſchof Amsdorf zu ſich kommen, empfieng aus den Händen ſeines Hofpredigers, M. Stolzens, das heil. Abendmahl, und ertheilte ſeinen Prinzen eine rührende Ermahnung. Am 3ten März hörte er noch eine Predigt von Amsdorfen in ſeinem Gemache an, und unterſchrieb den erwähnten naumburgiſchen Vergleich. Hierauf beſchäftigte er ſich beſtändig mit dem Gebete, und zwiſchen 9 und 10 Uhr gieng er in der ſanfteſten Stille im 51ſten Jahre ſeines Alters aus dieſer unruhvollen Welt in die ewige Ruhe ein. Am 5ten März ward er nach ſeiner Verordnung ohne einiges Gepränge unter Begleitung des ganzen

re 1555. wegen der in Teutſchland entſtandenen Unruhen

zen Hofes in der Stadtkirche zu Weimar früh um 8 Uhr beygeſezt, und Amsdorf hielt ihm die Leichenpredigt. Im Leben und Sterben war er ein auſſerordentliches Muſter eines rechtſchaffenen Chriſten. Aus edler Lernbegierde ſchämte er ſich in ſeiner Jugend nicht, unter andern Catechismusſchülern mit aufzutreten und zu antworten. Keinen Tag ließ er ohne Betrachtung des göttlichen Wortes verflieſſen. Er pflegte auch zuweilen ſchriftlich ſeine Betrachtungen zu entwerfen. Keine weltliche Verrichtungen unternahm er ohne vorheriges Gebet. Und ſeine Gabe zu beten war ungemein. Die evangeliſche Lehre ſuchte er nicht nur in ſeinen Landen auszubreiten, ſondern empfahl auch die Annahme, Ausbreitung und rechtſchaffene Ausübung derſelben Königen und Fürſten. Vom Eifer für die Ehre Gottes und das gemeine Beſte belebt, ſtiftete er Kirchen und Schulen. Auch errichtete er zuerſt das Conſiſtorium zu Wittenberg. Mit wie vielem Rechte er den Namen des Großmüthigen verdienet, erhellet aus der Verläugnung ſeiner Länder und Würden um des Evangelii willen. Demuth, Sanftmuth, Gelaſſenheit, Aufrichtigkeit, Gnade und Freygebigkeit, aber auch Gerechtigkeit hatte man in einem hohen Grade an ihm zu bewundern. Aus groſſer Liebe zum Frieden wäre er gern des Religionskrieges überhoben geweſen, wenn es nicht die äuſſerſte Noth erfordert hätte, die Waffen zu ergreifen. Allein vor dem Feldzuge ſchrieb er ſeinen Soldaten die löblichſten Regeln vor, und verband ſolche mit der Drohung, daß diejenigen, ſo ſich durch läſterliche Worte und Werke verſündigen würden, am Leben geſtraft werden ſollten. Und über dieſe Verordnung wurde ſo ſtrenge gehalten, daß ſeine Armee wegen ihres chriſtlichen Betragens einen groſſen Ruhm erhielt. Selbſt papiſtiſche Schriftſteller haben ſich nicht enthalten können, dieſem groſſen Fürſten ſein verdientes Lob beyzulegen. Er war ein Geſchenk der Vorſehung, deſſen groſſe Verdienſte um die reine Religion die Nachwelt nicht verkennen und nicht unverehrt laſſen kann, ſie müſte denn ſehr kurzſichtig, oder ſehr undankbar ſeyn. (Jagemann a. a. O. S. 229 f.)

hen und anderer Hinderniſſe nicht gehalten werden. z) Allein in dieſem Jahre ward zu **Augsburg** in Gegenwart **Ferdinands**, des kaiſerlichen Bruders, diejenige denkwürdige Zuſammenkunft gehalten, die den **Proteſtanten** nach ſo vielen blutigen Auftritten, Niederlagen und Streitigkeiten, jenen dauerhaften und feſtgegründeten **Religionsfrieden**, deſſen ſie noch jezt genieſſen, ausgewürket hat. So viel ſich nemlich zur augsburgiſchen Confeſſion bekannt hatten, wurden am 25ſten September nach mancherley Wortwechſeln von aller Gerichtsbarkeit des Pabſtes und der Biſchöfe frey und los geſprochen, und ihnen erlaubt, nach ihren Geſezzen ohne Furcht zu leben. Alle Teutſchen erhielten die Freyheit, von beyden Religionen zu wählen, welche ſie wollten. Diejenigen aber wurden für Feinde der gemeinen Wohlfahrt erklärt, die ſich unterſtehen würden, unter dem Vorwande der Religion andere mit Krieg zu überziehen, oder ihnen Ungemach zuzufügen. *) a) Kaum läßt ſich etwas ausfindig ma=

z) Dieſe Unruhen rührten groſſentheils von dem erwähnten Marggrafen Albrecht von Brandenburg her. Der Kaiſer hielt ſich in den Niederlanden auf, die Vortheile ſeines Prinzen Philipps zu beſorgen, und den Krieg mit Frankreich beyzulegen. Er hatte auch oft das Podagra, und trug das Reichstagsgeſchäfte ſeinem Bruder auf. Dieſer ſchrieb den Reichstag anfänglich 1553. nach Ulm, 1554. aber nach Augsburg aus; allein das Jahr verfloß darüber, als er zu Ausgang des Auguſts keine Fürſten und Stände antraf. Unterdeſſen verfolgte er zum Nachtheile ſeiner Ehre die Proteſtanten in den öſterreichiſchen Landen. Sie ſollten den Kelch entbehren, und die papiſtiſchen Lehren und Gebräuche wieder annehmen, wogegen ſich aber die Stände ſezten.

*) S. Joh. Schilters Lib. de pace religioſa, ſo im Jahre 1700. in 4to herausgekommen. Chriſtoph Lehmanns Acta publica et Originalia de pace religioſa. Frankfurt 1707. fol. (Geſch. des Religionskrieges und des Religionsfriedens. Gotha 1755. 4. Ueberſ.)

a) Der Reichstag nahm den 5ten Februar den Anfang. Fer=

machen, welches den Aberglauben, die Unwiſſenheit und unglükliche Beſchaffenheit, zugleich aber auch die Nothwendig-

Ferdinand hatte Vollmacht, des Kaiſers Perſon ohne Rükfrage zu vertreten. Sein Reichsvortrag betraf die Religionsſtreitigkeiten, die bisher die Quelle aller Zerrüttungen geweſen, den Landfrieden, die Beſtellung des Kammergerichts ꝛc. Er enthielt manches, daß den Proteſtanten nachtheilig war. Der Churfürſt Auguſt von Sachſen entſchuldigte ſeine Abweſenheit, ließ aber durch ſeine Geſandten der Religion und des ſo nöthigen Friedens wegen bündige Vorſtellungen thun.

Die erbverbrüderten Häuſer Sachſen, Brandenburg und Heſſen hatten zu Naumburg eine Zuſammenkunft gehalten, ihre alte Erbvereinigung zu erneuern. Es waren auch Theologen zugegen. Sie kamen darin überein, daß ſie auf dem Reichstage gemeinſchaftlich bey der Augsb. Confeſſion beharren wollten. Um allen Verdacht zu verhüten, berichteten ſie dem Kaiſer und Könige Ferdinand den Gegenſtand ihrer Unterhandlungen. Bey der ſpäten Ankunft der meiſten Stände konnten die eigentlichen Handlungen erſt den 7ten März angefangen werden. In Abſicht der Religion gab es viel Hinderniſſe und Widerſprüche: der König wollte den Frieden nur bis zur Vergleichung der ſtreitigen Religionspunkte geſchloſſen wiſſen, ja zu Anfange des Auguſts den Reichstag gar aufheben, bis aufs künftige Jahr verſchieben, und alsdenn ein Buch von Vergleichung der Religion übergeben; allein es kam doch nicht dazu. Faſt die gröſte Schwürigkeit machte der geiſtliche Vorbehalt, ob nemlich die römiſchen Geiſtlichen, die zur Augsburgiſchen Confeſſion übergiengen, ihrer Bißthümer und anderer Beneficien verluſtig gehen ſollten, oder nicht. Nach vielem Streite überließ man dem Könige die Entſcheidung, und dieſe beſtand darin: ſie ſollten zwar ihre Aemter und Pfründen verlieren, aber ohne Nachtheil ihrer Ehre. Die Proteſtanten ſchienen durch ihr Stillſchweigen endlich ſolches zu bewilligen. Es entſtand auch die Frage: ob die Städte, der Adel und die Unterthanen augsburgiſcher Confeſſion, die unter catholiſchen Fürſten und Obrigkeiten lebten, auch die Religionsfreyheit genieſſen ſollten? Ferdinand that endlich den Ausſpruch:

digkeit, die alten Religionsmeynungen zu verbeſſern, deutlicher beweiſen könnte, als eben dieſes, daß die meiſten Teut=

ſpruch: ſie ſollten bey ihrer Religion bis zur chriſtlichen Vergleichung der ſtreitigen Religionspunkte gelaſſen werden. Hierüber erhielten die Proteſtanten den 24ſten Sept. einen beſonders verſiegelten und unterſchriebenen Nebenabſchied. Den 25ſten Sept. (nach dem verbeſſerten Calender den 6ſten October) kam endlich der ſo ſehnlich gewünſchte Religionsfriede zu Stande. Auſſer denen, vom Mosheim angeführten, Punkten war darin noch folgendes enthalten: Die von den Proteſtanten eingezogene Klöſter und andere geiſtliche Güter, die zu Kirchen, und andern Sachen angewendet worden, ſollen dabey gelaſſen und die Proteſtanten deshalb nicht angefochten werden; die ſtreitige Religion ſoll nicht anders, als durch chriſtliche, freundliche und friedliche Mittel zu einer einhelligen Vergleichung gebracht werden; die Proteſtanten ſollen die Bekenner der alten Religion geiſtlichen und weltlichen Standes bey ihren Aemtern und Einkünften ruhig laſſen; der geiſtliche Vorbehalt ſoll Statt finden; alle, die weder der alten Religion, noch der augsburgiſchen Confeſſion zugethan ſind, ſollen von dem Frieden ausgeſchloſſen ſeyn; kein Stand ſoll den andern, auch nicht deſſen Unterthanen, zu ſeiner Religion dringen, noch dieſe wider ihre Obrigkeit in Schuz und Schirm nehmen; doch ſollen die, ſo von Alters her Schuz= und Schirmherren anzunehmen gehabt, nicht damit gemeinet ſeyn; dieſer Friedensſtand iſt bis zur endlichen chriſtlichen Vergleichung der Religion in allen Artikeln ſtets, feſt und unverbrüchlich zu halten; wenn aber ſolche Vergleichung durch ein Generalconcilium, Nationalverſammlung, Unterredung, oder Reichshandlung nicht erfolgen ſollte, ſo ſoll doch dieſer Friedensſtand nichts deſto weniger bis zur endlichen Vergleichung der Glaubensſachen beſtehen, und alſo hiemit ein beſtändiger, beharrlicher, unbedingter, für und für ewig währender Friede aufgerichtet und beſchloſſen ſeyn und bleiben; in welchen Reichsſtädten beyde Religionen bisher ausgeübet worden, ſoll es ferner geſchehen; das Kammergericht ſoll ſich dieſem Friedensſtande gemäß bezeigen, und beyden Religionen nothdürftige

Teutſchen durch ſo viele Schriften, Zänkereyen und Kriege erſt dahin gebracht werden müſſen, zu ſo billigen, und der Vernunft ſowol als der heiligen Schrift gemäſſen Geſezzen ihre Einwilligung zu geben.

§. 60.

tige Hülfe verſchaffen, auch ſollen Beyſizzer von beyden Religionen zugelaſſen werden. — Hiedurch haben nun die Lutheraner eine beſtändige Sicherheit erhalten, und es iſt dieſer Friede eines der vornehmſten Reichsgrundgeſezze. Der Pabſt Julius III. verließ in dieſem Jahre die Welt. Sein Nachfolger Marcellus II. von dem man viel Gutes hofte, regierte nur zwey und zwanzig Tage, und ihm folgte der Cardinal Johann Peter Caraffa unter dem Namen Pauls IV. Dieſe dreyfache Veränderung der Päbſte war den Proteſtanten nicht wenig vortheilhaft. Paul IV. aber gerieth bey der Nachricht vom Religionsfrieden in eine grimmige Wuth, und beſchwerte ſich gegen den kaiſerlichen Geſandten und den Cardinal von Augsburg heftig, daß Ferdinand ſich unterſtanden habe, ohne ſein Vorwiſſen von der Religion zu handeln. Er nahm einen Ton an, der einen Pabſt aus dem zwölften Jahrhunderte gekleidet haben würde, jezt aber ſehr ſeltſam klang. Er wollte alles wieder aufgehoben wiſſen, und alsdenn dem Kaiſer und Könige mit ſeinem päbſtlichen Anſehen und mit gewafneter Hand beyſtehen. Der kaiſerliche Geſandte verſicherte: der Friede ſey eidlich bekräftigt. Der Pabſt wollte zwar den Kaiſer und König von aller Eidesleiſtung losſprechen und behauptete: man müſſe in göttlichen Sachen nicht auf menſchliche Abſichten und auf die Maximen einer weltlichen Klugheit ſehen; allein der Friede behielt dennoch ſeine Gültigkeit, und ward hernach 1557. 1559. 1566. 1590. und im weſtphäliſchen Frieden 1648. beſtätiget. Der Kaiſer ſoll für Verdruß die Feder, womit er den paſſauiſchen Vertrag unterſchrieben, zerſtampft haben. Bald nach geſchloſſenem Frieden legte er gar die Regierung nieder, und überließ die kaiſerliche Krone ſeinem Bruder Ferdinand, die ſpaniſche aber ſeinem Prinzen Philipp. Er gieng, wie bekannt, in das Kloſter St. Juſti in Eſtremadura. Hier beſchäftigte er ſich hauptſächlich mit An-

§. 60.

Als dieſes in Teutſchland vorgieng, beklagten ſich die Engländer, daß bey ihnen das Licht der reinen Religion beynahe erloſchen wäre, und ſchäzten bey Betrachtung der täglichen Hinrichtungen ihrer Landesleute, die Teutſchen glüklich, die ſich von der römiſchen Tyranney losgemacht hatten. Als Heinrich VIII. deſſen groſſe Fehler den Fortgang der verbeſſerten Religion gehemmet hatten, im Jahre 1547. geſtorben war, ſo hatte Eduard VI. der nach ſeinem Alter zwar noch ein Jüngling, aber nach ſeiner Weisheit, Einſicht und Tugend ein Greis war, von allen Orten her gelehrte Männer und aus Teutſchland ſonderlich den **Martin Bucer** und **Paul Fagius**, Männer von einer ſehr gemäſſigten Denkungsart, kommen laſſen, und befohlen, das Reich von den päbſtlichen Erdichtungen gänzlich zu reinigen, und eine beſſere Religion öffentlich zu lehren. b) Als aber derſelbe im Jahre 1553.

bachtsübungen, mit mechaniſchen Arbeiten und mit dem Gartenbau. Er kam endlich zur Ueberzeugung, daß er ſich am Johann Friedrich verſchuldet. Bey Betrachtung eines Gemähldes der Schlacht bey Mühlberg ſagte er mit Seufzen: „Hätte ich den gelaſſen, wer er war, „ſo wäre ich auch geblieben, der ich war.„ Auf ſeinem Sterbelager wollte er von nichts als vom Verdienſte Jeſu wiſſen, daher auch die Geiſtlichen, ſo um ihn waren, nach ſeinem Tode in die Inquiſition kamen. Sein Ende erfolgte den 21ſten Sept. 1558.

b) Der Herzog von Sommerſet, der während der Minderjährigkeit des Königs Protector war, war für die Kirchenverbeſſerung eben ſo intereßirt, als Eduard. Cranmer widerſezte ſich unter ihrem Schuz den catholiſchen Biſchöfen, von welchen Gardiner, Bronner und Tonſtal ſonderlich für das Pabſtthum fochten. Cranmer, der ſehr bedächtig verfuhr, ſchlug eine Generalviſitation zur Beförderung der Reformation vor, und ließ ein Predigtbuch

1553. zum unglaublichen Leidweſen ſeiner Unterthanen, von der Welt genommen war, ſo drang ſeine Schweſter Maria, die Erbin des Königreichs, eine Tochter der

X 2 Catha=

buch verfertigen, wodurch die Erkentniß der reinern Religion ausgebreitet werden ſollte. Auch wurde die Abſchaffung der päbſtlichen Gewalt erneuret. Gardiner wurde wegen ſeines Widerſtrebens gefangen geſezt. Heinrichs VIII. Prinzeßin Maria, bey der die Papiſten Schuz ſuchten, ſchrieb an den Protector um Abſtellung der Neuerungen, weil man dadurch die Ehrerbietigkeit gegen ihren Vater aus den Augen, und die Sicherheit des Königs und des Staats in Gefahr ſezze. Allein der Protector antwortete ihr: er ſuche nichts, als die Ehre Gottes, und die Sicherheit des Königes; der König Heinrich ſey über der Vollendung der Reformation geſtorben; ſie möchte dieſelbe befördern helfen, an ſtatt ſie zu hindern. Das Parlament hob das Edict, worin ſechs papiſtiſche Glaubensartikel feſtgeſezt waren, auf. Das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtalt ward erlaubt, und dem Könige die geiſtliche Gerichtsbarkeit vom Parlamente zugeſprochen. Die Prieſterehe ward gleichfals erlaubt. Zur Beförderung der Reformation ward Petrus Martyr und Ochinus auf Empfehlung des Erzbiſchofs Cranmer von Strasburg nach England berufen. Gardiner ward in Freyheit geſezt, blieb aber ein Papiſt und ein groſſer Feind von Cranmern. Die Prediger machten das Volk irre, indem einer für, der andre wider das Pabſtthum predigte, daher verordnet wurde, es ſolle niemand ohne Erlaubniß der Viſitatoren predigen. Es wurden auch die Bilder abgeſchaft, und die engliſche Liturgie verbeſſert. Der Biſchof Gardiner ward wieder in Verhaft genommen, weil er nicht aufhörte, ſich zu widerſezzen. Cranmer verfertigte einen neuen Catechiſmus. Calvin ermunterte den Protector zur Standhaftigkeit und Eifer bey dem Verdruß, den ihm die Reformation zuzog. Bucer und Fagius wurden Lehrer zu Cambridge. Erſterer ſchrieb wider den Gardiner, gegen den eheloſen Stand der Geiſtlichen ꝛc. die neue Liturgie ward beſtätiget. Der Protector bekam einen Feind an ſeinem Bruder, der aber, weil man ihn gefährlicher Anſchläge beſchuldigte,

Catharina, die Heinrich VIII. verſtoſſen hatte, eine der väterlichen Religion über die Maaße ergebene, und übermüthige Dame, die Geſezze und Rechte des Pabſtes zu Rom

digte, enthauptet wurde. Die neue Liturgie ward zu London eingeführet; allein die Prinzeßin Maria ließ noch immer Meſſe leſen. Man wollte nun auch ein Lehrſyſtem verfertigen; allein man konnte ſich in der Lehre vom heiligen Abendmahle nicht vereinigen. Petrus Martyr zu Oxford war der ſchweizeriſchen Meinung ergeben; Bucer gieng die Mittelſtraße; Cranmer war wol ein Lutheraner, wollte ſich aber nicht deutlich erklären. Durch die angeſtellten Streitunterredungen ward nichts ausgerichtet; man mußte daher dieſen Artikel noch in Ungewißheit laſſen. Der Protector ward von ſeinen Feinden geſtürzet, die Kirchenverbeſſerung aber hatte doch ihren Fortgang. An des Protectors Stelle wurde der Lord Warwick Regent. Der geweſene Biſchof von Worceſter, Latimer, predigte ſehr ernſtlich und erbaulich. Johann a Laſco ward Superintendent über die teutſche Gemeinde, die während der teutſchen Interimsunruhen in England entſtanden war. Fagius ſtarb im Jahre 1550, und Bucer im Jahre 1551. Bucers Tod wurde vom Könige, der ihn ſehr liebte, auch vom Cranmer und von andern Rechtſchaffenen ſehr bedauert. Cranmer beſezte die meiſten Biſthümer mit evangeliſchen Männern. Bucer hatte gerathen, mit Feſtſezzung der Glaubensartikel die Kirchenverbeſſerung anzufangen; Cranmer aber hielt es für heilſamer, das äuſſerliche Verderben der Cärimonien und des Aberglaubens wegzuſchaffen, weil das Volk zu ſehr an äuſſerlichen Dingen hienge. Jezt hielt er die Abfaſſung einer Confeßion, oder eines Glaubensbekentniſſes der engländiſchen Kirche für nöthig. Er und Ridley, Biſchof von London, entwarfen dieſelbe in 42 Artikeln. Die Prinzeßin Maria aber nahm weder die Liturgie, noch die Confeßion an, ſondern blieb bey ihrer Meſſe, und väterlichen Religion. Der vortrefliche König, der im 14ten Jahre ſchon ſelbſt ſeine Gedanken von der Kirchenverbeſſerung aufgeſezt hatte, brach über ſeiner Schweſter Hartnäkkigkeit in Thränen aus. Der Herzog von Northumberland

Rom den Dritten von neuem auf, und ſcheuete ſich nicht, diejenigen, die ſich ihr widerſezten, ſo gar Männer vom erſten Range, unter welchen Thom. Cranmer, Erzbiſchof

berland (vorher Graf von Warwick) der ſeine Familie auf den Thron zu erheben ſuchte, brachte es dahin, daß der Herzog von Sommerſet, den er für ſeine Abſichten gefährlich hielt, 1552 enthauptet wurde. Er hielt eine ſehr rührende Rede auf dem Blutgerüſte, und das Volk bedauerte ſeinen Tod, den er unſchuldig erlitte, außerordentlich. Der Herzog von Northumberland hingegen ward auſſerordentlich gehaſſet. So viel iſt gewiß, daß der Herzog von Sommerſet und Cranmer, dieſe zween Herzensfreunde, die vorzüglichſten Werkzeuge der göttlichen Vorſehung bey der engländiſchen Kirchenverbeſſerung geweſen ſind. Man war eben mit Abfaſſung eines neuen Kirchenrechts beſchäftiget, als der vortrefliche Eduard ſchon im ſechszehnten Jahre ſeines Alters, den 6ten Julius 1553, viel zu früh für ſein Volk und die Religion, die Welt verließ. Ein Beyſpiel, daß eine frühzeitige Frucht bald abfällt! Faſt ganz England erkannte ſeinen frühen Tod für ein göttliches Strafgerichte. Dieſer Tod ſezte alle Reformatoren in Lebensgefahr, und das ganze Reich in Furcht, Schrekken und Verwirrung. Von ſeiner gottſeligen Geſinnung zeuget ſein Gebet, ſo er an ſeinem Sterbetage verrichtet. Wir können uns nicht enthalten, es herzuſezzen: „Herr, erlöſe mich, betete er, aus „dieſem jammervollen und verderbten Leben, und nimm „mich auf in die Zahl deiner Auserwählten. Nicht „mein, ſondern dein Wille geſchehe! Herr, ich befehle „meinen Geiſt in deine Hände. Du weißt, Herr, wie „wohl mir iſt, bey dir zu ſeyn. Doch um der Liebe zu „deinen Kindern ſchenke mir das Leben und Geſundheit „wieder. Herr Gott, ſegne dein Volk, und erhalte dein „Erbtheil! Geſegnet ſey das Volk, das du erwählet haſt „in England! Herr Gott, behüte dies Reich vor dem „Pabſtthume. Erhalte die wahre Religion, auf daß ich, „und mein Volk deinen heiligen Namen loben, um der „Liebe Chriſti willen.„ Von ſeiner Gelehrſamkeit und ſeinen bewundernswürdigen Talenten zu reden, iſt dies der Ort nicht.

von Canterbury, der Urheber der Abſchaffung der päbſtlichen Gewalt bey den Britten, der vornehmſte war, auf die grauſamſte Art, in groſſer Anzahl hinrichten zu laſſen. Dieſer Wuth machte der Tod der Königin, die im Jahre 1558. ohne Erben verſtarb, ein Ende. c) Denn Eliſabeth,

c) Der Herzog von Northumberland, den ſein Ehrgeiz reizte, noch ferner Regent des Reichs zu ſeyn, ſchlug dem kranken Könige ſeines Sohnes Guilford Dudley, Gemahlin, die Johanna Gray, eine Anverwandtin Eduards, zu ſeiner Nachfolgerin vor, und ſie ward durch eine Parlamentsacte würklich dazu ernennet, und nach des Königs Tode zur Königin ausgerufen. So überzeugend dieſe vortrefliche, gelehrte und gottſelige Dame die Rechte der Maria zur Krone einſahe, ſo ungern nahm ſie dieſelbe an. Maria machte ihre Rechte geltend, und nahm ihren ganzen Eifer für die päbſtiſche Religion und ein Herz voll Haß gegen ihre Feinde mit auf den Thron. Sie ließ die Gefangenen der vorigen Regierung, worunter Gardiner noch war, los, und ihre Feinde, worunter auch die Johanna Gray war, in den Tower ſezzen. Gardiner wurde Kanzler, und war auf nichts, als auf Rache und auf die Wiedereinführung des Pabſtthums bedacht. Mit der Enthauptung des H. von Northumberland ward der Anfang gemacht. Maria verfolgte die Reformatoren unter dem Vorwande, daß ſie Rebellen wären, die es mit der Johanna Gray hielten. Cranmer ward in den Tower geſezt; Martyr aber, Joh. a Laſco und andere verließen England. Mehr als tauſend franzöſiſche und teutſche Proteſtanten, muſten das Land räumen. Maria ließ ſich von Gardinern krönen. Das erſte Parlament, welches ſie berief, und welches aus Perſonen beſtand, die ihr nicht entgegen ſeyn durften, vernichtete alle vorige Religionsordnungen, und begieng die Ungerechtigkeit, der Königin Schweſter, Eliſabeth, für unehelich zu erklären. Der Pabſt Julius III. freuete ſich, wie man leicht denken kann, über Englands Bekehrung, und fertigte insgeheim einen Geſandten an die Königin ab. Dieſe gab dem Pabſte die Verſicherung, nach

beth, die nach ihrem Tode zur Regierung gelangte, eine Dame von einer männlichen Gemüthsart, und Entſchloſ-

nach und nach ihre Unterthanen dem päbſtlichen Stuhle wieder zu unterwerfen, und bat ihn, den Cardinal Polus mit dem Charakter eines Geſandten nach England zu ſchikken, welches auch geſchahe. Maria verlobte ſich mit Carls V. Prinzen Philipp. Dies verdoppelte die Gefahr, welcher die evangeliſche Religion ausgeſezzet war. Man rebellirte. Unter den Rebellen war auch der Johanna Gray Vater, der Herzog von Suffolk. Dies gab Gelegenheit, daß Johanna Gray ſo wol, als ihr Gemahl und Vater enthauptet wurden. Maria ließ die Eliſabeth arretiren, weil ſie um die Rebellion gewußt haben ſollte, und führte nun das Pabſtthum wieder ein. Cranmer, Ridley und Latimer wurden als Kezzer verdammt. Am 29ſten Julius ward die Vermählung der Maria mit dem Könige Philipp von Spanien vollzogen. Philipp machte verſchiedene Gefangene los, worunter auch die Eliſabeth war. Polus kam nach England, erſchien im Parlamente, und abſolvirte das Reich vom päbſtlichen Banne, nachdem man ſich dem päbſtlichen Stuhle gänzlich wieder unterworfen hatte. Gardiner wollte die alten Gebräuche mit Gewalt wieder herſtellen; Polus aber war vernünftiger und beſcheidener, (auch ſo gar der lutheriſchen Kezzerey mehrmals verdächtig) daher ſie nicht mit einander überein ſtimmten. Indeß wurden die Proteſtanten grauſam verfolgt, und ſehr viele hingerichtet. Ridley und Latimer ſtarben im Feuer mit großer Freudigkeit; allein bald darauf gieng auch der böſe und blutdürſtige Gardiner aus der Welt. Polus hatte nun freyere Hände, und überreichte der Geiſtlichkeit ſein Buch: Reformation von England, nach den Decreten des Cardinal Polus, betitelt. Der Pabſt Paul IV. war nicht damit zufrieden, forderte ihn nach Rom zurük, und gab ihm einen ſcharfen Verweis. Zu Ende des 1555ſten Jahres wurden wieder verſchiedene verbrannt, und Cranmern traf endlich die Reihe auch, ſein Urtheil zu empfangen. Er begieng zwar die Schwachheit, zu widerrufen, und die Papiſten frolokten ſchon darüber; allein,

ſenheit, befreyete ihr Volk gänzlich von der Bothmäſſigkeit des Pabſtes, und richtete die Religions- und Kirchenverfaſſung ſo ein, wie ſie noch jezt in Britannien üblich iſt. Dieſe Verfaſſung iſt von derjenigen unterſchieden, welche die Rathgeber Eduards entworfen hatten, und tritt den Geſezzen und Gebräuchen der alten Zeit näher; allein ſie iſt doch himmelweit von derjenigen entfernet, die zu Rom für göttlich gehalten wird. b).

§. 61.

als ihn die Königin dennoch nicht begnadigte, nahm er ſeinen Widerruf zurük, bereuete denſelben, und ſtarb im Bekenntniſſe des Evangelii den 21ſten März 1556. zu Oxford auf dem Scheiterhaufen. Polus ward hierauf Erzbiſchof zu Canterbury. Die grauſamſten Hinrichtungen der Evangeliſchen dauerten noch immer fort. Des Bucers und Fagius Gebeine wurden ausgegraben und verbrannt. Polus war damit nicht zufrieden, ſchwieg aber aus Furcht vor dem Pabſte. Die Bekenner der reinen Lehre wurden bis ans Ende der grauſamen Maria, welches den 17ten Nov. 1558 erfolgte, gemartert und verbrannt. Einige zählen 284: andere aber 800 Märtyrer. Der Cardinal Polus überlebte die Königin nur 16 Stunden.

b) Es war ein groſſes Glük für die Evangeliſchen, daß Eliſabeth ihren zwo Mitwerberinnen vorgezogen, und zur Königin erkläret ward. Sie ſtellte bald nach dem Antritte ihrer Regierung Berathſchlagungen an, die evangeliſche Religion im Königreiche wieder einzuführen, und ſchlug die Vermählung mit ihrem Schwager, dem Könige von Spanien, mit aller der Behutſamkeit, welche ihr die Klugheit bey damaligen Umſtänden anrieth, aus. Man ſahe, daß die Wiedereinführung der Kirchenverbeſſerung ihre Schwürigkeiten haben würde, weil der Pabſt und die Geiſtlichkeit ſich wegern würde, und das Land voll von Catholiken wäre. Allein man fand auch Wege, ſolchen Schwürigkeiten abzuhelfen. Die Anzahl der ächten Catholiken war würklich ſo groß nicht. Viele waren es nur

§. 61.

In das, England benachbarte, Schottland wurden von einigen jungen Leuten von vornehmer Herkunft, die ſich unter den Teutſchen aufgehalten hatten, die erſten Gründe der reinern Religion ziemlich zeitig hinüber gebracht. Allein die päbſtliche Gewalt, die ſich auf unmenſchliche Geſezze und Strafen ſtüzte, ſtand mehrere Jahre hindurch im Wege, daß ſie nicht überall tiefe Wur-

nur äuſſerlich, um den grauſamen Lebensſtrafen zu entgehen. Es konnte leicht ein, den Abſichten der Königin günſtiges, Parlament berufen, und die vornehmſten Stellen mit Proteſtanten beſezzet werden. Die Königin bezeigte in Ausführung ihres Plans vielen Eifer. Sie berief deshalb ein Parlament auf den 25ſten Jänner 1559. D. Parcker mußte an der Verbeſſerung der Liturgie Eduards VI. nebſt andern arbeiten. Als die Proteſtanten anfiengen, ungeduldig zu werden, und an verſchiedenen Orten öffentlich predigten: ſo erlaubte ſie in einem Ausſchreiben, den Gottesdienſt in der gemeinen Landesſprache zu verrichten, und die heilige Schrift zu leſen; verbot aber zugleich, auf der Kanzel ſtreitige Glaubenslehren zu berühren, auch nichts in Kirchengebräuchen zu verändern, bis das Parlament das nöthige würde verfüget haben. Dieſes aber verordnete, den Gottesdienſt in der gemeinen Landesſprache zu halten, ertheilte der Königin von neuem das Recht der höchſten Kirchengewalt in der engländiſchen Kirche, und erneuerte und beſtätigte alle unter der Regierung Eduards VI. gemachte Verordnungen, die ſich auf die Religion bezogen. Es verordnete überdem eine Gleichförmigkeit im Gottesdienſte. Kurz, es ſezte die Religion wieder auf den Fuß, wie ſie unter dem Eduard geweſen war. Es fehlte nicht ganz an ſolchen, die ſich widerſezten; indeß drang man doch mit der Kirchenverbeſſerung durch, und ſezte endlich die engländiſche Kirche in die Verfaſſung, deren Mosheim mit wenig Worten erwähnet, und von der an einem andern Orte umſtändlicher wird gehandelt werden.

zeln ſchlagen konnten. Der vornehmſte unter denen, die den Schotten zur gänzlichen Abwerfung des päbſtlichen Joches beförderlich waren, war Johann Knox [e]) Calvins Schüler, ein beredter und über alle Furcht erhabener Mann. [f]) Als derſelbe im Jahre 1559. von Genf nach Schottland gereiſet war, ſezte er in kurzer Zeit durch ſeine Predigten das ganze Volk dergeſtalt in Bewegung, daß der gröſte Theil den Gebräuchen der Vorfahren entſagte, und keine Spuren der römiſchen Religion übrig ließ. [g]) *) Von dieſer Zeit an halten ſich die Schotten hartnäkkig an die Religionsverfaſſung und Kirchenzucht, die durch den Calvin, deſſen Unterricht ſich Knox bedienet hatte, zu Genf eingeführet und beſtätiget worden, und haben bis jezt auf keine Art dazu gebracht werden können, daß ſie die Kirchengeſezze und got-

e) M. Anm. 47.

f) M. Anm. 48. S. Wilh. Robertſons Geſch. v. Schottland Th. II. S. 44. teutſche Ausgabe, Braunſchweig 1762. gr. 8.

g) Der erſte Reformator in Schottland war Patrik Hamilton, der mit Luthern, Melanchthon und andern evangeliſchen Lehrern in Teutſchland bekannt worden war. Er gewann in Schottland vielen Beyfall; allein die Papiſten brachten es dahin, daß er 1530 verbrannt wurde. Noch mehrere Bekenner der Wahrheit wurden beſtraft, oder entflohen. K. Jacob V. ließ ſich vom Pabſte ſehr einnehmen, und ſeine Vermählung mit der Maria von Guiſe war den Proteſtanten ſehr nachtheilig.

*) Dan. Neal Hiſtory of the Puritans T. I. S. 165 f. S. 232. 234. 569. und andere. Dav. Calderwood Hiſtory of Scotlands Reformation. Lond. 1680. fol. Ge. Buchanan Rer. Scoticar. Hiſtor. L. XVI. §. 21 f. S. 361 f. der Ruddimann. Ausg. Jac. Melvil Memoires T. I. S. 73 f.

gottesdienſtliche Einrichtung der Engländer angenommen hätten. h) i) In Irland hat die Kirchenverbeſſerung eben ſolche Schikſale und Abwechſelungen, wie in England, gehabt. Als Heinrich VIII. nach Abſchaffung der päbſtlichen Herrſchaft den Titel eines Oberhaupts der engländiſchen Kirche erhalten hatte, reinigte George Browne, ein Engländer, und Auguſtinermönch, den der König im Jahre 1535. zum Erzbiſchofe von Dublin ernennet hatte, die Kirchen ſeines Sprengels von den Bildern, Reliquien und abergläubiſchen Gebräuchen, und brachte es durch ſein Anſehen dahin, k) daß des Königes

h) M. Anm. 49.

i) Nach Jacobs V. Tode widerſezte ſich der Cardinal Beatoun der Kirchenverbeſſerung ungemein; allein ſie nahm dem ohngeachtet zu. Die verwitwete Königin Maria von Guiſe, welche dem Regenten das Ruder, welches er während der Minderjährigkeit der jungen Königin Maria führte, aus den Händen riß, zog die Proteſtanten in ihr Intereſſe. Sie zeigte ſich aber in ihrer wahren Geſtalt, als ſie glaubte, ihrer nicht mehr zu bedürfen, brach ihre mit denſelben errichtete Tractaten; die Proteſtanten griffen daher zu den Waffen, und waren glüklich. Wiewol ſie ihnen öfters die beſten Verſprechungen ertheilte: ſo war ſie doch treulos genug, ſie unerfüllt zu laſſen. — Endlich erhielt die proteſtantiſche Kirche die regelmäſſige Geſtalt, deren Mosheim erwähnet. Ihre Säzze wurden durch das Parlament beſtätiget, und das presbyterianiſche Kirchenregiment eingeführet. Die Königin Maria, die endlich ihren Thron ſelbſt beſtieg, war eine eifrige Papiſtin; allein weil der Schuz der Proteſtanten, und ſo gar die Bekleidung derſelben mit den wichtigſten Aemtern mit dem Staatsintereſſe allzugenau verbunden war, und die proteſtantiſche Religion nun ſchon allzu tiefe Wurzeln geſchlagen hatte: ſo konnten feindſelige Verſuche ſie nicht ſonderlich mehr erſchüttern. S. Robertſons Geſch. von Schottland an mehrern Orten.

k) M. Anm. 50.

niges Supremat (ſo nennete man die Gewalt des Königes über die Kirche) auch bey den Irländern genehm gehalten wurde. Daher verjagte der König bald nachher die Mönche auch aus Irland, und zerſtörte ihre Klöſter. Unter dem Eduard VI. hatte die Kirchenverbeſſerung in Irland ihren Fortgang, indem eben dieſer Browne die Sache betrieb und beförderte. Allein Maria, des Königes Schweſter, verfolgte in Irland, wie in England, die Anhänger der reinen Religion mit Feuer und Schwerdt, l) und entſezte den Browne und die übrigen Biſchöfe, welche die verbeſſerte Religion begünſtigten, ihrer Aemter. Unter der Eliſabeth hingegen wurde alles wieder hergeſtellet, was in Verfall gerathen war, und die Irländer traten der in England eingeführten Religionsverfaſſung und Einrichtung des Kirchenregiments bey. *).

§. 62.

Nicht lange hernach, als die Schotten die römiſchen Feſſeln abgeworfen hatten, fielen auch diejenigen Provinzen, die heutiges Tages den Namen der vereinigten Niederlande führen, von dem römiſchen Pabſte gänzlich ab. Philipp II. König von Spanien, der für die römiſche Religion bey einem Volke, das die Freyheit liebte, ungemein beſorgt war, hielt dafür, man müſſe durch Anſezzung neuer Biſchöfe in den Niederlanden, durch Errichtung eines wüthenden und ungerechten Inquiſitionsgerich-

l) M. Anm. 51.

*) S. The Life of George Brovvn late Archbiſchop of Dublin. London 1681. 4. ſo von neuem herausgegeben worden im V. Theile der Collection, die den Titel führet: The Harley an miſcellany London 1745. 4. n. 73.

richtes, und durch andere harte und unerträgliche Geſezze, den freyen Geiſt der Niederländer bey ihrer Pflicht erhalten. Allein dieſe allzu große Sorgfalt für die alte Religion verurſachte, daß ſie nun ganz über den Haufen fiel, da es vorher nur mislich mit ihr ausſahe. Der verbundene Adel widerſezte ſich im Jahre 1566. dieſen neuen Geſezzen herzhaft, und als er zurük gewieſen und nicht geachtet wurde, that er in Begleitung des Volks einen Anfall auf alles, was bey den Römiſchgeſinneten für heilig und göttlich gehalten wird. m) Als der Herzog von Alba, der mit Truppen aus Spanien geſchikt wurde, dieſe Unruhen mit einer unerhörten Grauſamkeit und durch unzählbare Hinrichtungen unſchuldiger Perſonen zu unterdrükken bemühet war, entſtand jener blutige Krieg, dem die überaus mächtige Republik der vereinigten Niederlande ihren Urſprung zu verdanken hat. Nachdem ſie vorzüglich unter Anführung Wilhelms von Naſſau, Prinzens von Oranien, mit Beyhülfe der engländiſchen Königin Eliſabeth und des Königs von Frankreich, von der Gewalt der Spanier war befreyet worden, nahm ſie ſelbſt im Jahre 1573. die Religionsſäzze und gottesdienſtliche Einrichtungen der Schweizer an, ließ aber den Unterthanen die Freyheit, in Religionsſachen nach ihrem Gefallen zu urtheilen, n) nur ſollten ſie nichts unternehmen, das der Ruhe und dem Beſten des Staates entgegen wäre. *)

§. 62.

m) M. Anm. 52.

n) M. Anm. 53.

*) Hier muß ſonderlich das vortrefliche Werk des Gerh. Brand zu Rathe gezogen werden, welches er Hiſtor. reformat.

§. 63.

In Spanien und Italien breitete ſich die verbeſſerte Religion nach Luthers erſten Streitigkeiten mit dem Pabſte ſehr aus. In allen italiäniſchen Provinzen, vorzüglich aber unter den Venetianern, Toscanern und Neapolitanern bekannten ſehr viele ihre Abneigung von der römiſchen Religion; und ſonderlich in dem Königreiche Neapel entſtanden ſeit dem Jahre 1536. ſehr heftige und gefährliche Unruhen deshalb, wovon der ſehr berühmte Bernh. Ochinus, Petrus Martyr und andere, welche den Aberglauben auf dem Lehrſtuhle beſtritten, die Urheber waren. Dieſe Unruhen legten Carl V. und ſein Statthalter in dieſem Königreiche mit vieler Mühe bey.*) Den gröſten Theil dieſer Gefahr wendeten die römiſchen Päbſte durch die Kezzerrichter ab, die ſie in die mehreſten Theile von Italien ſchikten. Dieſe tödteten und verfolgten ſo viele Leute auf eine jämmerliche Art, daß die meiſten Anhänger der neuen Religion ins Elend wanderten, andre aber zur alten Religion, wenigſtens dem Scheine nach, zurükkehrten. Allein die Neapolitaner konnte doch der Pabſt auf keine Weiſe bereden, daß ſie ein

format. Belgii betitelt, und in 4 Quartbänden zu Amſterdam 1677 und folg. Jahren in holländiſcher Sprache herausgegeben hat.

*) S. Pet. Giannone Hiſtoire civile du Roiaume de Naples T. IV. S. 108 f. Das Leben des Galeaceus im *Muſeo Helvetico* T. II. S. 524.

o) M. Anm. 54.

ein Rezzergericht, oder wenigſtens Rezzerrichter zu⸗ lieſſen. o) Spanien unterrichteten in den Lutheriſchen Lehrſäzzen unter andern ſelbſt diejenigen Gottesgelehrten, die Carl V. mit ſich nach Teutſchland genommen hatte, die Rezzer zu beſtreiten; denn von den Rezzern ange⸗ ſtekt kamen dieſe Gottesgelehrten in ihr Vaterland zu⸗ rük. p) Allein die ſpaniſche Inquiſition erſtikte durch ihre gewöhnliche Strenge, vornemlich aber durch die an⸗ gezündeten Scheiterhaufen, bey den Unterthanen gar leicht alle Luſt, eine beſſere Religion an die Stelle der alten zu ſezzen. *)

§. 64.

Wir finden nicht Urſach, uns mit denenjenigen in einen großen Streit einzulaſſen, welche angemerket haben, daß einige von den Urhebern und Beförderern dieſer groſ⸗ ſen Veränderungen hie und da es gröblich verſehen. Denn vernünftige Leute läugnen nicht, daß man in einigen Stük⸗ ken weislicher hätte verfahren können, und daß einige von den Großen mehr vom Eifer für ihr eigenes Intereſſe, als von Neigung für die Religionsreinigung belebt gewe⸗ ſen. Allein das iſt ebenfalls außer Streit, daß viele Dinge, die uns heutiges Tages Fehler zu ſeyn ſcheinen, in die Zahl rühmlicher Thaten geſezzet werden müſſen, wenn ſie mit den Umſtänden der Zeiten und Orte, und mit

p) M. Anm. 55.

*) Mich. Geddes The Spaniſch Froteſtant Martyrology in ſeinen Miſcellaneous Tracts T. I. S. 445 f.

mit den Betrügereyen und ſchändlichen Unternehmungen des römiſchen Pabſtes ſowol, als ſeiner Anhänger verglichen werden; wiewol es auch nicht auf die Handlungen und Tugenden der Menſchen ankommt, wenn die Frage iſt: Ob der zuerſt von Luthern gegen den römiſchen Biſchof erregte Streit rechtmäßig ſey. Es mögen immerhin einige von ihnen ſchlimmer ſeyn, als ſie insgemein gehalten werden, wenn nur die Sache, für welche ſie geſtritten haben, für eine gute und gerechte Sache gehalten werden muß.

Sechszehntes Jahrhundert.

Zweyter Abſchnitt.

Geſchichte der Kirche überhaupt.

Inhalt.

Ausbreitung der chriſtlichen Kirche. §. 64. Bemühung der römiſchen Päbſte in Ausbreitung der chriſtl. Religion. §. 65. Ausbreitung der Religion in Indien, Japan und China. §. 66. Die Sorge der Proteſtanten für die Ausbreitung der Religion. §. 67. Die Feinde der chriſtl. Religion. §. 68. Nuzzen der wiederhergeſtellten Gelehrſamkeit. §. 69. Die philologiſchen Studien blühen überall. Zuſtand der Philoſophie. §. 70. Lehrart in der Theologie. Die gereinigte Religion ſelbſt und die gebeſſerten Sitten §. 71.

§. 64.

In der Erweiterung der Gränzen des Reiches JEſu Chriſti ſind die Spanier und Portugieſen, wenn man den Schriftſtellern beyder Nationen Glauben beymeſſen will, gleich geſchäftig und glüklich geweſen. *) Wenig-

*) Unter vielen andern ſehe man des Joſ. Franz Lafitau Hiſt. des découvertes et Conqueſtes des Portugais dans le nouveau monde T. III. S. 420., der aus portugieſiſchen Schriftſtellern geſchöpfet hat. Andere Schriftſteller, die dieſe Sache erläutern, führet Joh. Alb. Fabricius im Luce Salutari Evang. toti orbi exoriente C. 42. 43. 48. und 49. an.

nigſtens iſt durch ſie einige Erkenntniß der chriſtlichen Religion, ſie mag nun beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie will, nach Nord- und Südamerica, in einem Theile von Africa, und die am Meere gelegenen aſiatiſchen Provinzen und Inſeln, die ſie durch ihre Flotten unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten, gekommen. Und man hat wahrgenommen, daß nicht wenige von den Völkern, die dieſe Länder bewohnen, und entweder ohne alle Religion waren, oder die Feſſeln eines unſinnigen Aberglaubens bisher getragen hatten, das Chriſtenthum annahmen. Allein man wird dieſen Wachsthum der chriſtlichen Kirche gering ſchäzzen, ja bedauren, wenn man erwägt, daß man durch barbariſche und ſchändliche Geſezze und Lebensſtrafen dieſe Völker dahin gebracht, der väterlichen Religion zu entſagen, und daß man alle diejenigen für Chriſten gehalten habe, die nur blos gelernet hatten, ihre einfältigen Lehrer bis zur Ausſchweifung zu verehren, und einige nichtswürdige Gebräuche und Formeln mit Geberden und Worten auszudrukken. So urtheilen nicht nur diejenigen, welche die römiſche Kirche Kezzer nennet, ſondern auch die beſten und angeſehenſten Männer unter den Catholiken ſelbſt, die Franzoſen, Teutſchen, Italiäner, Spanier, und andere.

§. 65.

Nachdem die römiſchen Päbſte einen groſſen Theil von Europa eingebüſſet hatten, ſo bewieſen ſie mehr Sorgfalt, als vorher, für die Fortpflanzung der chriſtlichen Religion in den übrigen Welttheilen. Denn ſie hatten das Vertrauen, ſie könnten kaum beſſer, theils den Schaden, den ſie in Europa erlitten hatten, erſezzen, theils den Namen der allgemeinen Väter des Chriſtenthums ſich zueignen, als auf dieſe Art. Es wurde daher jener berühmten Geſellſchaft, welche die jeſuitiſche heiſſen wollen, ſo bald ſie nur zu einiger Vollkommenheit gelangt war,

war, im Jahre 1540. dies Geſchäfte inſonderheit aufgetragen, daß ſie jederzeit geſchikte Leute ziehen und unterhalten ſollte, die auf Befehl des Pabſtes auch in den entfernteſten Ländern die Lehre **Jeſu Chriſti** vortragen könnten. q) Wie treulich und gewiſſenhaft der Orden dieſem Befehle nachgekommen, erſiehet man aus der anſehnlichen Anzahl von Nachrichten hinlänglich, in welchen die bey der Bekehrung heidniſcher Völker übernommene Arbeiten und Gefährlichkeiten unzähliger Ordensbrüder erzählet werden. *) Man wäre ihnen ſonder Zweifel unſterblichen Dank ſchuldig, wenn nicht aus den zuverläſſigſten Urkunden erhellete, daß viele unter ihnen vielmehr die Ehre des römiſchen Pabſtes und das Intereſſe ihres Ordens, als die Ehre **Jeſu Chriſti** befördert hätten. **) Ich will deſſen nicht gedenken, daß aus ſehr glaubwürdigen und in groſſem Anſehen ſtehenden Schriftſtellern klar ſey, es haben die zu **Goa** in **Aſien** von den Jeſuiten geſtiftete **Inquiſition**, die Waffen, und die von ihnen feſtgeſezten Strafen mehr, als ihre Ermahnungen und Gründe, die **Indianer** bewogen, die chriſtliche Religion anzunehmen. ***) Dieſer Eifer der Jeſuiten hat nicht nur die Franciscaner und Dominicaner angetrieben, dies beynahe aufgegebene Geſchäfte von neuem zu unternehmen, ſondern auch andere Orden zur Nacheiferung ermuntert.

§. 66.

Unter den Jeſuiten, die vorzüglich das wichtige Amt, dem Erlöſer neue Unterthanen zu ſammlen, geführet haben,

q) M. Anm. 56.

*) S. Joh. Albr. Fabricius Lux Salut. Evang. C. 32. S. 550 f.

**) S. Chriſt. Eberh. Weismanns Oratio de virtutibus et vitiis Miſſion. roman. in ſeinen Orat. academ. S. 286 f.

***) S. Hiſt. de la Compagnie de Jeſus T. II. S. 171. 207 f.

ben, hat ſich niemand ein gröſſeres Lob erworben, als **Franz Xaver**, den man insgemein den **Apoſtel von Indien** nennet. *) Dieſer Mann, der gewiß kein gemeines Genie, und einen ſehr groſſen Muth beſaß, reiſete 1522. nach Indien, welches den Portugieſen damals unterworfen war, und erfüllete in kurzer Zeit keinen kleinen Theil des feſten Landes, und mehrere Inſeln mit der Erkenntniß der chriſtlichen, oder vielmehr der römiſchen, Religion. Von da gieng er im Jahre 1529. nach **Japan**, und legte mit unglaublicher Geſchwindigkeit den Grund zu der ſehr zahlreichen chriſtlichen Gemeine, die viele Jahre hindurch in dieſem ſehr weitläuftigen Reiche geblühet hat. Als er hierauf nach **China** gehen wollte, und dies ſehr mächtige Reich ſchon vor Augen hatte, ſtarb er im Jahre 1552. auf der Inſel **Sancian**. **) Jedoch nach ſeinem Tode giengen einige andere Jeſuiten nach **China**, von welchen der vornehmſte **Matth. Ricci**, ein Italiäner, durch ſeine Kenntniſſe in der Mathematik, die Herzen der Groſſen und des Kaiſers ſelbſt dergeſtalt gewann, daß

*) Vom Pabſte Benedict XIV. hat er auf Bitte des Königs von Portugal im Jahre 1747. die Würde und den Namen eines Protectors von Indien erhalten. S. Lettres edifiantes et curieuſes des Miſſions etrangeres T. XLIII. Vorrede S. 36 f. Xavers Leichnam liegt zu Goa begraben, und wird daſelbſt (denn er iſt unter die Heiligen aufgenommen) auf die religiöſeſte Art verehret. Er hat auch eine prächtige Kirche zu Cotata in dem portugieſiſchen Indien, wo er gleichfals aufs ehrerbietigſte von den Völkern angerufen wird. S. Lettres edif. des Miſſions T. III. S. 85. 89. 203. T. V. S. 38-48. T. VI. S. 78.

**) S. die vom Joh. Alb. Fabricius in Luce Evangel. C. 39. S. 677 f. angeführte Schriftſteller. Man verbinde damit Joſ. Franz Lafitau Hiſt. des decouvertes &c. T. III. S. 419. 424. T. IV. S. 63. 102 f. Hiſt. de la Comp. de Jeſus T. I. S. 92 f.

daß er nebſt ſeinen Gehülfen die Erlaubniß erhielt, die Lehren der chriſtlichen Religion dem Volke zu erklären. *) Dieſer wird alſo mit Recht der vornehmſte Stifter und Vater derjenigen Gemeine genannt, die noch bis jezt **Chriſtum** in **China** verehret, ob ſie gleich durch mancherley Stürme herumgetrieben worden. **) r)

*) Joh. Bapt. du Halde Deſcription de l'Empire de la Chine T. III. S. 84 f. der holl. Ausg.

**) Daß vor dem Ricci ſchon einige Dominicaner nach China gekommen, iſt gewiß. S. Lequien Oriens chriſtianus T. III. S. 1354. Allein dieſe haben keine groſſe Thaten gethan.

r) Matth. Ricci war aus Macerata, aus der Marggrafſchaft Ancona. Seine Gehülfen waren, Roger, ein Neapolitaner, und Paſio, ein Bononier. Alle drey waren der Sprache der Chineſer mächtig, ehe ſie unter ihnen ankamen, daher hinderte ſie nichts, die Arbeit gleich anzugreifen, die ihnen aufgetragen war. Paſio und Roger wurden nach einigen Jahren abgerufen. Ricci blieb alſo allein zurük, und trieb das Werk, das ſeinem Eifer anbefohlen war, mit unglaublicher Munterkeit. In wenigen Jahren hatte er eine zahlreiche Gemeine aus den Gelehrten des Landes ſowol, als aus dem Volke geſammlet. Mit der Zeit geſellten ſich neue Gehülfen zu ihm; allein er blieb doch das Haupt und der geſchikteſte unter ihnen, ſo lange er lebte. Keiner wußte die Lehren, die er verkündigte, ſo nach dem Geſchmakke und Sinne der Chineſer zu würzen, als er. Er beſaß neben einer groſſen Scharfſinnigkeit und vieler Wiſſenſchaft eine natürliche Gefälligkeit, Beſcheidenheit und Leutſeligkeit, eine ungemeine Geduld und Arbeitſamkeit, eine Fertigkeit, ſich nach den Einſichten und Meynungen eines jeden zu bequemen, eine unerſchöpfliche Begierde, der Kirche, zu der er gehörte, zu dienen. Seine Stärke in der Mathematik war ihm ſehr vortheilhaft, weil dieſelbe über alles in China geſchäzzet wird. Er lebte ſieben Jahre unter den Gözzenprieſtern in China, die man Bonzen nen-

§. 67.

Die ſich des römiſchen Pabſtes Gerichtsbarkeit entzogen hatten, konnten faſt nichts zur Ausbreitung des

Rei-

nennet, und ließ ſich von ihnen in den Gebräuchen und in der Gelehrſamkeit der Chineſer unterrichten. Und nun konnte er mit den Gelehrteſten des Landes um den Vorzug ſtreiten. Er legte den Jeſuiterrok ab, weil er ſahe, daß er ihn verächtlich machen würde, und kleidete ſich wie ein chineſiſcher Weiſer. Das vermehrte die Hochachtung, die man ihm ſchon wegen ſeiner Wiſſenſchaft geſchenkt hatte. Das wichtigſte ſeiner Bücher, die er zum Beſten des chriſtlichen Glaubens in derjenigen Art der Sprache ſchrieb, die der Hof und die Gelehrten reden, und die daher begierig geleſen wurden, ward zu Pecking 1603. gedrukt und führet den Namen: vom göttlichen Geſezze. Die Widerſacher der Jeſuiten urtheilen ſchlecht von dieſem Buche, indem die Lehre des Heilandes der Welt mit der Sittenlehre des Konfuzius verknüpfet wird. Ricci predigte und bekehrte nicht nach der gemeinen Weiſe der römiſchcatholiſchen Geiſtlichen. Die Klugheit der Geſellſchaft, deren Mitglied er war, that das Beſte, und beförderte den Lauf ſeiner Predigt ſtärker, als die Einfalt des Evangelii. — Er vereinigte die Sittenlehre des groſſen Konfuzius mit der Lebenslehre Jeſu Chriſti. Er ließ ſeine Bekehrten nach den Sitten ihrer Väter leben, und die alten Gewohnheiten und Gebräuche, die in den Reichsgeſezzen gegründet ſind, ſo, wie vorher, vollziehen. Er unterſagte ihnen nur dasjenige, was gar keine Entſchuldigung und Verkleidung zulaſſen wollte, und die erſten Wahrheiten des Glaubens der Chriſten kränkte. Es herrſchet in dieſem chineſiſchen Reiche eine doppelte Religion; die alte, die nur die Ehrerbietung gegen ein unſichtbares Weſen, das ſeinen Siz in dem ſichtbaren Himmel hat, — befielet, aber keinen eigentlichen Dienſt deſſelben erfordert; und die neue, welche abgöttiſch iſt, und Gözzenbilder, Tempel, Opfer, Prieſter, Mönche, Feſte ꝛc. hat. Die lezte hat einen ſtarken Anhang unter dem gemeinen Manne; allein ſie wird nur geduldet. Die alte hingegen hat ihren Siz unter den

An-

ches Chriſti unternehmen, weil ihre Herrſchaft nur in die Gränzen von Europa eingeſchloſſen war. Allein nichts deſto weniger findet man doch, daß im Jahre 1556. vierzehn Lehrer von Genf abgeſchikt worden, welche den Americanern zur Annehmung der chriſtlichen Religion behülflich geweſen ſeyn ſollen; *) von wem aber, und mit welchem Erfolge ſolches geſchehen, weis man nicht gewiß. Ueberdem führten die Engländer, die zu Ende des Jahrhundertes Pflanzvölker in Nordamerica brachten, auch die Religion, zu der ſie ſich ſelbſt bekannten, daſelbſt ein, die ſich nachher, als die Engländer in dieſen Ländern ſtärker wurden, unter den wilden und ungebildeten Völkern weiter ausbreitete. Ich übergehe den Fleiß, den die Schweden in Bekehrung der Finnen und Lappen, von welchen kein geringer Theil der gottloſen und thörichten Religion der Vorfahren noch anhieng, angewendet haben.

Angeſehenen und Klugen. Sie iſt die Religion des Staats und des Kaiſers. Der neuen mußte ſich Ricci widerſezzen; die alte aber war ſo beſchaffen, daß er eine Art des Vergleichs zwiſchen ihr und dem chriſtlichen Glauben zu ſtiften ſich getrauete. — Er gab ſeinen Neubekehrten die Freyheit, ihre Väter und den Konfuzius nach der Weiſe des Landes zu ehren; allein er erklärte ſolches nicht für Religions- ſondern Staatsgebräuche, oder für weltliche Ehrenbezeugungen. — S. Mosheims Erzählung der neueſten chineſiſchen Kirchengeſch. S. 8-26.

*) Bened. Pictets Oratio de trophaeis Chriſti in ſeinen Orationib. S. 570. Ich zweifle keinesweges, daß dieſe Lehrer von Genf von dem ſehr berühmten Admiral Coligni berufen worden, und zu ihm nach Frankreich gereiſet ſeyn. Denn dieſer ſehr groſſe Mann gieng im Jahre 1555. damit um, eine Colonie von Reformirten nach Braſilien und America zu ſchikken. S. Charlevois Hiſt. de la nouvelle France T. I. S. 22 f.

§. 68.

Mit einem öffentlichen Kriege hat niemand die chriſtliche Religion angegriffen. Denn diejenigen ſind der muhammedaniſchen Angelegenheiten und Meynungen nicht kundig genug, die dafür halten, es hätten die Türken, von welchen die Chriſten auch zu dieſer Zeit beunruhiget worden, für ihre Religion wider die chriſtliche geſtritten. Daß ſich Privatfeinde ſowol aller Religion, als auch der chriſtlichen inſonderheit, hin und wieder in einigen europäiſchen Gegenden verborgen gehalten, und ihre ſchändlichen Lehren ſowol mündlich, als ſchriftlich, leichtgläubigen Gemüthern beygebracht, behaupten viele. Zu dieſem unglükſeligen Haufen zählet man von den peripatetiſchen Weltweiſen, die in Italien ein Licht angezündet haben, ſonderlich den Pet. Pomponatius, auſſer dieſen aber von den Franzoſen den Joh. Bodinus, Franz Rabelais, Mich. Le Montagne, Bonaventura des Perieres, Steph. Doletus, Pet. Charron, von den Italiänern den Pabſt Leo X. ſelbſt, den Peter Bembus, Angelus Politianus, Jordan. Brunus und Bernh. Ochinus, von den Teutſchen aber den Theophraſtus Paracelſus, Nic. Taurellus und andere. *) Ja es erzählen einige, daß in Frankreich und Italien an einigen Orten Schulen eröfnet worden, aus welchen ganze Schwärme von dergleichen Ungeheuer in die Welt gegangen. Dieſe Beſchuldigung wird im Ganzen betrachtet niemand verwerfen, dem die Umſtände dieſer Zeiten bekannt ſind; und man kann auch nicht alle, die namentlich eines ſo groſſen Verbrechens beſchuldiget werden, von allen Flek-

*) Man kann hiebey nachleſen Jac. Friedr. Reimmanus Hiſt. atheismi et atheorum Hildesheim 1725. 8. Joh. Franz Buddeus Theſes de atheismo et ſuperſtitione C. I. Pet. Bayle Diction. an verſchiedenen Orten und andere.

Flekken frey ſprechen. Wenn aber dieſe Sache billigen und erfahrnen Richtern zur Entſcheidung vorgelegt werden ſollte, ſo wird man ſehen, daß viele ohne Grund beſchuldiget werden, andern aber nur ein geringer Flekken angehänget werden dürfe.

§. 69.

Kaum wird es jemanden unbekannt ſeyn, daß alle Künſte und gelehrte Diſciplinen zu dieſer Zeit durch die Einſichten und Bemühungen groſſer Männer zu einer gröſſern Stufe der Vollkommenheit erhoben worden. Allein von dieſer glüklichen Wiederherſtellung der geſamten menſchlichen Gelehrſamkeit hat die ganze europäiſche Chriſtenheit nicht nur ſelbſt die reichſten Früchte geerndtet, ſondern auch andern, und entferntern Völkern mitgetheilet. Als die Fürſten und Obrigkeiten dieſen ſehr groſſen Nuzzen einer täglich zunehmenden Gelehrſamkeit einſahen, verwendeten ſie überall viel Koſten und Fleiß auf Beſchüzzung ſowol, als Stiftung gelehrter Geſellſchaften, auf Unterhaltung und Ermunterung vortreflicher Genies, und auf Belohnung und Erhebung gelehrter Männer. Und von dieſer Zeit an hat endlich das heilſame Geſez, wodurch alle ungebildete und neugelehrte Leute von geiſtlichen Stellen und Aemtern zurükgehalten werden, diejenige Kraft erhalten, die es noch jezt bey dem gröſſern und beſſern Theile der Chriſten behält. Und dennoch hat jener alte Streit zwiſchen der Gottſeligkeit und Gelehrſamkeit nicht aufgehöret; denn überall hat es ſowol unter den Anhängern des römiſchen Pabſtes, als auch unter ſeinen Feinden Männer, welche vielleicht rechtſchaffen waren, aber nicht Ueberlegung genug beſaſſen, gegeben, die ſogar mit gröſſerm Eifer, als man vorher gethan, behaupteten, die Religion und Gottſeligkeit könne auf keine Weiſe ihren

Fortgang und ihren Werth haben, wenn nicht alle Gelehrſamkeit und Philoſophie von ihr entfernet, und die heilige Einfalt der alten Zeiten wieder eingeführet würde.

§. 70.

Den erſten Plaz unter den Gelehrten dieſes Jahrhundertes nahmen diejenigen ein, welche ſich mit der Herausgabe, Verbeſſerung und Erklärung der alten griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller beſchäftigten, und ſich auf die Kenntniß des Alterthums, auf die Cultur beyder Sprachen, und auf die Beredtſamkeit in gebundener und ungebundener Rede legten. Man hat noch unzählige Denkmale, die auch den gelehrteſten Männern Bewunderung ablokken, aus welchen man abnehmen kann, daß die allervortreflichſten Genies aus allen europäiſchen Gegenden dieſe Künſte mit den gröſten Eifer bearbeitet, ja dafür gehalten haben, das Beſte der Religion ſowol, als des Staates gründete ſich auf dieſelben, und ſie wären die Seele aller wahren und gründlichen Gelehrſamkeit. Wiewol nun einige hierin das Ziel überſchritten haben, ſo wird doch kein rechtſchaffener Mann läugnen, daß durch dieſe Bemühungen zuerſt der Weg gebahnet worden, Genies zu bilden, und die Vernunft ſowol, als Religion von ihrer Sclaverey zu befreyen. [s]) Und man darf ſich nicht wundern, daß diejenigen etwas übertrieben erhoben werden, durch deren Anführung es ſehr vielen gelungen, zuerſt aus der Finſterniß zum Lichte hervorzubrechen. Ob nun gleich dieſen Liebhabern der ſchönen Wiſſenſchaften, der Zahl nach diejenigen nicht beykommen, die ſich auf die Ausbeſſerung und Erläuterung der Philoſophie vorzüglich haben legen wollen: ſo iſt doch auch der Haufe, den die-

ſe

s) M. Anm. 57.

ſe ausmachen, nicht klein und verächtlich. Es giebt aber eine gedoppelte Claſſe derſelben. Einige haben ſich bemühet, blos durch Nachdenken und Betrachtung die Natur der Dinge und die Wahrheit zu erforſchen; andere haben dabey zugleich Erfahrung und Verſuche zu Rathe gezogen. Jene bedienen ſich entweder gewiſſer Anführer und Lehrer, oder ſie bahnen ſich ſelbſt durch Mutterwiz und Arbeit einen neuen Weg. Die ſich gewiſſer Lehrer bedienen, geben entweder dem **Plato**, den noch die meiſten, ſonderlich in Italien, ſchäzten, oder dem **Ariſtoteles** Beyfall. Die für Ariſtoteliker angeſehen ſeyn wollen, die ſind wieder unter einander ſehr uneinig. Denn da viele jene alte Art zu philoſophiren, welche die bisherigen Schullehrer fälſchlich die peripatetiſche genennet hatten, beybehalten wiſſen wollten, ſo wollten andere hingegen lieber den reinen und unverfälſchten **Ariſtoteles** vorgetragen, das iſt, ſeine eigenen Schriften hervorgezogen und jungen Leuten erkläret wiſſen. Keinen von beyden ſchenkten diejenigen ihren völligen Beyfall, die dafür hielten, man müſſe den Kern aus den Schriften des **Ariſtoteles** herausziehen, und ihn durch das Licht der ſchönen Wiſſenſchaften erleuchtet und durch die Würze der Vernunft ſowol, als der reinern Religion verbeſſert, in beſondern Schriften zuſammenfaſſen. Der vornehmſte unter ihnen iſt unſer **Philipp Melanchthon**. Mit freymüthiger Wegwerfung der Säzze der Alten haben philoſophirt **Hier. Cardanus,** [t]) **Bern. Teleſius** [u]) und **Thom. Campanella,** [w]) Männer von einer ſehr hohen und erhabenen Denkungsart, die aber ih-

t) M. Anm. 58.

u) M. Anm. 59.

w) M. Anm. 60. Man ſehe auch des Herrn Profeſſor Schröckhs Abbild. und Lebensbeſchr. berühmter Gelehrten Th. I. S. 68 f.

ihren eigenen Einfällen und den Früchten ihrer ſtarken Einbildungskraft zu ſehr ergeben waren. Dieſen kann man den **Pet. Ramus**, einen wizzigen und ſcharfſinnigen Franzoſen, an die Seite ſezzen, der ein auſſerordentliches Geräuſch und Geſchrey erregte, als er eine neue, dem Gebrauche der Redner angemeſſenere Logik, der alten ariſtoteliſchen entgegen ſezte. **Theophraſtus Paracelſus** x) bemühete ſich, die verborgene Wahrheit aus der Natur ſelbſt durch Verſuche, durch Bemerkungen, und durch Eindringen in die erſten Grundſtoffe aller Dinge vermittelſt der Kraft des Feuers, herzuleiten und zu beweiſen. Und ſein Beyſpiel fand bey vielen einen ſolchen Beyfall, daß plözlich eine gewiſſe neue Secte von Philoſophen entſtand, die entweder **Feuerphiloſophen**, oder **Theoſophen (göttliche Weiſen)** heiſſen wollten, und der menſchlichen Vernunft und Nachforſchung wenig, der Erfahrung und göttlichen Erleuchtung hingegen alles zuſchrieben. *)

§. 71.

Dieſe Bemühungen, und dieſer Wetteifer der Genies haben nicht nur zu vielen andern Dingen ungemein viel beygetragen, ſondern auch jene barbariſche, ſpizzige und unſaubere Lehrart in der Theologie, die in den vorhergehenden Jahrhunderten eingeriſſen war, unter den Chriſten überall, wo nicht vertrieben, doch wenigſtens ſeltener gemacht. Der heiligen Schrift, welche die Vorfah=

x) M. Anm. 61. S. Herrn Profeſſor Schröckh a. a. O. S. 13 f.

*) Dies zu erläutern wird Jac. Bruckers Hiſt. philoſ. Crit. ſehr viel beytragen. Wir bemerken hier nur das allervornehmſte.

fahren entweder ganz vernachläſſiget, oder ganz ungeſchikt erkläret hatten, wurde weit mehr Plaz, als vorher, in Streitunterredungen und theologiſchen Schriften eingeräumet. Die Begriffe der Sachen und Worte wurden ſorgfältiger entwikkelt, die Sachen ſelbſt viel geſchikter und deutlicher eingetheilet, und die in den alten Schulen beliebt geweſene trokkene und magere Art des Vortrags von klugen Männern verworfen. Man iſt zwar dabey nicht ſo verfahren, daß der Nachwelt nichts zu verbeſſern und vollkommner zu machen, übrig gelaſſen wäre; es iſt ihr gewiß noch vieles übrig gelaſſen worden. Allein der müſte undankbar, oder der Sachen unkundig ſeyn, der nicht zugeben wollte, daß in dieſem Jahrhunderte der Grund zu allen den guten Eigenſchaften geleget worden, wodurch die Gottesgelehrten der folgenden Zeiten die ältern übertreffen. Es iſt daher ſelbſt die eigentliche Natur und Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion, die vorher die beſten und gelehrteſten Männer nicht einmal hinlänglich eingeſehen hatten, vortreflich ins Licht geſezt, und gleichſam aus der Quelle geſchöpfet worden. Es ſind zwar überall noch Irrthümer genug übrig; aber auch diejenigen chriſtlichen Gemeinen, die ſonſt noch die meiſten und wichtigſten Irrthümer hegen, urtheilen nicht einmal heutiges Tages ſo abgeſchmakt und verkehrt von den wahren Abſichten und Gründen der chriſtlichen Lehre und von den Pflichten der Chriſten, als vormals ſogar diejenigen urtheilten, die für die Regierer und vornehmſten Lehrer der chriſtlichen Kirche angeſehen ſeyn wollten. Hiernächſt hat dieſe Verbeſſerung der Religion ſelbſt auch zur Verbeſſerung und Verfeinerung der Sitten vieler Völker, die vorher rauh, ungeſchliffen und bäueriſch waren, nicht wenig beygetragen. Denn wie man nicht läugnen kann, daß die allmählige Einführung und Befeſtigung derjenigen ſanftern und freyern Lebensart, der nach Luthers

thers Zeit die meiſten europäiſchen Völker ergeben ſind, auch andern Urſachen zuzuſchreiben ſey: ſo iſt es auch ganz ausgemacht, daß die Streitunterredungen über Religionswahrheiten, und die daraus erwachſene genauere Erkenntniß vieler Glaubenslehren und Lebenspflichten zur Verbannung der alten Wildheit aus den Gemüthern der Menſchen ſehr viel beygetragen habe. Und wir werden uns nicht ganz irren, wenn wir hinzufügen, daß auch ſeit der Zeit die ächte Frömmigkeit mehrere Freunde und Verehrer bekommen, ob ſie gleich jederzeit gottloſe Leute im Ueberfluſſe überall um ſich gehabt haben.

Sechszehntes Jahrhundert.

Dritter Abſchnitt.

Geſchichte der beſondern Kirchen.

Erſter Theil.

Geſchichte der ältern Kirchen.

Inhalt.

Kap. I. Geſchichte der römiſchen oder lateiniſcheu Kirche. Der römiſche Pabſt und deſſen Wahl. §. 72. Seine eingeſchränkte Gewalt. Uneinigkeit über die Gewalt des Pabſtes. §. 73. Abnahme der römiſchen Kirche. §. 74. Die Künſte der Päbſte, die Krankheiten der Kirche zu heilen. Die Miſſionen. §. 75. Die Aegyptier und Armenier. §. 76. Die Neſtorianer und Indianer. §. 77. Einrichtung und Befeſtigung des innern Zuſtandes der römiſchen Kirche. §. 78. Loyola, der Stifter der Jeſuiten. Beſchaffenheit des Ordens der Jeſuiten. Ihr Eifer für den Pabſt. §. 79. Die römiſchen Päbſte. §. 80. Zuſtand, und Wandel der Geiſtlichen. §. 81. Die Mönche. Verbeſſerung der alten Orden. §. 82. Neue Orden. §. 83. Die Gelehrſamkeit. Die Philoſophie. Die Schriftſteller. §. 84. Die Erkenntnißquellen der römiſchen Religion. §. 85. Die tridentiniſche Kirchenverſammlung. §. 86. Inhalt der römiſchen Religion. §. 87. Erklärungstheologie. Die Ausleger der heil. Schrift. §. 88. Die Glaubenslehre. §. 89. Die Sittenlehre. §. 90. Die Streittheologie. §. 91. Die Streitigkeiten der römiſchen Kirche. §. 92. Die gröſſern Streithändel derſelben. Der erſte Streit. §. 93. Der zweyte, dritte, vierte Streit. §. 94. Der fünfte und ſechſte Streit. §. 95. Streitigkeit mit

mit dem Mich. Bajus. §. 96. Streitigkeiten mit den Jeſuiten Leß und Hamel. §. 97. Die moliniſtiſchen Streitigkeiten. Verſammlungen wegen der Gnadenmittel. §. 98. Cärimonien und Gebräuche. §. 99. Kap. II. Geſchichte der griechiſchen und morgenländiſchen Kirche. Eintheilung der morgenländiſchen Kirche. Die griechiſche Kirche im genauen Verſtande. §. 100. Sie ſtehet groſſentheils unter dem Patriarchen zu Conſtantinopel, und dieſe iſt in vier Kirchſprengel getheilt. §. 101. Der Patriarch zu Conſtantinopel. §. 102. Die Religion der Griechen. §. 103. Fruchtloſe Einladung der Griechen zur Vereinigung mit den Proteſtanten. §. 104. Elender Zuſtand der Griechen. §. 105. Die unabhängige griechiſche Kirche. Die Ruſſiſche. §. 106. Die Georgianer und Mingrelier. §. 107. Die morgenländiſchen Kirchen, die von den Griechen und Lateinern getrennet ſind. Die Jacobiten. Die Copten und Abyſſinier. §. 108. Lehren und Gebräuche der Monophyſiten, §. 109. Die Armenier. §. 110. Die Neſtorianer, oder Chaldäer. §. 111. Die Patriarchen. §. 112. Ueberbleibſel der alten Secten. Die Sabier. Die Jaſidianer, die Duruzi oder Durſi. §. 113. Die Griechen, die zu den Römern abgetreten. §. 114. Vergeblicher Verſuch, der Vereinigung der ruſſiſchen Kirche mit der römiſchen. §. 115. Papiſten unter den Monophyſiten, Neſtorianern und Armeniern. §. 126. Die römiſchen Miſſionarien richten unter dieſen Secten wenig aus. §. 117. Die Maroniten. §. 118.

§. 72.

Die römiſche, oder lateiniſche Kirche iſt eine Geſellſchaft, die ſich weit und breit durch die ganze Welt erſtrekt, aber blos dem Biſchofe der Stadt Rom unterworfen iſt, der ſich für einen Erben des Amtes ſowol, als aller Rechte des heil. **Petrus**, des Fürſten (Vornehmſten) der Apoſtel, für den höchſten Biſchof der ganzen chriſtlichen Kirche, und für einen Geſandten und Statthalter JEſu Chriſti ausgiebt. Dieſer groſſe Biſchof wird heutiges Tages erwählet von dem Ausſchuſſe der römiſchen Geiſtlichkeit, ſechs **Biſchöfen** des römiſchen Gebiets, funfzig Vorgeſezten oder **Prieſtern** (**Presbytern**) der

der römiſchen Kirchen, und vierzehn Pflegern, (Curatoren) oder Diakonen der römiſchen Hoſpitäler und Diakonien, die mit einem alten Ausdrukke Cardinäle genennet werden. Dieſe Cardinäle leben in einer Art von Gefängniß, welches ſie Conclave nennen, eingeſchloſſen, wenn ſie ſich über die Wahl eines neuen Pabſtes berathſchlagen, damit dies ſchwere Geſchäfte deſto geſchwinder vollendet werden möge. Kein anderer aber, als ein Cardinal, und ein Italiäner von Geburt, kann der Kirche vorgeſezzet werden; jedoch ſind nicht alle Cardinäle Italiäner. *) Einige werden durch ihr Vaterland, andere durch ihre Lebensart, noch andere aus andern Gründen der Hofnung zur päbſtlichen Würde beraubt; y) auch haben der römiſche Kaiſer, und die Könige von Frankreich und Spanien die Befugniß, (die ſie entweder durch ein Recht, oder durch die Gewohnheit erlangt haben) diejenigen, die ihnen nicht recht anſtehen, aus der Zahl der Candidaten einer ſo großen Würde auszuſchließen. Daher ſind gemeiniglich unter der großen Anzahl der Cardinäle nur wenige der Pabſtwürde fähig (Papabiles), das iſt, ſo geboren, beſtellt und geſezt, daß ſie zu dem höchſt anſehnlichen Amte eines Pabſtes gelangen können.

§. 73.

Dieſer Pabſt hat keine ganz geſezloſe und ganz freye Gewalt. Denn was er in Abſicht der Kirche beſchließet, das muß er nach dem Rathe der Brüder, das iſt, der Car-

*) Hiebey kann nachgeleſen werden Joh. Friedr. Mayers Commentarius de electione Pontif. romani Hamb. 1661. 4. Das Ceremoniale electionis et coronationis Pontificis romani hat Joh. Gerh. Meuſchen vor nicht gar langer Zeit, Frankf. 1732. 4. wieder ans Licht geſtellet.

y) M. Anm. 62.

Cardinäle, die er zu Miniſtern bey ſeiner Regierung hat, beſchließen. In Sachen und Fragen, welche die Religion betreffen, muß er auch die Meynungen und Gutachten der Gottesgelehrten einziehen. Ueberdem ſind die geringern Geſchäfte in Klaſſen vertheilt, und der Treue und Beſorgung gewiſſer Collegien, oder Congregationen i), wie man ſie nennet, wobey einer, oder mehrere von den Cardinälen den Vorſiz haben, anvertrauet. *) Was von ihnen für heilſam und billig gehalten wird, das wird auch mehrentheils vom Pabſte genehm gehalten, und muß genehm gehalten werden, wenn nicht die wichtigſten Gründe entgegen ſtehen. Dieſe Einrichtung des heiligen Staats verurſacht es, daß vieles öfters ganz anders gehet, als es der Pabſt will; und diejenigen ſind der römiſchen Angelegenheiten nicht kundig genug, die ſich einbilden, daß man die Urſachen aller Uebel, Fehler, Streitigkeiten und Unruhen blos in dem Oberhaupte zu ſuchen habe. **) Allein über

i) M. Anm. 63.

*) Den Zuſtand des römiſchen Hofes hat genau beſchrieben Jac. Aymon in dem Buche, welches den Titel führet: Tableau de la Cour de Rome. Haag 1707. 8. und Hier. Limadoro Relation de la cour de Rome et des ceremonies, qui s'y obſervent. Dieſe hat Joh. Bapt. Labat aus dem Italiäniſchen ins Franzöſiſche überſezt und ſeiner Reiſe nach Spanien und Italien beygefügt: Voyages en Eſpagne et Italie T. VIII. S. 105 f. Von den römiſchen Congregationen und Collegien aber handelt auſſer dem Dorotheus Aſcianus de montibus pietatis romanis S. 510 f. mit Fleiß Hunold Plettenberg in Notitia tribunalium et congregationum curiae romanae. Hildesh. 1693. 8.

**) Daher iſt die ſehr nüzliche Unterſchiedsbeſtimmung zwiſchen dem römiſchen Pabſte, und dem römiſchen Hofe entſtanden, welche die Franzoſen und andere, die einigen Streit mit dem römiſchen Pabſte haben, ſehr oft gebrauchen. Der Hof wird oft aufs härteſte beſchuldiget, des Pabſtes hingegen geſchonet, und dies nicht ohne Urſach. Denn

über die Gewalt und Rechte dieſer heiligen Regierung ſind ſelbſt die Unterthanen derſelben ſehr uneinig; daher kommt es, daß das Anſehen des römiſchen Biſchofs und ſeiner Geſandten nicht in allen Ländern gleich, ſondern in einigen ungebundener und größer, in andern aber eingeſchränkter und kleiner iſt. Dem Pabſte und ſeinen Hofleuten und Freunden iſt nichts zu groß und zu hoch, deſſen ſie ſich nicht anmaßen ſollten; denn er behauptet, daß nicht nur die ganze geiſtliche Hoheit bey ihm allein anzutreffen ſey, und von ihm ſtükweiſe auf die niedrigen Biſchöfe gleichſam herabfalle, ſondern daß auch aller Verdacht eines Irrthums von den Schlüſſen ſeines Stuhls entfernet ſey. Die meiſten hingegen, von welchen die Franzoſen die vornehmſten ſind, nehmen an, es habe jeder Biſchof einen Theil der geiſtlichen Gerichtsbarkeit von Jeſu Chriſto ſelbſt empfangen, und im Beſiz; die ganze Gerichtsbarkeit aber ſey in den Händen aller geiſtlichen Hirten zuſammen genommen, oder einer rechtmäſſig zuſammen berufenen Kirchenverſamlung, der Pabſt ſelbſt hingegen könne ſich irren, wenn er vom Kirchenkörper getrennet ſey. Dieſer lange Streit kommt kürzlich etwa darauf an: Iſt der Biſchof zu Rom ein Geſezgeber der Kirche, oder iſt er nur ein Bewahrer und Rächer der von Chriſto und der Kirche gegebenen Geſezze? Es iſt aber keine Hofnung vorhanden, daß dieſer Streit (es müßte denn eine große Veränderung in der Welt vorgehen) jemals werde geendiget werden, da ſelbſt über den Richter deſſelben unter den Partheyen ſehr heftig geſtritten wird. *)

Denn die Väter und Congregationen, welche Rechte beſizzen, die der Pabſt nicht verlezzen darf, unternehmen und veranlaſſen vieles wider Willen oder Wiſſen des Pabſtes.

*) Die Gründe der Freunde des römiſchen Pabſtes können aus dem Rob. Bellarmin und ſehr vielen andern, die von der Gewalt des Pabſtes nach der Meynung des römiſchen

§. 74.

Einen großen Theil ihrer alten Ehre und ihres vorigen Glanzes hat die römiſche Kirche ſeit der Zeit verloren, da durch Luthers Bemühung die natürliche Geſtalt der Religion und der chriſtlichen Kirche ins Licht geſezt und den europäiſchen Völkern vor die Augen gemahlet iſt. Denn viele und reiche europäiſche Länder, einige ganz, andere zum Theil, ſind von ihren Vorſchriften und Gebräuchen abgetreten; welcher Abfall das Vermögen der römiſchen Päbſte gewaltig verringert hat. Ueberdem haben ſelbſt diejenigen Könige und Fürſten, welche die alte Religionsverfaſſung nicht haben verlaſſen wollen, aus den Schriften und Streitunterredungen der Proteſtanten, viel richtiger und deutlicher, als vorher, eingeſehen, daß ſich die Päbſte vormals unzähliche Dinge ohne einiges Recht herausgenommen haben, und daß mit Beybehaltung ihrer vormaligen Gewalt, die ſie vor Luthern gehabt, die Hoheit und das Anſehen der weltlichen Reiche auf keine Weiſe beſtehen könne. Sie haben daher theils mit Liſt und im verborgenen, theils aber offenbar ihrer zügelloſen Begierde, alle göttliche und menſchliche Angelegenheiten nach ihrem Willen zu regieren, überall Gränzen geſezt; und der römiſche Biſchof hat dieſe Kühnheit nicht, wie er vormals gethan, durch den Bann, oder durch einen heiligen Krieg rächen dürfen. Selbſt diejenigen Reiche, welche auſſerdem den Pabſt für den höchſten Geſezgeber der

miſchen Hofes geſchrieben haben, genommen werden. Joh. Thom. Roccaberti hat ſie in einem ſehr weitläuftigen Werke geſammlet. Vor kurzem hat ſelbſt von den Franzoſen Matth. Petitdier für des Pabſtes Anſehen in ſeinem Buche ſur l'autorité et infallibilité des Papes Luxemb. 1724. 8. geſtritten. Mit welchen Gründen die Meynung der Franzoſen und ihrer Anhänger insgemein befeſtiget werde, ſiehet man am beſten aus Edmund Richers und Joh. von Launoy verſchiedenen Schriften.

der Kirche erkennen, und ihm die Untrüglichkeit beylegen, (man nennet ſie insgemein Länder des Gehorſams) ſchließen ſeine Gewalt, Geſezze zu geben, in enge Gränzen ein.

§. 75.

Dieſen anſehnlichen Verluſt einigermaßen zu erſezzen, haben ſich die Päbſte viel ſorgfältiger, als ihre Vorfahren, bemühet, die Gränzen ihrer Herrſchaft auſſerhalb **Europa**, ſowol unter den heidniſchen Völkern, als auch unter den chriſtlichen Secten auszubreiten. Zu dieſem ſehr wichtigen Geſchäfte wurden anfänglich die Jeſuiten, hernach aber auch andere Männer aus den übrigen Orden gebraucht. Allein dasjenige ausgenommen, was **Franz Xaver** und ſeine Gehülfen in **Indien, China** und **Japan** unternommen haben, und von uns oben ſchon berühret worden, ſo iſt in dieſem Jahrhunderte, da noch kein hinlänglicher Fond dazu ausgemacht geweſen, wenig ausgeführet worden, das ſehr in die Augen ſtralen und zu großem Ruhme gereichen ſollte. Nachdem von den **Portugieſen** der Weg zu den **Abyßiniern**, welche ſich nach den Lehren und Gebräuchen der **Monophyſiten** richten, war eröfnet worden, ſo eräugnete ſich eine ziemlich bequeme Gelegenheit, dies Volk unter die römiſche Bothmäßigkeit zu bringen. Es ward daher zuerſt **Johann Bermudez** mit dem Titel eines **Patriarchen** der Abyßinier zu ihnen geſchikt; hernach ward dem **Ignatius Loyola** und ſeinen Gehülfen dies heilige Geſchäfte aufgetragen. [a]) Ihren Bemühungen und Arbeiten ſchienen unter andern Dingen

a) M. Anm. 64. Hier beſchuldigt Herr Mackaine wol ohne Grund Mosheimen eines Verſehens. Er ſagt nicht ausdrüklich: Loiola ſey nach Abyſſinien gereiſet, ſondern nur: es ſey ihm und ſeinen Gehülfen, oder Ordensbrüdern dies Bekehrungsgeſchäfte aufgetragen worden. (C.)

Dingen ſonderlich die Kriege des Volks, welche der Kaiſer der Abyßinier durch Hülfe der Portugieſen beyzulegen und zu endigen wünſchte, anfänglich einen glüklichen Erfolg zu verſprechen. Allein in der Folge zeigte es ſich, daß die Lehren der Vorfahren allzutiefe Wurzeln in den Herzen der Abyſſinier geſchlagen, als daß man ſie leicht hätte ausrotten können; es iſt daher mit Verlauf des Jahrhunderts den Jeſuiten faſt alle Hofnung, über ſie zu triumphiren, vergangen. *)

§. 76.

An die Copten oder Aegyptier, die mit den Abyſſiniern durch die Religion und Gebräuche aufs genaueſte verbunden ſind, ward durch Veranſtaltung des Pabſtes Pius IV. im Jahre 1562. Chriſtoph Roderich, ein nicht unangeſehener Jeſuit, geſchikt. Er brachte aber nichts als ſchöne Worte nach Rom zurük, b) ob er ſich gleich bemühet hatte, den Gabriel, damaligen Patriarchen der Kirche zu Alexandrien, theils durch ſehr anſehnliche Geſchenke, theils durch feine Gründe zu gewinnen. **) Jedoch gegen das Ende des Jahrhundertes, im Jahre 1594. zur Zeit des Pabſtes Clemens VIII. ſahe man zu Rom vom

*) S. Joh. Ludolfs Hiſt. aethiopica und den Comment. über dieſe Geſchichte hin und wieder. Mich. Geddes The Church-Hiſtory of Ethiopia S. 120 f. Heinr. der Große Diſſert. de la converſion des Abyſſins, S. 25. welche die neunte unter denen iſt, welche Hier. von Lobo ſeinem Itinerario in Aethiopiam beygefügt hat. Matur. Veiſſ. la Croze Hiſt. du Chriſtianiſme en Ethiopie L. II. S. 90 f.

b) M. Anm. 65.

**) Franz Sachini Hiſt. Societ. Jeſu P. II. L. V. Euſeb. Renaudot Hiſt. patriarchar. Alex. S. 611. ſonderlich Hiſt. de la Compagnie de Jeſus. T. II. S. 314 f.

vom alexandriniſchen Patriarchen, der gleichfalls Gabriel ſoll geheißen haben, Geſandten, die ſich unterwarfen; welches damals den Freunden des römiſchen Hofes eine ganz vorzügliche Gelegenheit zur Praleren gab. *) Allein dieſe Geſandſchaft ſcheinet nicht ohne Grund ſelbſt aufrichtigen Catholiken verdächtig, und von den Jeſuiten in der Abſicht veranſtaltet zu ſeyn, damit ſie die Abyßinier, die ſich nach dem Vorgange der Alexandriner zu richten pflegen, deſto leichter zur Vereinigung mit dem römiſchen Pabſte bereden möchten. **) Es hat ſich wenigſtens nachher nichts in Aegypten zugetragen, woraus man einige Zuneigung der Copten zu den Römern hätte abnehmen können. Ein Theil der Armenier verehret ſeit langen Zeiten, jedoch ohne von den Einrichtungen und Gebräuchen der Vorfahren abzugehen, den römiſchen Pabſt; wovon wir unten in der Geſchichte der morgenländiſchen Kirche reden werden. Eine reichere Erndte verſprach Serapion, ein reicher und den Römern ergebener Mann, als er im Jahre 1593. den beyden Patriarchen, welche die Armenier ſchon hatten, als der dritte an die Seite geſezzet wurde, um das Volk von den Schulden zu befreyen, unter welchen es beynahe erlag. Als aber derſelbe bald hernach vom Könige in Perſien, auf Anſtiften der übrigen Armenier,

Z 4

*) Die Acten dieſer Geſandſchaft, mit einem prächtigen Eingange begleitet, fügt Cäſ. Baronius dem VI. Tom. Annal. eccleſ. S. 707 f. der antwerp. Ausg. bey.

**) Euſ. Renaudot Hiſt. Patriarch. Alex. S. 611. 612. bemühet ſich, das Anſehen dieſer Geſandſchaft, die Baronius mit prächtigen Lobeserhebungen belegt, wieder herzuſtellen. Aber er irret ſich gewaltig, wenn er meynet, es habe ſolches blos Rich. Simon, der ſich auf das betrügliche Zeugniß des Ge. Douſa verlaſſen, beſtritten. Es hat eben dieſes der Carmeliter Thom. a Jeſu L. VI. de converſione omnium gentium procuranda gethan; es haben es auch noch andere gethan. S. Mich. Geddes Curch-Hiſtory of Ethiopiá. S. 231 232.

nier, ins Elend geſchikt wurde, nahm er die ganze Freude der Römer mit ſich hinweg. *)

§. 77.

Als im Jahre 1551 unter den **Neſtorianern**, die man auch **Chaldäer** nennet, ein heftiger Streit über die Wahl eines neuen Patriarchen entſtanden war, da einige den **Simeon Barmama**, andere den **Sulaka** begehrten, ſo gieng dieſer nach **Rom**, und ward vom **Julius III.** dem er ſich unterworfen hatte, im Jahre 1553. geweihet. **Julius** legte dieſem neuen Patriarchen der Chaldäer den Namen **Johannes** bey, und gab ihm, als er in ſein Vaterland zurükkehrte, einige der griechiſchen Sprache kundige Männer zu Gefährten mit, welche die römiſche Oberherrſchaft unter den Neſtorianern befeſtigen ſollten. Von dieſer Zeit an ſind die Neſtorianer in zwo Parthenen zertheilt, und durch die verſchiedenen Neigungen und Streitigkeiten ihrer Patriarchen öfters in die gröſten Gefahren geſtürzet worden. *) Die an der Seeküſte von **Indien** wohnende **Neſtorianer**, die insgemein die **St. Thomaschriſten** genennet werden, haben die **Portugieſen** aufs grauſamſte verfolgt, damit ſie die Religion ihrer Vorfahren, die viel einfacher, als die römiſche war, mit der römiſchen vertauſchen möchten. c) Dieſen Bemühungen ſezte die Krone auf **Alexes de Meneſes**, Erzbiſchof zu **Goa**, der die Jeſuiten zu Hülfe rief, und faſt am Ende dieſes Jahrhunderts mit unglaublicher Strenge das arme Volk, welches ſehr abgeneigt war, und ſich dagegen ſezte, unter die Gewalt

*) S. Nouveaux Memoires des Miſſions de la Compagnie de Jeſus dans le Levant T. III. S. 132. 133.

*) S. Joſ. Sim. Aſſemani Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana T. III. P. II. S. 164. S. unten die Geſch. der morgenländ. Kirche.

c) M. Anm. 66.

walt des Pabſtes zu Rom zwang. b) Dies grauſame Verfahren des Meneſes und ſeiner Gehülfen misfiel ſelbſt dem klügern und billigern Theile der römiſchen Kirche. *) Die meiſten von dieſen Mißionarien des römiſchen Pabſtes verfuhren ziemlich unmenſchlich und unbillig mit den Chriſten, die ſie gewinnen wollten. Denn ſie forderten nicht nur, daß ſie ihren Meinungen, durch welche ſie von der griechiſchen ſowol als lateiniſchen Kirche getrennet worden, entſagen, und den römiſchen Biſchof für den Statthalter Chriſti in dieſen Ländern erkennen ſollten; ſondern ſie beſtritten auch die der Duldung fähige, ja vernünftige und der heiligen Schrift gemäße Säzze, wollten die Sitten, Gebräuche und Einrichtungen, die von ihren Vorfahren herrührten, und der Wahrheit nicht nachtheilig waren, gänzlich aufgehoben wiſſen, und meynten, man müſſe die ganze gottesdienſtliche Verfaſſung nach der römiſchen Richtſchnur einrichten. Endlich lernte der römiſche Hof aus der Erfahrung, daß dieſe Behandlungsart der Klugheit gar zu ſehr entgegen, und zur Erweiterung der Gränzen der päbſtlichen Herrſchaft nicht geſchikt ſey. Er befahl daher allmählich ſeinen Mißionarien, eine Sache von ſo großer Wichtigkeit mit mehr Klugheit und Mäßigung zu betreiben, und nur dafür zu ſorgen, daß ſie dieſe Chriſten dem Pabſte unterwürfig machen, und von denen, auf den Kirchenverſamlungen verdammten, Meynungen, wenig-

 ſtens

b) Meneſes, ein Auguſtinermönch, den der Pabſt zum Erzbiſchof von Goa und zum Primas des Orients verordnet hatte, hielt 1599. ein Concilium zu Diamper, da denn Mar Abraham, der damalige Biſchof der Thomaschriſten, nach langem Gefängniß und Bedrohung der Todesſtrafe, unter Abführung nach Portugall, ſich zu einer Unterſchrift der Vereinigung mit der römiſchen Kirche entſchließen müſſen.

*) S. Mat. Veyſſ. la Croze Hiſt. du Chriſtianiſme des Indes L. II. S. 88 f.

ſtens den Worten nach, abbringen möchten; hingegen alles übrige, es möchten Glaubenslehren, oder Gebräuche der Vorfahren ſeyn, befahl er unangetaſtet zu laſſen. Dies Vorhaben unterſtüzten einige geſchikte Lehrer, die ſich, wiewol nicht immer, mit ſehr glüklichem Erfolge und Aufrichtigkeit, zu erweiſen bemüheten, es ſey zwiſchen den Lehrern der Griechen und der übrigen morgenländiſchen Chriſten und der römiſchen Kirche ein geringer Unterſchied, nur müſſe man nicht nach den Spizfindigkeiten und Erklärungen der Schullehrer, ſondern nach der Wahrheit alles beurtheilen. Aus dieſer Mäßigung hat die römiſche Kirche mehr Nuzzen geſchöpfet, als aus der alten Strenge der erſten Mißionarien; aber doch weit weniger, als diejenigen, welche dazu angerathen, gehoffet.

§. 78.

Auf die Bewahrung der Gränzen der Kirche, und auf die Befeſtigung ihrer innern Beſchaffenheit gegen die Gewalt und Scharfſichtigkeit der Widerſacher hat man ſeit Luthers Zeiten zu Rom nicht wenig Fleiß verwendet. Denn nachdem bey einer gänzlichen Veränderung der römiſchen Angelegenheiten, ja des ganzen Europa, jene ſehr triftige Art, die Kezzer durch Kreuzzüge zu beſtreiten, abgeſchaft worden war, ſo mußte man durch Kunſtgriffe und Liſt für die Erhaltung der Kirche ſorgen. Es wurden daher die fürchterlichen ſo genannten Inquiſitionsgerichte in den Ländern, wo ſie ſtatt haben, ſowol mit neuen Geſezzen, als auch mit neuen Anſtalten, ſorgfältig befeſtiget und verſehen. Es wurden hin und wieder Collegien errichtet, in welchen junge Leute durch beſtändige Uebung zubereitet werden ſollten, die Feinde des Pabſtes glüklich beſtreiten zu können. An Büchern, wodurch die Gemüther leicht angeſtekt werden können, ward durch die ſo genannten Verzeichniſſe der verworfenen und verbotenen Bücher, die von verſchlagenen Männern verferti-

fertiget waren, der Zugang zur Kirche entweder gänzlich verſperret, oder ſehr ſchwer gemacht. e) Das Studiren ward den Geiſtlichen aufs ſorgfältigſte empfohlen, und nicht geringe Belohnungen wurden denenjenigen verſprochen, die ſich bemüheten, es andern an Gelehrſamkeit zuvor zu thun. Die Jugend ward viel gründlicher, als vorher, in den Anfangsgründen und Vorſchriften der Religion unterrichtet. Ich übergehe viele andere Dinge. So erwachſen öfters Vortheile aus den gröſseſten Uebeln. Denn es müſte vielleicht die römiſche Kirche noch bis jezt der Früchte entbehren, die aus dieſen und andern Anſtalten entſtanden ſind, wenn nicht die Kezzer einen kühnen Einfall in ihr Gebiet gethan, und eine groſse Niederlage angerichtet hätten.

§. 79.

Da aber die römiſchen Päbſte ihre Angelegenheiten vorzüglich durch Kloſterorden regieren, aufrecht erhalten, und in beſſere Verfaſſung ſezzen, welche Orden aus vielen Urſachen genauer mit ihnen verbunden ſind, als die übrigen Geiſtlichen und Biſchöfe, ſo war es, nachdem der Streit

e) Durch dieſen Kunſtgrif der römiſchen Geiſtlichkeit ſollte der Gebrauch des in Religionswahrheiten aufgegangenen Lichtes verhindert werden. Die Inquiſitoren zu Rom ſind die Erfinder eines Staatsſtreichs, der von der tridentiniſchen Kirchenverſamlung gebilliget, und von Zeit zu Zeit ſorgfältig fortgeſezzet werden. Der Eifer der Spanier folgte dieſem herrlichen Exempel. Man iſt nun im Stande, ganze Bibliotheken von dieſen Bücherverzeichniſſen zu ſammlen. Sie erzählen diejenigen Bücher, die kein Glied der römiſchen Kirche ohne Verluſt der Seligkeit leſen darf. Unter dieſe hat man alle Bibelüberſezzungen in die Mutterſprachen, alle Schriften des D. Luthers, die augsb. Confeſsion und die übrigen ſymboliſchen Bücher unſrer Kirche gerechnet. S. Hrn. C. R. Walchs Geſch. der evang. luth. Rel. S. 414 f.

Streit mit Luthern nicht allzuglüklich ausgefallen war, vor allen Dingen nothwendig, daß ein neuer, den Päbſten gänzlich ergebener, Orden geſtiftet wurde, der mit aller Sorgfalt und Fleiß, wo möglich, was verfallen war, wieder aufrichtete, was verwundet war, heilete, und was noch im guten Stande war, beveſtigte und ſicherte. Denn die beyden Bettelorden, f) durch welche die Päbſte einige Jahrhunderte hindurch mit dem größten Vortheil die Kirche vorzüglich verwaltet hatten, waren aus verſchiedenen Urſachen eines nicht geringen Theils ihres alten Anſehens und ihrer Würde verluſtig gegangen, und konnten daher das Intereſſe der Kirche nicht mehr mit ſo großem Nuzzen und Nachdruk, als vorher, befördern. Dieſe neue Mönchsgeſellſchaft, welche die Nothdurft der Kirche erforderte, hat ihr Daſeyn in jenem berühmten und überaus mächtigen Orden erhalten, der von Jeſu ſeinen Namen hergenommen hat, und insgemein die Geſellſchaft der Jeſuiten, von den Feinden die Geſellſchaft der Loyoliten, oder von dem ſpaniſchen Namen des Stifters die Geſellſchaft der Inigbiſten genannt wird. *) Als der Urheber derſelben, Ignatius Loyola, ein ſpaniſcher Edelmann, der aus einem Soldaten ein Schwärner wurde, und ein ungelehrter Mann war, aber einen ausſchweifenden Wiz beſaß,

f) M. Anm. 67.

*) Die vornehmſten Schriftſteller von dem Jeſuiterorden werden von Chriſtian Auguſt Salig in der Hiſtorie der augsburgiſchen Confeßion Th. II. S. 73 f. angeführet. g)

g) Hiezu gehören noch: Hiſtoire des religieux de la Compagnie de Jeſus &c. Paris 1740. 4 Bände. Utrecht 1741. 12. Herrn Joh. Chriſtoph Harenbergs pragmatiſche Geſch. des Ordens der Jeſuiten. Halle 1760. II. Th. 4. Verſuch einer neuen Geſchichte des Jeſuiterordens. Berlin und Halle. 1769. und 1770. 2 Th. 8. Dieſe wird noch fortgeſezt.

beſaß, *) nach verſchiedenen Schikſalen nach Rom gekommen war, ſo ſoll er durch die Anſchläge und Lehren einiger klugen und ſcharfſichtigen Männer zu der Fähigkeit gebracht worden ſeyn, daß er einen ſolchen Orden, als der Zuſtand der römiſchen Kirche zu der Zeit erforderte, ſtiften können. **) i) Die Jeſuiten ſtehen zwiſchen den Mön=

*) Es ſind viele Verfaſſer ſeines Lebens unter ſeinen Ordensbrüdern vorhanden, wovon aber die meiſten mehr für die Ehre ihre Vaters ſorgen, als für die reine Wahrheit, und gemeine Sachen in Wunderwerke verwandeln. Vor kurzem hat, ich weiß nicht, was für ein Franzoſe, der ſich Hercules Ruſiel de Selve nennet, h) die Geſchichte dieſes Mannes, wenn man den angebrachten Wiz und Scherz ausnimmt, ziemlich aufrichtig beſchrieben. Das Werk, welches aus 2 Theilen beſtehet, iſt betitelt: Hiſtoire de l'admirable *Dom Inigo de Guipuſcoa* (dieſen Namen führte Ignaz bey den Spaniern) Chevalier de la vierge et Fondateur de la Monarchie des Inighiſtes, und zu Haag ſchon zweymal ans Licht getreten, zuerſt 1736. und hernach 1739. 8.

h) M. Anm. 68.

**) Nicht nur Proteſtanten, ſondern auch viele Römiſchkatholiſche, und zwar gelehrte und der Sachen kundige Männer behaupten, Loyola habe nicht ſo viel Genie und Gelehrſamkeit beſeſſen, daß er ſelbſt die ihm beygelegten Schriften verfertigen, und den von ihm herrührenden Orden einrichten können; hingegen berichten ſie, es hätten einige vortrefliche und ſehr einſichtsvolle Männer ihn regieret und gelenket, und andere, die ihm an Gelehrſamkeit überlegen geweſen, hätten die unter ſeinem Namen herausgegebenen Schriften verfertiget. S. Mich. Geddes Miſcellaneous Tracts Vol. III. S. 429. Sein Secretär Joh. von Palanco wird für den Verfaſſer ſeiner meiſten Schriften gehalten: S. M. V. la Croze Hiſt. du Chriſtianiſme d'Ethiopie. S. 58. 271. Von ſeinen geiſtlichen Uebungen behaupten die Benedictiner, ſie wären aus einem Buche eines ſpaniſchen Benedictiners, Namens Cisneros, ausgeſchrieben. S. Jordans Vie de Mr. la Croze

Mönchen und Weltgeiſtlichen in der Mitte, und kommen der Verfaſſung der regulirten Chorherren nahe. Denn

Croze S. 84 f. Die Conſtitutionen der Geſellſchaft ſollen Lainez und Salmeron, zween Gelehrte unter ſeinen erſten Ordensbrüdern, verfertiget haben. S. Hiſt. de la Comp. de Jeſus T. I. S. 115 f.

l) Ignatius ſtammte aus einem alten adlichen Hauſe von Oguez und Loyola ab, und ward 1491. nicht weit von Pampelone geboren. Sein Vater hieß Bertraud. Ignaz ward an Ferdinands, des Katholiſchen, Hofe unter dem jungen Adel erzogen, und trat in Kriegesdienſte, ward aber 1521. im Kriege verwundet und gefangen. In Ermangelung der Romanen, die er gerne las, gab man ihm ein Andachtsbuch, die Blüte der Heiligen, in die Hände. Durch dies Buch gerührt ſoll er den Entſchluß gefaßt haben, ſeinen Ausſchweifungen zu entſagen, einen Ritterorden der Jungfrau Maria zu ſtiften, und künftig ſeine Handlungen zu einer größern Ehre Gottes einzurichten. Geheilt von ſeinen Wunden, wobey er jedoch ein kurzes Bein davon getragen hatte, that er eine Wallfahrt zum Marienbilde zu Mont-Serrat. Hier legte er ſeinen Degen ab, und verwechſelte ſeine Kleidung mit Bettlerskleidern. Er gieng hierauf in das Hoſpital zu Manreſe, führte ein ſtrenges Leben, büßte für ſeine Sünden, und caſteyte ſich des Tages dreymal. Als er von einer tödtlichen Krankheit, die ihm dieſe Kreuzigung zugezogen hatten, geneſen war, entſchloß er ſich, nach Paläſtina zu reiſen, und die Seligkeit der Chriſten ſowol, als der Ungläubigen, zu befördern. Im Jahre 1523. langte er zu Rom an, und gieng von da über Venedig nach Jeruſalem. Die üble Begegnung des Franciscanerprovinzials, und ſeine eigene Unwiſſenheit bewog ihn, nebſt ſeinem Freunde Caliſtus im Jahre 1524. wieder zurük zu reiſen. Und nun legte er ſich zu Alcala und Barcelona auf die lateiniſche Sprache. Weil aber ſein unregelmäßiges Studieren ihm nichts, als verworrene Begriffe verſchafte: ſo trieb er im Jahre 1527. zu Paris die Wiſſenſchaften mit mehr Ordnung, mußte ſich aber ſeinen Unterhalt durch Betteln erwerben. Unter ſeinen Geſellſchaf-

Denn ob ſie gleich, nach Art der Mönche, vom großen Haufen abgeſondert leben, und an Gelübde gebunden ſind,

ſo

ſchaftern, woran es ihm nicht fehlte, zeichnete ſich Franz Xaver, den wir oben als einen Mißionarius haben kennen lernen, ſonderlich aus. Mit dieſem und noch acht andern Geſellſchaftern verband ſich Ignaz am Tage der Himmelfahrt Mariä durch ein Gelübde, nach Paläſtina zu gehen, und das Bekehrungsgeſchäfte zu treiben. Und dies Gelübde ſieht man als die erſte Grundlage des Jeſuiterordens an. Der Krieg der Türken mit den Venetianern verhinderte Ignazens Reiſe nach Paläſtina; indeß ſchikte er ſeine Geſellſchafter auf die italiäniſchen Academien, die Studenten von den Kezzereyen abzuziehen. Dieſe Bemühung war eine von den Urſachen, daß er beym Pabſte Eingang fand. Doch hieran konnte es ihm nicht fehlen. Denn als er vom Faber und Lainez begleitet nach Rom gieng, ſich zum Prieſteramte einſegnen, und ſeine Geſellſchaft beſtätigen zu laſſen, erſchien ihm auf dem Wege der Vater mit Jeſu Chriſto. Der Vater übergab den Ignaz ſeinem Sohne, und dieſer verſprach, ihm in Rom eine gute Aufnahme zu verſchaffen. Wir würden uns enthalten, dieſer Ausgeburt der Schwärmerey nur zu erwähnen, wenn wir nicht zu bemerken hätten, daß daher die Benennung der Geſellſchaft Jeſu, oder der Jeſuiten, ſoll entſtanden ſeyn. Der Pabſt Paul III. nahm den Ignatius und ſeine beyden Gefährten bey ihrer Ankunft zu Rom gnädig auf. Faber mußte die ſcholaſtiſche Theologie vortragen, Lainez die heilige Schrift erklären, und Ignaz in der ganzen Stadt an der Beſſerung der Sitten durch geiſtliche Uebungen und chriſtliche Unterweiſungen arbeiten. Der Pabſt trug dreyen Cardinälen die Prüfung der Anſtalten und Regeln der neuen Geſellſchaft auf. Barth. Guidicio machte große Schwürigkeiten, und berief ſich auf das Verbot, neue Geſellſchaften zu errichten; indeß beſtätigte doch endlich der Pabſt im Jahre 1540. den 27ſten September die Geſellſchaft unter der Bedingung, daß ſie nur aus 60 Perſonen beſtehen ſolle, und legte ihr nach Ignazens Wunſche den Namen der Geſellſchaft Jeſu bey. Ignaz führte eine Art der Monarchie ein. Alle Glieder wählten ihn zu ihrem

allge-

ſo ſind ſie doch von den Pflichten, die den **Mönchen** vorzüglich zur Laſt fallen, von den feſtgeſezten Singeſtunden und

allgemeinen vorgeſezten (Präpoſitus generalis) oder General. Er weigerte ſich zwar, dieſe Würde anzunehmen, that es aber endlich auf Zureden ſeines Beichtvaters, eines gelehrten Franciscaners. Im Jahre 1543. erlaubte ihm Paul III. ſo viel Geſellſchafter aufzunehmen, als er wollte, und nach und nach ertheilte er dem neuen Orden viele und große Privilegien. Es ward ihm z. B. erlaubt, allenthalben zu predigen, Beichte zu hören, auch die Beichtenden von allen Sünden, ſelbſt in den Fällen, die dem Pabſte ſonſt vorbehalten ſind, loszuſprechen, die Meſſe zu beliebiger Zeit zu leſen ꝛc. 1546. erhielt Ignaz die Freyheit, die Geſellſchafter nach gewiſſen Claſſen einzutheilen, Prieſter zu ordnen, und geiſtliche ſowol, als weltliche Mitglieder anzuſezzen. Dieſe Privilegien wurden im Jahre 1549. anſehnlich vermehret, ſo daß dieſe Väter darüber ſehr beneidet wurden. Der Pabſt räumte dem General, der ſeinen Siz allezeit in Rom hat, die Gewalt ein, alle Jeſuiten nach ſeinem Willen zu regieren, und verordnete, daß derſelbe blos dem Pabſte unterwürfig ſeyn ſollte. Er ſtellte es jedermann frey, den gewöhnlichen Beichtvater vorbey zu gehen, und bey den Jeſuiten Meſſe zu hören, und das Abendmahl zu empfangen. Er verbot endlich allen Regenten und Prälaten, bey Strafe des Bannes, die Jeſuiten zu beunruhigen, zu berauben, zu hindern, oder ihre Privilegien anzutaſten. Die Jeſuiten nennen dieſe Bulle das große Meer. Indeß iſt ihre Meßhaltung im Jahre 1703. wieder eingeſchränket worden. Julius III. beſtätigte im Jahre 1550 alle dieſe Privilegien, und gab ihnen überdies die Erlaubniß, Collegien zu errichten, und zu betteln, wo ſie wollten. Seine Bulle vom Jahre 1552. berechtigte ſie, gewiſſe Perſonen in ihren Collegien zu akademiſchen Ehrenſtufen zu erhöhen, die mit denen graduirten Perſonen auf den Univerſitäten einerley Vorrechte genießen ſollten. Im Jahre 1556. ſtarb Ignaz in einem Alter von 65 Jahren. Es hat dieſer Mann das Schikſal gehabt, von ſeinen Freunden auſſerordentlich gelobt, und von ſeinen Feinden allzu bitter getadelt zu werden. Sein Soldatenſtand, ſagt ein

und andern Dingen frey, damit ſie deſto mehr Zeit auf die Unterweiſung der Jugend, aufs Bücherſchreiben, auf die Seelenführung frommer Leute, und auf andre Nothwendigkeiten der Kirche verwenden können. Der ganze Orden iſt in drey Claſſen eingetheilt, in die Profeſſen, die in den Profeßhäuſern wohnen, in die Lehrer (Scholaſtiker), welche die Jugend in den Collegien unterrichten, und in die Neulinge (Novizien) welche in den Novizienhäuſern leben. f) Die ſo genannten Profeſſen

ein neuer Schriftſteller, hatte ihn hart und zu einem ſtrengen Beobachter der Unterordnung und des Gehorſams und in manchen Fällen grauſam gemacht. Als ein Spanier beſaß er vielen Stolz und eine feurige Einbildungskraft, die ihn nach ſeiner Bekehrung zu den ſeltſamſten Ausſchweifungen verleitete. Dieſer Einbildungskraft, die durch ſtrenge Lebensart noch mehr in Unordnung gebracht wurde, hat man alle die Entzückungen, Erſcheinungen und Geſichte zuzuſchreiben, mit welchen die Jahre von ſeiner Bekehrung an bis zu ſeinem Generalate ſo häufig bezeichnet ſind. Nach der Beſtätigung ſeines Ordens werden ſie ſeltener, und verlieren ſich bis auf einzelne Anfälle endlich gar; vielleicht weil ſein Gemüth mit ernſthaftern Gegenſtänden beſchäftiget war. — Man darf eben nicht ſo lieblos ſeyn, alle dieſe Erſcheinungen für Betrügereyen auszugeben. Eine übelgeordnete Einbildungskraft iſt mit Hülfe der Unwiſſenheit fähig, deren noch mehrere hervorzubringen. Ignaz ſcheint von Natur ein redliches Herz gehabt zu haben, welches nach ſeiner mangelhaften Einſicht aufrichtig zu handeln ſuchte, und es vielleicht nicht ohne vielen Kummer ſahe, daß ſein Orden, den er blos der Schwärmerey gewidmet zu haben ſcheint, zu ganz andern Abſichten gebraucht wurde. Da er zu ſchwach war, den Abſichten des römiſchen Hofes, und dem Stolze und Ehrgeize ſeiner eigenen Geſellſchafter zu widerſtehen, ſo vergällte dies die lezten Tage ſeines Lebens, und ſein Gemüth, das durch die ehedem an ſeinem Leibe ausgeübten frommen Grauſamkeiten in Zerrüttung gerathen war, wurde von Zeit zu Zeit mit einer ſchwarzen Schwermuth geplaget.

f) M. Anm. 69.

feſſen unter ihnen pflegen auſſer den dreyen Gelübden, die den Mönchen gemein ſind, auch das vierte abzulegen, worin ſie Gott verſprechen, unverzüglich dahin zu gehen, wohin ſie der römiſche Pabſt zu gehen befiehlet. Sie haben keine Einkünfte, das iſt, ſie gehören zu den Bettelorden, und leben von der Freygebigkeit frommer Leute. Die übrigen, ſonderlich die Bewohner der Collegien, beſizzen ſehr anſehnliche Güter, und müſſen die Profeſſen, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, unterſtüzzen. Die Profeſſen, deren es in Vergleichung mit den übrigen, nur wenig giebt, ſind gemeiniglich kluge, der Welt kundige, durch lange Erfahrung geübte, und gelehrte Männer, kurz, wahre und vollkommene Jeſuiten. Die übrigen werden nur im weitläuftigen Verſtande Jeſuiten genennet, und ſind mehr Jeſuitengehülfen, als Jeſuiten ſelbſt. Um die Geheimniſſe der Geſellſchaft wiſſen ſelbſt von den Profeſſen nur wenige Greiſe von einem ſehr geprüften Charakter, und von einer langen Erfahrung, die übrigen ſind darin ganz unwiſſend. l) Blos dieſem Orden hat der römiſche Hof,

l) Ehe wir uns um die innere Einrichtung dieſes Ordens etwas genauer bekümmern, müſſen wir noch einige andere Punkte erinnern. Bey Ignazens Tode hatten die Jeſuiten ſchon hundert Profeßhäuſer und Collegien angelegt, und ſolche in zwölf Provinzen vertheilt. Die andern Orden, welche ſie ſehr beneideten, mußten ihren Unwillen verbeiſſen, um ſich nicht den Bannſtralen des Pabſtes blos zu ſtellen. Allein es entſtanden wegen der Wahl eines neuen Generals nicht wenig Mißhelligkeiten. Lainez wurde zwar Vicarius; allein erſt 1558. ward in ſeiner Perſon ein neuer General erwählt. Der Pabſt Paul IV. war kein ſo großer Gönner des Ordens, als die vorigen Päbſte. Er begegnete ihnen mit einiger Härte, und ſie mußten ſehr behutſam verfahren. Indeß währte dieſer Zwang nicht lange, indem Paul ſchon 1559. die Welt verließ. Lainez hatte ſchärfere Augen und weit ausſehendere Abſichten, als Ignaz. Dieſer hatte ſeinen Orden durch Schwärmerey geſammlet, und in alle Welttheile

Hof, ſeitdem ſo viele Völker ſich ſeiner Bothmäßigkeit entzogen haben, mehr zu verdanken, als ſeiner ganzen Macht

theile verbreitet; die Politik des Lainez aber gab ihm eine geſeztere und männlichere Geſtalt. Die canoniſchen Auftritte hörten auf. Und was anfänglich ſo lächerlich und abgeſchmakt ſchien, fieng nach und nach an, ſich zu einem Meiſterſtükke der Staatskunſt umzubilden. Des Lainez Werk ward hernach unter dem Aquaviva der Vollkommenheit immer näher gebracht. Lainez war ein Schwärmer. Wiz und Beleſenheit kann man ihm nicht abſprechen. Seine große Gelehrſamkeit aber, die ihm ſeine Geſellſchafter ſo freygebig beylegen, ſchränkte ſich blos auf ſcholaſtiſche Spizfindigkeiten ein, ſo wie man es von einem römiſchen Gottesgelehrten des ſechszehnten Jahrhunderts erwarten konnte. Seine Verſchlagenheit und Geſchiklichkeit in Unterhandlungen ſticht in ſeinem Charakter am meiſten hervor; allein ſie verleitete ihn auch oft zu niedrigen und unwürdigen Ränken. Wenige ſeiner Unternehmungen ſchlugen ihm fehl. Er war nichts weniger, als ein Schwärmer; er verſtand aber die Kunſt, die Neigungen und Kunſtgriffe eines ſo ehrſüchtigen Herzens, als das ſeinige war, vor den Augen der Ungeübten, unter dem Schleyer der Demuth und Frömmigkeit zu verbergen. Der Ehrgeiz war überhaupt ſeine herrſchende Leidenſchaft. Kaum wurde ſie durch eine unumſchränkte Herrſchaft über einen ſo anſehnlichen und mächtigen Orden befriediget, und ſie verleitete ihn oft zu den unanſtändigſten Unverſchämtheiten. Der Pabſt Pius IV. beſtätigte im Jahre 1561. die Privilegien des Ordens, ertheilte aber im Jahre 1565. den Befehl: daß niemand ohne Einwilligung des Pabſtes und Generals den Orden verlaſſen, und alsdenn in keinen andern, als in den ſtrengen Carthäuſerorden, aufgenommen werden ſollte. Unter dieſem Pabſte wurden auch die Jeſuiten auf die tridentiniſche Kirchenverſammlung geſchikt, wo ſie ihre Rolle meiſterlich ſpielten. Pius V. ertheilte ihnen im Jahre 1568. eine neue Beſtätigung ihrer Freyheiten, und im Jahre 1571. das Recht, öffentlich die Sprachen, die freyen Künſte, die Philoſophie und Theologie auch an ſolchen Orten zu lehren, wo hohe Schulen wären. Gregor XIII.

brauchte

und allen ſeinen Staatsbedienten. Dieſen Orden, der ſich in kurzer Zeit durch den gröſten Theil der Welt ausgebreitet,

brauchte ſie zu ſeinen geheimſten Geſchäften, und wollte durch ſie die ganze Welt bezwingen. 1575. machte er ſie zu päbſtlichen Bibliothekarien, und berechtigte ſie, die Bücher zu verändern, und darin Stellen nach Belieben wegzuſtreichen, und zu verbeſſern, oder vielmehr zu verfälſchen. Sie thaten dieſes bey manchen Kirchenvätern. 1576. gab er ihnen ſo gar Erlaubniß, die Arzneykunſt zu treiben. Sixtus V. war ihnen weniger gewogen, kränkte doch aber ihre Rechte nicht. —

Was die innere Einrichtung dieſes Ordens betrift: ſo werden die Neulinge (Novitii) wenigſtens zwey Jahre geprüft. Die Lehrer (Scholaſtici), die theils lehren, theis lernen, ſtehen unter dem Rector des Collegii. Ein Profeſſe muß, wenn er angenommen wird, ſchon 45 Jahr alt ſeyn, und ſich dem Prieſterſtande gewidmet haben. Der Profeſſen Vorgeſezter wird vom General geordnet, oder geweihet. Der Vorgeſezte hat ſeinen Rathgeber, ſeinen Erinnerer (Monitor) Gerichtsprocurator und Beichtprieſter des Hauſes, welchen der Provinzial ernennet. Die Profeßhäuſer ſind nicht prächtig; aber rein und ordentlich. Ein Profeſſe gehet insgemein zu Fuße. Sein Vorgeſezter führet eine ſchlechte Tafel, da er doch oft ein Herr von etlichen Millionen iſt, die er zum Nuzzen der Geſellſchaft anwenden kann. Er ſtehet unter dem Provinzial, in gewiſſen Fällen aber unter dem General. Zuweilen ſendet der General einen Viſitator, der das Verhalten der Provinzialen und Vorgeſezten der Profeßhäuſer unterſuchen muß. Unter dem Provinzial ſtehen alle Profeßhäuſer und Collegien in dem ihm angewieſenen Diſtricte, welcher eine Provinz genennet wird. Die Vorgeſezten der Profeßhäuſer heißen Superioren. Der Provinzial muß jährlich, wo möglich, alle Jeſuiterhäuſer ſeiner Provinz viſitiren. Der General (Präpoſitus generalis) iſt in dieſer jeſuitiſchen Monarchie gleichſam der König. Er ſtehet, wie oben erwähnet worden, blos unter dem Pabſte. Er hat aber einen Cardinal zum Beſchüzzer ſeines Ordens. Er wird durch die Ordensbrüder in einer Generalcongregation gewählt. Wenn der General ſchwach

tet, hat die wankenden Völker überall befeſtiget, und der Ausbreitung der Secten Einhalt gethan. Er hat unter

ſchwach wird, ſo ſorget er, daß ein Generalplazverweſer (Vice-Präpoſitus generalis) erwählet werde. Er darf ſich aber vor ſeinem Tode des Generalats nicht gänzlich begeben. Stirbt er, ſo muß jener ſeine Geſchäfte fortſezzen, und für die neue Wahl ſorgen. Iſt derſelbe ſchon vorher zu ſeinem Nachfolger beſtimmt worden, ſo iſt keine neue Wahl nöthig. Wenn bey der Wahl eines neuen Generals alle Stimmen auf eine Perſon fallen, ſo wird ſolches Inſpiratio, wenn aber die meiſten auf ſie fallen, Scrutinium genennet. Von der erſten Art iſt bey allen ſiebenzehen Generalen, die vom Anfange der Orden regieret haben, kein Beyſpiel vorhanden. So bald der erwählte General bekannt gemacht iſt, treten die Wahlherrn vor ihn, und küſſen ihm die Hand; der Erwählte aber darf ſich weder der Wahl, noch dieſer Ehrenbezeugung widerſezzen. Die Staatsräthe des Generals ſind der Admonitor und vier Aſſiſtenten, die von der Geſellſchaft erwählet werden. Aus jeder Nation wird einer erwählt, der das Intereſſe ſeiner Nation beſorgen muß. Der Erinnerer kann der Beichtvater des Generals, oder ein anderer Jeſuite ſeyn, welchen die Geſellſchaft dem General an die Seite ſezzet. Dieſer Erinnerer trägt dem Pabſte dasjenige vor, was überlegt, oder ausgefertiget werden muß. Dem Generale wird hierdurch ſeine Mühe erleichtert, aber auch den Provinzialen der Weg offen gelaſſen, auf welchem ſie das Vorhaben des Generals erfahren, und ihre geheime Anſchläge vor den General bringen können. Der Erinnerer muß nahe bey dem General ſeyn, und ſich ſehr ehrerbietig gegen ihn betragen. Die Aßiſtenten muß der General bey den Ordensangelegenheiten zu Rathe ziehen. Sie müſſen ſich eidlich verpflichten, daß ſie den Provinzialen melden wollen, wenn der General etwas unternimmt, das die Abſezzung verdienet. Sie ſind alſo des Generals Räthe, und der Provinzialen Spione. Durch ſie wird der General ſehr eingeſchränkt. Und die Provinziale können, wenn unter ihnen Einigkeit herrſchet, den General ſo klein machen, als ſie wollen Sie machen ſolche, die allzuviel Herzhaf-

tigkeit

wilden und entlegenſten Völkern der römiſchen Kirche eine große Menge Verehrer geſamlet. Er hat ſich wider die

Kezzer

tigkeit und Entſchloſſenheit haben blikken laſſen, nicht zu Generalen. Wer zu dieſer Würde gelangen will, muß die äuſſerſte Vorſichtigkeit ausgeübet haben. Der Aßiſtent einer Nation ſtehet insgemein in gleichem Anſehen mit dem Beichtvater des Beherrſchers einer Nation. Richtet ſich der General nicht nach dem Hofwinde der Nationen, ſo hat er die Kaltſinnigkeit des Aßiſtenten einer Nation zu befürchten. Iſt aber der Aßiſtent dem General ſehr ergeben: ſo ziehen ſich beyde nicht wenig Verdruß zu. Der General muß ein Regiſter halten, in welches alle Jeſuiten nach ihren Eigenſchaften eingezeichnet ſind; aber auch ein Regiſter von den Einkünften aller Collegien, welches jährlich erneuert wird. Die Geſellſchaft kann dem General die Schranken ſeines Aufwandes zur Tafel und Kleidung beſtimmen. Die Regeln des Ordens durften anfänglich nicht bekannt gemacht werden; allein 1584. wurden ſie herausgegeben. Doch kann man leicht denken, daß dieſe Ausgabe ſehr unvollkommen gerathen. Denn da nicht einmal alle Jeſuiten die Geheimniſſe ihres Ordens wiſſen, ſo wird das Publicum noch viel weniger davon unterrichtet werden. Selbſt der Pabſt und die Cardinäle wiſſen nicht alle ihre Staatsmaximen, ſondern nur der General. Im Jahre 1635. wurde zu Antwerpen Ratio et inſtitutio Societatis Ieſu gedrukt; allein nachher iſt vieles geändert, und von den Generalen manche neue Einrichtung getroffen worden. Viele beſondere Nachrichten findet man in den Secretis Societatis Ieſu, die ein Buchhändler zu Amſterdam drukken laſſen, als ſie ihm bey Aufkauf einer Bibliothek zu Antwerpen wider Vermuthen in die Hände gefallen. Im Jahre 1725. iſt davon eine teutſche Ueberſezzung ans Licht getreten, welche den Titel führet: Machiavelliſmus politicus, oder beſondrer hiſtoriſch politiſcher Tractat, in welchem die Geheimniſſe und Kunſtgriffe, wie auch alle heimliche Anſchläge, und beſondere Lehren der Jeſuiten enthalten ſind ꝛc. Nur wenige Jeſuiten hatten vorher dieſe Schrift unter Verſpechung eines beſtändigen Stillſchweigens geſehen. Der General iſt wahrſcheinlich

mit

Kezzer muthig auf den Kampfplaz verfügt, hat die Laſt des ganzen Streits ziemlich lange ganz allein auf ſeine Schultern genommen, und durch ſeine Scharfſinnigkeit und Geſchiklichkeit im Diſputiren den Ruhm der gelehrten Streiter der vorigen Zeit gänzlich verdunkelt. Er hat ſich durch ſein geſchmeidiges Betragen, durch eine zur vorſichtigen Verwaltung weltlicher Geſchäfte erforderliche Erfahrung, durch Kenntniß verſchiedener Künſte und Wiſſenſchaften, und durch andere Dinge, bey Königen und Fürſten beliebt gemacht. Er hat es durch eine wizzige Einrichtung der Sittenlehre nach den Neigungen der Menſchen dahin gebracht, daß er mit Zurükſezzung der Dominicaner und der übrigen allzuſtrengen Lehrer die Herrſchaft über die Gemüther der Könige und Obrigkeiten faſt ganz allein erhalten. *) Er hat überall ungemein ſorgfältig dahin geſehen, daß das Anſehen des Biſchofs zu Rom keinen Schaden leiden möchte. m) Dies alles hat zwar der

mit ſeinem Staatskörper viel reicher und vermögender, als der Pabſt. Vielleicht hat auch der General geſchiktere und ſcharfſichtigere Gehülfen. Wenigſtens kennen die Provinzialen die Staaten und die große Welt weit beſſer, als der ganze päbſtliche Hof. Jene ſind mit der möglichſten Vorſichtigkeit aus vielen Nationen gewählt, und haben durch ihren häufigen Umgang die Welt und die menſchlichen Gemüther ſehr ausſtudiret.

*) Ehe nemlich die Jeſuiten entſtanden, waren die Dominicaner allein die Gewiſſensräthe der europäiſchen Könige und Fürſten. Die Jeſuiten aber haben ſie von den Höfen vertrieben. S. Wilh. du Peyrat Antiquités de la Chapelle de France Lib. I. S. 322 f.

m) So ſehr ſie die Vortheile des Pabſtes zu aller Zeit befördert haben: ſo gefährlich ſind ihre Unternehmungen den Regenten und der proteſtantiſchen Religion geweſen. Sie miſchen ſich in den Ländern, wo ſie ſich aufhalten, ſelbſt in die Regierungsgeſchäfte. Es wäre unnöthig zu erzäh-

Geſellſchaft, viele Einkünfte und Reichthümer und die größte Achtung verſchaffet, aber ihr auch zu gleicher Zeit den größten Neid, ſehr viele Feinde und oft die beträchtlichſten Gefahren zugezogen. Alle Orden, alle Großen, und die öffentlichen Schulen und Obrigkeiten haben ſich zur

erzählen, was für Intriguen ſie beſtändig geſpielet; und in was für Lebensgefahr Regenten gerathen ſind, welche dieſen ſchlauen Vätern nicht Gewogenheit genug erzeigt haben. Man weiß, wie gefährlich ihre Grundſäzze dem Leben der Monarchen ſind. Ein Glük iſt es, daß aus dieſer Geſellſchaft keine Päbſte hervorgegangen ſind. Wären ſie zur päbſtlichen Würde gelanget, ſo würden ſie ihre Ordensbrüder zu Cardinälen gemacht haben. Was für Nachtheil würde daraus den weltlichen Mächten erwachſen ſeyn, da die Jeſuiten die Augen in allen Cabinettern der Fürſten haben! Der Schaden, den die Jeſuiten der proteſtantiſchen Religion zugefüget haben, iſt unglaublich. Es war ein Unglük, daß dieſer Orden mit der Reformation faſt zu gleicher Zeit entſtand. Er legte der Ausbreitung des Evangelii die meiſten Hinderniſſe in den Weg, und wurde in der That die Hauptſtüzze des wankenden Throns des Pabſtes. Die Jeſuiten würden auch nie ſo viel Begünſtigungen von den Päbſten erhalten haben, wenn ſie nicht zu dem Mißionsweſen ſo brauchbar geweſen wären, und ſich ſo willig zur Ausbreitung der römiſchkatholiſchen Religion und zur Unterdrükkung der evangeliſchen erkläret hätten. Hiezu ſchikt ſich kein anderer Orden ſo vortreflich, als dieſer. Und es ſind die Jeſuiten beſtändig geſchäftig geblieben, der Verkündigung der reinen evangeliſchen Religion Abbruch zu thun, und ſonderlich Luthern recht ſchwarz zu machen. Es müſſen auch immer einige Jeſuiten die Länder der Kezzer durchreiſen, und ſpioniren. Sie dürfen alsdenn einen falſchen Namen annehmen, die Unwahrheit reden, und ihre wahren Gedanken im Sinne behalten. Sie müſſen nach ihren Regeln einen unauslöſchlichen Haß gegen die Proteſtanten hegen, ihre Fürſten für gottlos, und alle mit ihnen errichtete Verträge und Friedensſchlüſſe für unverbindlich halten. Allein es iſt ihnen auch erlaubt, dieſen Fürſten zu ſchmeicheln, um ſie zu fangen. — In dem Ver-

zur Unterdrükkung der Jeſuiten vereiniget, und in unzählichen Schriften bewieſen, daß nichts der Religion ſowol, als dem Staate, ſchädlicher ſeyn könne, als dieſe Leute. In einigen Ländern, in Frankreich, Polen und andern Provinzen ſind ſie öffentliche Feinde des Vaterlandes, Verräther und Mörder genennet, und nicht ohne Schimpf aus dem Lande zu gehen gezwungen worden. *) Allein die Klugheit, oder vielmehr die Argliſt, dieſer Geſellſchaft hat alle dieſe Unruhen beygelegt, ja dieſelben aufs künſtlichſte dazu gebrauchet, ihre Macht zu vergröſſern, und wider alles, was man wider ſie anſpinnen möchte, zu befeſtigen. n) o)

§. 80.

Die lateiniſche, oder römiſche Kirche haben in dieſem Jahrhunderte nach dem Alexander VI. Pius III. Julius II. p) Leo X. Adrian VI. deren Begebenheiten wir ſchon oben erzählet haben, regieret Clemens VII. aus dem

Verfolge dieſer Geſchichte werden wir Gelegenheit haben, noch öfter von dieſer Geſellſchaft zu reden. Man ſehe übrigens die in der Anmerkung g) angeführte Schriften, und Chriſtian Aug. Saligs Hiſt. der augsb. Confeßion Th. II. S. 70-190.

*) Hiſt. de Compagnie de Jeſus T. III. S. 48 f. Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. VI. S. 559-648. und in vielen andern Stellen, und unzähliche Schriftſteller, ſonderlich unter den Janſeniſten.

n) M. Anm. 70.

o) Was für traurige Schikſale ſie in den leztern Jahren gehabt, iſt jederman bekannt, und gehört in die Fortſezzung dieſer Kirchengeſchichte. Auf dringendes Anhalten großer Mächte hat der jezzige Pabſt Clemens XIV. ſchon lange gedrohet, dieſen Orden aufzuheben, und man ſiehet dieſer Aufhebung, einer wahrhaftig großen Begebenheit in der römiſchen Kirche, mit großer Gewißheit ſtündlich entgegen.

p) M. Anm. 71.

mediciniſchen Hauſe, Paul III. aus dem berühmten Geſchlechte der Farneſen *) Julius III. r) der vorher Johann Maria de Monte hieß, Marcellus II. der Marcellus Cervin geheißen hatte, ehe er auf den päbſtlichen Stuhl erhoben wurde, Paul IV. s) der Johann Peter Caraffa hieß, Pius IV. der aus dem mediceiſchen Hauſe enſproſſen ſeyn wollte, wenigſtens den Namen Johann Angelo von Medicis führte, t) Pius V. aus dem Dominicanerorden, welcher vorher Michael Ghisleri hieß, und ein Mann von einer traurigen Gemüthsart und von einer auſſerordentlichen Strenge war, den aber die Römer heutiges Tages als einen Heiligen verehren. u) Gregorius III, **) der vorher unter dem Namen Hugo Buoncompagno unter den römiſchen Cardinälen bekannt war,

*) Ueber Paul III. iſt zu unſerer Zeit zwiſchen dem Cardinal Quirini und dem berühmten Kiesling, Schelhorn und andern mit vieler Gelehrſamkeit geſtritten worden, von welchen jener den Paul für einen rechtſchaffenen und vortreflichen, dieſe aber für einen liſtigen und betrügeriſchen Mann gehalten haben. S. Quirini de geſtis Pauli III. Farneſii Brixen 1745. 4. q).

q) M. Anm. 72.

r) M. Anm. 73.

s) M. Anm. 74.

t) Er ſtammte von einer Familie ab, die entweder gar nicht, oder in einem ſehr entfernten Grade mit dem florentiniſchen Hauſe dieſes Namens verbunden war. Er ſezte die tridentiniſche Kirchenverſammlung endlich fort, und endigte ſie.

u) Er war Generalcommiſſär des römiſchen Kezzergerichts geweſen, und in dieſer fürchterlichen Schule konnte er wol keine andere Grundſäzze gelernet haben, als diejenigen, welche er als Pabſt ſtets befolgte. Er verfolgte die ſo genannten Kezzer mit äuſſerſter Härte.

**) Joh. Pet. Maffei Annales Gregorii XIII. Rom 1742. 4.

war, w) Sixtus V. ein Franciscaner, der vorher Montaltus hieß, ehe er zum Pabſte erwählet wurde, und durch ſeine Standhaftigkeit, Stolz, Pracht, und andere Tugenden ſowol, als Laſter, es allen andern zuvorthat, x) Urban

w) Er war mehr zur Gelindigkeit geneigt, als ſein Vorfahre. Man hat ihm verdacht, daß er, vielleicht aus Staatsurſachen, die verabſcheuungswürdige pariſiſche Bluthochzeit öffentlich genehmigt, an einer Verrätherey wider die Königin Eliſabeth Antheil genommen, gegen ſeinen natürlichen Sohn Jacob eine übertriebene Freygebigkeit bewieſen, und ſeine verbeſſerten Calender als Pabſt eingeführet wiſſen wollen. Er war ſehr für die Erhaltung des Anſehens der tridentiniſchen Kirchenverſammlung beſorgt, und wendete viel Geld auf die Erbauung der Collegien, worin die Jugend zum Vortheile der römiſchen Religion unterwieſen wurde.

x) Kein Pabſt hot der Welt mehr Stof zu verſchiedenen Urtheilen von ſeiner Perſon gegeben, als dieſer Sixtus V. Seine Strenge in Beſtrafungen kann durch nichts entſchuldiget werden, als durch die Nachläßigkeit ſeines Vorfahren in dieſem Stük. Er war ein vollkommner Staatsmann, der die Gröſſe ſeines Stuhls nicht durch unnüzze Verſuche, die vermeinten Kezzer ihm wieder zu unterwerfen, ſondern durch Vermehrung der äuſſerlichen Macht zu befördern ſuchte. Daher bemühete er ſich, das Königreich Neapel zu erobern, die ihm noch getreuen Prinzen im Gehorſam zu erhalten, und ihre, dem Pabſte gefährliche, Macht einzuſchränken. Die Königin Eliſabeth war ihm eine erwünſchte Freundin, weil ſie ihm zur Demüthigung des ihm verhaßten Königs Philipp von Spanien behülflich ſeyn konnte. Er ſahe auch daher die Enthauptung der Königin Maria von Schottland nicht mit den Augen eines eifrigen Pabſtes an. Durch ſeinen ſchlechten Eifer für die catholiſche Ligue in Frankreich, durch ſeine wahren Verdienſte um die heilige Schrift, und durch ſeine Geringſchäzzung der Jeſuiten machte er ſich in Spanien ſo verhaßt, daß man zweifelt, ob er eines natürlichen Todes geſtorben. Die Jeſuiten ſcheinen ihn mit allzugehäßigen Farben abgemahlet zu haben. Seine Ver-

ban VIII. Gregorius XIV. und Innocentius IX. die durch keine Thaten berühmt ſind, weil ſie nur eine kurze Zeit regieret haben. Von dieſen Päbſten iſt der eine beſſer, oder ſchlimmer, als der andere geweſen; *) alle aber gute und

Verdienſte um die Vaticanbibliothek, und ſeine Verordnung, wodurch die Zahl der ſiebenzig Cardinäle, deren Collegium aus ſechs Cardinalbiſchöfen, funfzig Cardinalprieſtern und vierzehn Cardinaldiakonen ſeit der Zeit beſtehet, beſtimmt worden, gehören mit zu den Stükken, wodurch er ſich unvergeßlich gemacht. S. Herrn C. R. Walchs Hiſt. der Päbſte S. 399 f.

*) Vor den übrigen haben den Vorzug Pius V. und Sixtus V. jener wegen ſeiner ſehr großen Strenge gegen die Kezzer, und der berühmten Bulle, die in coena Domini betitelt, und jährlich am grünen Donnerſtage zu Rom vorgeleſen wird; dieſer wegen vieler, zum Ruhm und Ehre der Kirche unternommenen, muthigen, glänzenden, und ſtandhaften Handlungen. Das Leben des Pius V. haben zu unſern Zeiten viele beſchrieben, als er vom Clemens XI. heilig geſprochen wurde. Von der Bulle aber: *in coena Domini*, und den daher entſtandenen Unruhen, handelt Giannone Hiſt. civile de Naples T. IV. S. 248 f. y) Des Sixtus V. Leben hat Gregor. Leti beſchrieben. Es iſt zwar öfters in mehr, denn einer, Sprache ans Licht getreten, aber in vielen Stükken nicht glaubwürdig.

y) Es iſt bekannt, daß man den Proteſtanten dadurch zu ſchaden ſucht. Wenn der Cardinaldiakonus ſie verlieſet, ſo wirft der Pabſt dabey eine brennende Kerze nieder, um den Bliz und das Schrökken des Bannfluches abzubilden, der in dieſer Bulle über die Proteſtanten ausgeſprochen iſt. Die Proteſtanten werden dabey mit allen ſo genannten Kezzern, Seelenräubern, Mördern ꝛc. in eine Claſſe geſezt, und mit den fürchterlichſten Flüchen belegt. Selbſt päbſtliche Schriftſteller haben die Abſcheulichkeit dieſer Bulle erkannt. Die Franzoſen haben ſie nie angenommen, und einige der größten katholiſchen Mächte dringen jezt auf die Abſchaffung derſelben. S. Hrn. Rambachs Vorrede zum II. Theil der unparth. Hiſt. des Pabſtth.

und weiſe Männer, wenn man ſie mit den meiſten von denen vergleicht, die vor Luthers Religionsverbeſſerung die Kirche regieret haben. Denn ſeitdem ſo viele innere ſowol, als äuſſere Feinde der römiſchen Macht entſtanden ſind, haben die Großen des römiſchen Hofes es für nothwendig erachtet, ſich ſonderlich dafür zu hüten, daß ſie nicht einem offenbar gottloſen, verwegenen, unvorſichtigen und jungen Manne die Verwaltung der Kirche, die ein ſo ſchweres und wichtiges Geſchäfte war, anvertrauen möchten. Und ſeit dieſer Zeit maßen ſich die Päbſte keine ſo große Gewalt mehr an, die wichtigſten Sachen nach Willkühr zu entſcheiden, (können ſich auch dieſelbe nicht anmaßen) als ihre Vorfahren ſich angemaßet haben, ſondern thun nach dem Gutdünken des Conſiſtorii, oder der Cardinäle und der Collegien, welchen gewiſſe Theile der heiligen Staatsverwaltung anvertrauet ſind, den Ausſpruch. Ueberdem hat ihnen weder die Klugheit, noch die unvermerkt zunehmende Macht der Kaiſer und Könige, und die tägliche Verminderung der vormaligen Unwiſſenheit und des Aberglaubens verſtattet, Kriege in den Staaten zu erregen, auf die Könige ihre Bannſtralen niederzublizzen, und die Unterthanen, wie ſie vorher gethan hatten, wider ihre Landesherren zu wafnen. Mit einem Worte: die Noth, dieſe harte Mutter, hat auch zu Rom, wie es zu geſchehen pflegt, Klugheit und Mäßigung erzeuget.

§. 81.

Der Zuſtand der römiſchen Geiſtlichkeit hat die alte Geſtalt behalten. Die Biſchöfe haben ſich zwar einige mal und vorzüglich auf der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, ſehr ſorgfältig bemühet, ihre alten Rechte, welche die Päbſte ihnen geraubet haben, wieder zu erlangen, und haben geglaubt, dem Pabſte das Geſtändniß abnöthigen zu können, daß die Biſchöfe göttlichen Urſprungs wären, und ihre Gewalt von Jeſu Chriſto ſelbſt erlangt hätten. Allein

lein alle dieſe Bemühungen hat die Vorſicht des römiſchen Hofes vereitelt, indem er nicht aufhöret, jenes verhaßte Lied immer von neuem anzuſtimmen: daß die Biſchöfe nur Geſandten und Diener des römiſchen Statthalters Jeſu Chriſti ſind, und ihr Anſehen und Gewalt, ſo ſie ausüben, der Gnade und Freygebigkeit des apoſtoliſchen Stuhls zu verdanken haben; wiewol einige, ſonderlich unter den Franzoſen, wenig darauf zu achten pflegen. Doch haben jene Reſervationen, Proviſionen, Exemtionen, und Expectativen, wie ſie von den römiſchen Rechtsgelehrten genennet werden, die vor der Kirchenverbeſſerung allen Völkern Klagen ausgepreſſet hatten, und die deutlichſten Zeugniſſe von der römiſchen Oberherrſchaft geweſen waren, faſt gänzlich aufgehöret. Aber die Verbeſſerung des Lebens und Wandels derjenigen, welchen die Sorge für die Religion aufgetragen iſt, und über die Heilung eingewurzelter Fehler hat man ſich auf der tridentiniſchen Kirchenverſamlung berathſchlaget. Es ſind auch deshalb einige Geſezze gegeben worden, die kein verſtändiger Mann mißbilliget. Allein rechtſchaffene Männer führen Klagen, daß es ihnen noch an einem Beſchirmer fehle, und daß ſie von allen, ſonderlich aber von denen, die in einigem Range und Achtung ſtehen, ungeſtraft vernachläßiget werden. Die teutſchen Biſchöfe haben, wie jedermann bekannt iſt, wenn man ihre Kleidung, ihren Namen, und einige Cärimonien ausnimmt, faſt nichts, woraus man die Beſchaffenheit des Amtes, welches ſie führen, abnehmen könnte. In den übrigen Ländern ſind ſehr viele Biſchöfe, ohne daß der Pabſt dagegen etwas ſagt, vielmehr den Höfen, ihren Wolluſten, Ruhm und Bereicherung ergeben, als Jeſu Chriſto, dem ſie ſich gewidmet zu haben vorgeben; die wenigſten ſorgen für die Chriſtenheit, Frömmigkeit und Religion. Ja auch diejenigen, die dieſes eifriger, als die übrigen thun, entgehen kaum dem Neide, den Läſterungen, und mancherley Beſchwerden. Viele würden vielleicht beſſer und heiliger ſeyn, wenn ſie nicht durch römiſche Beyſpiele verdor-

verdorben und durch den Augenſchein belehret würden, daß ſelbſt die Häupter der Chriſtenheit mit ihren Miniſtern am Aufwande, Geiz, Hoffart, Rachbegierde, Wolluſt und eitler Pracht blos ihr Vergnügen fänden. Die ſo genannten Chorherren fahren faſt überall fort, ihrer vorigen Lebensart ergeben zu ſeyn, und verzehren die Güter, welche die Frömmigkeit der Vorfahren Gott und den Armen widmete, oft auf eine nicht allzu gottesfürchtige und ehrbare Art. Doch den übrigen Geiſtlichen ſtehet es nicht überall frey, dieſen verkehrten Lebenslehrern nachzuahmen. Denn es iſt nicht zu läugnen, daß man nach Luthers Religionsverbeſſerung vielmehr, als vorher, verhüte, daß nicht die niedern Geiſtlichen den äuſſern Wohlſtand und Ehrbarkeit ſo ſehr, als vormals, beleidigen, und nicht durch öffentliche Laſter bey dem gemeinen Manne Anſtoß verurſachen.

§. 82.

Den Mönchen muß man faſt eben dies Lob beylegen. Es fehlet bey den meiſten Vorgeſezten dieſer Leute nicht an Dingen, die den gröſten Tadel verdienen; und die Faulheit, Völlerey, Unwiſſenheit, Luſt zum Betruge, Zaubereyen, Wollüſte, ſamt den übrigen Laſtern, welche die Klöſter vormals mit einander gemein hatten, ſind nicht gänzlich aus denſelben vertrieben und verbannt. Der müßte aber doch unbillig ſeyn, der läugnen wollte, daß in vielen Provinzen die Sitten der Mönche an ſtrengere Regeln gebunden worden, und die noch übrigen Spuren der vormaligen Gottloſigkeit wenigſtens mit gröſſerer Vorſicht geheim gehalten werden. Es hat auch ſolche gegeben, die ſich unterfangen haben, die beynahe verloſchene Strenge der alten Regeln wieder zu erneuern, und andere, die ſich bemühet haben, ganz neue Orden zum allgemeinen Beſten der Kirche zu ſtiften. Matthäus von Baſche, aus Italien, ein rechtſchaffener, aber einfältiger Mann, von derjenigen

nigen Gattung der Franciscaner, [z]) die ihrer Meinung nach die Vorſchriften ihres Lehrers gewiſſenhafter, als die übrigen, beobachtet, (man nennet ſie insgemein **Brüder von der Obſervanz**) glaubte von Gott aufgefordert zu ſeyn, die erſten und ächten Anſtalten des heiligen **Franciscus** wieder vollkommen herzuſtellen. [a]) Als Clemens VII. im Jahre 1525. ſein Vorhaben gebilliget hatte, entſtand mit großem Unwillen der übrigen Franciscaner [b]) der Orden der **Kapuciner**, der ſeine Hauptſache in einen großen Schein der Ernſthaftigkeit, Beſcheidenheit und Verläugnung ſezzet. [*]) Er hat ſeinen Namen von der **Kapuze** (Kappe) einer Bedekkung des Haupts, [c]) die an den Franciscanerrok angeheftet iſt, und die nach ihrem Vorgeben der heil. **Franciscus** ſelbſt getragen hat. [**]) Ein Zweig von eben dieſem Franciscanerorden ſind diejenigen, die in Frankreich **Recollecten**, in Italien **Reformaten**, und in Spanien **Diſcalceaten** genennet werden, und vom Clemens VII. im Jahre 1532. gleichfalls die Rechte eines beſondern und von den übrigen abgeſonderten Collegii erhalten haben. Sie gehen in dem Stükke von den übrigen Franciscanern ab, daß ſie die Vorſchriften ihres gemeinſchaftlichen Lehrers in ihrem Wandel treuer und genauer

z) M. Anm. 75.

a) M. Anm. 76. Hier ſteht ſtatt Baſche im Engliſchen unrichtig Baſſi. (C.)

b) M. Anm. 77.

*) S. Luc. Waddings Annal. Ordinis Minorum T. XVI. S. 207. 257 f. der röm. Ausg. Hipp. Helyot Hiſt. des Ordres monaſtiques T. VII. c. 24. S. 264. ſonderlich aber Zach. Bovers Annales Capucinorum.

c) M. Anm. 78.

**) S. Du Fresne Gloſſarium Latinitat. medii aevi T. II. S. 298. der Benedict. Ausgabe.

nauer auszudrukken ſich bemühen. *) Die gar zu weichliche und beynahe lüderliche Lebensart der Carmeliten ſuchte zu der alten Strenge wieder zurükzuführen die h. Thereſia, eine ſpaniſche vornehme Dame, und nahm zum Gehülfen bey einer ſo großen Arbeit den P Johann de S. Mathia an, der nachher Johann de S Cruce genennet worden. Und dieſe Bemühungen ſind nicht ohne glüklichen Erfolg geweſen, obgleich der gröſste Theil der Carmeliten ſich widerſezte Es iſt daher dieſer Orden zehn Jahre lang in zween beſondere Orden getheilt geweſen, von welchen der eine gelindere, der andere hingegen ſtrengere Regeln befolgte. b) Da aber dieſe verſchiedene Lebensart unter den Gliedern eines Ordens der Gegenſtand vieler Feindſchaften und Zänkereyen war, ſo gab Gregorius XIII. im Jahre 1580. auf Bitte Philipps II Königs von Spanien, die Verordnung, daß ſich die ſtrengen Carmeliter, die von ihren bloßen Füßen Discalceaten (Barfüßer) genennet werden, von den gelindern trennen ſollten. Dieſe Abſonderung ward vom Sixtus V. im Jahre 1587. beſtätiget, und noch weiter ausgedehnet, und vom Clemens VIII. im Jahre 1593. vollendet. Dieſer gab dem Orden einen eigenen Vorgeſezten, oder General, und theilte dieſe Brüder nach wenigen Jahren, als neue Streitigkeiten unter ihnen entſtanden waren, im Jahre 1600. wiederum in zwo Geſellſchaften, welchen auch zween Häupter vorgeſezzet wurden. **)

§. 83.

Der vornehmſte unter den neuen Orden, die in dieſem Jahrhunderte entſtanden ſind, iſt derjenige, der mit dem

*) S. Luc. Waddings Annales T. XVI. S. 167. Helyot a. a. O. T. VII. c. 18. f. S. 129 f.

b) M. Anm. 79.

**) Helyot a. a. O. T. I. C. 47. S. 340. f.

dem Namen der Jeſuiten pranget, von welchem ſchon oben bey den Stüzzen der päbſtlichen Macht geredet worden. Die übrigen ſind in Vergleichung mit dieſem unberühmt und unbekannt. Die Kirchenverbeſſerung hat zu verſchiedenen Geſellſchaften der ſo genannten regulirten Geiſtlichen e) Gelegenheit gegeben. Weil alle dieſe vorgeben, ſie wollen der vormaligen Tugend und Heiligkeit der Geiſtlichen nacheifern, und ſie von neuem einführen, ſo zeigen ſie ſtillſchweigend von der verfallnen Zucht der Geiſtlichen, und von der größten Nothwendigkeit einer Reformation. Die erſten ſind im Jahre 1524. entſtanden, und heißen Theatiner von dem Städtchen Theate oder Chieti, deſſen Erzbiſchof damals Joh. Pet. Caraffa, der nachmalige Pabſt Paul IV. war, welcher mit Beyhülfe des Cajetan de Thienaeis und einiger andern dieſen Orden ſtiftete. Dieſe leben von allen Gütern und Einkünften entblößet von der freywilligen Freygebigkeit frommer Leute, und haben den Auftrag, der verfallenden Frömmigkeit aufzuhelfen, die geiſtliche Beredſamkeit von den Ungereimtheiten zu reinigen, den Kranken und Sterbenden beyzuſtehen, und den Kezzern männlichen und tapfern Widerſtand zu thun. *) Es hat dieſer Orden auch Nonnenklöſter. Auf dieſe ſind diejenigen gefolgt, die ſich ſelbſt regulirte Geiſtliche des h. Paulus, den ſie zu ihrem Patrone erwählet haben, nennen, insgemein aber von der Kirche des h. Barnabas, die ihnen im Jahre 1545. zu Mailand eingeräumet iſt, Barnabiten genennet werden. Als Väter und Stifter verehret dieſer Orden, den Clemens VII. im Jahre 1532. genehmiget, und Paul III. im Jahre 1535. beſtätiget hat, den Ant. Maria Zacharias, einen cremoneſiſchen und den Bartholomäus Ferrarius, einen mailändiſchen Edelmann, zu welchen noch Jac. Ant. Morigia, ein Mai-

e) *Clericorum regularium.*

*) Helyot a. a. O. T. IV. c. XII. S. 71. f.

Mailänder, gekommen. Anfänglich entſagten ſie allen Beſizzungen und Gütern, ſo wie die Theatiner, und begnügten ſich blos an den freywilligen Gaben frommer Leute; nachher aber iſt es ihnen rathſamer vorgekommen, ſich Güter und gewiſſe Einkünfte anzuſchaffen. Ihr vornehmſtes Amt iſt, geiſtliche Geſandſchaften, um die Sünder zu ihrer Pflicht zurükzubringen, zu übernehmen. *) Die regulirten Geiſtlichen des h. Majolus, die von der Stadt Somaska, die der erſte Siz des Vorgeſezten dieſes Ordens geweſen iſt, die ſomaskiſchen Väter genennet werden, haben zum Urheber den Hieronymus Aemilianus, und ſind vom Paul III. im Jahre 1540. und hernach vom Pius IV. im Jahre 1543. gebilliget worden. **) Dieſe haben das Amt übernommen, die Unwiſſende, ſonderlich die Jugend, in den Lehren der chriſtlichen Religion ſorgfältig zu unterweiſen. Eben dieſes Amt iſt auch den Vätern der chriſtlichen Lehre ſowol in Frankreich, als Italien, aufgetragen worden. Die franzöſiſche Geſellſchaft, die dieſen Namen führet, hat Cäſar de Bus geſamlet, und Clemens VIII. im Jahre 1597. unter die rechtmäßigen Mönchsgeſellſchaften aufgenommen; die italiäniſche hat ihren Urſprung einem mailändiſchen Edelmanne, Marcus Cuſanus zu verdanken, und iſt vom Pius V. und Gregorius XIII. beſtätiget worden. Es wäre zu weitläuftig, und von nicht gar großem Nuzzen, die kleinern Orden, die aus Furcht vor den Kezzern, die in Teutſchland und in andern Ländern die Ruhe der Kirche ſtörten, hin und wieder entſtanden ſind, zu erzählen. Denn es hat kein Jahrhundert mehr dergleichen Geſellſchaften hervorgebracht, als dasjenige, in welchem Luther der Unwiſſenheit,

*) Helyot a. a. O. T. IV. c. 15. S. 100. Er beſchreibt auch in eben dem Theile ſeines berühmten und vortreflichen Werks die Geſchichte der übrigen Orden, die wir hier angezeigt haben, mit großem Fleiße und Genauigkeit.

**) S. Acta Sanctor. Febr. T. II. S. 217 f.

heit, dem Aberglauben und der päbſtlichen Herrſchaft die heilige Schrift entgegen geſezzet hat. Und einige davon ſind ſchon erloſchen, weil ſie keinen feſten Grund hatten; andere aber ſind auf Verlangen der Päbſte, welchen die Menge ſolcher Geſellſchaften der Kirche mehr ſchädlich, als nützlich geſchienen, aus einander gegangen. Wir übergehen auch die Nonnenorden, unter welchen der Urſaliner der Zahl ſowol, als dem Anſehen nach, den Vorzug hat. Doch darf man die Patres Oratorii nicht mit Stillſchweigen übergehen, die Philipp Neri, ein Florentiner, in Italien eingeführet, und Gregorius XIII. im Jahre 1577. öffentlich in Schuz genommen hat, weil ſie nicht wenige, durch Gelehrſamkeit und Genie berühmte Männer, und unter denſelben den Cäſar Baronius, nachher den Odor. Raynald und zu unſern Zeiten den Jac. de Laderchio, dieſe ſehr berühmten Verfaſſer der Jahrbücher der Kirche in ihrer Geſellſchaft gehabt, und noch nicht zu blühen aufgehöret haben. Den Namen hat dieſe Congregation von einer kleinen Capelle, oder Bethauſe (Oratorio), welches Neri ſich zu Florenz erbauet, und mehrere Jahre hindurch bewohnet hat. *) f)

§. 84.

Faſt jedermann iſt bekannt, daß nach Luthern den weltlichen ſowol, als geiſtlichen Wiſſenſchaften in der römiſchen Kirche mehr Ehre und Lob, als vorher, wiederfahren. Sonderlich rühmen ſich die Jeſuiten, und dies nicht ganz

*) Helyot a. a. O. T. VIII. C. 4. S. 12.

f) M. Anm. 8. Neri lebte von 1515 bis 1595. Seine Heiligkeit und Gelehrſamkeit machte ihn ſehr berühmt. Er ſoll oft vierzig Stunden im Gebete zugebracht haben. Den Baronius ſoll er zwar zur Verfertigung ſeiner Jahrbücher gereizet, ſeine eigenen Schriften hingegen kurz vor ſeinem Ende verbrannt haben. 1622. wurde er heilig geſprochen.

ganz ohne Grund, daß die Sprachen, Künſte und Wiſſenſchaften durch ihren Orden zu einem gröſſern Lichte und Wachsthume, wenigſtens in dieſem Jahrhunderte, gelanget, als durch die Schulen und übrige Orden. Wenigſtens haben die Schulen und Akademien, ob es mit Vorſaz, oder aus Faulheit geſchehen, will ich nicht ſagen, die alte, ob gleich unangenehme und ſchwere, Lehrart nicht verlaſſen, und die Gränzen ihrer Gelehrſamkeit nicht erweitert wiſſen wollen; und die Mönche haben ſich geweigert, das Genie der Ihrigen vernünftiger und feiner bilden zu laſſen. Daher trift man bey den römiſchen Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts eine große Verſchiedenheit an, indem einige zierlich, regelmäßig und ordentlich, andere hingegen barbariſch, verworren, und in einem unreinen Stil ihre Gedanken ausdrükken. Die Mühe, die chriſtliche Geſchichte mit Fleiß aufzuklären, oder vielmehr zu verdunkeln, hat Cäſar Baronius über ſich genommen; und ſein Beyſpiel hat viele gereizet, etwas ähnliches zu unternehmen. Dieſe Arbeit aber machte die Verwegenheit der Kezzer nothwendig. Als dieſe, vorzüglich unter Anführung des Matthias Flacius und des Martin Chemnitius *) den Beweis führten, daß nicht nur die h. Schrift, ſondern auch das Anſehen der alten Geſchichte den römiſchen Schlüſſen und Lehren entgegen ſtehe, ſo mußte man zeitig entgegen arbeiten, daß nicht die alten Fabeln, auf welchen ein großer Theil des päbſtlichen Anſehens beruhet, alle Achtung verlieren möchten. Auf die Reinigung und Verbeſſerung der Philoſophie haben einige vortrefliche Genies unter den Franzoſen und Italiänern, die wir oben bereits genennet haben, Mühe gewendet. Allein ihre Bemühungen unterdrükte ſowol die übertriebene Neigung der Schullehrer zu der alten ariſtoteliſchen Philoſophie, als auch die furchtſame

*) Jenes in den Centuriis Magdeburgenſibus, dieſes im Examine Concilii Tridentini.

me Klugheit vieler Männer, welche beſorgten, es möchte ſolche Freyheit im Diſputiren und Urtheilen die ſchon genug zerrüttete Kirchenverfaſſung gänzlich über den Haufen werfen, und den Weg zu neuen Spaltungen bahnen. Es blieb alſo in allen Schulen und Klöſtern die Herrſchaft des Ariſtoteles unangetaſtet, die ſelbſt durch die Dunkelheit beliebt war. Es iſt dieſelbe auch befeſtiget worden, nachdem die Jeſuiten ſich nicht geweigert, ihre Schulen ihr zu unterwerfen, und in ihren Diſputationen und Schriften zu Tage gelegt haben, daß die ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen Verfänglichkeiten, Spizfindigkeiten, und Verwikkelungen mehr beytragen, die Kezzer zu betäuben, und Streitigkeiten mit einigem Scheine des Sieges zu führen, als jene ungekünſtelte und unverdekte Diſputir- und Schlußart, welche die geſunde und ihr ſelbſt überlaſſene Vernunft vorſchreibt. Von theologiſchen Schriftſtellern kann in dieſem Jahrhunderte aus der katholiſchen Kirche ein großes Heer zuſammengebracht werden. Die berühmteſten und beſten ſind Thomas de Vio Cajetanus, Joh. Eck, Joh. Cochläus, Hieron. Emſer, Lorenz Surius, Staniol. Hoſius, Jovann Faber, Jacob Sadoletus, Albert Pighius, Franz Vatablus, Melch. Canus, Claudius Eſpecencäus, Barthol. Caranza, Joh. Maldonatus, Franz Turrianus, Bened. Arias Montanus, Ambroſ. Catharinus, Reginald Polus, Sixtus Senenſis, George Caſſander, Jac. Paya Andradius, Mich. Bajus, Jac. Pamelius und andere. *) g)

§. 85.

*) Bey dieſen und den übrigen, die wir mit Fleiß übergehen, können zu Rathe gezogen werden Ludw. Ellies du Pin, ein Lehrer der Sorbonne, in ſeiner Bibliotheque des Auteurs eccleſ. T. XIV. und XVI. und die übrigen Lebensgeſchichtſchreiber.

g) Cajetan hat den Namen von ſeiner Vaterſtadt Gaeta. Er war ein Dominicaner, wurde im 39ſten Jahre ſeines Alters

§. 85.

Von der Religion, welche Rom für die einzige wahre angeſehen, und von allen Chriſten angenommen wiſſen will,

B b 4

Alters General dieſes Ordens, und nachmals Erzbiſchof zu Palermo und Cardinal. In dem päbſtlichen Rechte und in der ſcholaſtiſchen Theologie war er nicht unerfahren; wie wenig er aber der heiligen Schrift anfänglich mächtig geweſen, lehret ſeine Unterredung mit Luthern. Weil dieſer ſich beſtändig auf die h. Schrift berief, ſo ſoll der Cardinal daher Gelegenheit genommen haben, ſich mit großem Fleiß bis an ſeinen Tod mit derſelben zu beſchäftigen. Ueber ſeine Erklärungen der h. Schrift haben ſeine Glaubensgenoſſen nicht die beſten Urtheile gefället, weil er die Vulgata nicht hoch geſchäzzet, und ſich mehr nach dem Grundtexte gerichtet, auch öfters geſtanden, daß die von den päbſtlichen Theologen gebrauchte Schriftſtellen das nicht bewieſen, was ſie beweiſen ſollten. Ja es haben ihn einige beynahe unter die Kezzer gezählet. Auf der tridentiniſchen Kirchenverſamlung behauptete er, die Biſchöfe müßten ſich in dem Hauptſizze ihres Biſthums aufhalten; allein er beſtätigte mit ſeinem Beyſpiele, wie wenig oft die Menſchen ihre Lehren ſelbſt befolgen. Ecks Charakter iſt aus der Reformationsgeſchichte bekannt genug. Cochläus hieß eigentlich Dobeneck; ward aber von ſeinem Geburtsorte Wendelſtein lateiniſch Cochläus genennet. Er war nicht ganz ungeſchikt, aber doch der große Gottesgelehrte nicht, den er vorſtellen wollte. Bey der Reformation miſchte er ſich in alle Religionshandlungen; allein Luther achtete es nicht der Mühe werth, ſich mit ihm einzulaſſen. Keiner hat faſt weniger Aufrichtigkeit und mehr Tükke gegen Luthern blikken laſſen, als eben dieſer Cochläus. Und unter Luthers Läſterern hat er einen ziemlich hohen Rang. Er war erſt Dechant der Stiftskirche zu Frankfurt am Mayn; allein im Bauernkriege entwich er, und wurde Chorherr zu Mainz. Hierauf ward er zum Herzoge George von Sachſen berufen; nach deſſen Tode aber verließ er Sachſen, und ſtarb zu Breslau als Chorherr. Emſer, ein Schwabe, war Prof. des canoniſchen Rechts zu Leipzig und des H. George von Sach-

will, werden von allen Schriftſtellern zwar Erkenntniß-quellen angegeben, das geſchriebene und ungeſchriebene Wort

Sachſen Rath, und ein eben ſo groſſer Feind und Läſterer Luthers, als Cochläus. Er ſuchte nicht nur deſſen Bibelüberſezzung durch ſeine Anmerkungen über das N. T. verhaßt zu machen, ſondern verfertigte auch ſelbſt eine Ueberſezzung deſſelben. Man ſagt von ihm, er ſey des Abends bey einem Gaſtmale eines ſchröklichen Todes geſtorben, nachdem er an demſelben Tage bey dem Abzuge des verabſchiedeten Hofprediger Crosners mit ſündlichen und unanſtändigen Worten eine auſſerordentliche Freude bezeuget. Surius, ein geborner Lübekker, und Carthäuſermönch zu Cölln, war ein geſchikter und arbeitſamer, aber ſectiriſcher Mann. Er ſchrieb unter andern die Geſchichte ſeiner Zeit, ein Werk, in welchem die abſcheulichſten Läſterungen über Luthern und ſeine Anhänger ausgeſchüttet ſind, und in welchem er nichts ſo ſehr beklaget, als daß man Luthern nicht zu Worms durch eine heilſame Grauſamkeit aus dem Wege geräumet habe, den Sleidan aber, als einen partheyiſchen Geſchichtſchreiber verläumdet, weil er Wahrheiten geſchrieben, die gar nicht nach ſeinem Geſchmak waren. Hoſius, Cardinal und Biſchof zu Ermeland, auch Großpönitentiarius und päbſtlicher Legat in Polen, war auf der tridentiniſchen Kirchenverſamlung gegenwärtig, und bewies nicht nur hier, ſondern auch in ſeinen Schriften viel Eifer in der Vertheidigung der Lehre der römiſchen Kirche. Doch eiferte er mit weniger Heftigkeit, als viele ſeiner Zeitgenoſſen. Man ſagt, er habe ſich in ſeinem Teſtamente erkläret: er begehre nicht durch ſeine eigene, ſondern durch Chriſti Verdienſte zu Gott zu kommen. Faber, der zulezt Biſchof zu Wien war, widerſezte ſich anfänglich als Vicarius des Biſchofs von Coſtniz den Ablaßkrämern in der Schweiz; nachher aber wurde er ein ſehr heftiger Feind von Luthern, und ein grauſamer Verfolger der Proteſtanten. Er that den Vorſchlag, man ſollte durch geübte und geſezte Männer die Irrthümer aus Luthers Schriften ſamlen laſſen, um ſie auf der Kirchenverſamlung zu verdammen, hingegen ungeübten Leuten ſolche Schriften nicht in die Hände geben, weil ſie dadurch angeſtekt würden.

Auch

Wort Gottes, oder die heilige Schrift und die mündliche Ueberlieferung (Tradition). Da aber über den

B b 5 recht=

Auch behauptete er, man müßte ſich mehr um gelehrte Leute bekümmern, welche die Schriften der Kezzer widerlegen könnten, und für deren Unterhalt mit mehrerm Eifer ſorgen. Der Cardinal Sadoletus, Biſchof von Carpentras, gehöret zu den vernünftigen und gelinden römiſchkatholiſchen Geiſtlichen. Seine Gelehrſamkeit, Uneigennüzzigkeit, Leutſeligkeit und Frömmigkeit haben ihm viele Achtung zuwege gebracht. Aus großer Beſcheidenheit konnte er ſich kaum entſchließen, das ihm ertheilte Bisthum anzunehmen. Als er ſchon Cardinal war, bezeigte er ſich ſehr gütig gegen die Proteſtanten, wechſelte auch mit ihnen, ſonderlich mit dem Melanchthon, Briefe. Er war ein großer Liebhaber des Friedens, und wünſchte nichts mehr, als die in der Kirche entſtandene Trennung heben zu können; allein ſein Wunſch blieb unerfüllet. Indeß zeigte er ſich immer von einer liebenswürdigen Seite. Auf erhaltenen Befehl des Pabſtes, die evangeliſchen Lehren mit größerer Schärfe zu verfolgen, ſtellte er vor: es würde mehr mit Gelindigkeit, als Grauſamkeit auszurichten ſeyn. Er äuſſerte auch ſeine Verwunderung, daß der Pabſt ſo hizzig gegen die Lutheraner wäre, da er doch den Juden ſo viele Freyheiten ertheilete. Vielleicht muthmaßet man nicht ohne Grund, daß man um dieſer Nachſicht willen, die er gegen die Proteſtanten blikken laſſen, ſeinen Tod, der 1547. zu Rom erfolgte, mit Gift beſchleuniget habe. Pighius wurde nach verſchiedenen Aemtern Probſt und Archidiaconus zu St. Johannis in Utrecht. Er war ein Schüler Adrians VI. zu Utrecht geweſen, und genoß ſowol von dieſem Pabſte, als auch vom Clemens VII. und Paul III. große Gnade. Allein er gehört auch unter die berühmteſten Verfechter des päbſtlichen Anſehens. Kaiſer und Könige, behauptete er, hätten auch in weltlichen Dingen ihre Gewalt vom Pabſte, und könnten von ihm abgeſezzet werden. Seine Lehren von der Erbſünde, von der Gnade, vom freyen Willen ꝛc. haben bey ſeinen Glaubensgenoſſen keinen Beyfall erhalten. Sein Haß gegen Luthern iſt bekannt. Vatablus, war Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Paris, und

ſezte

rechtmäßigen Ausleger dieſes gedoppelten Wortes unter den vornehmſten Geiſtlichen heftige Streitigkeiten geführet werden,

ſezte durch ſeine Stärke in derſelben ſelbſt die Juden, die in ſeine Vorleſungen kamen, in Verwunderung. Auch in der griechiſchen Sprache war er kein Fremdling. Man weiß, daß er ſich nicht ohne Ruhm mit Aufklärung der heil. Schrift beſchäftiget habe. Canus, Biſchof auf den canariſchen Inſeln, und zulezt Provinzial der Dominicaner in Caſtilien, lehrte die Theologie zu Salamanca, und wurde über den Beyfall, den Caranza, ſein College, hatte, eiferſüchtig. Seine Loci communes haben ihm große Achtung verſchaft. Den Vater der Jeſuiten ſchäzte er theils aus Neid der Dominicaner gegen dieſen neuen Orden, theils aus guten Gründen, nicht allzuhoch. Eſpencaeus, ein pariſiſcher Gottesgelehrter, von adlicher Herkunft, erwarb ſich durch ſeine Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und Aufrichtigkeit ein großes Anſehen. Der Pabſt war ſchon im Begrif, ihn mit dem rothen Huthe zu beehren; allein ſeine Widerſacher raubten ihm dieſe Ehre dadurch, daß ſie ihn als einen Freund der Proteſtanten ſchilderten. Gewiß iſt, daß er mit den Mißbräuchen in der Kirche nicht zufrieden war, und über den damaligen Zuſtand der Kirche freye Urtheile fällete. Caranza, Erzbiſchof von Toledo, ein Dominicaner, lehrte, wie wir vorhin bemerket, die Theologie mit großem Beyfall. Man lobet ſeine Sanftmuth und Freundlichkeit. Allein, als er Philipp II. zu ſeiner Vermählung mit der Königin Maria nach England begleitet hatte, und der Königin Beichtvater geworden war, verwandelte ſich ſeine Sanftmuth öfters gegen die Proteſtanten in Grauſamkeit. Indeß gerieth er doch, weil er bey dem, nicht für ganz ächt katholiſch gehaltenen Ende Carls V. gegenwärtig geweſen war, in den Verdacht der Kezzerey und in die Hände der Inquiſition, und mußte in einer ſiebzehnjährigen Gefangenſchaft viel Ungemach erdulden. Er ſoll nicht nur ſeine Rechtgläubigkeit vertheidigt haben, ſondern auch für unſchuldig erkannt ſeyn. Und einige wollen behaupten, Philipp II. habe nicht die lauterſten Abſichten bey ſeiner gefänglichen Einziehung gehabt. Maldonatus, ein Jeſuit, und heftiger Feind der Proteſtanten, aber ein Mann von

den, ſo behauptet man nicht ohne Grund, es ſey noch nicht hinlänglich ausgemacht, woraus die Lehren der römiſchen Kirche

von großer Gelehrſamkeit, lehrte an mehrern Orten, ſonderlich zu Paris die griechiſche Sprache, Philoſophie und Theologie unter einem ſo großen Zulaufe, daß er unter freyem Himmel leſen mußte. Selbſt Biſchöfe, vornehme Geiſtliche und Reformirte ſollen ihn gehöret haben. Sein großes Verlangen, die Proteſtanten zur römiſchen Kirche zurükzuführen, reizte ihn öfters, mit ihnen zu diſputiren. Weil er die Lehre von der unbeflekten Empfängniß Mariä nicht für nothwendig zur Seligkeit hielt, ward er der Kezzerey beſchuldigt. Eigentlich erregte ſein großer Ruhm den Neid der Sorbonne. Er ward zwar für unſchuldig erklärt; allein er verließ dennoch Paris, und gieng nach Bourges, wo er ſeine Commentarien über die Bibel verfertigte, und dabey nach Rich. Simons Urtheile die Schrifterklärungen der Kezzer, ohne ſie zu nennen, ſehr wohl nuzte, ſo heftig er auch gegen ſie geſchrien hatte. Gregor XIII. berief ihn endlich nach Rom, eine Ausgabe der ſiebenzig Dolmetſcher zu beſorgen: Und hier ward er 1583. in ſeinem Bette todt gefunden. Turrianus, ein ſpaniſcher Jeſuit, hat ſich durch ſeine vielen Schriften, die aber nicht ohne Tadel geblieben ſind, und durch ſeinen Eifer für die Kirche einen berühmten Namen erworben. B. A. Montanus, ein ſpaniſcher Theologe, war von vornehmen, aber armen Aeltern, erwarb ſich aber durch groſſen Fleiß und Arbeitſamkeit eine Stärke in der Theologie und in den Sprachen. Sonderlich iſt er durch das Bibelwerk, welches von ihm den Namen führet, ſehr berühmt geworden. A. Catharinus von Siena hieß anfänglich Lancellotus Palitus, und war ein Rechtsgelehrter; trat aber hernach in den Dominicanerorden, nahm den Namen Ambr. Loth. an, und legte ſich mit Fleiß auf die Theologie. Er ſezte ſich in großes Anſehen, und wurde erſt Biſchof zu Minori, und zulezt Erzbiſchof zu Conza. Seine Schriften, die er in großer Anzahl herausgegeben, verrathen viel Kühnheit, Stolz und Eigenliebe; doch auch, wie man leicht vernehmen kann, viel Eifer in Vertheidigung der römiſchen Kirche. Seine erſte Schrift, die er der Welt mittheilte, war gegen Luthern gerichtet. Die-

Kirche, und durch was für einen Ausſpruch die Religions=ſtreitigkeiten entſchieden werden müſſen. Die römiſche Kirche und alle diejenigen, welche die Herrſchaft des römi-ſchen

Dieſer aber begegnete ſeinem ſchwachen Gegner mit der Stärke, die man an ihm gewohnt iſt. Polus, ein Engländer, vom königlichen Geſchlechte von Seiten ſeiner Mutter. Weil er Heinrichs VIII. Eheſcheidung nicht billigen wollte, ſo fiel er in Ungnade, gieng nach Padua und ſchrieb wider den König. Der Lohn ſeiner Arbeit war zu Rom der rothe Hut, und in England die Beraubung des Adels und Verurtheilung zum Tode. Hätte ihn nicht nach Pauls III. Tode der Cardinal Caraffa der lutheriſchen Kezzerey beſchuldiget, ſo hätte er den päbſtlichen Stuhl beſtiegen. Als die Königin Maria in England zur Regierung gelangte, ward Polus als päbſtlicher Nuntius dahin geſchikt, und wurde endlich Erzbiſchof von Canterbury. Von ſeinem Betragen in England haben wir ſchon in der engländiſchen Reformationsgeſchichte geredet. Er gerieth oft beym Pabſte in Verdacht. Allein, ob er gleich an den unbarmherzigen Verfolgungen der Kezzer, und an vielen Mißbräuchen in der römiſchen Kirche ein Mißfallen hatte: ſo läßt ſich doch nicht behaupten, daß er derſelben untreu geworden. Wiſſenſchaft, Beſcheidenheit, Mäßigung und Demuth haben ſeinen Namen der Nachwelt empfohlen. Sixtus von Siena wurde aus einem Juden ein Chriſt, hernach ein Franciscaner, und endlich, als er wegen gewiſſer Kezzereyen ſchon zum Scheiterhauſen verdammt war, auf Zureden des Pabſtes Pius V. damaligen Generals des Dominicanerordens, ein Dominicaner. Seine *Bibliotheca Sancta* hat ihn berühmt gemacht; allein, ob ſie gleich ein Beweis ſeiner Arbeitſamkeit iſt, ſo findet man doch an der Schreibart und an den Sachen, die er vorträgt, viel auszuſezzen. Er verwirft alle neue Bibelüberſezzungen, weil ſie Zank gebähren, und will alle Schrifterklärungen dem Urtheile der Kirche, das bey ihm alles gilt, unterworfen wiſſen. Caſſander, von der Inſel Caſſand bey Brügge, war ein gelehrter, und friedfertiger Theologe, und that viele Friedensvorſchläge zur Beylegung der Streitigkeiten mit den Proteſtanten, verdiente aber bey keiner von beyden Partheyen Dank. Die Kaiſer

ſchen Pabſtes begünſtigen, behaupten zwar, es könne niemand den Sinn dieſes zwiefachen göttlichen Worts in denen zur Seligkeit nöthigen Stükken entwikkeln und erklären, als derjenige, der an Chriſti Stelle die Kirche regieret, und man müſſe ſich daher ſeinen Schlüſſen heilig unterwerfen. Um dieſer Meinung ein Gewicht zu geben, hat zuerſt Pius IV. und hernach Sixtus V. zu Rom ein Collegium geſtiftet, welches den Namen von der Erklärung der tridentiniſchen Kirchenverſamlung führet, und die geringern Streitfragen, welche die Kirchenzucht betreffen, im Namen des Pabſtes entſcheidet, die wichtigern hingegen, welche einen Theil der Religion ſelbſt berühren, vor den Pabſt, als den Apollo, bringet. *) Ganz anders aber

ſer Ferdinand und Maximilian II. erzeigten ihm viel Gnade, und machten ihn zu ihrem Rathe. Andradius, ein portugieſiſcher Theologe aus einem adlichen Geſchlechte, wohnte auf K. Sebaſtians Befehl der tridentiniſchen Kirchenverſamlung bey. Durch ſeine Schriften, worin er dieſelbe vertheidigte, ward Chemnitz bewogen, ſein bekanntes Examen derſelben aufzuſezzen. Andradius verrieth ſowol in der erſten Schrift, als in der andern, die er Chemnitzen entgegen ſezte, ſeine Schwäche. Bajus, Doctor und Profeſſor der Theologie zu Löwen und endlich Kanzler der dortigen Univerſität, auch Generalinquiſitor in den Niederlanden, war ein Liebhaber der Theologie der h. Schrift und des Auguſtins, hingegen ein Feind der damals herrſchenden Schultheologie. Von ſeinen Verdrüßlichkeiten, die er ſich dadurch zugezogen, wird unten geredet werden. Er ſtarb 1589. mit dem Ruhme eines vortreflichen, beſcheidenen und demüthigen Mannes. Pamelius, deſſen Vater Adolph, Freyherr von Pamele, Staatsrath bey Carln V. war, ſtarb auf der Reiſe zu ſeinem Biſthume von S. Omer, und hat ſich durch mehrere Schriften bekannt gemacht.

*) S. Jac. Aymon Tableau de la Cour de Rome P. V. C. 4. S. 282 f. h).

h) M. Anm. 81.

aber fällt das Gutachten, ſowol des gröſten Theils der Franzoſen, als auch anderer Männer von groſer Gelehrſamkeit aus, welche dafür halten, alle und jede Vorſteher und Lehrer der Religion könnten zu dieſer gedoppelten Quelle gehen, und aus ihr für ſich und für das Volk die Vorſchriften des Glaubens und des Lebens ſchöpfen; ſchwerere und gröſſere Streitigkeiten hingegen müſten der Entſcheidung und der Willkühr der Kirchenverſamlungen überlaſſen werden. Es fehlet an einem Richter, der dieſen wichtigen Streit beylegen kann; daher man die Hofnung aufgeben muß, es werde die römiſche Religion jemals eine dauerhafte und gewiſſe Verfaſſung bekommen.

§. 86.

Die tridentiniſche Kirchenverſamlung, die dazu verſamlet geweſen ſeyn ſoll, die Religion ſowol, als Kirchenzucht ins Licht zu ſezzen, in Ordnung zu bringen und zu verbeſſern, ſcheinet verſtändigen Leuten vielmehr neue Ungeheuer erzeuget, als die alten beſtritten zu haben. Denn ſie klagen, daß auf derſelben viele Säzze der Schullehrer, über welche vormals ſo frey diſputiret wurde, daß man ſich bald für, bald wider ſie erklärte, mit Unrecht geheiligt, und unter die nothwendigen Glaubenswahrheiten ohne Grund aufgenommen, ja durch ein Gehege von Flüchen befeſtiget worden. Sie beſchuldigen die Schlüſſe und Geſezze einer Zweydeutigkeit, und können es nicht leiden, daß dadurch die Streitigkeiten nicht ſowol geſtillet und aufgelöſet, als vielmehr verwikkelt und ausgebreitet worden. Sie beklagen, daß nicht nach der Vorſchrift der Wahrheit und der heil. Schrift, ſondern des römiſchen Biſchofs, alles verhandelt, und den Vätern durch die römiſchen Legaten faſt alle Freyheit geraubet worden, die Wunden der Kirche zu heilen. Sie bedauren, daß die wenigen guten und weislichen Verordnungen, die man noch abfaſſen können, ohne Vollſtrekkung und Beſchirmung gelaſſen worden, und, ohne daß ſich jemand

jemand dagegen reget, vernachläßiget worden. Kurz, ſie halten dafür, die tridentiniſchen Väter hätten mehr für die Erhaltung der päbſtlichen Herrſchaft, als für die Wohlfahrt der ganzen Kirche geſorget. Es darf ſich daher niemand wundern, daß ſelbſt unter den Söhnen der römiſchen Kirche ſolche angetroffen werden, welche die tridentiniſchen Schlüſſe nach dem Sinne der heiligen Schrift und der Tradition erkläret wiſſen wollen, und daß dieſe Kirchenverſamlung nicht in allen Ländern der römiſchen Kirche in gleichem Anſehen ſtehet. *)

§. 87.

*) Einige Provinzen der römiſchen Kirche z. E. Teutſchland, Polen, Italien, haben die tridentiniſche Kirchenverſamlung und ihre Schlüſſe ſchlechthin und ohne einige Ausnahme und Bedingung angenommen. Andere hingegen haben ſich nur unter gewiſſen Einſchränkungen und Bedingungen derſelben unterwerfen wollen. Die vornehmſten derſelben ſind die Länder des Königs von Spanien, die ſich lange mit dem römiſchen Pabſte über die tridentiniſche Kirchenverſamlung geſtritten, und ſie endlich nicht anders, als ohne Verlezzung der Rechte der Könige von Spanien angenommen haben. S. Giannone Hiſt. civile de Roiaume de Naples T. IV. S. 235 f. Andere haben endlich bis jezt auf keine Weiſe bewogen werden können, ſie anzunehmen. Zu dieſen gehöret Frankreich. S. Hector Gottfr. Maſius Diſſ. de contemtu concilii Tridentini in Gallia, die unter ſeinen zuſammengedrukten Diſſertationen befindlich iſt, und Pet. Franz Courayer Diſcours ſur la reception du Concile de Trente, particulierement en France; welche Abhandlung er dem zweyten Theile der franzöſiſchen Ueberſezzung der vom Paul Sarpi verfertigten Hiſtoriae Concilii Tridentini beygefügt hat. S. 774. 789. Doch aber iſt derjenige Theil der Schlüſſe dieſer Kirchenverſamlung, der die Glaubenslehren der Religion in ſich faſſet, ſtillſchweigend und in der Ausübung zur Richtſchnur bey den Franzoſen angenommen worden; der andere hingegen, der die äußere Einrichtung (die Kirchenzucht, das Kirchenregiment) und das Kirchenrecht betrift, wird ſowol öffentlich, als insgeheim ſtandhaft verworfen, weil man glaubt, er ſey dem Anſehen der Könige,

§. 87.

Die indeſſen einige Kenntniß von der römiſchen Religion ſich verſchaffen wollen, müſſen die Schlüſſe der tridenti-

und der Gewalt ſowol, als den Rechten und Freyheiten der gallicaniſchen Kirche entgegen. S. Ludw. Ellies du Pin Bibliotheque des Auteurs eccleſ. T. XV. S. 380 f. Ungarn ſoll dieſe Kirchenverſamlung auch niemals öffentlich angenommen haben. S. Lorand Samuelof Vita Andr. Dudithii S. 56. Man ſehe übrigens die gelehrte Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſamlung, ihre Geſchichtſchreiber, Ausgaben, und übrige Stükke in Saligs Hiſtorie des tridentiniſchen Concilii Th. III. S. 190-320. und Joh. Chriſtoph Köchers Biblioth. Theol. Symbolicae S. 325-377. i).

i) Der Raum erlaubt uns keine ausführliche Beſchreibung dieſer Kirchenverſamlung; es iſt auch von ihr in der Reformationsgeſchichte ſchon zuweilen geredet worden; allein einige der vornehmſten Merkwürdigkeiten müſſen wir herſezzen, weil Mosheim nur in ganz allgemeinen Ausdrükken von dieſem berühmten Concilio redet. Es wurde unter drey verſchiedenen Päbſten dreymal abgebrochen und wieder hergeſtellet. Es beſtand aus fünf und zwanzig öffentlichen Sizzungen. Zehn wurden unter dem Pabſt Paul III. 1545. 1546. und 1547. (und hievon die erſten achte zu Trident, die neunte und zehnte aber zu Bononien) ſechſe unter Pabſt Julius III. 1551. und 1552. und die übrigen unter Pabſt Pius IV. 1562. und 1563. gehalten, der im December endlich nach Wunſch dies Concilium beſchloß. Was den Lehrbegrif und die Religionspunkte betrift, ſo wurde beſchloſſen: die Traditionen ſollten der h. Schrift gleich geachtet, das Verzeichniß der bibliſchen Bücher, worin die apokryphiſchen mit ſtanden, für gültig erkannt, die lateiniſche Verſio vulgata für authentiſch angenommen, die Auslegungen der h. Schrift nach dem Sinne der Kirche eingerichtet, und keine Bibeln oder Erklärungen ohne der Verfaſſer, oder Herausgeber Namen, und ohne biſchöfliche Cenſur gedrukt werden. Die herrſchende Lehre von der Erbſünde wurde beſtätiget, hingegen die Frage von der unbeflekten Empfängniß unentſchieden

dentiniſchen Kirchenverſamlung und das kurze Glaubensbekenntniß, welches Pius IV. verfertigen laſſen, nachſehen. Eine vollkommne und vollſtändige Erkenntniß muß niemand

ſchieden gelaſſen. Die Lehren von der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahle und der Transſubſtantiation, von der Firmelung, Buße, lezten Oelung, Prieſterehe, Anrufung der Heiligen, von den Reliquien und Bildern, und vom Fegfeuer ꝛc. beſtätiget, und die entgegenſtehende Lehren als Irrthümer verworfen. Der Kaiſer ſo wenig, als andere Fürſten, konnten durch ihr Bitten um die Prieſterehe und den Laienkelch etwas ausrichten. In Abſicht der äuſſern Kirchenverfaſſung wurden bey den Stiftern und Klöſtern theologiſche Vorleſungen verordnet, die Predigten der Ordensleute ohne Prüfung und Erlaubniß des Metropolitanen, oder des Biſchofs verboten, das Selbſtpredigen und der Aufenthalt der Biſchöfe in den Sizzen ihrer Bisthümer nach unglaublichen Zänkereyen der heiligen Väter feſtgeſezt, (oder vielmehr die Verordnung davon mit Liſt auf Schrauben geſezt) die Schlüſſe von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe ſo eingerichtet, daß ſie der Pabſt allemal nach ſeinem Gefallen erklären konnte, ein Verzeichniß verbotener Bücher aufgeſezt, die Reformation der Klöſter beſtimmt, die Beſizzung mehrerer Bisthümer verworfen, und die ſo genannten Commenden, oder Beneficia curata ꝛc. verboten. Wer ſiehet nicht aus dem allen, wie viel dies Concilium zur Erhaltung und Beſtätigung der päbſtiſchen Irrthümer, und wie wenig es zur Beſſerung der Kirche, an welche die Päbſte niemals im Ernſte gedachten, beygetragen? Wie unrechtmäßig alles verhandelt, und wie ſehr für die Erhaltung des päbſtlichen Anſehens geſorget worden, erhellet aus folgenden Umſtänden. Man machte die Einrichtung, daß alle Sachen erſt in engern Congregationen unterſuchet, und alsdenn erſt in den öffentlichen Sizzungen bekannt gemacht werden mußten. Es entſtand zwar der Wunſch, daß die Stimmen nach den Nationen, ſo wie zu Coſtniz, geſamlet werden möchten; allein die päbſtliche Parthey drang durch, daß man die Stimmen der Perſonen zählen ſollte. Bey der erſten Art der Stimmenſam

mand hier erwarten. Denn nicht zu gedenken, daß vieles in den tridentiniſchen Schlüſſen, und dem angezeigten Glaubensbekenntniſſe ohne Beweis und Nachdruk, und ohne

ſamlung wäre der Pabſt zu kurz gekommen; bey der lezꝛtern hingegen mußte er gewinnen, weil vom Anfange bis zu Ende die dem Pabſte ergebene Italiäner den größten Haufen ausmachten. Eben darum ſchikte auch der Pabſt eine ſo große Menge italiäniſcher Biſchöfe und Prälaten aufs Concilium, damit ſich dieſe den Biſchöfen anderer Nationen mit deſto gröſſerem Nachdrukke widerſezzen möchten. Ja er war ſo billig, arme Biſchöfe mit Geldern aus der päbſtlichen Kammer zu unterſtüzzen, und ihnen gute Pfründen zu verſprechen, damit ſie die Zahl füllen und zugleich Bewegungsgründe haben möchten, Beweiſe der Treue gegen ihren Wohlthäter abzulegen. Die Legaten, die der Pabſt ſchikte, waren lauter ſolche Leute, die für die Erhaltung des päbſtlichen Anſehens mit unglaublicher Lebhaftigkeit eiferten, und auf die Beförderung deſſelben geſchworen hatten. Ehe ein Schluß in einer Sache gemacht wurde, mußten die Glieder der Verſamlung in drey Haufen getheilet werden, von welchen ein jeder einen päbſtlichen Legaten zum Vorſizzer hatte, um nicht nur Partheyen zu machen, ſondern auch zu verhüten, daß nicht etwa rechtſchaffene und muthige Männer aufſtehen, und die Verſamlung zu Entſchließungen bereden möchte, die dem Intereſſe des römiſchen Hofes nachtheilig ſeyn konnten. Es waren überdem die päbſtlichen Legaten mit einer öffentlichen ſowol, als geheimen, Inſtruction verſehen, wovon ſie die leztere erſt, wenn es die Noth erforderte, vorzeigten, um alle Schlüſſe, die dem Pabſte mißfällig ſeyn konnten, zu vereiteln. Ja es wurden öfters Gutachten von Rom erſt eingeholet, ſo wenig auch ſolches der Verſamlung Ehre machte. Und wer weiß endlich nicht, wie viel Schwierigkeiten man gemacht, den Proteſtanten ein ſicheres Geleit zu ertheilen, und wie wenig ſich dieſe, als ſie es endlich erhielten, darauf verlaſſen konnten? — Die Unterſchrift der Schlüſſe dieſes Concilii geſchahe von 255 Perſonen, und Pius IV. beſtätigte es durch eine feierliche Bulle. S. auſſer den Geſchichtſchreibern dieſes Concilii Hrn. C. R. Walchs Hiſt. der Kirchenverſ. S. 862 f.

ohne die gehörige Verbindung hin und her wanket, und wegen der innern Streitigkeiten der Kirche mit Fleiß zweifelhaft gelaſſen worden; auch deſſen nicht zu erwähnen, daß in beyden nicht wenig übergangen worden, was doch, ohne ein Verbrechen zu begehen, nicht geläugnet, oder in Zweifel gezogen werden kann; ſo ſind einige Stükke viel beſſer und anſtändiger ausgedrukt, als es hätte geſchehen ſollen, wenn man auf die tägliche Gewohnheit und auf die öffentliche Ausübung ſiehet. f) Man muß daher nicht ſowol überall den Worten der Kirchenverſamlung trauen, als den Sinn und die Bedeutung der Worte aus den Gebräuchen und Anſtalten, die überall gewöhnlich ſind, beurtheilen und abnehmen. Man nehme noch dazu, daß einige Päbſte nach den Zeiten der tridentiniſchen Kirchenverſamlung in beſondern Verordnungen, oder Bullen einige, auf der Kirchenverſamlung nicht allzudeutlich vorgetragene, Glaubenslehren deutlicher und in die Augen fallender erklärt haben. Man weiß, daß ſolches niemand mit mehrerer Kühnheit und wenigerm Glük gethan habe, als Clemens XI. in der bekannten Bulle, die den Titel Unigenitus führet.

§. 88.

Einer genauern Erklärung und Kenntniß der heiligen Schrift hat der römiſche Biſchof ſo viele Hinderniſſe, als möglich, in den Weg geleget, ſeit dem er erfahren, daß ihm daraus der gröſte Nachtheil und Schaden zugewachſen. Den Verfechtern der römiſchen Kirche iſt zuförderſt die unmenſchliche Erlaubniß ertheilet worden, dieſelbe auf verſchiedene Art anzutaſten, und ſie unter das Anſehen des Pabſtes und des ungeſchriebenen Wortes öffentlich zu erniedrigen. Hiernächſt iſt die alte lateiniſche Ueberſezzung derſelben, die man die Vulgate nennet, ob ſie gleich mit unzählichen Fehlern angefüllet, und in ſehr vielen Stellen

f) M. Anm. 82.

völlig unlateiniſch und ganz unverſtändlich iſt, nach einem Schluſſe der tridentiniſchen Kirchenverſamlung (§. 86.) als authentiſch, das iſt, als getreu, vollkommen und genau empfohlen, und über die Gefahr, von irgend jemanden getadelt zu werden, hinweggeſezzet worden. l) Wie viel ſolches dazu beygetragen, dem Volke den wahren Verſtand der heiligen Schrift vorzuenthalten, liegt klar genug am Tage. Auf eben dieſer Kirchenverſamlung wurde den Auslegern das harte Geſez vorgeſchrieben, ſie ſollten ſich nicht unterſtehen, die heil. Schrift in Sachen, die den Glauben und das Leben betreffen, anders, als nach dem gemeinen Sinne der Kirche, und mit Uebereinſtim̃der alten Lehrer zu erklären; m) ja es wurde blos der Kirche, oder ihrem Oberhaupte und Vorgeſezten, dem Pabſte, das Recht, den wahren Sinn derſelben zu beſtimmen, zuerkannt. Endlich hat auch die römiſche Kirche nicht aufgehöret, mit großer Heftigkeit, bald mit deutlichern, bald mit dunklern Worten, zu behaupten, die heil. Schrift ſey ſonſt für niemanden, als für die Lehrer geſchrieben, und an allen Orten, wo es ihr frey geſtanden, *) befohlen, den gemeinen Mann vom Leſen derſelben abzuhalten. Aus dieſen Urſachen beſtehet die Menge von Auslegern, die durch das Beyſpiel Luthers und ſeiner Anhänger gereizt, ſich in dieſem Jahrhunderte über die Erklärung der heiligen Bücher hergemacht hat, größtentheils aus trokkenen, furchtſamen und dem Willen des römiſchen Hofes ergebenen Leuten. Faſt alle hüten ſich ungemein, daß ihnen nicht etwa etwas entwiſchen möge, das von denen öffentlich angenommenen Meinungen abgienge; berufen ſich allemal auf die Glaub=

l) M. Anm. 83.

m) M. Anm. 84.

*) Denn nicht in allen Ländern hat ſie es thun dürfen. Es leſen die Franzoſen und einige andere die h. Schrift in ihrer Mutterſprache, ob gleich diejenigen, die für die römiſche Hoheit eifern, es ungern ſehen.

Glaubwürdigkeit und auf das Anſehen der ſo genannten heiligen Väter, und forſchen nicht ſowol demjenigen nach, was die von Gott getriebene Männer gelehret haben, als dem, was ſie nach dem Willen der Kirche gelehret haben ſollen. Einige ſtrengen ihren Wiz, ſo viel ſie nur immer können, an, daß ſie die vier Arten des Verſtandes der heil. Schrift, welche die Unwiſſenheit und der Aberglaube erdichtet hat, den buchſtäblichen, allegoriſchen, tropologiſchen und anagogiſchen, aus allen ihren Ausſprüchen herausbringen, und dies nicht ohne Grund. Denn dieſe Erklärungsart iſt ungemein brauchbar, alles dasjenige, was die Kirche für wahr gehalten wiſſen will, aus der heil. Schrift auf eine feine Art zu folgern. Einige aber kann man doch nennen, die durch ihre Klugheit ſo viel über ſich vermocht haben, daß ſie mit Verwerfung dieſer nichtsbedeutenden Geheimniſſe, blos den Wortverſtand zu erreichen ſich bemühet haben. Unter dieſen haben den Vorzug Erasmus von Roterdam, von welchem bekannt iſt, daß er die Bücher des neuen Bundes in einer reinen und deutlichen Schreibart in die lateiniſche Sprache überſezzet und nicht ungeſchikt erkläret habe; der Cardinal Thomas de Vio Cajetanus, eben der, welcher mit unſerm Luther zu Augsburg diſputirte, von welchem zwar nur eine kurze Erklärung faſt aller heiligen Bücher vorhanden iſt, die aber vor vielen weitläuftigen Erklärungen den Vorzug hat; Franz Titelmann, Iſidorus Clarius, Joh. Maldonatus, Bened. Juſtinianus, ein nicht unbeträchtlicher Ausleger der Briefe Pauli, Joh. Gagnäus, Claud. Eſpencäus, und einige andere. *) Allein dieſe lobenswürdige Beyſpiele verloren ihre Kraft eher, als man hätte denken ſollen. Denn am Ende des Jahrhunderts war auf der Univerſität zu Paris nur ein einziger, nämlich der berühmte Beſchüzzer der franzöſiſchen Freyheit wi-

 der

*) Von dieſen wird Rich. Simon in der Hiſt. crit. V. et N. Teſt. nachgeſehen werden können.

der die Päbſte, **Edmund Richer**, der den Wortverſtand der h. Schrift erforſchte; alle übrige Lehrer legten ſich nach Art der Vorfahren, mit Hintanſezzung des Wortverſtandes, auf den verborgenen und geheimen Verſtand. *)

§. 89.

Faſt alle Schulen hatten vor **Luthern** die philoſophiſchen Theologen, die insgemein **Scholaſtiker** genennet werden, beſezt, daher nicht einmal zu **Paris**, wo man den Siz aller theologiſchen Weisheit anzutreffen glaubte, Leute ausfindig gemacht werden konnten, die mit den unſrigen, wenn ſie aus der h. Schrift, und aus den Schriften der alten Lehrer diſputirten, auf den Kampfplaz geſtellet werden konnten. Selbſt auf der tridentiniſchen Kirchenverſamlung verurſachte dieſer ſehr große Mangel an **dogmatiſchen** und **bibliſchen** Gottesgelehrten öfters ungemeine Schwürigkeiten, indem die Scholaſtiker alle Glaubenslehren nach Maasgebung ihrer magern Gelehrſamkeit beurtheilten und beſtimmten. Die größte Noth hat es daher angerathen, diejenige Lehrart in der Glaubenslehre zu empfehlen, und wieder ans Licht zu bringen, wobey man mehr die heil. Schrift und die Ausſprüche der Väter, als Wiz und Vernunft, gebrauchet. **) Und dennoch haben die Scho-

*) S. Andr. Baillet Vie d'Edm. Richer S. 9. 10. f.

**) S. Reformatio Facult. theol. Pariſienſis in C. E. von Boulay Hiſtor. Acad. Pariſ. T. VI. S. 790 f. Es werden bey dieſer Reformation die ſententiariſchen und bibliſchen Baccalaureen von einander unterſchieden, und es erhalten, welches ſonderlich merkwürdig iſt, die Auguſtinermönche, Luthers Ordensbrüder, (S. 794.) den Auftrag, der theologiſchen Facultät jährlich einen bibliſchen Baccalaureus zu präſentiren; woraus man abnehmen kann, daß der Auguſtinerorden, von welchem Luther ein Mitglied war, ſich mehr, als die übrigen Mönchsorden, mit der

Scholaſtiker ihres Vorzugs, den ſie lange Zeit in den Schulen gehabt hatten, nicht beraubt werden können, ja es ſcheinet, daß ſie noch mehr zu Kräften gekommen, nachdem ſich die Jeſuiten zu ihnen geſellet, und dafür gehalten hatten, daß die Dialektik mehr zur Widerlegung der Kezzer beytrage, als die h. Schrift, und das Anſehen der Väter. [n]) Den **Myſtikern** ſind nach der Kirchenverbeſſerung faſt alle Kräfte benommen worden, weil ſie den Feinden der Kirche nicht allzuſehr mißfielen, und zum Streite nicht viel Neigung hatten. Doch iſt es ihnen erlaubt, nach ihrer Art zu philoſophiren, wenn ſie es nur mit Vorſichtigkeit thun, und weder die römiſchen Schlüſſe und Laſter allzufrey beſtreiten, noch auf die Vergeblichkeit des äuſſerlichen Gottes-

der h. Schrift beſchäftiget habe. Allein die Verordnung ſelbſt verdienet hier eine Stelle, da nur wenige des Boulay Buch beſizzen: Auguſtinenſes quolibet anno Biblicum praeſentabunt ſecundum Statutum fol. 21. quod ſequitur: Quilibet ordo Mendicantium et Collegium S. Bernardi habeat quolibet anno Biblicum, qui legat ordinarie; alioqui priventur pro illo anno Baccalaureo Sententiario. d. i. Die Auguſtiner ſollen jährlich einen Biblicus präſentiren nach dem Blat 21. befindlichen und hier folgenden Statut; Ein jeder Bettelorden und das Collegium des h. Bernhards ſoll jährlich einen Biblicus haben, der ordentliche Vorleſungen hält, ſonſt ſollen ſie für daſſelbe Jahr eines Baccalaureus ſententiarius beraubt werden. Aus dieſer Verordnung erhellet, daß alle Bettelorden nach einem Schluſſe der theologiſchen Facultät jährlich einen bibliſchen Baccalaureus (ein ſolcher war Luther) haben ſtellen müſſen. Und nichts deſtoweniger wird doch bey dieſer Reformation keinen andern, als den Auguſtinern, dieſe Pflicht auferlegt. Wer ſiehet nicht daraus die Folge ein, daß die Dominicaner, Franciſcaner und übrigen Bettelorden die Beſchäftigung mit der Bibel gänzlich vernachläßiget, und daher keine bibliſche Baccalaureen gehabt haben, die Auguſtiner aber nur allein dieſer Vorſchrift der theologiſchen Facultät haben ein Genüge leiſten können?

n) M. Anm. 85.

dienſtes, oder auf zänkiſche Gottesgelehrten zu ſehr losziehen.

§. 90.

Die Sittenlehre hat niemand unter den Papiſten in dieſem Jahrhunderte mit Nuzzen verbeſſert; es hätte es auch niemand, ohne ſich die allergrößten Verdrüßlichkeiten zuzuziehen, thun können. Denn mit dieſem Vorhaben ſchien die Wohlfahrt der Kirche nicht beſtehen zu können; und es würden viele Lehren und Gebräuche, von welchen das Glük des römiſchen Hofes abhängt, in die äuſſerſte Gefahr gerathen, wenn die chriſtliche Frömmigkeit vor aller Augen allemal ſo vorgeſtellet und beſchrieben würde, wie ſie würklich iſt. Im Gegentheil beklagen es viele rechtſchaffene und der Heiligkeit befliſſene Leute ſelbſt unter den Papiſten, (mit wie viel Wahrheit und Billigkeit ſolches allemal geſchehe, unterſuchen wir hier nicht) [o]) daß die Jeſuiten, ſo bald ſie entſtanden, und an den Höfen und in den Schulen zu regieren angefangen, zuvörderſt den Grund aller wahren Sittenlehre durch ihre feinen Unterſchiedsbeſtimmungen (Diſtinctionen) untergraben, hiernächſt aber aller Gottloſigkeit und Schande durch ihre gemilderte und allzufreye Lebenslehre die Thür eröfnet haben. Doch iſt dieſes Gift zu dieſer Zeit noch im Verborgenen herumgeſchlichen, im folgenden Jahrhunderte hingegen offenbarer geworden, da es denn zu den größten Unruhen Gelegenheit gegeben. Uebrigens werden alle Sittenlehrer unter den Papiſten in drey Arten, in Scholaſtiker, Dogmatiker, [p]) und Myſtiker eingetheilt. Die erſten erklären die Tugenden und Lebenspflichten durch verworrene Diſtinctionen und Redensarten, und verwikkeln ſie durch mancherley Streitigkeiten; die andern erläutern ſie durch Säzze und Ausſprüche der heiligen Schrift und der alten Lehrer;

die

o) M. Anm. 86.

p) M. Anm. 87.

die lezten aber lehren, man ſolle blos dem Gemüthe die rechte Richtung geben, es von Dingen, die nur in die Sinne fallen, abziehen, und es zur Betrachtung des göttlichen Weſens erheben.

§. 91.

Der unzählbare Haufen, und die ungeheuren Fehler der päbſtlichen Streiter kennet jedermann. Die meiſten ſind ſehr reich an allen den Dingen, die denen zur Laſt gelegt werden, die nur nach Gewinn und Sieg trachten. Die aus dem Jeſuiterorden in großer Anzahl wider die Feinde des römiſchen Hofes auf den Kampfplaz getreten ſind, übertreffen alle übrige an Spizfindigkeit, Kühnheit und Verkleinerungsſucht. Das Haupt aber und der Anführer von allen iſt der Jeſuit Robertus Bellarminus, einer von den Freunden des Pabſtes, oder Cardinälen, der in einigen ſtarken Bänden alle Streitigkeiten ſeiner Kirche zuſammen abgehandelt, und eine Menge von Sachen mit einer deutlichen Schreibart verbunden hat. So bald er daher auf den Kampfplaz getreten, welches er erſt gegen das Ende dieſes Jahrhunderts gethan, ſo hat er die Kräfte und Angriffe der größten Männer unter den Proteſtanten auf ſich ganz allein gerichtet. Doch hat er vielen ſeiner Glaubensgenoſſen vorzüglich darum mißfallen, weil er die Gründe der Gegner ſorgfältig geſamlet, und mehrentheils aufrichtig, und unverfälſcht vorgetragen hat. Er würde für gröſſer und vortreflicher ſeyn gehalten worden, wenn er nicht ſo treu und ſorgfältig verfahren wäre, und nur die ſchwachen Gründe der Feinde, und zwar verſtümmelt und verfälſcht, vorgetragen hätte. *)

§. 92.

Die römiſche Kirche iſt voll von allen Arten von Zänkereyen und Streitigkeiten, ob ſie gleich ihre Friedfertigkeit

 und

*) S. Joh. Friedr. Mayers Ecloga de fide Baronii et Bellarmini ipſis Pontificiis dubia. Amſterd. 1698. 8.

und Einigkeit auf eine ſtolze Art rühmet. Die Franciscaner ſtreiten mit den Dominicanern über verſchiedene Dinge heftig. Die Scotiſten führen mit den Thomiſten einen ewigen Krieg. Die Biſchöfe hören niemals auf, mit dem Pabſte und ſeinen Collegien über die Gränzen und den Urſprung ihrer Gewalt zu ſtreiten. Die Franzoſen, Niederländer und andere beſtreiten offenbar den Pabſt ſelbſt und ſeine Herrſchaft. Er hingegen ziehet, ſo oft es ihn ſicher und nothwendig zu ſeyn dünkt, tapfer und herzhaft, zu einer andern Zeit aber vorſichtig und weislich auf ſie los. Wie die Jeſuiten ſeit ihrem Entſtehen ſich mit glüklichem Erfolge bemühet haben, alle übrige Orden zu unterdrükken, auch die Benedictiner, und die übrigen reichen Orden eines Theils ihrer Güter zu berauben: alſo haben ſie auch alle Mönchsgeſellſchaften wider ſich entzündet und gewafnet. Unter denſelben haben ſie keine heftigere Feinde, als die Benedictiner und Dominicaner. Jene ſtreiten für ihren Reichthum; dieſe für ihre Ehre, Vortheile und Meinungen. Die Streitigkeiten der Schulen über mancherley Religionspunkte ſind ohne Maaß und Zahl. Alle dieſe Zänkereyen mäßiget und lenket der Pabſt durch Klugheit und Anſehen dergeſtalt, daß ſie der Wohlfahrt der Kirche nicht allzuſchädlich werden. Denn ſie beyzulegen und zu entſcheiden, welches vielleicht einem Legaten unſers Heilandes geziemte, das iſt eine Sache, die er weder bewürken kann, noch will.

§. 93.

Auſſer dieſen geringern Streitigkeiten, die den Kirchenfrieden auf keine merkliche Art ſtören, ſind nach den Zeiten der tridentiniſchen Kirchenverſamlung, und zwar vorzüglich auf Anſtiften der Jeſuiten, andere, die wichtiger ſind, entſtanden, und nach und nach vergröſſert worden. Dieſe ſind bis auf unſere Zeiten fortgeführet, und erſchüttern die ganze römiſche Kirche aufs heftigſte, und zertheilen ſie in mehrere Partheyen. Dieſe, wo nicht auszurotten, doch zu ſtillen, bemühen ſich zwar die römiſchen

Biſchöfe aufs eifrigſte, damit ſie nicht einen allzugroßen Verfall verurſachen; allein es verwerfen die Gemüther, die nicht ſowol der Eifer für die Wahrheit, als das Feuer der Leidenſchaften, und die Sectirerey erhizt hat, alle Arzney. Wer mit Ueberlegung und ohne Partheylichkeit dieſe Streitigkeiten erwägt, der wird leicht einſehen, daß die Jeſuiten, das iſt, der größte Theil der Jeſuiten, und der Orden überhaupt betrachtet, (denn es fehlet in dieſem ſehr anſehnlichen Orden nicht an ſolchen, die anders denken) jenes alte, zwar unaufgeräumte, aber den Päbſten und der Kirche höchſt vortheilhafte, Lehrgebäude der Glaubenslehren und Lebenspflichten, welches vor Luthern in der römiſchen Kirche im Flore war, und überall vorgetragen wurde, vertheidigen und aufrecht erhalten. Denn die ſehr ſcharfſichtigen Männer, die für die Wohlfahrt des römiſchen Stuhls zu wachen Befehl haben, ſehen wol ein, daß von dieſer alten Religionsverfaſſung das Anſehen der Päbſte, und die Vortheile, Zierde und Ehre der Geiſtlichkeit allein abhangen; bey ihrer Aufhebung, oder Verfälſchung hingegen es unvermeidlich ſey, daß die Kirche ſelbſt den gröſten Schaden leide, und allmählich erſchüttert werde. Allein es giebt in der römiſchen Kirche, ſonderlich nach der durch Luthern unternommenen Kirchenverbeſſerung, nicht wenig kluge und rechtſchaffene Männer, die, weil ſie aus der h. Schrift und den Schriften der alten Lehrer die Fehler und Unförmlichkeit jener alten und pöbelhaften Religion ſehr wohl einſehen, dieſelbe, wiewol auf verſchiedene Art, verbeſſert, und das unglükliche Unkraut, welches die Kezzer gegen die Kirche aufgebracht hat, von ihrem Akker ausgerottet wiſſen wollen. Daher entſtehen die ewigen Streitigkeiten und Zänkereyen mit den Jeſuiten über verſchiedene Dinge. Es laſſen ſich aber alle dieſe Streithändel etwa auf ſechs Hauptpuncte bringen. Es wird (I.) über die Gränzen und den Umfang der Gewalt des römiſchen Pabſtes geſtritten. Die Jeſuiten behaupten mit ihren zahlreichen Anhängern, der Pabſt ſey völlig untrüglich; er ſey die Urquelle aller der

Gewalt,

Gewalt, die Jeſus Chriſtus der Kirche verliehen, der alle Biſchöfe und Lehrer alles Anſehen, und alle Gerichtsbarkeit, ſo ſie beſizzen, zu verdanken hätten; er ſey an keine Kirchen- und Conciliengeſezze gebunden; er ſey endlich der höchſte Geſezgeber der Kirche, deſſen Schlüſſen ſich niemand, ohne das gröſte Verbrechen zu begehen, widerſezzen könne; andere hingegen wollen, er könne irren; er ſey unter die Kirchenverſamlungen erniedrigt; er müſſe der Kirche und ihren auf den Kirchenverſamlungen gegebenen Geſezzen gehorchen; er könne, wenn er ſich vergehe, ſeiner Ehre und Würde entſezzet werden; woraus denn folget, daß die geringern Biſchöfe und Lehrer ihr Anſehen von Jeſu Chriſto ſelbſt, nicht aber vom römiſchen Biſchofe, erhalten haben.

§. 94.

Es wird (II.) über den Umfang und die Rechte der Kirche geſtritten. Denn da die Jeſuiten und ihre Anhänger die Kirche ſehr erweitern, und behaupten, daß viele von denen, die auſſer dem Schooße der römiſchen Kirche leben, q) ja unter den Völkern, die von Chriſto und der chriſtlichen Religion gar nichts wiſſen, ſelig werden können, und würklich ſelig werden, auch die Sünder, die in der Kirche leben, für wahre Glieder derſelben halten: ſo ſezzen ihre Gegner dem Reiche Chriſti viel engere Gränzen, und berauben nicht nur diejenigen, die auſſer der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche leben, aller Hofnung der Seligkeit, ſondern ſchließen auch die Laſterhaften und Uebelthäter von der Kirche aus, ob ſie gleich in derſelben ſich aufhalten. Jene behaupten überdem, von andern kleinen Streitigkeiten nichts zu gedenken, die Kirche könne niemals in ihren Entſcheidungen Fehler begehen, es möchte auf Fragen über eine Thatſache, oder auf Rechtsfragen ankommen; r) dieſe hingegen meinen, die Kirche ſey in Entſcheidung

q) M. Anm. 88.
r) M. Anm. 89.

dung der Fragen über Thatſachen nicht über die Gefahr, zu irren, erhaben. Es wird (III.) ſehr heftig geſtritten über die Beſchaffenheit, Kraft und Nothwendigkeit der göttlichen Gnade, ohne welche, wie jedermann geſtehet, niemand die ewige Seligkeit erlanget, über die ſo genannte Erbſünde, über das natürliche Vermögen der Menſchen, dem göttlichen Geſezze zu gehorchen, und über die Beſchaffenheit der ewigen Rathſchlüſſe Gottes über die Seligkeit der Menſchen. Es läugnen nämlich die Dominicaner, Auguſtiner, Janſeniſten, und auſſer ihnen noch viele andere, daß man der göttlichen Gnade widerſtehen könne, daß der Menſch nicht gänzlich verdorben ſey, daß die ewigen Rathſchlüſſe Gottes über die Seligkeit der Menſchen mit einiger Bedingung abgefaſſet ſeyn, daß Gott aller Menſchen Seligkeit wolle, und noch andere Dinge, die mit dieſen verbunden ſind. Die Jeſuiten hingegen, und mit ihnen mehrere andere, wollen, man ſolle annehmen, daß die Kraft und Gröſſe der Sünde, die ſelbſt in der Natur des Menſchen verborgen liegt, nicht ſo erheblich ſey; daß dem Menſchen nicht wenig Kräfte zum rechtſchaffenen Wandel übrig gelaſſen worden; daß die göttliche Gnade allen Menſchen in einem ſolchen Maaße dargeboten werde, als zur Erlangung der ewigen Seligkeit hinlänglich iſt, und daß dieſelbe die menſchlichen Gemüther auf keine Weiſe zwinge, und daß Gott von Ewigkeit her, nicht nach Willkühr, ſondern nach denen vorhergeſehenen Handlungen und Verdienſten aller und jeder Menſchen die Belohnungen und ewigen Strafen ausgetheilet habe. Es wird (IV.) über verſchiedene Dinge, welche die Sittenlehre und das Leben der Menſchen betreffen, geſtritten. Da es zu ſchwer fällt, und auch an dieſem Orte nicht ſchiklich iſt, ſie alle anzuführen, ſo wollen wir nur den erſten Anfang des langen Streits erzählen. *) Die es mit den Jeſuiten halten, nehmen an, es ſey

*) Niemand hat geſchikter, netter, und deutlicher von allen den Stükken gehandelt, die der Sittenlehre der Jeſuiten vorge-

ſey gleich viel, was für Gründe und Urſachen zu gehorchen derjenige habe, der den göttlichen Vorſchriften gehorchen will, wenn er nur das würklich thue, was das göttliche Geſez befiehlet, und der ſey Gott eben ſo angenehm, der aus Furcht vor der Strafe die Laſter fliehet, als derjenige, der aus Liebe den göttlichen Geſezzen Gehorſam leiſtet: die allermeiſten hingegen verabſcheuen dieſen Saz, und behaupten, daß keine Pflichtleiſtungen Gott angenehm ſind, als diejenigen, die aus der Liebe gegen ihn herfließen. Jene behaupten, es ſündige im eigentlichen Verſtande niemand, als derjenige, der das göttliche Geſez, wenn es ihm bekannt iſt, wenn er daran denket, und es recht verſtanden hat, übertritt; und daher könnten nach dem ſtrengſten Rechte diejenigen keines Verbrechens und Laſters beſchuldiget werden, die entweder das Geſez nicht wiſſen, oder wegen des Sinnes des Geſezzes zweifelhaft ſind, oder endlich, wenn ſie ſündigen, ſich deſſelben nicht erinnern. Und aus dieſen Säzzen ſind der Probabilismus und die philoſophiſche Sünde [s]) entſtanden, welche die Schulen der Jeſuiten ſo berüch-

vorgeworfen werden, und niemand hat wizziger die Jeſuiten vertheidiget, als der ſehr beredte und berühmte Jeſuit Gabriel Daniel Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe, welche Schrift in ſeinen zuſammen herausgegeben Opuſculis T. I. S. 351 f. zu leſen, und dem großen Feinde der Sittenlehre der Jeſuiten, dem Blaſius Pascal, dieſem ſehr großen Manne, deſſen Epiſtolae provinciales den Jeſuiten eine ſo große Wunde beygebracht haben, entgegen geſezzet iſt. Es handelt derſelbe ſehr ſcharfſinnig de probabilismo S. 351. de methodo dirigendae intentionis S. 556. de aequivocationibus et reſtrictionibus mentalibus, welche die Jeſuiten erlauben, S. 562. von den Sünden der Unwiſſenheit und Vergeſſenheit S. 719 f. und andern Dingen. Wenn es möglich iſt, daß die Sache der Jeſuiten ausgeſchmükt und vertheidigt werden kann, ſo iſt ſolches gewiß von dieſem Manne geſchehen.

s) XI. Anm. 90. Wo die Lehre von der Probabilität und von der philoſophiſchen Sünde erklärt wird.

berüchtiget haben. Die Gegner der Jeſuiten verabſcheuen alles dieſes ernſtlich, und behaupten, daß weder die Unwiſſenheit, noch der Zweifel, noch die Vergeſſenheit einem Menſchen, der ſündiget, einen Schuz im göttlichen Gerichte verſchaffe. Dieſer Streit, der ſelbſt die Gründe der Sittenlehre angehet, hat unzählbare Streitigkeiten über die mancherley Pflichten gegen Gott, gegen andere Menſchen und gegen uns ſelbſt hervorgebracht, und zwo Partheyen in Abſicht der Sittenlehre erzeuget, welche die ganze römiſche Kirche gewaltig beunruhigen, und entzweyen.

§. 95.

Es wird (V.) über die Verwaltung der Sacramente, ſonderlich des h. Abendmahls und der Buße geſtritten. Die Jeſuiten behaupten nemlich, (und es ſtimmen ihnen ſehr viele darin bey) daß die Sacramente von der bloſſen äuſſerlichen Handlung *ex opere operato* t) wie man in den Schulen ſpricht, ihre Kraft haben, und es daher nur einer mittelmäßigen Zubereitung bedürfe, ſie mit Nuzzen zu genießen, Gott auch kein ganz reines und mit einer himmliſchen Liebe erfülltes Herz von denen fordere, welche die Frucht derſelben erfahren wollen; woraus ſie denn folgern, daß die Prieſter unverzüglich alle diejenigen, die ihnen ihre Sünden beichten, von ihren Vergehungen losſprechen, und ſie hernach zum Gebrauche der Sacramente hinzu laſſen können. Von dieſen gehen alle diejenigen ſehr weit

t) M. Anm. 91. Dieſen ſcholaſtiſchen Ausdruk, ſagt Herr Maclaine, kann ich nicht anders verſtehen, oder auslegen, als ſo: Die Sacramente ſchaffen ihre heilſame Würkung blos durch ihre innere Kraft und Tüchtigket, vermöge einer unmittelbaren Würkſamkeit. (C.) Man ſehe hiervon des Herr D. Joh. George Walchs Relig. Streitigk. auſſer der Luther. Kirche Th. II. S. 420 bis 426. wo dieſer Ausdruk richtig, und ſo, wie wir ihn überſezt haben, erkläret wird.

weit ab, die um den Wachsthum einer wahren Frömmigkeit bekümmert ſind. Dieſe meinen, die Prieſter müßten lange und ſorgfältig diejenigen prüfen, welche Vergebung der Sünden und die Sacramente begehren, ehe ſie ihrem Verlangen ein Genüge thäten, weil die göttlichen Wohlthaten nur ſolchen Menſchen nüzten, die ſorgfältig gereiniget, und der göttlichen Liebe, die ohne alle Furcht iſt, voll wären. Daher iſt der ſehr berühmte Streit von dem häufigen Gebrauche der Communion in der römiſchen Kirche entſtanden, der im vorigen Jahrhunderte den Anton Arnauld, von dem das ſehr bekannte Buch von dem häufigen Gebrauche der Communion verhanden iſt, und die Janſeniſten mit den Jeſuiten auf den Kampfplaz zu treten veranlaſſet hat, und zu unſerer Zeit durch den Pichen, einen franzöſiſchen Jeſuiten, mit Widerwillen der franzöſiſchen Biſchöfe, aufs heftigſte wieder erneuert worden. *) Denn die Jeſuiten empfehlen denen, die ſich ihrer Seelſorge anvertrauen, den häufigen Gebrauch des h. Abendmahls aufs ſorgfältigſte, als den ſichern und zuverläßigſten Weg, Gott zu verſöhnen, und Vergebung der Sünden von ihm zu erlangen. Dies tadeln aber nicht nur die Janſeniſten, ſondern auch viele andere angeſehene und fromme Männer gewaltig an ihnen, indem ſie lehren, daß der Gebrauch des heil. Abendmahls nur demjenigen heilſam ſey, der vorher ſein Herz durch Buße, Glauben und Liebe mit Gott verbunden, und jenes berühmte Opus operatum (die bloße äuſſere Handlung) verwerfen. Es wird (VI.) über die rechte Unterweiſung der Chriſten geſtritten. Denn da diejenigen, welchen die Religion am Herzen liegt, die Menſchen zu einer genauen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten von Jugend auf angeführet wiſſen wollen, ſo empfehlen die übrigen, die mehr auf den Nuzzen der Kirche ſehen, vielmehr eine heilige Unwiſſenheit,

*) S. Journal univerſel T. XIII. S. 148. T. XV. S. 363. T. XVI. S. 124 f.

heit, und halten denjenigen für gelehrt genug, der da weiß, er müſſe den Vorſchriften der Kirche gehorchen. Jene halten nichts für ſo heilſam, als das Leſen der heil. Schrift, und wollen ſie daher in die gemeinen und populären Sprachen überſezt wiſſen; dieſe hingegen unterſagen dem gemeinen Manne das Leſen der h. Schrift, und halten es für gefährlich, daß ſie in einer andern, als in einer gelehrten, und dem Pöbel unbekannten Sprache vorhanden ſey. Jene verfertigen verſchiedene Bücher zur Erbauung und Ausrottung der Irrthümer, ſezzen öffentliche Gebete und Religionsformeln in einer jedermann bekannten Sprache auf, und erklären ſie, ermahnen auch jedermann, aus dieſen Schriften wahre Weisheit, und die rechte Art, Gott zu verehren, zu lernen; dieſen mißfällt ſolches alles gewaltig; denn ſie beſorgen, es möchte das Volk eben ſo ſehr Gehorſam und Unterwürfigkeit fahren laſſen, als es an Licht und Erkenntniß zunimmt. *)

§. 96.

*) Es kann dasjenige, was wir von den wichtigern Streitigkeiten der römiſchen Kirche geſagt haben, aus unzähligen Schriften, die im vorigen ſowol als im jezzigen Jahrhunderte, von den Janſeniſten, Dominicanern, Jeſuiten und andern, ſonderlich in Frankreich und in den Niederlanden herausgegeben worden, erläutert und beſtätiget werden. Faſt alle diejenigen, worin die Säzze der Jeſuiten und Papiſten beſtritten werden, hat Domin. Colonia, ein ſehr berühmter franzöſiſcher Jeſuit, erzählet. Denn wir wiſſen, daß er der Verfaſſer des Buchs ſey, welches ohne Meldung des Orts im Jahre 1725. 8. unter folgendem Titel ans Licht getreten: Bibliotheque Janſeniſte, ou Catalogue alphabetique de principaux livres Janſeniſtes, ou Suſpects de Janſeniſme, avec des notes critiques. Dieſer Mann handelt darin thöricht, daß er allzuvielen Eifer für den römiſchen Pabſt und für die Meinungen der Jeſuiten blikken läſſet; allein ſeine Arbeit iſt doch zur Kenntniß derjenigen Streitigkeiten, welche die römiſche Kirche ſo ſehr beunruhigen, ſehr brauchbar. Der Pabſt Bene-

§. 96.

Von dieſen Streitigkeiten ſind diejenigen, denen wir die dritte Stelle eingeräumet haben, die Streitigkeiten über die göttliche Gnade, über das natürliche Vermögen des Menſchen zu guten Handlungen, über die Erbſünde, und über die Gnadenwahl (Prädeſtination) ſchon zu dieſer Zeit an den Tag gekommen; die übrigen ſind mehr im verborgenen geführet worden, und vor dem Anfange des folgenden Jahrhunderts aus ihren Schlupfwinkeln nicht völlig hervorgebrochen. Und darüber wird man ſich nicht wundern, wenn man weiß, daß die von Luthern erregten Streitigkeiten über die Gnade und den freyen Willen, in der römiſchen Kirche nicht genau unterſucht und entſchieden, ſondern nur gewiſſermaßen eingeſchläfert und geſtillet worden; daß Luthers Lehren zwar verworfen, aber ihnen keine gewiſſe und beſtimmte Lehrform in Abſicht dieſer Hauptſtükke der Religion entgegen geſezzet worden; daß Auguſtins Säzze angenommen, aber niemals erkläret worden, was für ein Unterſchied zwiſchen ſeinen und Luthers Meinungen ſey. Die erſte Veranlaſſung zu dieſem traurigen Streite gab Michael Bajus, ein Lehrer der Univerſität zu Löwen, der durch ſeine Gottſeligkeit ſowol als Gelehrſamkeit berühmt iſt. Als derſelbe jene zänkiſche und

Benedict XIV. hat dies Buch verdammt; allein nichts deſto weniger iſt es in einer andern Geſtalt und fünfmal ſo ſtark vor nicht gar langer Zeit unter dieſem Titel herausgegeben worden: Dictionnaire des livres Janſeniſtes, ou qui favoriſent le Janſeniſme Antwerpen 1752. in 4 Octavbänden. Es iſt ohnſtreitig ein ſehr brauchbares Werk, wenn man die innern Streitigkeiten der römiſchen Kirche, und die Religionsmeinungen der Jeſuiten, und die in den hier erzählten Streitigkeiten in großer Anzahl herausgegebene Schriften kennen lernen will; allein es iſt auch voll Galle und Ungerechtigkeit gegen viele vortrefliche und gelehrte Männer. u)

u) M. Anm. 92.

und verworrene Lehrart, die lange Zeit in den Schulen gebräuchlich geweſen, nach Art der Auguſtiner nicht leiden wollte, und die gemeinen Meinungen der römiſchen Kirche von dem natürlichen Vermögen des Menſchen zu guten Handlungen und von dem Verdienſte der guten Werke, nach der Anleitung Auguſtins, der allein bey ihm galt, offenbar verwarf, ſo zog er ſich dadurch einen großen Verdruß bey ſeinen Collegen und bey den Franciscanern zu. Ob die Jeſuiten zu ſeinen erſten Anklägern zu zählen ſind, oder nicht, iſt ungewiß; ſo viel aber iſt auſſer Streit, daß ſie ſchon damals die vornehmſten Lehren verabſcheuet, die Bajus aus dem Auguſtin ſich zu eigen gemacht hatte. Als Bajus zu Rom war angegeben worden, ſo verdammte Pius V. im Jahre 1567. ſechs und ſiebenzig aus ſeinen Schriften gezogene Säzze in einer beſondern Bulle, aber auf eine ganz hinterliſtige Art, und mit Weglaſſung des Namens ihres Urhebers, weil das Andenken an das Ungemach, welches aus der vorſchnellen Verdammung des Luthers entſtanden war, alle Heftigkeit widerrieth. Gregorius XIII. erneuerte im Jahre 1580. dieſe Bulle auf Anſtiften des Jeſuiten Franz Tolets. Bajus ließ ſich dieſes Urtheil gefallen, entweder aus Furcht vor einem gröſſern Uebel, oder wegen der Zweydeutigkeit der päbſtlichen Verordnung und der darin verworfenen Meinungen; andere hingegen, die Auguſtins Meinungen annahmen, waren nicht damit zufrieden. *) Denn um dieſe Zeit behaupteten ſehr viele Mitglieder der römiſchen Kirche, ſonderlich

*) Hier müſſen ſonderlich zu Rathe gezogen werden die Bajana oder Scripta, quae controverſias ſpectant occaſione ſententiarum Baji exortas, welche denen zu Cölln 1696. in 4. herausgegebenen Werken des Bajus als der zweyte Theil beygefüget ſind. Man verbinde damit Pet. Bayle Dictionnaire T. I. S. 457. Ludw. Ell. du Pin Bibliotheque des Auteurs eccleſ. T. XVI. S. 144 f. Hiſt. de la Compagnie de Jeſus T. III. S. 161 f.

die Janſeniſten, mit großer Heftigkeit, daß dem Bajus Unrecht geſchehen ſey, und daß dieſe beyden Verordnungen des Pius und Gregorius gar keine Kraft hätten, und niemals von der Kirche angenommen wären. *)

§. 97.

So viel iſt gewiß, daß Auguſtins Lehre von der Gnade in den Niederlanden, ſonderlich auf den Univerſitäten zu Löwen und Douay, nach dieſem Streite mit dem Bajus eben ſo ſehr, als vorher, geſchäzzet und vertheidiget worden. Und dieſes zeigte ſich ſo gleich, als die Jeſuiten Leonh. Leßius und Hamel zu Löwen von der Gnadenwahl der Menſchen anders, als Auguſtin zu lehren ſchienen. Denn dieſe wurden ſowol von den Gottesgelehrten zu Löwen im Jahre 1587. als auch von denen zu Douay im Jahre 1588. wegen ihrer Meinungen ſo gleich öffentlich getadelt. Als aber die niederländiſchen Biſchöfe dieſem Beyſpiele nacheifern wollten, und ſich ſchon über die Kirchenverſamlungen berathſchlagten, die deshalb zuſammenberufen werden ſollten, ſo legte ſich der Pabſt Sixtus V. ins Mittel, und behauptete, daß die Entſcheidung der Religionsſtreitigkeiten ſonſt niemanden, als dem Statthalter Jeſu Chriſti zu Rom, zukomme. Allein dieſer verſchlagene und ſtaatskluge Mann wollte ſich auf eine ſehr weisliche Art des Rechts, welches er ſich anmaßte, nicht bedienen, um nicht einen noch heftigern Streit zu erregen. Es ſtillte daher ſein Geſandter im Jahre 1588. dies Ungewitter zu Löwen dergeſtalt, daß er beyde Theile bey ihren Meinungen ließ, ihnen aber alle Freyheit benahm, öffentlich und insgeheim darüber zu diſputiren. Die römiſche Kirche würde heutiges Tages ruhiger ſeyn, wenn die fol-
gen-

*) Mit Fleiß hat ſolches ein unbekannter Schriftſteller gezeiget in der Diſſertation ſur les Bulles contre Bajus, ou l'on montre, qu'elles ne ſont pas reçues par l'Egliſe. Utrecht 1737. 2 Bände in 8.

genden Päbſte dieſer Klugheit des Sixtus nachgeahmet, und denen, die über die Gnade diſputirten, ein Stillſchweigen auferlegt, nicht aber ſich des Richteramts bey einem ſo mißlichen Streite angemaßet hätten. *)

§. 98.

Die römiſche Kirche hatte noch nicht angefangen, dieſes ſo einiger maßen hergeſtellten Friedens zu genießen, als neue Unruhen von eben der Art entſtanden, die viel fürchterlicher, als die vorigen, waren. **Ludwig Molina**, ein ſpaniſcher Jeſuit, und Doctor der portugieſiſchen Univerſität Evora, **) bemühete ſich in einem 1588. herausgegebenen Buche **von der Einigkeit der Gnade und des freyen Willens** †) auf eine neue Art die Schwü-

*) S. Apologie hiſtorique des deux cenſures de Louvain et de Douvay par Mr. Gery. 1688. 8. Daß der wahre Verfaſſer dieſes Buchs der ſehr berühmte Paſchaſius Queſnell ſey, hat der Verfaſſer des folgenden Buchs verrathen: Catechisme hiſtorique et dogmatique ſur les conteſtations de l'Egliſe T. I. S. 104. Jean le Clerc Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des controverſes dans l'Egliſe Romaine ſur la praedeſtination et ſur la grace dans la Bibliotheque univerſelle et hiſtor. T. XIV. S. 211 f.

**) Von dieſem Manne iſt der ſehr bekannte Name der Moliniſten entſtanden, mit welchen bis auf unſere Zeiten alle diejenigen bezeichnet werden, die zu denen, den Auguſtinern entgegen ſtehenden, Meinungen von der Gnade und dem freyen Willen des Menſchen einen Hang zu haben ſcheinen. Allein viele führen dieſen Namen ganz mit Unrecht, und gehen von den Meinungen des Molina ſehr ab.

†) Der eigentliche Titel dieſes ſehr berühmten Buchs iſt: Liberi arbitrii concordia cum gratiae donis, divina praeſcientia, providentia, praedeſtinatione et reprobatione auctore Ludw. Molina. Zuerſt trat es zu Liſſabon 1588. fol. ans Licht, hernach vermehrter zu Antwerpen 1595. 4. zu Leiden, Venedig und an andern Orten, zum drittenmal abermals vermehrt zu Antwerpen 1609. 4.

rigkeiten der Lehren von der Gnade, der Gnadenwahl und dem freyen Willen aufzulöſen, und die verſchiedenen Meinungen des Auguſtins, des Thomas, der halben Pelagianer und anderer gewiſſermaßen mit einander zu vereinigen. w) Allein dieſe Bemühung des ſcharfſinnigen Mannes nahmen die Dominicaner, die dem h. Thomas ſehr ergeben zu ſeyn pflegen, ſo ſehr übel auf, daß ſie ganz Spanien, wo ſie damals in dem größten Anſehen ſtanden, in Bewegung ſezten, und ſich beklagten, die Jeſuiten wollten, die pelagianiſchen Irrthümer erneuern. Als ſchon alles in Feuer und Flammen ſtand, befahl der Pabſt Clemens VIII. im Jahre 1594. beyden ſtreitenden Partheyen, ruhig zu ſeyn, und verſprach, er wolle dieſen Streit, wenn er alles ſorgfältig unterſucht und erwogen hätte, beurtheilen und entſcheiden. Der Pabſt hofte ohne Zweifel, es würde durch dieſe gelinde Mittel das Uebel weichen, und ſelbſt die Zeit die aufgebrachten Gemüther beſänftigen; allein dieſe Hofnung betrog ihn gewaltig. Der einmal aufgebrachte Dominicanerorden, der ſchon längſt einen großen Haß gegen die Jeſuiten gehegt hatte, hörte nicht auf, durch ein ungeſtümes Geſchrey ſowol den König von Spanien, Philipp II. als auch den Clemens VIII. zu beunruhigen, bis der Pabſt dadurch ermüdet, eine gewiſſe Kirchenverſammlung nach Rom ausſchrieb, um dieſen Streit zu entſcheiden. Es wurden daher mit Anfang des 1598ſten Jahres die berühmten Berathſchlagungen über die Streitigkeiten der Dominicaner und Jeſuiten eröfnet, die insgemein von dem vornehmſten Punkte des ganzen Streithandels die Congregationen über die Hülfsmittel, das iſt, der Gnade genennet werden. Den Vorſiz dabey bekam der Cardinal des römiſchen Hofes und Biſchof zu Trident Ludw. Madruſius, welchem zehn Richter, drey Biſchöfe und ſieben Gottesgelehrte von verſchiedenen Orden zugeordnet waren. Dieſe brachten die noch übrige Zeit dieſes Jahrhunderts mit Abhörung der Gründe der ſtreitenden

w) M. Anm. 93.

tenden Partheyen zu. *) Die Dominicaner vertheidigten die Meinung ihres Thomas, als die einzige wahre, aufs

*) Die Geſchichte dieſer Congregationen iſt in vielen Schriften, ſowol von den Jeſuiten, als auch von den Dominicanern und Janſeniſten erläutert worden. Von den Dominicanern hat Jac. Hyacinth Serry unter dem erdichteten Namen Auguſtin le Blanc Hiſtoriam congregationum de auxiliis gratiae divinae Löwen 1700. fol. herausgegeben. Dieſem hat Livinus de Meyer, der unter dem Namen Theodor Eleutherius hat verborgen ſeyn wollen, Hiſtoriam controverſiarum de divinae gratiae auxiliis Antwerpen 1705. fol. entgegen geſezzet. Auch haben die Dominicaner herausgegeben des Thomas de Lemos, eines ſcharfſinnigen Gottesgelehrten ihres Ordens, der in dieſen Congregationen die Ehre des h. Thomas wider die Jeſuiten mit großem Ruhme vertheidiget hat, Acta congregationum et diſputationum, quae coram Clemente VIII. et Paulo V. de auxiliis divinae gratiae ſunt celebratae Löwen 1702. fol. Aus dieſen Schriftſtellern wird nur derjenige das, was würklich abgehandelt worden, herausbringen, dem die Gabe der Weiſſagung verliehen iſt. Denn Acten widerſprechen Acten, Zeugniſſe Zeugniſſen, Erzählungen Erzählungen. Es iſt alſo noch ungewiß, ob der römiſche Hof ſich gegen die Jeſuiten geneigter bewieſen, als gegen die Dominicaner; und man weiß eben ſo wenig, welche von beyden glüklicher und weislicher ihre Sache geführet haben. Es iſt auch eine, nicht ungeſchikt abgefaßte, franzöſiſche Geſchichte dieſer Congregationen vorhanden. Hiſtoire des Congregations de auxiliis par un Docteur de la Faculté de Theologie de Paris. Löwen 1702. 8. Da aber dieſelbe von einem Janſeniſten, einem abgeſagten Feinde der Jeſuiten, abgefaſſet worden, ſo erzählet er alles auf die Art, wie es die Dominicaner erzählt wiſſen wollen. x).

x) Man ſehe auch von dieſer Streitigkeit des Hrn. D. Joh. George Walchs Religionsſtreitigkeiten auſſer der Luther. Kirche Th. I. S. 264-276. Th. II. S. 966 f. wo gezeigt wird, daß weder die Jeſuiten, noch die Dominicaner Recht haben. — Mosheim ſelbſt handelt davon im folgenden Jahrhunderte ausführlicher.

muthigſte; die Jeſuiten wollten zwar des Molina Lehre nicht zu der ihrigen machen, glaubten aber, die Ehre und der Ruhm des Ordens erfordere es, daß derſelbe von einem groben Irrthume frey und von dem pelagianiſchen Irrthume rein erkläret würde. Denn das iſt bey allen Orden gewöhnlich, daß ſie glauben, daß die Schmach, die einem ihrer Ordensbrüder wiederfähret, den ganzen Orden in einen übeln Ruf bringe, und daher lieber alles verſuchen wollen, als zugeben, daß einer von den Ihrigen ſeinen Proceß verliere.

§. 99.

Die Menge der nichtswürdigen und unnüzzen Cärimonien, womit der öffentliche Gottesdienſt der Römer angefüllet iſt, hat die Weisheit der Päbſte durchaus nicht vermindert wiſſen wollen, obgleich die vortreflichſten Männer es gewünſcht haben, daß der Kirche die alte Einfalt wiedergegeben werden möchte. Den übrigen Gewohnheiten und Gebräuchen des gemeinen Mannes und der Geiſtlichen, die theis abergläubiſch, theils ganz unvernünftig ſind, ſcheinen die tridentiniſchen Biſchöfe einige Gränzen haben ſezzen zu wollen; allein ihrem Vorhaben hat ein ſchlechtes Glük, oder beſſer, die Klugheit, oder Nachläßigkeit des römiſchen Hofes und der Geiſtlichkeit Hinderniſſe in den Weg gelegt. Es verdunkelt daher in denjenigen Ländern, in welchen man keine Gefahr von den Kezzern zu beſorgen hat, eine ſo große Macht vom verderblichen Aberglauben und von ungereimten Gewohnheiten und Gebräuchen das noch übrige ſchwache Licht der chriſtlichen Wahrheit dergeſtalt, daß diejenigen, welche aus aufgeklärten Ländern kommen, nicht anders denken, als ſie gerathen in die dikſte Finſterniß der Nacht. *) Auch die übrigen Länder, die entweder

*) Die Franzoſen, welche nach Italien reiſen, lachen gemeiniglich laut über den abſcheulichen Aberglauben der Italiäner. Die Italiäner hingegen ſtehen in den Gedanken, daß

weder die Nachbarſchaft der Kezzer, oder viel Menſchenverſtand ein wenig mehr aufgekläret hat, ſind noch nicht von ihrem Unrathe und Ungereimtheiten frey. Wenn man dazu nimmt die frommen, oder vielmehr gottloſen Betrügereyen, durch welche der gemeine Mann an vielen Orten ungeſtraft geäffet wird, die gröſte Unwiſſenheit der allermeiſten, die geiſtlichen Gaukeler, die Narrheit und oft recht kindiſchen Poſſen der öffentlichen Prediger, ſo wird man endlich wohl erfahren, daß diejenigen nicht allzuaufrichtig mit uns umgehen, die uns bereden wollen, es ſey die ganze römiſche Religion und Kirchenverfaſſung ſeit der tridentiniſchen Kirchenverſamlung überall geſäubert und verbeſſert worden.

§. 100.

Die **Kirche**, die unter dem gemeinen Namen der **morgenländiſchen** begriffen wird, iſt durch **Europa, Aſien** und **Africa** zerſtreuet, und kann füglich in drey Gattungen eingetheilet werden: (I.) in diejenige, welche mit dem griechiſchen Patriarchen zu **Conſtantinopel** durch eine gemeinſchaftliche Religion und einerley Gottesdienſt verbunden iſt, und ſich der Herrſchaft des römiſchen Pabſtes nicht unterwirft. (II.) Diejenige, welche in ihren Meinungen und Gebräuchen ſowol vom lateiniſchen, als griechiſchen Biſchofe abgehet, und ihre eigene Vorgeſezten hat. (III.) Diejenige, welche ſich der Herrſchaft des römiſchen Pabſtes unterwirft. Die Kirche, welche mit dem conſtantinopolitaniſchen Patriarchen verbunden iſt, wird

daß die Franzoſen, die zu ihnen kommen, gar keine Religion haben. Dies ſiehet man unter andern aus Joh. Bapt. Labats, eines franzöſiſchen Dominicaners, Reiſen nach Spanien und Italien aufs deutlichſte, indem er nicht leicht eine Gelegenheit vorbey gehen läſſet, die Religion der Spanier und Italiäner durchzunehmen; aber auch nicht läugnet, daß er und ſeine Landesleute ihnen ſehr gottlos vorgekommen wären.

im eigentlichen Verſtande die griechiſche genennet, ob ſie gleich ſich ſelbſt auch den Namen der morgenländiſchen beylegt. Und dieſe iſt wieder von einer gedoppelten Art. Die eine verehret die höchſte Gewalt und Gerichtsbarkeit des Patriarchen zu Conſtantinopel; die andere hingegen hat zwar die Religion und den Gottesdienſt mit ihm gemein, nimmt aber doch ſeine Legaten nicht an, und gehorchet nicht ſeinen Vorſchriften und Befehlen, ſondern bedienet ſich ihrer eigenen Gebräuche und Rechte, und hat Vorgeſezte, die unter niemanden ſtehen.

§. 101.

Diejenige, deren Haupt der Patriarch zu Conſtantinopel iſt, wird nach alter Gewohnheit in vier große Kirchengebiete eingetheilt: in das conſtantinopolitaniſche, alexandriniſche, antiocheniſche, und hieroſolymitaniſche. Allen dieſen iſt ein Biſchof vom erſten Range, den man Patriarchen nennet, vorgeſezt, welchen alle geringere Biſchöfe nebſt den Mönchen als ihren Vater verehren. Der vornehmſte aber von allen Patriarchen, und der oberſte Biſchof der ganzen Kirche iſt der zu Conſtantinopel, der heutiges Tages die übrigen Patriarchen, ob ſie gleich noch gewählet werden, beſtimmet, oder diejenigen, die gewählet werden ſollen, ernennet und beſtätiget, auch nicht zugiebt, daß man ohne ihn und ſeinen Befehl eine Sache von Wichtigkeit unternimmt; wiewol dieſe guten Männer, die den prächtigen Titel eines Patriarchen führen, nach der jezzigen Lage der Umſtände, wegen der Dürftigkeit ihrer untergebenen Kirchen und wegen ihrer ſchlechten Einkünfte nichts großes unternehmen können. Das Gebiet des Patriarchen zu Conſtantinopel iſt weitläuftig, und erſtrekt ſich durch das europäiſche und aſiatiſche Griechenland, die griechiſchen Inſeln, die Wallachey, die Moldau und mehrere andere aſiatiſche und europäiſche Provinzen, die den Türken unterworfen ſind. Der alexandri-

andriniſche hält ſich nun mehrentheils zu Cahira oder Miſra auf, und beſorget die chriſtlichen Angelegenheiten in Aegypten, Nubien, Libyen und einem Theile von Arabien. *) Der antiocheniſche hat mehrentheils ſeinen Aufenthalt zu Damaſcus, und regieret Meſopotamien, Syrien, Cilicien und andere Länder. **) Der zu Jeruſalem nennet

*) Von dem alexandriniſchen Patriarchat und den alexandriniſchen Patriarchen handeln mit Fleiß der Jeſuit Joh. Bapt. Sollerius Commentario de Patriarchis Alexandr. der vor T. V. Actor. Sanctor. menſ. Junii ſtehet, und Mich. le Quien Oriente Chriſtiano T. II. S. 319 f. Von dem Amte, Anſehen und Erwählung derſelben muß Euſeb. Renaudot Diſſ. de Patriarcha Alexandrino geleſen werden, die T. I. Liturgiarum Orientalium S. 365. ſtehet. Der griechiſche Patriarch hat heutiges Tages keine Biſchöfe unter ſich, ſondern nur Landbiſchöfe. Alle Biſchöfe gehorchen dem Patriarchen der Monophyſiten, der in der That Patriarch von Alexandrien iſt.

**) Von den Patriarchen zu Antiochien haben die Jeſuiten eine beſondere Schrift dem IV. Tom. Actor. S. S. menſis Julii vorgeſezt, woran man aber manches mit Recht ausſezzet. Man vergleiche auch von dem Gebiete des Patriarchen von Antiochien, und andern Sachen, die denſelben angehen, Mich. le Quien Oriente Chriſtiano T. II. S. 670 f. und den Blaſius Tertius in Siria ſacra ou Deſcrittione hiſtorico-geografica delle due Chieſe Patriarcali Antiochia et Geruſalemme Rom 1695. fol. Es giebt drey Biſchöfe in Syrien, die ſich den Namen und die Würde eines antiocheniſchen Patriarchen beylegen. Der eine iſt der Patriarch der Griechen, oder Melchiten; denn ſo heiſſen die Chriſten in Syrien, welche der Religion und den Gebräuchen der Griechen ergeben ſind, der andere iſt der Patriarch der ſyriſchen Monophyſiten, und der dritte der Patriarch der Maroniten. Denn auch dieſer will für den wahren und rechtmäßigen Patriarchen von Antiochien angeſehen ſeyn, und erhält auch vom römiſchen Pabſte dieſen Titel. Und nichts deſto weniger pflegt doch der römiſche Pabſt auch einen antiocheniſchen Patriarchen

nennet ſich ſelbſt den Patriarchen von Paläſtina, Syrien, y) Arabien, von dem Lande jenſeit des Jordans, von Cana in Galiläa und vom heiligen Berge Zion. *) Allein dieſe drey Patriarchen haben ein ſehr ſchlechtes und armſeliges Gebiet. Denn den alexandriniſchen und antiochenischen Stuhl haben längſt die Monophyſiten eingenommen, welche den Griechen nur wenig Untergebene in den Ländern, in welchen ſie herrſchen, übrig gelaſſen haben. Zu Jeruſalem aber iſt ein Zuſammenfluß der Chriſten von allen Secten und Religionen, und dieſe haben ihre eigenen Biſchöfe und Prieſter; daher die Herrſchaft des griechiſchen Patriarchen in ziemlich enge Gränzen eingeſchloſſen iſt.

§. 102.

Das Recht, den Patriarchen von Conſtantinopel zu erwählen, kommt heutiges Tages den zwölf Biſchöfen, die der Stadt am nächſten ſind, **) das Recht hingegen ihn zu beſtätigen, und ihn in den würklichen Beſiz ſeiner Gewalt zu ſezzen, dem türkiſchen Kaiſer zu. Allein die ſchlechten Sitten des Volks und der Geiz derer, die nächſt dem Kaiſer

chen zu Rom zu ernennen; daß alſo der antiocheniſche Stuhl heutiges Tages vier Patriarchen hat, einen griechiſchen, zween ſyriſche und einen lateiniſchen, oder römiſchen *in partibus*, wie man zu Rom ſpricht.

y) M. Anm. 94. Auch Herr Lüdeke ſcheinet Syrien zum antiocheniſchen Patriarchate zu rechnen. S. deſſen Nachrichten vom türkiſchen Reiche §. 42. S. 107. der erſten Ausg. (C.)

*) S. Blaſii Tertii Siria Sacra L. II. S. 165. Uebrigens hat man des Dan. Papebrochs Commentar. de Patriarchis Hieroſolym. T. III. Actor. SS. menſ. Maii. Hiemit verbinde man des Mich. le Quien Orient. Chr. T. III. S. 102 f.

**) S. Jac. Elsners Beſchreibung der griechiſchen Chriſten in der Türkey K. III. §. 6. S. 54 f. Le Quien Oriente Chriſtian. T. I. S. 145 f.

Kaiſer die Regierung führen, haben dies Geſez, wo nicht umgeſtoßen, doch ſehr wankend gemacht. Die Luſt, den Vorrang zu haben, reizet nemlich viele Biſchöfe, daß ſie die patriarchaliſche Würde durch Geld zu erlangen ſuchen, die ſie durch die Stimmen ihrer Brüder nicht erhalten können. Es werden daher nicht ſelten diejenigen von dieſer Ehrenſtufe heruntergeſezt, welche auf eine rechtmäßige Art ſie beſtiegen haben, und der wird gemeiniglich von den Statthaltern der Kaiſer für deſto würdiger gehalten, der durch die Gröſſe der Geſchenke ſeine Mitwerber übertrift. Indeß ſollen heutiges Tages die Umſtände ſich verbeſſern, und die Patriarchen viel ſicherer, als vormals, leben, da die Türken allmählich eine billigere Betragart annehmen. Uebrigens ſtehet dieſer Patriarch auch im großen Anſehen bey dem bedrängten und wegen der größten Unwiſſenheit mit Aberglauben gefeſſeltem Volke. Denn er berufet nicht nur Kirchenverſamlungen, und regieret und entſcheidet mit ihnen Kirchenangelegenheiten und Religionsſtreitigkeiten, ſondern er handhabet auch mit Wiſſen des Kaiſers das Recht, und entſcheidet weltliche Rechtsſachen. Dieſe ſeine Gewalt unterſtüzzet theils des Kaiſers Anſehen, theils ſein Recht, die Widerſpenſtigen aus der Kirchengemeinſchaft zu ſtoßen, für welche Strafe ſich die Griechen ſehr fürchten. Er lebt aber hauptſächlich von den Abgaben, davon bald größere, bald geringere denen unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtehenden Kirchen auferlegt werden, nachdem es die Noth und die Lage der Umſtände erfordert. *)

§. 103.

*) Die Geſchichte der conſtantinopolitaniſchen Patriarchen hat vor nicht gar langer Zeit der Jeſuit Wilh. Cuper geliefert. Sie ſteht in den Actis S. S. menſis Auguſti T. I. S. 1-257. Sehr weitläuftig handelt auch von dem Patriarchate und von den Patriarchen zu Conſtantinopel Mich. le Quien Oriente Chriſt. im ganzen erſten Theile, und von den lateiniſchen Patriarchen von Conſtantinopel im III. Th. S. 786 f.

§. 103.

Die Griechen erkennen auſſer der heiligen Schrift die ſieben erſten Kirchenverſamlungen, welche ökumeniſche, oder allgemeine genennet werden, für die Erkenntnißgründe ihrer Religion. Durch eine lange Gewohnheit aber iſt es üblich geworden, daß keine Privatperſon ſich der Gewalt anmaßen darf, dieſelben zu erklären und auszulegen, ſondern daß alle dasjenige für göttlich und unverlezlich halten, was von dem Patriarchen und ſeinen Gehülfen verordnet iſt. Der Hauptinhalt der ganzen Religion, welche die neuen Griechen für die ihrige gehalten wiſſen wollen, iſt in dem rechtgläubigen Bekenntniß der katholiſchen und apoſtoliſchen morgenländiſchen Kirche enthalten, welches Peter Mogilaus, Biſchof zu Kiow, auf einer zu Kiow gehaltenen Kirchenverſamlung aufgeſezzet, nachmals Parthenius, Patriarch zu Conſtantinopel, im Jahre 1643. und mit ihm alle Patriarchen, nachdem es aus dem Ruſſiſchen ins Griechiſche überſezt worden, gebilliget und öffentlich angenommen, und der reiche Panagiota, des türkiſchen Kaiſers Dolmetſcher, auf ſeine Koſten griechiſch und lateiniſch drukken und mit Beyfügung einer großen Empfehlung des Nectarius, Patriarchen zu Jeruſalem, unentgeltlich unter die Griechen austheilen laſſen. *) Aus dieſer Schrift erhellet deut=

*) Eine Ausgabe von dieſem Bekenntniß mit der lateiniſchen Ueberſezzung hat Lorenz Normann Leipzig 1695. 8. beſorgt. In der Vorrede wird Nectarius für den Verfaſſer deſſelben ausgegeben; dies aber widerlegt Nectarius ſelbſt in dem Briefe, der auf die Vorrede folgt. Eben ſo falſch iſt dasjenige, was ſowol ſelbſt auf dem Titel, als auch in der Vorrede gemeldet wird, daß es damals zuerſt ans Licht getreten. Denn es war ſchon vorher in Holland (zu Amſterdam) auf Koſten des Panagiota im Jahre 1662. gedrukt worden. Eine teutſche Ueberſezzung deſſelben hat Joh. Leonh. Friſch Frankfurt und Leipzig 1727.

deutlich genug, daß die Griechen eben ſo weit von den Anhängern des römiſchen Pabſtes, deren Lehren ſie hin und wieder verwerfen und antaſten, als von den übrigen Chriſten

1727. 4. herausgegeben. z) Mit Fleiß und auf eine gelehrte Art handelt von dieſem Bekenntniſſe D. Joh. Chriſtoph Köcher Bibliotheca Theologiae Symbol. S. 45. f. der auch von den übrigen Bekenntniſſen der Griechen eine genaue Anzeige, wie er gewohnt iſt, liefert S. 53. Eine neue Ausgabe des rechtgläubigen Bekenntniſſes, der die Geſchichte deſſelben vorgeſezzet iſt, hat Herr D. Carl Gottlob Hoffmann Profeſſ. prim. der Theologie zu Wittenberg zu Breslau 1751. 8. drukken laſſen. a) Vom Panagiota, dem es dem gröſten Theile ſeines Anſehens zu verdanken hat, dieſem berühmten und um die Angelegenheiten der Griechen ausnehmend verdienten Manne handelt Cantimir Hiſt. de l'Empire Ottomann T. III. S. 149 f. (S. 394 f. der teutſch. Ausg.) weitläuftig.

z) Unter dem Titel: *Liber Symbolicus Ruſſorum;* oder der gröſſere Catechismus der Ruſſen, welchen auch die ganze griechiſche Kirche angenommen hat ꝛc.

a) Griechiſch, lateiniſch und teutſch. Zu Buchareſt in der Wallachey iſt es 1699. ans Licht getreten. 1722. iſt es in holländiſcher Sprache gedrukt. Es iſt eigentlich dem berühmten Patriarchen zu Conſtantinopel Cyrillus Lucaris, welcher nebſt andern griechiſchen Lehrern zu Conſtantinopel die griechiſche Kirche mit der reformirten zu Genf und in Holland und England vereinigen wollen, entgegen geſezt. Einige aber halten dafür, daß der allzugroße Eifer des Mogilas, dem Cyrillus ſich zu widerſezzen, theils die Kunſtgriffe der Katholiken es verurſachet, daß manches in daſſelbe geſezt worden, welches der römiſchen Lehre gemäßer ſey, als der griechiſchen, wenigſtens der ältern. Das Bekenntniß beſtehet aus drey Theilen. Der erſte handelt vom Glauben nach dem Glaubensbekenntniſſe der nicäniſchen und erſten conſtantinopolitaniſchen Kirchenverſamlung: der andere von der Hofnung nach dem Vater Unſer und der Bergpredigt Jeſu Chriſti von den neun Seligkeiten, und der dritte von der Liebe gegen Gott und den Nächſten nach den zehn

ſten entfernet ſind, und daß ſich die nicht wenig irren, die ſich einbilden, es ſtünden nur geringe Hinderniſſe im Wege, daß ſie ſich nicht zu dieſen, oder jenen geſelleten. *)

§. 104.

Es haben ſolches die Papiſten öfters empfunden; auch die unſrigen haben es zu dieſer Zeit erfahren, als ſie die Griechen zur Kirchengemeinſchaft einluden. Zuvörderſt ſchikte Philipp Melanchthon die vom Paul Dolſcius ins Griechiſche überſezte augsburgiſche Confeßion nebſt einem Briefe an den Patriarchen von Conſtantinopel, in der Hofnung, es würde die ungekünſtelte und reine Wahrheit dieſem Manne eine Liebe zu ihm einflößen. Allein er erhielt nicht einmal eine Antwort. *) c) Nachher haben ſich die tübingiſchen Gottesgelehrten vom Jahre 1576 bis zum Jahre 1581. bemühet, des griechiſchen Patriarchen Jere=

zehn Geboten. Es iſt daſſelbe catechetiſch abgefaſſet. S. D. Joh. George Walchs Biblioth. theol. T. I. S. 431 f. S. J. Baumgartens theol. Streitigk. B. I. S. 380 f. und deſſelben Geſch. der Religionsparth. S. 529. wo man auch S. 566=580. einen Auszug aus demſelben antrift.

*) Von den Schriftſtellern, aus welchen ſowol der Zuſtand, als die Lehre der griechiſchen Kirche erkannt werden kann, liefert Joh. Alb. Fabricius ein weitläuftiges und genaues Verzeichniß Bibl. Graecae Vol. X. S. 441 f. b).

b) Wir fügen hinzu Platons rechtgläubige Lehre der rußiſch=griechiſchen Kirche zum Gebrauche des Großfürſten Paul Petrowitſch, welches mit großer Deutlichkeit abgefaßte leſenswürdige Buch in einer teutſchen Ueberſezzung Riga 1769. gr. 8. herausgekommen, und 1771. zum zweyten male gedrukt worden.

*) S. Leo Allatius de perpet. conſenſione eccl. orient. et occident. L. III. c. 8. S. 1005 f.

c) Man ſehe aber auch M. Anm. 95.

Jeremias II. d) Gemüth ſowol durch Briefe, als auch durch abermalige Ueberſendung der augsburgiſchen Confeſſion und des von Jacob Heerbrand verfertigten Compendiums der Theologie, welches Martin Cruſius aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche überſezzet hatte, zu gewinnen. Aus dieſem Unternehmen ſind einige Briefe des Jeremias erwachſen, die zwar leutſelig und freundſchaftlich geſchrieben, aber von ſolchem Inhalte ſind, daß man leicht abnehmen konnte, die Griechen von den Gebräuchen und Meinungen ihrer Vorfahren abbringen wollen, ſey eine allzugroße und menſchliche Kräfte, nach den dermaligen Umſtänden der Nation, überſteigende Sache. *) e)

§. 105.

d) Hieher gehöret eigentlich M. Anm. 95.

*) Alle Acten und Schriften, die dies berühmte Geſchäfte betreffen, ſind zu Wittenberg 1584. fol. in einem Bande ans Licht getreten. S. Herrn Chriſtoph Matth. Pfaffens Liber de actis et ſcriptis publicis eccleſiae Wirtembergicae S. 50 f. Joh. Alb. Fabricius Bibl. Graecae Vol. X. S. 517 f. und andere. Em. a Schelſtrate Acta eccleſiae orientalis contra Lutheri haereſin Rom 1739. fol. Es handelt auch weitläuftig hievon Joh. Lami in Deliciis Eruditorum T. VIII. S. 176 f. bey Gelegenheit des griechiſchen Patriarchen Jeremias II.

e) Zu dieſem Briefwechſel hat Steph. Gerlach, der als Legationsprediger mit dem Baron David von Ungnad, Geſandten des Kaiſers Maximilians II. nach Conſtantinopel gegangen, Gelegenheit gegeben. Weil ihm Martin Cruſius in Tübingen aufgetragen hatte, dort einen Briefwechſel mit den Gelehrten in Abſicht der griechiſchen Sprache zu veranſtalten, ſo wurde durch dieſe Gelegenheit des Patriarchen Secretär und Syncellus, Theodor Zygomala, ſein vertrauter Freund, der denn eigentlich die ganze Unterhandlung veranlaßte. Die tübingiſchen Gottesgelehrten erſuchten den Patriarchen um ſeine Meinung, was er von den Lehren der augsburgiſchen Confeſſion urtheilte. Er billigte nun zwar in ſeinen Briefen einige Lehren derſelben; allein die übrigen verwarf

§. 105.

Seit dem der gröſte Theil der Griechen von der harten Tyranney der Türken bedrükket wird, ſo iſt faſt alle

er als irrig. Nach der Zurükkehr erwähnter Geſandſchaft und der Abſezzung des Patriarchen dauerte dieſer Briefwechſel nicht lange mehr, und, weil in manchen Stükken keine Parthey der andern nachgeben konnte und wollte, ſo ward der ganze Verſuch unterbrochen. Allein unſrer Kirche erwuchs daraus ein langwieriger Streit mit den Papiſten. Dieſe nahmen von ſolchem Briefwechſel Gelegenheit, die lutheriſchen Lehrer auf eine unverſchämte und gottloſe Art zu verläumden. Sie gaben z. B. vor, die Tübinger hätten die Griechen mit Gelde beſtechen wollen, und hätten, um ſich bey ihnen beliebt zu machen, die ſieben ökumeniſchen Kirchenverſamlungen gebilliget, ſie hätten gern in die Gemeinſchaft der griechiſchen Kirche und in des Patriarchen Schuz aufgenommen ſeyn und den Patriarchen gleichſam zum Richter bey ihren Streitigkeiten mit dem Pabſte machen wollen; ſie hätten endlich dem Patriarchen nicht die ächte, ſondern eine ganz und gar verfälſchte augsb. Conf. zugeſchikt ꝛc. Die Papiſten freueten ſich über die Cenſur des Patriarchen über die A. C. und Socolovius in Polen, Lindanus in den Niederlanden und Fickler in Teutſchland ſtellten mit groſſem Frolokken ihre giftigen Schmähſchriften ans Licht. Die Tübinger retteten zwar ihre Unſchuld nachdrüklich, und man ſahe leicht, daß ſie bey ihrem Briefwechſel keine andere Abſicht gehabt, als die Läſterungen von der lutheriſchen Kezzerey, die auch bis zu den Griechen gedrungen waren, zu widerlegen, die Reinigkeit ihrer Lehre zu beweiſen, und die Griechen, wo möglich, von ihren Irrthümern, deren ſie viele mit den Papiſten gemein haben, abzulenken. Allein die Papiſten lieſſen ſich durch der Tübinger Widerlegung in ihrem Geſchrey nicht ſtören; daher denn dieſe genöthiget wurden, die ſämtlichen Acten, deren Mosheim gedenket, herauszugeben; Cruſius aber, dieſer große Lehrer der griechiſchen Sprache, für dienlich hielt, dasjenige, ſo nicht in dieſer Samlung befindlich war, in ſeiner *Turcograecia* ans Licht zu ſtellen.

alle weltliche ſowol, als theologiſche Gelehrſamkeit bey ihnen zu Grunde gegangen. Es fehlet ihnen nemlich an Schulen, und an allen ſolchen Dingen, wodurch die Gemüther bearbeitet, und zur Wiſſenſchaft und Gottesfurcht angewieſen werden. Was noch einige ihrer Lehrer wiſſen, das haben ſie entweder aus Sicilien und Italien, wohin die Lernbegierigen zu reiſen pflegen, nach Hauſe gebracht, oder aus den Schriften der Alten, und aus dem kurzen Begrif (Summa) des h. Thomas, wovon ſie eine griechiſche Ueberſezzung haben, geſchöpfet. *) Daher lebt nicht

Ee 2 nur

ſtellen. Und hieraus erhellet deutlich genug, daß es eine ganz unſchuldige Unterhandlung geweſen, in welcher keine von beyden Partheyen einander hintergehen wollen. S. Saligs Hiſt. der A. C. Th. I. S. 721 – 737. Herrn D. Walchs Bibl. theolog. T. I. S 358 f. Baumgartens Geſch. der Religionsparth. S. 550. Mich. Lilienthals theol. Bibliothek Th. II. S. 139 f.

*) So urtheilen alle europäiſche, ſowol römiſche als gegenſeitige Chriſten von der Gelehrſamkeit und den Wiſſenſchaften der heutigen Griechen; und, warum ſie ſo urtheilen, zeigen ſie ſehr häufig mit der That ſowol, als mit Worten. Allein viele Griechen lehnen dieſe Beſchuldigung der Unwiſſenheit und Barbarey aufs eifrigſte von ihrer Nation ab, und behaupten, daß alle Wiſſenſchaften und Künſte in dem neuen Griechenlande nicht minder, als in dem alten, blühen. Unter dieſen Vertheidigern der griechiſchen Gelehrſamkeit thut ſich Demetrius Cantimir Hiſt. de l'Empire Ottomann T. II. S. 38 f. hervor, der zum Beweiſe, daß ſich diejenigen irren, die Griechenland heutiges Tages für den Siz der Barbarey halten, nicht nur ein Verzeichniß gelehrter Griechen des vorigen Jahrhunderts verfertiget hat, ſondern auch erzählet, es ſey von einem gewiſſen Griechen, Manolaki, zu Conſtantinopel eine Akademie geſtiftet, auf welcher die gelehrteſten Männer in der alten griechiſchen Sprache ſowol alle Theile der Philoſophie, als auch andere Wiſſenſchaften und Künſte mit Ruhm und Nuzzen lehren. Dies iſt ſonder Zweifel wahr; allein es zeigt nur ſo viel, daß es bey

den

nur das Volk, ſondern auch diejenigen, die man Wächter des Volks nennet, mehrentheils gottlos und wollüſtig, und ſie vermehren ſelbſt, welches vorzüglich zu bedauren, durch Partheyen und Zänkereyen ihr Elend. Faſt die ganze Religion beſtehet aus großentheils nichtigen und unvernünftigen Cärimonien, in deren Aufrechterhaltung ſie doch viel ſorgfältiger ſind, als in Erhaltung ihrer Religion ſelbſt. Sie wären aber noch weit elender, wenn nicht diejenigen, die von der griechiſchen Nation das Amt der Dolmetſcher und Aerzte mehrentheils am kaiſerlichen Hofe verwalten, durch ihr Vermögen und Anſehen den entſtandenen Streitigkeiten ein Ziel ſezten, und die drohenden Ungewitter ſtillten.

§. 106.

Die **Rutheni**, oder **Ruſſen**, die **Georgianer** oder **Iberier** und die **Colchier**, oder **Mingrelianer**, beobachten zwar die Lehren und Gebräuche der **Griechen**, ſind aber ihre eigene Herren, und von dem conſtantinopolitaniſchen Patriarchen unabhängig. Den **Ruſſen** pflegte vormals der Patriarch von **Conſtantinopel** ihren Patriarchen zu geben. Als aber gegen das Ende dieſes Jahrhunderts **Jeremias** II. Patriarch von **Conſtantinopel**, nach

der ſehr anſehnlichen griechiſchen Nation, welche viele alte, ſehr vornehme und begüterte Familien zieren, nicht gänzlich an ſtudirten und gelehrten Männern fehle. Dies hat aber noch niemand jemals in Zweifel gezogen, und doch giebt ſolches keinen Beweis ab, daß die Nation überhaupt betrachtet an freyen Künſten, und weltlichen ſowol, als geiſtlichen Wiſſenſchaften reich ſey. Denn es kann ein Volk überhaupt betrachtet wild ſeyn, und dennoch eine kleine Anzahl gelehrter Männer beſizzen. Aber die conſtantinopolitaniſche Akademie iſt ohne Zweifel eine neue Anſtalt, und beſtätiget daher mehr das Urtheil der übrigen Chriſten von der Gelehrſamkeit der Griechen, als ſie daſſelbe über den Haufen ſtößet.

nach Moſcau reiſete, damit er durch die daſelbſt aufgebrachten Geldſummen den Metrophanes, ſeinen Nebenbuhler, vom conſtantinopolitaniſchen Stuhle ſtoſſen möchte, ſo lagen ihm die moſcowitiſchen Mönche, und zwar ohne Zweifel auf Befehl des Großfürſten Theodors, des Johann Baſilides Sohn, mit Bitten und Drohungen an, daß er der ganzen moſcowitiſchen Nation einen unabhängigen Patriarchen, αὐτοκέφαλον, wie die Griechen reden, vorſezzen möchte. Jeremias ſahe ſich gezwungen, ſolches zu bewilligen, und erklärte im Jahre 1589 auf einer zu Moſcau gehaltenen Kirchenverſamlung den Jobus, Erzbiſchof von Roſtow, zum erſten Patriarchen der Ruſſen, jedoch unter der Bedingung, daß ein jeder neuer Patriarch in Zukunft die Genehmhaltung und Einwilligung des conſtantinopolitaniſchen ſuchen, und ihm zu beſtimmten Zeiten fünfhundert moſcauiſche Goldgülden zahlen ſollte. Was auf der Kirchenverſamlung zu Moſcau war beſchloſſen worden, das wurde hernach im Jahre 1593. auf einer Kirchenverſamlung zu Conſtantinopel, die von eben dieſem Jeremias war ausgeſchrieben worden, mit Einwilligung des türkiſchen Kaiſers, beſtätiget.*) Allein um die Mitte des folgenden Jahrhunderts, unter dem Dionyſius II. Patriarchen von Conſtantinopel, geſtanden es die vier morgenländiſchen Patriarchen dem Großfürſten von Moſcau wieder zu, daß der moſcauiſche Patriarch von ſolcher Abgabe und von der erforderlich geweſenen Beſtätigung ſeiner Wahl und Einweihung frey ſeyn ſollte **)

*) S. Ant. Poſſevins Moſcovia im Anfange. Mich. Lequien Oriens Chriſt. T. I. S. 1292. und des Patriarchen Jeremias II. eigene Erzählung von dieſer Sache, die in dem Catalogo Codic. MSS. Biblioth. Taurinenſis S. 433 bis 469. abgedrukt ſtehet.

**) Lequien Oriens chriſt. T. I. S. 155 f. Nic. Bergius de eccleſia Moſcovitica P. I. Sect. I. c. 18. S. 194 f.

§. 107.

Die Georgianer und Mingrelianer, oder, wenn jemand lieber die alten Namen gebrauchen will, die Iberier und Colchier, ſind in einen ſolchen Verfall gerathen, nachdem die Muhammedaner in dieſen Ländern zu herrſchen angefangen, daß ſie kaum zu den Chriſten gezählet werden können; aber doch noch vielmehr die Colchier, die in den Wäldern und Gebirgen ein beynahe viehiſches Leben führen, als die Iberier, bey welchen doch noch einiger Schatten von Menſchlichkeit und Frömmigkeit übrig iſt. Es haben zwar dieſe Völker einen Erzbiſchof, den ſie Katholicus nennen, Biſchöfe und Prieſter, die aber ganz roh, laſterhaft, ſchmuzig, und ſchlimmer, als das Volk ſelbſt, ſind. Da ſie ſelbſt nicht wiſſen, was ſie glauben ſollen, ſo denken ſie nicht einmal daran, andere zu unterrichten. Daher muthmaßet man es heutiges Tages mehr, als daß man es gewiß wiſſen ſollte, daß die Colchier und Iberier weder der Monophyſiten, noch der Neſtorianer Meinungen zugethan ſind, ſondern die Lehren der Griechen annehmen. Was unter ihnen noch von der Religion übrig iſt, das beſteht alles in Feſttagen und Cärimonien; allein auch hier iſt aller Anſtand und Ehrbarkeit verbannet, und es fällt ſchwer, den Ausſpruch zu thun, ob die Prieſter auf eine anſtändigere Art eſſen, trinken und ſchlafen, oder die Taufe und das h. Abendmahl verwalten. *)

*) S. Clemens Galanus conciliatio eccleſiae Armenicae cum Romana T. I. S. 156 f. Joh. Chardin Voyages en Perſe et autres lieux de l'Orient T. I. S. 67 f. wo auch Joh. Maria Zampi Relation de la Colchide et Mingrellie anzutreffen. Man verbinde damit des Archangel. Lambert Relation de la Colchide et Mingrellie, die man in dem Recueil des Voyages au Nord T. VII. S. 160. lieſet. Lequien Oriens chriſt. T. I. S. 1333. 1339 f. Allein man ziehe doch auch zu Rathe Rich. Simons Hiſt. critique des dogmes et ceremonies des Chretiens Orientaux. C. 5. 6. S. 7 f.

§. 108.

Die morgenländiſchen Chriſten, die der Gemeinſchaft der Griechen gänzlich entſagt haben, und nicht nur durch ihre Lehren, ſondern auch durch ihre Gebräuche von ihnen abgeſondert ſind, beſtehen aus einer gedoppelten Art. Einige behaupten, daß unſer allerheiligſter Erlöſer nur Eine Natur habe; andere hingegen gedenken ſich zwo Perſonen in demſelben. Jene werden **Monophyſiten** oder **Jacobiten** vom **Jacob Baradäus** genennet, der in Aſien dieſe, ihrem Untergange nahe, Secte im ſechſten Jahrhunderte wieder aufrichtete, und ihr eine neue Form gab. *) f) Dieſe werden, weil ſie mit dem **Neſtorius** übereinſtimmen, **Neſtorianer**, und von den Ländern, in welchen ſie ſich vorzüglich aufhalten, **Chaldäer** genennet. Die **Monophyſiten** werden wieder in **aſiatiſche** und **africaniſche** eingetheilet. Das Haupt der **aſiatiſchen** iſt der Patriarch von **Antiochien**, der ſich gemeiniglich in dem nicht weit von der Stadt **Marde** gelegenen Kloſter des h. **Ananias**, welches heutiges Tages das **zaphranenſiſche Kloſter** genennet wird, aufhält, zuweilen aber doch zu **Amiola**

7 f. der ſich bemühet, von den Georgianern und Mingrelianern einen Theil der Schmach, die ſie dekket, abzuwälzen. Die Katholici von Georgien und Mingrelien ſind zwar heutiges Tages ἀυτοκέφαλοι, oder unabhängig; aber ſie zahlen doch dem conſtantinopolitaniſchen Patriarchen einen Tribut.

*) Den Namen Jacobiten gebrauchen wir insgemein im weitläuftigen Sinne, ſo daß wir damit alle Monophyſiten bezeichnen, nur die Armenier ausgenommen; eigentlich aber iſt dieſer Name nur den aſiatiſchen Monophyſiten eigen, deren Vater und Wiederherſteller Jac. Baradäus (Albardai) iſt. S. Rich. Simon Hiſt. des Chretiens Orientaux C. IX. S. 118. in deſſen Erzählung jedoch vieles einer Verbeſſerung bedarf.

f) S. Th. III. dieſer Kirchengeſch. S. 270 f.

(Caramit) Marde, wo eigentlich ſein Siz iſt, Aleppo, oder in andern ſyriſchen Städten wohnet. *) Da derſelbe die weitläuftige Kirche, welcher er vorſtehet, nicht füglich allein regieren kann, ſo hat er einen Gehülfen, dem die morgenländiſchen Gemeinen jenſeit der Tiger anvertrauet ſind, den Primas, oder Maphrian des Orients, der vormals zu Tagrit an den Gränzen von Armenien ſich aufhielt, jezt aber in dem Kloſter des heil. Matthäus bey der Stadt Moſul in Meſopotamien ſeine Wohnung hat. **) g) Heutiges Tages nehmen alle Patriarchen der Jacobiten den Namen Ignatius an. Die africaniſchen Monophyſiten ſtehen unter der Bothmäſſigkeit des Patriarchen von Alexandrien, der gemeiniglich zu Cahira wohnet, und werden wieder in Copten und Abyßinier eingetheilt. Copten werden diejenigen Chriſten genennet, die Aegypten, Nubien und die benachbarten Länder bewohnen. Durch die Macht und unerſchöflichen Geiz der Türken unterdrükt, kämpfen ſie mit dem größten Mangel, und haben keine Mittel, den Patriarchen und die Biſchöfe zu erhalten; jedoch werden ſie einigermaßen durch die Freygebigkeit dererjenigen unterſtüzzet, die aus der Zahl der Copten wegen ihrer Haushaltungskunſt, oder anderer, zwar nüzlichen, aber den Türken unbekannten, Künſte in die Häuſer der vornehmſten Muhammedaner aufgenommen werden. †) Obgleich die Abyßinier dieſelben in Abſicht

*) S. Joſ. Sim. Aſſemani Diſſertatio de Monophyſitis T. II. Biblioth. Oriental. Clementino-Vaticanae §. 8 f. Fauſt. Naironi Euoplia fidei catholicae ex Syrorum monumentis P. I. S. 40 f. Lequien Oriens Chriſt. T. II. S. 1343 f.

**) Aſſemani Diſſertatio de Monophyſitis §. 8 f.

g) S. Baumgartens Geſch. der Religionsparth. S. 595 f. welche auch in der Folge zu vergleichen.

†) Eine ſehr gelehrte Geſchichte der alexandriniſchen Patriarchen der Jacobiten hat Euſebius Renaudot Paris 1713.

Abſicht ihrer Anzahl, Macht und Glükſumſtände weit übertreffen, da ſelbſt der Kaiſer ein Chriſt iſt, ſo verehren ſie doch den alexandriniſchen Patriarchen als ihren Vater, und wählen ſich ſelbſt keinen Vorſteher der Religion, ſondern laſſen ſich allemal den Primas, den ſie Abbuna nennen, von dem alexandriniſchen Patriarchen ſezzen. *)

§. 109.

Es ſind dieſe Monophyſiten durch viele Meinungen ſowol, als Gebräuche von den Griechen, Lateinern und übrigen Chriſten unterſchieden; doch liegt der vornehmſte Grund, warum ſie von den übrigen Chriſten abgeſondert leben, in ihrer Lehre von unſerm Heilande Jeſu Chriſto. Sie nehmen nemlich mit dem Dioscorus, Barſumas, Xenajas Sullo und anderen, die ſie als ihre Lehrer und Stifter verehren, an, daß die göttliche und menſchliche Natur Chriſti in Eine Perſon zuſammengefloſſen (zu Einer Natur vereiniget worden), und verwerfen daher die Schlüſſe der Kirchenverſamlung von Chalcedon und den ſehr bekannten Brief Leo des Großen. Jedoch ſchrän-

 ken

1713. 4. geliefert. Er hat auch herausgegeben Officium ordinationis huius Patriarchae mit Anmerkungen. Liturgiar. Oriental. T. I. S. 467. Den Zuſtand und die innere Beſchaffenheit der alexandriniſchen, oder coptiſchen Kirche beſchreibet Joh. Michael Wansleben Hiſtoire de l'Egliſe d'Alexandrie, que nous appellons celle des Jacobites-Coptes. Paris 1667. 8. Man verbinde damit ſeine Relation d'un voyage en Egypte. S. 293 f. wo er von den Mönchen und Klöſtern der Copten mit Fleiß handelt. Nouveaux Memoires des Miſſions de la Compagnie de Jeſus dans le Levant. T. II. S. 9 f. T. IV. S. 129. Bened. Maillet Deſcription de l'Egypte T. II. S. 64 f.

*) S. Job. Ludolf Comment. in hiſtor. Aethiopicam S. 451. 461. 466. Hier. Lobo Voyage d'Abiſſinie T. II. S. 34. Nouveaux Mem. des Miſſ. dans le Levant T. IV. S. 277. Mich. Lequien Oriens Chriſt. T. II. S. 641 f.

ken ſie dieſe Lehre, um nicht für Anhänger des Eutyches, mit welchem ſie nichts gemein haben wollen, angeſehen zu werden, behutſam ein, indem ſie alle Vermengung und Vermiſchung beyder Naturen zu glauben verbieten, und vorgeben, es ſey zwar nur Eine Natur in Chriſto, aber zugleich eine zwiefache und zuſammengeſezte. *) h) Und dieſe Erklärung zeigt deutlich genug, daß das Urtheil derjenigen Gelehrten nicht ganz ungegründet ſey, die dafür halten, daß die Monophyſiten mehr den Worten, als der Sache nach, von der Meinung der Griechen und Lateiner abgehen. **) Heutiges Tages ſind die aſiatiſchen ſowol, als africaniſchen Jacobiten mehrentheils ſo unwiſſend und von der Gelehrſamkeit ſo entblößet, daß ſie vielmehr aus Hartnäkkigkeit und mit dem Anſehen ihrer Vorfahren, als mit Gründen die Meinung vertheidigen, wodurch ſie von den übrigen Chriſten unterſchieden ſind. ***)

§. 110.

*) Joh. Sim. Aſſemani Biblioth. Orient. Clementino-Vaticana T. II. S. 25. 26. 29. 34. 117. 133. 135. 277. 297. ꝛc. Die ſcharfſinnige Diſputation des Abulpharay für die Lehre ſeiner Secte leſe man eben daſelbſt T. II. S. 288 f. die ganze Religion der Abyßinier inſonderheit lernet man am beſten kennen aus Gregorius, des Abyßiniers Theologia Aethiopica, welche Joh. Alb. Fabricius in Luce ſalutari evangel. toti orbi exor. S. 716. herausgegeben, wo auch die übrigen Schriftſteller von den Abyßiniern angeführet werden.

h) S. dieſe Kirchengeſch. Th. III. S. 149 f.

**) M. V. la Croze Hiſt. du Chriſtianiſme des Indes S. 23. Aſſemani a. a. O. T. II. S. 291. 297. Rich. Simon Hiſt. des Chretiens orientaux S. 119. Joh. Jac. Schröders Theſaurus linguae Armenicae S. 276. i).

i) M. Anm. 96.

***) Die Liturgien der Copten, der ſyriſchen Jacobiten und der Abyßinier hat mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben Euſeb. Renaudot T. I. und II. Liturgiar. oriental.

§. 110.

Obgleich die Armenier mit den übrigen Monophyſiten von unſerm Heilande einerley Meinung haben; ſo ſind ſie doch durch viele Einrichtungen, Meinungen und Gebräuche von ihnen abgeſondert; daher auch zwiſchen ihnen und den eigentlichen Jacobiten keine Gemeinſchaft iſt. *) Die ganze armeniſche Kirche wird von dreyen Patriarchen regiert. f) Der vornehmſte von ihnen, welcher ganz Großarmenien und die benachbarten Provinzen regieret, hat zwey und vierzig Erzbiſchöfe unter ſich, und hält ſich zu Etchmeaſin in einem Kloſter auf. Er könnte, wenn er wollte, von ſeinen ſehr anſehnlichen Einkünften herrlich und prächtig leben; **) allein ſeine Tafel ſowol, als

*) Der vornehmſte von allen denen, die von den Armeniern und ihrer Religion ſowol, als übrigen Angelegenheiten geſchrieben haben, iſt Clemens Galanus, ein Theatiner in Italien, deſſen Conciliatio eccleſiae Armenicae cum Romana zu Rom 1650 f. in drey Folianten ans Licht getreten. Die übrigen zeigt Joh. Alb. Fabricius Luce evang. toti orbi exor. c. 38. S. 640 f. an, welchen inſonderheit Lequien Oriente Chriſt. T. I. S. 1362 f. beyzufügen. Des M. V. la Croze jüngſt herausgekommene Hiſtoria chriſtianiſmi in Armenia, die der Hiſtoriae chriſtianae religionis in Abeſſinia Haag 1739. 8. beygefügt iſt, entſpricht dem Reichthume und der Würde des Gegenſtandes wenig. Dieſer in ſolchen Sachen ſehr erfahrne Mann hätte etwas weit beſſeres geliefert, wenn ihn nicht die Beſchwerden ſeines ſehr hohen Alters gehindert hätten. Von den beſondern Einrichtungen und Gebräuchen der Armenier ſ. des Gemelli Carreri Voyage du tour du monde T. II. S. 146 f.

f) M. Anm. 97. S. Hrn. C. W. Lüdeke glaubw. Nachr. vom türk. Reiche Frankfurt und Leipzig 1771. 8. S. 147. §. 47. (C.)

**) Eine Nachricht von allen, dem vornehmſten Patriarchen unterworfenen, armeniſchen Kirchen hat Rich. Simon von

als Kleidung, iſt ſchlecht, und er iſt durch nichts, als durch ſeine Gewalt, über die Mönche, unter welchen er lebt, erhaben. Er wird gemeiniglich durch die Stimmen der zu Etchmeaſin (Jtchmiadzin) verſamleten Biſchöfe gewählt, und von dem Könige von Perſien beſtätiget. Der zweite Patriarch, oder Katholicus der Armenier hält ſich zu Sis, einer Stadt in Cilicien, auf, regieret die Kirchen in Cappadocien, Cilicien, Cypern und Syrien, und hat zwölf Erzbiſchöfe unter ſich. Dieſer Patriarch zu Sis geſtehet, daß er heutiges Tages geringer ſey, als der zu Etchmeaſin. Der dritte und geringſte unter dieſen Patriarchen, unter dem nur acht oder neun Biſchöfe ſtehen, wohnet auf der Inſel Aghtamar, mitten auf der großen See Vara ſpucarani, und wird von den übrigen Armeniern für einen Feind der Kirche gehalten. Auſſer dieſen eigentlichen und würklichen Patriarchen haben die Armenier auch noch andere Patriarchen, die aber mehr den Titel führen, als die Gewalt eines Patriarchen beſizzen. Denn auch der Erzbiſchof der Armenier, der ſich zu Conſtantinopel aufhält, unter welchen die Kirchen in den benachbarten aſiatiſchen und europäiſchen Ländern ſtehen, wird Patriarch genennet. Eben dieſen Titel führet auch der Biſchof der Armenier zu Jeruſalem, ingleichen derjenige, welcher ſich zu Kaminiek in Polen aufhält, und den armeniſchen Gemeinen in Rußland, Polen, und den benachbarten Ländern vorſtehet. Dieſe aber maßen ſich deswegen der Würde und des Namens eines Patriarchen an, weil

von dem Uskanus, einem armeniſchen Biſchofe, erhalten, und der Hiſtoriae criticae Chriſtianorum oriental. S. 217. beygefügt. Allein wir bemerken, daß in derſelben vieles vermiſſet werde. Von dem Sizze und der Lebensart des Patriarchen von Etchmeaſin ſ. des Paul Lucas Voyage au Levant T. II. S. 247. und Gemellus Carreri Voyage du tour du monde T. II. S. 10 f. Man verbinde damit andere, die ihre Reiſen nach Armenien und Perſien beſchrieben haben.

weil ſie von dem großen Patriarchen zu Etchmeaſin die Erlaubniß erhalten haben, Biſchöfe zu wählen, und das heilige Salböl, oder Chrisma, alle drey Jahr zu verfertigen, und unter ihre Gemeinen auszutheilen, welches ſonſt blos den Patriarchen bey den morgenländiſchen Chriſten zukommt. *)

§. III.

Die Neſtorianer, die auch Chaldäer genennet werden, halten ſich in Meſopotamien und den benachbarten Ländern größtentheils auf. Es haben dieſe Chriſten viele beſondere Lehren ſowol, als Gebräuche; dadurch aber ſind ſie ſonderlich von allen andern Secten unterſchieden, daß ſie behaupten, Neſtorius ſey ungerechter Weiſe zu Epheſus verdammt worden, und nicht nur zwo Naturen, ſondern auch eben ſo viel Perſonen in unſem Heilande mit ihm annehmen. Dies ward vormals als ein Hauptirrthum angeſehen; heutiges Tages hingegen ſcheint er den angeſehenſten Männern, ſelbſt unter den Römiſchkatholiſchen, vielmehr in Worten, als in irrigen Gedanken zu beſtehen. Die Chaldäer behaupten nemlich, daß Chriſtus aus zwoen Naturen ſowol, als Perſonen, beſtehe; allein ſie fügen hinzu, daß dieſe zwo Perſonen und Naturen ſo genau verbunden ſeyn, daß ſie nur ein einziges Anſehen, oder, wie ſie zu reden pflegen, Barſopa, welches eben ſo viel iſt, als der Griechen προσωπον, ausmachen. **) Hieraus

*) S. Nouveaux Memoires des Miſſions de la Compagnie de Jeſus dans le Levant Tom. III. wo S. 1. bis 218. eine lange Erzählung von den Kirchen ſowol, als weltlichen Angelegenheiten der Armenier ſtehet, die La Croze, auſſer welchem ſich niemand mit gröſſerer Sorgfalt mit dieſen Dingen beſchäftiget hat, wegen der Glaubwürdigkeit, Genauigkeit und Sorgfalt ſehr empfiehlet. Hiſtoire du Chriſtianiſme d'Ethiopie. S. 345 f.

**) Auf dieſe Art drukken ſelbſt die Aufſchriften, womit die Gräber der neſtorianiſchen Patriarchen in der Stadt Moſul

aus ſcheinet klar zu ſeyn, daß bey ihnen das Anſehen (der Anblik) eben ſo viel, als bey uns die Perſon iſt, und daß das bey ihnen Perſon heißt, was wir Natur nennen. Uebrigens gereichet es dieſer Secte zum Ruhme, daß ſie ſich unter allen morgenländiſchen Chriſten am wenigſten mit den vielen abergläubiſchen Meinungen, welche die Griechen und Lateiner angeſtekket haben, beflekket hat. *)

§. 112.

Vormals ſtanden alle Neſtorianer unter einem einzigen Patriarchen oder Katholicus, deſſen Siz zuerſt zu Bagdad, hernach aber in der Stadt Moſul war. Allein in dieſem Jahrhunderte ſind ſie in zwo Partheyen getheilt. Zuvörderſt wurden, wie wir oben bereits bemerket haben, im Jahre 1552. zween Patriarchen zugleich gewählt, Simeon Barmama und Joh. Sulaka oder Siud, wovon der lezte, um ſich einen dauerhaften Schuz gegen ſeinen Gegner zu verſchaffen, nach Rom gieng, und ſich dem Pabſte der Lateiner unterwarf. l) Zu der Parthey dieſes mit

Moſul gezieret werden, ihre Meinung aus. S. Aſſemani Biblioth. Oriental. Vatican. T. III. P. II. S. CMXLVIII. imgleichen S. 210 f. Rich. Simon Hiſt. de la creance des Chretiens orientaux C. 7. S. 94 f. Pet. Strozza de dogmatibus Chaldaeorum Roman. ſo 1617. 8. zuerſt herausgekommen.

*) Hier muß ſonderlich die ſehr gelehrte und ſehr weitläuftige Abhandlung des Aſſemani de Syris Neſtorianis zu Rathe gezogen werden, die den ganzen vierten Band ſeiner Biblioth. Oriental. Vatic. erfüllet. Hieraus hat groſſentheils geſchöpfet Mich. Lequien Oriente Chriſt. T. II. S. 1078 f.

l) Dieſer ſchlug zu Caramit in Meſopotamien ſeinen Siz auf, und nannte ſich den Patriarchen vom Orient. Sein Nachfolger Hebedjeſu wohnte der tridentiniſchen Kirchenverſamlung bey. Deſſen Nachfolger war Abathalla und dieſem folgte Simeon Denha, der Caramit verlaſſen mußte.

mit der römiſchen Kirche verbundenen Patriarchen trat Simeon Denha, Erzbiſchof von Gelu, der, als er hernach ſelbſt zum Patriarchen erwählet wurde, ſeinen Siz in der Stadt Ormia auf den perſiſchen Gebirgen aufſchlug, wo ſich ſeine Nachfolger, die ſich alle den Namen Simeon beyzulegen pflegen, noch bis jezt aufhalten. Im vorigen Jahrhunderte unterhielten ſie noch die Gemeinſchaft mit dem römiſchen Biſchofe; heutiges Tages aber ſcheinen ſie dieſelbe aufgegeben zu haben. *) Die dieſem kleinen Patriarchen entgegen geſezten großen Patriarchen der Neſtorianer führen ſeit dem Jahre 1559. alle den Namen Elias, und haben ihren Siz zu Moſul. **) Ihr Kirchengebiet erſtrekt ſich weit durch Aſien, und faſſet auch die Neſtorianer in Arabien, imgleichen diejenigen, die S. Thomaschriſten genennet werden, und an der malabariſchen Küſte wohnen, in ſich. ***)

§. 113.

Auſſer dieſen verſchiedenen Partheyen von Chriſten, bey welchen noch einiger Schein und Schatten der chriſtlichen Religion anzutreffen iſt, haben ſich noch einige andere Secten, die weit ſchlimmer ſind, durch einen großen Theil von Aſien ausgebreitet, die ohne Zweifel von den Ebioniten, Manichäern, Valentinianern, Baſilidianern, und andern Partheyen, die in den erſten Jahrhunderten ihre beſondere

*) S. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Oriental. Vaticana T. I. S. 538. und T. II. S. 456.

**) Die Folge der Neſtorianiſchen Patriarchen liefert Joſ. Simon Aſſemani Biblioth. Orient. Vaticana T. III. P. I. S. 611 f. welche er verbeſſert T. III. P. II. S. CML. Man verbinde damit des Lequien Orientem chriſt. T. II. S. 1078 f.

***) Von dieſen handelt mit Fleiß Matur. Veyſſ. la Croze Hiſtoire du Chriſtianiſme des Indes. Mit ihm muß verglichen werden Aſſemani a. a. O., T. III. P. II. c. 9. S. CCCCXIII.

dere Kirchen in der Kirche geſtiftet haben, abſtammen, aber wegen des allgemeinen Haſſes der Muhammedaner und Chriſten, in eine ſo große Barbarey, Unwiſſenheit und Aberglauben verfallen ſind, daß ſie heutiges Tages den Ruhm und das Recht der Chriſten faſt gänzlich verloren haben. Die Sabier, wie ſie von den Morgenländern genennet werden, oder Mendai Jjabi, Schüler Johannis, wie ſie ſich ſelbſt nennen, oder St. Johanniſchriſten,, wie ſie von den Europäern genennet werden, weil ſie noch einige Erkenntniß von Chriſto haben, ſie mag nun ſo groß ſeyn, als ſie will, ſcheinen eine jüdiſche Secte, und ein Zweig der alten Hemerobaptiſten zu ſeyn, m) deren die alten chriſtlichen Schriftſteller Meldung thun. Wenigſtens ſiehet der Johannes, welchen ſie den Stifter ihrer Secte nennen, dem Johannes, dem Täufer, ganz ungleich, weit ähnlicher aber demjenigen Johannes, den die Alten zum Vater der jüdiſchen Hemerobaptiſten machen. *) Sie halten ſich aber in Perſien und Arabien, ſonderlich zu Baſſora, auf, und bilden ſich ein, daß die Religion vornemlich in einer häufigen, oder feyerlichen, Abwaſchung des Körpers n) beſtehe, welche die Prieſter mit gewiſſen Cärimonien verrichten. **) Die Jaſidianer, oder Jaſidäer, oder Jezdäer,

m) M. Anm. 98.

*) Man ſehe, was ich hiervon geſchrieben habe im Commentario de rebus Chriſt. ante Conſt. M. S. 43. f.

n) M. Anm. 99.

**) S. des Ignatius a Jeſu, eines Carmeliten, der ſich lange Zeit unter dieſen Mendäern aufgehalten, Narratio originis rituum et errorum Chriſtianorum St. Iohannis; cui adjungitur diſcurſus per modum Dialogi, in quo confutantur XXXIV. errores ejusdem nationis. Rom 1652. 8. Engelb. Kämpfers Amoenitates exoticae Faſc. II. Relat. XI. S. 435 f. Georg Sale Proleg. in Alcoranum anglice converſum S. 15. Joſ. Sim. Aſſemani Biblioth. Orientalis T. III. P. II. S. 609. Thevenot Voyages T. IV. S. 584 f. Barthol. Herbelots Biblioth. Orientale, S. 725. Der ſel. Theoph.

Jezdåer, von welchen viele, aber nicht allzuzuverlåſſige Erzåhlungen in der Welt herumgehen, ſind ein Theil, oder ein durch die Gordiåiſchen Gebirge und Wůſten umherſchweifender und herumirrender Stamm von dem rauhen und wilden Volke der **Curden**, welche die perſiſche Provinz **Curdiſtan** bewohnen. Sie werden in ſchwarze und weiſſe **Jezdåer** eingetheilt. Jene ſind die Prieſter und Vorgeſezten des Volks, die ſchwarz gekleidet ſind; dieſe hingegen das gemeine Volk, welches weiſſe Kleider trågt.

Theoph. Siegfr. Bayer hat eine beſondere Abhandlung von dieſen Mendåern aufgeſezzet, die mit vielen vortreflichen Sachen angefůllet iſt. Als mir dieſer Mann, der eine tiefe Gelehrſamkeit beſaß, die Ausgabe derſelben auftragen wollte, ward er unvermuthet der Welt entriſſen. Bayer meynte aber, wie aus dem Theſauro epiſtolico Croziano T. I. S. 21. erhellet, ſie wåren ein Zweig der alten Manichåer, welche Meynung auch La Croze annahm. S. deſſen *Theſaur.* epiſtol. T. III. S. 31. 52. Allein man findet nichts in den Meynungen und Gebråuchen derſelben, welches nach dem Manichåismus ſchmekte. Daher glauben andere Gelehrte, zu welchen auch vor wenigen Jahren der ſehr berůhmte Fourmont in einer beſondern Abhandlung getreten, die man in den Memoires de l' Acad. des Inſcript. et des belles lettres T. XVIII. S. 23 f. lieſet, daß dieſelben von den alten Verehrern mehrerer Gőtter, ſonderlich des Geſtirns, welche die Araber Sabier oder Sabi und Sabiin nennen, entſtanden ſind. Allein, wenn man den Namen, den ihnen die Muhammedaner beyzulegen pflegen, ausnimmt, ſo iſt gar nichts vorhanden, welches dieſe Meynung unterſtůzzen ſollte. Die Mendåer geſtehen ſelbſt, daß ſie urſprůnglich Juden und aus Palåſtina in die Orte ihres jezzigen Aufenthalts verſezzet ſind. Es hat dieſe Secte ſehr alte heilige Bůcher, unter andern ein ſogenanntes Buch Adams, und ein Buch Johannis, des Stifters dieſer Sekte, und andere. Da dieſe Bůcher vor wenigen Jahren in die Bibliothek des Kőnigs von Frankreich gekommen ſind, ſo hat man Hofnung, daß wir daraus dereinſt eine zuverlåſſigere Kenntniß dieſer Nation erhalten werden.

trägt. Sie haben eine beſondere und noch nicht genug bekannte, aber doch, welches offenbar genug iſt, eine aus der chriſtlichen Religion und vielen anderweitigen Erdichtungen zuſammengeſezte Religion. Es unterſcheidet ſie ſonderlich von andern kezzeriſchen Chriſten ihre Meynung vom **Caçodämon** (**böſen Geiſte**) den ſie **Karubin**, oder **Cherubin**, das iſt, einen von den gröſſern Dienern Gottes nennen, und wo nicht gottesdienſtlich verehren, doch hoch halten, und weder ſelbſt beſchimpfen und ſchmähen, noch von andern ſchmähen laſſen. Hierin ſollen ſie ſo weit gehen, daß ſie nicht nur durch keine Martern bewogen werden können, den böſen Geiſt zu verabſcheuen, ſondern auch, wenn es ihnen möglich, diejenigen ums Leben bringen, welche ſie denſelben läſtern hören. *) Die Duru=

*) S. Thom. Hyde Hiſt. relig. veterum Perſar. im Append. S. 549. Otter Voyage en Turquie et en Perſe T. I. S. 121. T. II. S. 249 f. Zu dieſem Volke giengen im vorigen Jahrhunderte mit groſſer Gefahr Mich. Nau, ein ſehr berühmter und gelehrter Jeſuit (Lorenz d'Arvieux Memoires ou Voyages T. VI. S. 362. 377.) und nach ihm Monier, ein anderer Jeſuit (Memoires des Miſſions des Ieſuites T. III. S. 291.) ihm eine beſſere Religion beyzubringen; was ſie aber ausgerichtet und wie ſie aufgenommen worden, iſt nicht bekannt. Jac. Rhenferd meynte, die Jezdäer wären Abkömmlinge der alten Sethianer; (S. Gisb. Cupers vom Bayer herausgegebene Epiſt. S. 130.) aber, wie ich glaube, mit eben ſo wenig Grund, als diejenigen, welche ſie für Manichäer halten, welches durch ihre Meynung von dem böſen Geiſte hinlänglich widerlegt wird. Den Namen dieſer Secte leitet, auſſer andern, Iſaac von Beauſobre Hiſt. du Manicheiſme T. II. S. 613. von dem Namen Jeſus her. Ich ſollte vielmehr muthmaſſen, er habe von dem Worte Jazid, oder Jezdan ſeinen Urſprung, welches auf perſiſch den guten Gott bedeutet, dem Ahrimen oder der Böſe, entgegen geſezzet wird. S. Herbelots Biblioth. orientale S. 484 f. Cherefeddin Aly Hiſt. de Timurbec T. III. S. 81 f. daß alſo die Jazidäer Verehrer des guten, oder wahren Gottes ſind; wiewol es auch möglich iſt, daß ſie den Namen

Duruzen, Durſen, Druſen (denn der Name wird verſchiedentlich geſchrieben) ein wildes und kriegeriſches Volk, welches auf den rauhen Gebirgen des Libanon groſſentheils wohnet, geben vor, (mit wie viel Zuverläſſigkeit, iſt ungewiß) ſie wären von den Franken, die ſeit dem eilften Jahrhunderte mit den Muhammedanern in Paläſtina Krieg geführet, entſproſſen. Was für einen Gottesdienſt ſie heutiges Tages haben, iſt in viele Dunkelheit eingehüllet, da ſie ihre Religion aufs ſorgfältigſte verbergen; allein in ihren Gebräuchen und Meynungen ſind ganz deutliche Spuren der chriſtlichen Religion anzutreffen. Die Gelehrten muthmaſſen, daß ſie eben ſo, wie die **Curden** in Perſien, vormals den Meynungen der Manichäer ergeben geweſen und vielleicht noch ergeben ſind. *) Die **Chamſi**, oder **Solares**, die einen gewiſſen Theil von Meſopotamien bewohnen, ſind nach einiger Meynung Abkömmlinge der **Samſäer**, deren **Epiphanius** gedenket. **) Es giebt noch mehrere andere dergleichen halbchriſtliche Secten im Orient. ***) Die ſich bemühen würden, die Beſchaffenheit derſelben genauer zu erforſchen, und ihre heiligen Bücher nach **Europa** zu bringen, die würden ſich ohne Zweifel bey allen Liebhabern des chriſtlichen

men von der berühmten Stadt Jezd bekommen haben, von welcher Otter Voyage en Turquie et en Perſe T. I. S. 283 f. handelt.

*) S. Adrians Relatio de Druſis in Paul Lucas Voyage en Grece et Aſie mineure T. II. S. 36 f. Thom. Hyde Hiſt. relig. veter. Perſar. S. 491. 554. Paul Ricaut Hiſt. de l'Empire Ottomann T. I. S. 313 f.

**) Hyde Hiſt. vet. Perſar. S. 555 f.

***) Diuſſe, ein Jeſuit, Lettres edif. et curieuſes des Miſſions etranger. T. I. S. 63. erzählet, daß auf den Bergen, die Perſien von Indien abſondern, eine Secte von Chriſten wohne, die ſich mit einem glühenden Eiſen die Figur des Kreuzes einbrennen.

chen Alterthums Dank erwerben. Denn, was verſchiedene bisher von ihnen gemeldet haben, iſt theils widerſprechend, theils noch vielen Zweifeln unterworfen.

§. 114.

Unter den meiſten dieſer Secten haben die Miſſionarien des römiſchen Pabſtes mit groſſen Koſten und Arbeit Gemeinen geſtiftet, die dem Pabſte unterworfen ſind. Daß ſich unter den Griechen, ſowol unter denen, die unter türkiſcher, als auch ſolchen, die unter venetianiſcher, römiſchkaiſerlicher und anderer chriſtlichen Obrigkeiten Bothmäſſigkeit ſtehen, hin und wieder Griechen befinden, die der lateiniſchen Kirche ergeben ſind, iſt jedermann bekannt. Zur Vermehrung und Beſchüzzung derſelben iſt zu Rom ein Collegium geſtiftet, in welchem junge Griechen, die Genie und Liebe zu den Wiſſenſchaften zu haben ſcheinen, unterhalten, und in den freyen Künſten und Wiſſenſchaften unterrichtet, ſonderlich aber zur Verehrung des päbſtlichen Anſehens unterwieſen werden. Allein die angeſehenſten Männer ſelbſt unter den Anhängern des römiſchen Hofes, geſtehen, daß dieſer Hauſe Griechen, der von den Lateinern aufgenommen worden, in Vergleichung mit denen, welchen der römiſche Name verhaßt iſt, klein, armſelig und elend ſey, und an Leuten von griechiſcher Treue einen Ueberfluß habe, die, wenn Gelegenheit und Umſtände es erlauben, den Lateinern für die gröſten Wohlthaten das gröſte Ungemach zufügen. Sie ſezzen hinzu, daß ſelbſt diejenigen, die zu Rom mit groſſer Sorgfalt erzogen werden, wenn ſie die Laſter der Lateiner eingeſehen haben, oft undankbarer, als alle übrigen, ſind, und ſich dem Wachsthume der lateiniſchen Kirche mit noch gröſſerer Heftigkeit widerſezzen. *)

§. 115.

*) Hier kann unter andern nachgeleſen werden Urb. Cerri Etat préſent de l'Egliſe Romaine S. 82 f., wo unter andern dieſe ſehr gegründeten Worte zu leſen: *Ils deviennent*

§. 115.

Ueber die Vereinigung der ruſſiſchen Kirche, die einen anſehnlichen Theil der griechiſchen ausmacht, mit der römiſchen Kirche, oder vielmehr über die Unterwerfung derſelben, ſind zu Rom öftere Berathſchlagungen, aber ohne Nuzzen, gehalten worden. In dieſem Jahrhunderte ſchien ſelbſt der Großfürſt der Ruſſen, Johann Baſilides, durch eine im Jahre 1580. an den Gregorius XIII. abgefertigte Geſandtſchaft den Pabſt zur Erneurung und Vollendung dieſes Geſchäftes aufzumuntern. Es ward daher im folgenden Jahre Anton Poſſevin, ein gelehrter und ſehr entſchloſſener Jeſuit, nach Moſcau abgeſchikt. Allein, ob er ſich gleich keine Mühe verdrießen ließ, ſeinen Auftrag glüklich auszuführen, ſo ſahe er ſich doch dieſem übernommenen Geſchäfte nicht gewachſen; und die ruſſiſchen Geſandten, die bald nachher nach Rom kamen, brachten dem Pabſte nichts, als zweydeutige und unkräftige Verſprechungen mit.*) Der Ausgang bewies nemlich, daß Baſilides nur darum ſich beym Pabſte durch Schmeicheley beliebt machen wollen, damit er den Krieg, den er mit den Pohlen auf eine unglükliche Art führte, deſto glüklicher vollenden möchte. Jedoch bey denen Ruſſen, die in Pohlen wohnen, vermochten theils Poſſevins,

 theils

nent les plus violens ennemis des Catholiques, lors qu'ils ont appris nos ſciences, et qu'ils ont connoiſſance DE NOS IMPERFECTIONS, d. i. ſie werden die heftigſten Feinde der Katholiken, wenn ſie unſere Wiſſenſchaften erlernet, und eine Kenntniß von unſern Unvollkommenheiten erlangt haben. Andere Zeugniſſe werden wir unten anführen. Ein Verzeichniß der griechiſchen Biſchöfe, die der lateiniſchen Kirche zugethan ſind, liefert Lequin Orient. chriſt. T. III. S. 860. allein es iſt mangelhaft.

*) S. Poſſevins Colloquia cum Ruſſorum duce und ſeine übrigen dies Geſchäfte betreffende, Schriften, welche ſeiner Moſcovia beygefügt zu werden pflegen. S. 31 f. Joh. Dorigny La vie du P. Poſſevin L. V. S. 351 f.

theils andere Gruude ſo viel, daß einige von ihnen im Jahre 1596. auf der Zuſammenkunft zu Brſesz mit den Lateinern ein Bündniß machten. Dieſe werden ſeit der Zeit die **unirten** Griechen genennet, da hingegen die Gegenparthey, die dem Patriarchen von **Conſtantinopel** ergeben geblieben iſt, die Parthey der **Nicht unirten** genennet wird. *) Ueberdem iſt ſchon längſt ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte zu **Kiow** eine dem römiſchen Pabſte unterworfene ruſſiſche Gemeine, die ihre beſondere **Metropoliten** oder Biſchöfe hat, die mit den ruſſiſchen Biſchöfen zu **Kiow** keine Gemeinſchaft haben. **)

§. 116.

Unter den aſiatiſchen ſowol, als africaniſchen **Monophyſiten** haben die Herolde des römiſchen Glaubens wenig merkwürdige Thaten gethan. Unter den Chaldäern, oder Neſtorianern ward ohngefähr um die Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts eine kleine, dem Pabſte unterwürfige, Gemeine geſammlet, welche Patriarchen hat, die in der Stadt **Amida**, welche auch **Caramit** und **Diarbecker** genennet wird, wohnen, und alle den Namen **Joſeph** führen. ***) Ein Theil der Armenier nahm ſchon im vierzehnten Jahrhunderte unter dem Pabſte **Johann** XXII. die römiſche Religion an. Ihm ſezte im Jahre 1318. der Papſt einen Erzbiſchof aus den Dominicanermönchen, der ſich zu **Soldania**, einer Stadt von **Aderbijana** aufhielt; ***) allein dieſer erzbiſchöfliche Siz iſt in der Folge nach

*) Adr. Regenvolſcius Hiſtor. eccleſiar. Slavonicar. L. IV. C. II. S. 465 f.

**) S. Mich. Lequien Oriens Chriſt. T. I. S. 1274. und T. III. S. 1126. Acta Sanctor. T. II. Febr. S. 639 f.

***) S. Aſſemani Biblioth. Orient. Vatic. T. III. P. I. S. 615 f. Lequien a. a. O. T. II. S. 1084 f.

***) Odor. Raynald Annales T. XV. ad A. 1318. §. 4.

nach Nacſivan verlegt worden, und wird bis auf unſere Zeit blos von den Dominikanern verwaltet. *) Die armeniſchen Gemeinen in Pohlen, die ſich zur römiſchen Kirche halten, haben auch ihren Biſchof, der ſich zu Lemberg aufhält. **) Zu den Georgianern und Mingrelianern ſind einige Theatiner und Kapuciner gereiſet. Allein die Wildheit und Unwiſſenheit dieſer Völker iſt ihrem Vorhaben und ihren Ermahnungen dergeſtalt entgegen geweſen, daß ſie faſt gar keine Früchte von ihrer Arbeit haben einerndten können. ***)

§. 117.

Die päbſtlichen Miſſionarien rühmen ſich des guten Fortgangs ihrer Bemühungen unter dieſen Secten fälſchlich und ohne Urſach. Denn es iſt aus ganz unzweifelhaften Zeugniſſen klar, daß in einigen Ländern ganz und gar nichts von ihnen ausgerichtet werde, das einzige ausgenommen, daß ſie die Kinder heimlich taufen, welche die Aeltern, weil ſie ſich gemeiniglich für Aerzte ausgeben, ihrer Cur anvertrauen; *,*) in andern Ländern hingegen auch nur ein ſchlechter Haufen geſammlet werde, der ſich gemeiniglich, wenn es am Gelde fehlt, zerſtreuet, und zur Religion der Vorfahren zurükkehret. ****) Einer und der andere

*) Lequien Oriens Chriſt. T. III. S. 1362 und 1403 f. Clem. Galanus Conciliat. eccl. Arm. cum Rom. T. I. S. 527 f.

**) Memoires des Miſſions de la Compagnie de Jeſus T. III. S. 54 f.

***) Urb. Cerri Etat préſent de l'Egliſe Romaine S. 162 f.

,) Urb. Cerri a. a. O. S. 164. Gabr. de Chinon Relations nouvelles du Levant. P. I. c. 6. S. 174. Dieſer Bruder vom Kapucinerorden handelt von vielen Sachen ſehr offenherzig.

****) S. Joh. Chardin Voyages en Perſe T. I. S. 186. T. II. S. 53. 75. 206. 271. 349. ſonderlich T. III. S. 433.

der

andere von den Biſchöfen der Griechen und anderer Völker gelobet wol zuweilen dem römiſchen Pabſte Gehorſam an, ja reiſet wol gar nach Rom, ſeine Unterwürfigkeit zu bezeugen; allein ſie werden dazu entweder vom Geize, oder von der Ehrbegierde gereizet. Wenn daher ihre Umſtände ſich geändert haben, ſo fallen ſie plözlich wieder ab oder hintergehen die Römer durch zweydeutige Redensarten. Wenn einige das gethane Gelübde halten, ja auf die Nachkommen fortpflanzen, ſo wie der neſtorianiſche Biſchof zu Amida, ſo haben ſie keine andere Urſache zu dieſer ihrer Beſtändigkeit, als die beſtändige Freygebigkeit des römiſchen Pabſtes. Ueberdem beweiſen die Päbſte eine unglaubliche Nachſicht gegen dieſe Söhne, die ſie aus den Griechen und übrigen morgenländiſchen Chriſten annehmen. Denn ſie laſſen ſie nicht nur nach den Gebräuchen der Vorfahren, die von den römiſchen himmelweit unterſchieden ſind, den Gottesdienſt verrichten, und nach Gebräuchen leben, die bey den Lateinern verhaßt ſind; ſondern ſie befehlen ihnen nicht einmal, diejenigen Lehren, durch welche ſie von allen Chriſten getrennet ſind, aus ihren öffentlichen Schriften hinweg zu thun. *) Zu Rom wird,

der lezten holländ. Ausgabe 4. Denn in den erſtern findet man alles dasjenige nicht, was den Miſſionen der Römer an die Armenier, Colchier, Iberier und Perſer zum Ruhme gereichet. Gabr. de Chinon Relations du Levant P. II. S. 308 f. wo von den Armeniern gehandelt wird. Bened. Maillet Deſcription d' Egypte P. II. S. 65. der von den Copten handelt.

*) Joh. Sim. Aſſemani klagt hin und wieder in der Biblioth. Orient. Vatic. daß nicht einmal diejenigen Bücher, welche zu Rom zum Gebrauche der Neſtorianer, Jacobiten und Armenier gedrukket worden, von denen, dieſen Secten eigenen, Irrthümern gereiniget worden, und behauptet, es ſey dieſer Nachläſſigkeit zuzuſchreiben, daß manche der römiſchen Religion wieder entſagt haben, die von ihnen dieſelbe angenommen hatten. Man verbinde damit Rich. Simons Lettres choiſies T. II. Lettr. 23. S. 156

wird, wo wir uns nicht ganz irren, ein Grieche, ein Armenier, ein Copte insgemein für ein rechtſchaffenes Mitglied der römiſchen Kirche gehalten, der nur nicht die Oberherrſchaft des römiſchen Pabſtes über die ganze chriſtliche Kirche in Zweifel ziehet, ſondern zugeſtehet.

§. 118.

Die Secte der **Maroniten**, welche die Gebirge **Libanon** und **Antilibanon** vorzüglich bewohnet, iſt ſeit der Zeit, da die Lateiner in das heilige Land gedrungen ſind, ganz zu dem römiſchen Pabſte übergegangen.*) Da aber

Ff 5 ſolches

156 f. der dieſe Sorgloſigkeit, oder (vielleicht) Klugheit der Römer entſchuldiget.

*) Die Lehrer der Maroniten, ſonderlich diejenigen, die ſich zu Rom aufhalten, ſtreiten ſehr eifrig, um zu beweiſen, daß die römiſche Religion jederzeit rein und unverlezt, ohne mit irgend einem Irthume beflekt zu werden, unter ihnen ſey erhalten worden. Dies hat unter andern mit groſſem Fleiße Fauſtus Nairon in Diſſertatione de origine, nomine ac religione Maronitarum, Rom 1679. 8. gethan. Aus dieſem Buche und andern Schriftſtellern der Maroniten hat De la Roque die lange und nette Abhandlung verfertiget: Sur l'origine des Maronites et abregé de leur Hiſtoire, welche man in ſeiner Itinere in Syriam et ad montem Libanum ſo franzöſiſch 1723. zu Amſterdam in 8. herausgegeben worden, T. II. S. 28. 128. lieſet. Aber die gelehrteſten unter den Papiſten ſagen, man müſſe dieſen nicht glauben, und behaupten, die Maroniten wären Abkömmlinge der Monophyſiten, und wären bis zum zwölften Jahrhunderte, da ſie ſich mit den Lateinern verbunden, den Meynungen der Monotheleten o) ergeben geweſen. S. Rich. Simon Hiſt. critique des Chretiens Orientaux c. 13. S. 146. Euſeb. Renaudot Hiſt. Patriarch. Alexandrin. in Praef. III. 2. und in der Hiſt. ſelbſt S. 49. und andere mehr. Die Mittelſtraße betritt gewiſſermaſſen Joſ. Simon Aſſemani, der ſelbſt ein Maronite iſt, Biblioth. Oriental. Vatic. T. I. S. 496. Unentſchieden läßt die Sache Mich. Lequien Oriente Chriſt. T. III. S. 1 f. wo er mit Fleiß von der maroniti-

ſolches unter der Bedingung geſchehen, daß ihren alten Gebräuchen, Sitten und Meynungen nichts von den Lateinern benommen würde, ſo nimmt man deshalb bis jezt faſt nichts von dem, was den Lateinern eigen, bey den Maroniten wahr, als ihren Eifer für den römiſchen Pabſt. *) Es kommt auch dieſe Freundſchaft dem Pabſte theuer zu ſtehen. Denn da die Maroniten unter der Ty=

nitiſchen Kirche und ihren Vorſtehern handelt. Ich an meinem Theile glaube, es werde nicht leicht jemand den Maroniten, die nach Art der Syrer allzuſehr zu pralen pflegen, Glauben beymeſſen, der nur erwägt, daß ſich noch nicht alle Maroniten unter die Bothmäſſigkeit und Schuz des römiſchen Pabſtes begeben. Denn theils giebt es in Syrien einige von dieſer Secte, welche die Gemeinſchaft der Lateiner verabſcheuen, theils haben in dem vorhergehenden Jahrhunderte nicht wenige von ihnen ſelbſt in Italien dem römiſchen Hofe viel zu ſchaffen gemacht. Einige von ihnen haben ihre Zuflucht zu den Waldenſern in den Thälern von Piemont genommen, andere, ſechshundert an der Zahl, ſind nebſt ihrem Biſchofe und ſehr vielen Prieſtern zu den Corſen gegangen, und haben die Republik Genua um Schuz wider die Gewalt der Inquiſitoren angeflehet. S. Urb. Cerri Etat preſent de l'Egliſe Romaine S. 121. 122. Ich weiß nicht, was dieſe Maroniten bewegen mag, daß ſie ſich ſo ſehr dem römiſchen Pabſte widerſezzen, wenn ihre Lehre von ſeinen Vorſchriften und Schlüſſen gar nicht abweicht. Denn daran iſt die römiſche Kirche nicht hinderlich, daß ſie fortfahren, ſich nach den Gebräuchen, Sitten und Vorſchriften ihrer Vorfahren frey zu richten. Man vergleiche den Theſaur. Epiſt. Crozian. T. I. S. 11 f.

•) M. Anm. 100.

*) Hier muß ſonderlich zu Rathe gezogen werden Rich. Simon in den Obſervationibus (Anmerkungen) die er des Hier. Dandini, eines italiäniſchen Jeſuiten Itineri (Reiſe) zum Berge Libanon, die aus dem Italiäniſchen ins Franzöſiſche überſezt worden, beygefügt hat. Paris 1685. 12. S. auch Euſ. Renaudots Hiſt. Patriarch. Alexandr. S. 548.

Tyranney der **Muhammedaner** in der gröſten Armuth leben, ſo iſt es des Pabſtes Pflicht, ſie in ihrem Elende mit ſeinem Vermögen zu unterſtüzzen, damit der Biſchof nebſt den Vornehmſten etwas in Händen habe, womit er die grauſamen Herren ſich geneigt machen, den Prieſtern nothdürftigen Unterhalt reichen, und die Verwaltung des öffentlichen Gottesdienſtes beſtreiten könne. Und nicht wenig Koſten erfordert das Collegium der **Maroniten**, welches **Gregorius** XIII. zu **Rom** errichtet hat, die aus **Syrien** zugeſchikten jungen Leute in den Wiſſenſchaften zu unterrichten, und ihnen eine Liebe gegen den römiſchen Stuhl einzuflöſſen. Die Kirchenangelegenheiten der **Maroniten** beſorget der Patriarch, der zu **Eden Canobin** auf dem Berge **Libanon**, einem Kloſter der nach der Regel des heil. **Antonius** lebenden Mönche, ſich aufhält. Er nennet ſich **Patriarchen von Antiochien**, und nimmt allemal den Namen **Petrus** an, in deſſen Stelle getreten zu ſeyn er das Anſehen haben will.*)

*) S. Petigueux Voyage a Cannobin dans le Mont-Liban; in den Nouveaux Memoires des Miſſions de la Compagnie de Ieſus T. IV. S. 252. und T. VIII. S. 335. La Roque Voyage de Syrie T. II. S. 10. Lorenz d' Arvieux Memoires ou Voyages T. II. S. 418 f. und andere.

Des

Des
Dritten Abſchnitts
Zweyter Theil.
Geſchichte der neuern Kirchen.
Erſtes Hauptſtück.
Geſchichte der evangeliſchlutheriſchen Kirche.

Inhalt.

Anfang der lutheriſchen Kirche §. 119. Erkenntnißgrund ihrer Religion. Cärimonien und öffentlicher Gottesdienſt §. 120. Kirchenrecht und Verfaſſung des Kirchenregiments §. 121. Liturgien. Oeffentlicher Gottesdienſt. Unterricht §. 122. Feſttage. Kirchenzucht §. 123. Glükliche und unglükliche Schikſale der lutheriſchen Religion §. 124. Verbeſſerung der Gelehrſamkeit unter den Lutheranern. Die ſchönen Wiſſenſchaften und Sprachen §. 125. Schikſale der Philoſophie. Die philoſophiſchen Secten. Die Ariſtoteliker. Die Ramäer. Die Feuerphiloſophen §. 126. Hoffmanns Streit mit ſeinen Collegen §. 127. Allmählige Ausbeſſerung, und vollkommnere Einrichtung der Theologie §. 128. Schikſale der exegetiſchen Theologie. Verdienſte der Ausleger der heil. Schrift §. 129. Die Glaubenslehre §. 130. Die Sittenlehre §. 131. Die Streittheologie §. 132. Drey Zeiträume der lutheriſchen Kirche. α) Streitigkeiten bey Luthers Lebzeiten mit den Schwärmern. Carlſtadt §. 133. Schwenckfeld. Deſſen Lehren §. 134. Geſezſtürmer. Urtheil über des Agricola Meynung §. 135. β) Streitigkeiten nach Luthers Tode unter dem Melanchthon §. 136. Adiaphoriſtiſcher Streit §. 137. George Maiors Streit über die guten Werke §. 138. Synergiſtiſche Streitigkeiten §. 139. Flacius iſt Urheber vieler Uneinigkeiten. Sein Streit mit dem Strigelius. Seine weimariſche Diſputation. Würkung der Unvorſichtigkeit des Flacius §. 140. Oſianders Streit §. 141. Streitigkeiten des Stancarus. Ergriffene Maßregeln zur Stillung dieſer Unruhen §. 142.

Die

Die Cryptocalviniſten in Sachſen §. 143. Formula Concordiä (Vereinigungsformel.) Dieſe erregt viele Unruhen ſowol von Seiten der Reformirten, als auch von Seiten der Lutheraner. Unterhandlungen des Herzogs Julius §. 144. Neue cryptocalviniſtiſche Unruhen in Sachſen §. 145. Hubers Streitigkeiten. Urtheil darüber §. 146. Die vornehmſten Lehrer und Schriftſteller §. 147.

§. 119.

Schon oben haben wir nach Maßgebung unſers Vorhabens den Anfang und Fortgang derjenigen Kirche beſchrieben, die ſich den Namen der **evangeliſchen** beylegt, weil ſie das durch Aberglauben unterdrukte **Evangelium**, das iſt, die Lehre von der allein durch **Chriſti** Verdienſt erworbenen Seligkeit des menſchlichen Geſchlechts wieder ans Licht gebracht; doch aber auch den Namen der **lutheriſchen** anzunehmen kein Bedenken trägt, um nicht undankbar gegen den zu ſcheinen, der die Nebel, die das **Evangelium** verdunkelten, zuerſt und vornemlich zerſtreuet, und ſeine Freunde belehret hat, nicht auf ihn, nicht auf die Heiligen, ſondern auf **Chriſtum** ihr ganzes Vertrauen zu ſezzen. Ihr Anfang muß von derjenigen Zeit hergeleitet werden, da **Leo X. Martin Luthern** nebſt ſeinen Freunden und Gehülfen aus dem Schooße der römiſchen Kirche geſtoßen; eine dauerhafte und geſchikte Verfaſſung hat ſie nachmals ſeit dem Jahre 1530. erhalten, da ſie auf dem Reichstage zu **Augsburg** den Hauptinhalt ihrer Religion aufſezzen und vorlegen ließ; zu dem Anſehen einer rechtmäßigen und ihr Recht ausübenden Geſellſchaft unter den Teutſchen, und zu einer gänzlichen Unabhängigkeit vom römiſchen Pabſte iſt ſie endlich gelangt, als **Moriz** von Sachſen mit **Carln** V. zu **Paſſau** im Jahre 1552. wegen der Religionsangelegenheiten einen Vertrag gemacht hatte.

§. 120.

Nach der Meynung dieſer Kirche müſſen alle Glaubenslehren und Lebenspflichten einzig und allein aus der heil. Schrift geſchöpfet werden, der ſie daher in Sachen, welche den Weg zur Seligkeit betreffen, eine ſo groſſe Deutlichkeit und Verſtändlichkeit zuſchreibt, daß ein jeder vernünftiger und der Sprachen kundige Menſch ohne Ausleger ihren Sinn erreichen könne. Sie hat zwar gewiſſe Bücher, die insgemein **ſymboliſche** genennet werden, in welchen die Hauptſtükke der Religion zuſammengetragen und deutlich erklärt ſind; allein dieſe haben ihr ganzes Anſehen von der heiligen Schrift, deren Sinn und Meynung ſie darſtellen; und die Lehrer dürfen ſie nicht anders erklären, als es der heil. Schrift gemäß iſt. Den erſten Plaz unter dieſen Büchern nimmt das **augsburgiſche Glaubensbekenntniß** nebſt ſeiner **Schuzſchrift** [p]) ein; hierauf folgen die ſogenannten **ſchmalkaldiſchen Artikel**, [q]) und **Luthers groſſer Catechiſmus** ſowol, der für erwachſene und des Nachdenkens fähige Leute, als der **kleine**, der für junge Kinder geſchrieben iſt. Die meiſten Gemeinen fügen noch die **Vereinigungsformel (Formula concordiä)** hinzu. Nehmen gleich einige dieſelbige nicht an, ſo geſchicht doch dieſes ohne Störung der Einigkeit, da das wenige, um deſſentwillen ſie nicht überall angenommen wird, zu den Mitteldingen [r]) gehört, und zu den erſten Gründen der Religion weder etwas hinzu-

p) M. Anm. 101. Man vergleiche hiemit C. A. Saligs Hiſt. der Augsb. Confeßion, Th. I. S. 379 f.

q) M. Anm. 102. Die ſchmalkaldiſchen Artikel ſind nicht, wie Herr Maclaine behauptet, zu Schmalkalden aufgeſezt, ſondern nur auf der dortigen Zuſammenkunft angenommen, und mit der Unterſchrift beſtätigt worden, nachdem ſie Luther vorher zu Wittenberg aufgeſezt hatte.

r) M. Anm. 103.

zuthut, noch davon nimmt.*) Ueber die Cärimonien und Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes entſtand im Anfange hin und wieder einige Uneinigkeit. Denn einige wollten mehrere, andere wenigere von der unzählbaren Menge der alten Gebräuche und Einrichtungen beybehalten wiſſen. Dieſe glaubten, man müſſe ſich bey der Religion ganz nach der alten chriſtlichen Einfalt und Anſtändigkeit nach dem Beyſpiele der Schweizer richten; jene hingegen meynten, man müſſe gegen die Schwachheit des gemeinen Mannes und die eingewurzelte Gewohnheit einige Nachſicht beweiſen. Als aber alle darinn übereinſtimmten, daß die Cärimonien nur im menſchlichen Rechte gegründet wären, und nichts im Wege ſtünde, daß verſchiedene Gebräuche an verſchiedenen Orten und in verſchiedenen Gemeinen, die ſich zu einerley Religion bekenneten, üblich wären, ſo haben dieſe Streitigkeiten nicht lange fortgeſezzet werden können. Alle öffentliche ſowol als Privatgebräuche, die offenbare Spuren des Irrthums und des Aberglaubens an ſich tragen, ſind überall verworfen worden; man hat auch weislich dafür geſorget, daß die Menge der Cärimonien nicht den Nuzzen der öffentlichen Religionsübungen hindern möchte. Uebrigens iſt allen und jeden Gemeinen die Freyheit eingeräumet worden, von den alten Gebräuchen, die niemanden ſchädlich ſind, ſo viel beyzubehalten, als es die Umſtände der Orte, Geſezze und Völker zu erfordern ſcheinen möchten. t)

Daher

*) Von den ſymboliſchen Büchern der lutheriſchen Kirche und ihren Auslegern handelt mit Fleiß Joh. Chriſtoph Köcher Biblioth. Theol. Symbolicae S. 114 f. s)

s) Was in unſern Zeiten über die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit der ſymboliſchen Bücher geurtheilet worden, wird in der Kirchengeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts erzählet werden.

t) Dem der lutheriſchen Kirche gemachten Vorwurfe, daß bey ihren Gebräuchen noch viele Ueberbleibſel des Pabſtthums anzutreffen, begegnet Herr D. J. G. Walch in

dem

Daher ſind die Gemeinen der **Lutheraner** ſowol in Abſicht der Zahl, als auch in Abſicht der Beſchaffenheit der öffentlichen Gebräuche bis auf unſere Zeit ſehr von einander verſchieden. Allein es iſt ſo weit entfernt, daß ihnen ſolches zur Schande gereichen ſollte, daß es vielmehr von ihrer Klugheit und Mäſſigung einen nicht geringen Beweis giebt. *)

§. 121.

Das Kirchenrecht handhaben in dieſer Kirche eben diejenigen, welche die weltliche Regierung verwalten. Und einen Theil dieſer Gewalt hat ihnen ſelbſt die Art und Beſchaffenheit des weltlichen Regiments zugeeignet; den andern aber, wie ich glaube, die ſtillſchweigende Einwilligung der Gemeinen eingeräumet. Doch ſind die alten Rechte der Chriſten nicht gänzlich aufgehoben und vertilget, ſondern hier mehr, dort weniger, überall aber einige Spuren davon übrig gelaſſen worden. Es iſt auch den Landesherren ſelbſt nach den Vorſchriften und Gründen der Religion, zu welcher ſie ſich bekennen, nicht erlaubt, in die Religion ſelbſt, und was mit derſelben durch ein nothwendiges Band verbunden iſt, nach ihrem Gefallen Eingriffe zu thun, und Veränderungen damit vorzunehmen, oder Glaubenslehren und Lebensregeln ihren Unterthanen nach Willkühr vorzuſchreiben. Die Collegien, welche im Namen der Fürſten für das Beſte der Kirche ſorgen, Schaden abwenden, und die Kirchenangelegenheiten regieren, beſtehen aus geiſtlichen und weltlichen Rechtsgelehrten, und werden mit einem alten Ausdrukke **Conſiſtoria** genennet. Die innere Verfaſſung des Kirchen=

dem Vorberichte zum XV. Th. der ſymbol. Schriften Luthers. S. 93 f.

*) S. Balth. Meisner Libro de legibus L. IV. Art. IV. Quaeſt. IV. S. 662:666. Joh. Adam Scherzer Breviar. Hülſemann enucl. S. 1313:1321.

chenregiments ſelbſt hält die Mittelſtraße zwiſchen der ſogenannten episcopaliſchen und presbyterianiſchen, Schweden und Dänemark ausgenommen, [u]) in welchen Reichen die alte Kirchenverfaſſung, jedoch mit Abſchaffung deſſen, was ſchädlich war, beybehalten worden. Denn ob es gleich bey den Lutheranern eine ausgemachte Sache iſt, daß das göttliche Recht die Geiſtlichen durch keinen Unterſchied und durch keine beſondere Rechte in gewiſſe Claſſen getheilet habe, ſo halten ſie es doch für nüzlich, ja zur Erhaltung der gemeinſchaftlichen Verbindung für nothwendig, daß einige höhere Ehrenſtellen bekleiden, und gröſſere Rechte beſizzen, als andere. Allein bey dieſer Beſtimmung des Unterſchieds der Lehrer hat man in einigen Ländern mehr, in andern weniger auf die alte geiſtliche Staatsverfaſſung Rückſicht genommen. Was nemlich durch das göttliche Geſez nicht beſtimmt iſt, das iſt ohne Verlezzung der Einigkeit verſchiedener Einrichtungen fähig. [w])

§. 122.

Alle und jede Länder haben ihre eigene in dem geiſtlichen Rechte gegründete Vorſchriften, oder **Liturgien**, wornach alles, was zur Ausübung der Religion, und zum äuſſerlichen Gottesdienſte gehöret, verrichtet, und abgewogen werden muß. Dieſe aber werden, ſo wie es die Noth und die Lage der Umſtände erfordert, durch die Befehle und Geſezze der Landesherren oft vermehret, verbeſſert und erkläret. Unter dieſen Vorſchriften iſt kein Unterſchied in Abſicht wichtiger und beträchtlicher Dinge, nicht wenig aber in Abſicht ſolcher Stükke, welche nicht die Religion ſelbſt, oder die in der heil. Schrift vorgetragenen Regeln des Glaubens und des Lebens betreffen. Gottesdienſt=

u) M. Anm. 105.
w) S. J. L. von Mosheims allgemeines Kirchenrecht der Proteſtanten. Helmſtädt 1760. gr. 8. in mehrern Stellen.

dienſtliche Zuſammenkünfte werden überall häufig gehalten. Und der Gottesdienſt beſteht in Predigten der Lehrer, durch welche das Volk ſowol unterrichtet, als auch erbauet, und zur Gottſeligkeit ermuntert wird, in Leſung der h. Schrift, in Gebet und Geſängen, und in Verwaltung der Sacramente. Die Jugend muß nicht nur in den Schulen in den erſten Gründen der Religion ſorgfältig unterrichtet werden, ſondern ſie wird auch von den Predigern öffentlich durchs Catechiſiren geübt, und genauer bearbeitet. Es ſind daher faſt in allen Ländern auf öffentliche Veranſtaltung, oder mit Genehmigung dergleichen kleine Schriften aufgeſezzet worden, worin die vornehmſten Glaubenslehren und Lebenspflichten durch Fragen und Antworten erkläret werden, und die man insgemein Catechismen nennet. Dieſe dienen auch den Schulmeiſtern und Kirchenlehrern zur Richtſchnur bey ihrem Unterichte. Da aber Luther ſelbſt eine kurzgefaßte und nette Schrift dieſer Art hinterlaſſen, worin die erſten Gründe der Glaubens- und Lebenslehren nachdrüklich und deutlich vorgetragen werden, ſo wird von ihr bey dem Unterrichte der zarten Jugend in der ganzen Kirche billig der Anfang gemacht, und die in den verſchiedenen Ländern gebräuchlichen Catechismen ſind nur Erklärungen und weitere Ausführungen von Luthers kleinem Catechismus, welcher ein Theil der ſymboliſchen Bücher iſt.

§. 123.

Auſſer dem Sonntage, welcher dem Andenken des auferſtandenen Heilandes in jeder Woche heilig iſt, feyret auch die lutheriſche Kirche alle diejenigen Feſttage, welche die gottſeligen Vorfahren der Betrachtung der ausnehmenden und denkwürdigen Begebenheiten gewidmet hat, auf welchem das göttliche Anſehen der chriſtlichen Religion beruhet; x) ja ſie hat auch, um ſchwachen Gemüthern keinen Anſtoß

x) M. Anm. 106.

Anſtoß zu geben, einige von denen beybehalten, welche der Aberglaube vielmehr, als die Religion, aufgebracht zu haben ſcheinet. Einige Gemeinen begehen auch feyerlich die den Boten Jeſu Chriſti vormals gewidmete Tage, (die ſo genannten Apoſteltage.) [9]) Es bemühete ſich dieſe Kirche anfänglich, das alte, und von dem erſten chriſtlichen Zeitalter bis auf uns fortgepflanzte Recht, die Gottloſen von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen, von ſeinen Verfälſchungen zu reinigen, und ihm ſeine urſprüngliche Beſchaffenheit wieder zu geben. Und in dieſem Jahrhunderte hat ſich niemand dagegen geſezzet, daß ſich nicht die Prediger auf eine gemäßigte und kluge Art deſſelben bedienen ſollten. In der Folge aber iſt daſſelbe ſo ſehr eingeſchränket worden, daß man heutiges Tages an den meiſten Orten kaum einen Schatten davon entdekken kann. Dieſe Veränderung iſt theils den Vergehungen der Lehrer, von welchen einige dieſe an ſich ſehr nüzliche Anſtalt, ihren Haß zu befriedigen, gemißbraucht, andere hingegen aus Unwiſſenheit, oder Unvorſichtigkeit gefehlet haben, theils den Vorſchlägen einiger Perſonen, welchen die Gewalt der Kirchenlehrer, die Sünder von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen, für die Wohlfahrt des Staats und für das Anſehen der Obrigkeiten ſchädlich geſchienen, theils dem angebornen Hange der Menſchen zur Freyheit zuzuſchreiben. Allein wer darf ſich auch ſehr über die verderbten Sitten der Lutheraner und über die frolokkende Menge von Menſchen, die überall offenbar ſündigen, wundern, nachdem dieſer Zaum der Gottloſigkeit hinweggethan worden?

§. 124.

Die glüklichen und unglüklichen Schikſale der in völlige Freyheit geſezten lutheriſchen Kirche können kurz gefaſ-

9) In unſern Zeiten ſind die Feſttage in einigen Ländern ſehr vermindert, auch abgekürzet worden, welches aber in die neueſte Kirchengeſchichte gehöret.

ſet werden. Ihren Wachsthum haben wir ſchon oben erzählt; und nach dem ſo genannten Religionsfrieden konnten ihre Gränzen nicht leicht ſo, wie vorher, ausgebreitet werden. Zu Ende des Jahrhunderts wollte der Erzbiſchof von Cölln, Gebhard, Graf von Truchſeß, mit ihr in Gemeinſchaft treten, und unternahm, nachdem er ſich vermählet, die Kirchenverbeſſerung in ſeinen Landen. Allein dieſe großen Unternehmungen, welchen jener berühmte geiſtliche Vorbehalt (*Reſervatum eccleſiaſticum*) [z]) entgegen war, ſchlugen ihm fehl, und er wurde genöthiget, ſeine Regierung und ſein Amt niederzulegen. *) Hingegen war es auch den Feinden nicht erlaubt, auf den Frieden und den äuſſerlichen Wohlſtand derſelben heftige Angriffe zu thun. Doch hat man aus vielen Kennzeichen abnehmen können, daß ſie ſich insgeheim zu einem neuen Kriege anſchiften, und hauptſächlich dahin bemühet waren, daß der zu Augsburg beſtätigte paſſauiſche Friede aufgehoben, und die Proteſtanten für öffentliche Feinde gehalten werden möchten. Dieſe Geſinnung verrieth unter andern deutlich genug Franz Burckhard in dem 1586. verfertigten berühmten Buche von Freyſtellung der Religion (*Autonomia*) [a]) und Johann Piſtorius in den Urſachen,

z) Des Hrn. Maclaine 107te Anmerkung kann durch den 59ſten §. dieſer Geſchichte und die beygefügten Anmerkungen erläutert und berichtiget werden. Hier bemerken wir nur, daß nicht eigentlich Carl V, ſondern der König Ferdinand, der auf dem Reichstage gegenwärtig war, den geiſtlichen Vorbehalt ausbedungen, und zwar ohne Nachtheil der Ehren dererjenigen, die von der katholiſchen Kirche abtreten würden.

*) S. Joh. Dav. Kölers Diſſ. de *Gebhardo Truchſeſſio* und die von ihm angeführten Schriftſteller. Man verbinde damit Joh. Pet. von Ludwigs Reliq. MStorum omnis aevi T. V. S. 383 f. Unſchuldige Nachrichten vom Jahre 1748. S. 484.

a) Burkhard war churcölniſcher Kanzler. Seine angeführte Schrift

chen, welche den Jacob, Marggrafen von Baden, bewo-
Gg 3 gen

Schrift, bey der die Jeſuiten ſeinen Namen gemißbraucht zu haben ſcheinen, ward von den Römiſchkatholiſchen für unwiderleglich gehalten. Eine kurze Anzeige ihres Inhalts wird es lehren, wie wenig Grund ſie dazu gehabt. Von der augsb. Conf. ſagt er: ſie begreife eine neue, der ganzen Welt ärgerliche Religion, die von dem ausgelaufenen Mönch aus den alten Kezzereyen zuſammengeraft, und zu Augsburg durch einen Grammaticus, Philipp Schwarzerde, formirt, und von neuem geboren. Dieſer wäre von dem Mönch bethöret, und von ihm ſchwangeres Leibes nach Augsburg gekommen, da er die ſtinkende Frucht ſeines Leibes ausgeſchüttet und geboren, über welche ſich etliche Reichsſtände aus liſtiger Ueberredung erbarmet, und ſie die augsb. Confeſſion genannt hätten. Dieſe ſey ein Symbolum, welches nur eine Zeitlang gelte, weil ſie nicht hätten wiſſen können, was ſie übers Jahr glauben würden; ſie ſey mehr, denn hundert, handgreiflicher Irrthümer überführet, und durch die tridentiniſche Kirchenverſamlung verdammt; ſie ſey ſo verfälſcht, daß niemand wiſſen könne, ob es Fiſch, oder Fleiſch, lutheriſch, oder calviniſch, menſchlich, oder teufliſch ſey; ſie ſey eine wahre babyloniſche Verwirrung, und den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften ganz zuwider. Eine ſolche unkatholiſche, neue, ärgerliche, oft geänderte Confuſion in der chriſtlichen Kirche zu dulden — würde einfältig und thöricht ſeyn; ſie ſey auf dem Reichstage zu Augsburg nicht gutgeheiſſen; in dem paſſauiſchen abgedrungenen Vertrage und augsb. Reichsabſchiede von 1555. ſey nur ein politiſcher Friede geſchloſſen, der die Religion nichts angienge; der Kaiſer habe auch keine Macht gehabt, eine Religion, die nicht katholiſch ſey, frey zu ſtellen. — Die paſſauiſche Handlung habe ſich aufs tridentiniſche Concilium bezogen. Da nun daſſelbe vollendet, und die augsb. Conf. verdammet worden, ſey alle weltliche Genehmigung, wenn auch eine vorgegangen wäre, dadurch aufgehoben und vernichtet; der Religionsfriede ſey nur blos eine Toleranz, ein Interim bis aufs Concilium; es wäre keine päbſtliche Einwilligung erfolgt; eine katholiſche Obrigkeit könne alſo die Kezzer nicht ungeſtraft laſſen, ſondern wäre zu loben, wenn ſie ſie aus

dem

gen haben ſollten, die lutheriſche Parthey zu verlaſſen. *) Dieſe und ähnliche Schriftſteller pflegen ſowol den Religions=

dem Lande ſchafte, weil man mehr durch Gelindigkeit, als durch Strenge ſündige. — Verdienen ſolche Läſterungen und Ungereimtheiten wol eine Widerlegung? Indeß iſt man ſie nicht ſchuldig geblieben.

*) S. Chriſt. Aug. Saligs Hiſt. der augsburgiſchen Confeſſ. Th. I. B. IV. K. III. S. 767 f. b).

b) Johann Piſtorius war erſt ein Lutheraner, der ſich auf die Medicin und Theologie gelegt hatte. Als Doct. der Medicin ward er des Marggrafen Jacobs von Baden=Durlach Leibarzt. Er nahm aber hernach erſt die reformirte und endlich die katholiſche Religion an, wurde Doctor der Theologie, bekleidete verſchiedene Aemter, und wurde ein heftiger Feind und Beſtreiter der Lutheraner. Gedachten Marggrafen bewog er zur römiſchen Kirche überzutreten. Jacob ſtellte zwar zum Scheine Religionsgeſpräche an, und gab vor, er wolle verſuchen, ob ihm ſeine Zweifel benommen werden könnten; allein es war ihm kein Ernſt, und er bekannte ſich öffentlich zur katholiſchen Religion. Zur Beſchönigung dieſer Handlung gab Piſtorius in ſeinem Namen chriſtliche, erhebliche und wohl fundirte Motiven, warum er die lutheriſche Lehre verlaſſen ꝛc. heraus. Allein dieſe Motiven waren eben ſo kräftig, als die burckhardiſchen. Z. E. Die Lutheraner gäben den Katholiken viele ungegründete Dinge Schuld; ſie wären in ſo viele Secten getheilt, daß man ſelbſt nicht mehr wüßte, was lutheriſch und nicht lutheriſch hieſſe; ihre Religion wäre allein auf menſchlichen Wahn gebauet; Luther habe keine Wunder gethan; ſey in der Lehre unbeſtändig geweſen, und habe die Schrift verfälſchet; ſeine Schriften wären unrein, läſterlich, unwahrhaftig, aufgeblaſen; ꝛc. die A. C. ſey jämmerlich und auf acht und mehr mal vor und nach dem Druk verſezt, ausgekrazt, erweitert, anders beſchrieben, auf Schrauben geſezt, die alte Meinung verdunkelt und abgeſchaft, neue eingeführt, die Wahrheit verſchwiegen, Unwahrheiten eingeflikt und damit von Philipp, wie eine Kazze mit der Maus pflegt, kindiſch geſpielt; die ſichtbare Kirche ſey

von

gionsfrieden ſelbſt als einen unbilligen und ungerechten, als einen mit Gewalt und Waffen erzwungenen, und als einen wider Wiſſen und Willen des römiſchen Pabſtes geſchloſſenen, und eben deshalb nichtigen Frieden zu beſtreiten, als auch aus der Verfälſchung, oder Veränderung der augsburgiſchen Confeßion, die Melanchthon unternommen haben ſoll, zu beweiſen. Die Proteſtanten hätten ihre Rechte verloren, welche ihnen durch ſolchen Frieden eingeräumet worden. Das lezte hat in dieſem und folgenden Jahrhunderte zu vielen Schriften und Streitabhandlungen Gelegenheit gegeben, in welchen die Gottesgelehrten der Lutheraner auſſer allen Streit geſezzet haben, daß dieſe Confeßion heilig und unverlezt gehalten werde, und daß die Lutheraner auf keine Weiſe von derſelben abgewichen. *) Allein keine Lutheraner haben den unverſöhn-

von der Apoſtel Zeiten an zu Jeruſalem gepflanzt, habe bis jezt fortgedauert, und habe alſo nicht verfinſtert und verunreiniget werden können ꝛc. Waren das wol Bewegungsgründe, die den Marggrafen wieder zum Aberglauben verleiten konnten? Man iſt es ſchon an den Katholiken gewohnt, daß ſie den abgedroſchenen Vorwurf von Veränderung der augsb. Conf. immer wieder aufwärmen. Die Lutheraner würden ſich wenig um dergleichen Vorwürfe bekümmert haben, wenn ſie nicht darauf abgezielet hätten, den Religionsfrieden zu zernichten. Hierauf giengen alle Bemühungen der Katholiken. Sie glaubten die Lutheraner zu bewegen, ihre Lehre zu verlaſſen, und meinten, daß alsdenn der Religionsfriede von ſelbſt ſeine Gültigkeit verlieren müſſe.

*) Hier kann inſonderheit Salig im I. Theile ſeiner Hiſtorie der augsburgiſchen Confeßion zu Rathe gezogen werden. Das kann zwar nicht geläugnet werden, daß Melanchthon die augsburgiſche Confeßion in einigen Stellen geändert habe. Auch das iſt gewiß, daß er im Jahre 1555. eine von der alten ſehr verſchiedene Confeßion in die ſächſiſchen Kirchen nach ſeinem damaligen ſehr großen Anſehen eingeführet habe. Allein dieſe ſeine Kühnheit oder

lichen Haß der Papiſten gegen die neue Religion (ſo nennen ſie die lutheriſche) mehr erfahren, als diejenigen, die in katholiſcher Herren Ländern, ſonderlich in Oeſterreich lebten; denn dieſe hatten den größten Theil ihrer Freyheit ſchon am Ende des Jahrhunderts verloren. *)

§. 125.

Da die Anhänger des römiſchen Pabſtes auf ſolche Art den Untergang der Lutheraner durch Gewalt und Liſt betrieben, ſo lieſſen dieſe nichts unterſucht, was zur Befeſtigung und Beſtätigung ihrer Kirche etwas beyzutragen ſchien. Denn es waren zu dieſer Zeit die Spuren der vormals erduldeten Unglükfsfälle noch neu, und deshalb ihre Sorge deſto gröſſer, daß ſie nicht wieder zurükkehren möchten; es war auch, die Wahrheit zu geſtehen, eine gröſſere Sorgfalt für die Religion bey den Landesherren und Fürſten anzutreffen, als heutiges Tages. Es ward daher zuförderſt das zum Schuzze der Religion unter den teutſchen Fürſten geſchloſſene Bündniß, wovon der Churfürſt von Sachſen das Haupt war, noch mehr beſtätiget, und befeſtiget. Auch wurden auswärtige Monarchen, ſonderlich die Könige von Schweden und Dänemark, eingeladen, daſſelbe zu unterſtüzzen. Da hiernächſt jedermann einſahe, daß die Kirche gar nicht beſtehen könnte, wenn ſie nicht gelehrte Lehrer hätte, und wenn nicht die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften überall blüheten, ſo richteten die allermeiſten Fürſten ihre Sorge dahin, daß der Unwiſſenheit, dieſer Mutter des Unglaubens, die ſtärkſten Hinderniſſe in den Weg gelegt werden möchten. Von dieſem Eifer zeugen die zu Jena, Helmſtädt, und Altorf und

Unvorſichtigkeit hat die lutheriſche Kirche niemals gebilliget, und dieſe geänderte Confeßion hat auch niemals das Anſehen eines ſymboliſchen Buchs erhalten.

*) S. Bernh. Raupachs evangeliſches Oeſterreich T. I. S. 152 f. T. II. S. 287 rc.

und von den Reformirten zu Franecker, Leiden, und an andern Orten geſtiftete Akademien, die Verbeſſerung der alten Univerſitäten, und deren, dem Zuſtande und Bedürfniſſen der evangeliſchen Kirche gemäße, Einrichtung, die faſt in allen Städten geſchehene Anlegung ſehr vieler niedern Schulen, und die gelehrten Männer, die nach Art dieſes Zeitalters durch große Belohnungen herbeygezogen, und in den Beſiz ausnehmender Ehrenſtellen und Rechte geſezzet worden. Die Koſten, welche dies heilſame Geſchäfte erforderte, boten mehrentheils diejenigen Güter dar, welche die gottſeligen Vorfahren den Kirchen, den Klöſtern der Mönche und Chorherren, und dem frommen Gebrauche gewidmet hatten. Es ſind daher faſt alle menſchliche Wiſſenſchaften und Künſte bearbeitet und ausgebeſſert worden. Auf die griechiſche, hebräiſche und lateiniſche Sprache mußten ſich alle diejenigen legen, die nach geiſtlichen Aemtern trachteten. Und es iſt ſehr bekannt, daß unter den Lutheranern große Männer in Abſicht dieſer Sprachen angetroffen worden. Die Geſchichte haben Melanchthon, Joh. Cario, David Chyträus, Reinerus Reineccius und andere ausnehmend verſchönert. Von der Kirchengeſchichte inſonderheit kann Matth. Flacius mit Recht der Vater genennet werden, indem er nebſt ſeinen Gehülfen [c]) durch Ausarbeitung des unſterblichen Werks der magdeburgiſchen Centurien, den Begebenheiten der Chriſten, die vorher in Finſterniß eingehüllet, und mit unzählbaren Fabeln beflekt waren, ein ungemein großes Licht angezündet. Ihm iſt Martin Chemniz an die Seite zu ſezzen, deſſen Examen der tridentiniſchen Kirchenverſamlung die Geſchichte der Glaubenslehren mehr zu verdanken hat, als vielen heutiges Tages bekannt iſt. Die gelehrte und philoſophiſche Geſchichte, die Kritik, die Alterthümer, und was damit verwandt iſt, ſind zwar ſparſamer getrieben, aber doch die

c) M. Anm. 108.

Gründe dazu geleget worden, welche die Nachkommen gereizet haben, dieſe angenehmen Wiſſenſchaften zu verbeſſern und weiter fortzuführen. Hingegen hat die Beredſamkeit ſonderlich die lateiniſche, in gebundener ſowol, als ungebundener Rede, deſto mehr Verehrer gehabt, und zwar ſolche, die mit den vortreflichſten Männern in dieſem Fache in Vergleichung geſezzet werden müſſen. Dies allein beweiſet ſchon, daß es den freyen Künſten und Wiſſenſchaften nicht an Genies zu dieſer Zeit gefehlet habe, die Genies hingegen durch die mißlichen und bedrängten Zeiten auſſer Stand geſezzet worden, allemal den Gipfel in jeder Art der Gelehrſamkeit zu erreichen. Alle diejenigen, die durch Cultur der Wiſſenſchaften und freyen Künſte Ruhm erlanget haben, hat Phil. Melanchthon, der allgemeine Lehrer der ganzen lutheriſchen Kirche, durch ſein Beyſpiel, Anſehen und Unterricht aufgemuntert und angeführet; und es hat ſich nicht leicht jemand von denen, die ſich auf die geiſtliche und weltliche Gelehrſamkeit gelegt haben, unterſtanden, die Fußſtapfen dieſes großen Mannes zu verlaſſen. Nächſt ihm hat Joach. Camerarius, ein Lehrer zu Leipzig, keine geringe Mühe auf die Empfehlung und vollkommene Ausbildung aller Arten, ſonderlich aber der ſchönen Wiſſenſchaften, verwendet.

§. 126.

Die Philoſophie hat unter den Lateinern verſchiedene Schikſale gehabt. Anfänglich ſchienen Luther ſowol, als Melanchthon, alle Philoſophie zu verwerfen. *) Haben ſie darin etwas verſehen, ſo iſt dieſe Schuld ſonderlich auf

*) S. Chriſt. Aug. Heumanns teutſche Acta Philoſophor. Art. II. P. X. S. 579. Joh. Herm. von Elswich Diſſ. de varia Ariſtot. fortuna in ſcholis Proteſtantium, welche er des Joh. von Launoy Buch de fortuna Ariſtotelis in Academia Pariſienſi vorgeſezzet hat. §. VIII, S. 15 f. §. XIII, S. 36 f.

auf die Schullehrer zu wälzen, welche jene barbariſche Art zu philoſophiren, die bey ihnen beliebt war, ſo wie des Ariſtoteles Vorſchriften gemißbraucht hatten, die geoffenbarten ſowol, als natürlichen Wahrheiten gewaltig zu verdrehen, und zu verdunkeln. Jedoch haben beyde zeitig eingeſehen, b) daß zur gehörigen Bildung wizziger Köpfe und zur Bewahrung der Gränzen der Religion die Philoſophie allerdings nothwendig ſey. Daher handelte Melanchthon faſt alle philoſophiſche Wiſſenſchaften in kurzen und deutlich geſchriebenen Lehrbüchern ab, die auf den meiſten Schulen und Univerſitäten viele Jahre hindurch der Jugend vorgetragen und erkläret worden. Melanchthon aber iſt des Namens eines Eklektikers nicht unwürdig. Denn ob er gleich in vielen Stükken dem Ariſtoteles folgt, und die alte Schulphiloſophie nicht ganz verachtet, ſo trägt er doch nicht wenig Wahrheiten aus eigenem Nachdenken vor, andere aber nimmt er aus den Lehrſäzzen der Platoniker und Stoiker. Doch dieſe ungekünſtelte Art zu philoſophiren, die Melanchthon erfunden hatte, behielt nicht lange allein den Vorzug. Als einige ſcharfſinnige Männer bemerkten, Melanchthon habe dem Ariſtoteles den Vorzug unter den Philoſophen gegeben, ſo hielten ſie es für beſſer, aus der Quelle ſelbſt zu trinken, und erklärten daher den Stagiriten ſelbſt den Liebhabern der Weisheit. Andere, welche die Jeſuiten und andere Anhänger des römiſchen Pabſtes die ſchmuzzigen Ausdrükke und Spizfindigkeiten der alten Schulen zur Verſtrikkung der Proteſtanten gebrauchen ſahen, hielten es zum Beſten der Kirche für dienlich, junge Leute in den Geheimniſſen der ariſtoteliſchſcholaſtiſchen Philoſophie zu unterrichten. Daher entſtanden gegen das Ende des Jahrhunderts drey philoſophiſche Secten, die melanchthoniſche, die ariſtoteliſche und die ſcholaſtiſche. Die erſte iſt nach und nach verſchwunden; die beyden übrigen haben

ſich

b) M. Anm. 109.

ſich allmählich zu einer Parthey vereiniget, und endlich alle Lehrſtühle eingenommen. In ihr Gebieth haben hin und wieder die Anhänger vom Pet. Ramus Einfälle, und zwar nicht immer ohne glüklichen Erfolg, gethan; endlich aber ſind ſie durch mancherley Streitigkeiten gezwungen worden, aus den Schulen zu weichen. *) Eben dieſes Schikſal haben hernach die Feuerphiloſophen, e) oder Paracelſiſten, und ähnliche Leute erfahren, welche die peripathetiſche Philoſophie gänzlich abgeſchaft, und an deren Stelle die ihrige auf den Akademien geſezzet wiſſen wollten. Es hatte dieſe Secte am Ende des Jahrhunderts in den meiſten europäiſchen Ländern große und beredte Gönner und Freunde, welche ſich durch Schriften und Thaten bemüheten, der Weisheit, zu der ſie ſich bekannten, Ehre und Ruhm zu verſchaffen. In Engelland bearbeitete und erläuterte dieſelbe Robert à Fluctibus oder Fluddus, f) ein Mann von einem ſonderbaren Genie, in vielen Schriften, die noch ihre Leſer und Lobredner finden. **) In Frankreich breitete ſie unter andern ein gewiſſer Riverius zu Paris, mit Widerſezzung der dortigen Akademie, aus. ***) In Teutſchland und Dänemark ward ſie durch den Peter Severin mit gröſtem Eifer †) in Teutſchland beſonders aber

*) Joh. Herm. von Elswich de fatis Ariſt. in ſchol. Proteſt. §. 21. S. 54 f. Hr. D. Joh. Ge. Walch Hiſtoria Logices L. II. C. I. Sect. 3. §. 5. in Parergis academicis S. 613. 617. Otto Fried. Schütze de Vita Chytraei L. IV. §. IV. S. 19 f.

e) M. Anm. 110.

f) M. Anm. 111.

**) S. Ant. von Wood Athenor. Oxonienſ. Vol. I. S. 610. und Hiſt. et Antiquitat. Acad. Oxonienſis L. II. S. 390. Pet. Gaſſendus Examen philoſophiae Fluddanae, ſo gelehrt und wizzig geſchrieben. T. III. Opp. S. 259 f.

***) Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. VI. S. 327. und hin und wieder.

†) Joh. Möllers Cimbria litterata T. I. S. 623 f.

aber nächſt andern vom Heinr. Kunrath, einem im Jahre 1605. verſtorbenen Chymiker zu Dresden, *) und in andern Ländern durch andere verbreitet, und ihr mehrere Anhänger verſchaft. Da ſie alle die Vorſchriften ihrer Philoſophie mit einem großen Scheine der Gottſeligkeit verbanden, und alles zur Verherrlichung Gottes, und zur Stiftung des Friedens unter den uneinigen Chriſten abzuzwekken ſchienen, ſo fanden ſie leicht Freunde. Gegen das Ende des Jahrhunderts zogen ſie einige rechtſchaffene, und um den Wachsthum der wahren Religion ſehr beſorgte Männer, von den unſrigen den Valent. Weigel, Joh. Arnd und andere, auf ihre Seite, indem dieſelben befürchteten, es möchten die Leute durch allzuvieles Streiten und Philoſophiren von der wahren Frömmigkeit und von der rechten Art, Gott zu dienen, ab- und zu denen, die Ohren jukkenden und ſchwer zu faſſenden alten Schulfrazzen zurükgeführet werden.

§. 127.

Auf die Seite dieſer Leute hieng auch Daniel Hoffmann, ein ſehr berühmter Theologe der helmſtädtſchen Univerſität, der ſeit dem Jahre 1598. der Philoſophie den Krieg mit großer Heftigkeit öffentlich ankündigte, und dieſelbe (wobey er ſich vornemlich auf gewiſſe Stellen uud Säzze in Luthers Schriften gründete) für eine Feindin aller Religion und Gottesfurcht erklärte, überdem aber annahm, es gäbe eine gedoppelte Wahrheit, eine philoſophiſche, und eine theologiſche, jene aber, die philoſophiſche Wahrheit, wäre in der Theologie falſch. Es erwuchs ihm daraus ein ſehr heftiger Streit mit den Philoſophen der Akademie, auf welcher er lehrte, mit dem Owen Günther, Joh. Caſelius, Cornel. Martini und Duncan Liddelius, welchen auch einige Auswärtige zu dem ihrigen machten, und in Schriften unterhielten. Dieſen Unruhen ſezte

*) Möller a. a O. T. II. S. 440 f.

ſezte der Herzog von Braunſchweig Heinrich Julius ein Ziel, indem er nach Unterſuchung der Sache, und mit Zuziehung der Roſtokker im Jahre 1601. dem Hoffmann befahl, ſeine ehrenrührige Reden und Schriften wider die Philoſophie und Philoſophen zurükzunehmen und die Uebereinſtimmung einer geſunden Philoſophie mit der Theologie öffentlich zu bekennen. *)

§. 128.

*) Eine genaue Erzählung von dieſem Streite und ein Verzeichniß der von beyden Theilen herausgegebenen Schriften liefert Joh. Möller in dem Leben Ow. Günthers Cimbriae litteratae T. I. S. 225. S. auch Joh. Herm. v. Elswich de fatis Ariſtotelis in ſcholis Proteſtant. §. 27. S. 76 f. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhiſtorie Th. II. B. XVII. K. 6. §. 15 f. S. 947 f. (der Ausz. in gr. 4.) g).

g) Hoffmannen wird ſelbſt von ſeinen Feinden das Zeugniß gegeben, daß er ein Mann von großen Gaben geweſen, und keine gemeine Erkenntniß in der Theologie beſeſſen; allein er wird auch von mehrern Schriftſtellern als ein allzueifriger, ſtreitſüchtiger und ſtolzer Mann beſchrieben, der faſt keine Predigt und keine Vorleſung gehalten, und keine Schrift herausgegeben, worin er nicht große und verdiente Männer namentlich durchgenommen und mit großer Verachtung auf ſie herabgeſehen hätte. Er kannte die Schulphiloſophie ohne Zweifel genau, und daher wurde ſie ihm verhaßt. Zumal da Corn. Martini aufſerordentlich mit derſelben pralete. Allein in ſeinem Eifer überſchritte er die Schranken. Er hatte in einer Diſputation, die von Gott und Chriſto handelte, behauptet: „die Philoſophie gehöre unter die Werke des Fleiſches, und gäbe dem Feinde nur Gelegenheit, die Theologie deſto heftiger anzugreifen; das Licht der Vernunft „ſey in ſeinem natürlichen Zuſtande eine Feindſchaft gegen Gott, ſonderlich in geiſtlichen Dingen; es pflegten „daraus alle Kezzereyen zu entſtehen ꝛc.„ Wider dieſe und mehrere Säzze regte ſich die philoſophiſche Facultät; die übrigen Profeſſoren hingegen ſchwiegen ſtille. Hoffmann ward, ehe man die Sache nach Hofe berichtete,

§. 128.

Die Theologie, welche bis jezt in den Schulen der Lutheraner gelehret wird, hat nicht ſogleich die Geſtalt gehabt,

von den Philoſophen nochmals um ſeine wahre Meinung befragt. Allein ſeine Hizze flößte ihm die Antwort ein: er habe, was er geſagt und geſchrieben, nicht blos vom Misbrauche, ſondern auch ſo gar von dem beſten Gebrauche der Philoſophie verſtanden. Ja er beſchuldigte die oben erwähnten Philoſophen verſchiedener Kezzereyen. Das hieß die Wunde nicht heilen, ſondern gefährlicher machen. Indeß iſt das Verhalten der Philoſophen auch nicht ganz fehlerfrey. Sie beriefen ſich mehrentheils nur auf menſchliches Anſehen, Vorurtheile und Beyſtimmung anderer Gelehrten. Sie begegneten ihm auch nicht ſehr chriſtlich, und ihr Wandel war gleichfalls nicht der beſte. Der helmſtädtſche Profeſſor Strube ſchrieb im Jahre 1619. an D. Meisnern nach Wittenberg: „Unſer Cornelius Martini iſt eine epicuriſche Sau, ein Verächter des Worts ꝛc. „Hoffmanns Sache mag beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie „will, ſo iſt doch der Proceß, den einige mit ihm geführet, ſo beſchaffen geweſen, daß Hoffmanns Aſche noch „um Rache ſchreyet.„ Seine Widerſacher fanden bey Hofe mehr Gehör, als er. Er klagte ſonderlich über den Kanzler Jachmann, daß derſelbe dem Herzoge die Sache nicht recht vorgetragen, und die Caſelianer unterſtüzt. Aus einer allzugroßen Heftigkeit verfiel Hoffmann in eine ungemeine Furchtſamkeit, und ließ ſich bald zum Widerrufe bewegen, worüber ſeine Gegner nicht wenig frolokten. Er ließ ſich willig finden, durch eine öffentlich angeſchlagene Schrift alles zu widerrufen, und dem Caſelius ſowol als dem Kanzler alles abzubitten. Ueberdem mußte er ſich eine Zeitlang in das Kloſter Amelungsborn begeben, und nach ſeiner Zurükkunft durfte er nur Privatvorleſungen halten. Indeß waren die Streitigkeiten über die Philoſophie dadurch noch nicht gehoben. Ein Prediger im Rudolſtädtiſchen, M. Wencesl. Schilling ſowol, als auch einige magdeburgiſche Prediger, ſonderlich M. Anton Cramer zu S. Johannis, beſtritten die Philoſophie, und fanden an dem Joh. Angelus Werdenhagen,

gehabt, die ſie nun hat, ſondern iſt erſt in der Folge der Zeit beſſer bearbeitet, und vollkommner eingerichtet worden. Dies iſt denen nicht unbekannt, welche die Geſchichte der Lehren von der heiligen Schrift, vom freyem Willen, von der Gnadenwahl und anderer Lehren wiſſen, und die alten Anweiſungen zur Theologie, die unſere Theologen verfertiget, mit den neuern verglichen haben. Es ſahen nemlich die Wiederherſteller der chriſtlichen Freyheit die ganze Wahrheit nicht in einem Augenblik ein, indem ſie nur durch das ordentliche Licht des Verſtandes und der Vernunft erleuchtet wurden, ſondern ſie nahmen nur, wie man es am Menſchen gewohnt iſt, nachdem ſie aus einer langen Finſterniß hervorgezogen waren, nach und nach an Erkenntniß zu. Allein ungemein vortheilhaft ſind den unſrigen theils die äuſſerlichen Streitigkeiten mit den Papiſten, mit den Schülern Zwingels und Calvins und andern, theils die innerlichen Streithändel, von welchen wir unten reden werden, zur Verbeſſerung und Erklärung ihrer Lehren geweſen. Die ſolches mit dem Jacob Benignus Boſſuet den Lutheranern zur Schande anrechnen, die bedenken nicht, daß die Stifter der evangeliſchen Kirche nicht für von Gott getriebene Menſchen haben gehalten ſeyn wollen, und daß die erſte Tugend eines Weiſen ſey, die Irrthümer anderer einſehen, die andere aber, der Wahrheit nachforſchen.

§. 129.

hagen, einem Juriſten, Beyſtand. Nichts iſt gewiſſer, als daß es in dem hofmanniſchen Streite beyde Theile verſahen. Es war nicht der Mühe werth, über einige Redensarten, deren ſich Hoffmann bedienet, ſo große Unruhen zu erregen. Man hätte durch Güte und Menſchenliebe vielleicht endlich ſeine Hizze beſiegt. Man hätte aber auch ſich dadurch reizen laſſen ſollen, die Philoſophie von ihren Schlakken zu reinigen, und Hoffmann hätte billig nicht die Schuld allein tragen ſollen. Man ſehe auſſer den angeführten Schriftſtellern auch Weismanns memorabilia Hiſt. eccleſ. T. II. S. 974 f.

§. 129.

Die erſte und vornehmſte Sorge haben die Lehrer der verbeſſerten Religion billig auf die Erläuterung und Erklärung der bibliſchen Bücher gewendet, welche nach der Meynung der Lutheraner die Quelle aller himmliſchen Weisheit ſind. Es haben ſich daher faſt ſo viel Ausleger der heil. Schrift unter den unſrigen gefunden, als es Gottesgelehrte von einer vorzüglichen Gelehrſamkeit und Würde gegeben. Die vornehmſten unter allen ſind **Luther**, der auſſer andern Büchern der heil. Schrift ſonderlich das erſte Buch Moſe mit einem groſſen Zufluſſe von Einſichten und beſonderer Scharfſinnigkeit aufgekläret hat, und **Philipp Melanchthon**, deſſen Erklärungen der Briefe **Pauli** und andere ähnliche Arbeiten bekannt ſind. Nächſt ihnen haben ſich durch die ſorgfältige Beſchäftigung mit der heil. Schrift einen ausnehmenden Ruhm erworben **Matthias Flacius**, der ſich durch ſeine **Gloſſe der** heil. **Schrift** und ſeinen **Clavis** (**Schlüſſel**) **der heil. Schrift**, welcher ein zum glüklichen Verſtande der heiligen Schriftſteller ungemein brauchbares Buch iſt, berühmt gemacht, **Johann Bugenhagen**, **Juſtus Jonas**, **Andreas Oſiander** und **Martin Chemniz**, deren **Harmonien der Evangeliſten** von nicht geringem Werthe ſind, **Vict. Strigelius**, und **Joach. Camerarius**, der in ſeinem **Commentar über das Neue Teſtament**, nur blos, wie er ſelbſt bezeuget, einen Grammatiker vorſtellet, oder nur die Bedeutung der Worte und Redensarten, mit Weglaſſung gelehrter Unterſuchungen und aller Religionsſtreitigkeiten, vermittelſt der ſchönen Wiſſenſchaften erforſchet und aufſchlieſſet. Alle dieſe Ausleger der heil. Schrift haben die ungewiſſen und betrüglichen Fußſtapfen der Alten verlaſſen, die entweder mit Hintanſezzung des Wortverſtandes, ich weiß nicht, was für einen geheimen Sinn aus den göttlichen Ausſprüchen vermittelſt ihres Wizzes zu erzwingen, oder auf eine un-

ſchikliche Art in fremde Dinge auszuſchweifen pflegten. Hingegen bemühen ſie ſich vor allen Dingen, den Nachdruk der Worte zu erreichen, und der eigentlichen Bedeutung derſelben nachzuforſchen, indem ſie dieſe güldene Regel aller vernünftigen Auslegung, die **Luther** zuerſt gegeben, angenommen: Es iſt nur Ein Wortverſtand in der ganzen heiligen Schrift. h) Doch kann man nicht bergen, daß ſehr viele jene eingewurzelte Gewohnheit, einen verborgenen und geheimen Sinn aus den Worten der heiligen Männer herauszubringen, nicht gänzlich abgelegt haben, ſondern in Deutung der Ausſprüche der Propheten des alten Bundes auf die Begebenheiten unſers Heilandes und in Sammlung der Bilder zukünftiger Begebenheiten aus der alten Geſchichte allzu ſinnreich geweſen. Uebrigens kann man, wie ich glaube, alle Ausleger dieſes Jahrhunderts füglich in zwo Claſſen theilen. Einige folgen **Luthers** Beyſpiele, der in einer freyen und ungebundenen Schreibart den Sinn der heiligen Schriftſteller erkläret, hernach aber auf die Streitigkeiten und auf die Glaubenslehren ſowol als Lebenspflichten komment. Andere richten ſich mehr nach dem **Melanchthon**, der die Rede der heiligen Männer zuvörderſt in gewiſſe Theile zerſchneidet, und nach den Regeln der Redekunſt auflöſet, hernach aber die einzelnen Theile genauer dergeſtalt abhandelt, daß er ſich wenig von den Worten entfernet, und die Glaubenslehren, und Streitigkeiten ſparſamer berühret.

§. 130.

Die Theologie ſelbſt hat unter den **Lutheranern** zuerſt in Ordnung gebracht **Philipp Melanchthon** in ſeinen **allgemeinen theologiſchen Säzzen** (*Locis communibus*), welches Buch hernach verſchiedentlich von dem Ver=

h) M. Anm. 112. Sollte denn auch wol **Mosheim**, oder **Luther** ſelbſt, dieß ohne alle Einſchränkung verſtanden haben?

Verfaſſer erweitert und verbeſſert worden, und ein ganzes Jahrhundert hindurch, ja noch länger, in einem ſolchen Anſehen geſtanden, daß es allen Lehrern ſowol bey ihrem mündlichen Vortrage, als auch bey ihren Schriften gleichſam zur Richtſchnur gedienet. *) Selbſt die Anzeige des Inhalts dieſes Buchs lehret, daß darinn die Theile der Theologie nicht künſtlich und nach Art der Philoſophen in einen ordentlichen Zuſammenhang gebracht, und mit einander verbunden, ſondern auf eine freye Art nach Gutdünken des Verfaſſers vorgetragen worden. Die Art des Vortrags und der Erklärung iſt ebenfalls, ſonderlich in den erſten Ausgaben, ungekünſtelt, und mit keinen philoſophiſchen Ausdrükken, Erklärungen und Diſtinctionen beladen. Denn alle Spizfindigkeiten und Schlüſſe der Dialektiker und Scholaſtiker wollte dies erſte Zeitalter der lutheriſchen Kirche mit **Luthern** gänzlich verworfen und vermieden wiſſen. Allein die Spizfindigkeit der Gegner und die unaufhörlichen Streitigkeiten mit ihnen, verurſachten es, daß in der Folge dieſe, von aller Scharfſinnigkeit entblößte, Lehrart faſt gänzlich abgeſchaffet wurde. Zuerſt ſezte **Melanchthon** ſelbſt nach und nach vieles aus dem Vorrathe der Philoſophen in ſeine **allgemeinen theologiſchen** Säzze hinüber, um den Betrügereyen der Gegner zu begegnen. Als hierauf nach dem Tode der Stifter unſrer Kirche die Jeſuiten und andere die gereinigte Kirche mit den Waffen der alten Schulen herzhaft angriffen, ſo hat dieſe Liſt ſoviel bey den unſrigen vermocht, daß ſie jenen dornichten Weg, die Glaubenslehren

*) S. Joh. Franz Buddeus Iſagoge ad Theologiam L. II. C. I. §. 13. T. I. S. 381. und die von ihm angeführten Schriftſteller. i)

i) Eine genaue Nachricht von dieſem Buche ertheilet auch Herr D. Semler in ſeiner Einleit. in die dogmatiſche Gottesgelehrſamkeit vor Baumgartens Glaubenslehre B. II. S. 146 f.

ren zu erklären, den **Luther** mit ſeinen Gehülfen verlaſſen hatte, von neuem betraten, und alles, was nur die ſcholaſtiſche Philoſophie ſchweres und rauhes hat, bey Erklärung der Religionswahrheiten gebrauchten. Es ſahen zwar einige ſehr groſſe und fromme Männer am Ende des Jahrhunderts dieſe Veränderung ſehr ungern, und beklagten den Verluſt der alten Einfalt mit bittern Thränen; allein ſie konnten die Lehrer der hohen Schulen auf keine Art dazu bewegen, daß ſie zu **Luthers** anſtändigen und ungekünſtelten Lehrart wieder zurükkehrten. Denn ſie behaupteten, die Noth gehe über alle Beyſpiele und über das Anſehen derer, welchen wir ſonſt zu folgen pflegten.

§. 131.

Daß auch die Sittenlehre von eben den Männern, welche die verderbten Glaubenslehren aus dem Wege geräumt haben, wieder in ihre urſprüngliche Verfaſſung geſezzet worden, das werden diejenigen leicht begreifen, welche die genaue Verbindung derſelben mit der Glaubenslehre kennen. Mehr ächte Frömmigkeit wird man aus **Luthers**, **Melanchthons**, **Wellers** und der beyden **Rivius** wenigen Schriften, der übrigen nicht zu gedenken, ſchöpfen, als aus allen groſſen Bänden der alten **Caſuiſten** und **Moraliſanten**, wie man ſie in einem rauhen Ausdrukke zu nennen pflegt. Doch hat ſich auch in dieſem Stükke die Wahrheit den vortreflichen Männern nicht in ihrer ganzen Geſtalt gezeigt. Es erhellet vielmehr aus den mannigfaltigen Streitigkeiten über die Gränzen der chriſtlichen Pflichten, und aus dem, was ſonſt groſſe Männer denen, die ſie um Rath gefragt, ob ihr Betragen dem göttlichen Geſezze gemäß ſey? geantwortet, daß die Quellen, woraus alle Pflichtleiſtungen eines Chriſten entſpringen, noch nicht hinlänglich beſtimmt und veſtgeſezzet, und daß die Uebereinſtimmung und der Widerſpruch des Rechts der Natur und der chriſtlichen Frömmigkeit,

oder

oder dasjenige, was auch in dieſem Theile der Theologie der Vernnnft gemäß iſt, oder über die Vernunft gehet, noch nicht überall bekannt geweſen. Wenn die Hizze ſo vieler Feinde es den lutheriſchen Lehrern erlaubt hätte, ſich ein wenig auszuruhen, und ſich ihrer Muße zur Beförderung des Chriſtenthums ungeſtört zu bedienen, ſo würden ſie von dieſen Flekken ſonder Zweifel rein ſeyn, und den neuern Lehrern nichts nachgeben. Eben dieſe Antwort muß man geben, wenn ſich etwa jemand wundern ſollte, daß niemand unter ſo vielen vortreflichen Männern, auch nicht einmal **Melanchthon**, den ſelbſt die Natur dazu gebildet, die erſten Gründe der Wiſſenſchaften zuſammen zu tragen, und geſchikt in Ordnung zu bringen, an die Abfaſſung der Sittenlehre in Form einer Wiſſenſchaft gedacht, ſondern alle ihre Vorſchriften nur bey den Artikeln **vom Geſez, von der Sünde, vom freyen Willen, vom Glauben, von der Hofnung und von der Liebe** mit abgehandelt habe.

§. 132.

Einen Gottesgelehrten von einigem Anſehen und Range aus dieſem Jahrhunderte nennen, das iſt eben ſo viel, als einen muthigen und heftigen Streiter darſtellen. Denn die unglüklichen Zeiten und die Menge der innerlichen ſowol, als äuſſerlichen Streitigkeiten befahlen jedermann, die Waffen zu ergreifen. Von dieſen Beſchüzzern der Wahrheit haben ſich diejenigen, die entweder mit **Luthern** zu gleicher Zeit gelebt, oder nicht lange nach ihm gelebt haben, mehr der Einfalt befliſſen, und die Gegner blos mit Ausſprüchen der heiligen Schrift, und der Lehrer der alten Kirche angegriffen. Die im lezten Theile dieſes Jahrhunderts gelebt haben, die kommen ſchon mit der ariſtoteliſchen Philoſophie gerüſtet, und ſind daher nicht ſo deutlich. Den Grund dieſer Veränderung muß man in den Gegnern, ſonderlich den Papiſten, ſuchen.

Denn da dieſe zu ihrem groſſen Unglük lernten, daß jene deutliche und leichte Diſputirart ihrer Sache ſehr nachtheilig ſey, ſo hüllten ſie ſich und ihre Meynungen in die Finſterniſſe und in das künſtliche Gewand der Schullehrer ein. Hiedurch ſind unſere Gottesgelehrten zu dem Entſchluſſe bewogen worden, mit eben den Waffen zu fechten, mit welchen ſie beſtritten wurden. Uebrigens hält man heutiges Tages alle Streiter dieſer Zeit, den **Melanchthon** ausgenommen, welchen ſchon ſein Genie, das ihm Gott verliehen hatte, beſcheiden und ſanſtmüthig machte, für allzu bitter und hart in ihren Ausdrükken; keinen aber beſchuldigt man deſſen mehr, als **Luthern** ſelbſt, von welchem bekannt iſt, daß er auf ſeine Gegner ohne Anſehen der Würde und des Standes aufs heftigſte losgezogen. Allein dieſer Fehler wird viel geringer, wenn er nach den Umſtänden der Zeit beurtheilet, und mit der Unmenſchlichkeit und Grauſamkeit der Gegner zuſammengehalten wird. Sollte es denn nicht erlaubt ſeyn, Verläumder und wütende Tyrannen, welche heilige Seelen, die ſie mit Gründen nicht beſiegen können, mit Feuer und Schwerdt auszurotten ſuchen, ja würklich ausrotten, mit Namen zu benennen, die ſolchen Verbrechen eigen ſind?

§. 133.

Die Geſchichte des innern Zuſtandes der lutheriſchen Kirche, und die Veränderungen, welche in derſelben vorgefallen, muß in drey Zeitraume eingetheilet werden, wenn man ſie recht faſſen, und die Urſachen der Begebenheiten einſehen will. Der erſte Zeitraum gehet vom Anfange der Religionsverbeſſerung bis auf **Luthers** Tod, der im Jahre 1546. erfolgte. Der andere begreift diejenige Zeit, die von **Luthers** bis zu **Melanchthons** Tode, der ins Jahr 1560. fällt, verfloſſen iſt. Der dritte ſchließt den übrigen Theil des Jahrhunderts in ſich. In dem erſten Zeitraume gieng alles nach **Luthers** Winke und Willen bey den

den Lutheranern. Weil derſelbe ein ſehr muthiger und ſtandhafter Mann war, und überall in unglaublichem Anſehen ſtand, ſo unterdrükte er alle entſtandene Bewegungen und Unruhen mit leichter Mühe, und ließ die in ſeiner neuen Kirche entſtehende Secten nicht aufwachſen und zu Kräften kommen. Zu **Luthers** Lebzeiten war daher der innerliche Zuſtand der Kirche ziemlich ruhig und friedlich, und die, ſo Neuerungen vornahmen, mußten entweder ſchweigen, oder die Kirche verlaſſen, und ſich andere Orte ihres Aufenthalts ſuchen. Gleich den Anfang der neuen Kirche beunruhigte ein Schwarm von unſinnigen und überwizzigen Leuten, die das unterſte zu oberſt kehrten, und den Leuten einbilden wollten, ſie wären aus göttlicher Eingebung beſtimmt, ein neues und ganz unſündiges Reich **Chriſti** zu ſtiften. Die vornehmſten von dieſem unruhigen und uneinigen Haufen waren **Thomas Münzer, Nicol. Storch, Marcus Stübner** und andere, theils Teutſche, theils Schweizer, die einige europäiſche Länder, ſonderlich Teutſchland, ſehr in Bewegung ſezten, und hier heftigere, dort geringere, überall aber fürchterliche, Unruhen unter dem unwiſſenden Pöbel erregten. *) Die Geſchichte dieſer Leute iſt ſehr dunkel und verworren; denn ſie iſt nicht in gehöriger Ordnung aufgezeichnet worden, hätte auch nicht leicht aufgezeichnet werden können, wenn auch jemand gewollt hätte, weil alenthalben dergleichen Leute, mit deren Vernunft es mißlich ausſahe, und die durch mancherley Meynungen unter einander getrennt waren, herumſchwärmten, und weil es nach der damaligen Beſchaffenheit der Zeiten an ſorgfältigen Geſchichtſchreibern ſolcher Unruhen fehlte. So

 viel

*) Vieles von dieſen Umſtänden hat Johann Bapt. Otte in den Annalibus Anabaptiſt. geſammlet. Ihm können faſt alle Verfaſſer der Geſchichte der Reformation beygefügt werden.

viel iſt gewiß, daß aus den ſchlechten Mitgliedern dieſes verwirrten Heeres theils der aufrühriſche Haufe erwachſen, der den Baurenkrieg in **Teutſchland** angeſtiftet, theils der, welcher hernach **Weſtphalen** beunruhiget, und ſich zu **Münſter** niedergelaſſen, die beſſern Glieder aber durch vieles Ungemach und Mord geſchrökket endlich zur Parthey derer getreten, welche **Mennoniten** genennet werden. [k]) Allein **Luthers** Wachſamkeit, Tapferkeit und Hizze verhinderte es, daß dieſe Art Leute ſeine Kirche nicht zerrütten, und das leichtſinnige und leichtgläubige Volk hintergehen, und auf Abwege verleiten konnte, welches ganz gewiß geſchehen wäre, wenn er weniger Muth beſeſſen hätte. [l]) **Andreas Carlſtadt**, aus Franken, **Luthers** College, ein Mann, der weder übelgeſinnet, noch ungeſchikt, aber vorſchnell war, gab dieſer Art von Leuten allzuleicht Gehör; daher er im Jahre 1522. in **Luthers** Abweſenheit durch Wegwerfung der Bilder aus den Kirchen und durch Unternehmung anderer und gefährlicher Neuerungen [m]) eine nicht geringe Unruhe zu **Witten-**

k) M. Anm. 113.

l) M. Anm. 114.

m) M. Anm. 115. Hier beſchuldigt Herr **Maclaine Mosheimen** einer Unrichtigkeit, und behauptet, **Carlſtadt** habe nicht allein, ſondern mit Hülfe und in Verbindung mit **Bugenhagen** und ſogar mit Unterſtüzzung des Churfürſten von Sachſen die Neuerungen zu **Wittenberg** unternommen; allein wir müſſen geſtehen, daß die Geſchichte auf **Mosheims** Seite iſt. **Carlſtadt** allein war der Urheber der Neuerungen. **Gabriel Didymus** unterſtüzte ihn zwar; allein dieſer Mann bekleidete damals noch kein öffentliches Amt. Die Profeſſoren nahmen an **Carlſtadts** Betragen keinen Theil; und wer den Churfürſten **Friedrich** von Sachſen kennt, der begreift leicht, daß derſelbe **Carlſtadts** Unternehmungen nicht werde unterſtüzzet haben. Wir wollen, was wir geſagt, mit zuverläſſigen Zeugniſſen beweiſen, und aus denſelben wird zugleich der übrige Theil dieſer macläniſchen Anmerkung, beurtheilet und berichtiget werden können. In einem Briefe

tenberg erregte. Allein, Luther, der ſchleunig zurük kam, ſtillete dieſelbe durch ſeine Gegenwart und durch ſeine

Briefe an Wenz. Linken ſagt Luther ausdrüklich: „Carl„ſtadt und Gabriel haben dieſe Greuel angerichtet.„ An Caſp. Güttteln ſchreibt Luther: „Ich habe Carlſtadten entrüſtet, daß ich ſeine gemachte Anordnung caſſiret, ob ich wol die Lehre nicht verdammt habe, auſſer daß mir mißfällt, daß er allein in den Cärimonien und äuſſerlichem Weſen ſich aufgehalten, und indeſſen die rechte chriſtliche Lehre, das iſt, Glauben und Liebe hintangeſezzet. Denn er hat mit ſeiner ungereimten Lehrart die Leute dahin gebracht, daß ſie durch dieſe nichtige Dinge Chriſten zu ſeyn vermeynet, wenn ſie das Sacrament unter beyder Geſtalt empfiengen, daſſelbe in die Hand nähmen, nicht beichteten und die Bilder ſtürmten. — Ich habe bisher geſucht, die Gewiſſen von dem Aeuſſerlichen zu befreyen, damit dieſe Dinge hernach ſelbſt mit gemeinem Conſens zerfielen.„ (S. Luthers ſämmtliche Schriften halliſche Ausgabe Th. XV. 2411. und Anhang S. 232.) Hiemit ſtimmt Sleidan in der Reformationsgeſchichte Th. I. S. 174. der teutſchen Ausgabe, überein. Und in der Frickiſchen Ueberſezzung von Seckendorfs Hiſtorie des Lutherthums S. 458. heißt es: „Es wollen zwar einige der Reformirten vorgeben, Carlſtadt habe dieſes alles mit Gutheiſſen der andern Profeſſoren und des Raths, ja mit churfürſtlicher Approbation gethan, ſelbige aber confundiren übel, was wegen Abſchaffung der Meſſe mit den Auguſtinern gehandelt worden — und was Carlſtadt angerichtet. Doch es möchte dieſe Leute die Liebe zum Carlſtadt in dieſem Stük geblendet haben; über Arnolden aber, der ſeine Kezzerhiſtorie für unpartheyiſch ausgiebt, hat man ſich zu verwundern, daß ſelbiger wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen beyde beſagte Unternehmungen nicht nur gleichfalls confundirt, ſondern frech ſchreiben darf: was Carlſtadt gethan, haben ganze Collegia mit churfürſtlicher Approbation gethan. — Da doch Arnold in des Herrn von Seckendorfs Lutherthume wohl geleſen, daß ſelbiger aus dem weimariſchen Archive beweiſet, wie ernſtliche Klagen von der Univerſität und dem Rathe deshalb bey dem Churfürſten geführet, und wie groſſen Unwillen und

ne Predigten.' (§. 30.) **Carlſtadt**, der deshalb von **Wittenberg** nach **Orlamünde** gieng, beſtritte nicht nur **Luthers** Meynung vom heiligen Abendmale, [n]) ſondern legte auch durch nicht wenig andere Umſtände an den Tag, daß ſein Gemüth von ſchwärmeriſchen Meynungen [o]) nicht entfernet ſey. *) Er ward daher aus Sachſen vertrieben, und gieng zu den Schweizern über, unter welchen er zuerſt zu **Zürich**, hernach zu **Baſel** gelehret, ſo lange aber, als er gelebet, ſich als einen Freund von der Parthey der Anabaptiſten, und der Leute, die ſich göttlicher Geſichte rühmten, bewieſen hat. [p]) Dieſe zweyte Unruhe ſtillte daher **Luther** gleichfalls in kurzer Zeit glüklich.

§. 134.

und Betrübniß ſolches bey dem Churfürſten erwekket. — Uebrigens vergleiche man des Herrn D. Walchs hiſtor. Einleit. in die Streitigkeiten Lutheri S. 6 f. vor dem XXſten Theil von Luthers ſämmtl. Schriften.

n) M. Anm. 116. Herr Maclaine wird in dieſer, und mehrern Anmerkungen, ſonderlich bey der Lehre vom heil. Abendmahle, beynahe ein wenig zu polemiſch gegen Luthern und die Lutheraner. Ein Beweis, wie ſchwer es oft einem Geſchichtſchreiber falle, denjenigen Grad der Unpartheylichkeit zu erreichen, daß er blos erzähle, ohne einen Vertheidiger des Lehrbegrifs abzugeben, dem er zugethan iſt!

o) M. Anm. 117.

*) S. Val. Ernſt Löſchers Hiſt. motuum inter Lutheranos et Reformat. P. I. C. I. Daniel Gerdes Vita Caroloſtad. in Miſcell. Groeningenſ. novis T. I. und die übrigen Schriftſteller der Geſchichte der Reform.

p) M. Anm. 118. Daß Carlſtadt die lezte Zeit ſeines Lebens in der Stille zugebracht, nud keine Zuneigung zu den Schwärmern mehr blikken laſſen, iſt wol gewiß. Allein Herr Maclaine ſcheint doch ein wenig zu ſehr für dieſen Mann eingenommen zu ſeyn. Ob und in wiefern ſich Luther ungebührlich gegen ihn betragen, wird man unter andern aus vorgedachter Einleitung des Herrn D.

§. 134.

Von einer faſt ähnlichen Gemüthsbeſchaffenheit war **Caſpar Schwenckfeld von Oſſigk (Oſſing)**, ein ſchleſiſcher Edelmann, und Rath des Herzogs von **Liegnitz**, der nebſt dem **Valent. Crautwald**, der ein gelehrter Mann war, und am liegnitziſchen Hofe lebte, vieles an **Luthers** Meynungen und Anſtalten auszuſezzen fand, und ſonder Zweifel eine Spaltung und eine nicht geringe Secte geſtiftet haben würde, wenn nicht **Luther** und andere ſich ihm eifrig widerſezt hätten. Denn er ſelbſt führte einen heiligen und frommen Wandel, und empfahl die Gottſeligkeit vor allen Dingen, und ſuchte ſie unter den Leuten auszubreiten. Hiedurch nahm er ſehr viele, auch gelehrte und kluge Männer, ſowol unter uns, als unter den Schweizern, dergeſtalt ein, daß ſie es für nöthig hielten, ihn zu dulden, und wider ſeine Gegner zu beſchüzzen.*) Er ward aber im Jahre 1528. vom Herzoge ſowol vom Hofe, als auch aus ſeinem Vaterlande vertrieben, weil **Zwingel** geſtanden hatte, daß deſſen Meynung vom heil. Abendmahle von der ſeinigen nicht verſchieden ſey. Seit dieſer

Walchs erſehen können. Uns dünkt, das Carlſtadt von einigen reformirten Lehrern zu ſehr gelobt und entſchuldiget, von einigen lutheriſchen hingegen zu ſehr getadelt werde. So viel iſt wol unläugbar, daß er ſelbſt Gelegenheit zu den Streitigkeiten mit **Luthern**, der ihn Anfangs ſehr hochgeſchäzte, gegeben, und daß er bey einer ſchwachen Beurtheilungskraft und mittelmäſſigen Gelehrſamkeit ein unvorſichtiger, eigenſinniger, unbeſtändiger und ſtolzer Mann geweſen. Nach **Selneccers** Berichte ſoll er gegen den **Melanchthon** ſich einmal haben verlauten laſſen, er wolle eben ſo groß, als **Luther** werden. Iſt dies gegründet, ſo kann man nicht nur ſeinen Hochmuth daraus abnehmen, ſondern auch einen Theil ſeines Betragens daraus erklären.

*) S. **Joh. Conrad Fueslin** Centur. I. Epiſtolar. a Reformator. Helvet. Scriptor. S. 169. 175. 225. Muſeum Helvet. T. IV. S. 445 f.

dieſer Zeit irrte er in verſchiedenen Ländern herum, und war bald glüklich, bald unglüklich, bis er im Jahre 1561 ſtarb.*) q) Er hinterließ in Schleſien, ſeinem Vaterlande,

*) S. Joh. Wigands Schvvenckfeldianiſmus Leipzig 1586. 4. Conr. Schlüſſelburgs Catalogi haereticor. das ganze zehnte Buch. Frankf. 1599. 8. Seine Geſchichte haben vor andern ſorgfältig unterſucht, und zugleich ſeine Perſon vertheidiget Gottfr. Arnold in der Kirchen- und Kezzerhiſtorie, B. XVI. K. 20. S. 704 f. Chriſt. Aug. Saligs Hiſtorie der Augsb. Confeſſ. Th. II. B. XI. S. 951 f.

q) Schwenckfeld ward gegen das Jahr 1490 im Herzogthume Liegnitz geboren. Er ſtudierte zu Cölln und auf einigen andern Univerſitäten, und hielt ſich nachher an verſchiedenen fürſtlichen Höfen auf. Von Natur hatte er gute Talente; allein in den Wiſſenſchaften brachte ers nicht ſehr weit. Er gelangte bey dem zur Zeit der Kirchenverbeſſerung aufgegangenen Lichte des Evangelii zu einiger Erkenntniß der päbſtlichen Mißbräuche, und ſchrieb 1524. ein Buch, welches er dem Biſchofe zu Breslau, Jac. von Salza zueignete, und ihn ermahnte, die reine Lehre des Evangelii anzunehmen, und deren Ausbreitung zu befördern; allein er fand bey ihm groſſen Widerſtand. Schwenckfeld ſelbſt blieb der erkannten Wahrheit nicht getreu, und verfiel auf allerley Irrthümer, woraus viele Unruhen entſtanden. Die Gelegenheit dazu both ihm der häufige Mißbrauch des Evangelii dar, weshalb er eine Schrift vom Mißbrauche des Evangelii zur Sicherheit des Fleiſches aufſezte. Er gab Carlſtadts Meynung vom Abendmahle Beyfall. Und ob er ſich gleich 1525. mit Luthern und Bugenhagen zu Wittenberg deshalb unterredete, ſo gieng er doch nicht davon ab, ſondern ſchrieb ein Buch vom Sacramente und grif Luthern an. Zu Liegnitz brachte er es mit ſeinen Anhängern ſo weit, daß die Kindertaufe und das Abendmahl welches er ſelbſt nicht genoß, faſt gar abgeſchaft wurde. Als aber dem Herzoge deshalb Vorſtellungen geſchahen, mußte er das Land räumen. Nun gieng er von einem Orte zum andern, vorzüglich aber hielt er ſich zu Augsburg auf, verfertigte verſchiedene Schriften, und grif Luthern heftig an. Dieſer ſuchte ihn

lande, eine kleine Gemeine, welche die Papiſten zu unſern Zeiten aus dem Lande gejagt haben, der König von Preuſſen aber im Jahre 1742. wieder zu den Orten ihres Aufenthalts zurükkehren laſſen.*) Man kann **Schwenckfelden** wegen ſeiner guten Geſinnung, Gottesfurcht und eifrigen Bemühung, die Frömmigkeit auszubreiten, nicht aber wegen ſeiner Klugheit, Beurtheilungskraft, und Vernunft loben. Es hatte der gute Mann überhaupt einen Hang zur Parthey dererjenigen, die man Schwärmer nennet, und bildete ſich göttliche Eingebungen ein. Er gieng aber von **Luthern** und den übrigen Bekennern der verbeſſerten Religion, (der Folgen und der weniger beträchtlichen Lehren nicht zu gedenken) ſonderlich in drey

Stük-

ihn auf den rechten Weg zurükzubringen; allein er konnte ihn nicht gewinnen. Unläugbar iſt wol, daß Luther zu viel Heftigkeit gegen ihn blikken laſſen. So offenbar Schwenckfelds Irthümer ſind, wovon bald wird geredet werden: ſo lobt man doch (und dieß thun ſelbſt ſeine Feinde) ſeine Beſcheidenheit, Leutſeligkeit, Demuth und Inbrunſt im Gebete, ſchildert ihn als einen ächten und ſehr thätigen Chriſten, und rühmt ſein im Jahre 1561. zu Ulm erfolgtes erbauliches Ende. Bey ſeinem Abſchiede aus ſeinem Vaterlande, ſagt man, hörte er die Stimme: auf, auf aus dem Feuer, und bey ſeiner lezten Krankheit eine andere: auf, auf in den Himmel. Er bezeugte eine groſſe Freudigkeit im Tode, deſſen Stunde er vorher ſagte. Seine umſtehende Freunde ermahnte und tröſtete er, betete inbrünſtig zu Gott, legte ſein Glaubensbekenntniß ab, bereuete keine ſeiner Schriften, ſondern verſicherte, daß er darinn nicht das geringſte ändern könnte. Hierauf ſegnete er ſeine Freunde und entſchlief. Sind dieſe Umſtände gegründet: ſo wäre es ein Mangel an Menſchenliebe, wenn man ihn verdammen wollte; allein allzu leicht läßt es ſich wol nicht begreifen, wie ein Mann, der ſolche Irthümer geheget, ſo freudig die Welt verlaſſen können.

*) Von den Glaubensbekenntniſſen der Schwenckfelder ſ. Joh. Chriſt. Köchers Biblioth. Theol. Symbolicae. S. 457.

Stükken ab. I) In der Lehre vom heil. Abendmahle. Er kehrte nemlich die Worte **Chriſti: das iſt mein Leib,** um, und wollte ſie ſo verſtanden wiſſen: **mein Leib iſt das**, das iſt, eben das, was das Brod iſt, welches gebrochen und gegeſſen wird, nemlich eine wahrhafte Speiſe, welche die Seele nähret, ſättiget und erquikket. **Mein Blut iſt das**, nemlich eben das, was der Wein iſt, der die Seele erquikket und ſtärket. Er gab aber vor, daß dieſe wunderbare Lehre ihm von Gott eingegeben worden. Dies allein beweiſet ſchon, von was für einem ſchwachen Gemüthe und Vernunft er geweſen. II) In der Lehre von der Kraft des göttlichen Worts. Er behauptete nemlich, daß das äuſſere Wort, welches wir in der Schrift aufgezeichnet haben, keine Kraft beſizze, wodurch die Seelen der Menſchen gebeſſert, erleuchtet und wiedergebohren werden könnten. Dieſe Kraft aber ſchrieb er dem **innern Worte** zu, wodurch er **Chriſtum** ſelbſt verſtand. Er redet aber unbeſtändig und dunkel, wie er mehrentheils zu thun pflegt, von dieſem innern Worte, daß man nicht leicht ſiehet, ob er es eben ſo, wie die Myſtiker und Quäker, oder anders, verſtanden habe. III) In der Lehre von der menſchlichen Natur **Chriſti**. Er konnte es nemlich nicht leiden, daß die menſchliche Natur **Chriſti** in dem Zuſtande, den die Gottesgelehrten den **Stand der Erhöhung** nennen, eine **Creatur** oder ein Geſchöpf genennet werde; denn dieſe Benennung könne mit der Würde und Majeſtät der menſchlichen Natur **Chriſti** nicht beſtehen, nachdem ſie mit der göttlichen Natur zu einer Perſon vereiniget worden. Dieſe Meynung ſcheinet mit der Lehre des **Eutyches** verwandt zu ſeyn; allein **Schwenckfeld** wollte für keinen Eutychianer angeſehen ſeyn; hingegen beſchuldigte er diejenigen, welche die menſchliche Natur **Chriſti** eine **Creatur** nannten, des Neſtorianismus.[r])

§. 135.

r) Die Kindertaufe hielt er für vergeblich, weil die Kinder noch keinen Verſtand hätten und in der erſten Kirche nur die

§. 135.

Als **Luther** es darauf antrug, das **Evangelium**, oder die Lehre von der durch **Chriſtum** dem menſchlichen Geſchlechte erworbenen Seligkeit, dem Volke recht einzuſchärfen, und die Papiſten tadelte und beſtrafte, die das Geſez mit dem Evangelio vermiſchten, und die Erlangung der Seligkeit dem Gehorſam gegen das Geſez zuſchrieben, ſo nahm **Johann Agricola**, gebürtig von **Eisleben**, ein berühmter Gottesgelehrter der lutheriſchen Kirche, aber ein windiger und wetterwendiſcher Mann,[s]) daher Gelegen=

die Erwachſenen wären getauft worden. Dieß wollte er dadurch erweiſen, weil nur erwachſene Leute zum Johannes gekommen, ſich taufen zu laſſen, und Chriſtus die Kinder, die zu ihm gebracht worden, nur geſegnet, nicht aber ſie zu taufen befohlen habe. Für einen Wiedertaufer wollte er aber nicht angeſehen ſeyn. Vom Predigtamte behauptete er, es ſey daſſelbe ohne Frucht, wenn es von unbekehrten Lehrern verwaltet werde. — Der Mann ſcheint, wenn man alles genau prüft, wegen ſeiner Dunkelheit öfters übel verſtanden, und von vielen allzu lieblos behandelt zu ſeyn. Die Quelle aller ſeiner Unternehmungen war wol der Wunſch und das Verlangen, nicht blos die Lehre gereinigt, ſondern auch das Leben gebeſſert zu ſehen. Auf das lezte meynte er, ſey bey Luthers Reformation nicht hinlängliche Rükſicht genommen worden.

s) **Agricola**, der 1492. zu **Eisleben** geboren worden, ward von ſeiner Vaterſtadt **Magiſter Eisleben** genennet. **Luther** erwies ihm, als er zu **Wittenberg** ſtudirte, viel Liebe. Er erhielt zu **Eisleben** das Amt eines Rectors und Predigers. Der Graf von **Mansfeld** erlaubte ihm, 1525. nach **Frankfurt am Mayn** zu gehen, und daſelbſt zu predigen. Er war auch auf dem Reichstage zu Speyer 1526. und zu Augsburg 1530. gegenwärtig und unterſchrieb mit die ſchmalkaldiſchen Artikel 1537. Aus Ehrgeiz ſoll er zu **Eisleben** um ſeine Entlaſſung gebeten und dieſelbe unter harten Verweiſungen ſeiner Undankbarkeit, ſeines Geizes und ſeiner Schwelgerey erhalten haben. Er

genheit, im Jahre 1538. zu lehren, man müſſe das Geſez gänzlich aus der Kirche verbannen, und dem Volke nicht

Er gieng hierauf nach Wittenberg, und erhielt die Freyheit, zu leſen und ein gewiſſes Salarium. Allein wie er ſchon vormals ſich mit dem Melanchthon in einen Streit, deſſen wir oben erwähnet, eingelaſſen: ſo erlaubte ihm auch ſeine Hizze und Zankſucht nicht, in Wittenberg ruhig zu ſeyn. Luther und andere erzeigten ihm viele Wohlthaten; allein er ſoll ſich derſelben unwürdig gemacht haben. Er machte eine Schrift ohne Namen bekannt, worinn er behauptete, die Buſſe müſſe nicht aus dem Geſezze, ſondern aus dem Leiden und Sterben Chriſti durch das Evangelium gelehret werden. Er hielt auch dafür, man müſſe ſich denen widerſezzen, welche lehrten, daß das Evangelium nur denen gepredigt werden müſſe, deren Herzen vorher durchs Geſez erſchrökket und zerſchlagen worden. Man ſchreibt überdem den Geſezſtürmern die harten Ausdrükke zu: Das Geſez ſey nicht werth, Gottes Wort genennet zu werden; die zehn Gebote gehörten aufs Rathhaus und nicht auf die Kanzel; alle, die mit Moſe umgiengen, müßten zum Teufel fahren: allein es iſt ungewiß, ob dieſe Säzze vom Agricola ſelbſt oder von ſeinen Anhängern herrühren. Luther widerlegte den Agricola in einigen Diſputationen. Dieſe und die Vorſtellungen, die er ihm nebſt andern Theologen that, ſchienen eine gute Wirkung bey ihm zu haben. Er bezeigte ſich wenigſtens willig zum Widerrufe; allein es kam derſelbe nicht zur Würklichkeit, indem ſeine eigene Widerrufungsformel nicht angenommen wurde, und er hernach von Zeit zu Zeit verzog, die vom Melanchthon verbeſſerte Formel zu unterſchreiben. Als aber Luther vernahm, daß ſeine Anhänger ſogar lehrten, der Glaube werde ſelbſt durch Ehebruch und andere grobe Laſter nicht verloren, und daher rathſam fand, ſein an D. Caſpar Gütteln, Prediger in Eisleben, abgelaſſenes Schreiben wider die Antinomer drukken zu laſſen, worinn er die Beſchuldigung von ſich abgelehnet, als halte ers mit dem Agricola, und zugleich ſeines Widerrufs erwähnet, wurde Agricola ſehr unwillig, und beklagte ſich beym Churfürſten über Luthern, daß er ihm ungegründete Dinge zur Laſt gelegt. Luther vertheidigte ſich, und zeigte, daß

nicht vortragen, ſondern blos das Evangelium in Schu= len und auf der Kanzel lehren. Die hierin mit dem **Agricola** einerley Meynung waren, wurden **Geſezſtürmer** (**Antinomer**) und **Feinde des Geſezzes** genannt. Allein auch dieſe Secte erſtikte **Luthers** Muth und Anſe= hen in ihrer Geburt; nnd **Agricola**, der ſich für einem ſo groſſen Manne fürchtete, bekannte ſeinen Irrthum und entſagte demſelben. Allein er ſoll doch, als der Löwe, oder **Luther**, für den er ſich fürchtete, todt war, ſeine verab- ſchiedete Meynung wieder angenommen, und einige ge= reizet haben, derſelben beyzutreten.*) Die Geſezſtürmer hegten ſehr ſchädliche Meynungen, wenn man ihren Geg= nern Glauben beymiſſet. Denn ſie ſollen gelehret haben, man dürfe thun, was man wolle, und das Geſez durch Sünden übertreten, wenn man nur **Chriſtum** veſt halte, und ſein Verdienſt im Glauben ergreife. Allein, wenn man alle Umſtände nach der Billigkeit erwägt, ſo möchte man leicht auf die Gedanken gerathen, **Agricola** habe nicht ſolche gottloſe und thörichte Lehre vorgetragen, ob er gleich zuweilen einige harte, und übeln Auslegungen un- terworfene Redensarten gebrauchet. Unter dem Geſezze verſtand er die zehn Gebote Moſis, von welchen er glaub= te,

daß Agricola äuſſerlich ſich freundſchaftlich ſtelle, und doch die wittenbergiſchen Theologen hinter ihrem Rükken ſchmähe und läſtere. Agricola erhielt Befehl vor Unter- ſuchung der Sache ſich nicht zu entfernen; allein er gieng in der Stille nach Berlin, und wurde daſelbſt Hofpredi- ger. Nun ließ er zwar einen Widerruf an die Prediger und den Rath zu Eisleben drukken; allein man trauete ihm nicht recht. Er verrieth auch ſeine Veränderlichkeit durch den Antheil, den er an der Verfertigung des In- terim nahm. 1566 ſtarb er.

*) S. Caſp. Sagittarius Introduct. ad Hiſt. eccleſ. T. I. S. 838 f. Pet. Bayle Dictionn. T. II. unter dem Artikel: *Islebius*. Conr. Schlüſſelburg Catal. Hereticor. L. IV. Gottf. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 25. S. 813 f.

te, daß ſie ein Geſez wären, welches vorzüglich den Juden, nicht aber den Chriſten, gegeben worden. Das Wort **Evangelium** hingegen nahm er in weitläuftigerer Bedeutung, ſo daß er dadurch nicht nur die Lehre von **Chriſti** Verdienſt und vom Glauben, ſondern auch alles dasjenige verſtand, was **Chriſtus** und die Apoſtel von einem heiligen Leben und von den Pflichten der Chriſten gelehret. Nimmt man daher die unbequemen Ausdrükke und Einkleidungen hinweg, ſo ſcheinet es, als wenn er nur blos behaupten wollen: daß die zehn moſaiſchen Gebote den Juden vornemlich gegeben worden, und daher bey den Chriſten vernachläſſiget, und bey Seite geſezt werden könnten; daß es alſo hinlänglich wäre, wenn das, was **Chriſtus** und ſeine Freunde in den Büchern des Neuen Teſtaments ſowol von dem Wege, zur Seligkeit zu gelangen, als auch von der Buſſe, und von einem heiligen Leben gelehret, dem Volke erkläret, und deutlich vorgetragen würde. Die meiſten Lehrer dieſer Zeit tragen ſeine Gedanken nicht allzu genau, übereinſtimmig und beſtimmt vor; daher geſchahe es, daß ſie öfters anders von andern verſtanden wurden, als ſie ſolche verſtanden wiſſen wollten.

§. 136.

Als **Luther** im Jahre 1546. geſtorben war, wurde das Haupt und der Vornehmſte von den Theologen der lutheriſchen Kirche **Melanchthon**, der ſonder Zweifel ein groſſer und vortreflicher Mann, aber in vielen Stükken, [t]) ſonderlich aber in Abſicht der Standhaftigkeit, des Muths und des Anſehens unter **Luthern** erniedrigt war. Denn er war weichlich, und ein ganz auſſerordentlicher Liebhaber des Friedens und der Ruhe. Er war zaghaft und fürchtete ſich für dem Unwillen und Zorne der Groſſen. Er war

t) M. Anm. 119.

war endlich ein Mann, der ſich zwar Liebe und Gewogenheit erwerben, aber die Urheber neuer Dinge und Meynungen nicht ſchrökken und nicht durch Furcht bey ihrer Pflicht erhalten und unterdrükken konnte. Er gieng überdem in einigen Stükken von **Luthern** ab. Denn I) glaubte er, es könne um des Friedens willen vieles in der römiſchen Kirche eingeräumet, und geduldet werden, was **Luther** auf keine Weiſe der Duldung fähig fand; ja er zweifelte nicht, es könne das alte Kirchenregiment und ſelbſt die Oberherrſchaft des römiſchen Pabſtes unter gewiſſen Bedingungen, und ohne Verlezzung der in der heiligen Schrift deutlich vorgetragenen Wahrheit beybehalten werden. II) Hielt er dafür, es könnten einige von **Luthers** Meynungen, die den Papiſten entgegen geſezzet worden, z. B. vom Glauben als der **alleinigen** Urſach der Seligkeit, von der Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit, von dem Unvermögen des Menſchen, ſich zu Gott zu bekehren, ein wenig gemildert werden, [u]) damit ſie nicht andere Irrthümer veranlaſſen möchten. III) Ob er wol in der Lehre vom heil. Abendmahle mit **Luthern** einerley Meynung war, [w]) ſo hielt er doch den Streit mit den Schweizern über das heil. Abendmahl für nicht ſo wichtig, daß nicht diejenigen, die anderer Meynung wären, eine brüderliche Freundſchaft ſollten unterhalten können; es würde für den Frieden und die Einigkeit hinlänglich geſorget werden, wenn die Lehre vom heiligen Abendmahle mit zweydeutigen Worten, welche beyde Theile nach ihrem Sinne erklären könnten, vorgetragen würde. [x]) Dieſe Meynungen verheelte, oder verbarg er zwar bey **Luthers** Lebzeiten nicht gänzlich; allein er trug ſie doch mit Mäſſigung vor, indem er **Luthern**, den er theils ehrte, theils fürch-

u) M. Anm. 120.

w) M. Anm. 121.

x) Ein Vorſchlag, deſſen Ausführung gefährlich und der chriſtlichen Aufrichtigkeit entgegen geweſen wäre!

fürchtete, allezeit nachgab. Allein nach **Luthers** Tode trug er dasjenige viel freyer und deutlicher vor, was er vorher mit Vorſichtigkeit und Furchtſamkeit gelehret hatte. Dieß alles hatte die Würkung, daß, da er den Vorzug unter den lutheriſchen Theologen hatte, die Kirche des Friedens verluſtig gieng, deſſen ſie unter **Luthern** genoſſen hatte, und gewiſſermaſſen ein Schauplaz vieler und ſehr heftiger Unruhen und Streitigkeiten wurde.

§. 137.

Der Anfang dieſer unglüklichen Begebenheiten fiel ins Jahr 1548. in welchem **Melanchthon** mit den Gottesgelehrten zu **Wittenberg** und **Leipzig**, welchen **Moriz**, der neue Churfürſt von Sachſen, befohlen hatte, ſich zu **Leipzig** zu berathſchlagen, in wiefern das ſehr bekannte **Interim**, welches **Carl** V. Teutſchland aufdringen wollte, angenommen werden könnte, theils aus Furcht für den Kaiſer, theils aus eigener Gelindigkeit und Mäſſigung veſtſezte, man könne ſich in Mitteldingen, oder **Adiaphoren**, dem Willen des Kaiſers unterwerfen. *) Denn **Melanchthon** rechnete nebſt ſeinen Gehülfen vieles unter die Mitteldinge, oder **Adiaphora**, was **Luther** für ſehr wichtig gehalten hatte, und daher von ſeinen ächtern Schülern nicht für **Adiaphora** gehalten werden konnte, z. E. die Lehre von der vor Gott zu erlangenden Gerechtigkeit durch den Glauben **allein**, die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, die Anzahl der Sacramente, mehrere, mit Aberglauben beflekte, Cärimonien, die

*) Die Schrift, in welcher **Melanchthon** und die übrigen ihre Meynung über die **Mitteldinge** vorgetragen haben, oder die **Berathſchlagung**, wird insgemein das **Leipziger Interim** genannt, und iſt vom **Joh. Erdm. Bieck** von neuem herausgegeben in der Schrift: das dreyfache **Interim**, Leipzig 1721. 8.

die lezte Oehlung, die Herrſchaft des römiſchen Pabſtes und der Biſchöfe, einige längſt abgeſchafte Feſttage, und andere Dinge. Es entſtand daher der ſehr heftige Streit, welcher der **adiaphoriſtiſche** genannt wird, und wurde mehrere Jahre hindurch fortgeſezzet. In demſelben beſtritten die Bekenner und Vertheidiger der alten lutheriſchen Lehre, deren Haupt **Matth. Flacius**, aus Illyrien, war, die Gottesgelehrten zu **Wittenberg** und **Leipzig**, ſonderlich den **Melanchthon**, durch deſſen Anſehen und Wink alles war betrieben worden, mit unglaublicher Hizze, und beſchuldigten ſie des Abfalls von der wahren Religion. Wider dieſe vertheidigten **Melanchthon** und ſeine Schüler und Freunde ihre Unſchuld aus allen Kräften. *) Es kam aber bey dieſem traurigen und gefährlichen Streite ſonderlich auf zwo Fragen an: **Erſtlich:** ob das Mitteldinge, oder **Adiaphora** wären, die **Melanchthon** dafür hielte? Dieß verneinten ſeine Gegner. y) **Zweytens:** ob man bey gleichgültigen, und die Religion nicht angehenden Dingen den Feinden der Wahrheit nachgeben dürfe? z)

*) Conr. Schlüſſelburgs Catal. Haereticor L. XIII. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhiſtorie B XVI. K. 26. S. 816. Chriſt. Aug. Saligs Hiſtorie der Augsb. Confeſſ. Th. I, S. 611 f. Unſchuldige Nachrichten vom Jahre 1702. S. 339-393. Luc. Oſianders Epitome Hiſt. eccleſ. Centur. XVI. S. 502 f.

y) M. Anm. 122.

z) Die Verfaſſer des Leipziger Interims, ſo eigentlich Beſchluß des Landtages zu Leipzig heißt, waren auſſer dem Phil. Melanchthon, Paul Eber, Joh. Bugenhagen, George Maior, welche alle wittenbergiſche Profeſſoren waren, und Pfeffinger, Superint. zu Leipzig. Dieſe nannte man damals die meißniſchen Theologen, und ſezte ihnen die thüringiſchen, oder ſächſiſchen entgegen. Vor dieſer Zuſammenkunft in Leipzig (den 22. Dec. 1548) hatte man ſchon verſchiedene andere Zuſammenkünfte gehalten,

§. 138.

Dieſer **adiaphoriſtiſche** Streit war eine fruchtbare Zeugemutter anderer, eben ſo ſchädlicher, Streitigkeiten. Zuvörderſt gebahr er den Streit mit dem **George Maior**, einem wittenbergiſchen Gottesgelehrten, über die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit. **Melanchthon** hatte längſt dafür gehalten, und bey der Leipziger Berathſchlagung über das Buch **Interim** im Jahre 1548. nebſt ſeinen Collegen geſtanden, man könne ohne Verlezzung der Wahrheit lehren: **daß die guten Werke zur Erlangung der Seligkeit nothwendig wären.** Als ſolches die Vertheidiger der erſten lutheriſchen Lehre tadel-

halten, deren Berathſchlagungen zu Leipzig zum Grunde gelegt wurden. Die Unterſuchung: ob man in Mitteldingen nicht nachgeben könne, war an ſich betrachtet, nicht unrecht; allein man blieb nicht in den erforderlichen Schranken. Die meißniſchen Theologen giengen, wie man aus Mosheims Erzählung ſiehet, ohnſtreitig zu weit. Sie hätten leicht vorher ſehen können, daß man ihnen widerſprechen würde. Allein der Widerſpruch, der von den thüringiſchen und ſächſiſchen Theologen, worunter auſſer dem Flacius (der von **Wittenberg** nach Magdeburg gieng) **Nic. Gallus**, **Johann Wigand**, **Nicol. Amsdorf**, und **Joachim Weſtphal** die vornehmſten waren, geſchahe, war auch zu heftig. Wer kann es z. E. billigen, oder entſchuldigen, daß Flacius die meißniſchen Theologen Achaber, Baaliten, Epicurer, Samariter, Verfälſcher der wahren reinen Religion ꝛc. genannt? War Melanchthon, der freylich Wankelmüthigkeit, und Furchtſamkeit um dieſe Zeit in einem hohen Grade blikken ließ, zu weit gegangen: ſo hätte man doch nicht ſo lieblos gegen ihn und ſeine Freunde verfahren ſollen. Aller Sturm war auch vergeblich. Die Adiaphoriſten wurden nicht beſiegt. — Endlich ward der Streit durch die Concordienformel beygelegt. S. auſſer denen vorhin angeführten Schriftſtellern Hrn. Doct. **Walchs** Relig. Streit. in der luth. Kirche Th. I. S. 115. 135 f.

tadelten, und dafür hielten, es wäre ſolches **Luthers** Meynung entgegen, für die Papiſten aber ſehr vortheilhaft, ſo fochte **Maior** im Jahre 1552. in einer beſondern Schrift wider den **Nicol. Amsdorf** für dieſe Nothwendigkeit der guten Werke. Daher entſtand von neuem eine eben ſo heftige und ſehr bittere Streitigkeit, wie alle Religionsſtreitigkeiten dieſer Zeit ſind, zwiſchen den ſtrengern und gelindern Lutheranern, in welcher **Nic. Amsdorf**, ein muthiger Vertheidiger der lutheriſchen Meynungen, in ſeinem Diſputireifer ſo weit verfiel, daß er ſogar behauptete: **die guten Werke wären ſchädlich zur Seligkeit**; durch welche Unvorſichtigkeit die Materie des Streits vermehret wurde. **Maior** führte bittere Klagen, daß ſeine Meynung von ſeinen Gegnern anders erkläret würde, als er ſie verſtanden wiſſen wollte, und ließ dieſelbe endlich fahren, um nicht das Anſehen zu haben, als ſtreite er ohne Grund, und ſtöre nur den Kirchenfrieden. Dennoch wurde dieſer Streit fortgeſezzet, und erſt durch die **Concordienformel** geendiget. *) a)

*) Schlüſſelburg L. VII. Catal. Haereticor. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 27. S. 822 f. Joh. **Muſäus** Praelect. in Form. Concord. S. 181 f. Arnold Grevius Memoria Io. Weſtphali S. 166 f.

a) Es meynten es vielleicht beyde Männer im Grunde nicht übel. **Maior** wollte nichts anders anzeigen, als daß man durch den Glauben, der nothwendig mit guten Werken verknüpft ſeyn müßte, ſelig würde. Er und ſeine Freunde wollten dadurch die unterſcheidende Lehre der evangeliſchen Kirche, daß die Menſchen blos durch den Glauben gerechtfertigt und ſelig werden, nicht verlaſſen; ſie ſuchten nur eine Formel, wodurch ſie den unbilligen Vorwürfen der römiſchen Kirche, als wenn ſie alle Ausübung der Frömmigkeit und Tugend für unnüz erklärten, ausweichen könnten. Amsdorf gab die guten Werke für ſchädlich aus, wenn man durch ſie die Seligkeit zu erlangen ſuchte. Allein Amsdorf, der ein allzuhizziger Mann war, gern einen zweyten **Luther** vorſtellen wollte,

§. 139.

Aus eben dieſer Quelle floß der ſo genannte ſynergiſtiſche Streit. Die Synergiſten aber ſind faſt eben das, was die Semipelagianer ſind, das iſt, Leute, welche in den Gedanken ſtehen, daß Gott nicht allein der Urheber unſerer Bekehrung zu ihm ſey, ſondern daß der Menſch mit Gott zugleich ſeine Sinnesänderung bewürke. Auch in dieſem Stükke gieng Melanchthon, wenigſtens den Worten nach, von Luthern ab, und trug kein Bedenken, bey der Leipziger Berathſchlagung zu behaupten: **Gott ziehe und bekehre erwachſene Menſchen dergeſtalt, daß doch noch eine gewiſſe Handlung ihres Willens ſeine Kraft begleite.** Melanchthons Schüler und Freunde drukten ſich nach Art ihres Lehrers aus. Allein die ſtandhaftern Lutheraner glaubten, es werde durch dieſe Meynung Luthers wahre Lehre von dem knechtiſchen Willen, [b]) oder von dem Unvermögen des Menſchen, ſich ſelbſt zu beſſern, und etwas Gutes zu bewürken, verfälſchet und umgeſtoßen, und griffen die ſo genannten Synergiſten heftig an. In dieſem Streite waren die Hauptperſonen Victorin Strigel, der Melanchthons Lehre deutlicher und wizziger, als die übrigen, ver=

und vom Flacius und Gallus angefeuert wurde, drukte ſich ohnſtreitig anſtöſſiger, als Maior, aus. Er hätte Maiors Erklärung, an der wol nichts zu tadeln iſt, annehmen ſollen. Allein die Bitterkeit und Hizze, von welcher er und ſeine Anhänger gegen die adiaphoriſtiſchen Theologen, wozu auch Maior gehörte, beherrſchet wurden, erlaubte ihm nicht, Maiors Erklärung gelten zu laſſen. Auch die vom Maior geſchehene Verwerfung der angeführten Redensart beſänftigte ihn nicht. — S. Salig a. a. O. S. 619 f. 638 f. Hr. D. Walch a. a. O. S. 98 f. Hrn. Prof. Schröckhs Leben Maiors in deſſen Abbild. und Lebensbeſchr. ber. Gelehrten Th. I. S. 254 f.

b) M. Anm. 123.

vertheidigte, und Matth. Flacius, der Luthers alte Meynung ſchüzte, von welchem wir bald nachher reden werden. *) c)

§. 140.

Unter dieſen Unruhen und Bewegungen ſtifteten und eröfneten die Herzoge zu Sachſen Weimar, die Söhne Johann Friedrichs, dem der unglükliche Krieg mit Carln V. ſo viel Ungemach und den Verluſt der churfürſtlichen Würde zugezogen hatte, eine neue Univerſität zu Jena. Weil die Stifter wollten, daß dieſe hohe Schule der Siz der ächten, von Luthern verbeſſerten, Religion ſeyn ſollte, ſo beriefen ſie ſolche Lehrer und Theologen dahin, die durch ihren Eifer und Liebe für die ächte lutheriſche Lehre, und durch ihren Haß gegen alle gelindere Meinungen bekannt und berühmt waren. Und weil in dieſem Stük keiner berühmter war, als Matth. Flacius, dieſer ſehr heftige Gegner Phil. Melanchthons, und aller Philippiſten, oder gemäßigtern Theologen, ſo ward er im Jahr 1557. zum Profeſſor der Theologie zu Jena beſtellet. Allein dieſer unru-

*) S. Schlüſſelburg a. a. O. L. V. Gottfr. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 28. S. 826 f. Bayle Dictionn. unter dem Artikel *Synergiſtes* T. III. S. 2898. Chriſt. Aug. Salig a. a. O. Th. III. S. 474. 587. 880 f. Muſäi Praelect. in Form. concord. S. 88.

c) In dem Examen der Ordinanden giebt Melanchthon drey Urſachen der Bekehrung an: Das Wort Gottes, den heiligen Geiſt, und unſern Willen, der Beyfall gebe. Als Strigel wegen der Lehre vom freyen Willen mit dem Flacius zerfiel, behauptete er den Saz: „es ſey dem Menſchen vor der Wiedergeburt noch viel natürliche Kraft übrig, daß er ſich einigermaßen zur Gnade Gottes vorbereiten, ihm dieſelbige zueignen, und den göttlichen Verheiſſungen Beyfall geben könne, — wiewol gar ſchwächlich. Weitläuftig erklärte er ſich hierüber in der zu Weimar gehaltenen Diſputation. S. Herrn D. Walch a. a. O. S. 60 f.

unruhige, und zur Erregung und Ausbreitung der Zänkereyen von Natur gebildete Mann unterhielt nicht nur alle alten Streitigkeiten, ſondern erregte auch neue, und verwikkelte die weimariſchen und churfürſtlich ſächſiſchen Gottesgelehrten dergeſtalt in Streitigkeiten mit einander, daß kluge Männer eine Spaltung und Secten unter den Lutheranern befürchteten. *) Und es wäre die lutheriſche Kirche gewiß in zwo Partheyen zertheilet worden, wenn ſeine Anſchläge einen erwünſchten Erfolg gehabt hätten. Denn er rieth ſeinen Landesherren, den Herzogen von Weimar, im Jahre 1559. an, daß ſie eine Confutation (Widerlegung) aller Irrthümer, die unter den Lutheranern entſtanden waren, und ſonderlich derjenigen, deren die Melanchthonianer beſchuldiget wurden, verfertigten, drukken, und den übrigen Religionsſchriften, die zur Richtſchnur in der Lehre dienen ſollten, in ihren Ländern beyfügen ließen. Allein dieſe Bemühung, die lutheriſche Kirche in Partheyen zu zertheilen, nahm ein Ende, als die übrigen Fürſten, die ächte Lutheraner waren, dies Buch mißbilligten, und gröſſere Uebel daraus befürchteten. **) [b]) Auch ſelbſt

*) S. des Churfürſten August merkwürdigen Brief vom Flacius, und ſeinen Bemühungen, welchen Arn. Grevius ans Licht geſtellet hat Memoria Joh. Weſtphali S. 393 f.

**) S. E. A. Sälig a. a. O. Th. III. S. 476 f.

b) Die Confutation, die vornemlich den Flacius zum Verfaſſer hatte, war dem Geiſte des Chriſtenthums durchaus zuwider. Die Adiaphoriſten d. i. die churſächſiſchen Theologen wurden mit dem Servet, und Schwenckfeld, mit den Antinomern, Anabaptiſten ꝛc. in eine Claſſe geſezt. Sie ſollte als ein ſymboliſch Buch angenommen, auf den Kanzeln abgeleſen, und überall bekannt gemacht werden. Die lutheriſche Kirche ward dadurch den gröſten Läſterungen ihrer Feinde unterworfen. Das gemeine Volk wurde irre gemacht und zur Sectirerey verleitet. — Was für ein Unheil würde entſtanden ſeyn, wenn ſie bey Auswärtigen Beyfall gefunden hätte! Allein ſie bezeugten ein großes Mißfallen daran, und der Landgraf Phi-

ſelbſt die weimariſche Kirche und die jenaiſche Univerſität, auf welcher er lehrte, ſezte dieſer auſſerordentlich zankſüchtige Mann durch den Angrif ſeines Collegen, des Victorin Strigels, eines Schülers und Freundes Melanchthons, in Bewegung. Dieſer trug vieles vor, das Melanchthon vorgetragen hatte, ſonderlich läugnete er, daß die Seele des Menſchen ganz müßig ſey, wenn Gott ſie rühre und zur Buſſe leite. Er ward daher vom Flacius des Synergismus am weimariſchen Hofe mit ſo glüklichem Erfolge beſchuldiget, daß er auf Befehl der Fürſten in ein hartes Gefängniß gelegt wurde. Strigel riß ſich zwar durch eine im Jahre 1562. ans Licht geſtellte Erklärung ſeiner Meinung aus dieſem Unglük wieder heraus, und ward wieder in Freyheit und in ſein voriges Amt geſezzet; allein es hörte doch deswegen der Streit nicht gänzlich auf; denn er ſchien ſeinen Irrthum vielmehr bemäntelt, als abgelegt zu haben. e) Er gieng daher, um nicht von neuem ins Unglük zu gerathen, von Jena zuerſt nach Leipzig, und hierauf nach Heidelberg, wo er geſtorben, und die Nachwelt im Zweifel gelaſſen, ob er zu den ächten Anhängern Luthers gezählet werden dürfe, oder nicht? *) Flacius aber erregte dem Strigel dieſen Streit zu ſeinem eigenen großen Unglükke, ja zum groſſen Unglükke der ganzen lutheriſchen Kirche. Denn als er zu ſehr in ſeinen Gegner drang, ſo verfiel er auf eine ſo ungeſtaltete und fehlerhafte Meinung, daß er auch ſelbſt ſeinen Freunden ein Kezzer

Philipp in ſeinem ausgeſtellten Bedenken ein herzliches Mitleiden. Am churſächſiſchen Hofe machte ſie ein großes Aufſehen, und der Churfürſt Auguſt forderte deshalb von der Univerſität ein Bedenken, welches Melanchthon abfaßte.

e) M. Anm. 124.

*) Man ſehe die Verfaſſer von Strigels Leben, und auſſer den oben angeführten, des Bayle Dictionn. T. III. S. 1262.

Kezzer und Verfälſcher der wahren Religion zu ſeyn ſchien. Es ward zwiſchen ihm und Strigeln im Jahre 1560. zu Weimar eine Diſputation über die natürlichen Kräfte des Menſchen, ſich ſelbſt zu beſſern und richtig zu handeln, die Strigelius zu hoch zu erheben ſchien, angeſtellet. Bey dieſer Unterredung fragte Strigel, der in der Philoſophie nicht unerfahren war, den Flacius, um ihn in die Enge zu treiben: ob die ſo genannte Erbſünde, oder der verderbte Zuſtand der menſchlichen Seele zu der Gattung der Subſtanzen (Weſen) oder der Accidentien (zufälligen Dinge) gezählet werden müſſe? Flacius antwortete auf eine ſehr unvorſichtige Art: zu den Subſtanzen, und vertheidigte hernach bis ans Ende ſeines Lebens dieſe ungeheure Meinung: daß die Erbſünde das Weſen (Subſtanz) des Menſchen ſelbſt ſey, mit ſo groſſer Hizze und Hartnäkkigkeit, daß er lieber alle Vortheile und Ehrenſtellen, als dieſen Irrthum fahren laſſen wollte. Der gröſte Theil der lutheriſchen Kirche verwarf des Flacius Lehre, und hielt ſie für verwandt mit dem Manichäismus; allein des Mannes groſſer Name, Gelehrſamkeit und Anſehen vermochte doch bey vielen und ſelbſt bey gelehrten Männern ſo viel, daß ſie ſeine Parthey ergriffen, und ihn mit der gröſten Heftigkeit vertheidigten; unter welchen Cyriac. Spangenberg, Chriſtoph Irenäus, und Cäleſtinus vor andern berühmt ſind. *) Es läßt ſich kaum mit Worten ausdrukken, wie ſehr dieſer neue Streit diejenigen Länder der lutheriſchen Kirche, in welchen er geführet worden, beunruhiget, und wie viel Schaden

*) S. Conr. Schlüſſelburgs Catalog. Haereticor. L. II. Joh. Balth. Ritters Leben des Flacius. Frankfurt 1725. 8. Chriſt. Aug. Saligs Hiſt. der augsburgiſchen Confeſſ. Th. III. S. 593. Arnolds Kirchen- und Kezzerhiſtorie B. XVI. K. 29. S. 829. J. Muſäus Praelect. in Form. Concord. S. 29 f. Joh. George Lenckfelds Geſchichte Spangenbergs. 1728. 4. Von der weimariſchen Diſputation ſ. Unſchuldige Nachrichten 1740. S. 383 f.

den er ihr unter den Papiſten verurſachet habe. Denn er gelangte auch bis zu denjenigen Kirchen, welche in den katholiſchen Ländern, ſonderlich in den öſterreichiſchen, mit genauer Noth geduldet wurden, und brachte die mit Papiſten umgebene Lehrer dergeſtalt in Affect, daß ſie aller Klugheit und Gefahr vergaßen. *) Es giebt viele, welche dafür halten, Flacius ſey aus Unwiſſenheit der philoſophiſchen Diſtinctionen und Begriffe auf dieſe Meynung verfallen, und habe mehr in einem ungewöhnlichen Ausdrukke, als in der Sache ſelbſt gefehlet. Allein dieſe ſcheint Flacius ſelbſt zu widerlegen, indem er an ſehr vielen Orten geſtehet, er habe die Bedeutung des Wortes Subſtanz wohl eingeſehen, und die Folgen, die aus ſeiner Meynung flieſſen würden, wohl gewußt. **) Es mag ſeyn, wie es will, ſo iſt das auſſer Streit, daß der Mann eine zügelloſe Hartnäkkigkeit beſeſſen, der lieber ſelbſt ſein Glück vernichten, und den Kirchenfrieden ſtören, als ein Wort, das ſich zu der Sache, über welche geſtritten wurde, nicht ſchikte, und eine Meynung, die aus Widerſprüchen zuſammengeſezt war, fahren laſſen wollen. †)

§. 141.

*) S. Bernh. Raupachs zwiefache Zugabe zu dem evangeliſchen Oeſterreich. S. 25. 29. 32. 34. 43. 64. der auch von den öſterreichiſchen Flacianern und namentlich vom Irenäus handelt Presbyterol. Auſtriacae S. 69 f. Vom Cäleſtinus ſ. Unſch. Nachr. 1748. S. 314 f.

**) Man kann hiebey Joh. Weſtphals, eines Freundes des Flacius, der ſich bemühete, ihn zu bewegen, daß er ſich des Wortes Subſtanz enthalten ſollte, Briefe an denſelben, und des Flacius Antworten nachleſen, die Arn. Grevius in Memoria Ioh. Weſtphali herausgegeben. S. 186 f.

†) Vielleicht wollte ihm ſein Stolz nicht erlauben, zu geſtehen, daß er das Wort Subſtanz nicht recht verſtanden. Iſt dieſes, ſo war er bey aller ſeiner Gelehrſamkeit ein ſchlechter Mann. —

§. 141.

Jene ſehr bekannte Gelindigkeit **Melanchthons**, für welcher **Andr. Oſiander** ſich nicht fürchtete, erzeugte endlich auch diejenigen Streitigkeiten, welche dieſer im Jahre 1549. in der lutheriſthen Kirche erregte. Denn wenn **Luther** noch am Leben geweſen wäre, ſo würde ſichs **Oſiander** gewiß nicht unterſtanden haben, ſeine neuen Meynungen vorzutragen und zu vertheidigen. Als dieſer ſtolze und ganz ſonderbare Mann von Nürnberg, wo er erſter Prediger geweſen war, wegen des Interim auf die Univerſität Königsberg gegangen war, ſo lehrte er zuvörderſt von der Buſſe und vom göttlichen Ebenbilde öffentlich ganz anders, als **Luher**; hiernächſt aber ſcheuete er ſich ſeit dem Jahre 1550. nicht, auch die gemeine Meynung der lutheriſchen Kirche von der Art, Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, zu verbeſſern. Es läßt ſich aber leichter begreifen, was **Oſianders** Meynung nicht geweſen, als worinn ſie eigentlich beſtanden, indem er nach der Gewohnheit ſeiner Zeit ſeinen Sinn nicht nur auf eine dunkele Art an den Tag legt, ſondern ſich auch nicht immer auf einerley Art ausdrükt. Wenn man alles mit einander vergleichet, ſo ſcheint dieß ſeine Meynung geweſen zu ſeyn: **Chriſtus** hat als Menſch durch ſeinen Gehorſam, welchen er dem göttlichen Geſezze geleiſtet hat, uns die Gerechtigkeit vor Gott nicht verdienen können; folglich können wir auch nicht durch Zueignung und durch gläubige Ergreifung dieſer Gerechtigkeit **Chriſti** als eines Menſchen, vor Gott gerecht werden. Aber es erlangt der Menſch die Gerechtigkeit durch jene ewige und **weſentliche** Gerechtigkeit, die in **Chriſto**, als Gott, oder in ſeiner göttlichen, mit der menſchlichen vereinigten, Natur anzutreffen iſt. Denn dieſer göttlichen Gerechtigkeit wird der Menſch theilhaftig durch den Glauben. Durch den Glauben wohnet nemlich **Chriſtus** in dem Menſchen,

und mit **Chriſto** ſeine göttliche Gerechtigkeit. Wenn ſich dieſe Gerechtigkeit bey Wiedergebohrnen findet, ſo hält ſie Gott, ob ſie gleich Sünder ſind, wegen ſolcher Gerechtigkeit für Gerechte. Eben dieſe göttliche Gerechtigkeit **Chriſti** treibt auch die Gläubigen an, daß ſie ſich der Gerechtigkeit und Heiligkeit befleiſſigen. Die vornehmſten Theologen der lutheriſchen Kirche, und unter ihnen vorzüglich **Melanchthon** und ſeine Amtsgehülfen beſtritten dieſe Lehre; allein **Oſiander** hatte auch groſſe Vertheidiger. Als er aber geſtorben war, nahm der Streit nach und nach ab. *)

§. 142.

*) S. Conr. Schlüſſelburg Catal. Haereticor. L. XV. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 24. S. 804 f. Chriſt. Hartknoch Preußiſche Kirchenhiſtorie B. II. K. II. S. 309 f. Chriſt. Aug. Salig Hiſt. der augsburg. Confeſſ. Th. II. S. 922 f. Das Urtheil der wittenbergiſchen Theologen über dieſen Streit ſehe man in den Unſchuld. Nachrichten vom Jahre 1739. S. 141 f. und der Copenhageniſchen in der däniſchen Bibliothek. Th. VII. S. 150 f. wo auch ein langes Verzeichniß der in dieſem Streite herausgegebenen Schriften anzutreffen. Man füge hinzu Th. VIII. S. 313 f. Von Oſianders Stolz ſehe man Hirſchens Interimshiſtorie S. 44. 59. 60 f. g)

g) Luther ſoll von Oſiandern, als derſelbe dem Geſpräche zu Marpurg beygewohnet, und daſelbſt geprediget, vorher geſagt haben, es werde dieſer Mann durch ſeinen hochmüthigen Geiſt viel Unruhe anfangen. — Von der Buſſe lehrte er: ſie beſtehe blos in Erkenntnis und Verabſcheuung der Sünde, auch Vorſaz der Beſſerung, mit Ausſchlieſſung des Glaubens. In Abſicht des göttlichen Ebenbildes behauptete er: Chriſtus ſey das ſichtbare Ebenbild Gottes, nach welchem der Menſch geſchaffen worden, und würde auch bey unterbliebenem Sündenfalle Menſch geworden ſeyn. Ueber die Rechtfertigung erklärt er ſich in ſeinem Bekenntniß vom einigen Mittler Jeſu Chriſti und Rechtfertigung des Glaubens unter andern mit folgenden Worten: „Hier iſt nun meine lautere, richtige und klare Antwort, daß er nach ſeiner

§. 142.

Als Franz Stancarus, ſein Collego, ein Italiäner, und Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Königsberg,

ner göttlichen Natur unſere Gerechtigkeit ſey, und nicht nach der menſchlichen Natur, wiewol wir ſolche göttliche Gerechtigkeit auſſerhalb ſeiner Menſchheit nicht können finden, erlangen oder begreifen; ſondern wenn er durch den Glauben in uns wohnet; ſo bringt er ſeine Gerechtigkeit, die ſeine göttliche Natur iſt, mit ſich in uns, die wird uns denn auch zugerechnet, als wäre ſie unſer eigen.„ Zweyerley hat ihm bey ſeinen Neuerungen ſonderlich zur Veranlaſſung und zum Vorwande gedienet. Einmal wollte er manchen beſorglichen oder eingeriſſenen Misdeutungen der evangeliſchen Lehre, ſonderlich von der Rechtfertigung vorbeugen, bediente ſich aber dazu ſehr unrichtiger Mittel, die ihn zu Irrthümern verleitet. Zweytens ſuchte er bey einem ſehr häufigen Leſen der alten Scholaſtiker nicht nur manche Kunſtworte und Ausdrükke, ſondern auch ſpizfindige Einfälle derſelben beyzubehalten, daraus denn eine Menge von Mißdeutungen, und endlich auch von würklichen Irrthümern entſtanden. Weil der Herzog Albrecht von Preuſſen durch Oſianders Predigt zu Nürnberg zuerſt zur Erkenntniß der evangeliſchen Wahrheit gebracht worden: ſo ſtand derſelbe bey ihm in vorzüglicher Gnade, die er aber, und noch mehr ſeine Schwiegerſöhne, Funccius ein Prediger in Königsberg, und Andr. Aurifaber, des Herzogs Leibarzt, nach ſeinem Tode, ſehr gemißbraucht. Wäre der Herzog ihm weniger geneigt geweſen: ſo würde ſich dieſe traurige Streitigkeit nicht ſo ſehr ausgebreitet, und nicht ſo lange gedauert haben. Die Anhänger Oſianders, welche ſeine Säzze auch nach ſeinem, im Jahre 1554 erfolgten Tode vertheidiget, ſind, auſſer ſeinen vorhin gedachten Schwiegerſöhnen ſonderlich Joh. Sciurus, Melch. Iſinder, Ottmar Eplin, Pet. Artopöus, Leonhard Culmann und Joh. Aurifaber, des Andreas Bruder geweſen; ſeine Gegner aber Joach. Mörlin, der als ſamländiſcher Biſchof Oſianders Anhänger excommuniciret, worüber viele Abſezzungen der

berg, ein unruhiger und heftiger Mann, die Meynung **Oſianders** von der Art, die Gerechtigkeit im göttlichen Gerichte zu erlangen, widerlegen wollte, verfiel er auf eine andere Meynung, die eben ſo falſch und gefährlich zu ſeyn ſchien. **Oſiander** nahm an, daß **Chriſtus** als Menſch zur Beobachtung des göttlichen Geſezzes ſchon an ſich verbunden geweſen, und alſo durch Erfüllung des Geſezzes andern keine Gerechtigkeit habe erwerben können; woraus denn folgte, daß **Chriſtus** nicht als Menſch, ſondern nur als Gott die Sünden des menſchlichen Geſchlechts verſöhnet, und den Frieden mit Gott uns erworben habe. **Stancarus** hingegen ſchloß die göttliche Natur **Chriſti** von der Erlöſung und Genugthuung aus, und behauptete, daß das Amt eines Mittlers zwiſchen Gott und

der Prediger und unter den gemeinen Leuten eine groſſe Spaltung entſtanden, welches die Abſezzung und Verweiſung **Mörlins** nach ſich gezogen, und den Streit ſehr ausgebreitet hat; Flacius und **Juſt Menius**, ſonderlich aber **Mart. Chemniz**, der zulezt nach Königsberg geholet worden, und bey der zur Entſcheidung niedergeſezten Commiſſion die Streitigkeiten beygelegt hat. Er trug das meiſte zur Verfertigung des Corporis doctrinae Prutenici bey, darinn man eine beſondere Bekenntnißformel antrift, in welcher dieſe geſammte Streitigkeiten vom Chemniz mit Zuziehung anderer Gottesgelehrten entſchieden worden. Auch geſchahe die Beylegung derſelben durch den dritten Artikel der Concordienformel. Zur Endigung des Streits trug auch viel bey, daß Oſianders eigene Söhne, ſonderlich Luc. Oſiander wider die Meynung ihres Vaters und ſeiner Anhänger geſchrieben, und die würtembergiſchen Theologen Oſianders Parthey verlaſſen haben. S. Hrn. D. **Walch** a. a. O. S. 85 f. **Baumgartens** Geſch. der Religionsparth. S. 1157 f. und eine umſtändliche Beurtheilung des Streits beym Salig a. a. O. S. 1066 = 1074. der aber in dieſem Stükke nicht unpartheyiſch genug iſt.

und den Menſchen ſich blos auf die menſchliche Natur des Heilandes erſtrekke. h) Als er ſahe, daß er ſich durch dieſe Lehre verhaßt gemacht hatte, verließ er Königsberg, und gieng erſt nach Teutſchland, hernach aber nach Pohlen, wo er 1574 ſtarb. In Pohlen erregte er auch nicht wenig Unruhen. *) i) Alle Rechtſchaffene, und alle Lieb- haber

h) M. Anm. 125.

*) S. Chriſt. Hartknochs preuſſiſche Kirchengeſchichte B. II. K. II. S. 340 f. Schlüſſelburgs Catalogus Haereticor. im ganzen neunten Buche. Pet. Bayle Diction. unter dem Worte *Stancarus* T. III. S. 2649 f. Ehe er nach Königsberg kam, hatte er im Jahre 1548. unter den Graubündnern und Schweizern ſich aufgehalten, und auch zu Streitigkeiten Gelegenheit gegeben. Denn er billigte unter andern Meynungen Luthers auch deſſen Meynung von der Kraft der Sacramente, welche Meynungen den Graubündnern und Schweizern mißfielen. S. Muſeum Helveticum T. V. S. 484. 490. 491. Von ſeinen in Pohlen 1556. erregten Unruhen ſehe man Bullingern in Joh. Conr. Fueslins Centuria I. Epiſtolar. à Reformator. Helvet. Scriptor. S. 371. 459 f.

i) Stancarus aus Mantua lehrte nach ſeinem Abtritte von der römiſchen Kirche an verſchiedenen Orten auch zu Cracau die griechiſche und hebräiſche Sprache. Am lezten Orte ward er der Religion wegen gefangen geſezt, entwich aber aus dem Gefängniſſe. — 1551 berief ihn der Herzog Albrecht von Preuſſen zum Profeſſor der hebräiſchen Sprache und der Theologie nach Königsberg, und wollte durch ihn die Streitigkeiten zwiſchen dem Oſiander und den andern Theologen beylegen; allein dieß war vergeblich, indem er, wie Mosheim erzählet, auf den entgegenſtehenden Irrthum verfiel. Er widerſprach nicht nur dem Oſiander in öffentlichen Diſputationen, ſondern ſchrieb auch heftig gegen ihn. Als es ihm nicht glükte, begehrte er in einem trozzigen Schreiben (Salig a. a. O. Th. II. S. 964 f.) vom Herzoge ſeine Entlaſſung, die er auch erhielt. Er gieng hierauf nach Frankfurt an der Oder und von da nach Pohlen. — S. Hrn. D. Walch a. a. O. S. 96 f. Baumgarten a. a. O. S. 1161 f.

haber der neuen Kirche wünſchten um ſo viel mehr den Ausgang ſo vieler heftigen Streitigkeiten, weil ſie ſahen, daß die Papiſten dieſelben zu ihrem Vortheile gebrauchten. Allein ſo lange **Melanchthon** lebte, den die Sache vornemlich betraf, konnte faſt nichts zur Beylegung derſelben mit Nuzzen unternommen werden. Nachdem aber derſelbe im Jahre 1560 verſtorben, konnte man mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit alles betreiben. Es lieſſen daher nach andern Bemühungen der Churfürſt von Sachſen **Auguſtus** und der Herzog von **Weimar Johann Wilhelm**, im Jahre 1568. die vornehmſten Gottesgelehrten von beyden Theilen zu **Altenburg** zuſammen kommen, und über ihre vornehmſten Streitigkeiten ſich freundſchaftlich unterreden, damit man deutlicher ſehen möchte, wie ſie beygelegt werden könnten. Allein die Hizze der ſtreitenden Partheyen und andere Umſtände machten dieſe **Unterredung** fruchtlos. *) Es ward alſo beliebet, einen andern Weg zur Wiederherſtellung der Einigkeit zu betreten. Es ſchien nemlich am vortheilhafteſten zu ſeyn, eine gewiſſe **Formel**, oder Schrift, von gemäſſigten und verſtändigen Gottesgelehrten, worin alle dieſe Streitigkeiten entſchieden und beygelegt werden ſollten, verfertigen zu laſſen, und dieſelbe, nachdem ſie von allen lutheriſchen Fürſten und Gemeinen gebilliget worden, den ſogenannten **ſymboliſchen** Büchern der lutheriſchen Kirche beyzufügen. Zu dieſem groſſen und ſchweren Geſchäfte ward ſeit dem Jahre 1569 **Jacob Andreä**, ein zu dieſer Zeit ſehr berühmter tübingiſcher Gottesgelehrter, mit Bevollmächtigung ſeines Landesherrn, des Herzogs von **Würtemberg** und des Herzogs **Julius** von Braunſchweig gebraucht. Zu dieſen Fürſten geſelleten ſich der Churfürſt von Sachſen **Auguſtus**, und andere Groſſe der lutheriſchen Kirche, auf deren Geheiß **Andreä** verſchiedene

*) S. Caſp. Sagittarius Introd. ad hiſt. eccleſ. P. II. S. 1542.

ſchiedene Reiſen durch Teutſchland unternahm, und ſich mit den Miniſtern und Gottesgelehrten der Höfe über die weisliche Einrichtung ſolcher **Formel** berathſchlagte, damit er auf ihrer aller Beyfall Rechnung machen könnte.

§. 143.

Dieß Geſchäfte beſchleunigten durch ihre groſſe Unvorſichtigkeit und Unbedachtſamkeit **Melanchthons** Schwiegerſohn **Caſp. Peucer,** [f]) ein Arzneygelehrter und Profeſſor der Naturlehre zu **Wittenberg** und die übrigen wittenbergiſchen, ſo wol als Leipziger Gottesgelehrten, **Melanchthons** Schüler, die im Vertrauen auf die Freundſchaft und den Ausſpruch des **George Cracovius,** Kanzlers zu Dreßden und anderer Männer am ſächſiſchen Hofe vom geiſtlichen ſowol, als weltlichen Stande, **Luthers** Lehre vom heil. Abendmahle abſchaften, und durch allerley heimliche Künſte in Sachſen es verſuchten, die calviniſche Meynung vom heil. Abendmahle und von der Perſon **Chriſti** ſeit dem Jahre 1570 an ihre Stelle zu ſezzen. Was für eine Meynung **Melanchthon** ſelbſt zulezt vom heil. Abendmahle gehabt, ſcheinet ungewiß zu ſeyn, wiewol ſo viel ganz ausgemacht iſt, daß er die Sachſen gern mit den Calviniſchgeſinnten vereinigen wollen, durch ſeine Furchtſamkeit aber gehindert worden, dieſe Ver=

f) **M.** Anm. 126. Ob **Mosheim** den **Peucer** nur, wie im Vorbeygehen nenne, wie Herr Maclaine ſagt, wird man nach Durchleſung dieſes ganzen Paragraphen leicht beurtheilen können. Ich weiß nicht, ob Mosheim hier mehr von ihm ſagen konnte, als er würklich geſagt hat. Daß ſeine Sanftmuth das harte Verfahren gegen dieſen Mann nicht gebilliget und daß er ſeiner Gelehrſamkeit Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, iſt leicht zu erachten; daß er ihn aber mit ſolchen Lobſprüchen hätte belegen ſollen, wie Hr. Maclaine gethan, das konnte nicht von ihm erwartet werden.

Vereinigung mit Fleiß zu verſuchen. l) Sein Schwiegerſohn und deſſen vorhin angezeigte Gehülfen gaben, wie aus ihren Schriften erhellet, dem **Calvin** offenbar Beyfall, und beſaſſen mehr Unerſchrokkenheit und Muth, aber weniger Klugheit, als der Schwiegervater und Lehrer. Sie bezeugten daher im Jahre 1571 in einem teutſchen Buche, welches ſie **Stereoma (die Grundveſte)** nannten, und nachmals in andern Schriften, offenbar eine andere Denkungsart m) in der Lehre vom heil. Abendmahle und von der Perſon **Chriſti**, und führten, um ihre Wünſche deſto leichter zu befriedigen, einen neuen **Catechismus**, der die calviniſche Lehre begünſtigte, und den **Pezel** zuſammengetragen hatte, in die Schulen ein. Als deshalb Unruhen und Streitigkeiten in der lutheriſchen Kirche entſtanden waren, ſo gab der Churfürſt von Sachſen, **Auguſt**, Befehl, ſeine Theologen und Superintenten ſollten im Jahre 1571 zu **Dresden** zuſammenkommen, und ihre Meynung n) über das heil. Abendmahl

l) Von den erſtern und leztern Geſinnungen Melanchthons in der Lehre vom heil. Abendmahle ſehe man unter andern Hrn. D. Walch a. a. O. S. 47 f.

m) M. Anm. 127.

n) M. Anm. 128. In der vorhergehenden, in dieſer und in der folgenden Anmerkung läßt Hr. Maclaine zu viel Partheylichkeit gegen die heimlichen Calviniſten blikken. Sie waren keine ſo groſſe Freunde von Luthern als er vorgiebt. Sie verlieſſen in der That Luthers Lehre vom Abendmahle faſt ganz, und mißbilligten nicht blos die Neuerungen in dieſer Lehre, welche die ſtrengen Lutheraner nach Luthers Tode gemacht. Hr. Maclaine tadelt Mosheimen aus einem Mißverſtändniſſe in der 128 und 129ſten Anmerkung, Mosheim ſagt: *Auguſtus* Theologos — *ſententiam ſuam* de S. Coena profiteri iubebat. Hr. Maclaine zieht das *ſuam* auf den Auguſt und hätte es auf *Theologos* ziehen ſollen. Daher herrſcht in beyden Anmerkungen manche Unrichtigkeit. Ja die 129ſte ſaut,

mahl anzeigen. Sie thaten dieſes, aber nicht aufrichtig. (ſub-

fällt, wenn man Mosheimen recht verſtehet, ganz weg. Ich will, was ich geſagt, mit der Nachricht eines angeſehenen Gottesgelehrten unſerer Kirche, die er von dieſer Sache giebt, beweiſen. „Die Schriften, welche damals die Cryptocalviniſten herausgaben, ſind folgende: 1) Der wittenbergiſche Catechismus, der im Anfange des Jahres 1571. zu Wittenberg heraus kam, den die Theologen auf Peucers Anſtiften verfertigten, und wobey Pezelius die Feder geführt haben ſoll. — Man hatte die Lehre vom Abendmahle darinn gefährlich und dunkel vorgetragen. — Die lüneburgiſchen, braunſchweigiſchen, jeniſchen und andere Theologen lieſſen ihr Bedenken dawider drukken. 1) Die Fragſtükke von dem Unterſchiede der beyden Artikel von der Himmelfahrt und Sizzen Chriſti zur Rechten Gottes. 1571. im Auguſt. — 3) Die Grundveſte von der Perſon und Menſchwerdung unſers HErrn Jeſu Chriſti wider die neuen Marcioniten, Samoſatener rc. 1571. im September. Die Gelegenheit dazu gaben diejenigen Schriften, welche wider den oben angeführten Catechismus herausgegeben worden; ſie wurde aber bald in der wiederholten chriſtlichen gemeinen Confeſſion und Erklärung widerlegt. — 4) Der ſogenannte Conſenſus Dresdenſis, womit es folgende Bewandniß hat: Es wurden die Theologen von Leipzig und Wittenberg ſammt den vornehmſten Superintendenten nach Dreßden berufen, daß ſie Mittel ausdenken möchten, wie den bisherigen Mißhelligkeiten abzuhelfen, da denn die Wittenberger ſich herausnahmen, alles nach ihrem Gefallen zu thun. Und weil der Churfürſt eine deutliche und hinlängliche Confeſſion vom heil. Abendmahle von ihnen verlangte, (hier ſieht man, daß das oben erwähnte *ſuam* auf die Theologen gehet) ſo faßten ſie dieſen Conſenſum Dresdenſem ab, worin ſie zwar vorgaben, daß ſie bey der Lehre Lutheri blieben, aber gleichwol die würkliche Mittheilung (des Leibes und Blutes Chriſti) verläugneten, und bey der Lehre vom heil. Abendmahle bey allgemeinen Ausdrükken blieben. — Man ſäumte nicht, ihn zu widerlegen. 1571 kam zu Jena heraus: Die Bekenntniß

(ſubdole) [o]) Nachdem ſie wieder zu Hauſe gekommen waren, führten ſie ihren entworfenen Plan eifrig aus, und ſuchten mündlich, ſchriftlich, und auf mehr, denn eine Art die alte Lehre der Sachſen vom heil. Abendmahle auszurotten. Als der Churfürſt **Auguſt** ſolches von ſehr vielen Zeugen zuverläſſig erfahren hatte, ſo ließ er im Jahre 1571. die berühmte Zuſammenkunft zu **Torgau** halten, [p]) und nachdem er die Geſinnung der **Cryptocalviniſten**, wie ſie insgemein genennet werden, deutlich eingeſehen, ließ er einige gefangen ſezzen, und aus dem Lande weiſen, andere aber nöthigte er, ihre Meynung zu ändern. Keiner wurde härter beſtraft, als **Peucer**, der eigentlich der Anſtifter geweſen war. Denn er mußte eine langwierige und harte Gefangenſchaft bis zum Jahre 1585 erdulden, da er auf Bitte des Fürſten von **Anhalt**, mit deſſen Prin-

niß vieler Hochgelehrten Theologen und vornehmen Kirchen der alten augsburgiſchen Confeſſion, von dem neuen Catechismo der neuen Wittenberger, und von ihrer neuen Grundveſte, auch von ihrem darauf geſchloſſenen Bekenntniſſe in Dreßden. — 5) Exegeſis perſpicua controverſiae de coena Domini. Leipzig 1574. Der Inhalt derſelben iſt, daß man die weſentliche Gegenwart ſchlechterdings läugnet; — gleichwol that man Friedensvorſchläge, die aber da hinaus liefen, daß man Luthers Lehre ſollte fahren laſſen. Dieſe Schrift ſtifteten Pezel und Peucer an, und Rüdinger, Profeſſor der Phyſik zu Wittenberg, führte die Feder dabey. Sie dachten ihre Sache gründlich vorzuſtellen, und gut zu machen, aber eben dieß Buch gab vornemlich Gelegenheit, daß der churſächſiſche Cryptocalvinismus geſtürzt wurde.„ Hr. D. J. G. Walch a. a. O. S. 54 f.

o) M. Anm. 129.

p) M. Anm. 130. Man vergleiche hiemit Hrn. D. Walch a. a. O. S. 57 f. Mit Hoſpinians, vom Hrn. Maclaine angeführten, Werke Concordia diſcors iſt Hutters entgegengeſeztes Werk Concordia concors zu vergleichen.

zeſſin ſich August vermählet hatte, in Freyheit geſezt wurde und nach Zerbſt gieng.*)

§. 144.

Nach Vereitelung der Anſchläge der ſogenannten **heimlichen Calviniſten** beförderten der Churfürſt **Auguſt** und die mit ihm einerley Meynung waren, die Ausfertigung der erwähnten **Concordienformel** noch eifriger und ſorgfältiger. Es verfertigte alſo nach mancherley Berathſchlagungen im Jahre 1576. vorzüglich **Jac. Andreä**, auf einer vom **Auguſt** zuſammen berufenen Verſammlung vieler Theologen zu **Torgau**, eine Schrift, die zur Beruhigung und Beveſtigung der lutheriſchen Kirche wider die Meynungen der Reformirten q) eingerichtet war, und von dem Orte der Verfertigung insgemein das **torgauiſche Buch** genennet wurde. Nachdem dieſe Schrift von den meiſten lutheriſchen Theologen in Teutſchland unterſucht, verbeſſert und erläutert worden war, ſo wurde zu **Bergen**, einem alten Benedictinerkloſter bey **Magdeburg**, r) von einigen dazu ausgewählten Theologen die Sache nochmals in Ueberlegung genommen, und, nachdem man die mancherley Erinnerungen verſchiedener Perſonen genau erwogen, die ſehr bekannte **Concordienformel**

*) S. Conr. Schlüſſelburgs teutſche Theolog. Calviniſt. B. II. S. 207. B. III. die Vorrede und S. 1-22. 52-57. 69. B. IV. S. 246 f. Leonh. Hutter Concordia concors C. I-VIII. Gottfr. Arnold a. a. O. B. XVI. K. 32. S. 389-395. Val. Ernſt Löſchers Hiſt. motuum inter Lutheran. et Reformat. P. II. S. 176. P. III. S. 1 f. Man verbinde damit von der andern Seite Caſp. Peucers Hiſt. carcerum et liberationis divinae, welche Chriſt. Pezel heraus gegeben. Zürch 1605. 8.

q) M. Anm. 131.

r) M. Anm. 132.

mel zu Stande gebracht. Zu Gehülfen hatte Jacob Andreä zu Bergen zuvörderſt den Martin Chemnitz, und Nicol. Selnecker, welche ungemein berühmte Theologen waren, hernach aber auch den Andreas Musculus, Chriſtoph Córner und David Chyträus. [s]) Dieſe neue Richtſchnur der lutheriſchen Religion nahmen die Sachſen auf Befehl ihres Landesherrn, des Churfürſten Auguſts, zuerſt an, und ihrem Vorgange ahmte hernach der gröſte Theil der lutheriſchen Gemeinen, einige früher, andere ſpäter, nach. *) Es dienet aber, wie bekannt iſt, dieſe ſehr berühmte Formel theils zur Entſcheidung und Aufhebung ſo vieler Streitigkeiten, welche die Lutheraner, ſonderlich nach Luthers Tode, in verſchiedene Partheyen getheilet hatten, theils zur Verbannung der Meynungen der Reformirten über das heil. Abendmahl aus den Gränzen der lutheriſchen Kirche. Allein eben daſſelbe Buch, welches die Einigkeit unter den Lutheranern wieder herſtellen ſollte, und an vielen Orten würklich wieder herſtellte, gab auch eine neue Materie zur Uneinigkeit. Als zuvörderſt die Reformirten, und diejenigen, die entweder heimlich die Reformirten begünſtigten, oder wenigſtens um des gemeinen Beſtens willen wünſchten, im

s) M. Anm. 133.

*) Eine Anzeige der Schriftſteller von der Concordienformel findet man in Hrn. D. Joh. George Walchs Introd. in libros Symbolicos L. I. C. 7. S. 707. und Joh. Chriſt. Köchers Biblioth. Theol. Symbol. S. 188. Ein Verzeichniß von ungedrukten Urkunden, welche die Geſchichte derſelben betreffen, ſtehet in den Unſchuld. Nachrichten vom Jahre 1753. S. 322. Die vornehmſten Geſchichtſchreiber ſind Rudolph Hoſpinian, ein ſchweizeriſcher Gottesgelehrter in der Concordia diſcorde und Leonh. Hutter in der Concordia concorde. Wer beyder Werke mit einander vergleichet, der wird ohne Schwierigkeit das Wahre vom Falſchen in dieſer Sache unterſcheiden und die Urſachen von den Begebenheiten einſehen.

Frieden mit ihnen zu leben, ſahen, daß durch dieſe Formel alle Hofnung, die Spaltung zu heilen, zernichtet, und die Reformirten von aller Gemeinſchaft mit den Lutheranern gänzlich ausgeſchloſſen worden, ſo griffen ſie dieſelbe ſammt ihren Verfaſſern heftig an, und thaten ihr durch bittere Schriften Abbruch. Auſſer Teutſchland beſtritten dieſe **Formel** die Schweizer, von welchen der vornehmſte **Rudolph Hoſpinian** war, und die Niederländer,*) in Teutſchland aber die Pfälzer, **) die Anhältiſchen, die Badenſchen und andere heftig. Hieraus erwuchs den lutheriſchen Gottesgelehrten, ſonderlich den ſächſiſchen, das beſchwerliche Geſchäfte, ſie und ihre Urheber durch verſchiedene Schriften zu vertheidigen. ***) Unter den Lutheranern ſelbſt konnten einige vornehme Gemeinen weder durch Bitten, noch durch Gründe bewogen werden, die **Formel** anzunehmen, und ſie den ſymboliſchen Büchern beyzufügen. Es verwarfen ſie alſo die Heſſen, die Pommern, die Nürnberger, die Holſteiner auf Anſtiſten des Generalſuperintendenten **Pauls von Eitzen**, die Schleſier, Dänen, Braunſchweiger, oder Julier und andere.

*) Pet. Villerii Epiſt. apologeticam Reformatarum in Belgio eccleſiarum ad et contra auctores Libri Bergenſis dicti concordiae mit Ludw. Gerh. a Reneſſe Anmerkungen, hat von neuem herausgegeben Dan. Gerdes im Scrinio antiquario oder Miſcellaneis Groningenſ. novis T. I. S. 121 f. Man verbinde damit die Unſch. Nachr. des Jahrs 1747. S. 957 f.

**) Der Pfalzgraf Joh. Caſimir hielt gleich im Jahre 1577. zur Hintertreibung dieſer Concord. eine Zuſammenkunft der Reformirten zu Frankfurt S. Heinr. Altings Hiſt. eccleſ. Palatinae §. 179. S. 143 f.

***) S. Hrn. D. Joh. George Walchs Introd. in Libros Symbolic. Lutheranor. L. I. C. 7. S. 734 f.

andere.*) Allein nicht alle hatten dabey einerley Urſachen, und Gründe. Einige, z. E. die Holſteiner bewog blos der Eifer, und die ſehr groſſe Ehrfurcht für den **Melanchthon**, daß ſie ein Buch verabſcheueten, in welchem die Meynungen eines ſo groſſen Mannes widerlegt, und ausgerottet wurden. Andere waren nicht blos dem **Melanchthon** günſtig, ſondern hielten auch einige von den Meynungen, die in der **Formel** verworfen waren, für gegründeter, als die gemeinen Meynungen. Einige hielt die verborgene Liebe zu den Lehrſäzzen der Reformirten; andere die Hofnung, die ſie ſich von der Vereinigung der reformirten und lutheriſchen Kirche gemacht hatten, von der Annehmung der **Formel** zurük. Einige befürchteten es entweder in der That, oder ſtellten ſich wenigſtens ſo, als wenn ſie es befürchteten, es möchte dem Frieden und der Ruhe der lutheriſchen Kirche nachtheilig ſeyn, wenn man

*) Von den Schikſalen der Concordienformel bey den Holſteinern ſehe man die Däniſche Bibliothek T. IV. S. 212 f. T. V. S. 355. T. VIII. S. 333-468. T. IX. S. 1 f. Heinr. Muhlius Diſſert. hiſtor. theologicar. Diſſ. I. de reformat. Holſat. S. 108 f. Arn. Grevii Memoria *Paul. ab Eitzen*, der doch dieß Geſchäfte nur berühret. Was in Dänemark dieſer Formel wegen vorgefallen, und aus welchen Urſachen ſie gemißbilligt worden, kann man aus der angeführten däniſchen Bibliothek lernen, die viele Urkunden liefert T. IV. S. 222-282. und Erich Pontoppidans Annalibus eccleſiae Danicae diplomaticis T. III. S. 456 f. der auch S. 476 f. beweiſet, daß dasjenige, was Joh. Herm. von Elswich und andere zweifelhaft zu machen ſich bemühet haben, höchſt gegründet ſey, daß nemlich der König Friedrich II. die an ihn geſchikte Formel ins Feuer geworfen und verbrannt habe. Von den Heſſen, welche ſich der Formel widerſezzet, ſehe man die Urkunden in der däniſchen Biblioth. Th. VII. S. 273-364. T. IX. S. 1-87. Man füge hinzu Tielemanus Vitas Theologorum Marpurgenſium S. 99 f. Von den Liegnitzern und Briegern Unſch. Nachrichten des Jahrs 1745. S. 173 f.

man den alten Glaubensbekenntniſſen der Lutheraner noch ein neues beyfügte. Andere gaben noch andere Urſachen ihrer Abgeneigtheit an. Der Herzog Julius von Braunſchweig war gleichſam der andere Vater der Concordienformel, und hatte ſowol mit gutem Rathe, als auch mit ſehr vielen Unkoſten ihre Verfertigung befördert; er hatte auch allen Geiſtlichen in ſeinen Landen befohlen, das Buch, wenn es fertig wäre, anzunehmen, und durch ihre Unterſchrift zu billigen. Als aber das Buch herausgegeben war, änderte Julius ſeine Geſinnung, und verſtattete, daß die Formel durch ſeine Theologen zu Helmſtädt, durch den Tilem. Heshuſen und die übrigen angegriffen und von den ſymboliſchen Schriften ſeiner Länder ausgeſchloſſen wurde. Die vornehmſten Urſachen, um welcher willen die Gottesgelehrten des Julius die Formel verlieſſen, waren folgende: I) Es ſey die gedrukte Formel in einigen Stellen von der Handſchrift unterſchieden, welche die Braunſchweiger gebilliget hätten. II) Die Lehre vom freyen Willen wäre nicht allzu genau in der Formel erkläret, und einige harte und unbequeme Redensarten deren ſich Luther bedienet, gebraucht worden. III) Die Ubiquität, wie man ſich damals ausdrükte, oder die unumſchränkte Gegenwart der menſchlichen Natur Chriſti wäre in derſelben gelehret worden; welche Lehre doch die ganze lutheriſche Kirche niemals zu der ihrigen gemacht hätte. Auſſer dieſen Gründen machten vielleicht noch andere geheime Urſachen das Gemüth des Herzogs Julius von der Annehmung der Formel abgeneigt. Man trat ſowol mit ihm ſelbſt, als auch mit ſeinen Theologen in mancherley Unterhandlungen, um dieſe Schwierigkeiten zu heben; ſonderlich ward im Jahre 1583. zu Quedlinburg eine Zuſammenkunft der pfälziſchen, ſächſiſchen, brandenburgiſchen und braunſchweigiſchen Theologen zur Tilgung ſolcher Abgeneigtheit gehalten; allein Julius blieb bey ſeinem Vorſazze unbeweglich, und wollte

te

te die Sache dieſer Formel auf einer Verſammlung der ganzen lutheriſchen Kirche entſchieden wiſſen. *) t)

§. 145.

Selbſt in Sachſen verabſcheueten nicht wenige die **Formel**, die ſie mit Hand und Feder gebilliget hatten, im Herzen, indem ſie der Lehre **Melanchthons** und ſeiner Freunde äuſſerſt ergeben waren. Dieſe hoben, nachdem **Auguſt** geſtorben, und **Chriſtian** I. der von den gelindern Meynungen **Melanchthons** von Jugend auf unterrichtet, und den Verfaſſungen und Lehren der Schweizer allzugeneigt geweſen ſeyn ſoll, an ſeine Stelle geſezzet war, ihre Häupter von neuem empor, und ſchienen der **Concordienformel** den Untergang bereiten zu wollen, um den calviniſchen Säzzen und Verfaſſungen bey den Sachſen Eingang zu verſchaffen. Und ſie hatten ſowol an andern Männern vom erſten Range, als auch ſonderlich an dem **Nicolaus Crell**, dem erſten Staatsminiſter, eine groſſe Stüzze erhalten. Auf ihr Anſtiften wurden zuvörderſt einige Verordnungen gegeben, wodurch die Gemüther vorbereitet werden ſollten, die Veränderung, mit welcher ſie umgiengen, gelaſſen zu ertragen; hiernächſt ward im Jahre 1591 befohlen, den ſo genannten **Exorcismus**

*) S. Leonh. Hutters Concord. concors C. 45. S. 1051. Phil. Jul. Rehtmeyers Braunſchweigiſche Kirchenhiſtorie Th. III. K. 8. Abſchn. I. S. 483. und diejenigen, welche Chriſt. Matth. Pfaff de actis et ſcriptis eccleſiae Würtemberg. S. 62. und Hiſt. literar. Theolog. P. II. S. 423. anführt. Von der Quedlinburgiſchen Unterredung, und den Acten derſelben ſehe man auch die dän. Bibliothek T. VIII. S. 595 f.

t) S. Hrn. D. Joh. Ge. Wachs Relig. Streit. der luther. Kirche Th. I. S. 141.

cismus u) (**Beſchwörungsformel**) bey den Taufgebräuchen wegzulaſſen. *) Ferner ward nicht nur ein neuer teutſcher **Catechismus**, der das Vorhaben, mit welchem dieſe Gönner der reformirten Lehre umgiengen, begünſtigte, herausgegeben, ſondern auch im Jahre 1591 eine neue teutſche Ausgabe der heil. Schrift mit **Heinrich Salmuths**, zu dieſer Abſicht eingerichteten, Anmerkungen zu **Dreßden** veranſtaltet. Als daher heftige Unruhen und Aufrühre unter den gemeinen Leuten überall entſtanden, ſo wurden die Geiſtlichen ſehr ernſtlich beſtraft, die ſich den Unternehmungen des Hofes widerſezten. w) Allein der unvermuthete Tod, welcher den **Chriſtian** in eben dieſem Jahre der Welt entriß, zernichtete dieſe ganze Unternehmung. x) Die Theologen, durch welche dieß Ge=

u) M. Anm. 134.

*) S. Joh. Melch. Krafts Geſchichte des Exorcismus S. 401 f.

w) Dieſen Schritt der heimlichen Calviniſten wird doch Hr. Maclaine, der den ſtrengen Lutheranern ſehr abgeneigt iſt, auch nicht billigen?

x) Crell, ein ſehr ehrgeiziger Mann, hatte den Churfürſten Chriſtian ungemein gefeſſelt. Er brachte ihm Befehle zum Unterzeichnen, wenn er nicht Zeit hatte, ſie durchzuleſen; ja er ſoll ihm oft mit einer ziemlichen Anzahl Befehle in die Schloßkirche nachgegangen ſeyn, und ihn zur Unterſchrift genöthiget haben. — Die heimlichen Calviniſten giengen ſo weit, daß ſie Luthern nicht anders, als einen teutſchen Martin und ſeine Nachfolger Aufrührer und ungelehrte Bachanten nenneten. Der Churfürſt, welcher Crells täglichen Ueberlauf nicht länger ertragen konnte, ſoll ſich dieſe Sachen ſo ſehr zu Gemüthe gezogen haben, daß er darüber in eine Krankheit verfallen und ſein Leben eingebüſſet. Andere meynen, er ſey mit Gift vergeben, indem viele, auch weltliche Perſonen, um Crells willen mit ſeiner Regierung nicht zufrieden geweſen. Auf dem Sterbebette ſagte er öffentlich: „Luther du bleibeſt doch wol ein reiner Theologe,“ und

Geſchäfte ſonderlich betrieben war, wurden nach ſeinem Tode mit dem Gefängniſſe und mit der Landesverweiſung beſtraft; Crell aber, durch deſſen Hände alles gegangen war, empfieng im Jahre 1601. keinen andern Lohn ſeiner Verwegenheit, als daß er am Leben geſtraft wurde.*) y)

§. 146.

Gegen das Ende des Jahrhunderts erregte **Sam. Zuber**, ein Schweizer aus **Bern**, einen nenen unüberlegten Streit zu **Wittenberg**, wo er Profeſſor der Theologie war. Er behauptete nemlich aus Haß gegen die calviniſche Lehre vom unbedingten Rathſchluſſe, es wäre das ganze menſchliche Geſchlecht von Gott von Ewigkeit her zur Seligkeit erwählet worden, und beſchuldigte ſeine Collegen nebſt allen Gottesgelehrten der lutheriſchen Kirche des

und befahl dem Herzoge Friedrich Wilhelm zu Altenburg, dem er die Landesverweſung und Vormundſchaft auftrug, ſeine Kinder nach der ungeänderten augsburgiſchen Confeſſion zu erziehen.

*) S. Arnold Kirchen- und Kezzerhiſtorie Th. II. B. 16. K. 32. S. 863. und die vom Herm. Aſcan. Engelcken in der Diſſ. de Nic. Crellio ejusque Supplicio Roſtock 1724. angezeigte Schriftſteller.

y) Crell ward noch den Tag vor der Beerdigung des Churfürſten in Verhaft genommen und nach dem Königsſteine gebracht. Die beyden Hofprediger, die Leipziger und Wittenberger Superintendenten und verſchiedene andere wurden eingezogen, und die durch ſie vertriebene wieder eingeſezt. Crell, ein liſtiger Mann und geſchikter Rechtsgelehrter, wußte ſeinen Proceß bis ins zehnte Jahr aufzuhalten. Endlich kam es zum Schluſſe, den man aus wichtigen Urſachen dem kaiſerlichen Hofe zu Prag überließ, in welchem ihm das Schwerdt zuerkannt wurde. — S. Aug. Benedict. Michaelis Geſchichte der Chur- und Fürſtlichen Häuſer in Teutſchland. Lemgo 1759. gr. 4. Th. I. S. 538 f.

des Calvinianismus, weil ſie lehrten, daß nur diejenigen erwählet worden, von welchen Gott vorher geſehen hätte, daß ſie im Glauben ſterben würden. Er gieng, wie auch heutiges Tages die Gelehrten geſtehen, mehr den Worten, als der Sache nach, von der gemeinen Meynung der Lutheraner ab. Denn was die Lutheraner von der allgemeinen Liebe Gottes gegen das ganze menſchliche Geſchlecht, die niemanden von der ewigen Seligkeit auf eine unbedingte Art ausſchlieſſet, lehren, das trug er mit einer neuen Art vor. Allein dieß Zeitalter, welches durch viele Beyſpiele belehret worden war, daß neue Lehrarten und Ausdrükke eben ſowol lange und ſchädliche Unruhen erzeugen könnten, als neue Irrthümer, befahl, Huber ſollte die alte und gemeine Lehrart der ſeinigen vorziehen. Als er bezeugte, daß dieſes ihm nicht möglich wäre, und die Vertheidiger, die er hatte, ſchon hin und wieder Unruhen droheten, ſo ward er genöthigt, ſein Amt niederzulegen, und aus dem Lande zu gehen. *) z) Daß dieſe kürzlich erzähl=

*) Die Schriftſteller von dieſem Streite wird man in Chriſt. Matth. Pfaffens Introd. in hiſt. litterar. Theolog. P. II. L. III. S. 431 f. antreffen.

z) Hubers Vater, Peter Huber, war anfänglich ein Schuldiener und Anhänger des Zwingels, nahm aber hernach die lutheriſche Lehre an, und ließ auch ſeinen Sohn in derſelben erziehen. Dieſer widerſezte ſich ſchon 1587. den Reformirten zu Bern, daher er ſeine Pfarre zu Burgdorf verlohr, und eine Zeitlang zu Bern gefangen gehalten wurde. Er gieng hierauf nach Tübingen, und erhielt nahe bey dieſer Stadt die Predigerſtelle zu Derendingen, 1592 diſputirte er zu Tübingen von der Gnadenwahl, worüber er zwar angefochten wurde, aber ſich doch ganz gut erklärte. Hierauf ward er Profeſſor und Doctor der Theologie zu Wittenberg. Als er wegen ſeiner für irrig gehaltenen Säzze abgeſezzet war, hielt er ſich bald zu Halle in Sachſen, bald zu Erfurt auf, und

erzählten Streitigkeiten, und andere, die weniger zu bedeuten haben und von uns übergangen worden, dem gemeinen Beſten der lutheriſchen Kirche viel Schaden verurſachet haben, leugnet niemand, der mit der Geſchichte dieſes Jahrhunderts bekannt iſt; auch findet ſich bey der Art, dieſelben zu führen und beyzulegen, wenn ſie nach den heutigen Meynungen rechtſchaffener Männer beurtheilet wird, nicht wenig, welches mit der Billigkeit, Sanftmuth und Liebe nicht beſtehen kann. Allein diejenigen handeln doch un-

und ward vom Herzoge von Braunſchweig, Friedrich Ulrich, aus dem Kloſter Reifenberg unterhalten. Er verfertigte dabey einige Schriften wider die Papiſten und Reformirten, und begab ſich endlich zu ſeinem Schwiegerſohne nach Oſterwik, wo er 1624 im 77ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Ueber ſeine Lehre: Gott habe alle Menſchen in Chriſto zum ewigen Leben erwählet, ohne Rückſicht auf den Glauben, erklärt er ſich in der beſtändigen Bekentniß alſo: „Ich bekenne, daß wenn ſolches allgemeine Gnadenwerk Gottes über alle Menſchen an die Menſchen kommt, gelehret, verkündiget und geprediget wird, — daß ſich alda die Menſchen durch Glauben und Unglauben theilen in zwey Haufen. Der eine Haufen folgt, und gehet demjenigen nach, zu welchem er von Gott erwählet iſt, und bekommt alſo durch den Glauben dasjenige, dazu er erwählet iſt in Chriſto, nemlich er bekommt das ewige Leben. — Der andere und leider der gröſte Haufe will das Evangelium nicht hören, oder, wenn er es gleich hört, ſo verachtet er es, und wohl alsbald verfolgt er es dazu, und will derowegen aus eigenem Muthwillen und eigener Schuld demjenigen nicht folgen und nicht nachgehen, dazu er von Gott durch ſeinen lieben Sohn nicht weniger, als die andern, verſehen, verordnet und erwählet war. Derhalben dieſer Haufe, darunter alle unbußfertige Sünder ſtehen — dieweil ſie nicht annehmen, was ihnen durch Chriſtum erworben und geordnet war, ſo werden ſie alle — verdammt, und wie ſie im Unglauben ſterben, alſo werden ſie auch ewiglich verdammt und verloren.„ Umſtändlich erzählet dieſen Streit, der ſich vielleicht noch in der Güte hätte beylegen laſſen, Herr D. J. G. Walch a. a. O. S. 176 - 206.

unbillig, welche die Urheber dieſer Uebel ohne Unterſchied läſtern, und ganz kühn behaupten, ſie wären von aller geſunden Vernunft und Tugend entblöſſet geweſen. Noch unbilliger, als dieſe, handeln diejenigen, welche alle Schuld den Ueberwindern beymeſſen, die Ueberwundenen hingegen für heilige und beſſerer Schickſale würdige Männer erklären. Daß Leute, die aus der gröſten Finſterniß plötzlich ans Licht gezogen worden, nicht alles ſogleich auf die Art ſehen und unterſcheiden, wie diejenigen, welche ſchon lange im Lichte gewandelt haben, iſt nicht zu verwundern. Es war überdem dies Zeitalter nicht ſehr fein, und duldete nicht nur, ſondern lobte auch vieles in den Sitten und in der Art zu leben, zu handeln, und zu ſtreiten, was die Nachkommen, die durch die Zeit und Erfahrung eines beſſern belehret worden, verworfen und gemißbilliget haben. Mit was für einer Geſinnung aber, und aus welcher Abſicht alle und jede geſtritten, ob ſie boshaft gehandelt haben, oder aufrichtig und redlich, das muß derjenige beſtimmen, der die Herzen der Menſchen kennet, nicht wir.

§. 147.

Derjenigen Gelehrten, die unter den Lutheranern verſchiedene Theile der Theologie durch Schriften erläutert haben, iſt eine ſehr groſſe Anzahl. Auſſer dem **Luther** und **Melanchthon**, denen alle übrige an Einſichten und Gelehrſamkeit nicht beykommen; ſind vorzüglich berühmt **Hier. Weller, Martin Chemniz, Joh. Brentius** a) **Mar-**

a) Vom **Luther** und **Melanchthon** iſt oben ſchon umſtändlicher geredet worden. **Weller**, Doctor der Theologie und Superintendent zu Freyburg, war aus einem adlichen Geſchlechte, ein ächter Schüler **Luthers**, und ein gelehrter, demüthiger, aufrichtiger, und von aller Zankſucht entfernter Theologe. Er erhielt mehr, denn einen auswärtigen Ruf, wollte aber lieber in ſeinem Vaterlande bleiben. Er verfertigte verſchiedene exegetiſche Schrif-

Matthias Flacius, Urban Regius, George Ma-
ior, Nicolaus Amsdorf, Erasmus Sarcerius,
Ll 2 Jo-

Schriften und ſtarb 1573. Chemnitz gebürtig aus Treuenbriezen, hatte einen Tuchmacher zum Vater, und wurde nach deſſen Tode von ſeiner Mutter zu dieſer Profeſſion gleichfalls angehalten; allein er bewog ſie endlich, ihn ſtudieren zu laſſen. Durch ungemeinen Fleiß brachte er es ſehr weit. Er wurde erſt Rector zu Königsberg in Preuſſen, nachher aber Bibliothekar des Herzogs Albrecht. Hierauf hielt er zu Wittenberg Vorleſungen, und wurde endlich Superintendent zu Braunſchweig, wo er 1586 ſtarb. Seine theologiſchen Säzze (*Loci theologici*) und ſein Examen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung ſind als ſeine vornehmſten Schriften bekannt. Er hatte eine gute Beurtheilungskraft, und einen leichten, deutlichen und gründlichen Vortrag. Gegen ſeine Gegner war er beſcheiden, vergab aber der Wahrheit nichts. Kurz die Kirche damaliger Zeit ehrte in ihm einen gelehrten und rechtſchaffenen Theologen. Brenz, aus der Reichsſtadt Weil in Schwaben, lebte von 1499 bis 1570. Er war in der römiſchen Kirche erzogen, nahm aber zeitig die reine Lehre an, und wurde 1522. Prediger zu Halle in Schwaben, und 1553. Probſt zu Stuttgard. Zu Halle ſtiftete er groſſen Nuzzen, genoß viele Liebe, und bezeigte ſich ſehr friedfertig gegen die Franciscaner, die heftig auf ihn ſchmäheten. Bey dem Baurenkriege gerieth er in groſſe Gefahr, weil man ihn beſchuldigte, daß er durch ſeine Neuerungen in der Lehre dies Uebel befördert habe. Er war bey dem Geſpräche zu Marpurg 1529. auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. und auf andern Zuſammenkünften gegenwärtig. Mit dem Jahre 1547. nahmen ſeine Gefahren und Mühſeligkeiten den Anfang. Weil er bey dem Kaiſer verdächtig gemacht worden war: ſo ward ſein Haus von Soldaten beſezt, als das kaiſerliche Heer nach Halle kam, und ſeine Bibliothek von einem ſpaniſchen Biſchofe durchſucht, der darin viele Briefe vom damaligen Kriege fand; allein Brenz rettete ſich mit der Flucht, und kam gleich nach dem Abzuge des Kaiſers zurük. Als er ſich aber 1548. dem Interim, welches er *Interitum* nannte, eifrig widerſezte, ſo ward ein Commiſſarius nach Halle geſchikt, der ihn le-

ben-

Johann Mattheſius, Johann Wigand, Franz Lambert, Jacob Andreä, David Chyträus, Nicolaus Selnecker, Martin Bucer, [b]) Paul Fagius,

bendig oder todt liefern ſollte. Der Commiſſarius verbarg ſeine Abſicht und ließ den Rath zuſammen kommen, und verpflichtete ihn eidlich, das zu verſchweigen, was er ihnen ſagen würde. Hierauf machte er ihnen ſeinen Auftrag mit vielen Drohungen bekannt. Indeß kam noch ein Rathsherr, der, da er noch nicht geſchworen hatte, ſogleich einen Zettel an Brenzen mit dieſen Worten ſchikte: Fuge, fuge, Brenti, cito, citius, citiſſime, d. i. Eile, mein lieber Brentius, ſo viel du kannſt. Am Thore begegnete ihm der Commiſſarius, und fragte ihn, wo er hingienge? Brenz antwortete: zu einem Kranken vor der Stadt. Jener erinnerte ihn, ſich des folgenden Tages verſprochenermaſſen zum Mittagsmahle bey ihm einzufinden. Brenz antwortete darauf: ſo Gott will, und ergrif abermals die Flucht. Da nun ſeine Gemeine ihn nicht länger behalten konnte, ſo gab ſie ihm Erlaubniß, ſeinen Unterhalt anderwärts zu ſuchen. Nachdem er ſich an verſchiednen Orten aufgehalten, gieng er nach Stuttgard, mußte ein Glaubensbekenntniß im Namen ſeiner Kirche aufſezzen, das der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, zu der er ſelbſt gieng, wiewol ohne Nuzzen, überreicht wurde. Er ſchrieb und lehrte unausgeſezt, und ſeine Schriften ſind noch immer nüzlich. Luther zog dieſelben den ſeinigen vor. Er war ein rechtſchaffener Gottesgelehrter, muthig, wachſam, klug; und ſtandhaft in der Führung ſeines Amts, eifrig in Vertheidigung der Wahrheit, ohne Zankſucht, und überhaupt unermüdet zum Beſten der Religion. (S. Hrn. Prof. Schröckhs Abbild. und Lebensbeſchr. berühmter Gelehrten. B. I. S. 31 f.)

b) Matthias Flacius hat ſich durch ſeine groſſen Talente und Verdienſte berühmt und durch ſeine eben ſo groſſe und unruhige Leidenſchaften verhaßt gemacht. Von der erſten Seite iſt er noch immer berühmt. In der Jugend vernachläſſigte man ihn; allein ſein Fleiß erſezte alles. Er wollte anfänglich in den Franciscanerorden treten: es ward ihm aber widerrathen. Er gieng hierauf nach

us, Caſpar Cruciger, Victorin Strigel, Cyria=
cus Spangenberg, Matth. Judex, Tilemann

nach Baſel, Tübingen und Wittenberg, an welchem leztern Orte er den Luther und Melanchthon hörte. Der lezte unterſtüzte ihn ſonderlich. In ſeinen groſſen Anfechtungen über die Sünde, den Zorn Gottes, die Gnadenwahl ꝛc. wurde er endlich wieder beruhiget, nachdem man ihn aus der heil. Schrift getröſtet, und öffentlich auf der Kanzel für ihn gebeten hatte. 1544. ward er Profeſſor der hebräiſchen Sprache, verließ aber, als man nach Luthers Tode in Abſicht der Mitteldinge ſehr nachgab, Wittenberg, wie wir oben ſchon bemerkt haben. Magdeburg machte er nebſt andern hierauf zum Sizze der heftigſten Streitigkeiten gegen die churſächſiſchen Theologen, und bewies ſich ungemein hizzig. — Er grif auch Oſiandern und Schwenkfelden an, und machte ſich durch die magdeburgiſchen Centurien (ſ. oben) nebſt ſeinen Gehülfen ſehr verdient. Er ward darauf Profeſſor zu Jena. Hier verfiel er mit Strigeln in einen heftigen Streit, den wir nebſt ſeinen Folgen ſchon erzählt haben. — Er ward 1562. abgeſetzt und mußte hierauf das Land räumen; worauf er nach Regensburg, Antwerpen, Strasburg und Frankfurt am Mayn gieng, an welchem leztern Orte er 1575. ſein Leben beſchloß, nachdem er ſich vorher gut genug erkläret hatte. Auſſer andern, und groſſen Verdienſten war er der erſte in unſrer Kirche, der die Regeln und Anmerkungen, die zu einer gründlichen Erklärung der heil. Schrift nöthig ſind, in Ordnung brachte, erläuterte und beſtätigte. Wie groß wäre er geweſen, wenn er ſich nicht von ſeiner groſſen Hizze und Zankſucht hätte hinreiſſen laſſen! Er vergaß es, daß die Sprache der Wahrheit Liebe ſey. (Hr. Prof. Schröckh a. a. O. S. 41 f.) Urban Regius, von Langenargen am Bodenſee, fand zu Ingolſtadt einen groſſen Gönner am D. Eck, der ihn auch von den Soldaten losmachte, unter welche er durch die Schulden der Edelleute, deren Hofmeiſter er geweſen, gerathen war. Maximilian I. krönte ihn bey ſeiner Durchreiſe zum Poeten und Redner, worauf er Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt

Heshuſen, Joachim Weſtphal, Johann Aepinus, Andreas Oſiander, c) und mehrere andere. *)

zu Ingolſtadt wurde. Er legte ſich aber bald auch auf die Theologie und nahm zu Ecks groſſem Mißvergnügen bald die evangeliſche Lehre an, wurde Prediger zu Augsburg und ſtiftete in Schwaben groſſen Nutzen. In der Lehre vom heil. Abendmahle hielt er es anfänglich mit Zwingeln, allein, als er ſich mit Luthern unterredet hatte, trat er völlig auf ſeine Seite. Der Herzog Ernſt machte ihn zum Generalſuperintendenten zu Lüneburg, welches Amt er mit groſſer Treue verwaltete. Seine Aufrichtigkeit, Frömmigkeit und Gelehrſamkeit machte ihn bey ſeinem Herzoge und bey jedermann beliebt. Er wünſchte ſehr, eines plözlichen und ſanften Todes zu ſterben, und ſein Wunſch ward ihm 1541. gewähret. Seine Schrift de formulis caute loquendi iſt ſehr geſchäzzet worden. George Maior, ein Nürnberger, ward unter Friedrichs des Weiſen Capellknaben erzogen, und legte ſich durch die Freygebigkeit des Churfürſten und des nürnbergiſchen Raths unterſtüzt unter Anführung Luthers und Melanchthons auf die Theologie. Von dem vertrauten Zutritte, deſſen ihn dieſe Lehrer würdigten, hatte er groſſen Nuzzen. Er wurde erſt Rector zu Magdeburg, dann Superintendent zu Eisleben, hierauf Profeſſor der Theologie und Prediger an der Schloßkirche zu Wittenberg, und endlich Doctor der Theologie daſelbſt. Beym ſchmalkaldiſchen Kriege mußte er herum irren, bis ihn Moriz und Auguſt 1547. zum Superintendenten in Merſeburg machten. Jedoch im folgenden Jahre nahm er ſeine alte Stelle in Wittenberg wieder ein. Allein nun verwikkelte ihn ſeine Friedfertigkeit in adiaphoriſtiſche Händel, und er wurde, wie wir oben geſehen haben, wegen ſeiner Lehre von den guten Werken ſehr angefochten. — Er hatte, wie alle Philippiſten, eine Neigung, die Vereinigung mit der reformirten Kirche durch die Wahl zweydeutiger und unbeſtimmter Redensarten, und andere Mittel, die zwar gut gemeynt, aber unzulänglich, ja ſchädlich waren, zu befördern. Er nahm auch an den Bemühungen der heimlichen Calviniſten groſſen Antheil. — 1574. verließ er die Welt, nachdem ſeine drey lezten Lebensjahre ſchon eine anhaltende Krankheit geweſen waren. Er

beſaß alle rühmliche Eigenſchaften der Schule Melanch- thons, die unſrer Kirche ſo viele große Lehrer gegeben, und ſo viel Gutes geſtiftet, aber auch ſo groſſe Bewe- gungen in derſelben hervorgebracht hat. Er war etwas unbeſtändig in der Lehre, wenn er glaubte, der Kirchen- friede könne dadurch beſchleuniget werden. (Schröckh a. a. O. S. 251 f.) Nicolaus von Amsdorf, von vorneh- mer Familie, war ein geſchickter Mann, und von einem eben ſo feurigen Temperamente als Luther. Er wurde Superintendent zu Magdeburg und nachher zum Biſchof von Naumburg berufen. Als aber dieß Bisthum dem Julius Pflug eingeräumet wurde, gieng er wieder nach Magdeburg, und unterſtüzte den Flacius bey ſeinen Strei- tigkeiten. Endlich ward er Kirchenrath und Superin- tendent zu Eiſenach und ſtarb 1565. Er beſaß groſſes Anſehen und einen muntern Geiſt; allein Hizze und Stolz waren ſeine Fehler. Sarcerius, aus Annaberg, wurde anfänglich Hofprediger und Superintendent zu Naſſau, ward aber vertrieben, weil er ſich weigerte, das Interim anzunehmen. Hierauf ward er zum Paſtor an der Thomas- kirche zu Leipzig, dann zum Superintendenten zu Eisle- ben und endlich zum Paſtor an der Johanniskirche zu Magdeburg berufen. Allein am leztern Orte hatte er erſt vier Predigten gehalten, als er 1559 ſtarb. Er hat viele Schriften hinterlaſſen. Für die Kirchenzucht be- zeigte er groſſen Eifer, war überaus ſtandhaft, und ſehr unerſchrokken, arbeitete unausgeſezt, predigte nachdrük- lich und führte einen ſehr leuchtenden Wandel. Joh. Mattheſius aus Rochliz in Meiſſen, ſtudirte zu Ingol- ſtadt, und blieb bis ins fünf und zwanzigſte Jahr in der Finſterniß und Unwiſſenheit des Pabſtthums. Durch Luthers Schriften wurde er zur heilſamen Erkenntniß gebracht, gieng nach Wittenberg, und genoß Luhers Unterricht, Tiſch und Vertraulichkeit, indem ihn derſel- be wegen ſeiner Aufrichtigkeit und Frömmigkeit ſehr hoch ſchäzte. Hierauf ward er erſt zum Rector nach Jo- achimsthal, und endlich zum Paſtor daſelbſt berufen. Er war ein ſehr rechtſchaffener Mann, und verwaltete ſein Amt mit vieler Treue und theologiſchen Klugheit. Durch viele Anfechtungen ward er geprüft und bewäh- ret. Er hat Luthers Leben in Predigten abgehandelt, und 1565. die Welt verlaſſen. Johann Wigand, ein Manßfelder, ſtudirte zu Wittenberg, wurde Superin-

tendent zu Magdeburg, half an den Centurien arbeiten, und ſchrieb wider die Adiaphoriſten. Hierauf wurde er Profeſſor zu Jena, ward aber wegen der flacianiſchen Händel entlaſſen; gieng wieder nach Magdeburg, wurde Superintendent zu Wismar, und nahm zu Roſtock die Doctorwürde an. Der Herzog Johann Wilhelm berief ihn wieder nach Jena; allein nach deſſen Tode wurde er abgeſezt, ward aber bald darauf Profeſſor zu Königsberg, und endlich Biſchof von Pomeſanien, in welchem leztern Amte er 1587 ſtarb. Er war fromm, gelehrt, aufrichtig, ſtandhaft, unerſchrokken und gutthätig, allein in den damaligen Streitigkeiten ließ er eine allzugroſſe Heftigkeit blikken. Franz Lambert aus Avignon, wurde, nachdem er zwanzig Jahre im Franciscanerorden zugebracht, durch das Licht des Evangelii erleuchtet, und kam 1521. nach Wittenberg. Hier empfahl er ſich Luthern und andern dergeſtalt, daß ſie ihm das beſte Zeugniß ſeiner Frömmigkeit und Geſchiklichkeit gaben, daher ihm auch der Churfürſt einige Zeit den nöthigen Unterhalt reichte, bis ihn der Landgraf Philipp von Heſſen, berief, in ſeinem Lande die Kirchenverbeſſerung zu beſorgen. Hiebey bezeigte er einen beſondern Eifer, Unerſchrokkenheit, Wärme für die Religion und Geſchicklichkeit. 1527. ernannte ihn der Landgraf zum Profeſſor auf ſeiner neuen Univerſität Marpurg; allein er endigte ſchon 1530. ſein Leben. Jac. Andreä, aus Waiblingen im Würtembergiſchen, iſt ein Gottesgelehrter, der durch böſe und gute Gerüchte ungemein berühmt geworden. Sein Vater war ein Schmidt, daher er von ſeinen Gegnern auch ſpottweiſe Schmiedlin genannt zu werden pflegte. Er war bey der Armuth ſeiner Aeltern ſchon zum Handwerke beſtimmt, als ihm ſeine Gelehrigkeit Gönner erwekte, die ihm zum Studiren behülflich waren. Und dies betrieb er mit ſo glüklichem Erfolge, daß er 1545. im 17ten Jahre Magiſter und im 18ten Diakonus zu Stuttgard wurde. Als er ſich weigerte, das Interim anzunehmen, ward er 1548. abgeſezt. Allein 1549. wurde er zu Tübingen zum Prediger und nachmals zum Specialſuperintendenten zu Göppingen berufen. 1553. nahm er die Doctorwürde an. 1557. nahm ihn der Herzog Chriſtoph von Würtemberg als Hofprediger mit ſich auf den Reichstag zu Regensburg — und 1562. ernannte er ihn zum Profeſſor der Theologie, Probſt und

Kanz-

Kanzler zu Tübingen. Er wurde von Auswärtigen häufig in Kirchenangelegenheiten gebraucht, that deshalb viele Reiſen, war bey vielen Religionsunterhandlungen gegenwärtig, und in Beylegung der Streitigkeiten damaliger Zeit ungemein geſchäftig. Was er ſonderlich zur Verfertigung der Vereinigungsformel beygetragen, iſt oben erzählet worden. Nachdem er ſein Glaubensbekenntniß abgelegt, um nach ſeinem Tode keiner Irrthümer beſchuldigt zu werden, ſtarb er 1590. Ohnſtreitig beſaß er einen vortreflichen Verſtand, groſſe Geſchiklichkeit und Arbeitſamkeit, nicht wenig Beredtſamkeit, und eine vorzügliche Standhaftigkeit. Er erwarb ſich dadurch ein ſehr groſſes Anſehen, und hätte vielleicht mit allgemeiner Uebereinſtimmung einen Plaz unter den gröſten Theologen erhalten, wenn nicht die meiſten Geſchäfte, denen er ſich unterziehen mußte, von der Art geweſen wären, daß er es dabey nicht vermeiden können, viele und angeſehene Männer zu beleidigen, und öfters einen Gang zu nehmen, der ihren Vortheilen, Meynungen, und Abſichten entgegen war. Wer kann wol in ſolchen Fällen vom Haſſe, und von widrigen Urtheilen frey bleiben? Dieſe ſind in groſſer Menge von ihm gefället worden. Einige haben ihm das zum gröſten Verbrechen angerechnet, was andere mit dem gröſten Lobe belegt haben. Gewiß iſt, daß er groſſe Verdienſte gehabt, und ſich keine Mühe verdrüſſen laſſen, der Kirche nüzlich zu ſeyn. Indeß iſt nicht zu läugnen, daß er von Hizze, Eigenſinn und Uebereilung nicht frey geweſen. (S. Weismanns Memorab. Hiſt. eccleſ. T. I. S. 1455 f.) David Chyträus, aus Ingelfingen im Würtembergiſchen, erlangte bey ſeiner auſſerordentlichen Fähigkeit ſchon im 15ten Jahre 1545. die Magiſterwürde. Hierauf gieng er nach Wittenberg und hielt verſchiedene Vorleſungen; allein der nach Luthers Tode ausgebrochene Krieg nöthigte ihn, Wittenberg eine Zeitlang zu verlaſſen. Nach einer Reiſe durch Teutſchland, die Schweiz und Italien ward er 1551. auf Melanchthons Empfehlung Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Roſtock. Seine groſſe Geſchiklichkeit machte ihn allenthalben ſo beliebt, daß er verſchiedene Vocationen erhielt; allein ſein Herzog Johann Albert wollte ihn nicht weglaſſen. Auf Unkoſten der Herzoge von Mecklenburg erhielt er 1561. die Doctorwürde. Die Würde eines Generalſuperintendenten verbat er, er-

bot ſich aber, der Kirche auf alle mögliche Art zu dienen. Er wohnte vielen theologiſchen Unterredungen bey, war auf dem Reichstage zu Augsburg 1555. gegenwärtig, und richtete ſogar auf Verlangen des Kaiſers Maximilian II. den Gottesdienſt, den dieſer Kaiſer den Evangeliſchen bewilligt hatte, in Oeſterreich und Steyermark ein. Er arbeitete auch mit an der Einrichtung der Univerſität Helmſtädt, und an der Concordienformel. Wenn er keine auswärtige Aufträge auszurichten hatte, las er ungemein fleiſſig, und ſchrieb eine ziemliche Anzahl Bücher, die noch immer einen gewiſſen Werth haben. Sein Leben beſchloß er im 70. Jahre 1600. Er war faſt in keiner einzigen Wiſſenſchaft ein Fremdling, und beſaß eine ungemein reife Beurtheilungskraft, daher er ſich bey ſeinen Rathſchlägen und Unternehmungen nicht leicht übereilte. Er bemerkte genau die Fehler ſeiner Zeiten, und bemühete ſich ſie zu verbeſſern, ſo viel er konnte. Seine Beſcheidenheit, Friedfertigkeit, Aufrichtigkeit und andere Tugenden erwarben ihm eine große Achtung bey Freunden und Feinden. Nicol. Selnecker, aus Hersbruck im Nürnbergiſchen, war ein Schüler Melanchthons, den er ungemein verehrte, daher er, wiewol ohne hinlänglichen Grund, für einen heimlichen Calviniſten gehalten wurde. Dies hatte nicht wenig Einfluß in ſeine Schickſale und Amtsveränderungen. Erſt wurde er 1558 Hofprediger zu Dreßden, 1561 Profeſſor zu Jena, 1568 zu Leipzig Paſtor und Superintendent, wobey er 1570 zu Wittenberg die theologiſche Doctorwürde annahm; alsdann Hofprediger zu Wolfenbüttel und Generalſuperintendent, und 1580 abermals Superintendent zu Leipzig. 1589 ward er in den calviniſchen Unruhen abgeſetzt; allein 1591 bekam er ſeine Aemter wieder, ſtarb aber im folgenden Jahre im 62ſten Jahre ſeines Alters. Während ſeines Exiliums hielt er ſich zu Braunſchweig, Helmſtädt und Hildesheim auf, und war bey ſeinen Schickſalen, ſonderlich in der letzten Zeit, ganz gelaſſen und zufrieden, bedauerte aber das Unglück ſeiner Zeiten und die Unruhen in der Kirche mit großer Wehmuth. Er nahm an der Verfertigung der Concordienformel Antheil. Man rühmet ſeine Sanftmuth, Friedfertigkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Gottſeligkeit. Seine inſtitutiones chriſtianae religionis haben ſich durch den leichten und nachdrücklichen Vortrag und durch die eingeſtreu-

geſtreuten praktiſchen Anmerkungen empfohlen. Martin Bucer, aus Schletſtadt im Elſaß, wo er 1491 geboren wurde, iſt ein Mann, der ſich durch große Gelehrſamkeit, beſondern Eifer, nützliche Schriften, leutſeliges Betragen, und andre Verdienſte keinen geringen Ruhm erworben, von dem aber noch ungewiß iſt, zu welcher von beyden evangeliſchen Kirchen er eigentlich gehöre, weil er, da es nicht möglich war, die Trennung derſelben zu verhüten, zur Bewürkung ihrer Vereinigung, bald der einen, bald der andern, einen Schritt näher zu kommen ſchien. Wir hätten viel von dieſem merkwürdigen Manne zu ſagen; allein wir werden uns kürzer faſſen können, weil ſeine merkwürdigſten Auftritte in Teutſchland ſowol als in England in dieſer Geſchichte an verſchiedenen Orten ſchon geſchildert worden. Er war anfänglich ein Dominicaner, ward aber durch des Erasmus und hernach noch mehr durch Luthers Schriften zur Erkenntniß gebracht. Seine natürliche Beredſamkeit, ſein angenehmes Betragen, ſeine laute und ſtarke Stimme und ſeine dreuſte Beſtrafung der Laſter waren die Bewegungsgründe, daß ihn der Churfürſt Friderich von der Pfalz auf Empfehlung des Franz von Sickingen, dieſes großen Gönners der Reformation, zu ſeinem Hofprediger machte. Als er 1518 Luthern zu Heidelberg diſputiren hörte, war ihm deſſen Lehre einleuchtend. Er ſuchte ſeinen Umgang und erregte bey ihm große Hofnung. Als er nicht undeutlich durch ſeine freymüthigen Predigten zu erkennen gab, er ſey entſchloſſen, ſeinen Orden zu verlaſſen, trachteten ihm die Mönche nach dem Leben; allein er entgieng ihnen durch die Flucht. Nachdem er im Jahre 1521 von Luthers Standhaftigkeit zu Worms ein Augenzeuge geweſen und durch ſeine Unterredungen mit ihm geſtärkt worden war, vertheidigte er mit ihm einerley Lehre. Die Verfolgung, der er ausgeſetzt war, trieb ihn nach Straßburg, wo er vom Jahre 1523 in der Kirche und dem Stadtgymnaſio lehrte, die ſchon angefangene Religionsverbeſſerung zur Reife bringen half; und ſich von Zeit zu Zeit ſehr um die reine Religion verdient machte. Nun entſtand unter den Lehrern, die ſich gemeinſchaftlich der römiſchen Kirche widerſetzten, eine Uneinigkeit in der Lehre vom heil. Abendmahle. Und hier ſtand Bucer mit ſeinen Amtsgehülfen zu Straßburg gleichſam in der

Mitte,

Mitte, indem ſie ſowohl von Luthern, als von den ſchweizeriſchen Theologen Freunde waren. Man kann nicht läugnen, daß ſie ſich mehr auf der letzten Seite neigten; allein ſie wurden nie Mitſtreiter der Schweizer, ſondern ſuchten nur Friede zwiſchen beyden Theilen zu ſtiften. Bucer gab ſich ſonderlich bey aller Gelengeheit deshalb viel Mühe. Seinen Zweck deſto eher zu erreichen, änderte er in Luthers Kirchenpoſtille und Bugenhagens Erklärung der Pſalmen, welche zu Baſel gedruckt wurden, einige Stellen vom heil. Abendmahle, um dieſe Bücher den Schweizern unanſtöſſig und deſto brauchbarer zu machen; allein hier brauchte er zu einer guten Abſicht ein ſchlechtes Mittel, weil er dies ohne Bewilligung der Verfaſſer that, und ihre Lehre auf eine unerlaubte Art verſtellte. Ein anſtändiges Mittel dieſe Streitigkeit zu heben, war das Religionsgeſpräch zu Marpurg; allein es lief fruchtlos ab. Auch alle fernere Bemühungen Bucers, beyde Kirchen zu vereinigen, waren vergeblich. Zuweilen ſchien er ſich dabey dem lutheriſchen Lehrbegriffe faſt gänzlich zu nähern; zu einer andern Zeit aber wurde er den Lutheranern wieder verdächtig. Ohnſtreitig ſtekte allemal in ſeinem Lehrbegriffe vom heil. Abendmahle einiges Beſondere, welches zur Vereinigung der proteſtantiſchen Kirchen dienen ſollte, aber ihn dennoch nie ſeinen Zweck erreichen ließ. Daß er Luthers Sache mehrmals vortreflich vertheidigt, und unſerer Kirche viele Vortheile geſtiftet, iſt unläugbar. So friedfertig er aber war: ſo betrat er doch nicht jeden Weg, der zum Frieden leiten ſollte. Daher widerſetzte er ſich auch dem Interim, und als daſſelbe vom Kaiſer der Stadt Straßburg aufgedrungen wurde, verließ er dieſe Stadt, und wurde nebſt ſeinem Freunde Fagius durch den Erzbiſchof Cranmer nach England berufen, wo er 1549 anlangte, und auf der Univerſität Cambridge mit vielem Beyfalle lehrte, aber durch die ungewohnte Luft und Lebensart in eine Krankheit verfiel und ſchon 1551 ſein Leben endigte. Was zu ſeinem Lobe ſowol, als zu ſeinem Tadel geſagt werden kann, das hat niemand ſchöner, als Herr Prof. Schröckh geſagt. (S. deſſen Abbild. und Lebensbeſchr. ber. Gelehrten B. III. S. 48 f.)

c) Paul Fagius, ein Pfälzer, aus Rheinzabern, ſtudirte zu Heidelberg und Straßburg. Am letztern Orte legte er

ſich

ſich ſehr auf die hebräiſche Sprache. 1527 wurde er Rector zu Jsny in Schwaben, und, nachdem er ſich noch einige Zeit nach Straßburg begeben hatte, um ſich in der Theologie feſt zu ſetzen, im Jahre 1537 Paſtor. Jn dieſem Amte machte er ſich um Jsny, als die Peſt daſelbſt graſſirte, ſehr verdient. Denn er machte nicht nur zum Beſten der Armen vortrefliche Einrichtungen, ſondern leiſtete auch ohne Furcht den Kranken bey Tage und bey Nachte einen erwünſchten Beyſtand. 1541 ward er an des Wolfg. Fabric. Capito Stelle, als Profeſſor und Paſtor nach Straßburg berufen, gieng aber vorher zwey Jahre nach Coſtnitz, das Kirchenweſen daſelbſt einzurichten. Von Straßburg aus mußte er in gleicher Abſicht eine Zeitlang nach Heidelberg gehen. Als er ſich dem Interim 1549 widerſetzte, gieng er, wie wir ſchon bemerkt haben, mit Bucern nach England und lehrte zu Cambridge die hebräiſche Sprache, ſtarb aber noch eher, als ſein Freund Bucer. Von der Entehrung der Gebeine dieſer beyden Männer nach ihrem Tode unter der Königinn Maria iſt ſchon an einem andern Orte geredet worden. Jn der Lehre ſcheint Fagius mit Bucern einſtimmig, aber ein ſehr rechtſchaffener Mann geweſen zu ſeyn. Mit dem Zuſtande der Kirche in England war er nicht zufrieden. Caſpar Cruciger, aus Leipzig, war von einem melancholiſchen Temperamente, aber durch ſeinen Fleiß einer der brauchbarſten Gelehrten. Anfänglich verwaltete er ein Rectorat zu Magdeburg, 1527 aber ward er zum Profeſſor der Theologie und Prediger bey der Schloßkirche zu Wittenberg berufen. Luther wählte ihn zum Gehülfen bey ſeiner Bibelüberſezzung. Auſſer der Theologie hatte er es auch in den mathemathiſchen Wiſſenſchaften, ſonderlich der Aſtronomie, weit gebracht, und ſich auch auf die Medicin gelegt. Er beſaß eine außerordentliche Fertigkeit im Geſchwindeſchreiben. Sein Fleiß und Eifer in Ausbreitung der reinen Lehre war unermüdet, und ſeine allzugroße Arbeitſamkeit ſcheinet ſein Leben verkürzet zu haben. Denn er ſtarb ſchon im 44ſten Jahre 1548. Man rühmet ſeinen vortreflichen Verſtand, ſeine rechtſchaffene Frömmigkeit, ſeine ſchöne Beurtheilungskraft, ſeine Ernſthaftigkeit, Mäſſigung, Gutthätigkeit und andere Tugenden. Victorin Strigelius aus Kaufbeuern ward 1548 Profeſſor der Theologie zu Jena, 1557 aber wegen ſeines Streits mit dem Flacius

cius zu Leuchtenberg gefangen geſezt. Nach ſeiner Loslaſſung verließ er Jena, und gieng nach Leipzig, Amberg und Heidelberg, an welchem letztern Orte er als Profeſſor 1569 im 45ſten Jahre ſein Leben endigte. Seinen Charakter haben wir ſchon oben aus ſeinen Streitigkeiten kennen lernen. Cyriac. Spangenberg, aus Herden im Fürſtenthume Calenberg, war Schloßprediger zu Eisleben und endlich Generaldekanus in Mansfeld. Weil er aber ein Anhänger des Flacius war: ſo bekam er viel Streit, und mußte aus Mansfeld entfliehen. Er erhielt zwar eine andere Predigerſtelle, ward aber wegen der Lehre von der Erbſünde, die er vom Flacius angenommen, wieder abgeſetzt und ſtarb endlich zu Straßburg 1604. Er ſoll ein guter Prediger, aber ein zänkiſcher, eigenſinniger und ſtolzer Mann geweſen ſeyn. Er hat unter andern viele hiſtoriſche Schriften hinterlaſſen. Matthäus Judex aus Dippoltswalde in Meiſſen, war erſt Conrector, und hierauf Prediger zu Magdeburg, wo er mit an den bekannten Centurien arbeitete, hernach Profeſſor der Theologie zu Jena, wo er aber auf Strigels Anſtiften abgeſetzt wurde. In Magdeburg, wohin er ſich wieder wandte, ward er nicht wieder angenommen, daher er nach Wismar gieng, und endlich zu Roſtock, wohin er gereiſet war, ſein mühſeliges Leben im 36ſten Jahre endigte. Tilem. Heßhuſen, aus Weſel, war Paſtor zu Goslar, Profeſſor der Theologie zu Roſtock, Generalſuperint. und Prof. zu Heidelberg, Paſtor zu Magdeburg, Hofprediger zu Neuburg, Profeſſor der Theologie zu Jena, Biſchof von Samland in Preuſſen, und endlich Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt. An jedem dieſer Orte blieb er nur eine kurze Zeit, weil er wegen ſeines Eifers, und ſeiner Zänkereyen bald abgeſezzet wurde. Sonderlich veranlaßte er zu Magdeburg große Unruhen. Er kam ſehr jung ins Amt, war zu ſtolz auf ſeine Vollkommenheiten, und allzuhizzig in Vertheidigung ſeiner Rechte. Sonſt war er ein geſchickter, und beredter Theologe. Joach. Weſtphal, aus Hamburg, beſuchte viele Univerſitäten, vorzüglich aber Wittenberg um Luthers und Melanchthons willen. Als er im Begrif war, nach Roſtock als Profeſſor zu gehen, ward er nach Hamburg zum Paſtor berufen. Hier wurde er auch endlich Superintendent, und ſtarb 1574 im 64ſten Jahre ſeines Alters. Es fehlte ihm nicht an Gelehrſamkeit, aber er war ſehr zankſüchtig,

tig, und ſchonte auch Melanchthons, ſeines Lehrers, nicht, daher er ſich, wenn ers auch nicht übel gemeinet, durch ſeinen Eifer bey vielen ſehr verhaßt gemacht. Johann Aepinus, eigentlich Huck oder Höck, ein Hamburger oder Märker, wurde erſt Paſtor und hernach Superintendent in Hamburg. 1530 erhielt er zu Wittenberg die Doctorwürde. Weil er in England vormals im Franciscanerorden gelebt hatte, und alſo daſelbſt bekannt war, ſo ward ihm unter Heinrich VIII. aufgetragen, die Religionsangelegenheiten in Ordnung zu bringen, wobey er aber wegen der veränderlichen Geſinnungen des Königs nicht viel ausrichten konnte. Er war ein geſchickter Theologe, und bezeigte bey den Religionsſtreitigkeiten großen Eifer und Standhaftigkeit. Andreas Oſiander von Gunzenhauſen in Franken, iſt bey Gelegenheit ſeiner Streitigkeiten ſchon geſchildert worden.

*) Man muß von dieſen Männern den Melch. Adami in Vitis Theologorum, die Hiſtoriſchen und Gelehrten-Lexica, Ludw. Ell. du Pin Bibliotheque ſepareé und andere nachſehen. Auch hat man zu unſerer Zeit von vielen beſondere und genaue Lebensbeſchreibungen aus der Feder gelehrter Männer. So haben z. E. des Wellers Leben beſchrieben Lämmel, des Flacius Ritter, des Heshuſen und Spangenbergs Lenckfeld, des Fagius Feuerlein, des Chyträus Schütz, des Weſtphals Arn. Greve, des Bucers Verporten, des Aepinus Greve, und anderer andere. b)

b) Denen, vom Mosheim angeführten verdienten Schriftſtellern und Gottesgelehrten fügen wir noch folgende bey: Johann Bugenhagen, den man wegen ſeines Vaterlandes D. Pommer nannte, war vor Annehmung der reinen Lehre Prediger und Rector zu Treptow, und hielt Luthern anfänglich, als ihm deſſen Buch von der babyloniſchen Gefängniß überreicht wurde, für den gefährlichſten und ſchädlichſten Kezzer. Als er aber dieſe Schrift mit mehrerer Aufmerkſamkeit geleſen hatte, ſagte er: „Die ganze Welt iſt blind. — Dieſer Mann aber erkennet einzig und allein die Wahrheit.„ Die Ueberzeugung, die er erlangt hatte, wollte er auch andern mittheilen; allein er zog ſich dadurch den Haß der Geiſtlichkeit und durch deren Verläumdung die Ungnade ſeines Herzogs zu, verließ daher ſein Vaterland und gieng nach

Wit-

Wittenberg, wo er Paſtor und hernach auch Profeſſor und Doctor der Theologie wurde. Mit vieler Treue verwaltete er ſein Amt 36 Jahre lang, ſchlug hingegen andere anſehnliche Stellen und Biſthümer aus. Indeß ließ er ſich, wie wir oben ſchon bemerket, ſehr oft gebrauchen, die Kirchenangelegenheiten in verſchiedenen Ländern in Ordnung zu bringen. Er war ein groſſer Verehrer von Luthern, der ihn aufs zärtlichſte liebte, und ihn nicht nur zum Gehülfen bey ſeiner Bibelüberſezzung annahm, ſondern auch ſeiner Auslegung der Pſalmen ein vorzügliches Lob beylegte. Bugenhagen ſchäzte Luthers Ueberſezzung ſo hoch, daß er jährlich an dem Tage, da ſie geendigt war, ſeine Freunde zu einem Gaſtmahle einlud, ſich mit ihnen freuete, und Gott dafür dankte. Er war treu, gerecht und wohlthätig, in Vertheidigung der Wahrheit muthig und ſtandhaft, im Gebete voll Glaubens und Hofnung, in der Wahrheit unermüdet, in ſeinen Predigten ſanftmüthig, und ſo andächtig, daß er oft ſich ſelbſt vergaß, und einige Stunden nach einander fort redete. Bey dieſen ſeinen vorzüglichen Eigenſchaften läßt es ſich kaum begreifen, daß er gegen ſeinen Landsherrn und Wohlthäter, den Churfürſten Johann Friedrich, ſo treulos ſollte gehandelt haben, daß er ſich nach deſſen Niederlage ſogleich zum Churfürſten Moriz gewendet, und die Gemeine öffentlich ermahnet, nicht für jenen, ſondern für dieſen zu beten. Wenigſtens iſt dieſe gehäſſige Anecdote ſo ausgemacht noch nicht. An Verläumdungen pflegt es in dergleichen Fällen nicht zu fehlen. Ratzenberger, der es erzählet, hat es vielleicht aus dem Munde ſchnöder Läſterer gehöret. — 1558. verließ Bugenhagen im 73ſten Jahre ſeines Alters die Welt. George Spalatin, der von ſeinem Geburtsorte Spält im Biſthume Aichſtädt den Namen hatte, war churſächſiſcher Hofprediger und Secretär, und zulezt Superintendent und Kirchenrath zu Altenburg. Er verfuhr anfänglich bey der Reformation unter Friedrich dem Weiſen behutſam, beförderte ſie aber nachher mit groſſem Ernſte und war ein ſehr vertrauter Freund von Luthern. Er ſtarb 1545. in einem Alter von 63 Jahren mit dem Ruhme eines aufrichtigen, friedfertigen, und in ſeinem Amte ſehr getreuen Mannes. Juſt. Jonas, aus Nordhauſen, wurde aus einem Juriſten ein Theologe,

ge, und war erſt Probſt und Profeſſor und Doct. der Theologie zu Wittenberg, hernach Paſtor und Superint. zu Halle, und endlich Superint. zu Coburg, wo er 1555. im 62ſten Jahre ſtarb. Er war ein rechtſchaffener Mann, und Luthers vertrauter Freund, und leiſtete der Religion viele Dienſte. Pet. Paul Vergerius war Biſchof zu Capo d'Iſtria. Wir haben ſchon oben bemerket, daß er vom Pabſte nach Teutſchland geſchikt worden, die lutheriſchen Bewegungen beyzulegen. Allein eine Unterredung mit Luthern zu Wittenberg 1535. und der Umgang mit den Proteſtanten auf dem Reichstage zu Worms 1541. würkte vermuthlich bey ihm die erſte Ueberzeugung von der Göttlichkeit der evangeliſchen Religion. Man bemerkte bald eine Veränderung an ihm, weshalb er auch den ihm beſtimmten Cardinalshut nicht erhielt; allein, um dem Verdachte, als wäre er ein Kezzer, auszuweichen, entſchloß er ſich, ein Buch wider die Abtrünnigen in Teutſchland zu ſchreiben. Aber je mehr er der Proteſtanten deshalb las, je mehr wurde er von der Richtigkeit ihrer Lehre überzeugt, und brachte auch ſeinen Bruder Joh. Bapt. Vergerius, Biſchof zu Pola, zur Erkentniß. Sie blieben noch eine Zeitlang in ihren Bisthümern; allein endlich brachten es die Mönche dahin, daß das Kezzergericht einige Glieder nach Capo d'Iſtria ſchikte, die Gewalt brauchten. Vergerius gieng nach Mantua, nach Trident, wo damals die Kirchenverſammlung gehalten wurde, und nach Venedig, und war an keinem Orte ſicher. Er flohe nach Padua, und wurde zu ſeiner Belehrung und Warnung ein Augenzeuge von dem erſchröklichen Ende des Franz Spira, der ein Advocat war, und die Wahrheit erkannt und ausgebreitet, aber wieder verläugnet hatte, und in der fürchterlichſten Verzweiflung ſtarb. Hierauf gieng er nach Veltelin und endlich nach Teutſchland, wo er zu Tübingen vom Herzoge von Würtemberg unterhalten wurde, und mit Mund und Feder die reine Lehre vertheidigte und ausbreitete. 1565 ſtarb er nach vielen Verfolgungen und bittern Schmähungen ſeiner vorigen Glaubensbrüder als ein lutheriſcher Chriſt. Seinen Bruder aber hatten die Papiſten ſchon vorher mit Gifte hingerichtet. Nichts betrübte ihn mehr, als die Streitigkeiten der Lutheraner unter einander, und der traurige Umſtand, daß durch die Reformation das erſte Chriſtenthum in Lehre, Leben und Wandel zugleich, nicht wie-

der hergeſtellet wäre. (Hrn. C. R. Walch Geſch. der luth. Rel. S. 596 f. Salig a. a. O. Th. II. S. 1148 = 1184 f.) Aegidius Hunnius, aus dem Würtembergiſchen, war erſt Prof. und Doct. der Theologie zu Marpurg und hernach zu Wittenberg. 1603. nahm er den Ruhm eines gelehrten, gottſeligen, arbeitſamen und leutſeligen Theologen mit ins Grab. Friedrich Myconius (Mecum) aus Lichtenfels, war zulezt Superintendent zu Gotha, wo er 1546. im 55ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Er war vormals ein eifriger Papiſt, und ſuchte den Ablaß bey Tezeln umſonſt zu erhalten, ward aber abgewieſen. — Bey dem Anfange der Reformation kam er bald zur Erkenntnis, bewieß ſich als einen treuen Mitarbeiter, als einen unerſchrokkenen Zeugen der Wahrheit und als einen rechtſchaffenen, gelehrten und beredten Theologen. Er ward in verſchiedenen Religionsangelegenheiten gebraucht, und hat eine Reformationsgeſchichte von 1517 = 1542. hinterlaſſen, die, weil ſie von einem Augenzeugen herrühret, einen nicht geringen Werth hat. Erhard Schnepf aus Heilbron, war erſt Paſtor und Prof. der Theologie zu Marpurg, hernach zu Tübingen, und weil er wegen des Interim entweichen mußte, endlich zu Jena, wo er 1558. im 63ſten Jahre ſein Leben beſchloß. Er wohnte ſehr vielen öffentlichen Religionsunterhandlungen bey, that den Feinden der evangeliſchen Religion nicht geringen Abbruch, predigte mit einer ſehr einnehmenden Beredſamkeit und führte einen unſträflichen Wandel.

Zwey=

Zweytes Hauptſtück.

Geſchichte der reformirten Kirche.

Inhalt.

Beſchaffenheit der reformirten Kirche §. 148. Urſach derſelben Ihr Urſprung §. 149. Zwingels Streitigkeiten wegen des heil. Abendmahls. Fortſetzung derſelben bis auf Luthers Tod. Was ſich nachher zugetragen §. 150. Streit über die Gnadenwahl. Deſſen Beſchluß §. 151. Worauf man bey dem Urſprunge der reformirten Kirche zu ſehen habe. Worin die Schweizer zuerſt von den Lutheranern abgegangen §. 152. Joh. Calvin iſt der vornehmſte Stifter der reformirten Kirche §. 153. Calvins Lehrverfaſſung und Kirchenregiment. Wird nicht von allen reformirten Kirchen angenommen §. 154. Ausbreitung dieſer Kirche in Teutſchland. In Frankreich. In England und Schottland. §. 155. Urſprung der Puritaner. Lehren und übrige Grundſätze derſelben §. 156. Fortſetzung §. 157. Browniſten, eine von ihren Secten §. 158. Reformirte Kirche in den Niederlanden. In Polen. Die böhmiſchen Brüder Die Waldenſer, Ungarn, und Siebenbürger. §. 159. Kirchen, die ſich mit den Reformirten vereiniget haben. Verſchiedenheit ihrer Partheyen §. 160. Lehrbegrif der Reformirten §. 161. Unterſchied der Reformirten und Lutheraner. Deſſen Wichtigkeit §. 162. Ihr Kirchenrecht §. 163. Einrichtung ihres Kirchenregiment §. 164. Ihre Kirchenzucht §. 165. Schickſale der Gelehrſamkeit unter ihnen. §. 166. Reformirte Ausleger §. 167. Glaubenslehre §. 168. Sittenlehre §. 169. Calvins Streitigkeiten mit den Libertinern oder Spiritualen. Mit den Libertinern zu Genf §. 170. Mit dem Caſtalio, dem Bolſec, dem Ochinus §. 171. Streit zwiſchen den Puritanern und Episcopalen §. 172. Schriftſteller §. 173.

§. 148.

Die Kirche, welche den Namen der **reformirten**,[d]) oder der **evangeliſchreformirten** ſich ſelbſt beygelegt hat, und die vormals von ihren Widerſachern die **zwingliſche**, oder **calviniſche** Kirche genennet wurde, jezt aber bey vielen die **calviniſchreformirte** heißt, iſt ganz anders eingerichtet, als faſt alle die übrigen. [e]) Alle übrigen chriſtlichen Kirchen ſind durch ein gemeinſchaftliches Band der Lehre und der Kirchenzucht mit einander verbunden; die reformirte aber nicht; denn theils hat ſie keinen allgemein angenommenen Lehrbegrif, ſondern mehrere, die in einigen Stükken nicht wenig von einander abgehen; theils befolgt ſie nicht einerley Regeln beym Gottesdienſte, theils iſt auch bey ihr nicht einerley Kirchenregiment. Sie verlangt daher auch nicht von ihren Lehrern, daß ſie alle einerley Lehren hegen, und vortragen ſollen, ſondern ſie giebt zu, daß viele Lehrſäzze verſchiedentlich ausgelegt werden, ob ſie gleich von nicht geringer Erheblichkeit ſind, wenn nur die vornehmſten Glaubenslehren ſammt der Sittenlehre unangetaſtet bleiben. Man könnte daher dieſe Kirche füglich eine groſſe Stadt nennen, die aus Kirchen von mancherley Art beſtehet, und durch die Billigkeit, mit der man die anders Denkenden duldet, vor ſectireriſchen Trennungen bewahret wird.

§. 149.

Es iſt aber dieſe Kirche nicht gleich vom Anfange alſo beſchaffen geweſen, ſondern durch gewiſſe dringende Um=

d) M. Anm. 135. Eigentlich gehöret dieſe Anmerkung zu der Ueberſchrift dieſes Hauptſtüks.

e) Sollte wol Mosheim hier den Tadel des Herrn Maclaine verdienen? Ich glaube ſchwerlich. Er ſezt ja nicht bloß die lutheriſche Kirche mit der reformirten Kirche in Vergleichung, ſondern alle übrige Kirchen.

Umſtände zu ſolchen Geſinnungen gezwungen worden. Die Schweizer, unter welchen ſie entſtand, und ſonderlich **Calvin**, der zweyte Stifter dieſer Kirche, haben keinen Fleiß geſparet, um es dahin zu bringen, daß alle Gemeinen, die ſich zu ihnen geſellet hatten, einerley Glaubens- und Sittenlehre, und einerley Kirchenregiment annehmen möchten. Und ob ſie gleich die Lutheraner als irrende Brüder aufnahmen, ſo verſtatteten ſie doch denenjenigen, welche die Meynungen der Lutheraner vom heiligen Abendmahle, von der Perſon **Chriſti**, von der Gnadenwahl, und von denen damit verwandten Lehren offenbar begünſtigten, keinesweges, daß ſie ſolche frey, und ohne unangenehme Folgen davon zu erfahren, vortragen durften; und eine ähnliche Geſinnung verlangten ſie von allen Gemeinen, die mit ihnen in Verbindung ſtanden. Als aber über die Einrichtung des Kirchenregiments, über einige Kirchengebräuche und andere Dinge zwiſchen den ſogenannten **Epiſcopalen** und **Puritanern** f) in England heftige Streitigkeiten entſtanden, ſo fand die Kirche nöthig, ihre Gränzen zu erweitern, und auch diejenigen, welche von den Einrichtungen und Meynungen der Genfer abgiengen, für ächte Brüder zu erkennen. Eine noch gröſſere Mäſſigung erfolgte nach der dortrechtiſchen Kirchenverſammlung. Denn die Säzze der **Arminianer**, ob ſie gleich verworfen und verdammt worden waren, fanden dennoch bey vielen Eingang. Die engländiſche Kirche trat zu **Carls** I. Zeiten von **Calvins** Lehre von den göttlichen Rathſchlüſſen öffentlich ab, g) und ſuchte ſich nach den Geſezzen, Meynungen und Gebräuchen der Chriſten in den erſten Jahrhunderten gänzlich zu bilden. Einige teutſche Gemeinen unterſtanden ſich nicht, den Genfern völlig beyzupflichten, damit man nicht ſagen möchte,

f) M. Anm. 137.
g) M. Anm. 138.

ſie hätten ſich aus den Vortheilen der augsburgiſchen Confeſſion ſelbſt herausgeſezt. Die Franzoſen endlich, die als Vertriebene ſchon längſt gelindere Meynungen angenommen hatten, und nach ihrem Nationalcharakter frey dachten, reizten, da ſie durch die ganze reformirte Kirche zerſtreuet waren, durch ihren Wiz und durch ihre Beredſamkeit ſehr viele zur Nachfolge. Alle dieſe und noch einige andere Umſtände flößten ihnen allmählig ſo viel Duldung und Gelindigkeit ein, daß jezt alle, die nur nicht den Papiſten beypflichten, oder eifrige Vertheidiger der Lehren der Socinianer, Anabaptiſten und Quakers ſind, ſich als Mitglieder der reformirten Kirche anſehen können. Freylich geſchahe dies nicht ohne häufigen Unwillen und Widerſpruch; und es fehlet noch heutiges Tages nicht an ſolchen, welche die alte Strenge wieder eingeführt, und die Lehre **Calvins** heiligſt beybehalten wiſſen wollen; allein ſie werden an Menge und Anſehen von denen weit übertroffen, die zum Seligwerden nur wenig Glaubenslehren nöthig erachten, von vielen Lehrſäzzen eine verſchiedene Auslegung dulden, und die Gränzen der reformirten Kirche recht weit ausgedehnet wiſſen wollen.*) Der Stifter der refor-

*) Man hat noch keine vollſtändige und mit Genauigkeit ausgearbeitete Hiſtorie der reformirten Kirche. Abraham Scultet würde ſie bis auf ſeine Zeit in den Annalibus evangelii renovati geliefert haben; aber es iſt von dieſem Werke nur der kleinſte Theil aufbehalten worden. Theodor Haſäus, der die Annales eccleſiae reformatae im Werke hatte, ſtarb zu früh. Das vortrefliche Werk des Jac. Basnage, welches zu Roterdam 1725 in 2 Quartbänden herausgekommen: Hiſtoire de la religion des Egliſes reformées iſt keine Hiſtorie dieſer Kirche, ſondern beweiſet nur, daß die eigenthümlichen Lehren der Reformirten nicht neu, ſondern ſehr alt, und in allen Jahrhunderten vorgetragen worden wären. Ludw. Maimburgs franzöſiſch geſchriebene Geſchichte des Calvinismus hat erſtaunlich viele Fehler, und iſt vom Partheygeiſte eingegeben worden.

reformirten Kirche iſt **Ulrich Zwingel**, ein Schweizer, und ein ſcharfſinniger und Wahrheitsliebender Mann. *) Dieſer wollte nicht allein vieles von dem, was **Luther** für zuläſſig hielt, z. E. Bilder, Altäre, Lichter, den **Exorcismus** und andere Dinge aus den gottesdienſtlichen Zuſammenkünften und Kirchen verbannet wiſſen, und ſchrieb ſeinen Landsleuten eine ſehr einfache Art des Gottesdienſtes vor, h) ſondern lehrte auch in einigen Religionspunkten, ſonderlich vom heil. Abendmahle, ganz anders, als **Luther**. Die beſondern Meynungen dieſes Mannes wurden von denen groſſentheils genehmiget, die mit ihm den päbſtiſchen Aberglauben aus der Schweiz zu verbannen ſuchten. Alle Schweizer, die ſich der römiſchen Gewalt entzogen hatten, nahmen ſie von dieſen an; und von der Schweiz aus wurden ſie durch den mündlichen und ſchriftlichen Vortrag ſeiner Schüler und Freunde zu den benachbarten Völkern gebracht. So iſt allmählich die erſte reformirte Kirche, die den **Zwingel** als ihren Stifter verehret, unter ſehr geringen Umſtänden, und ohne viel Aufſehen zu machen, entſtanden.

§. 150.

Die erſte Urſache der Trennung der Schweizer von den Lutheranern war **Zwingels** Lehre vom heil. Abendmahle. Da **Luther** behauptete, daß der Leib und das Blut **Chriſti** wahrhaftig, obgleich auf eine der menſchlichen Vernunft unerklärbare Art, im heil. Abendmahle zugegen ſey, und darinn unter dem Brodte und Weine mitgetheilet werde: ſo urtheilte jener im Gegentheile und lehrte im Jahre 1524 in öffentlichen Schriften, daß Brodt und Wein nur Zeichen und Denkmale des abweſenden Leibes

*) S. die Reformationsgeſchichte Hauptſt. II. §. 26.

h) M. Anm. 139.

des und Blutes **Chriſti** wären.*) So wie er, lehrte im folgenden Jahre der Basler Theologe, **Joh. Oecolampadius**, i) einer der gelehrteſten Männer dieſes Zeitalters.*) Beyde wurden von **Luthern** und ſeinen Freunden, ſonderlich den Schwaben, ſehr muthig und ſtandhaft beſtritten. **Philipp von Heſſen**, der von dieſen Streitigkeiten für die Angelegenheiten der Proteſtanten, die noch auf ſchwachen Füſſen ſtanden, viel nachtheiliges beſorgte, gedachte ſie in der marpurgiſchen **Unterredung**, die zwiſchen **Zwingeln, Luthern** und einigen andern k) im Jahre 1529 angeſezzet wurde, beyzulegen. Er erhielt aber nur gleichſam einen Waffenſtilleſtand, und keinen Frieden. **Luther** verglich ſich mit **Zwingeln** über mancherley Dinge; allein die Beylegung des Streits über das heil. Abendmahl wurde Gott und der Zeit überlaſſen.*) Als **Zwingel** kaum ſeine neue Kirche eingerichtet hatte, ſo blieb er 1530 l) in einem Treffen, welches die Zürcher den römiſchkatholiſchen Schweizern, als Vertheidigern des alten Glaubens, lieferten; welchem Feldzuge er zwar wol nach Art der Schweizer gewafnet beygewohnet hatte, aber nicht

*) Schon vor dieſem Jahre hatte Zwingel dies als eine Privatmeynung geheget und vorgetragen. S. Dan. Gerdes Hiſtor. renovati Evangelii T. I. Append. S. 228.

i) M. Anm. 140.

*) S. Joh. Conr. Füslins Centur. I. Epiſtolar. Theol. Reformator. S. 30. 35. 44. 49 f.

k) M. Anm. 141.

*) Abrah. Buchat Hiſtoire de la Reformation de la Suiſſe Vol. I. hin und wieder Vol. II. L. VI. S. 463 f. Joh. Heinr. Hottingers helvetiſche Kirchengeſchichte Th. III. B. VI. S. 27. 51 f. S. 483. Vgl. Ernſt Löſchers Hiſtoria motuum. P. I. C. II. III. S. 55 f. C. 6. S. 143 f. Joh. Conr. Füslins Beyträge zur Schweizer. Reformation. B. VI. S. 120 f.

l) Eigentlich 1531. den 11ten October.

nicht zu fechten, ſondern nur die Soldaten anzufriſchen und zu tröſten.*) Nach ſeinem Tode gaben ſich einige redliche und friedliebende Männer unter den Lutheranern, ſonderlich **Mart. Bucer**, alle mögliche Mühe, durch Zureden, Erklären, Zurechtweiſen, vielleicht auch durch Einhüllen der beyderſeitigen wahren Meynung in zweydeutige Worte eine gewiſſe Einigkeit zu ſtiften.**) Daß ſie ſo viel Mühe ſich nicht ſollten aus guten und redlichen Abſichten gegeben haben, daran zweifelt niemand, der ſelbſt gut und billig denkt; ob ſie aber, um zu ihrem Zwekke zu gelangen, den richtigſten und bequemſten Weg betreten haben, iſt ſchwer zu ſagen. In der Schweiz entſtanden aus dieſen Bemühungen **Bucers** verſchiedene Bewegungen. Denn einige wollten **Zwingels** Meynung nicht fahren laſſen; andere hingegen nahmen die Erklärungen und gemilderte Redensarten des **Bucers** an.***) Allein der

*) Diejenigen, welche aus unſerer Kirche dieſen unglüklichen Tod dem Zwingel und der reformirten Kirche vormals vorgerükt haben, die haben auf die damaligen Sitten der Schweizer nicht Acht gehabt. Denn da es eine Schuldigkeit aller Schweizer iſt, fürs Vaterland zu fechten, und Krieg zu führen, ſo waren damals auch nicht einmal die Lehrer und Prediger davon befreyet. Und in eben dem Treffen, in welchem Zwingel blieb, wurde auch ein Basler Lehrer Hier. Potanus erſchlagen. S. Füslin Centur I. Epiſt. Theol. reformat. S. 84 f. m)

m) **M.** Anm. 142. Eigentlich iſt dies eine Anmerkung des D. **Neve** von **Middleton Stoney** und daher am Ende mit *N.* bezeichnet. S. Vorbericht zum 3ten Th. dieſer Kirchengeſchichte.

) Alb. **Men. Verporten Commentar. de Mart. Bucero et ejus Sententia de coena Domini §. 9. S. 23 f. Coburg 1709. 8. Löſchers Hiſt. motuum Th. I. B. II. C. I. S. 181. und Th. II. B. III. C. II. S. 15.

***) S. Füslin Centur. I. epiſtolar. theol. S. 162. 170. 181. 182. 190. 192. 215.

Friede mit **Luthern** ward durch dieſe Bewegungen nicht befördert. Auſſerhalb der Schweiz aber wirkte bey den Gottesgelehrten in Oberteutſchland, die auf die Seite der Schweizer ſich neigten, des **Bucers** Bemühung, dieſem Streite ein Ende zu machen, ſo viel, daß ſie im Jahre 1536 einige Abgeordnete nach **Wittenberg** ſchikten, die Schweizer verlieſſen, und ſich mit **Luthern** vereinigten.*) Von den Schweizern konnte man nun zwar dieß nicht erhalten; allein einige Jahre hindurch zeigte ſich doch eine nicht geringe Hofnung zum Frieden. Doch, als **Luther** im Jahre 1544. ſein **Bekenntniß vom heil. Abendmahle**, welches gerade gegen die ſchweizeriſche Meynung gerichtet war, herausgegeben hatte, ſo vertheidigten das Jahr darauf die Zürcher ihre Sache gegen ihn, wodurch alle Bemühungen der Friedensſtifter vereitelt wurden.**) Der ſelige Tod **Luthers**, der im Jahre 1546 erfolgte, ſchien dieſe Wolke zertheilen, und zum Frieden abermals Hofnung machen zu wollen. Denn **Melanchthon** wünſchte nebſt ſeinen Freunden und Schülern eine Vereinigung zwiſchen den Lutheranern und Zwinglianern ſo ſehr, daß ihm auch eine Scheinvereinigung nicht zuwider war, und er, um dieſe zu erhalten, mancherley Geſtalten annahm. Auf der andern Seite hatte **Johann Calvin**, ein Franzoſe aus Noyon und Lehrer zu Genf, ein Mann, der ſeines Verſtandes, ſeiner Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und anderer Gaben wegen ſelbſt ſeinen Feinden ehrwürdig und auſſerdem ein Freund **Melanchthons** war, **Zwingels** harte Meynung gemildert, und gab ſich Mühe, die Schweizer, ſonderlich die Zürcher, bey welchen er viel galt, auf ſeine Seite zu bringen.***) Er fuhr

nem=

*) Löſcher a. a. O. C. II. S. 205. Abrah. Ruchat Hiſtoire de la Reformation de la Suiſſe T. V. S. 535 f. Hottinger Hiſt. eccleſ. Helvet. T. III. L. VI. S. 702 f.

**) Löſcher a. a. O. P. I. L. II. C. 4 S. 241 f.

***) Chriſt. Aug. Salig Hiſtorie der augsb. Confeſſion Th. II. B. VII. Kap. III. S. 1075.

nemlich fort, den Leib und das Blut Chriſti vom heil. Abendmahle auszuſchlieſſen; aber er hielt doch dafür, daß zugleich mit dem Brodte und Weine von **Chriſto** eine göttliche Kraft denen mitgetheilet werde, die voll Glaubens und mit einem aufrichtigen Herzen hinzu giengen; und dieſen Lehrſatz drukte er faſt mit eben den Redensarten aus, womit die Lutheraner den ihrigen ausdrukken, [n]) damit er ſich dieſelben geneigter machen möchte. Denn das war der gemeinſchaftliche Fehler faſt aller derer, die in dieſem Streite Schiedsrichter abgeben, und Frieden ſtiften wollten, daß ſie mehr eine Uebereinſtimmung der Worte, als des Sinnes ſuchten. Doch beſaß **Melanchthon**, ſo geneigt er auch vor andern zum Frieden war, nicht ſo viel Muth, daß er ſich unterſtanden hätte, dies gefährliche Geſchäfte offenbar zu übernehmen; ſeine Gegner lieſſen ihm auch nach **Luthers** Tode nicht ſo viel Ruhe, daß er ſein Gemüthe ſammlen, und eine ſo wichtige Sache angreifen konnte. Ueberdem erneuerte **Joachim Weſtphal**, ein hamburgiſcher Superintendent, der nach dem **Flacius** einer der eifrigſten Vertheidiger von **Luthers** Meynungen war, den aus der Acht gelaſſenen Streit im Jahre 1552. mit groſſer Heftigkeit. Denn dieſer ſezte **dem Vergleiche der Genfer und Zürcher in Abſicht der Sacramente,** [o]) den **Miſchmaſch der verworrenen und ſich widerſprechenden Meynungen über das heil. Abendmahl aus den Schriften der Sacramentirer zuſammengetragen,** [p]) entgegen, eine

n) **M.** Anm. 134. Er ſagte z. E. daß der Leib Chriſti uns im heil. Abendmahle wirklich (realiter) gegeben werde; im Grunde aber dachte er, ob ſichs gleich einige einbildeten und die Zwinglianer ſelbſt anfänglich ſolches glaubten, mit den Lutheranern nicht einſtimmig.

o) Genevenſium et Tigurinorum mutuus in re Sacramentaria conſenſus.

p) Farrago confuſanearum et inter ſe diſſidentium de S. Coe-

eine Schrift, die in **Luthers** ziemlich heftigen Schreibart abgefaſſet war, q) und worin er die Uneinigkeit der Reformirten bitter durchzog und **Luthers** Meynung ſorgfältig vertheidigte. r) **Calvin** grif ihn zuerſt in einem nicht gelindern Tone an; und als kurz darauf einige ſich zum **Weſtphal**, andere zum **Calvin** ſchlugen, ſo geriethen allmählich die Partheyen dergeſtalt an einander, daß der ganze Streit viel hizziger, als vorher, wurde, und es eine für Menſchen unmögliche Sache zu ſeyn ſchien, die Feuersbrunſt zu löſchen. *)

§. 151.

Dieſe Streitigkeiten wurden in der folgenden Zeit durch den Streit über die göttlichen Rathſchlüſſe von der Menſchen Seligkeit, den **Johann Calvin** erregte, und der, wie bekannt, viele dunkele und ſchwer zu entwikkelnde Fragen erzeuget, ſehr vermehrt. Die erſten ſchweizeriſchen Lehrer waren von denen, die da behaupten, daß Gott nach ſeinem höchſten und unumſchränkten Rechte von Ewigkeit her einige zur ewigen Seligkeit, andere aber zu

na Opinionum ex Sacramentariorum libris congeſta, iſt der lat. Titel.

q) M. Anm. 144.

r) **Weſtphal** beſchwerte ſich über **Luthers** Nachfolger, daß ſie ſtille ſäſſen und die Sacramentirer ſo groſſe Progreſſen machen lieſſen, und ſagte deutlich, er wolle andere, die beſſere Gaben hätten, hiemit aus dem Schlafe aufwekken, daß ſie ihm zu Hülfe kämen. Die Uneinigkeit der Reformirten zu beweiſen, zeigte er: ſie hätten an 26erley unterſchiedene Deutungen der Worte: Das iſt mein Leib, hervorgebracht. S. Salig a. a. O. S. 1089 f.

*) **Löſchers** Hiſtoria motuum P. II. L. III. C. 8. S. 83 f. **Joh. Möllers** Cimbria Litterata T. III. S. 642 f. **Arn. Grevius** Memoria Joach. Weſtphali S. 62. 106 f.

zu einer unendlichen Pein, ohne Rükſicht auf ihren Zuſtand beſtimmt habe, ſo weit entfernet, daß ſie ſich den Pelagianern faſt zu nähern ſchienen, und mit **Zwingeln** nicht zweifelten, der Himmel ſtünde allen denen, die nach der geſunden Vernunft lebten, offen. *) **Calvin** aber, der ganz anders dachte, als ſie, meynte, Gott habe die künftigen Schikſale der Menſchen nach Willkühr feſtgeſezt, und die unumſchränkte Regel des göttlichen Willens ſey die einzige Urſache von der ewigen Glükſeligkeit oder Unglükſeligkeit der Menſchen. Dieſe Meynung verbreitete ſich durch ſeine Schriften und Schüler in kurzer Zeit durch die ganze reformirte Kirche, ja ſie wurde in einigen Gegenden den öffentlichen Lehren der Kirche mit angehänget. Zuerſt erregte in **Straßburg Hier. Zanchius**, ein Italiäner und **Calvins** Säzzen ergebener Mann im Jahre 1560. hierüber einen traurigen Streit, welcher nachher plözlich durch verſchiedene Männer dergeſtalt zunahm, daß man nicht ohne Grund in Zweifel geräth, ob dieſer Streit, oder der vorige über das heilige Abendmahl mehr zur Erbitterung der Gemüther, und zur Befeſtigung

*) Dies kann man mit mehrern Zeugniſſen belegt finden von dem Joh. Dalläus in Apologia pro duabus eccleſiarum Gallicarum Synodis adverſus Frieder. Spanhemium P. IV. S. 946 f.; dem Joh. Alph. Turretin epiſtola ad antiſtitem Contuarienſem, die in der Bibliotheque germanique T. XIII. S. 92. befindlich iſt; dem Rich. Simon in der Biblioth. critique, die er unter dem erdichteten Namen Sainior herausgegeben T. III. C. 28. S. 292. 298.; dem Verfaſſer der franzöſiſchen Anmerkungen, oder Obſervationum in Formulam conſenſus Helveticam S. 52. Es will zwar der gelehrte Dan. Gerdes in Miſcell. Groningenſ. T. II. S. 476 f. das Gegentheil beweiſen, nemlich Calvin habe mit den erſten ſchweizeriſchen Lehrern einerley Meynung gehabt; allein er kann ſelbſt aus dem widerlegt werden, was er von den Unruhen erzählet, die in der Schweiz aus Zwingels Lehre entſtanden ſind.

gung der Spaltung beygetragen hat. *) Die Hofnung, welche etwa den Schweizern noch übrig blieb, die Gemüther wenigſtens zu beſänftigen und ſo wichtige Streitigkeiten einigermaſſen zu ſtillen, beruhete lediglich auf **Melanchthons** Schülern und Anhängern in Sachſen, von welchen ſie wiſſen konnten, daß ſie nach ihres Lehrers Tode auf Mittel zur Vereinigung denken würden. Allein da dieſe ihren Lehrer verlohren hatten, der vorſichtig war, und ſich klüglich in die Zeit ſchikte, ſo machten ſie die Wunde, die ſchon tödtlich zu ſeyn ſchien, durch ihre gebrauchten Mittel völlig unheilbar. Denn da ſie ſich bemüheten, die öffentlichen Lehrer ſowol als die Jugend, durch einige kleine Schriften, wie wir oben bemerket haben, auf eine hinterliſtige Art, wo nicht einzunehmen, doch wenigſtens zur Duldung der ſchweizeriſchen Meynungen zu bewegen, ſo zogen ſie ſich und ihren Anſchlägen den Untergang zu, und gaben Gelegenheit zur Verfertigung der ſehr bekannten **Corcordienformel**, worin die Säzze der Reformirten von dem heil. Abendmahle und der Perſon **Chriſti** verworfen werden. Da nun dieſe von dem gröſten Theile der Lutheraner unter ihre öffentlichen Bekenntnisbücher aufgenommen worden, ſo hat man dadurch den Bemühungen der Friedensſtifter ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt.

§. 152.

Bisher haben wir von den Urſachen, dem Urſprunge und Fortgange der Trennung der Reformirten von den Lutheranern gehandelt. Jezt wollen wir zu dem innern Zuſtande der reformirten Kirche, zu ihrer Geſchichte und zu ihrem Wachsthume fortgehen. Es muß die ganze Geſchichte

*) S. Löſchers Hiſt. motuum P. III. L. V. C. II. S. 27 f. C. X. S. 227. Salig Hiſtorie der Augsb. Conf. Th. I. B. II. K. 13. S. 441 f.

ſchichte der reformirten Kirche dieſes Jahrhunderts in zween Zeiträume eingetheilet werden. Der erſte hievon gehet mit dem 1519ten Jahre an, da **Zwingel** anfieng, eine von der römiſchen unterſchiedene Kirche zu ſtiften, und erſtrekt ſich bis auf die Zeit, da **Calvin** ſich zu **Genf** geſezzet, und das höchſte Anſehen unter den Reformirten erlangt hat. Der leztere aber begreift den übrigen Theil des Jahrhunderts in ſich. Während des erſten Zeitraumes war dieſe Kirche, welche in der Folge nach dem Beyſpiele der benachbarten Franzoſen, die ſich dadurch von den Römiſchkatholiſchen unterſchieden, den Namen der **reformirten** angenommen hat, nicht ſehr groß, und war blos in die Gränzen der Schweiz eingeſchloſſen. Es waren zwar auch einige kleinere Staaten in dem benachbarten Schwaben und Elſaß, die Straßburger und andere, zur Parthey der Schweizer getreten; allein dieſe kehrten auf **Bucers** Anſtiften im Jahre 1536. mit Verlaſſung der Schweizer wieder zur Parthey der Sachſen zurük, und ſöhnten ſich mit **Luthern** wieder aus. Die übrigen Gemeinen, die vom römiſchen Pabſte abgefallen waren, hatten entweder offenbar **Luthers** Lehre angenommen, oder ſie beſtanden aus Leuten von verſchiedenen Geſinnungen, die zu keiner Parthey gerechnet werden konnten. Und es würde dieſe durch **Zwingels** Bemühung geſammlete Kirche vielleicht innerhalb dieſer engen Gränzen geblieben ſeyn, wenn **Calvin** nicht gekommen wäre. Denn wie die Schweizer mit ihren äuſſerlichen Umſtänden zufrieden ſind, und nicht Luſt haben, die Gränzen ihres Landes zu erweitern, ſo ſchienen ſie ſich auch wenig um den Wachsthum ihrer Kirche zu bekümmern. Während dieſes erſten Zeitalters der reformirten Kirche wurde ſie von der lutheriſchen durch nichts, als durch den Streit **über das heil. Abendmahl**, getrennet. Es war zwar aus dieſem ein anderer **über die Perſon Jeſu Chriſti** entſtanden; allein die ganze lutheriſche Kirche nahm eben nicht Theil

daran. [s]) Denn, wenn die ſchwäbiſchen Theologen mit den Schweizern diſputirten, und aus der Lehre von denen durch die perſönliche Vereinigung an die menſchliche Natur **Chriſti** mitgetheilten, göttlichen Eigenſchaften und unter dieſen auch von der **Allgegenwart** Gründe hernahmen, um die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes **Chriſti** im heil. Abendmahle zu beweiſen, ſo läugneten die Schweizer, um dieſen Beweisgrund zu entkräften, die an die menſchliche Natur **Chriſti** geſchehene Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, und beſtritten namentlich die Allgegenwart des Menſchen **Chriſti**. Hieraus entſtand der verwikkelte Streit **über die Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften**, und **über die Allenthalbenheit (Ubiquität)**, wie die Schweizer ſich ausdrükten, welche ſo viele Bücher, und mit den gröſten Spizfindigkeiten angefüllte Streitſchriften, und ſo viele Beſchuldigungen von beyden Seiten hervorgebracht hat. In der Lehre vom heil. Abendmahle aber folgten durchgängig zu der Zeit die Schweizer der Meynung des **Zwingels**, die von **Calvins** Meynung noch abgeht. Denn der Vater der ſchweizeriſchen Kirche ſagte: Brod und Wein ſtelleten nur den Leib und das Blut **Chriſti** vor, oder wären Zeichen der durch den Tod **Chriſti** dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erworbenen Wohlthaten, folglich hätten die Chriſten vom Gebrauche des heil. Abendmahls keinen andern Nuzzen, als die Erinnerung an die Verdienſte **Chriſti**, oder, wie die Vertheidiger dieſer Meynung zu ſagen pflegten, **es ſey in dem heil. Abendmahle nichts als das Gedächtniß Chriſti.** *) Dieſen

s) M. Anm. 145.

*) Daß dies Zwingels wahre Meynung vom heil. Abendmahle ſey, wird mit vielen Zeugniſſen erwieſen im Muſeo Helvet. T. I. S. 485. S. 490. T. III. S. 631. Ich will nur einen kurzen Saz von ihm aus dem libro de baptiſmo T. II. Opp. S. 85. herſezzen: Coena dominica non aliud, quam commemorationis nomen. Man vergleiche hin

ſen Lehrſaz vom heil. Abendmahle ſuchte **Mart. Bucer** aus Liebe zum Frieden zu ändern, und zu verbeſſern, damit er dem Lehrſazze der Lutheraner deſto ähnlicher, ja damit verwandt zu ſeyn ſcheinen möchte, aber **Zwingels** Andenken war damals noch zu friſch, als daß er die Schweizer von deſſen Meynung abzubringen im Stande geweſen wäre.

§. 153.

Die reformirte Kirche bekam eine ganz andere Geſtalt, als **Johann Calvin**, ein aus Noyon gebürtiger Franzoſe, und ein Mann, der an Arbeitſamkeit, Muth und Haß gegen den römiſchen Aberglauben, an Beredſamkeit und Wiz damals wenige ſeines Gleichen hat, im Jahre 1541 nach **Genf**, wo ihn vorher ſeine Feinde vertrieben hatten, wieder zurük gekommen, und in der neuen genfiſchen Kirche *) zur höchſten Würde gelangt war, und in dieſer Republik ein groſſes Anſehen erhalten hatte. Dieſer ungemein fähige Mann ſuchte ſein **Genf** nicht nur durch die beſten Geſezze und Anſtalten ſicher und glüklich zu machen, ſondern es ſollte auch eine Mutter und Pflanzſchule der ganzen reformirten Kirche, folglich eben das ſeyn, was **Wittenberg** unter den Lutheranern war, damit von **Genf** aus die reformirte Kirche erweitert und fort-

hin und wieder Füslins Centur. I. epiſtol. Theologor. Reformat. S. 255. 262. ꝛc.

*) Calvin war würklich der höchſte Geiſtliche in Genf; denn er hatte bis an ſeinen Tod in der Verſammlung der Geiſtlichen und im Conſiſtorio, oder dem geiſtlichen Gerichte, den Vorſiz. Aber auf ſeinem Sterbebette bezeugte er ſelbſt, es ſey eine gefährliche Sache, ein mit ſolchem Anſehen verbundenes Amt einem einzigen Menſchen auf immer zu übertragen. S. Jac. Spon Hiſt. de Geneve T. II. S. 111 f. Und es hat auch daher nach ihm die Genfer Kirche nie einen beſtändig bleibenden Vorſteher gehabt.

fortgepflanzet, ja dieſe ganze Kirche nach **Genf**, als ihrem Urbilde eingerichtet würde. Gewiß ein groſſes und eines groſſen Mannes würdiges Vorhaben; wovon er aber doch durch ſeine Standhaftigkeit und unermüdeten Eifer keinen geringen Theil ausgeführet hat. Zuvörderſt brachte er es durch Schriften, Briefe und andere Dinge dahin, daß aus Frankreich, Italien und andern Ländern ſehr viele begüterte und reiche Leute nach **Genf** zogen und ſich da niederlieſſen, viele auch nur dahin reiſeten, den groſſen Mann zu hören und kennen zu lernen. Hiernächſt rieth er dem Rathe zu **Genf**, daß derſelbe 1558 in **Genf** eine hohe Schule anlegte, auf welcher er ſelbſt und ſein Amtsgehülfe, **Theod. Beza** nebſt andern ſehr gelehrten und berühmten Männern lehrten. Es wurde dieſe neue Univerſität durch ihre Lehrer in kurzer Zeit ſo anſehnlich und berühmt, daß aus England, Schottland, Frankreich, Italien und Teutſchland junge Leute, die nach geiſtlicher und weltlicher Gelehrſamkeit ſtrebten, dahin kamen. Durch dieſe ſeine Schüler erweiterte **Calvin** die reformirte Kirche überall, und überlieferte auf eine leichte Art ſeine Lehren mehr, denn einer Nation in **Europa**. Er ſtarb 1564; ſeine Anſtalten aber blieben auch nach ſeinem Tode, und die Univerſität zu **Genf** inſonderheit blühete unter dem **Theod. Beza** eben ſo, als unter ihm. *)

§. 154.

Zwingels Kirchenverfaſſung änderte **Calvin** ſonderlich in drey Stükken. I) **Zwingel** hatte der Obrigkeit

*) Was Calvin ſowol im Staate, als auch in der Kirche zu Genf mit Muth und Klugheit ausgeführet hat, das erläutert aus vielen ungedrukten Urkunden derjenige Gelehrte, der Jac. Spons Hiſtoriam Genevenſem 1730. ſowol in 4to als in 8vo erweitert und mit Zuſäzzen vermehrt herausgegeben hat. S. T. II. S. 87 f. S. 100 f. und in andern Stellen mehr.

keit ein völliges und uneingeſchränktes Recht über die Kirchenſachen eingeräumet, und ihr die Kirchendiener, welches viele an ihm tadeln, gänzlich unterworfen; auch hatte er ſich nicht dagegen geſezzet, daß verſchiedene Ehrenſtufen unter den Lehrern feſtgeſezzet würden, und daß die Kirchendiener einen beſtändigen Vorgeſezten hätten. **Calvin** hingegen ſchloß die Gewalt der Obrigkeiten in Religionsſachen in enge Gränzen ein, und behauptete, die Kirche wäre unabhängig, und müßte ſich ſelbſt durch die Collegien der Presbyteren und durch die Synoden, oder Zuſammenkünfte der Presbyteren nach Art der alten Kirche regieren, wobey aber doch der Schuz und die Sorge für die äuſſerlichen Angelegenheiten der Kirche, der Obrigkeit gelaſſen wurde; kurz, er bemühete ſich, wie er zu **Genf** würklich that, in die ganze reformirte Kirche diejenige Art des Kirchenregiments einzuführen, welche das **presbyterianiſche** genennet wird, weil er die Biſchöfe und die verſchiedenen Rangordnungen der Lehrer nicht zuließ, ſondern behauptete, alle Diener der Kirche müſten nach göttlichem Rechte einander gleich ſeyn. Er ſtiftete daher in **Genf** ein geiſtliches Gericht, oder **Conſiſtorium**, welches aus **regierenden Aelteſten**, oder Layen und aus **Lehrälteſten** beſtand, und räumte demſelben eine groſſe Gewalt ein; er berief Zuſammenkünfte, oder Synoden; er ließ in dieſen Conſiſtorien und Zuſammenkünften Geſezze in Religionsſachen abfaſſen; verübte das alte Recht, die Sünder von der Kirchengemeinſchaft auszuſchlieſſen u. ſ. w. Dieß alles geſchahe alſo, daß ein groſſer Theil des Raths es bewilligte und nicht hinderte. II) Statt der Meynung des **Zwingels** vom heil. Abendmahle ſezte er, um den Frieden mit den Lutheranern zu beſchleunigen, eine andere, die dem Anſcheine nach der lutheriſchen näher kam, ja wenig von ihr unterſchieden war. Denn da **Zwingel** nur eine **ſymboliſche** Gegenwart des Leibes und Blutes **Chriſti** zugegeben, und aus der Handlung des heil. Abendmahls keinen andern Nuzzen verſpro-

chen hatte, als die Erinnerung an den Tod **Chriſti**, und an die dadurch erworbenen Wohlthaten, ſo geſtand **Calvin** hingegen gewiſſermaſſen **eine geiſtliche Gegenwart** zu, das iſt, er behauptete, daß die Gläubigen und Wiedergebohrnen auch mit dem Menſchen **Chriſto** auf eine gewiſſe Art vereiniget würden, und vermittelſt dieſer Vereinigung einen Wachsthum des geiſtlichen Lebens erhielten. Es meynten daher viele, daß er eine ſogenannte **Impanation** t) (Gegenwart des Leibes in oder mit dem Brode) glaubte, und den Lutheranern ſehr nahe käme, weil er hievon mit lutheriſchen Redensarten ſprach, und unter andern ſagte, daß **die göttliche Gnade** durchs heilige Abendmahl **mitgetheilet und verſiegelt** würde.*) Nach **Zwingels** Meynung können alle Chriſten ohne Unterſchied, ſie mögen wiedergeboren, oder unwiedergeboren ſeyn, des Leibes und Blutes **Chriſti** theilhaftig werden; nach dem **Calvin** aber keine andere, als die Heiligen und Wiedergebohrnen. III) Er befahl ſeiner Kirche den ſehr berühmt gewordenen **unbedingten Rathſchluß Gottes** von der Menſchen Seligkeit, wovon **Zwingel** nichts wußte,

t) M. Anm. 146. iſt ſehr polemiſch.

*) S. Füslin Centur. I. Epiſt. Theol. Reform. T. I. S. 255. 260. 262. 263. f. Lettres de Calvin à Mr. J. de Falaiſe, die vor wenigen Jahren in Amſterdam herausgekommen. S. 84. 85. Calvin ſelbſt ſchreibt beym Füslin a. a. O. er habe dem Bucer ſeine Meynung beygebracht. Vielleicht hatte er vom Bucer dieſe Meynung bekommen. S. Jac. Ben. Boſſuet Hiſt. de Variatione des Egliſes Proteſtant. T. II. S. 8 f. S. 14. 19. Courayer Examen des defauts des Theologiens T. II. S. 72 f. welcher zeigen will, daß Calvin vom heil. Abendmahle faſt eben das gelehret habe, was die Römiſchkatholiſchen u) lehren. Allein er redet mehrentheils ſehr dunkel und unbeſtändig, und ſeine wahre Lehre läßt ſich ſchwer beſtimmen.

u) M. Anm. 147. Mosheim ſagt ja dies nur bloß vom Courayer, nicht aber auch vom Boſſuet.

wußte, zu glauben, das iſt, er lehrte, Gott habe keine andere Urſache gehabt, die Menſchen von Ewigkeit her zur ewigen Seligkeit zu erwählen, oder zur ewigen Pein zu beſtimmen, als ſeine Willkühr, oder ſeinen höchſt freyen und an keine Geſezze gebundenen Willen. Das erſte von dieſen dreyen Stükken konnten weder **Calvin**, noch ſeine Schüler allen reformirten Kirchen, den Teutſchen, den Engländern, ja nicht einmal den Schweizern einreden; doch die Franzoſen, Holländer, Schotten und andere lieſſen ſich dazu bereden. Die Schweizer verſtatteten nicht, daß die Art des Kirchenregiments, die unter **Zwingeln** einmal eingerichtet worden und das Recht der Obrigkeiten in Kirchenſachen auf irgend eine Art wankend gemacht würde. Ueber die beyden übrigen Stükke hat man ziemlich lange ſelbſt in der Schweiz aufs heftigſte geſtritten. Denn die Zürcher, Berner und übrigen wollten ſich **Zwingels** Lehre vom heil. Abendmahle auf keinerley Weiſe nehmen laſſen. *) Sie waren auch ſchwer dahin zu bringen, daß ſie die calviniſche **Gnadenwahl** unter die Glaubenslehren der Kirche aufnahmen. **) Jedoch brachte die Standhaftigkeit, das Anſehen und die Klugheit des **Calvins** nach ſehr heftigen Zänkereyen es dahin, daß zwiſchen ihm und den Schweizern zuerſt über das heil. Abendmahl 1549. und hernach 1554. auch wegen der Gnadenwahl eine Eintracht geſtiftet wurde. ***) Hernach ſind ſeine Schüler ſo glüklich geweſen, daß nach und nach faſt die ganze reformirte Kirche ſeine neuen Meynungen angenommen,

*) S. Füslin Centur. Epiſtolar. S. 264. Muſeum Helvet. T. I. S. 490. T. V. S. 479. 483. 490. T. II. S. 79 f.

**) S. Muſeum Helvet. T. II. S. 105. 107. 117. Dan. Gerdes Miſcellan. Groningenſ. nova T. II. 476. 477. Die allgemeinen Schriftſteller den Ruchat, Hottinger und andere übergehe ich.

***) S. Conſenſus Genev. et Tigurinor. in Calvins Opuſculis S. 754 f.

men, wozu **Calvins** Schriften nicht wenig beygetragen haben. *)

§. 155.

Laſſet uns nun die Länder beſehen, in welchen die reformirte Kirche in der Geſtalt, die Calvin ihr gegeben hatte, einen gewiſſen und feſten Siz bekommen hat. Unter den teutſchen Ständen beſezte der Churfürſt von der Pfalz **Friedrich** III. 1560. die Stelle der lutheriſchen Lehrer, die er abgeſezzet hatte, mit Anhängern der calviniſchen Lehrſätze, und befahl, daß ſeine Unterthanen die Genfer Kirchengebräuche und Lehren annehmen ſollten. **) Sein Nachfolger **Ludwig** vernichtete 1576. dieſe Handlungen ſeines Vaters, und gab der lutheriſchen Lehre ihre Würde und Anſehen wieder. Dieſe aber fiel wieder im Jahre 1583., da **Joh. Caſimir** die pfälziſchen Länder als Vormund regierte, der mit ſeinem verſtorbenen Bruder **Friedrich** III. w) zu den Reformirten übergangen war, und ſie wurde alſo genöthigt, der calviniſchen Lehre den Vorzug

*) Dan. Ernſt. Jablonsky in Epiſt. ad Leibnitium, die vom Kapp herausgegeben worden. S. 24. 25. 41 f. behauptet, es wäre unter den Reformirten keiner mehr der Meynung des Zwingels vom heil. Abendmahle zugethan; es iſt aber gewiß, daß es deren noch viele giebt; und jezt lebt in England, in der Schweiz, und an andern Orten ſeine Meynung gewiſſermaſſen wieder auf.

**) Heinr. Altings Hiſt. eccleſ. Palatina in Ludwig Chriſt. Miegs Monum. Palat. T. I. S. 223 f. Löſchers Hiſt. motuum P. II. L. IV. C. S. 125. Saligs Hiſt. der augsb. Confeſſion Th. III. B. IX. K. 5. S. 433 f.

w) Hier iſt wol ein Gedächtnißfehler eingeſchlichen. Denn Joh. Caſimir war nicht Friedrichs III. Bruder, ſondern Sohn und Ludwigs Bruder. Von ſeinen Unternehmungen in Abſicht der Religion ſehe man unter andern Aug. Bened. Michaelis Geſch. der Chur- und Fürſtl. Häuſer in Teutſchland Th. II. S. 44. 47 f.

zug einzuräumen. *) Von der Zeit an erhielt die pfälziſche Kirche unter den Reformirten den zweyten Plaz, und ſtand bey den übrigen in ſo groſſem Anſehen, daß der zu ihrem Gebrauche vom Zachar. Urſinus verfertigte Unterricht in der Religion, welcher der heidelbergiſche Catechismus genennet wird, faſt in der ganzen Kirche eingeführet worden iſt. **) Die freye Reichsſtadt Bremen ſuchte Alb. Hardenberg, ein Freund Melanchthons, von 1556. an zuerſt von der calviniſchen Lehre vom heil. Abendmahle zu überzeugen. Ob nun gleich die Unternehmung dieſes Mannes fruchtlos ablief, und er ſelbſt aus der Stadt vertrieben wurde, ſo konnte doch niemand hindern, daß nicht mit Ablauf des Jahrhunderts die Bremer ſich zu den Reformirten geſelleten. ***) Wie andre teutſche Völker ſich von der Liebe zu den calviniſchen Sätzen haben einnehmen laſſen, mögen diejenigen erzählen, die ſich vorgenommen haben, eine vollſtändige Geſchichte der Religion zu ſchreiben. Die, ſo in Frankreich zuerſt den römiſchen Gottesdienſt verlaſſen haben, werden von den Schriftſtellern dieſer Zeit gemeiniglich Lutheraner genennet; aus welchem Worte einige mit Zuziehung noch anderer Umſtände ſchlieſſen wollen, daß ſie alle den lutheriſchen Meynungen zugethan, und alſo von den Schweizern getrennet geweſen wären. *,*) Mir ſcheinen ſie ein

 gemiſch-

*) Alting a. a. O. S. 223. 245. Löſcher a. a. O. P. III. L. VI. S. 234. Sonderlich führet dies alles Burch. Gotth. Struve in der pfälziſchen Kirchenhiſt. ſehr gründlich aus. S. 110 f.

**) Von dem heidelbergiſchen, oder pfälziſchen Catechismus und Bekenntniß ſ. Joh. Chriſt. Köchers Biblioth. Theol. ſymbol. S. 593 und 308.

***) Salig a. a. O. Th. III. B. X. K. 5. S. 715. und K. VI. S. 776. Löſcher a. a. O. P. II. L. IV. C. V. S. 134. P. III. L. VI. C. 7. S. 276. Gerdes Hiſt. renovati Evangelii L. III. S. 157.

,) S. Löſchers Hiſtoria motuum P. II. C. VI. S. 46. Saligs

gemiſchter Hauſe von Leuten von unterſchiedlicher Denkungsart geweſen zu ſeyn. Aber die Nachbarſchaft von Genf, Lauſanne, und andern Städten, die Calvins Lehrbegrif und Kirchenverfaſſung angenommen hatten, und der unglaubliche Fleiß, den Calvin, Farell, Beza und andere anwendeten, die Feinde des römiſchen Stuhls in Frankreich zu hegen, anzufriſchen und zu verwehren, vermochten ſo viel, daß ſie noch vor der lezten Hälfte des Jahrhunderts ſich alle für Freunde und Brüder der Genfer bekannten. Von ihren Feinden wurden ſie zum Spotte Hugenotten genennet; der Urſprung dieſes Namens aber iſt ungewiß. x) Sie wurden aber durch mancherley Stürme und unangenehme Schikſale hin und her getrieben, und mußten ein weit gröſſeres Ungemach und Elend erdulden, als alle übrige Gemeinen der verbeſſerten Kirche, ob ſie gleich Prinzen vom Geblüte, und ſehr anſehnliche Reichsſtände unter ihre Glieder zähleten. *) y) Selbſt der Friede,

ligs Hiſt. der augsburgiſchen Confeſſion Th. II. B. V. K. V. VI. S. 190 f.

x) M. Anm. 148.

*) S. Hiſtoire eccleſ. des Egliſes reformeés au Royaume de France in 3 Bänden Antwerpen 1580. 8. von welcher die meiſten glauben, daß ſie ein Werk des Theod. Beza ſey. Von der franzöſiſchen Kirche und ihrem Bekenntniſſe führet Köcher Biblioth. Theol. Symbol. S. 299 f. die Schriftſteller an.

y) Schon unter dem Könige Heinrich II. waren der König von Navarra, Anton von Bourbon, ſein Bruder der Prinz Ludwig von Conde, und die Gebrüder von Coligny, von welchen der eine Admiral von Frankreich und der andere General war, der reformirten Kirche zugethan. Durch ganz Frankreich waren ſchon reformirte Gemeinen errichtet. Im Jahre 1559 hielten dieſelben ihre erſte National-Synode zu Paris. Dieſe nahm ein von dem pariſiſchen reformirten Prediger Ant. Chandieu entworfenes Glaubensbekenntniß einmüthig an, und verabredete eine einförmige Kirchenverfaſſung. Heinrich aber ließ

Friede, den ſie im Jahre 1576. vom Heinrich VIII. er-
halten hatten, war der Anfang des erſchröklichen inner-
Nn 5 lichen

ließ einen harten Befehl wider die Reformirten ausge-hen, und diejenigen Parlamentsräthe, die von der Nothwendigkeit einer Religionsverbeſſerung redeten, in Verhaft nehmen, ſtarb aber bald darauf. Als unter dem kränklichen Könige Franz II. die königliche Mutter Catharina von Medices, deren ſchlechten Charakter man aus der Geſchichte kennet, die Regierung in Händen hatte, ſo bekamen die bekannten Guiſen großen Antheil an derſelben. Zwiſchen ihnen aber und dem Hauſe Bourbon entſtand eine große Eiferſucht in Anſehung der Regierung, die in der Folge zu vielen bürgerlichen Kriegen Gelegenheit gegeben, wobey die Religion bloß zum Vorwande diente. Die Guiſen hielten es mit den Papiſten, und machten es ſich zu einem beſondern Verdienſte, alle ihre Kräfte zur Vertilgung der Reformirten anzuwenden. Es wurden alſo alle wider ſie gegebenen Befehle erneuert, und viele Grauſamkeit von den Guiſen gegen ſie verübet. Der Anſchlag des Prinzen von Conde wider ſie, welcher entdekt wurde, hätte ihm bald das Leben gekoſtet. Unter Franzens minderjährigem Bruder Carl IX. bezeigte ſich Catharina, die noch ferner regierte, gegen die Hugenotten anfänglich gefällig, weil ihr ſelbſt die große Gewalt der Guiſen beſchwerlich wurde. In der Königinn und des ganzen Hofes Gegenwart ward 1560 ein Religionsgeſpräch zwiſchen den beyderſeitigen Gottesgelehrten zu Poiſſy gehalten, wodurch aber kein Vergleich zwiſchen den Reformirten und Katholiken bewürket wurde. Doch erhielten erſtere gleich darauf einige vortheilhafte Edicte von der Königinn, die ihnen die Gewiſſensfreyheit unter einigen Einſchränkungen verſtatteten. Die Guiſen waren damit übel zufrieden, verübten an den Reformirten große Grauſamkeiten, und gaben dadurch Gelegenheit zu denen mehrmals erneuerten ſogenanten Hugenottenkriegen. Die Reformirten, oder Hugenotten, waren darin ſo glüklich, daß man 1563, 1568 und 1570 mit ihnen einen für ſie vortheilhaften Frieden ſchlieſſen mußte. Durch den letzten glaubten ſie endlich vollkommen geſichert, und mit dem Könige völlig ausgeſöhnet zu ſeyn. Man hatte ſie faſt alle Friedensartikel ſelbſt beſtimmen laſſen, und ihnen nicht nur

lichen Krieges, in welchem die ſehr wichtige Familie der Guiſen von den römiſchen Päbſten angefeuert die ver-
beſſer-

nur eine unumſchränkte Gewiſſensfreyheit, ſondern auch viele Vortheile eingeräumet. Der König, die Königinn und die vornehmſten Generals von der Armee beſtätigten die Heilighaltung dieſes Friedens eidlich. Allein was für eine verabſcheuungswürdige Meineidigkeit war es nicht, daß man unter dem Vorhange einer verſtellten Ausſöhnung unzählige Menſchen zu erwürgen ſuchte. Mitten unter lauter Freundſchaftsbezeugungen bereitete man Leuten, die nichts als die Sicherheit ihres Lebens, und die Freyheit ihres Gewiſſens ſuchten, ein Blutbad, das in der Geſchichte nicht ſeines gleichen hat, und die Pariſer Bluthochzeit genennet wird. Es hatte aber damit folgende Bewandniß. Heinrich, der junge König von Navarra, vermählte ſich 1572 mit der Margaretha, Carls IX. Schweſter, und zu ſeinem Beylager wurden, weil er reformirt war, alle vornehme Reformirte eingeladen, aber nicht ſie zu ehren, ſondern ſie auf einmal aus dem Wege zu räumen. Der Bartholomäustag, oder der 24ſte Auguſt, ward dazu angeſetzt, und verabredet, daß des Morgens, wenn zum Frühgebete geläutet würde, alle Reformirte von gewiſſen dazu beſtellten Perſonen in ihren Häuſern überfallen und niedergemacht werden ſollten. Mit dem tapfern und vortreflichen Admiral Coligny, den man nach Hofe berufen, beſchenkt und ſehr geehret hatte, machte man den Anfang. Man hatte ihn ſchon einige Tage vorher durch einen Schuß verwundet; allein der König hatte, um die Reformirten ſicher zu machen, ihn ſelbſt beſucht und ihm die ſchärfſte Unterſuchung gegen den Thäter verſprochen. Jetzt aber führte, weil er das Haupt der Reformirten war, der Herzog von Guiſe ſelbſt die Soldaten an, die ihn überfallen und erſtechen mußten. Er ſtarb ſtandhaft; aber ſein Körper ward nach ſeinem Tode entſezlich gemishandelt. Nach ihm wurden die übrigen Hugenotten ohne Unterſchied des Standes, Geſchlechts und Alters aufs grauſamſte niedergemacht, blos den königlichen Bräutigam und ſeinen Vetter, den jüngern Prinzen von Conde, ausgenommen, welche aber die reformirte Religion abſchwören muſten, zu der ſie jedoch,
als

beſſerte Religion mit dem königlichen Stamme zugleich über den Haufen zu werfen und auszurotten ſuchte, die Hugenotten hingegen, welche Heerführer vom höchſten Range an ihrer Spizze hatten, für die Religion und ihre Könige zugleich mit abwechſelndem Glükke fochten. Dieſe fürchterlichen Unruhen, in welchen beyde Theile Dinge ausgeübet haben, welche die Nachwelt mit Recht verabſcheuet, wurden endlich durch die Tapferkeit und Klugheit Hein=

als ſie wieder in Sicherheit waren, zurükkehrten. Ein ſo grauſames Blutbad ward nicht nur in Paris, ſondern auch in allen übrigen beträchtlichen Städten von Frankreich verordnet und wirklich angerichtet. Die Grauſamkeiten, die an dieſem Tage ausgeübt worden, und ganz Frankreich mit Wehklagen angefüllet haben, ſind unbeſchreiblich. Ueber 100000 Unſchuldige wurden Schlachtopfer eines unſinnigen Religionseifers. Selbſt alle Papiſten, die nicht alle Menſchlichkeit ausgezogen hatten, verabſcheueten dieſe That. Allein der blutdürſtige römiſche Hof war unverſchämt genug, öffentliche Freudenbezeugungen darüber anzuſtellen, und ſie theils durch daraufgeſchlagene Münzen, theils durch davon im Vatican aufgehangene Gemählde der Menſchlichkeit zur Schande zu verewigen. Sie bleibt ewig ein Schandflek für den franzöſiſchen Namen, ein Fluch für den König und ſeine Mutter, und eine überzeugende Belehrung, daß das Pabſtthum unmöglich die wahre Kirche Chriſti ſeyn könne. Und dieſe Handlung des Königs war deſto ſtrafbarer, weil er dabey alle Beunruhigungen ſeines Gewiſſens nicht achtete. Dieſe waren gewiß groß. Denn Thuanus und Mezeray melden uns: er ſey vor Ausführung des Mordanſchlages voll unbeſchreiblicher Unruhe geweſen; es habe lange gewähret, ehe er das Signal geben laſſen, und er habe, als mit der großen Sturmglokke dies hölliſche Feſt eingeläutet worden, Todesangſt ausgeſtanden und einen entſezlichen Schweiß vergoſſen. Nach Verübung dieſer That ließ ihn ſein Gewiſſen keine Ruhe und er beſchloß ſchon 1574 ſein Leben. S. Joh. Alph. Turretins Kirchengeſch. S. 320 f. und Schickſale der Proteſtanten in Frankreich Th. I. S. 108 f. 197. 199 f.

Heinrichs IV. [z]) beygelegt. Zwar nahm der König ſelbſt, als er ſahe, daß ſeine Regierung nie feſt, und von Dauer ſeyn würde, wenn er das Anſehen des Pabſtes zu verachten fortführe, ſtatt der reinen Lehre die alte wieder an; doch gab er den Reformirten, von denen er ſahe, daß ſie auf keine Art würden gedämpft werden können, in dem berühmten Edicte von Nantes, welches 1598. ausgefertigt wurde, [a]) eine völlige Gewalt, Gott nach ihrer Art zu dienen, und die gröſte Sicherheit, die nur gegeben werden konnte. *) Die ſchottiſche Kirche verehret den Joh. Knox, einen Schüler des Calvins, als ihren Stifter, und hat daher von ihrem erſten Urſprunge an die Lehren, Einrichtungen und Kirchenregierung der Genfer angenommen. Dies alles rein und unverlezt zu bewahren, hat ſie jederzeit bis auf den heutigen Tag eine ſo groſſe Sorgfalt angewendet, daß ſie auch im vorigen Jahrhunderte kein Bedenken getragen, die Verwegenheit derer mit dem Schwerde zu rächen, die einige fremde Zuſätze dabey anbringen wollten. **) Mit der engländiſchen Kirche aber verhält es ſich ganz anders. Dieſe hat niemals dahin gebracht werden können, ſich den Geſezzen der Genfer ganz zu unterwerfen; und was ſie ſich davon hat auflegen laſſen, hat ſie nur eine kurze Zeit vollkommen beobachtet. Man

z) Aus dem Hauſe Bourbon, Königs von Navarra, der Heinrich dem III. Carls IX. Bruder, mit welchem das Haus Valois erloſchen war, in der Regierung folgte.

a) M. Anm. 149. Man ſehe davon das Schikſal der Proteſtanten in Frankreich Th. I. S. 329 f. Th. II. S. 3 f. wo von dieſem Edicte umſtändlich gehandelt wird.

*) Elias Benoit Hiſtoire de l' Edict. de Nantes T. I. B. V. S. 200 f. Gabr. Dan. Hiſt. de France T. IX. S. 409 f. der neuen Pariſ. Ausg. Boulay Hiſt. Acad. Pariſ. T. VI. ganz durch.

**) Salig Hiſt. der A. C. Th. II. B. VI. K. I. S. 403. [b])

b) M. Anm. 150.

Man zweifelt faſt gar nicht mehr daran, daß der gröſte Theil derjenigen, die unter den Engländern den vornehmſten Aberglauben ihrer Vorfahren verworfen haben, eher Luthers, als der Schweizer Meynungen vom heil. Abendmahle, von der Einrichtung des Gottesdienſtes, und vom Kirchenregimente geneigt geweſen. Allein nach Heinrichs VIII. Zeiten kam es durch Calvins und ſeiner Schüler, ſonderlich aber Pet. Martyrs Bemühung dahin, daß jene verworfen wurden, dieſe hingegen auf den Univerſitäten, in Schulen und Kirchen, und bey den mehreſten Leuten Eingang fanden. *) Als man ſich daher unter Eduard VI. über die gottesdienſtlichen Einrichtungen und über die Kirchenzucht berathſchlagte, ſo traten die Engländer mit den Genfern unter der Bedingung in Gemeinſchaft, daß ſie von der alten Kirchenverfaſſung, die von der genfiſchen ſehr verſchieden iſt, ſo wenig, als von einigen Gebräuchen, die dem gröſten Theile der Reformirten abergläubiſch zu ſeyn ſcheinen, abgehen wollten. Wiewol nun dieſer Unterſchied damals unbeträchtlich war, und ſelbſt nach Calvins Urtheile geduldet werden mußte, ſo hat er doch nachher nicht nur der Kirche, ſondern auch ſelbſt dem Staate der Engländer unendliche Gefahren, mannichfaltiges Ungemach und mehr, denn einen, Krieg zugezogen.

§. 156.

Es waren aber an der höchſt traurigen Uneinigkeit, die noch bis jezt auf keine Weiſe gehoben werden können, diejenigen Schuld, die im Jahre 1554. als Maria in England nicht regierte, ſondern wütete, ihr Leben und Vermögen

*) S. Löſchers Hiſtoria motuum P. II. L. III. C. VII. S. 67. und die von ihm angeführten Schriftſteller. Saligs Hiſt. der A. C. Th. II. B. VI. K. III. S. 317 f. und andere

gen zu retten nach Teutſchland geflüchtet waren. c) d) Von dieſen hielten einige den Gottesdienſt ſo, wie Eduard VI. ihn feſtgeſezzet hatte; andere aber zogen die Einrichtung der Schweizer als einfacher und reiner vor. Jene bekamen daher den Namen der Conformiſten, weil ſie ihren Gottesdienſt dem von Eduard gegebenen Geſezze gemäß einrichteten; dieſe aber wurden Nonconformiſten, oder Puritaner genannt, weil ſie eine gröſſere Reinigkeit und Lauterkeit des Gottesdienſtes forderten, und dafür hielten, Eduards Liturgie ſey nicht vom alten Sauerteige des Aberglaubens frey. Dieſe Namen haben ſich erhalten, und dienen noch jezt zu Merkmalen, durch welche man die chriſtlichen Geſellſchaften, die Großbritannien in Partheyen theilen, von einander unterſcheidet. Dieſer Streit kam mit den Vertriebenen, die unter der Eliſabeth Regierung in ihr Vaterland zurükkehrten, mit nach England, und nahm in der Geſchwindigkeit ſo ſehr zu, daß helle Köpfe ſchon damals an der Möglichkeit einer Vereinigung zweifelten. Die ſehr weiſe Königin ließ bey der Religionsverbeſſerung mehr Freyheit zu, als die Gen-

c) M. Anm. 151. die eigentlich vom D. Neve herrühret.

d) Es hatten ſich dieſe Flüchtlinge zu Straßburg, Frankfurt am Mayn, Zürch, Baſel, und Genf niedergelaſſen. An dieſen Orten aber war die Kirchenverfaſſung und der öffentliche Gottesdienſt von der biſchöflichen Kirchenverfaſſung in England unterſchieden, und mit weniger Cärimonien verſehen. Sie gewöhnten ſich alſo nach und nach an eine gröſſere Einfalt beym Gottesdienſte, und brachten bey ihrer Rükkehr nach England unter der Königinn Eliſabeth den Wunſch mit ſich, ihn auf eine ähnliche Weiſe daſelbſt eingerichtet zu ſehen. Es war ſchon unter denen, welche ſich zu Frankfurt aufhielten, einige Uneinigkeit darüber entſtanden, indem einige den Gottesdienſt nach der unter Eduard VI. verfertigten engliſchen Liturgie gehalten, andre hingegen denſelben gänzlich abgeſchaft oder doch in vielen Stükken verändert wiſſen wollten. Turretin a. a. O. S. 408 f.

Genfer, und ihre Anhänger, die Puritaner, und befahl denenjenigen, welchen ſie dieß wichtige Geſchäfte aufgetragen hatte, mehr dem Urbilde der erſten Jahrhunderte, als den Genfern, zu folgen. e) Als ſie nun aus dieſem Geſichtspunkte die Einrichtung der ganzen Kirche, und des öffentlichen Gottesdienſtes inſonderheit zu Stande gebracht hatte, ſo befahl ſie in dem ſehr berühmten Geſezze, das bey den Engländern die Uniformitätsacte heißt, *) allen engländiſchen Unterthanen, ſich nach derſelben zu richten. Die Puritaner behaupteten, ihr Gewiſſen erlaube ihnen nicht, zu gehorchen, und führten darüber bittere Klagen, daß der ausgefegte Koth des römiſchen Aberglaubens von neuem eingeführet würde. Doch waren ſie nicht alle einerley Meynung. Die heftigeren behaupteten, das gegebene Geſez müſſe völlig aufgehoben, und die Kirche, wie die genfiſche, eingerichtet werden; die gelindern aber verlangten nur die Freyheit, Gott nach ihrem Sinne dienen zu können. Die Königinn fand für gut, keiner Parthey nachzugeben, und wollte keines von den Mitteln, welche die Geſezze, oder die Klugheit zur Unterdrükkung der mißvergnügten Parthey an die Hand geben konnten, angewendet wiſſen. Auf ſolche Art iſt zwar die Kirchenverbeſſerung, welche die Engländer eben ſo ſehr von den Papiſten, als von den übrigen Partheyen, die ſich der Gewalt des Pabſtes entzogen haben, unterſcheidet, auf feſten Fuß geſezzet und gegründet, aber auch zugleich Materie genug zu einer ewigen Uneinigkeit, zum groſſen Unglükke dieſes ſonſt beglükten Volkes zuſammen getragen worden.**)

Die

e) M. Anm. 152.

*) The Act. of uniformity.

**) Niemand hat dieſe Sache umſtändlicher und ſchöner ausgeführet, als Daniel Neal, deſſen engliſchgeſchriebene Geſchichte der Puritaner vor nicht langer Zeit zu London in 4 Bänden herausgekommen iſt: The Hiſt. of the Puritans or Proteſtant Non-Conformiſts. Der erſte Theil dieſes mühſamen Werks trat zu London 1732 8. und der lezte

Die erſte Urſache zu ſo vielen ſeltſamen und traurigen Begebenheiten iſt eine Kleinigkeit, die in die Religion und Gottſeligkeit keinen Einfluß hat. Die Häupter der Puritaner verabſcheueten die Kleidungen, wodurch die Geiſtlichkeit in England in den öffentlichen Zuſammenkünften von dem übrigen Volke unterſchieden wird. Denn dieſe ſchienen ihnen, weil ſie aus dem Pabſtthume herkommen, Zeichen des Antichriſts zu ſeyn. Hiervon aber gieng man zu andern Dingen fort, die von etwas gröſſerer Erheblichkeit waren. Fürs erſte nahmen ſie an, daß die Kirchenverfaſſung, die unter den Engländern herrſchet, derjenigen ſehr unähnlich ſey, die Chriſtus geſtiftet, und behaupteten, daß nach göttlichem Rechte, alle Kirchendiener untereinander völlig gleich ſeyn müßten, welches ſie von dem Calvin und den Genfern angenommen hatten. Zwar lieſſen ſie ſichs gefallen, daß einer den Namen eines Biſchofs führte und in der Geſellſchaft ſeiner Brüder, der beſſern Ordnung wegen, den Vorſiz hätte; daß aber dieſer das alte Recht der Biſchöfe ausüben, unter die Reichsſtände aufgenommen, zu weltlichen Geſchäften gezo-

lezte 1738 ans Licht. f) Dennoch aber hat dieſer Schriftſteller, weil er nemlich ſelbſt ein Puritaner war, ſeine Neigungen und Affekten nicht ſo im Zaume halten können, daß er gänzlich die Partheylichkeit vermieden hätte. Denn er hält ſich zwar bey der Erzählung und Vergröſſerung der Ungerechtigkeiten, welche die Biſchöfe entweder ſelbſt den Puritanern zugefügt, oder ihnen zufügen laſſen, lange auf; aber er verringert, entſchuldiget und verſchweigt hin und wieder die Vergehungen der Puritaner. Man kann auch nachleſen Joh. Strypes Lebensbeſchreibung der Erzbiſchöfe von Canterbury unter der Eliſabeth, des Parkers, Grindalls und Whitgifts, die mit großer Sorgfalt und ſehr umſtändlich in der engliſchen Sprache abgefaſſet ſind.

f) Man hat auch eine deutſche Ueberſetzung davon, wovon der erſte Theil 1754 herausgekommen.

gezogen werden, und an Reichthum und Macht einen Vorzug haben ſollte, wollten ſie nicht einräumen. Dieſer Streit war ſo lange eben nicht beträchtlich, als die vornehme engländiſche Geiſtlichkeit ihre Würde und Anſehen auf die Geſezze ihres Landes und auf menſchliche Rechte gründete, allein von 1588 an, als **Richard Bancroft**, nachmaliger Erzbiſchof von Canterbury, zuerſt ſich unterſtand, öffentlich zu behaupten, daß der Stand der Biſchöfe nicht nach menſchlichem, ſondern nach göttlichem Willen über den Stand der Aelteſten (Presbyteren) erhoben wäre, wurde er unendlich wichtiger. *) Nachdem dieſe Meynung bey vielen Gehör gefunden hatte, ſo muſte daraus nothwendig das entſtehen, was entſtanden iſt, daß nemlich keine für ächte Geiſtliche gehalten wurden, als die der Biſchof geweihet hatte, und daß die Lehrer der übrigen Völker, die keine Biſchöfe haben, zu einem geiſtlichen Amte untüchtig, und geringer, als die Prieſter der Papiſten gehalten werden mußten. Hiernächſt hielten die **Puritaner** dafür, daß die Kirchen, die von den biſchöflichen Sizzen oder Stühlen den Namen führen, (Kathedralkirchen) ſamt allen Perſonen, die von den Einkünften derſelben leben, die **Archidiaconen**, **Decanen**, **Pröbſte** und **Chorherren** abgeſchaft werden müßten; ſie mißbilligten auch die gewöhnliche Art des Gottesdienſtes in dieſen Kirchen; namentlich aber behaupteten ſie, daß Gott durch muſikaliche Inſtrumente und durch künſtlichen Geſang nicht recht verherrlicht werde. Ferner hielten ſie dafür, daß nicht blos die Gottloſen, ſondern auch Leute von zweydeutiger Frömmigkeit von der Kirche ausgeſchloſſen werden müßten. h) Denn da ſie die Kirche für

*) S. Johann Strype The Life and. Acts Iohn Whitgift Arch-Biſhop of Canterbury S. 121. London 1718. Fol. g)

g) M. Anm. 153.

h) M. Anm. 154.

für eine Verſammlung von Gläubigen hielten, ſo mußten ſie auch lehren, man müſſe dahin ſehen, daß kein Ungläubiger ſich in dieſelbe einſchleiche. An den Cärimonien und Gebräuchen, die auf Befehl der Königin und des höchſten geiſtlichen Gerichts eingeführet waren,[i]) hatten ſie viel auszuſezzen. Sie hielten es z. E. für unrecht, die dem Andenken der Heiligen gewidmete Feſttage zu feyren; ſie wollten das Zeichen des Kreuzes ſo wenig bey der Taufe, als bey andern Handlungen gebraucht wiſſen; ſie waren unwillig, daß man bey Lebzeiten der Aeltern den Kindern bey der Taufe ſogenannte Taufzeugen und Pathen gäbe,[k]) lieſſen auch nicht zu, daß die neugebornen Kinder von andern, als von Prieſtern getauft würden;[l]) ſie wollten die heiligen Bücher der zweyten Art, die man insgemein die **apocryphiſchen** nennet, dem Volke nicht vorleſen und erklären laſſen; ſie waren zwar nicht ganz wider die feyerlichen Gebetsformeln beym öffentlichen Gottesdienſte; allein ſie forderten doch für die Lehrer die Freyheit, ſie nach Gutdünken zu verändern und zu verbeſſern, und Gott ihre Bitten nicht mit fremden, ſondern mit eigenen Worten vorzutragen. Mit einem Worte: ſie hielten dafür, man müſſe in ihrem Vaterlande den Gottesdienſt nach der Genfer Vorſchrift und Einrichtung verwalten, und man dürfe nichts dulden, was mit den römiſchen Gebräuchen verwandt ſey.

§. 157.

Dieſe Meynungen konnten nun weder leicht vertheidigt, noch füglich beſtritten werden, wenn die ſtreitende Partheyen nicht einige gemeinſchaftliche Grundſäzze annahmen, womit ſie das was erwieſen werden ſollte, unterſtüzten.

i) M. Anm. 155.

k) M. Anm. 156.

l) M. Anm. 157.

ſtüzten. Wenn man dieſe weiß, ſo wird ſich erſt die Wichtigkeit des Streits recht beurtheilen laſſen. Die es mit der Königin und mit dem Parlamente hielten, behaupteten: I) Das Recht zu **reformiren**, oder die Mängel und Irrthümer ſowol in der Religion ſelbſt, als auch in dem öffentlichen Gottesdienſte zu tilgen, ſey ein Majeſtätsrecht. Die **Puritaner** hingegen läugneten, daß dieß Geſchäfte der Obrigkeit von Gott aufgetragen ſey, und behaupteten, es gehöre vielmehr für den geiſtlichen Stand, den Glanz und die Würde der Religion wieder herzuſtellen, und dieß war auch **Calvins** Meynung. II) Jene behaupteten, die rechte Einrichtung des Gottesdienſtes und der Kirchenzucht ſey nicht allein aus der heil. Schrift, ſondern auch aus den Schriften und Anordnungen der Chriſten in den erſten Jahrhunderten herzunehmen. Die **Puritaner** hingegen beſtanden darauf, daß die heil. Schrift die einzige ganz reine Quelle ſey, woraus man alle Gründe und Regeln bey Verbeſſerung und Einrichtung ſowol der Religion ſelbſt, als auch der Kirche ſchöpfen müſſe, und entzogen alſo den Verordnungen und den Lehrern der erſten Jahrhunderte alles Anſehen. III) Jene behaupteten, die römiſche Kirche ſey die wahre Kirche, ob ſie gleich auf vielerley Art verunſtaltet und mangelhaft worden; der Pabſt maſſe ſich zwar ohne Grund den Namen des allgemeinen Oberhaupts der ganzen Kirche an, man müſſe ihn aber doch für einen rechtmäſſigen Biſchof halten, und es verwalteten alſo die Lehrer, die auf ſeinen Befehl geweihet wären, den Gottesdienſt mit höchſtem Rechte! So müſſen aber die engländiſchen Biſchöfe lehren, wenn ſie von den Apoſteln **Jeſu Chriſti** ſelbſt den Urſprung und die Würde ihres Amts herleiten wollen. Ganz anders dachten die **Puritaner**, welche ſtandhaft behaupteten, die römiſche Kirche habe den Namen und die Rechte der wahren Kirche verloren, ihr Oberhaupt ſey der **Antichriſt** ſelbſt, ſeine ganze Kirchenverfaſſung ſey ungegründet, abergläubiſch und dem göttlichen Worte zuwider, und man müſſe daher alle Gemein-

ſchaft mit ihm mehr, als die Peſt, fliehen. IV) Jene urtheilten, das ſey die beſte Geſtalt der Kirche, die während der vier, oder fünf erſten Jahrhunderte ſtatt gefunden, ja ſie ſey beſſer und vollkomner, als diejenige, die von den Apoſteln ſelbſt herrühre; denn dieſe hätten die Kirche ſo eingerichtet, wie es ihr ſchwaches Kindesalter habe leiden wollen, ihren Nachkommen aber das Geſchäfte überlaſſen, nach Befeſtigung und Ausbreitung des Chriſtenthums, ſie den Umſtänden gemäſſer einzurichten. Die **Puritaner** hingegen behaupteten, die Art der Kirchenregierung wäre in der heil. Schrift vollkommen ausgedrukt, und die Boten des Heilandes hätten, indem ſie die erſten Gemeinen alſo zu regieren befohlen, wie damals die jüdiſchen Gemeinen regieret wurden; [m]) allen Zeitaltern ein unveränderliches Urbild zur Nachahmung aufgeſtellet. V) Jene behaupteten, es könne die höchſte Obrigkeit in Anſehung der Mitteldinge, welche in der heiligen Schrift nicht beſtimmt wären, z. E. in Abſicht der Gebräuche bey den öffentlichen Zuſammenkünften, der Kleidung der Geiſtlichen, und der Feſttage nach Gutdünken alles anordnen, und diejenigen, die ſich gegen die hierüber gegebenen Geſezze auflehnten, verſündigten ſich eben ſo ſehr, als die, ſo die bürgerlichen Geſezze überträten Die **Puritaner** aber hielten es für ſchändlich und unanſtändig, das als nothwendig anbefehlen zu wollen, was **Chriſtus** ſelbſt freygeſtellet hätte; denn auf dieſe Art würde die von **Chriſto** uns erworbene Freyheit gekränket. Sie fügten noch hinzu, diejenigen Gebräuche, die gewiſſermaſſen zum Aberglauben führen könnten, dürften keinesweges für Mitteldinge gehalten werden, ſondern man müßte ſie als gottloſe und unheilige Gebräuche vermeiden. Hierzu gehörten aber nach ihrer Meynung die alten Cärimonien, welche die Königin ſo wenig, als das Parlament, hatte abſchaffen wollen. [n])

§. 158.

m) M. Anm. 158.
n) M. Anm. 159.

§. 158.

Dieſer Streit des Hofes und der Biſchöfe mit denen, die immer ſchrieen, die Kirche bedürfe eines ſtrengern Arztes, würde fürchterlicher und gefährlicher geworden ſeyn, wenn diejenigen, die den gemeinſchaftlichen Namen der **Puritaner** führen, durch einerley Sinn und Meynungen mit einander verbunden geweſen wären. Allein es beſtand dieſer Haufe aus Leuten von ganz verſchiedener Denkungsart, und theilete ſich bald in verſchiedene Secten, von welchen einige mit fanatiſchen Grillen andere betrogen, und wieder betrogen wurden, andere aber durch Erfindung ſonderbarer und unerhörter Kirchenverfaſſungen ihre Thorheit zu erkennen gaben. Von dieſen Secten iſt keine berühmter, als die, welche vom **Robert Browne**, einem wetterwendiſchen und unbeſtändigen Manne geſtiftet wurde, und ums Jahr 1581 entſtand. Dieſer gieng in der Hauptſache der Religion weder von den **Epiſcopalen**, noch von den übrigen **Puritanern** ſonderlich ab; aber von der Beſchaffenheit der Kirche und ihrer Regierung hatte er neue und wunderliche Meynungen. Zuvörderſt theilte er alle Chriſten in kleinere Geſellſchaften ab, wie diejenigen waren, welche die Apoſtel ſelbſt geſammlet hatten; er behauptete nemlich, ſo viel Menſchen, als ein, und zwar ein mäſſiger Raum faſſen könnte, machten eine Kirche aus, und genöſſen alle Rechte einer Kirche. Ein jeder dieſer kleinen Haufen, lehrte er, hienge von niemanden ab, und dürfe ſich weder der Gewalt der Biſchöfe, welchen der Hof, noch der Kirchenverſammlungen, welchen die **Puritaner** das Kirchenregiment zueignen, nach göttlichem Rechte unterwerfen. Die höchſte Gewalt, für die Ruhe und Sicherheit dieſer kleinen Gemeinen zu ſorgen, ſteht nach ſeiner Meynung beym Volke, und alle einzelne Glieder deſſelben haben völlig einerley Rechte und Macht. [o]) Das verſammlete

o) M. Anm. 160.

Volk berathſchlagt ſich deshalb über die gottesdienſtlichen Angelegenheiten, und hält dasjenige genehm, was durch die meiſten Stimmen beſchloſſen iſt. Eben dieß Volk ſucht ſich aus ſeinen Brüdern gewiſſe Männer aus, die öffentlich lehren und die andern gottesdienſtlichen Handlungen verrichten; und es befiehlt auch dieſen frey erwählten Lehrern, wenn es das Beſte der Kirche zu erfordern ſcheinet, wieder in den Privatſtand zurükzukehren. Denn dieſe Lehrer ſind weder heiliger, noch angeſehener, als die übrigen Brüder, auſſer daß ſie die Gewalt haben, öffentlichen Gottesdienſt zu halten, und dieſe haben ſie dem Willen und der Wahl ihrer Brüder lediglich zu verdanken. Das Lehramt iſt ihnen gar nicht allein eigen, ſondern alle Brüder können, wenn ſie wollen, in öffentlicher Verſammlung weiſſagen, oder die Brüder lehren, und ermahnen. Wenn daher derjenige, dem es von der Kirche aufgetragen iſt, zu predigen aufgehöret hat, ſo ſtehet es allen und jeden Brüdern frey, wenn ſie etwas auf dem Herzen haben, das zu wiſſen nüzlich, oder nicht deutlich genug eingeſehen iſt, ſolches öffentlich vorzutragen. Mit einem Worte: **Browne** urtheilte, die ganze chriſtliche Kirche müſſe ſo ausſehen, als diejenige Kirche, die ſelbſt die Apoſtel zu Lehrern gehabt hat. Allein bey Vertheidigung dieſer ſeiner Meynung führte er ſich nebſt ſeinen Anhängern ſo unbeſcheiden auf, daß er dafür hielt, man müſſe mit denen Kirchen, die nach andern Geſezzen eingerichtet wären, alle Bande des Friedens, der Gemeinſchaft und der Liebe zerreiſſen, und dabey lehrte, die engländiſche Kirche müſſe man ſonderlich als eine falſche, mit päbſtiſchen Kothe beſudelte, und von aller göttlichen Kraft entblößte Kirche mit mehr Sorgfalt, als alle andere fliehen. Dieſe Secte konnte die Beleidigungen, die man ihr in England, und vielleicht aus ihrer eignen Schuld zufügte, nicht länger ertragen, zog daher nach **Holland**, und ließ ſich in **Mittelburg**, **Amſterdam** und **Leiden**

nieder,

nieder, dauerte aber nicht lange. p) Ihr Stifter ſelbſt kehrte in ſein Vaterland zurük, gab ſeine neuen Meynungen auf, und bekam eine Predigerſtelle; q) die übrigen Flüchtlinge wurden in viele innerliche Streitigkeiten verwikkelt. *) Dieſe Schikſale bewogen die Klügern unter ihnen, daß ſie die Kirchenzucht ihres Lehrers mäſſigten, und erträglicher machten. Auf dieſe Art iſt aus ihnen die berühmte Gemeine der **Independenten** oder der **Congregationalbrüder**, die noch fortdauert, entſtanden. Die Geſchichte des folgenden Jahrhunderts wird den Zuſtand derſelben erzählen. r)

§. 159.

Was die niederländiſchen Provinzen betrift, ſo blieb es lange zweifelhaft und ungewiß, ob diejenigen, ſo in denſelben ſich von der römiſchen Kirche getrennet hatten, in die Gemeinſchaft und Verbindung mit den Schweizern treten, oder ſich zu den Lutheranern wenden wollten; denn beyde hatten viele und groſſe Gönner. **) Allein im Jahre 1571. gab man den Schweizern offenbar den Vorzug. Denn das in dieſem Jahre herausgekommene **niederländiſche Bekenntniß** ***) iſt gröſtentheils ſo abgefaßt, wie

p) M. Anm. 161.

q) M. Anm. 162. Doch ſoll er in der Stille noch beſondere Zuſammenkünfte nach ſeiner Art gehalten haben.

*) Dan. Neal Hiſtory of the Puritans T. I. C. VI. S. 324 f. Joh. Hornbecks Summa controverſiarum L. X. S. 738 f. Fullers Hiſt. eccleſ. Britann. L. X. S. 168.

r) S. Baumgartens Geſch. der Religionspartheyen S. 870. bis 902.

**) Löſchers Hiſtoria motuum P. III. L. V. C. 4. S. 74.

***) Von dem niederländ. Bekenntniß ſ. Köchers Biblioth. theol. ſymbol. S. 216.

wie das Bekenntniß der reformirten Kirche in Frankreich und gehet von dem augsburgiſchen Bekenntniſſe unter andern ſonderlich in der Lehre vom heil. Abendmahle ab. *) Die Urſachen hievon werden diejenigen leicht finden, die ſich erinnern, daß die Franzoſen Nachbaren ſind und ſich ſelbſt in den Niederlanden häufig aufhalten, daß **Calvin** und die Genfer Schule in groſſem Anſehen ſtand, und daß die Genfer unermüdet an der Ausbreitung ihrer Kirche arbeiteten. Von der Zeit an nannten ſich die Niederländer öffentlich **Reformirte**, da ſie vorher Lutheraner hieſſen; und ſelbſt hierin ahmten ſie den Franzoſen nach, die dieß Wort erfunden, und zuerſt gebraucht haben. Doch enthielten ſie ſich, ſo lange ſie den Spaniern unterworfen waren, um ſich nicht noch mehr verhaßt zu machen, des Namens der **Reformirten** und nannten ſich **augsburgiſche Confeſſionsverwandte**. Denn die Lutheraner ſchienen dem ſpaniſchen Hofe viel beſſere Unterthanen zu ſeyn, als die Schüler des **Calvins**, die wegen der in Frankreich erregten Unruhen zum Aufruhre geneigter zu ſeyn ſchienen. **) [s]) Nach **Pohlen** kam die Erkenntniß der reinen Lehre durch **Luthers** Schüler aus Sachſen. Nachher haben nicht nur die böhmiſchen Brüder, die von der römiſchen Geiſtlichkeit aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, ſondern auch einige Schweizer ihre Lehren unter ihnen ausgeſtreuet; der Wiedertäufer, Dreyeinigkeitsläugner und anderer nicht zu gedenken, die nach

*) **Gerh. Brandt** Hiſtorie der Reformatie in en omtrent de Nederlanden T. I. L V. S. 253 f.

) Hier ſind **Brandts eigene Worte a. a. O. S 254. 255. Nochtans behielpen ſick de Nederlandiſche Gereformeerden met den titel van Augsburgſche Confeſſie, om dat die te hove nies ſo onaengenaem vvas als de Calvinſche of Franſche, die de partye doorgaens hield te vveſen een oproeriger Secte dan de Lutherſche.

[s]) M. Anm. 162.

nach Pohlen reiſeten, und daſelbſt Gemeinen ſammleten.*) Daher kam es, daß drey Kirchenpartheyen, böhmiſche Brüder, Lutheraner und Schweizer, durch das ganze Königreich Pohlen hin und wieder wohneten. Damit ſie ihren gemeinſchaftlichen Feinden deſto nachdrüklichern Widerſtand leiſten möchten, ſo errichteten ſie auf einer im Jahre 1570. in **Sendomir** gehaltenen Zuſammenkunft mit einander einen Vertrag unter gewiſſen Bedingungen, die in dem Bekenntniſſe, ſo gemeiniglich der **ſendomiriſche Vergleich** genennet wird, enthalten ſind. **) †)

*) Löſchers Hiſtor. motuum P. III. L. V. C. III. S. 36. Saligs Hiſtor. der A. C. Th. II. B. VI. K. 3. 4. 5. S. 516. Adr. Regenvolſcius Hiſt. eccleſiar. ſlavonicar. L. I. C. 16. f. S. 71f. Solignac Hiſt. de Pologne T. V. S. 40 f. Nath. Friedr. Kautz Praecipua relig. evangelicae in Polonia fata. Hamburg 1738. 4.

**) S. Dan. Ernſt. Jablonsky Hiſtoria conſenſus Sendomirienſis Berlin 1731. 4. und die epiſtola apologetica, ſo in eben dem Jahre gedrukt worden, worin dieſes Werk gegen die Bedenken eines unbekannten Polen vertheidiget wird.

†) Ueber die ſtreitige Lehre vom h. Abendmahle drukte man ſich z. E. in dieſem Vergleiche folgender maſſen aus „vors andre, was den unſeligen Sacramentsſtreit betrift, ſind wir in der Meynung der Einſezzungsworte Chriſti eins worden, daß dieſelbe von den Vätern, und ſonderlich vom Irenäo recht verſtanden worden, der da ſaget: daß dieſes Geheimniß aus zwey Dingen, einem irrdiſchen und einem himmliſchen beſtehe. Wir ſagen nicht, daß es bloſſe und leere Elemente, oder Zeichen ſeyn, ſondern den Gläubigen wahrhaftig durch den Glauben darreichen und gewähren, was ſie bedeuten. Vors dritte, daß wir noch ausdrüklicher und deutlicher reden, haben wir uns verglichen, zu glauben, und zu bekennen, daß die weſentliche Gegenwart Chriſti nicht nur bedeutet, ſondern im Abendmahle den Genieſſenden wahrhaftig repräſentiret und der Leib und das Blut Chriſti ausgetheilet und gegeben werde, maſſen es nicht lehre Symbola der Sache ſind, nach der Natur der Sacramente.„ —

Weil aber dieſer Vergleich allzu gefällig und der Wahrheit zu nachtheilig zu ſeyn ſchien, indem die Unterſcheidungslehren der Lutheraner und Reformirten mit zweydeutigen und in einem weitläuftigen Verſtande genommenen Worten ausgedrukt worden, ſo iſt er von vielen Lutheranern kurz nachher ſehr angegriffen,[u]) und im folgenden Jahrhunderte völlig aufgehoben worden; und bis auf den heutigen Tag haben diejenigen, die an der Wiederherſtellung deſſelben gearbeitet haben, ihre Hofnung nicht erfüllt geſehen. In beyden Preuſſen ſind nach dem Tode **Luthers** und **Melanchthons** gleichfalls von einigen ſehr anſehnliche reformirte Gemeinen geſammlet worden.*) Die ſogenannten **böhmiſchen** und **mähriſchen Brüder**, die Nachkommen von der beſſern Art der **Huſſiten**, die beſondere Anſtalten haben, welche zur Verbannung öffentlicher Laſter vorzüglich geſchikt ſind, baten ſchon im Jahre 1522. als ſie **Luthers** Bemühungen, die Kirche zu reinigen, erfahren hatten, durch Abgeordnete um ſeine Freundſchaft, und haben ſie auch nachher einigemal ſowol den Sachſen, als auch andern Mitgliedern unſrer Kirche angetragen. **Luther** und ſeine Freunde fanden auch weder an ihren Lehren, noch an ihrer Kirchenzucht etwas beſonderes auszuſezzen, ja er erklärte ihr **Glaubensbekenntniß**, welches ſie ihm zur Beurtheilung vorgelegt hatten für erträglich, ob er es gleich nicht ganz billigte.**) [w])

Nach-

Den ganzen Vergleich ſehe man beym Jablonsky a. a. O. S. 189 f. und Salig a. a. O. Th. II. S. 735 f.

u) Siehe Jablonsky a. a. O. S. 94 f. Salig a. a. O. S. 785 f.

*) Löſcher a. a. O. P. III. L. VI. C. I. S. 216.

**) S. Joh. Gottl. Carpzows Nachricht von den bömiſchen Brüdern S. 46 f. Joh. Chriſt. Köchers Biblioth. Theol. Symbol S. 76 f.

w) S. Salig a. a. O. S. 537 f. S. 546. 549.

Nachdem aber **Luther** geſtorben und im Jahre 1547. die mehreſten Brüder aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, wendeten ſich viele von ihnen, ſonderlich von denen, die in Pohlen waren aufgenommen worden, zur Parthey der Reformirten. Es ſchien, als wollte durch den oben berührten **ſendomiriſchen Vergleich** die Vereinigung der Böhmen und Lutheraner wieder aufleben; als aber bald hernach das Anſehen dieſes Aufſazzes ſehr geſchwächet war, haben ſich nach und nach alle Böhmen zu den Schweizern geſellet.*) Anfänglich geſchahe ſolches auf die Art, daß beyde Gemeinen ihre eigenen Einrichtungen beybehielten, und jede für ſich zuſammen kam; allein im folgenden Jahrhunderte ward auf den oſtrorogiſchen Verſammlungen, die im Jahre 1620 und 1627. gehalten worden, aller noch übriger Unterſchied aufgehoben, und aus den beyden Kirchen, der Böhmen und Schweizer eine gemacht, welche **die Kirche der unirten** (vereinigten) **Brüder** heißt, und die äuſſere Einrichtung von den **Böhmen**, die Lehren aber von den **Reformirten** hat.**) Die Nachkommen der **Waldenſer**, die in den Thälern von **Piemont** eingeſchloſſen leben, bewog die Nachbarſchaft der Franzoſen und Genfer, beyden in der Lehre und im Gottesdienſte nachzufolgen. Doch haben ſie bis zum Jahre 1630. nicht wenig von ihrer alten Kirchenzucht unverändert beybehalten. Denn in dieſem Jahre hatte man, weil die meiſten Waldenſer durch die Peſt aufgerieben waren, aus Frankreich neue Lehrer, welche alles nach dem Sinne der franzöſiſchen Reformir=

*) Außer denen, die von den Einrichtungen der böhmiſchen Brüder mit Fleiß gehandelt haben, dem Comenius, Camerarius und Laſitius, kann man nachſchlagen Löſchers Hiſt. motuum P. III. L. V. C. 6. S. 99 f. Salig a. a. O. Th. II. S. 520 f. Adr. Regenvolſcius Hiſt. eccleſ. Slavonici L. I. C. 13. 14. 15 f.

**) Regenvolſcius a. a. O. L. I. C. 14. S. 120.

formirten einrichteten. *) Die **Ungarn** und **Siebenbürgen** wurden durch **Luthers** Bücher und Schüler angefeuert, die Feſſeln des Aberglaubens abzuſchütteln. Nachher haben **Matth. Devay** zuvörderſt im Verborgenen, hierauf aber **Steph. Szegedinus** nebſt andern ums Jahr 1550. offenbar die Lehren der Schweizer vom heil. Abendmahle und der Kirchenzucht mit erwünſchtem Erfolge unter ihnen vorgetragen. Hieraus entſtanden, ſo wie in andern Ländern zuerſt Streitigkeiten, hernach aber eine offenbare Trennung unter denen, die der reinen Lehre ergeben waren; und dieſe hat mit der Zeit mehr zu- als abgenommen. **)

§. 160.

Nach Bekanntmachung der **Concordienformel** haben ſich viele teutſche Gemeinen, die vorhin lutheriſch waren, zur reformirten Kirche geſellet. Hieher gehören die naſſauiſchen, hanauiſchen, iſenburgiſchen und andere. Im Jahre 1595 nahmen die anhältiſchen Fürſten, vornemlich auf Anſtiften **Wolfg. Amlings**, an ſtatt des lutheriſchen Gottesdienſtes den reformirten an, welche Veränderung einen langwierigen Streit zwiſchen den Anhältiſchen und Lutheranern erzeigte. ***) Nach Dänemark kam mit Ablauf des Jahrhunderts die Lehre der Reformirten, ſonderlich vom heil. Abendmahle gleichfalls; denn dies Reich war voll

*) Joh. Leger Hiſt. generale des Egliſes Vaudoiſes L. I. C. 33. S. 205. 206. Abr. Scultets Annales renovati Evangelii S. 294. Dan. Gerdes Hiſt. evang. renovati T. II. S. 401 f.

**) Paul Debretzeni Hiſtoria eccleſiae reformatae in Hungar. et Tranſylvan L. II. S. 64. 72. 98 f. Man vergleiche auch die Unſchuld. Nachr. von 1738. S. 1076. Ge. Haners Hiſt. eccleſ. Tranſylvanicorum Frankfurt 1694. 12.

***) Joh. Chriſt. Bechmanns Hiſtorie des Hauſes Anhalt B. II. Th. VI. S. 133 f. Joh. Melch. Kraft ausf. Hiſt. von dem Exorcismus S. 428. 497 f. x)

x) M. Anm. 164.

voll von Schülern und Verehrern des **Melanchthons**, welche zum Frieden unter den Proteſtanten geneigt waren. Sie hatten den **Nicol. Hemming**, einen Copenhagener Gottesgelehrten, einen gelehrten und frommen Mann, zum Oberhaupte. Als aber die Anſchläge dieſes Mannes und ſeiner Freunde eher, als ſie es ſich vorſtellten, bekannt wurden, ſo legten die andern Theologen, die **Luthers** Lehre ungeändert beybehalten wiſſen wollten, ihnen durch den König ſo viel Hinderniſſe in den weg, daß ſie in kurzer Zeit verſchwanden. *) y) Dennoch nahmen nicht alle diejenigen, welche in der Schweizer Kirchengemeinſchaft getreten, den ganzen Inbegrif ihrer Lehren und Einrichtungen an. Jene hätten es zwar gern geſehen; allein das Schikſal ließ ſie ihre Wünſche nicht erreichen. Die Engländer verwarfen bekannter maſſen ſtandhaft ſowol die Kirchenverfaſſung, als auch die Art des Gottesdienſtes, die bey den übrigen Reformirten gebräuchlich war, und konnten nicht einmal dahin gebracht werden, daß ſie die bekannten ſchweizeriſchen Lehren vom heil. Abendmahle und den göttlichen Rathſchlüſſen als öffentliche und der ganzen Nation gemeine Lehren annahmen. z) Die Pfälzer, Bremer, Polen, Ungarn, und Holländer ſtimmten zwar den Schweizern, oder Franzoſen im heil. Abendmahle, in der Einfalt der Gebräuche und im Kirchenregimente bey, aber nicht in der **Gnadenwahl**; welche wichtige Lehre ſie der Beurtheilung eines jeden überlaſſen wiſſen wollten. **) Und vor der dortrechtiſchen Kirchenverſammlung

*) **Erich Pontoppidans** Annales Eccleſiae Danicae diplomatici Th. III. 57 f.

y) **M.** Anm. 165.

z) M. Anm. 166.

) S. Hugo. **Grotius Apologeticus eorum qui Hollandiae ante mutationem a 1618 praefuerunt C. III. S. 54 f. der Pariſ. Ausg. 1640. 12.

lung [a]) hat keine reformirte Gemeine geſezmäſſig verordnet, daß man von den Urſachen der ewigen Seligkeit und Verdamniß nicht anders lehren ſollte, als die Genfer. Allein der gröſte Theil der Lehrer trat in den meiſten Provinzen allmählich von ſelbſt ihnen bey; und dies hat man ſonderlich dem Rufe und dem Unterrichte der Genfer Schule zuzuſchreiben, welche die meiſten Candidaten der geiſtlichen Aemter zu dieſer Zeit zu beziehen pflegten.

§. 161.

Blos die Engländer ausgenommen, als welche das Anſehen der Chriſten in den erſten fünf Jahrhunderten geachtet wiſſen wollen, [b]) halten die Reformirten die göttlichen Bücher des alten und neuen Teſtaments für den einzigen Erkenntnißgrund der göttlichen Wahrheit. Sie lehren nicht anders, als die Lutheraner, daß dieſelben gewiß, und, was die zur Seligkeit zu wiſſen nöthige Wahrheiten betrift, deutlich, vollkommen, und vollſtändig ſind, und nicht aus den Säzzen der menſchlichen Vernunft, oder des chriſtlichen Alterthums, ſondern aus ſich ſelbſt erkläret werden müſſen. Es hat zwar geſchienen, als wenn einige ihrer Lehrer in den Beſtimmungen und Erklärungen der Natur der göttlichen Geheimniſſe die Kräfte der menſchlichen Vernunft zu hoch erheben; und dies hat auch viele bewogen, zu behaupten, die Reformirten hätten zwo Erkenntnißquellen der Religion, nemlich die heil. Schrift und die Vernunft, oder vielmehr das Erkenntnißmaaß des menſchlichen Verſtandes. Aber, wo wir nicht irren, ſo iſt man hierin, aus Begierde recht zu haben, und ſeinen Gegner in die Enge zu treiben, auf beyden Seiten zuweit gegangen. Denn die unbequemen Redensarten, deren ſich einige bedienet, beyſeit geſetzt, ſo iſt klar, daß die Reformir-

a) M. Anm. 167.
b) M. Anm. 168.

formirten überhaupt eben ſo urtheilen, als wir: daß Widerſprüche keinen Glauben verdienen, und daß daher Lehrſäzze, die aus ganz widerſprechenden Begriffen entſtanden, falſch ſind und durchaus nicht angenommen werden können; zugleich aber iſt auch klar, daß ſie dieſen Saz zur Widerlegung der lutheriſchen Lehren, die ſie verwerfen, auf eine allzueifrige Art zuweilen anwenden. c)

§. 162.

Die Reformirten, wenn man dieſes Wort in engerer Bedeutung von denen nimmt, die Calvins Lehren genehmigen, gehen, überhaupt zu reden, von den Lutheranern in dreyen Stükken ab. I) In der Lehre vom heil. Abendmahle; denn da die Lutheraner lehren, daß in demſelben der Leib und das Blut Chriſti, und zwar auf eine unerklärbare Art, aber doch wahrhaftig ſo wol den Frommen als Gottloſen, dargereichet werde: ſo halten die Reformirten dafür, daß Chriſtus nach ſeiner menſchlichen Natur dabey nur durch Zeichen gegenwärtig ſey. Doch erklären ſie dieſen Lehrſaz nicht alle auf einerley Art. II) In der Lehre von den ewigen Rathſchlüſſen Gottes von der Menſchen Seligkeit. Denn die Lutheraner meynen, die Urſach derſelben wäre der von Ewigkeit her von Gott vorhergeſehene Glaube der Menſchen an Chriſtum, oder ihr Unglaube; die Reformirten hingegen halten dafür, es ſey der höchſt freye, und über alle Geſezze erhabene Wille Gottes. III) In einigen Gebräuchen und Einrichtungen, welche die Reformirten für ziemlich abergläubiſch, die Lutheraner aber theils für erträglich, theils für nüzlich für Chriſten halten. Dergleichen ſind die Bilder in den Kirchen, die Kleidungen der Geiſtlichen, die Privatbeichte, die Oblaten, die im heil. Abendmahle nach alter Gewohnheit ausgetheilt

c) M. Anm. 169. Hier gilt, was wir oben ſchon erinnert.

getheilt werden, der ſogenannte Exorcismus bey der heil. Taufe, und einige andere Dinge. Dies alles wollen die Reformirten um deswillen abgeſchaft wiſſen, weil ſie dafür halten, es müſſe der ganze Gottesdienſt zu der erſten Einfalt zurükgeführet, und alles was nachher ehemals hinzugethan worden, wieder davon abgeſondert werden. Dieſes kurze Verzeichniß aber wird denen in der That lang vorkommen, die wohl wiſſen, was für eine Menge von dunkeln und durch die ganze Religion ſich erſtrekkenden Fragen dieſe wenigen Unterſcheidungslehren hervorgebracht haben. Es hat nemlich der Streit über die Art und Weiſe, wie der Leib und Blut Chriſti im heil. Abendmahle gegenwärtig ſind, den ſtreitenden Partheyen eine weite Bahn eröfnet, in die innern Heiligthümer der Religion einzudringen, und über die Natur und den Nuzzen derjenigen Gebräuche, die wir Sacramente nennen, über die Majeſtät und Herrlichkeit der menſchlichen Natur Chriſti über die ihr mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften, und über die wahre Richtung des Gemüths bey der Anbetung Chriſti die ſpizfindigſten Fragen aufzuwerfen. Der Streit über die göttlichen Rathſchlüſſe hat eine ſehr reichliche Materie an die Hand gegeben, über die Natur der göttlichen Eigenſchaften ſelbſt, ſonderlich der Gerechtigkeit und Güte, über das Schikſal und die Nothwendigkeit aller Dinge, über die Verbindung der menſchlichen Freyheit mit der göttlichen Vorſehung, über die Abſichten der Liebe Gottes gegen die Menſchen, und der durch Chriſti Verdienſt uns erworbenen Wohlthaten über die Beſchaffenheit der göttlichen Kraft, welche die Seelen der Menſchen beſſert, über die Beharrlichkeit der zum ewigen Leben verordneten Menſchen in der Gemeinſchaft mit Gott, und über mancherley andere Dinge von nicht geringer Erheblichkeit zu ſtreiten. Auch iſt der lezte Streit über die Gebräuche und Einrichtungen nicht ohne Folgen geblieben. Denn auſſer mancherley Unterſuchungen über den Urſprung und das Alterthum einiger Gebräuche

che, hat er auch dieſe nicht geringen Streitigkeiten veranlaſſet: Was es eigentlich mit den ſogenannten gleichgültigen und Mitteldingen für eine Bewandnis habe? In wie weit man einen Gegner, der uns Dinge anficht, die ihrer Natur nach Mitteldinge ſind, nachgeben könne? Wie weit ſich die chriſtliche Freyheit erſtrekke? Ob es erlaubt ſey, um des großen Haufens willen einige alte Gebräuche beyzubehalten, die zwar den Schein des Aberglaubens haben, aber doch eine ſchikliche Erklärung zulaſſen? Und was dergleichen Dinge mehr ſind.

§. 163.

Wem die Regierung der Kirche und die Gewalt, in Dingen, die zum Gottesdienſte gehören, Geſezze zu geben, von Rechts wegen zukomme, darüber iſt bey den Engländern und Holländern ſonderlich oft mit groſſer Heftigkeit geſtritten worden. Hiebey behielten diejenigen die Oberhand, die dafür hielten, das Recht über Kirchenſachen komme nach dem Ausſpruche des Erlöſers ſelbſt der Kirche zu, und dürfe daher der weltlichen Obrigkeit auf keinerley Art zugeſtanden werden, doch liege den Landesherrn ob, der Kirche in gefährlichen Umſtänden mit Rath und That beyzuſtehen, die Zuſammenkünfte der Kirche zu berufen, und zu regieren, dahin zu ſehen, daß die Vorſteher derſelben nichts feſtſetzen, das dem Staate zum Nachtheile gereichen könnte, und endlich, was dieſe feſtgeſezzet haben, durch ihr Anſehen zu beſtärken und zu befeſtigen. Die Könige von England von Heinrich VIII. an nennen ſich zwar die höchſten Häupter der Kirche ſowol in geiſtlichen, als in weltlichen Sachen; und es iſt auch bekannt, daß Heinrich VIII. und ſein Sohn Eduard VI. die höchſte Gewalt mit dieſem Titel verbunden, und dafür gehalten haben, es ſtünde ihnen eben das frey, was dem römi-

ſchen Pabſte zu thun erlaubt ſey. *) Aber die Königin Eliſabeth ſchränkte ſeine Bedeutung ſehr ein und erklärte, daß die Könige von England nicht über die Religion ſelbſt, und über Kirchenſachen, ſondern nur über die Perſonen, die die Religion lehren, und den Gottesdienſt verwalten, Macht haben. **) Es hat daher die Kirche in England faſt eben die Einrichtung als der Staat. Die Geiſtlichkeit iſt in zwo Geſellſchaften, die höhere und niedere, die man Convocationen nennet, abgetheilt, und wird auf Befehl des Königs von dem Erzbiſchofe von Canterbury zuſammenberufen, und ſezzet mit allgemeiner Uebereinſtimmung dasjenige feſt, was die Wohlfahrt der Kirche zu erfordern ſcheinet. Der König giebt mit dem Parlamente dem, was man beſchloſſen hat, ſein Gewicht und ſeine Rechtskraft ***) Aber auch hiebey giebt es viel zu ſtreiten und zu diſputiren, indem der König und ſein Parlament ſolches anders, und die Vorſteher der Kirche wieder anders auslegen, ſonderlich diejenigen, welche die Kirche für unabhängig halten. Und daß ich die Wahrheit ſage, das ganze gemeine Kirchenrecht hat in England keine gewiſſe und beſtändige Form, und wird mehr durch die Obſervanz und jedesmaligen Umſtände, als durch Geſezze beſtimmt.

§. 164.

*) Dan. Neal. Hiſtory of the Puritans T. I. C. I. S. 11. und andere.

**) Pet. Franz le Courayer ſupplement aux deux Ouvrags pour la defenſe de la validité des Ordinations Anglican. C. XV. S. 416 f. b)

b) M. Anm. 170.

***) Joh. Coſinus de eccleſiae Anglic. religione et diſciplina C. 8. S. 53. in Thom. Sibmith Vitis eruditiſſimor. virorum London 1707. 4. Dav. Wilkins de veteri et moderna Synodi Anglic. conſtitutione T. I. concil. magn. Britan. S. 7 f. e)

e) M. Anm. 171.

§. 164.

Die Frage von der beſten Einrichtung der Kirche hat auch ſehr heftige Streitigkeiten, die bis jezt noch durch keine Mittel haben beygelegt werden können, hervorgebracht. Die Genfer halten mit dem Calvin dafür, f) es müſten die beſondern Angelegenheiten einzelner Kirchen von einer Verſammlung der Aelteſten, oder Presbyteren, die unter einander gleich wären, beſorgt, die öffentlichern aber und wichtigern in Verſammlungen ſolcher Aelteſten, die aus den übrigen Provinzen dazu ausgeſucht wären, beygelegt, von der Wohlfahrt der ganzen Kirche aber und von vorzüglich wichtigen Dingen nach uraltem Gebrauche in einer Verſammlung oder ganzen Kirche gehandelt werden. Und dieſe haben auch nichts unterlaſſen, dieſe Meynung allen ihren Freunden beyzubringen. Aber die Engländer haben die alte Art des Kirchenregiments für ſehr heilig und daher auch für unveränderlich gehalten, da man nemlich gewiſſe kleinere Diöceſen der Sorgfalt und der Pflege eines Biſchofs anvertrauet, dieſem die Alteſten einzelner Kirchen, den Aelteſten aber die Kirchendiener oder Diakonen unterwirft, und die allgemeinen Angelegenheiten auf den Verſammlungen der Biſchöfe und derer, die ihnen an Würde die nächſten ſind, ausmachen läſſet. Und dieſe Meynung billigen auch, wenige ausgenommen, diejenigen böhmiſchen und mähriſchen Brüder, welche die reformirte Kirche unter ihre Mitglieder aufgenommen hat. *) Dieſe einzige Uneinigkeit war, weil beyde Theile den Urſprung ihrer Gebräuche von Jeſu Chriſto und ſeinen Jüngern herleiteten, ſtark genug, die ganze

f) M. Anm. 172.

*) S. Epiſtola de ordinatione et ſucceſſione epiſcopali in unitate fratrum Bohemorum conſervata, die man in Herrn Chriſt. Matth. Pfaffens Inſtitution. iuris eccleſ. S. 410. antrift.

Kirche in Secten zu zertheilen; und ſie hat die engländiſche Kirche wirklich zum gröſten Schaden der Nation in zwo widerwärtige Partheyen zertheilet. Doch hat die Klugheit einiger vortreflichen Männer noch ſo viel ausgerichtet, daß eines mannigfaltigen Widerſtrebens ohngeachtet dieſes Uebel nicht allgemein geworden, und die Gemeinſchaft der Auswärtigen mit den Engländern nicht gänzlich aufgehoben hat. Dieſe Männner haben die Wahrheit feſtgeſezt, die zwar vielen mißfällt, aber doch den äuſſern Frieden der reformirten Kirche ſtüzt: Jeſus Chriſtus hat die Form ſeiner Kirche unbeſtimmt gelaſſen; daher kann jedes Volk ſie ſich ſo einrichten, wie es die Umſtände des Staats erfordern, nur muß dabey weder die Wahrheit leiden, noch der Aberglaube ſeine verlorne Gewalt wiederbekommen. *)

§. 165.

Calvin hielt dafür, die Gottloſen und Laſterhaften müſten aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, und lüderliche Leute und Sclaven der Wolluſt auch von der Obrigkeit geſezmäſſig beſtraft werden. Auch hierin dachte er anders, als Zwingel, der der Obrigkeit alles überließ, und alſo auch das Recht, die Sünder entweder mit dem Banne zu belegen, oder ſie aus der Kirchengemeinſchaft auszuſchlieſſen, den Kirchendienern nicht einräumen wollte

*) Man kann hiebey mit Nuzzen nachleſen, was zwiſchen dem Friedrich Spanheim und dem Johann von der Wäyen in dieſer Sache abgehandelt worden iſt in Spanheims Operibus T. II. L. VIII. IX. S. 1055 f. Man ſagt, daß nach der Kirchenreinigung die engländiſchen Theologen eben die Meynung gehabt, die Joh Whitgift zuerſt fahren ließ. Dan. Neal Hiſtory of the Puritans T. III. S. 140.

wollte. *) Aber Calvin hatte in Genf ein ſo groſſes Anſehen, daß er vorzüglich eine ſtrenge Kirchenzucht, obgleich unter tauſend Gefährlichkeiten und beſtändigen Händeln mit den Verfechtern der Zügelloſigkeit einführen, durch Geſezze befeſtigen und ausüben, und die Gottloſen durch das geiſtliche Gericht, oder Conſiſtorium zuförderſt aus der Kirche, hiernächſt aber auch aus der Stadt ſtoſſen, oder durch andere Strafen zu ihrer Pflicht zwingen konnte.**) Die in der Schweiz befindliche Geiſtliche wollten zwar dem Calvin hierin nachfolgen, und ſich eben dieſe Gewalt über die Sünder verſchaffen; aber alle ihre

*) S. das vortrefliche Schreiben Rud. Gualthers in Joh. Conr. Füslins Centur. I. epiſtolar. a Reformator. Helvet. ſcriptor. S. 478. Den Bann, heißt es da, haben weder Zwingel — — noch Bullinger jemals gebilliget, und — — ſich denen widerſetzt, die ihn zuweilen haben einführen wollen. — — Zu Baſel hatte zwar Oecolampadius ohne ſich an Zwingels häufiges Widerrathen zu kehren, ihn eingeführet— aber dieſe Anſtalt war ſo wenig von Dauer, daß Oecolampadius ſie abſchafte u. ſ. w. S. auch S. 90.

**) Nichts hat dem Calvin mehr Beſchwerden, Unruhen und Gefahr in Genf zugezogen, als ſein ſtandhafter Vorſaz, die Kirche von den Sünden zu reinigen, und die Uebertreter der Geſezze, die von der Kirche, oder dem Conſiſtorio, das die Kirche vorſtellte, gegeben waren, zu züchtigen und zu beſtrafen. Siehe ſein vom Beza beſchriebenes Leben, das ſeinen Briefen vorgedrukt iſt, die Anmerkungen zu Jac. Spons T. II. Hiſt. Genevenſis, den Calvin ſelbſt in ſeinen Briefen, ſonderlich in denen, die er an Jac. de Falais oder de Burgundia geſchrieben, und die in Amſterdam 1744. 8. herausgekommen ſind S. 126. 127. 132. 153. 157. Die Parthey derer, die die alte Zügelloſigkeit der Sitten nicht mit Worten allein, ſondern auch durch Thätigkeiten und oft mit den Waffen vertheidigten, war in Genf ſehr mächtig. Calvin nennet ſie die Secte der Libertiner. Aber Calvins Muthe mußte alles weichen, und ſeine ſehr ſtrenge Zucht triumphirte.

Bemühungen waren umſonſt. Denn die Berner, Zürcher, Baſeler, und die übrigen gaben es keinesweges zu, daß die vom Zwingel beſtimmten Gränzen der Kirche geändert, und ihre Rechte und Macht vermehret wurden. *)

§. 166.

Es iſt ſehr bekannt, daß unter den Reformirten alle weltliche ſowol als geiſtliche Wiſſenſchaften überall in dieſem Jahrhunderte mit glüklichem Erfolge getrieben worden; und die noch vorhandenen Denkmale ſo vieler groſſen Genies laſſen niemanden deshalb in Unwiſſenheit. **Zwingel** wollte die Philoſophie aus der Kirche entfernet wiſſen; **) aber es ſahen die folgenden ſchweizeriſchen Lehrer gar bald ein, daß die menſchlichen Angelegenheiten, ſonderlich die theologiſchen Streitigkeiten, derſelben gar nicht entbehren könnten. Als daher **Calvin** 1558. die Univerſität zu **Genf** ſtiftete, ſo ſorgte er gleich dafür, daß der Jugend ein Lehrer der Philoſophie gegeben würde. Dieſer aber mußte blos die Lehren des **Ariſtoteles**, der damals in allen Schulen herrſchte, erklären; ***) und es haben

*) S. z. E. die lauſanniſchen Unruhen im Muſeo Helvetico T. II. S. 119 f. Was bey den Pfälzern, die Nacheiferer der Genfer Zucht waren, deshalb vorgefallen, erzählet Heinr. Alting Hiſt. eccleſ. Palatina und Struve Hiſt. eccleſ. Palat. German. S. 212 f.

**) Zwingel ſagt in Dedicat. libri de vero et falſa religione ad Franciſcum I. Galliae regem S. 12. mit dürren Worten: „Die Philoſophie iſt aus Chriſti Schule verwieſen; aber ſie (die Sorbonniſten) haben ſie zur Lehrerin des göttlichen Worts gemacht.

***) Theod. Beza Epiſt. Theol. 36. S. 156. „Bey uns ſtehet es durchaus feſte, daß beym Vortrage der Logik, und der übrigen Wiſſenſchaften nicht ein Fuß breit von dem Sinne des Ariſtoteles abgewichen werde.„

haben ſich auch die übrigen reformirten Univerſitäten keine andere Vorſchriften über die Philoſophie aufbürden laſſen, wiewol zu Baſel eine Zeitlang die peripatetiſche Philoſophie des **Petrus Ramus** bey einigen mehr Beyfall gefunden. *)

§. 167.

Die Reformirte Kirche hat von ihrem erſten Entſtehen an viele und zum Theil vortrefliche und wizzige Schriftausleger gehabt. g) Die Mühe, die ſich **Zwingel** bey Auslegung der meiſten Bücher des Neuen Teſtaments gegeben, h) iſt nicht zu verachten. Auf dieſen folgten **Heinr. Bullinger, Joh. Oecolampadius, Wolfg. Musculus** und andere mehr, die zwar an Genie und Gelehrſamkeit ſich nicht gleich ſind, aber doch alle einiges Lob verdienen. Den erſten Plaz aber hat man zu der damaligen Zeit in dieſem Stükke billig eingeräumet dem **Joh. Calvin**, der faſt die ganze heil. Schrift zu erläutern gewaget, und dem **Theod. Beza**, deſſen **neues Teſtament** mit gelehrten Anmerkungen von allerley Art, ſonderlich kritiſchen, mehrmals herausgekommen, und ſeinen Ruhm und Lob, ſo es ehedem erhalten, bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz verloren hat. Den meiſten dieſer Ausleger

*) S. Caſp. **Brandts** Vita Iac. Arminii und was wir vormals darüber geſagt haben. S. 8. 12. 13.

g) M. Anm. 173. Mich dünkt nicht, daß **Mosheim** die reformirten Schriftausleger allzukaltſinnig gelobet. Er hat es mit ſeinen Ausdrükken wol nicht ſo böſe gemeynet, als ihm Herr **Maclaine** Schuld giebt. Wer die Zierlichkeit empfindet, mit welcher **Mosheim** zuweilen faſt bis zur Affektation — ſchreibt, wird wiſſen, daß er ſich in die rhetoriſche Figur Litotes beſonders verliebt hat. Nach dieſer Figur drukt *non contemnendus* nicht ſelten ein recht vorzügliches Lob aus. (E.)

h) M. Anm. 174.

ger gereichet es zum Lobe, daß ſie mit Beyſeitſezzung des allegoriſchen und geheimen Verſtandes den Wortverſtand der heiligen Männer ausfindig zu machen bemühet geweſen; auf der andern Seite aber wird es auch einigen, ſonderlich dem **Calvin**, zur Laſt gelegt, daß ſie die Stellen der alten Propheten, die Weiſſagungen von **Jeſu Chriſto** enthalten, und ihn gleichſam gegenwärtig darſtellen, auf jüdiſche Angelegenheiten zu ziehen, und dadurch die chriſtliche Religion keiner geringen Stüzze zu berauben, ſich unterſtanden haben.*)

§. 168.

Die eigentliche Theologie hat unter den Schweizern und ihren Anhängern faſt eben das Schikſal, als unter uns, gehabt. Schon **Zwingel** faßte die Hauptſtükke der chriſtlichen Lehre in dem Buche **von der wahren und falſchen Religion** i) zuſammen, und brachte ſie auf gewiſſe Weiſe in Ordnung. **Calvin** ſtellte nachher ein viel gröſſeres und vollkomneres Werk dieſer Art ans Licht, nemlich **die Unterweiſung in der chriſtlichen Religion**, k) welches lange Zeit faſt in allen Ländern der reformirten Kirche eben das geweſen iſt, was unter uns **Melanchthons allgemeine theologiſche Säzze** waren. l) Zu dieſen haben ſich viele geſellet, die **theologiſche Säzze** m) geſchrieben haben, einige weitläuftiger, andere kürzer,

Mus=

*) S. des Aegid. Hunnius Calvinus iudaizans Wittenberg 1595. dem Dav. Pareus entgegen ſezte Calvinum orthodoxum Neuſtadt 1595. 8.

i) de vera et falſa religione.

k) Inſtitutio religionis chriſtianae.

l) Loci communes.

m) Loci theologici.

Musculus, Pet. Martyr und andere. Je älter jemand von den Schriftſtellern dieſer Art iſt, deſto weniger Spizfindigkeit und philoſophiſchen Scharfſinn trift man bey ihm an. Und hierin gleichen ſie dem **Calvin**, deſſen **Unterweiſung** in einer deutlichen und netten Schreibart abgefaſſet iſt, und weder in der Art des Vortrages, noch in den Beweiſen etwas Dunkeles und Schweres an ſich hat. Allmählich aber kam die ariſtoteliſchſcholaſtiſche Philoſophie, die überall gelehret wurde, auch in die Felder der Theologie und machte ſie durch barbariſche Wörter, verfängliche Fragen, ſehr feine Diſtinctionen und eine Menge unnüzzer Dinge, unfruchtbar, dornicht und fürchterlich. *)

*) Es ſcheinet aber doch, als wenn die ſogenannte ſcholaſtiſche Theologie die reformirte Kirche langſamer durchdrungen, als die unſrige. Wenigſtens war ſie zur Zeit der Dortrechter Kirchenverſamlung in den Niederlanden noch neu. Auf dieſer Kirchenverſamlung ward Johann Maccov ein Lehrer zu Franecker, und ein Mann, der in allen Geheimniſſen der philoſophiſchen Schulen geübt war, vom Sibr. Lubbert beſchuldiget, er habe Gottes Wort verfälſchet. Nach vorhergegangener Unterſuchung thaten die Richter den Ausſpruch: Maccov habe ſich zwar nicht gegen die Religion ſelbſt vergangen, aber im Vortrage derſelben gar zu wenig auf die nöthige Simplicität geſehen; denn er ſey mehr dem Beyſpiele der ſcholaſtiſchen Lehrer, als des heil. Geiſtes, gefolget. Wir wollen den Ausſpruch der Kirchenverſamlung mit den Worten des Gualter Balcanquallus in einem Briefe an den Carleton, welcher in den epiſtolis eccleſiaſticis, die Phil. Limborch herausgegeben, der 350ſte iſt, S. 574 ausdrukken: Maccovium — — nullius haereſeos reum teneri — — peccaſſe eum, quod quibusdam ambiguis et obſcuris ſcholaſticis phraſibus uſus ſit: *quod ſcholaſticum docendi modum conetur in Belgicis academiis introducere* — — monendum eſſe eum, vt cum Spiritu ſancto loquatur, non cum Bellarmino aut Suarezio. Maccovs Schriften, die voll ſcholaſtiſchen Schmuks und ſpizziger Unterſuchungen ſind, beweiſen, daß

§. 169.

Die Sittenlehre fügen die reformirten Gottesgelehrten dieſer Zeit gemeiniglich den nöthigen Glaubenslehren bey; und das thun ſie nach dem Beyſpiele des **Calvins**, den ſie faſt alle als ihren Lehrer verehren. Denn dieſer handelt in dem vorlezten Hauptſtükke ſeiner **Inſtitution** von der Obrigkeit, oder **der weltlichen Regierung,** und in dem lezten **vom chriſtlichen Leben,** aber kürzer, als es die Würde und der weite Umfang der Sache erfordert. Doch wurden dieſe ſonſt vortreflichen Männer mit den Lehrern unſerer Kirche durch einerley Urſachen, ſonderlich durch die vielen Streitigkeiten gehindert, dieſen Theil der Gottesgelehrſamkeit mit Fleiß abzuhandeln, und in Ordnung

daß er ſich an dieſe Erinnerungen nicht viel gekehret habe. Er ſcheinet daher zuerſt die Niederländer den Gebrauch der Philoſophie in der Theologie gelehret zu haben. Allein er hat den **Wilh.** Ameſius und andere zu Gehülfen gehabt. Und es muß dieſe philoſophiſche, oder beſſer, ſcholaſtiſche Geſtalt der Theologie vor der Kirchenverſammlung zu **Dortrecht** faſt überall ſchon unter den Reformirten im Anſehen geweſen ſeyn, wenn das wahr iſt, was Sim. **Epiſcopius** in ſeiner lezten, an ſeine Schüler zu **Leiden** gehaltenen, Rede ſagt, daß er ſich ſorgfältig vor derſelben gehütet, und vornemlich hiedurch der übrigen Lehrer Haß zugezogen habe. Videbam, ſagt er, (Phil. **Limborchs** vita Epiſcopii S. 123.) veritatem multarum et maximarum rerum in ipſa Scriptura ſacra, elaboratis humana induſtria phraſibus, ingenioſis vocularum fictionibus, locorum communium artificioſis texturis, exquiſitis terminorum ac formularum inventionibus adeo involutam, perplexam et intricatam redditam eſſe, it Oedipo ſaepe opus eſſet, ad Sphingem illam theologicam enodandam. Ita eſt, et hinc primae lacrymae. Bald hernach fährt er S. 124 alſo fort: Reducendam itaque terminorum apoſtolicorum et cuivis obviorum ſimplicitatem ſemper ſequendam putavi, et ſequeſtrandas, quas Academiae et Scholae proprias ſibi vendicant logicas philoſophicasque ſpeculationes ac dictiones.

nung zu bringen. Nach dem eigenen Geſtändniſſe der vornehmſten Lehrer der reformirten Kirche hat **Wilh. Perkins** n) unter den Engländern zuerſt die Sittenlehre, die **Calvin** und ſeine Zeitgenoſſen unbearbeitet gelaſſen hatten, mit mehrerm Fleiße zu erklären angefangen. Zu dieſem geſellete ſich unter den Holländern **Wilh. Teling**, der aber in der niederländiſchen Sprache ſchrieb. Durch dieſer beyden Männer Fleiß wurde **Wilh. Ameſius**, o) ein Schottländer, aber Gottesgelehrter zu **Franecker** in den Niederlanden, ermuntert, ein vollſtändiges Werk der **Moraltheologie** zu verfertigen. *) Nachher ſind andere gefolgt.

§. 170.

So viel Secten und Religionsſtreitigkeiten ſind unter den Reformirten in dieſem Jahrhunderte nicht entſtanden, als unter uns; woraus ſie ſich zwar eine Ehre machen,

n) M. Anm. 175.
o) M. Anm. 176.
*) S. Wilh. Ames Dedicatio et Praefatio zu dem Buche de conſcientia et eius jure, welches vormals in groſſem Anſehen ſtand. Er ſagt in Praefat. S. 3. unter andern: Quod haec pars prophetiae (er meynet die Moral) hactenus minus fuerit exculta, hoc inde fuit, quod primipilares noſtri perpetuo in acie adverſus hoſtes pugnare, fidem propugnare, et aream eccleſiae purgare, neceſſitate quadam cogebantur, ita ut agros et vineas plantare et rigare non potuerint ex voto ſicut bello fervente uſu venire ſolet. Leſenswürdig iſt auch die Ermahnungsrede, die eben dieſer Ames an die der Gottesgelahrtheit Befliſſene zu Franecker gehalten hat, und die dieſem Buche angehänget iſt. Hieraus kann man unter andern auch dieſes lernen, daß man damals die Dogmatik und Polemik hauptſächlich auf den reformirten Univerſitäten getrieben, die Moral aber vernachläſſiget habe. Theologi (ſagt er) praeclare ſe inſtructos putant ad omnes officii ſui partes, ſi dogmata tantum intelligant. — Neque tamen omnia dogmata ſcrutantur, ſed illa ſola, quae praecipue ſolent agitari et in controverſiam vocari.

chen, wovon aber ein jeder, der in der Geſchichte der reformirten Kirche nicht unwiſſend iſt, die Urſachen leicht angeben kann. p) Doch nennt und widerlegt Johann Calvin eine und zwar höchſtſchädliche Parthey, die weit ſchlimmer iſt, als eine unter uns, q) nemlich die Secte der Libertiner oder Spiritualen, die unter Anführung des Anton Bockes, Gerh. Ruffus, Quintinus und anderer in Flandern entſtand, von da nach Frankreich gieng, und bey der Margaretha, Königin von Navarra und Schweſter Franz des I., Eingang fand, und auch in andern Gegenden der reformirten Kirche Gönner antraf. *) Wenn man das alles, was Calvin und einige andere wider die Spiritualen, aber nicht allemal mit der gehörigen Deutlichkeit, gelehret haben (denn ob von ihnen ſelbſt Schriften vorhanden ſind, weiß ich nicht) aufmerkſam erwägt, ſo lehrten ſie: Gott ſelbſt würke in allen Menſchen alles, oder er ſey die Urſach aller menſchlichen Handlungen; was man daher von dem Unterſchiede guter und böſer Handlungen ſage, ſey ungegründet und falſch; der Menſch könne eigentlich nicht ſündigen; die Religion aber beſtehe in der Vereinigung der vernünftigen Seele, oder des Geiſtes mit Gott; wer durch Betrachtung und Erhebung des Gemüths dazu gelangt wäre, der könne ſeinem natürlichen Triebe freyen Lauf laſſen, er ſey unſchuldig, er möge thun, was er wolle, und nach ſeinem Tode werde er mit Gott gänzlich vereiniget werden. Das iſt nun den Meynungen der alten Beghardên, oder der Brüder des freyen Geiſtes, ſo ähnlich, daß ich ohne Be=

p) M. Anm. 177. Wir glauben, daß Mosheim nur um der Kürze willen ſolche Urſachen nicht angeführet.

q) M. Anm. 178. Wie oft rükken wir andern Fehler vor, von welchen wir doch ſelbſt nicht frey ſind!

*) S. Calvins Inſtructio adverſus fanaticam et furioſam ſectam Libertinorum, qui ſe ſpirituales vocant in ſeinen Tractatibus theol. S. 599 f.

Bedenken dieſe Spiritualen für Nachkömmlinge von ihnen halte; welches auch dadurch eine Beſtätigung erhält, daß das Vaterland dieſer Secte Flandern iſt, welches im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte von ſolchen Leuten voll war. Von dieſen Spiritual-Libertinern ſind weſentlich unterſchieden die Genfer Libertiner, mit welchen Johann Calvin Zeitlebens heftig zu ſtreiten gehabt hat, ob dieſe gleich mit jenen häufig verwechſelt werden. Denn dieſe ſind keine andere, als ſolche Einwohner in Genf, die auf Calvins ſtrenge Zucht übel zu ſprechen waren, und die lüderlichen Sitten ihrer Väter, Hurenhäuſer, Tänze, Spiele, Schmauſereyen (denn das alles, und was man noch auſſerdem als Kennzeichen eines gottloſen Gemüths anſiehet, verdammte und beſtrafte Calvin auf das ſtrengſte) durch Gewalt, Liſt, Partheyen, Beleidigungen und Beſchimpfungen wider ſeine Geſezze vertheidigten. *) Es waren aber doch unter dieſer unruhigen Parthey nicht allein Laſterhafte, ſondern auch Spötter und Verächter der ganzen Religion. Von der Art war Jacob Gruet, der den Calvin nicht allein auf alle Art verfolgte, und ihn den Aſculaner Biſchof und einen neuen Pabſt nannte, ſondern auch die Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, die Unſterblichkeit der Seele, den Unterſchied des Rechts und Unrechts, und was ſonſt den Chriſten hoch und heilig iſt, angrif und verwarf; weshalb er auch 1550. am Leben geſtraft wurde. **)

§. 171.

Calvin hatte auch in Genf viel Streit mit einigen, die ſeine Säzze, ſonderlich den traurigen Saz von dem unbedingten Rathſchluſſe, nicht verdauen konnten; und dieſen

*) S. Jac. Spons Hiſt. de Geneve T. II. S. 44. in den Anmerkungen des Herausgebers.

**) S. Spon a. a. O. T. II. S. 47. Anm.

ſen geſtattete dieſer etwas heftige und zu ehrbegierige Mann nicht, daß ſie ſich in Genf aufhielten, ja im Eifer ließ er ſich von ſeinem Zorne hinreiſſen, und warf ihnen oft Verbrechen und Laſterthaten vor, von welchen die Nachwelt ſie losgeſprochen hat. *) Zu dieſen gehört Sebaſt. Caſtalio. r) dem in Genf die Schule anvertrauet war, ein nicht ganz fehlerfreyer, aber doch rechtſchaffener, ſehr gelehrter und mit einem ſchönen Genie begabter Mann. Weil dieſer nicht alles, was Calvin und ſeine Amtsbrüder thaten und lehrten, lobte, und ſonderlich die reine und unbedingte Gnadenwahl des Calvins und Beza verwarf, s) ſo mußte er 1544. ſein Amt niederlegen, und ſein Vaterland verlaſſen. Allein die Baſeler nahmen dieſen Vertriebenen auf, und vertraueten ihm das Amt, die griechiſche Sprache auf ihrer Akademie zu lehren an. **) Eben ſo gieng es dem Hier. Bolſec, einem franzöſiſchen Car-

*) Heutiges Tages dürfen wir dieſes ſagen, da ſelbſt die Genfer und andere Lehrer der reformirten Kirche aufrichtig geſtehen, daß mit den großen Talenten des Calvins auch nicht geringe Fehler in ſeinen Geſinnungen verbunden geweſen, die man aber ihrer Meynung nach um ſeiner auſſerordentlichen Verdienſte willen überſehen müſſe. S. Obſervat. zu Spons Hiſt. Genevenſem T. II. S. 110 f. und an andern Orten. Praef. ad Jo. Calvini epiſtolas ad Jac. de Burgundia S. 19 f.

r) M. Anm. 179.

s) Er zog aus den lateiniſchen und franzöſiſchen Schriften Calvins einige Säzze, und ſchikte ſie mit ſeinen Anmerkungen nach Paris; Calvin aber ſezte eine harte Antwort unter dem Titel auf: Calumniae nebulonis cuiusdam adverſus doctrinam Jo. Calvini de occulta Dei providentia et ad eas eiusdem Calvini reſponſio T. VII. Opp. S. 733 f.

**) S. Jac. Uytenbogards Hiſt. eccleſ. in holländ. Sprache P. II. S. 70-73. wo er die Unſchuld des Caſtellio darzuthun ſucht. Bayle Diction. T. I. S. 792 f. Paul Colomes Italia Orientalis S. 99. und andere.

Carmeliter, der zwar an Geſchiklichkeit und Gelehrſamkeit dem Caſtellio nicht gleich kam, aber aus Liebe zur reinen Lehre nach Genf gieng, und daſelbſt die Arzneywiſſenſchaft trieb. Dieſer Mann gab 1551. in öffentlicher Verſammlung ganz ohne Ueberlegung ſeinen Abſcheu gegen die Lehre von den unbedingten göttlichen Rathſchlüſſen zu erkennen, weshalb er ins Gefängniß geworfen, und aus dem Lande zu gehen gezwungen wurde. Er kehrte daher in ſein Vaterland zurük, und trat wieder zur römiſchen Kirche, welche er verlaſſen hatte, und zog in ſehr muthwilligen Büchern den guten Namen, den Wandel und die Sitten des **Calvins** und des **Theod. Beza**, ſeines Amtsgehülfen durch. *) Um des unglüklichen **Bolſecs** willen zerfiel, **Calvin** mit dem **Jac. de Burgundia**, einem angeſehenen und von dem Herzoge von Burgund herſtammenden Manne, ſeinem großen Gönner und Freunde, der ſich aus Liebe zum **Calvin** in Genf niedergelaſſen hatte. Dieſer **Jacob** brauchte den **Bolſec** als ſeinen Arzt, daher ſtand er ihm, da **Calvins** Anſehen ihm ſchädlich wurde, nach Möglichkeit bey, damit er nur nicht ganz unterliegen möchte. Dies nahm aber **Calvin** ſo übel auf, daß **Jacob** für dienlich fand, ſeinem Zorne auszuweichen, und Genf zu verlaſſen, und aufs Land zu gehen. **) Mit Genehmigung der ganzen reformirten Kirche in der Schweiz wurde 1563. **Bernhardin Ochinus** aus **Siena** in **Italien** gebürtig, ein vormaliger Generalvikarius des Capucinerordens, und ein Mann von einem fruchtbaren und feinen Wizze, der zu **Zürch** eine aus Italiänern geſamlete

*) Bayle Dict. unter dem Artikel *Bolſec* T. I. S. 592. Jac. Spon Hiſtoire de Geneve T. II. S. 55. in den Anmerk. Bibliotheque raiſonnée T. XXXII. S. 446. T. XXXVI. S. 409.

**) S. Lettres de Calvin à Jaques de Bourgogne Préface S. 8 f. Bibl. raiſonnée T. XXXII. S. 444. T. XXXIV. S. 406.

lete Gemeine unterrichtete, verurtheilet und ins Elend verwieſen. Denn er hatte auch in ſeinen zahlreich herausgegebenen Büchern unter andern von den herrſchenden Lehren abweichenden, Meynungen ſonderlich die vorgetragen, daß das Geſez der Monogamie wol in gewiſſen Fällen eine Ausnahme litte. Seine Bücher zeigen, daß er für ſein Zeitalter zu verwegen und von vielen Dingen anders gedacht habe, als die ſchweizeriſchen Gottesgelehrten. Indeß behaupten einige, daß zu der Zeit, da er ſehr alt und arm die Schweiz verlaſſen mußte, ſeine Irrthümer nicht von der Wichtigkeit geweſen, daß ſie die Strafe der Landesverweiſung verdienet hätten. Er reiſete aber nach Pohlen, und gieng zu den Dreyeinigkeitsläugnern und Wiedertäufern über, *) und ſtarb daſelbſt 1564. t)

§. 172.

Die mit ſo großer Strenge die Kühnheit derjenigen beſtraften, welche meynten, daß an der herrſchenden Lehre etwas zu ändern ſey, hielten bey den ſehr wichtigen Streitigkeiten der Puritaner und Episcopalen in England die höchſte Billigkeit und Sanftmuth für nothwendig. Denn ſo wie ſie die Puritaner, welche für die Lehre und Kirchenzucht der Schweizer fochten, ungemein liebten, ſo trugen ſie doch zugleich auch gegen die Episcopalen eine brüderliche

*) Jach. Bovers Annales Capucinor. und aus dieſen der Verfaſſer des Buchs la Guerre Seraphique, ou hiſtoire des perils, qu'a couru la barbe des Capucins L. II. S. 147. L. III. S. 192. 230 f. Obſervationes Halenſes latinae T. II. Obſerv. XX. S. 406. T. I. Obſerv. I. S. 3 f. Bayle Dictionnaire T. III. S. 2105. Chriſt. Sandius Biblioth. Anti-Trinitar. S. 4 f. Niceron Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des hommes illuſtres T. XIX. S. 166.

t) M. Anm. 180. ſo eigentlich vom Doct. Neve herrührt.

liche Zuneigung, und legten ihren Freunden, den Puritanern, eben dieſe Pflicht auf, ob jene gleich den gröſten Theil der reformirten Kirche mit ausgeſuchten Beleidigungen kränkten, und indem ſie den göttlichen Urſprung ihrer Kirchenverfaſſung herausſtrichen, jener kaum den Namen und die Rechte einer wahren Kirche ließen. Zu dieſer Mäſſigung bewog ſie die Klugheit, die Furcht, eine edle und beglükte Nation, und eine mächtige Königin, die durch ihr Anſehen auch die Niederländer regierte, zu beleidigen, und die Gefahr einer zu beſorgenden Spaltung. Denn es iſt etwas anders, ſchwache und unbewafnete Leute, die durch Meynungen, die vielleicht nicht ſo gar abgeſchmakt und gefährlich, ſondern nur neu ſind, eine Stadt in ihrer Ruhe ſtören, zu züchtigen und zu verjagen; etwas anders aber, eine anſehnliche und blühende Kirche, ob ſie gleich eine ſchwache Seite hat, zu erbittern, und zu einer Trennung zu reizen. Auſſerdem ſchien ihnen die Sache, worüber ſie uneinig waren, noch nicht das Weſentliche der Religion, ſondern nur die äuſſerliche Geſtalt derſelben und die Kirchenverfaſſung zu betreffen; wiewol bald nachher auch einige Stükke der Religion ſelbſt zu ſtreitigen Materien gemacht wurden. u)

§. 173.

Daß die reformirte Kirche in dieſem Jahrhunderte an Männern, die ungemein berühmt geweſen, und ſich in der weltlichen und geiſtlichen Gelehrſamkeit ſehr hervorgethan, einen Ueberfluß gehabt habe, wird jederman wiſſen und einräumen. Auſſer dem Ulrich Zwingel, Joh. Calvin, und Theodor Beza, Männern von einem ungemeinen Genie, haben durch ihre Schriften ſich einen unſterblichen Namen erworben Joh. Oecolampadius, Heinrich Bullinger, w) Wilhelm Farell, Pet. Viret, Pet. Mar-

u) M. Anm. 181.

w) Zwingels Lebensumſtände ſind ſchon §. 26. erzählet worden.

Martyr, Theodor Bibliander, Wolfg. Muſcu-
lus, Conrad Pellican, Ludw. Lavater, Rudolph
Ho-

den. Joh. Calvin von Nayon in der Piccardie, dieſer große Stifter der reformirten Kirche, ward 1509. den 10ten Julius geboren. Nachdem er es durch ſeine vortrefliche Fähigkeit in den ſchönen Wiſſenſchaften ziemlich weit gebracht hatte, ſollte er ſich der Gottesgelahrtheit widmen. Allein ſein Vater änderte ſeinen erſten Entſchluß, und empfahl ſeinem Sohne eine eifrige Beſchäftigung mit der Rechtsgelahrtheit. Calvin folgte zwar, vernachläßigte aber dabey die Theologie ſo wenig, daß er vielmehr ſich von der Wahrheit der Religion recht ſorgfältig zu überzeugen ſuchte, und dabey die reine evangeliſche Lehre bald lieb gewann, wozu Melch. Volmar, ein geborner Teutſcher und Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Bourges, vieles beytrug. Calvin legte ſich überdem ſehr auf die morgenländiſchen Sprachen — und war alſo genug vorbereitet, die Rechtsgelahrheit mit der Theologie, an der er mehr Geſchmak fand, wieder vertauſchen zu können, welches er 1533. nach dem Tode ſeines Vaters that. Zugleich aber bekannte er ſich nun ohne Rükhalt zur evangeliſchen Wahrheit, und wurde vielen Perſonen durch ſeinen guten Rath nüzlich. Nachdem er dem Rector der Univerſität zu Paris Nicol. Cop eine Rede, welche derſelbe beym Antritte ſeines Amts halten mußte, verfertiget, und in derſelben der evangeliſchen Religion das Wort geredet hatte: ſo ſahe ſich der Rector nicht nur genöthigt, Paris zu verlaſſen, ſondern auch Calvin ſelbſt, der als der Verfaſſer erwähnter Rede bekannt geworden war. Es legte ſich zwar die Verfolgung wieder, und Calvin kehrte nach Paris zurük; allein die Ruhe war von kurzer Dauer, und er fand endlich in ganz Frankreich faſt keine Sicherheit mehr. Er gieng dahero 1534 nach Baſel, und legte ſich daſelbſt mit großem Eifer auf die hebräiſche Sprache. Als er in der Folge verſchiedene Reiſen that, und auch nach Genf kam, verlangte man ihn daſelbſt auf Farells und Virets Empfehlung zum Profeſſor der Theologie und Prediger. Ungern nahm er dieſe Stelle an, und die Verwaltung derſelben war von nicht gar langer Dauer. Weil viele Uneinigkeiten bey der Religionsveränderung in Genf entſtanden, und ſehr große Laſter und Sünden herrſchten: ſo wollte Calvin und ſeine Gehülfen

das

Hoſpinian, Zachar. Urſinius, Thom. Cranmer, Erzbiſchof von Canterbury, Steph. Szegedin, und

das h. Abendmahl nicht mehr halten. — Man nöthigte ihn deshalb, Genf zu verlaſſen, da er denn nach Zürch, Baſel und Straßburg gieng. Am lezten Orte erhielt er eben die Aemter, die er zu Genf verlaſſen hatte. Die Genfer aber waren zu ſehr von den Gaben, und von der Gröſſe dieſes Mannes überzeugt, als daß ſie ihn auf immer hätten entbehren ſollen. Sie beriefen ihn nach zwey Jahren zurük, und gaben ihm ſeine Aemter wieder. Dieſe verwaltete er nicht nur mit großem Anſehen, ſondern gab auch der reformirten Kirche in Abſicht der Lehre ſowol, als auch der Kirchenzucht, ihre eigentliche Geſtalt, wie bereits umſtändlich erzählet worden. Seine außerodentliche Talente, Beurtheilungskraft, Gedächtniß, Gelehrſamkeit, Beredſamkeit, Muth, Eifer für die Religion, Standhaftigkeit, Klugheit, und Arbeitſamkeit, alles dieſes in einem vorzüglichen Grade, haben ihn Freunden und Feinden ehrwürdig und zu einem Reformator ſehr geſchikt gemacht, und zu dem Range eines der gröſten Männer erhoben. Seine Mäßigkeit, ſein unſträflicher Wandel, und ſeine beſondere Uneigennüzzigkeit zeichnen ihn nicht weniger aus. Indeß läugnen es auch ſeine Freunde nicht, daß er zu wenig Freundlichkeit und Sanftmuth gegen ſeine Gegner bewieſen, zuweilen auſſerordentlich ſtrenge gegen ſie verfahren, und ſich, wie er auch ſelbſt geſteht, nicht ſelten zum Zorne hinreiſſen laſſen. Die ſchwarzen Läſterungen, womit die Papiſten dieſen großen Mann belegt haben, verdienen es nicht, angeführt zu werden. 1564. den 27ſten May beſchloß er ſein Leben. Theodor Beza aus Vezelai in Bourgogne ſtudirte auch anfänglich die Rechtsgelehrſamkeit, ward aber vom Volmar in der evangeliſchen Religion gegründet, und nahm dieſelbe nicht nur an, ſondern widmen ſich auch der Theologie. Er lehrte dieſelbe nebſt der griechiſchen Sprache zu Lauſanne, ward aber im Jahre 1558. nach Genf zum Prediger, und Calvins Gehülfen bey der Kirche und Akademie beſtellet. Hier arbeitete er in deſſen Geſellſchaft mit ungemeinem Eifer, und es glükte ihm nicht nur durch ſeine großen Gaben, ſondern auch wegen ſeines hohen Alters, Calvins Anſtalten fortzuſezzen und zu befeſtigen. Denn er ſtarb erſt 1605. im 76ſten Jahre.

mehrere andere, [r]) deren Namen und Verdienſte aus den allge-

Eine anſehnliche Geſtalt mit einer großen Seele vereini- get, und vortrefliche Einſichten mit der Gabe, ſie zum Be- ſten ſeiner Kirche zu nuzzen, verbunden, haben ihn vereh- rungswürdig gemacht. Man tadelt aber auch ſeine Af- fecten, ſeine Strenge gegen vermeynte Kezzer, und ſeine beiſſende Schreibart. Joh. Oecolampadius, von Weinsberg, einer der liebenswürdigſten Theologen ſei- ner Kirche, ſollte erſt ein Kaufmann werden, ſtudirte hier- auf die Rechte, endlich aber die Theologie. Er wurde erſt Prediger in ſeiner Vaterſtadt, hernach zu Baſel, auch Doct. der Theologie. Zulezt trat er in den Brigittenor- den, bis er endlich die evangeliſche Religion annahm, und und zu Baſel Profeſſor der Theologie und Prediger wur- de. Er machte ſich um die Kirchenverbeſſerung ſehr ver- dient, war ein vertrauter Freund des Zwingels, und ſtarb aus allzu großer Betrübniß über deſſen Tod ſchon im 39ſten Jahre ſeines Alters 1531. mit dem Ruhme eines ſanftmü- thigen, gottſeligen und ſehr gelehrten Theologen. Heinrich Bullinger, aus Bremgarten in der Schweiz, erwarb ſich ſeiner Armuth ohngeachtet durch ſeinen Fleiß eine gute Gelehrſamkeit, machte ſich um die Kirchenverbeſſerung verdient, ſtritte mit dem Brenz über die Allgegenwart Chriſti nach der menſchlichen Natur, ward endlich Pre- diger zu Zürch an Zwingels Stelle, und verließ im Jah- re 1575. im 71ſten Jahre ſeines Alters die Welt. Sein Betragen war gröſtentheils ſehr ſanftmüthig, ſeine Höf- lichkeit beliebt, und ſein Vortrag deutlich.

r) Wilh. Farell von Gap in Dauphiné aus einem adlichen Geſchlechte, gelangte zeitig zur Erkenntniß des Evange- lii, ward aber durch häufige Verfolgungen gezwungen, Frankreich zu verlaſſen. Zu Straßburg gerieth er mit dem Bucer und Capito, zu Zürch mit Zwingeln, und zu Baſel mit dem Oecolampadius in Bekanntſchaft. Er beſchäftigte ſich ſehr fleißig mit Predigen. Durch ſeine Hizze und Eifer aber, wovon ihn Oecolampadius abzu- mahnen ſuchte, zog er ſich viele Verfolgungen zu. Sonſt war er ein unerſchrokkener und rechtſchaffener Zeuge der Wahrheit und ſtarb als Prediger zu Neufchatel 1565. im 76ſten Jahre, nachdem er erſt im 69ſten Jahre geheura- thet

allgemeinen Schriftſtellern der Gelehrtengeſchichte, ſonder- lich

thet hatte. Er iſt von den Papiſten nicht wenig verläumdet worden. Pet. Viret, von Orbe im Canton Bern, hatte einen ſehr ſchwachen Körper, wurde mit dem Farell zu Paris bekannt, zeigte groſſen Eifer in Ausbreitung des Evangelii, und wurde an mehrern Orten, zulezt aber auch zu Orthez Prediger, wo er 1571. in einem Alter von 60 Jahren das Lob eines ſehr beredten, beſcheidenen und friedfertigen Mannes mit in die Gruft nahm. Peter Martyr Vermilly von Florenz erhielt von ſeinen Aeltern eines Gelübdes wegen, ſo ſie dem Märtyrer Peter von Mayland gethan, die Vornamen. Und bediente ſich nachher ſeines Geſchlechtsnamens gar nicht. Die lateiniſche Sprache lernte er von ſeiner Mutter, und die übrigen Sprachen und Wiſſenſchaften zu Padua und Bologna. Schon im 16ten Jahre war er in den Auguſtinerorden getreten, welchem er durch ſeine Gelehrſamkeit und Predigten viel Ehre machte; allein aus des Erasmus, Zwingels und Bucers Schriften lernte er den verderbten Zuſtand der römiſchen Kirche erkennen, und legte auch davon Zeugniſſe ab. Hierüber aber gerieth er in Gefahr, aus welcher er jedoch durch Gönner gerettet wurde. Er wurde noch Prior zu Lucca, wo er mehrere, worunter auch der bekannte Bernhardin Ochinus war, zur Erkenntniß des Evangelii leitete. Italien aber gewährete ihnen keinen ſichern Ort des Aufenthalts, daher ſie nach der Schweiz giengen, wo man ſie wohl aufnahm. Peter ward vom Könige von England zum Profeſſor der Theologie nach Oxford berufen, und Ochinus gleichfalls. Hier arbeitete er an der Einrichtung der engländiſchen Kirche, und verwechſelte Luthers Lehre vom h. Abendmahle, der er bisher ergeben geweſen war, mit der Lehre der reformirten Kirche. Unter der Königin Maria konnte er ſich kaum mit der Flucht retten; es glükte ihm aber doch, daß er an Pellicans Stelle nach Zürch kam, wo er 1562. in einem Alter von 62 Jahren ſtarb. Man rühmt ſeinen Eifer für die Ehre Gottes, ſein Chriſtenthum und ſeine Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit; allein man will auch, daß in ſeinen lezten Jahren dieſer Ruhm etwas verdunkelt worden. Theod. Bibliander von Biſchofszell, war ein gelehrter, beredter und leutſeliger Mann

und

lich aus dem Melchior Adami, Anton Wood, Gerh. Brandt,

und wurde Profeſſor der Theologie zu Zürch. Er ward aber 1560. dieſes Amts entſezzet, weil er die Lehre von der Prädeſtination nicht nach dem Sinne der Schweizer vorgetragen hatte. Im Jahre 1564. ſtarb er. Wolfg. Muſculus von Dieuze in Lothringen, war von geringen Aeltern erzeuget, und mußte ſich ſeinen Unterhalt mit ſaurer Mühe erwerben. Wegen ſeiner guten Stimme nahmen ihn die Benedictiner zu Lixheim ſchon im 15ten Jahre ſeines Alters in ihren Orden auf. Im 25ſten Jahre legte er ſich auf die Theologie, fieng an, nicht ohne Beyfall zu predigen, beſchäftigte ſich mit der heil. Schrift, und las nicht nur Luthers Schriften, ſondern pries ſie auch den Mönchen an, die ihm zwar deshalb anfänglich anfochten, aber hernach groſſentheils gewonnen wurden, da er ihnen beſtändig als Brüdern begegnete, und fortfuhr, ſie von der Wahrheit zu überzeugen. Er verließ endlich ſein Kloſter und verheurathete ſich zu Straßburg; gerieth aber wegen ſeines Unterhalts in groſſe Verlegenheit. Er wollte ſchon an der Befeſtigung der Stadt mit arbeiten helfen, als ihm das Predigtamt zu Dorlizheim, und Bucers Tiſch angetragen wurde. Bucern diente er mit Abſchreiben; endlich aber zog er aufs erwähnte Dorf, und genoß viele Liebe und hinlänglichen Unterhalt. Hierauf ward er zum Diakonus nach Straßburg, und alsdann zum Prediger nach Augsburg berufen, wo er die Papiſten und Wiedertäufer, mit welchen er viel zu kämpfen hatte, durch ſeine Sanftmuth und Güte überwand. Wegen des Interim verließ er Augsburg, und wurde, nachdem er mehrere Orte beſuchet, endlich Profeſſor der Theologie zu Bern, wo er 1563 im 66ſten Jahre ſtarb. Bey ſeinem gröſten Mangel war er mit der göttlichen Vorſehung zufrieden, und, wenn er dazu fähig war, ſelbſt gegen Dürftige gutthätig. Durch ſeine Friedfertigkeit, die ihm gleichſam angeboren war, durch ſeine Aufrichtigkeit und Redlichkeit und durch ſeinen erbaulichen Wandel machte er ſich ſehr beliebt. Conrad Pellican (Kürſchner) von Ruffach im Elſaß, war erſt ein Franciscaner, und hielt ſich ſehr zum Reuchlin. — Als er 1519, des Erasmus und Luthers Schriften mit groſſem Beyfalle las, ward er verfolgt, daher er den Ruf als Pro-

Brandt, Daniel Neal einem Engländer, und ſehr gelehrten und

Profeſſor der Theologie nach Zürch, den ihm Zwingel ausgewürkt hatte, 1526 annahm. Er war ein geſchikter, aufrichtiger und demüthiger Mann. Ludw. Lavater von Kyburg, im Canton Zürch, ward erſt Archidiakonus und hernach Oberpfarrer zu Zürch, heyrathete Bullingers Tochter, und iſt durch ſeine Hiſtoria Sacramentaria bekannt. Rudolph Hoſpinian von Altorf im Canton Zürch, wurde nach verſchiedenen andern Aemtern, Prediger zu Zürch. Er war ein gelehrter Mann, hatte aber das Unglük, erſt den Staar zu bekommen, den er ſich aber ſtechen ließ, und zulezt ganz kindiſch zu werden. 1626 ſtarb er im 78ſten Jahre. Zachar. Urſinus von Breslau, ſtudirte zu Wittenberg, Genf und Paris, und wurde von Melanchthon ſehr geliebt. Er war erſt Rector am eliſabethaniſchen Gymnaſio zu Breslau, wurde aber, weil er Melanchthons Anhänger war, für verdächtig gehalten. Er verließ daher Breslau, hielt ſich einige Zeit zu Zürch beym Pet. Martyr auf, und wurde 1561 Profeſſor zu Heidelberg, wo er auf Befehl des Churfürſten 1562 den heidelbergiſchen Catechismus verfertigte, auch ſich ſonſt um die Religion mündlich und ſchriftlich verdient zu machen bemühet war. 1578 ward er genöthigt, Heidelberg zu verlaſſen, weil nach des Churfürſten Tode die lutheriſche Lehre wieder eingeführet ward, und die theologiſche Profeſſion in dem neuen Gymnaſio zu Neuſtadt anzunehmen, wo er 1583 geſtorben. Man zählet ihn unter die friedfertigen Theologen. Thomas Cranmer aus der Provinz Nottingham, las ſchon auf der Univerſitöt zn Cambridge Luthers Bücher. Als er aber in des Königs Verrichtungen nach Rom reiſete, ward er bey ſeiner Durchreiſe durch Teutſchland mit den Lutheranern noch bekannter, heyrathete auch zu Nürnberg Andr. Oſianders Anverwandtin. Die übrigen Lebensumſtände, und Bemühungen in Religionsſachen, und das traurige Ende dieſes groſſen Mannes ſind ſchon oben erzählet worden. Szegedin (Steph. Kis.) von Szegedin in Ungarn, kam, als er zu Cracau, wo er die claſſiſchen Schriftſteller erklärte, Luthers und Melanchthons Verdienſte um die Theologie hatte kennen lernen, 1541 zu ihnen nach Wittenberg, und hörte ſie. 1544 kehrte

und ſorgfältigen Verfaſſer der Geſchichte der Puritaner, und aus andern Schriftſtellern erlernet werden können.

er nach Ungarn zurük, und ward zum Lehrer in der Kirche und Schule beſtellt. Nachher aber muſte er harte Verfolgungen ausſtehen, ward ſeines Vermögens und ſeiner Bücher beraubt, und ins Elend verwieſen. Er gelangte zwar wieder zu anſehnlichen Kirchen- und Schulämtern, mußte aber viel Ungemach erdulden. Endlich gerieth er 1558 in die türkiſche Gefangenſchaft, worin er viel ausſtehen mußte. 1563 ward er in Freyheit geſezt, und endigte 1572 ſein mühſeliges Leben.

Auſſer dieſen ſind noch Leo Judä, Prediger zu Zürch, der Zwingeln bey der Religionsverbeſſerung unterſtüzte, und ſich ſehr mit der Bibel beſchäftigte, Hier. Zanchius Profeſſor der Theologie zu Straßburg und Heidelberg, deſſen Friedfertigkeit gerühmt wird, Ant. Sadeel oder Chandieu, König Heinrichs von Navarra Hofprediger, der ein ſehr geſchikter und beliebter Mann war, aber viel Verfolgungen auszuſtehen hatte, und endlich zu Genf ſtarb. Wilh. Withaker, Prof. der Theologie zu Cambridge, ein gelehrter, fleiſſiger, gottſeliger und im Leiden geduldiger Theologe. Franz Dujon (Junius) Profeſſor der Theologie zu Heidelberg und hernach zu Leiden, der mit vielen Anfechtungen und Zweifeln zu kämpfen hatte, ſie aber glüklich überwand, und der Religion ſehr nüzlich wurde, und Tremellius, ein gebohrner, aber durch den Pet. Martyr zum Chriſtenthume geführter, Jude, der Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Heidelberg und zulezt zu Sedan war, und mit vorerwähntem Junius eine Ueberſezzung der Bibel in die lateiniſche Sprache beſorgte, merkwürdig.

Herrn

Herrn Archibald Maclaine

Anmerkungen

zu

ſeiner in die engländiſche Sprache überſezten

Mosheimiſchen

Kirchengeſchichte.

Anmerkungen
zum funfzehnten Jahrhunderte.

Anm. 1.

Mosheim folgt hier den türkiſchen Geſchichtſchreibern. Und in der That iſt auch ihr Bericht viel glaubwürdiger, als die Erzählung der lateiniſchen und griechiſchen Schriftſteller, welche ſagen, die ganze Stadt ſey mit Sturm und nicht mit Capitulation übergegangen. Da die türkiſche Erzählung das Glorreiche dieſer Eroberung um ein merkliches verringert, ſo iſt nicht zu vermuthen, daß ſie würde Beyfall gefunden haben, wenn nicht die Sache ſich wirklich ſo verhielte.

Anm. 2.

Saec. XV. P. II. C. 1. §. 1. Mog. a Ioh. Gutt. Mosheim giebt alſo hier dem Guttenberg von Mainz die Ehre der erſten Erfindung der Buchdruckerkunſt; aber viele Gelehrte ſtreiten eifrig für die gegenſeitige Meynung. Unter den vielen Abhandlungen, die über dieſe Materie geſchrieben ſind,

 iſt

iſt keine gelehrter und gründlicher, als die vom Profeſſor **Schöpflin** zu Straßburg. Dieſer gelehrte Mann ſucht darin zu beweiſen, daß das Drucken, vermittelſt der in hölzernen Platten geſchnitzten Lettern, vom **Coſter** zu Harlem erfunden ſey: daß hingegen der Kunſtgrif der beweglichen Typen eine Erfindung **Johann Guttenbergs**, während ſeines Aufenthalts zu Straßburg, ſey: und endlich, daß die noch näher zur Vollkommenheit gebrachte Kunſt, ſich der metallenen, in Formen gegoſſenen, Typen zu bedienen, von **Johaun Schäffern** herrühre, und zuerſt zu **Mainz** ins Werk gerichtet ſey. Der Titel dieſes gelehrten Werks iſt: *Io. Danielis Schoepflini,* Conſil. Reg. ac Franc. Hiſtoriogr. *Vindiciae Typographicae 1760.* **Straßburg.** Auch ſind die gegenſeitigen Meynungen **Marchand's, Fournier's** u. a. darin unterſucht und beurtheilet *).

*) So ſtand dieſe Note in der erſten Ausgabe dieſes Buchs in 4. Seit der Zeit hat der gelehrte und geſchickte **Gerard Meerman**, Penſionarius von Rotterdam, ſeine eben ſo mühſam ausgearbeitete als unterhaltende Schrift vom Urſprunge und Erfindung der Buchdruckerkunſt, unter dem Titel: Origines Typographicae, herausgegeben; worin die ganze Sache in das klärſte Licht dadurch geſetzt wird, daß er gewiſſe Unterſchiede macht, die denjenigen, welche vor ihm über dieſe Materie geſchrieben haben, fremd geblieben ſind. Nach der Hypotheſe dieſes gelehrten Mannes (einer Hypotheſe, die ſich auf den unumſtößlichſten Gründen zu ſtützen ſcheint) iſt es **Lorenz Coſter** von Harlem, der zuerſt die beweglichen **hölzernen** Typen erfunden hat. **Gensfleiſch** und **Guttenberg** haben zu Mainz die **metallenen** Typen gegraben; die zwar beſſer wie jene; doch, wegen ihrer oftmaligen Ungleichheit, noch immer unvollkommen blieben. — Endlich brachte **Schäffer** zu Straßburg die Erfindung zur Vollkommenheit, indem er die Typen in eiſernen, mit dem Meiſſel oder Grab-

Grabſtichel gegrabenen, Formen oder Modellen (Matternen) goß. So iſt die Streitfrage entſchieden. Lorenz Coſter iſt unſtreitig der wahre Erfinder der Drukkerey; die übrigen brachten die Kunſt nur weiter zur Vollkommenheit.

Anm. 3.

Es war nicht bloß der Werth dieſer beyden Philoſophen, als Philoſophen betrachtet, worüber man dieſen Streit führte. Die vornehmſte Streitfrage war: Weſſen Syſtem den Lehren des Chriſtenthums gemäßer ſey? Und hier verdiente, ohne allen Streit, das platoniſche wirklich den Vorzug; wie ſolches auch **Pletho** u. a. zur Gnüge bewieſen haben. Denn es iſt bekannt, daß manche Sätze des **Ariſtoteles** ſo beſchaffen ſind, daß ſie gerades Weges zum Atheismus führen.

Anm. 4.

Denn er hatte die Venetianer vor den Kopf geſtoßen, indem er ihren Patriarchen, **Antonius Panciarini**, abgeſetzt; und den Biſchof von Concordia, **Anton du Pont**, an ſeine Stelle geſetzt hatte.

Anm. 5.

Ein böhmiſcher Jeſuit, der nichts weniger als parteyiſch für **Johann Huß** war, und die beſte Gelegenheit gehabt hat, ſeinen Charakter recht genau kennen zu lernen, beſchreibt ihn alſo: „Er war mehr ſchlau und fein, als beredt. Allein der „Ernſt und die Strenge in ſeinen Sitten, ſein mäßiges und „exemplariſches Leben, ſeine blaſſe und magere Conſtitution, „ſein ſanftes Temperament, und ſeine unglaubliche Leutſelig„keit gegen Perſonen von allem Range und Ständen, vom „höchſten bis zum niedrigſten, hatten weit mehr Einnehmen„des, als die größte Beredſamkeit von der Welt.„ S. *Bohuslaus Balbinus* Epitom. Rerum Bohem. lib. IV. cap. V. p. 431.

Anm. 6.

Der König **Wenzel** von Böhmen, welchem beyde ſtreitende Parteyen ſchmeichelten, ſuchte die Zänkereyen keinesweges beyzulegen, ſondern nur vielmehr auf alle Weiſe in die Länge zu ziehen; und pflegte im Scherze zu ſagen: er habe eine gute **Gans** gefunden, die ihm alle Tage eine Menge goldene und ſilberne Eyer legte. Ein Wortſpiel mit dem Namen **Huß**, welcher im Deutſchen ſo viel bedeutet als eine **Gans**.

Anm. 7.

Die Geſchichtſchreiber ſind in Beſtimmung der Anzahl der bey dieſer Veranlaſſung von **Prag** weggeflüchteten Deutſchen ſehr uneinig. **Aeneas Sylvius** berechnet ihrer 5000, **Trithemius** u. a. 2000, **Dubravius** 24000, **Lupacius** 44000, **Lauda**, ein gleichzeitiger Schriftſteller, 36000.

Anm. 8.

Denn, obgleich im Vorhergehenden bemerkt worden, daß **Johann Huß** die Schriften und Lehrſätze **Wiclefs** mit Eifer angenommen, und öffentlich vor jedermann nachdrücklich empfohlen habe; ſo iſt dieſes doch nur von ſolchen Schriften und Sätzen jenes großen Mannes zu verſtehen, die gegen die päbſtliche Hierarchie, Herrſchſucht des römiſchen Hofes, und Verderbtheit der Cleriſey, gerichtet ſind. Denn in den übrigen Dingen iſts gewiß genug, daß er den abergläubiſchſten Lehrſätzen der Kirche noch feſt angehangen; wie ſolches aus zwo Reden, die er auf das Concilium zu **Coſtniz** fertig gemacht hatte, zu erſehen iſt.

Anm. 9.

Einige haben dieſen **Petit** für einen Juriſten ausgegeben; aber irrig. Siehe *Smollet's* Hiſtory of Engl. Vol. II. p. 462. in 4.

Anm.

Anm. 10.

Siehe auch ebendeſſelben Geſchichte des Coſtnitziſchen Concilii B. 3. §. 19.

Anm. 11.

Unter dieſer Form der Kirchenverſamlung verſteht Mosheim ohne Zweifel die Abtheilung der Cardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte u. ſ. f. in vier gleiche Claſſen, ohne einige Rückſicht auf die Nationen oder Provinzen, wovon jeder abgeſandt war. Denn dieſe kluge Einrichtung vereitelte alle jene Kabalen nnd heimliche Griffe der Italiener, deren Biſchöfe weit zahlreicher waren, als die von andern Nationen: und die, eben durch ihre Ueberlegenheit in der Anzahl, es in ihrer Macht gehabt haben würden, den löblichen Endzweck, den ſich dieſe Kirchenverſamlung vorgeſezt hatte, zu hemmen oder gänzlich zu vereiteln; wenn die Anordnung anders geweſen wäre.

Anm. 12.

Das iſt nicht völlig richtig. Lenfant hat ſein Verſprechen wirklich gehalten, und eine Geſchichte der Kirchenverſamlung zu Baſel geſchrieben, die er aber mit ſeiner Geſchichte des Huſſitenkrieges in eins zuſammengeſchmolzen hat: theils weil dieſe beyde Begebenheiten gar genau mit einander zuſammenhängen: theils auch, weil er wegen ſeines damaligen hohen Alters die Hofnung aufgeben mußte, daß er noch einſt im Stande ſeyn würde, eine ausführliche und beſonders ausgearbeitete Geſchichte des Concilii zu Baſel ans Licht zu ſtellen.

Anm. 13.

Man hat ein merkwürdiges Edict, unter dem Titel der pragmatiſchen Sanction, von Ludwig IX. einem Könige, der,

der, ob er gleich die Ehre gehabt hat, unter die Heiligen verſezt zu werden, doch ein recht eifriger Verfechter der Freyheiten und Vorrechte der gallicaniſchen Kirche, gegen die deſpotiſchen Eingriffe und Anmaſſungen der römiſchen Biſchöfe geweſen iſt. Gegen das tyranniſche Verfahren und die unerträglichen Erpreſſungen derſelben zielte eigentlich und hauptſächlich dies Edict ab. Und, obgleich einige Creaturen des päbſtlichen Hofes ſich bemüht haben, es in den Verdacht zu bringen, als wenn es untergeſchoben ſey; ſo läßt ſich doch das Gegentheil ganz unumſtößlich daher beweiſen, weil es von dem Parlemente zu Paris im Jahre 1461, von den zu Tours verſamleten Ständen des Reichs 1483, und endlich auch von der Univerſität zu Paris 1491, als ein authentiſches Edict dieſes gottſeligen Monarchen, wirklich eingetragen (inregiſtriret) iſt. — Siehe, zu näherer Nachricht, die vom Abbe Velly angefangene, und vom Villaret fortgeſezte, vortrefliche Geſchichte von Frankreich, Vol. VI. p. 57.

Das Edict aber, welches Mosheim hier in Gedanken hat, iſt diejenige pragmatiſche Sanction, die der König Carl VII. von Frankreich im Jahre 1438 zu Bourges, mit Einwilligung der daſelbſt verſamleten vornehmſten Prälaten und Pairs der Nation abfaßte. Dies Edict, welches unumgänglich nöthig geworden war, um die franzöſiſche Cleriſey von den Bedrückungen, die ſie von den verwegenen Eingriffen der Päbſte, ſeit der ganzen Zeit, daß dieſe ihren Siz zu Avignon aufgeſchlagen, erlitten hatte, zu befreyen, beſtand aus 24 Artikeln. Hier ward, unter verſchiedenen andern heilſamen Anordnungen, auch insbeſondere das Wahlrecht bey erledigten geiſtlichen Pfründen (Beneficien) wieder auf ſeine vormalige Reinigkeit zurückgeführt (d. i. es wurden vermöge dieſer pragmatiſchen Sanction, die Wahlen den Päbſten, die ſich derſelben ſo widerrechtlich angemaſſet hatten, aus den Händen geriſſen; und dagegen allen Kirchen das Recht ertheilet, ſich ihre Biſchöfe: ſo wie den ſämtlichen Klöſtern, ſich ihre Aebte oder Prioren ſelbſt zu wählen. Nach der Zeit aber

(da

(da die ſogenannten **Concordate**, oder der Vergleich zwiſchen Franz I. und Leo X. gewiſſermaſſen in die Stelle jener pragmatiſchen Sanction trat) bekamen die Könige von Frankreich ſelbſt das Recht der Ernennung zu den Biſthümern in Frankreich, und der Ertheilung gewiſſer Pfründen vom höhern Range. Eine ausführliche und hinlängliche Nachricht von dieſem Vertrage lieſet man in **Burnet's** ſchönen **Hiſtorie der Reformation** Vol. III. p. 3.; und in der Hiſtoire du Droit public eccleſ. françois, welche 1737 in 8. und 1752 in 4. herausgekommen iſt.) — Ferner wurden die **Annaten**, und andre dergleichen gewinnſüchtige Anmaſſungen und Erpreſſungen der Päbſte, gänzlich abgeſchaft, und die Autorität eines allgemeinen Concilii für höher erklärt als des Pabſtes Autorität. Dies Edict ward in Rükſprache mit den zu **Baſel** verſamleten Vätern aufgeſezt, und die darin enthaltenen 23 Artikel aus den Schlüſſen dieſer Kirchenverſamlung hergenommen; wiewohl die gallicaniſche Kirche ſie nur unter gewiſſen Einſchränkungen und Ermäſſigungen, die die damaligen Umſtände, und die Beſchaffenheit der Nation erforderten, annahm. Dies war alſo die **pragmatiſche Sanction**, welche der Pabſt **Pius** II. den König **Ludwig den** XI. (der dafür den Titel des **Allerchriſtlichſten** für ſich und ſeine Nachfolger erhielt) bewog, vermittelſt einer feyerlichen Declaration zu widerrufen und zu vernichten; wiewol deren wirklichen Vollſtreckung doch dadurch nachdrüklich begegnet wurde, daß die Univerſität (und das Parlament) zu Paris für die Aufrechthaltung jener pragmatiſchen Sanction brav und tapfer Stand hielt. **Ludwig**, ſo bald er merkte, wie argliſtig und verrätheriſch der Biſchof **Gottfried** von Arras (welchen der Pabſt durch den Cardinalshut, und andre noch reichere und glänzendere Verſprechungen, dazu beſtochen hatte) mit ihm umgegangen war, um nur dieſe Declaration ihm abzulocken; war auch bald auf nichts weniger als auf derſelben wirkliche Vollſtreckung bedacht; ſondern ließ dagegen neue Ausſchreiben, wider die gewinnſüchtigen Anmaſſungen und Erpreſſungen des römiſchen Hofes, ergehen.

So daß in der That und eigentlich, die pragmatiſche Sanction dennoch nicht eher gänzlich aufgehoben und zernichtet worden iſt, als durch die Concordate, oder durch den Vergleich zwiſchen Franz I. und Leo X. welcher Vergleich, ohnerachtet die Cleriſey ſowol, als die Univerſität, und das Parlament, und das Volk, alle mit vereinten Kräften ſich möglichſt widerſezten, der franzöſiſchen Nation recht aufgedrungen wurde. Ein mehreres hievon ſiehe in Du Clos Hiſtoire de Louis XI. Vol. I. pag. 115-132.

Anm. 14.

Kaum hatte Wenzel angefangen, die Schlüſſe der Coſtnitzer Kirchenverſamlung gegen die Huſſiten, zur Execution zu bringen; ſo geriethen die Einwohner von Prag darüber in eine groſſe Wuth, erregten einen Tumult, ermordeten die Magiſtratsperſonen, die ſolche Befehle publicirten, und begiengen ſo viel andern Unfug mehr, daß der Hof darüber in die äuſſerſte Beſtürzung: der kleinmüthige Monarch ſelbſt aber in eine ſolche Angſt gerieth, daß er mit einem Schlagfluſſe befallen wurde, woran er in wenigen Tagen ſtarb.

Anm. 15.

Nach dem Berichte des Theodorich von Niemen, iſt dieſe Secte aus Schottland gekommen, und ihr Anführer gab ſich für den Propheten Elias aus. Sigonius und Platina hingegen ſagen, daß dieſer Enthuſiaſt aus Frankreich gekommen: daß er weiß gekleidet, und in ſeinem Aufzuge auſſerordentlich demüthig, geweſen ſey, und eine ungeheure Menge Volks beyderley Geſchlechts an ſich gezogen habe: daß ſeine Anhänger, (denen man den Namen der Büſſenden oder Bußfertigen gab) worunter ſogar verſchiedene Cardinäle und Pfaffen ſich befunden, ein langes weiſſes leinenes Kleid, das bis auf die Ferſen reichte, und Kappen, die das ganze Geſicht, bis auf die

die Augen, bedekten, daß ſie, in groſſen Haufen zu 10, 20 bis 40 tauſend, von einer Stadt zur andern umhergezogen, um Gnade geſchrien, und Lieder geſungen hätten: daß ſie aller Orten ſehr freundlich aufgenommen und bewirthet worden, und eine unglaubliche Menge Proſelyten gemacht hätten: und daß ſie während der Zeit ihrer Pilgrimſchaft, welche gewöhnlich 9 oder 10 Tage gedauert, gefaſtet, oder von Waſſer und Brod gelebet hätten. Siehe Annal. Mediol. apud *Muratori* — Niem. lib. II. cap. 16.

Anm. 16.

Von dieſer Beſorgniß, wovon Mosheim hier nur den Wink giebt, ſagen Sigonius und Platina mehr. Nemlich, als dieſes Heer von Pilgrimmen einſt zu Viterbo Halte machte; ſo gerieth Bonifacius in Angſt, der Anführer dieſer Rotte möchte ſichs vielleicht einfallen laſſen, durch Hülfe eines ſo ſtarken Haufens ſich ſelbſt auf den päbſtlichen Stuhl zu ſchwingen. Er beorderte alſo ein Corps Truppen dahin, ließ den falſchen Propheten gefangen nehmen, und nach Rom führen, woſelbſt er verbrannt wurde.

Zum ſechszehnten Jahrhunderte.

Anm. 1.

Der König verfügte ſich in eigner Perſon ins Parlament, um die Concordate zum inregiſtriren darzubieten; und Patente wurden ausgefertiget, worin allen Magiſtratsperſonen und Gerichtshöfen anbefohlen wurde, über der Beobachtung und Vollſtreckung der Verordnung feſt zu halten. Das Parlament, nachdem es einen ganzen Monat ſich über dieſe wichtige Sache berathſchlaget hatte; faßte endlich den Schluß, die Concordaten nicht zu inregiſtriren; ſondern vielmehr bey der bisherigen Beobachtung und Haltung der pragmatiſchen **Sanction** ſo lange beſtändig zu verbleiben; bis etwa jenes Edict von einer eben ſo groſſen und zahlreichen Verſamlung (von Landſtänden) beſtätiget und angenommen werden würde, als diejenige war, welche die leztere, unter Regierung Karls des VIII. publiciret hatte. Als ſie hernachmals dem ohnerachtet ſich durch Gewalt und Macht gezwungen ſahen, die Concordate zu publiciren; ſo begleiteten ſie ſolche Publication mit einer feyerlichen Proteſtation, und mit einer Appellation von dem Pabſte an ein nächſt zu haltendes allgemeines Concilium. Und in dieſen beyden Puncten ſtand ihnen die Univerſität ſowol, als die Cleriſey, mit Muth und Eifer herzhaft bey. Allein, die Herrſchſucht des Königs und des Pabſtes behielt in der Länge die Oberhand.

Den Kanzler **de Prat**, welcher das meiſte zur Förderung der Concordate beytrug, betrachtet man gewöhnlich als einen Feind der Freyheiten der gallicaniſchen Kirche. Allein, der gelehrte und berühmte Präſident **Hainault** hat kein Bedenken getragen, ihn gegen dieſe Anklage zu vertheidigen; und die

Con=

Concordate ſelbſt als einen billigen Vertrag, und als eine Verfügung, die wenigere Ungelegenheiten, als die pragmatiſche Sanction ſelbſt, mit ſich geführt habe, vorzuſtellen und zu rechtfertigen. Er meynt, man habe dadurch, daß, vermöge der Concordaten, das Recht der Ernennung zu erledigten Bißthümern und geiſtlichen Pfründen vom erſten Range, dem Könige in die Hände gegeben ſey, vielen Uebeln und Mißbräuchen vorgebauet, welche mit der bis dahin faſt allenthalben üblichen Simonie unvermeidlich verknüpft geweſen, da zufolge der pragmatiſchen Sanction jede Kirche ihren Biſchof, und jedes Kloſter ſeinen Abt, ſich ſelbſt wählte. Er bemerkt weiter, daß dieſes Ernennungsrecht ein natürliches Recht der Krone ſey; indem eben die vornehmſten Beneficien und geiſtlichen Pfründen größtentheils von lauter unmittelbaren Schenkungen der Könige von Frankreich herrührten. Und insbeſondre ſtützt er ſich auf dieſem Grunde, daß das eigene Wahlrecht (nach welchem jede chriſtliche Gemeine ſich ihren Hirten ſelbſt wählt) bey einer ſo zahlreichen Geſellſchaft, nicht anders als mit vielen Verwirrungen und Unbequemlichkeiten verknüpft ſeyn könnte: und daß die Unterthanen, ſobald ſie ihrem Monarchen die Regierung des ganzen **Staats** anvertrauen, ihm eben dadurch auch zugleich eine Macht über die Kirche in die Hände gäben; indem dieſe einen Theil, und zwar den edelſten Theil, des Staats ausmache. Siehe **Hainault** Abregé chronologique de l'hiſtoire de France, in den **beſondern Anmerkungen**, die er hinter der Regierung **Ludwigs des** XIV angehängt hat.

Die allerſcheinbarſte Einwendung, die man gegen die Concordate vorgebracht hat, iſt dieſe, daß der König, gleichſam zur Vergütung für das ihm verliehene Ernennungsrecht zu den vacanten Pfründen, dem Pabſte wiederum die **Annaten**, oder die ſogenannten **Erſtlinge**, eine unerträgliche Auflage, über die man ſchon lange bittere Klagen geführt hatte, verwilliget habe. Gleichwol findet ſich in den Concordaten ſelbſt von dieſer Gattung von Aequivalent kein einziges Wort. Vielmehr

mehr geſchah es erſt durch eine päbſtliche Bulle, die gleich nach dieſem Vertrage erfolgte, daß die Päbſte die Auszahlung dieſer **Annaten**, wovon ſie ſchon ſeit dem Jahre 1316 Beſitz genommen, aber eben durch die **pragmatiſche Sanction** wieder herausgeſetzt worden, einforderten. Siehe die *Hiſtoire du Droit eccleſiaſt. françois*. Weil dieſe Einführung der Concordaten anſtatt der pragmatiſchen Sanction eine ungemein wichtige Verhandlung war, auch insbeſondre einen vorzüglichen Einfluß auf die Engländer hatte; ſo habe ichs hier für nöthig geachtet, einige Nachricht davon zu geben.

Anm. 2.

Eine ausführliche Nachricht von dieſem gottloſen Spiele findet man in **Ruchat's** Hiſtoire de la reformation en Suiſſe Vol. VI. gegen das Ende, und in **Hottinger's** Hiſt. Eccleſ. Heluet. Tom. I. p. 334. imgleichen eine kürzere, aber doch genaue, Erzählung in Biſchof **Burnet's** Reiſen durch Frankreich, Italien, Deutſchland, und die Schweiz S. 31. Die Veranlaſſung und Gelegenheit zu dieſem hölliſchen Betruge gab eine zwiſchen den **Franciſcanern** und **Dominicanern** ſchon lange obwaltende Eiferſucht, und beſonders ihre Streitigkeiten über die **unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria.** Jene behaupteten nämlich, ſie ſey ohne alle Beflekkung von Erbſünde gebohren: dieſe aber lehrten das Gegentheil. Nun konnte es nicht fehlen, daß in den damaligen Zeiten der Finſterniß und des Aberglaubens die Lehre der Franciſcaner den Beyfall des Volks hatte; und daß daher der Dominicaner Anſehen von Tage zu Tage abnahm. Dieſe alſo, um ihren Orden wieder in guten Credit zu bringen, faßten in einem zu **Wimpſen** im Jahre 1504 gehaltenen Convente den Schluß, ihre Zuflucht zu erdichteten Geſichtern und Träumen zu nehmen; denn dergleichen Thorheit fand damals groſſen Glauben bey dem Volke: und man beſchloß, **Bern** zum Schauplatze der abgeredeten Streiche zu machen. Es war daſelbſt ein vor

kur-

kurzen eingekleideter Layenbruder dieſes Ordens, mit Namen Jetzer, ein ausnehmend einfältiger, und dabey ſehr ſtrenger und zu Kaſteyungen geneigter Menſch: dieſen wählten ſie zum Werkzeuge ihres liſtigen Blendwerks. Verabredetermaſſen begab ſich einer von den vier Dominicanern, die die Ausführung des Spiels auf ſich genommen hatten, heimlich in Jetzers Celle, und erſchien ihm um Mitternacht in einer fürchterlichen Geſtalt, umringt mit heulenden Hunden, und ſchien Feuer aus ſeiner Naſe zu ſchnauben; welches vermittelſt einer Büchſe voll feuerfangender (oder phoſphorirender) Sachen, die er an den Mund hielt, geſchah. In dieſem ſchrecklichen Aufzuge trat er vor Jetzers Bette, ſagte ihm, er ſey der Geiſt eines gewiſſen Dominicaners, der, zur Strafe Gottes dafür, daß er den Habit abgelegt habe, zu Paris umgebracht worden: nun ſey er um ſeiner Sünde willen zum Fegfeuer verdammt: ſezte aber hinzu, Jetzer könne ihn, wenn er wolte, von dieſer unausſprechlichen Quaal wol befreyen. Dies Hiſtörchen, mit ſchrecklichem Heulen und Wehklagen begleitet, ſezte den armen Jetzer in eine ſolche Angſt, daß er ſein Bischen Verſtand vollends verlohr, und daß er ſich gern erbötig machte, alles, was in ſeinem Vermögen ſtünde, zu thun, um den Dominicaner aus ſeiner Pein zu erretten. Darauf verſezte der Betrüger: es ſey kein andres Mittel zu ſeiner Erlöſung, als dieſes, daß das ganze Kloſter ſich auf acht Tage den härteſten Kaſteyungen, Geiſſelung u. d. gl. unterwürfe; er ſelbſt, Jetzer, aber ſich während der Meſſe in der Kapelle in Geſtalt eines Gekreuzigten hinſtrecke. Dieſe Kaſteyungen, fügte er hinzu, würden Jetzern eine beſondre Gunſt, Gnade und Segen der heiligen Jungfrau erwerben: und verſprach zulezt, er wolle ihm nächſtens in Begleitung zwey andrer Geiſter wieder erſcheinen. Kaum war es Morgen geworden, ſo ermangelte Jetzer nicht, ſeinen Mitbrüdern von der gehabten nächtlichen Erſcheinung Bericht zu erſtatten: und man wird leicht denken, daß dieſe ihm alle einmüthig den Rath gaben, ſich der auferlegten Züchtigung gehorſamſt zu unterwerfen: auch, an ihrer Seite, wil-

lig verſprachen, jeder ſeinen Theil der Kaſteyung auszuhalten. Der einfältige Pinſel folgte ihrem Rathe genau: das Volk, welches ſich haufenweis zu dieſem Kloſter drängte, ſtaunte ihn an als einen Heiligen: wobey denn die vier Paters, die dieſe Komödie ſpielten, in allen ihren Predigten und Reden das Wunder der Erſcheinung im höchſten Tone herausſtrichen und ausposaunten. Die folgende Nacht kam die Erſcheinung wieder, und zwar verſprochnermaſſen in Begleitung zween andrer Schelme, die ſich in Teufel verkleidet hatten: und Jetzer ward in ſeinem Glauben gar ſehr geſtärkt, als er vernahm, daß das Geſpenſt um alle Geheimniſſe ſeines Wandels und Herzens genau wußte (welche der Betrüger ſich zuvor von deſſen Beichtvater hatte verrathen laſſen). In dieſem ſowol als noch einigen wiederholten abſcheulichen Auftritten (deren umſtändliche Erwähnung ich hier Kürze halben übergehe) redete der Betrüger viel von dem Dominicanerorden, und ſagte, derſelbe ſey bey der hochgebenedeyten Jungfrau beſonders gut angeſchrieben: die heilige Jungfrau, fügte er hinzu, wüßte es ſelbſt am beſten, daß ſie allerdings **unter der Erbſünde** empfangen ſey: die Lehrer, welche das Gegentheil behaupteten, wären im Fegfeuer: die geſegnete Jungfrau haſſe die Franciſcaner, weil ſolche ſie ihrem Sohne, durch ſolche Lehre, gleich machten; und die Stadt **Bern** würde noch zerſtöret werden, daß ſie ſolche verfluchte Sünder in ihren Ringmauern hegte. In einer dieſer nächtlichen Erſcheinungen kam es Jetzern vor, als ob die Stimme des Geiſtes der Stimme ihres Priors ungemein ähnlich ſey; und er hatte vollkommen Recht; aber weil er nichts weniger als eine ſolche Betrügerey darunter argwohnte, ſo achtete er nicht weiter darauf. Indeſſen ſezte der Prior (denn er war es ſelbſt) ſeine Erſcheinungen, unter mancherley Geſtalten, fort: bald als die heilige **Barbara**, bald als der heilige **Bernhard**: endlich auch als die **heilige Jungfrau Maria**. Hierzu bediente man ſich der Kleider, mit welchen man das Marienbild an den hohen Feſten zu ſchmücken pflegte. Die kleinen Bilder, die zu dieſen Zeiten auf den

Altar

Altar geſezt wurden, mußten Engelchen vorſtellen: man befeſtigte ſie an Seilen, welche durch eine Rolle, oben über Jetzers Kopfe, giengen: zog ſie vermittelſt derſelben auf und nieder, und ließ ſie alſo, das Blendwerk vollkommen zu machen, um die vermeintliche heilige Jungfrau herumtanzen. In ſolchem Aufzuge hielt die heilige Jungfrau eine lange Rede an den Jetzer, worin ſie unter andern ihm auch eröfnete: ſie ſey allerdings in der Erbſünde empfangen; wiewol ſie nur eine kleine Zeit unter dieſer Befleckung geblieben. Sie verehrte ihm dabey, als ein wundervolles Zeugniß ihrer Gegenwart, eine Hoſtie oder geweihte Oblate, welche ſich augenblicklich von weiß in roth verwandelte. Und nach verſchiednen andern Beſuchen, wobey die abſcheulichſten Dinge vorgiengen, ſagte endlich die heilige Jungfrau Prior dem Jetzer: ſie ſey Willens, ihm die zärtlichſte und deutlichſte Probe von ihres Sohns Liebe zu geben, indem ſie ihm die fünf Wunden, welche Jeſus am Kreuze bekommen habe, eindrücken wolle; wie ſie vormals der heiligen Lucia, und Catharina gethan habe. Sie ergrif alſo ſeine Hand mit Gewalt, und ſchlug einen groſſen Nagel hindurch, wodurch der arme Narr in Todespein gerieth. Die folgende Nacht kam die männliche Jungfrau wieder, und brachte, wie ſie vorgab, etwas von dem leinenen Tuche, worin Chriſtus begraben worden, um dadurch ſeinen Schmerz zu lindern, und gab ihm zugleich einen Schlaftrunk. Dieſer Trank beſtand aus dem Blute eines ungetauften Kindes, aus einigen Körnern Weihrauch und geweihten Salzes, ein wenig Queckſilber und Haaren aus den Augenbraunen eines Kindes, welches alles, nebſt noch andern betäubenden und giftigen Ingredienzen, der Prior mit magiſchen Cerimonien unter einander miſchte, und dabey ſich feyerlich mit Leib und Seele zum Teufel, in Hofnung ſeines Beyſtandes, verſchwor. Der Trank wirkte bey dem armen Kerle eine Art von Lethargie, während welcher die Mönche ihm an ſeinem Leibe die übrigen vier Wunden Chriſti ſo beybrachten, daß er nichts davon empfand. Bey ſeinem Erwachen fand er an ſeinem Leibe, zu

ſeiner unglaublichen Freude, dieſe Wunden; und kam endlich ſo weit, daß er ſich vollends einbildete, er ſey nun ein Ebenbild Chriſti in den verſchiedenen Theilen ſeines Leidens. In ſolchem Zuſtande ſezte man ihn nun, zum groſſen Aerger der Franciſcaner, auf dem hohen Altar dieſes Kloſters dem erſtaunenden Volke öffentlich zur Schau aus. Die Dominicaner gaben ihm noch einige dergleichen Tränke, wodurch er in Convulſionen fiel; und darauf hörte man eine Stimme (welche vermittelſt einer Röhre in den Mund eines **Marienbildes**, dem man auf die Wangen ſehr natürliche Thränen hingemahlt hatte: und durch eine andre in den Mund eines **Jeſuskindchens**, geleitet wurde). Vermittelſt dieſer Stimme (welche aber der Prior machte) fragte das Jeſuskindlein ſeine Mutter, was ſie weinte? Und ſie antwortete: ſie weine über die Gottloſigkeit der böſen Franciſcaner, welche **ihr** eine Ehre beylegten, die nur **ihm** allein gebühre; indem ſie ſagten, ſie ſey ohne Sünde empfangen und gebohren.

Die Dominicaner ſezten ihre Erſcheinungen, falſchen Wunder und verfluchten Streiche alle Nacht fort: und man machte das Ding endlich ſo grob und ſo arg, daß auch Jetzer ſelbſt, ſo dumm er war, zulezt den Betrug merkte; und einſtens in einer Nacht, da ihm der Prior wieder in Geſtalt der heiligen Jungfrau mit einer Krone auf dem Haupte erſchien, das Geſpenſt beynahe umgebracht hätte. Weil nun die Mönche alle Urſache zu fürchten hatten, daß durch dergleichen Entdeckungen endlich aller gehofte Nutzen ihres argliſtigen Spiels möchte verloren gehen; ſo hielt man für das beſte Mittel, dem Jetzer den ganzen Handel zu offenbaren, ihn aber dabey unter den herrlichſten Verſprechungen von Geld und Ehre zu verpflichten, daß er ſchweigen, und den Betrug weiter fortan ſpielen helfen wolte. Jetzer ließ ſich bereden; wenigſtens ſtellte er ſich ſo. Indeſſen, weil die Dominicaner leicht argwohnen konten, daß er ihnen doch nicht immer feſt und treu bleiben möchte, ſo faßten ſie den Entſchluß, ihn zu vergiften. Aber ſein Körper

war

war ſo ſtark, daß das Gift, ſo ſie ihm fünfmahl nach einander gaben, keine Wirkung that. Einſt ſchickten ſie ihm ein Brod, worunter Gift gemiſcht war; aber weil es den folgenden Tag grün und ſchimmlich wurde, warf er ein Stück davon den Jungen einer Wölfin, die man in dem Kloſter hatte, vor, und bemerkte, daß ſie gleich daran ſturben. Ein andermal vergifteten ſie ihm die Hoſtie oder geweihte Oblate; aber, weil er ſie gleich darauf, wie er ſie niederſchluckte, wieder von ſich geben mußte; ſo kam er abermal mit dem Leben davon. Kurz, die abſcheulichſte Gottloſigkeit und Grauſamkeit kan kein Mittel erdenken, das ſie nicht anwandten, ihn aus der Welt zu ſchaffen; bis er endlich Gelegenheit fand, aus dem Kloſter heimlich zu entweichen, ſich der Obrigkeit in die Arme warf, und ihr den ganzen hölliſchen Anſchlag entdekte. Die Sache wurde nach Rom verſchickt, von da wurden Commiſſarien zur Unterſuchung der Sache beordert; und als das ganze Complot hinlänglich entdeckt und erwieſen war, wurden die vier Patres erſt ihrer geiſtlichen Würde feyerlich entſetzet, und den lezten May 1509 lebendig verbrannt. Jetzer ſtarb einige Zeit darnach zu Coſtniz, indem er, wie man ſagt, ſich ſelbſt vergiftete. Wäre ſein Ende erfolget, ehe er Gelegenheit gefunden hätte, erwähntermaſſen hinter die Wahrheit zu kommen; ſo würde gewiß dies verfluchte und abſcheuliche Trauerſpiel, welches in manchen Stücken liſtig genug eingefädelt war, der Nachwelt als ein erſtaunliches Wunder empfohlen und angeprieſen ſeyn. Wer von dieſem berüchtigten Betruge eine ausführlichere Beſchreibung verlangt, der leſe die im Anfange dieſer Note angeführten Schriftſteller nach.

Anm. 3.

Tetzel, um die ſonderbare Kraft ſeines Ablaſſes gehörig anzupreiſen, ſagte unter andern abſcheulichen Dingen auch: **Wenn auch jemand die Mutter Gottes ſelbſt geraubet hätte; ſo habe er doch Ablaß, auch dieſe Sündenſchuld zu tilgen.**

Und

Und er rühmte ſich, mit ſeinem Ablaß mehr Seelen von der Hölle errettet zu haben, als der heil. Petrus durch ſeine Predigten zum chriſtlichen Glauben bekehret habe.

Anm. 4.

Mosheim erwähnt nichts von den Verläumdungen, die einige neuere Schriftſteller gegen Luthern erſonnen und ausgeſprengt haben, wodurch ſie uns überreden wollen zu glauben, daß Luthers eifrige Widerſezlichkeit gegen den Ablaßkram aus eigennützigen und niederträchtigen Quellen entſprungen ſey. Es wird hier der Ort ſeyn, dieſen Punkt ein wenig ins Licht zu ſetzen, nicht zwar, als ob die Sache der Reformation an ſich ſelbſt von ſolcher Unterſuchung neue Stärke gewönne (denn dieſe beruhet vor ſich auf ihren eigenen Gründen, und iſt eigentlich ganz unabhängig von den Abſichten und Charakteren ihrer Werkzeuge) ſondern in ſo fern dieſe Unterſuchung doch dazu dienen kan, den perſönlichen Charakter eines Mannes, der der guten Sache der Religion unſtreitig wichtige Dienſte geleiſtet hat, zu rechtfertigen.

Hume hat in ſeiner Geſchichte der Regierung Heinrich des VIII. für gut gefunden, eine Anklage zu wiederholen, die verſchiedentlich, theils von Feinden der Reformation, theils auch von einigen ihrer unächten oder übelberichteten Freunde, vorgebracht iſt; und welche die Beweggründe betrift, die Luthern angetrieben, die Lehre vom Ablaß ſo heftig anzugreifen. **Vormals**, ſagt dieſer ſchöne und unterhaltende Geſchichtſchreiber, **hatten die Auguſtinermönche in Sachſen gewöhnlich das Geſchäft, Ablaß zu predigen: und hatten ſich durch dies ihnen anvertrauete Amt ſowol Reichthümer als Anſehen erworben. Darnach aber trug Arcemboldi dies Geſchäft den Dominicanern auf.** (*Hume's* Hiſtory of England under the houſe of Tudor, Vol. I. p. 119.) **Martin Luther, ein Auguſtinermönch und Profeſſor der**

Uni=

Univerſität Wittenberg, den dieſe Beleidigung ſeines Ordens gar ſehr verdroß, fieng an, gegen die in den Ablaßhandel damals eingeriſſenen Mißbräuche zu eifern; und gieng durch die Hitze ſeiner Gegner aufgebracht, endlich ſo weit, daß er gegen den Ablaß ſelbſt überhaupt heftig eiferte. Mich dünkt, es wäre zu wünſchen geweſen, daß Hume's Unpartenlichkeit ſich ſo weit erſtreckt hätte, dieſe Anklage erſt genauer zu unterſuchen, ehe er die Dreiſtigkeit hatte, ſie zu wiederholen.

Denn vors erſte iſt es nicht wahr, daß die Auguſtinermönche gewöhnlich dazu gebraucht worden ſind, in Sachſen den Ablaß zu predigen. Es iſt ja bekannt, daß dieſe Commiſſion den ſämtlichen Bettelorden ohne Unterſchied, es mochten Auguſtiner oder Dominicaner oder Franciscaner oder Carmeliter ſeyn, wechſelsweiſe, und zu Zeiten auch wol gemeinſchaftlich, aufgetragen war. Ja, ſeit dem J. 1229 war dies einträgliche Geſchäft hauptſächlich den Dominicanern anvertrauet worden; (Weiſmanni Memorabilia Hiſtoriae S. N. T. p. 1051. und 1115.) und in den hiſtoriſchen Denkmälern, die man von dem Ablaß nur hat, trift man gar ſelten den Namen eines Auguſtinermönchs: und auch nicht eine einzige Acte (Document) an, woraus erſichtlich ſey, daß der Pabſt jemahls Mönche dieſes Ordens zu dem erwähnten Geſchäfte ernannt habe. Aber nach merkwürdiger iſt folgendes: Wir finden in den ganzen nächſten 50 Jahren vor Luthero, d. i. von 1450 bis 1517, einer Periode, in welcher doch bekanntlich der verruchte Ablaßkram zu dem äuſſerſten Grade der Geldgier, Schinderey und Unverſchämtheit geſtiegen war, keinen einzigen, zu ſolchem Dienſte gebrauchten Auguſtinermönch genannt, ausgenommen einen einzigen mit Namen Palzius; der jedoch auch eigentlich ein Untergeordneter, oder gleichſam ein Vorkäufer des päbſtlichen Großhändlers Raymund Peraldus war. So ungegründet iſt es, daß der Auguſtinerorden ausſchließungsweiſe, oder auch gewöhnlich zu dieſem Dienſte gebraucht wor-

worden ſey. (Siehe *Kappii* Diſſertat. de nonnullis Indulgentiarum Sec. XIV. & XV. Quaeſtoribus, p. 384. 387.) Hume ſtüzt ſich in dieſer ſeiner Behauptung allein auf einen einzigen Ausdruck des Paul Sarpi', den doch De Priero, Pallavicini, und Graveſon, Luthers ärgſte Feinde, ſchon hinlänglich widerleget haben. — Allein, hiergegen möchte man einwerfen, daß es eben, wenn man vorausſezt, daß es nicht gewöhnlich geweſen ſey, die Austheilung des Ablaſſes den Auguſtinern allein anzuvertrauen, Luthern vielleicht verdroſſen habe, daß die Dominicaner allein dieſen einträglichen Handel gleichſam gepachtet, und ein Ausſchlieſſungsrecht davon haben ſollten: und daß alſo eben dies ſein vornehmſter Grund geweſen ſey, gegen den Indulgenzenhandel ſo heftig zu eifern. Aber, den Ungrund auch dieſer Einwendung zu zeigen, bemerke ich

Zweytens: daß ſchon zu Luthers Zeit das ganze Ablaßweſen eine bey dem Volke ſo verhaßte und verſchrieene Sache geworden war, daß es höchſt unwahrſcheinlich iſt, daß Luther ſich die geringſte Mühe würde gegeben haben, dergleichen Auftrag entweder für ſich oder für ſeinen Orden auszuwirken. Den europäiſchen Potentaten, manchen Biſchöfen, und gar vielen gelehrten und gottſeligen Männern waren die Augen genug geöfnet, um von der Abſcheulichkeit dieſes verruchten Handels durchdrungen zu werden; und die Franciſcaner und Dominicaner eiferten gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts ſelbſt, bald in Predigten bald in Schriften, öffentlich dagegen. (Siehe *Walch:* Opp. Luth. Tom. XV. p. 114. 283. 312. 349. und Seckendorf Hiſt. Lutheraniſmi lib. I. Sect. 6. p. 13.) Noch mehr. Eben dieſen Antrag, der vorgeblichermaſſen Luthern neidiſch gemacht haben ſoll, bot Pabſt Leo dem General des Franciſcanerordens an; allein er, und ſein ganzer Orden, ſchlug ihn aus (ſiehe Walch a. a. O. S. 371.) und ſo ward er gänzlich und lediglich dem Biſchof Albert von Mainz und Magdeburg allein aufgetragen. Iſt es demnach wol im geringſten glaublich oder wahrſcheinlich, daß entweder

der Luther oder die andern Auguſtinermönche nach einer Commiſſion getrachtet haben ſollten, deren ſich die Franciſcaner ſchämten? Auſſerdem aber iſt es auch ein Irrthum, wenn man ſagt, dies Amt ſey den Dominicanern überhaupt, aufgetragen worden. Nur Tetzel allein, ein einzelnes Glied deſſelben Ordens, ein Mensch, der längſt wegen ſeines verruchten Lebens, wegen ſeiner Unmenſchlichkeit und Tyranney verſchrien und verhaßt war, bekam es.

Aber, daß es eben ſo wenig Rachgier als Mißgunſt geweſen ſey, was Luthern bewog, gegen die Lehre und Austheilung ds Ablaſſes ſo zu eifern, das erhellet, meyne ich, unwiderſprechlich und ſonnenklar; wenn man noch

Drittens erwäget, daß man ihn gar niemals, weder in den päbſtlichen Edicten dieſer Zeit, noch unter den vielen andern Vorwürfen und Beſchuldigungen der gleichzeitigen Schriftſteller, welche die Sache des römiſchen Hofes gegen ihn verfochten, und es doch ſonſt an allen erſinnlichen Läſterungen und Schmähreden gegen ihn gar nicht fehlen lieſſen, irgend ſolcher oder dieſer ähnlichen Abſichten im geringſten beſchuldiget hat. Alle gleichzeitige Widerſacher Luthers ſagen hievon ganz und gar kein Wort. Von dem J. 1577 bis 1546, in welcher Zeit doch der Streit über die Indulgenzen mit dem größten Eifer und Hitze geführet worden, ließ ſich es auch nicht ein einziger Schriftſteller einfallen, die unedlen Beweggründe, wovon hier die Rede iſt, Luthern vorzuwerfen. Ich rede nicht vom **Erasmus**, vom **Sleidan**, vom **De Thou**, vom **Guiccardini**, und andern, deren Zeugniß man vielleicht, als parteyiſch für Luthern, anſehen möchte. Nein: ich rede vom **Cajetanus**, vom **Hogſtrat**, vom **De Prierio**, vom **Emſer**, und von eben dem berüchtigten **Johann Tetzel** ſelbſt, dem ſich Luther mit ſo bitterm Eifer widerſezte. **Cochläus** ſelbſt ſagte, bey Luthers Lebzeiten, von dieſem Punkte kein Wort; ſondern erſt nach dem Tode dieſes groſſen Reformators fieng

er an, dieſe erdichtete Láſterung gegen ihn auszuſprengen. Allein der abſcheuliche Charakter dieſes durch ſeine Falſchheit, Argliſt, Láſterſucht, Lügen und damit verſchwiſterten Laſter, berüchtigten Mannes iſt ja ſo bekannt, (*Sleidan.* de Statu Relig. & Reipubl. in Dedic. Epiſt. ad Auguſt. Elector.) daß auch Pallavicini, Boſſuet u. a. Feinde Luthers ſich geſchámt haben, ihn nur zu nennen, geſchweige denn ſich auf ſein Zeugniß zu berufen. Nun aber wird doch wol kein Vernünftiger in Abrede ſeyn, daß die Zeitgenoſſen Lutheri beſſer im Stande waren, unparteyiſch über deſſen wahren Charakter, Abſichten und Beweggründe ſeiner Handlungen zu urtheilen, als diejenige, die erſt lange nachher gelebet haben. Kann man ſich es in den Kopf ſetzen, daß Bewegungsgründe zu Handlungen, die den forſchenden Blicken der Zeitgenoſſen Lutheri entwiſchet ſind, ſich uns, die wir in einer ſo groſſen Entfernung von der Scene der Handlung leben, ſich einem Boſſuet, einem Hume, u. a. Verfechtern dieſer ungereimten und albernen Erdichtung ſollten offenbaret haben? Entweder man muß alle Regeln der moraliſchen Evidenz über einen Haufen ſtoſſen, oder Hume's Behauptung iſt ganz ungegründet.

Es wáre ein leichtes, noch viele andre Gründe anzuführen, warum es ſehr ungereimt und unſtatthaft ſey, anzunehmen, daß Luther ſich der Wuth des rómiſchen Pabſtes, den Verfolgungen einer gegen ihn erbitterten Cleriſey, dem Zorne eines ſo máchtigen und deſpotiſchen Monarchen, als Carl V. war, ja dem Tode ſelbſt habe ausſetzen wollen — alles das, blos aus Gewinnſucht und Ehrgeiz. Aber mich dünkt, das ſchon geſagte iſt hinreichend, einen jeden unparteyiſchen Leſer zu überzeugen.

Anm. 5.

Es war vielleicht hinlánglich, die Schritte, welche Cajetan that, um Luthern das pábſtliche Joch wieder über den Hals zu werfen, nur kürzlich zu berühren: weil dieſes Man-

Mannes Maaßregeln in Wahrheit nichts anders waren, als wilde unbeſonnene Eingebungen des Aberglaubens und der Herrſchſucht, die er noch dazu mit der unverſchämteſten Frechheit herausſtieß und durchſetzen wollte. Mit einem Gegner, der gleich den Anfang damit machte, daß er dem Reformator befahl, ſeinen angeblichen Irrthümern zu entſagen: zu glauben, und zwar bloß auf Wort und Befehl zu glauben, **daß, weil ein Tropfen des Bluts Chriſti hinlänglich ſey, das ganze menſchliche Geſchlecht von ſeinen Sünden zu erlöſen; ſo ſey der Ueberreſt davon, welcher in dem Garten und am Kreuze vergoſſen worden, der chriſtlichen Kirche als eine Erbſchaft vermacht worden, aus welcher, als aus einem reichen Schatze und Vorrathe, die römiſchen Biſchöfe Ablaß hernehmen und austheilen möchten,** (denn von ſolchem Schlage, und zum Theil noch ärger, waren Cajetans Ausdrücke, die er aus einem der **Decretalen** Pabſts Clemens VI. welche wol mit Recht aus mehr als einem Grunde **extravaganten** genannt werden, hergenommen hatte) mit einem ſolchen Manne, ſag ich, ließ es ſich nun wol gar nicht aus vernünftigen Gründen diſputiren. Allein Miltiz grif die Sache ganz anders an, und ſeine Unterhandlungen mit dem ſächſiſchen Reformator ſind allerdings merkwürdig. Es iſt wahr, er hatte den Auftrag, den Churfürſten, wo möglich, dahin zu vermögen, daß dieſer entweder Luthern verpflichte, ſeinen bisher vorgetragenen Lehren zu entſagen: oder aber widrigenfalls demſelben ſeinen fernerweiten Schuz und Gnade zu entziehen. Allein, wie Miltiz merkte, daß der Churfürſt ihm mit einer Gleichgültigkeit begegnete, die beynahe an Geringſchätzung ſtieß, und dann, daß auch Luther und ſeine ganze Sache ſchon viel zu tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, um durch bloſſe Gewalt und Machtſprüche ausgerottet zu werden; ſo hielt er es für dienlich, gelindere Saiten aufzuſpannen. Er belegte alſo erſtlich Tetzeln mit den gräulichſten Schmähungen und Schimpfwörtern, ſchalt die widerrechtlichen und abergläubiſchen Mittel, die er im Betrieb des Ablaßhandels brauchte, und ſchob alle Schuld

von den Mißhandlungen, worüber Luther ſo laute Klagen geführt hatte, lediglich auf dieſen elenden Menſchen. Tetzel ſelbſt, gedrückt von der Ungerechtigkeit des römiſchen Hofes, gemartert von ſeinem eignen böſen Gewiſſen über alle ſeine grauſame Schandthaten, geärgert von den bittern Vorwürfen des neuen römiſchen Geſandten, kurz, verachtet und verabſcheuet von Freunden und Feinden, ſtarb endlich vor Gram und Verzweiflung *). Nachdem nun gleichſam dies Opfer gebracht war, den Pabſt zu Rom gegen Vorwürfe gewiſſermaſſen in Sicherheit zu ſetzen; ſo ließ ſich **Miltiz** zu **Altenburg** in eine geheime Unterredung mit Luthern ein; und hier verlangte er bloß, ohne ſich jedoch im geringſten auf eine Vertheidigung des ärgerlichen Ablaßkrams vor ſich, einzulaſſen, daß Luther folgende vier Punkte einräumen ſollte: **erſtlich**, daß man dem Volke falſche Begriffe und Vorſtellungen von den Indulgenzen oder Ablaß gemacht habe: **zweytens**, daß er ſelbſt, Luther, der Urheber ſolcher Verführung ſey, indem er das ganze Ablaßweſen ſehr viel abſcheulicher vorgeſtellt habe, als es in der That ſey: **drittens**, daß **Tetzels** verhaßtes Verfahren einzig und allein Anlaß zu dergleichen irrigen Vorſtellungen gegeben; und **viertens**, daß, obgleich der erzgeizige Erzbiſchof **Albert** von Mainz, Tetzeln abgerichtet und angeleitet habe; doch auch dieſer geldgierige (Controllör) Fiscal vor ſich, die Grenzen ſeines Auftrages bey weitem überſchritten, habe. Dieſe vorgelegten Punkte wurden nun mit vielen ſüſſen Worten, mit prächtigen Lobſprüchen auf Luthers Charakter, groſſe Fähigkeiten und Gaben, und mit den liebreichſten und rührendſten Betheurungen, wie eifrig man römiſcher Seits wünſchte, Ruhe

*) **Luthern** rührte Tetzels Gewiſſensangſt und Verzweiflung ſo ſehr, daß er ihm einen recht rührenden Troſtbrief ſchrieb, welcher jedoch nichts ausrichtete. Sein ſchändlicher Name iſt durch ein Gemählde in der Kirche zu Pinna verewiget, wo man ihn auf einem Eſel reiten, und ſeinen Ablaß verkaufen, ſieht.

Ruhe und Frieden in der ſo zerriſſenen und zwieſpältigen chriſtlichen Kirche wieder hergeſtellt zu ſehen, begleitet; welches alles denn **Miltiz** mit ſo vieler Geſchicklichkeit, Kunſt und Wiz, zuſammenzuflechten wußte, daß er ſich wenigſtens ſchmeichelte, den ſächſiſchen Reformator damit zu bewegen uud zu entwafnen. Und wirklich war ſein ſanftes und einſchmeichelndes Verfahren in dieſer Unterhandlung nicht ohne alle gehofte Wirkung; und Luther räumte bey dieſer Veranlaſſung Dinge ein, die ſattſam beweiſen, daß wenigſtens damals ſeine Ausſichten noch nicht ſehr weit ausgebreitet, ſeine vormalige Irrthümer und Vorurtheile noch nicht gänzlich abgelegt und zerſtreuet, und ſeine Grundſätze in der Reformation noch nicht ſo ganz unwandelbar feſt und unbeweglich gegründet, geweſen ſind. Denn er erbot ſich nicht nur, über das Ablaßweſen inskünftige ein tiefes Stillſchweigen zu beobachten, dafern anders ein gleiches auch ſeinen Gegnern auferlegt würde; er gieng viel weiter: er erbot ſich, eine unterthänige demüthige Abbitte an den Pabſt zu ſchreiben, und darin zu bekennen, daß er in ſeiner Hitze und Eifer zu weit gegangen ſey; und wirklich ſchrieb er einen ſolchen Brief, einige Zeit nach der Conferenz zu **Altenburg** *). Ja, er verſtand ſich ſogar dazu, daß er ein Circularſchreiben an alle ſeine Schüler und Anhänger wollte ergehen laſſen, ſie zu ermahnen, daß ſie den Befehlen der heiligen römiſchen Kirche ehrerbietigſte Folge leiſten ſollten. Er bekannte, daß ſeine herausgegebene Schriften nichts anders zur Abſicht gehabt hätten, als nur die Verruchtheit ſolcher Emiſſarien der römiſchen Kirche zu brandmarken, die derſelben Autorität gemißbrauchet, und denen ihr Schutz nur zum Deckmantel ihrer eignen verfluchten und gottloſen Betrügereyen gedient habe. Zwar iſt ſo viel auch gewiß, daß mitten unter dieſen demüthigen Unterwerfungen (die wir nach aller hiſtoriſchen Wahrheitsliebe und Unparteylichkeit hier nicht verſchwei-

*) Der Brief iſt datiret d. 13. März 1519. alſo ungefähr 2. Monat nach der Unterhandlung zu Altenburg.

ſchweigen wollen) dennoch nichts anzutreffen war, was eigentlich eine Widerrufung ſeiner vorigen Lehrſätze, oder auch nur der geringſte Grad einer gewiſſen Hochachtung gegen den verruchten Ablaßkram genannt zu werden verdiene. Indeſſen redete doch Luther allemal, ſowohl in dieſer Unterhandlung, als in dem Briefe an Pabſt Leo, von der vermeynten Majeſtät der römiſchen Kirche, und von der Autorität des Pabſtes zu Rom, in einem Tone, den man von einem Manne, der doch bereits von dem Pabſte an eine allgemeine Kirchenverſammlung appelliret hatte, natürlicherweiſe nimmermehr hätte vermuthen ſollen.

Wäre der römiſche Hof ſtaatsklug genug geweſen, dieſe angebotene Abbitte und Unterwerfung Luthers anzunehmen; ſo hätte wahrlich ſehr wenig gefehlt, daß man nicht die ganze Reformationsſache gleich in der Geburt erſtickt, oder zum wenigſten ihren Wachsthum und Fortgang beträchtlich gehindert hätte. Hätte man erſt das Haupt gewonnen gehabt; die Glieder würden mit weit weniger Mühe zum Gehorſam gebracht worden ſeyn. Allein, der flammende und unmäſſige Eifer einiger unbeſonnenen **Bigots** erregte, zum Glück für die Wahrheit, von neuem die Spaltungen, welche bereits ſo nahe bey ihrer Heilung geweſen waren. Und eben dadurch, daß man Luthern und ſeine Anhänger aufbrachte, tiefer auf den Grund aller der Gräuel hinzuſchauen, welche durch die päbſtliche Hierarchie eingeriſſen waren, beförderte man die Grundſätze, und entflammte den Muth, wodurch endlich das ſegensvolle Werk der Reformation gänzlich ausgeführt wurde.

Zu einer ausführlichern Nachricht von Luthers Unterhandlung mit Miltiz ſehe man Seckendorfs vortrefliche Schrift: Comment. Hiſtor. Apologet. de Lutheraniſmo, ſiue de Reformatione Religionis etc.; woſelbſt man alle, Luthern und deſſen Reformation betreffende Verhandlungen, und zwar aus den ſchätzbarſten und recht authentiſchen Manuſcripten und

Docu-

Documenten, theils aus der Sachſengothaiſchen, theils aus andern gelehrten und fürſtlichen Bibliotheken angeführt, ausgezogen, und erörtert: auch dabey die in **Maimburgs Hiſtorie des Lutherthums** gebrauchten Kunſtgriffe und Betrügereyen ausführlich ans Licht geſtellet, finden wird. — Uebrigens lief es mit **Miltiz** am Ende unglücklich ab. Seine kluge Mäſſigung und Gelindigkeit (welche dem wahren Intereſſe des römiſchen Hofes gewißlich nicht anders als ſehr beförderlich und dienſtlich geweſen ſeyn würde; wenn nicht der blinde Eifer einiger wütenden Mönche alles wieder verdorben hätte) legte ihm **Eck** als ein Verbrechen aus, das ärger wäre, als Kaltſinnigkeit wegen des erwünſchten Erfolges ſeiner Unterhandlung; und darauf erfolgten verſchiedentlich deutliche Merkmale einer demüthigenden Geringſchätzung von Seiten des Pabſtes; bis er endlich das Unglück hatte, da er bey **Mainz** über den **Rhein** ſetzen wollte, ſein Leben einzubüſſen.

Anm. 7.

Der Streit betraf die **Freyheit**, nicht im philoſophiſchen, ſondern im theologiſchen Verſtande des Wortes. Es war mehr eine Diſputation über das natürliche **Vermögen** (Fähigkeit) des Menſchen, als über deſſelben **Freyheit**. **Carlſtadt** behauptete, daß, nach dem Falle, die natürliche Freyheit des Menſchen nicht ſtark genug ſey, ohne Zwiſchenkunft der göttlichen Gnade, ihn zu dem, was moraliſch gut iſt, zu leiten. **Eck** lehrte dagegen, daß unſere natürliche Freyheit neben der göttlichen Gnade zugleich mitwirke (cooperire); und daß es in des Menſchen eigenen freyen Macht ſtehe, ob er den göttlichen Gnadenwirkungen Raum geben, oder denſelben widerſtreben wolle. Erſterer ſchrieb alſo alles Gotte allein zu; letzterer vertheilte gleichſam das Verdienſt oder den Werth der Tugend zwiſchen Gotte und der Creatur. Die neuern Lutheraner haben faſt alle Carlſtadts Meynung verworfen.

Anm. 7.

Und dies dient wol mit zum Beweiſe, daß der Ausgang dieſer Controvers nicht günſtig für ihn abgelaufen. Bey allen Gefechten und Streitigkeiten pflegt gewöhnlich derjenige, welcher ſieget, viel zu viel Zufriedenheit und Gefallen an ſich ſelbſt zu haben, um die Regungen der Wuth und Rache zu fühlen; als welche ſelten anderswo entſtehen, als bey dem, der ſich ärgert, daß er verſpielt hat. Es giebt ſogar eine recht beleidigende Gattung von Schonung, die aus einer offenbaren und handgreiflichen Ueberlegenheit entſpringt. So etwas auszuüben oder zu empfinden, hatte nun Eck freylich damals gar keine Veranlaſſung. Luther führte in dieſer Unterredung den Erweis: daß man in den ältern Zeiten niemals der römiſchen Kirche einen Rang oder Herrſchaft über andre Kirchen zugeſtanden habe: er beſtritt und widerlegte die Anmaſſungen dieſer Kirche und ihrer Biſchöfe, aus Stellen der heil. Schrift, aus Zeugniſſen der Kirchenväter und der bewährteſten Kirchengeſchichtſchreiber, ja ſelbſt aus den Schlüſſen der niceniſchen Kirchenverſamlung; dahingegen Ecks ſämtliche Beweisgründe blos aus den verdächtigen und ungereimten **Decretalen**, welche damals kaum 400 Jahre in der Welt waren, hergenommen waren. Siehe **Seckendorfs Hiſtorie des Lutherthums.**

Anm. 8.

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier anzumerken, daß, ehe Luther die Schazkammer des Ablaſſes angrif, eben dieſer Eck ſein vertrauter Freund war. Und gewiß muß Eck wol einen recht niederträchtigen Charakter gehabt haben, weil der gelinde und ſanftmüthige **Melanchthon** ihn als einen **unmenſchlich** grauſamen **Verfolger**, als einen **Sophiſten**, als einen **Betrieger** vorſtellt, welcher Lehrſätze behaupte, die ganz gegen ſeine Ueberzeugung und eigenes Gewiſſen liefen. Man

ſehe

ſehe Jortin's Leben Eraſmi B. 2. S. 713. imgleichen Vitus Nachricht von Ecks Tode, bey Seckendorf B. 3. S. 468. und in den Scholiis ad Indicem I. Hiſtor. deſſelben Buches Nr. 23.

Anm. 9.

Hiemit meynt Mosheim ohne Zweifel dieſes, daß der groſſe Mann doch noch ſehr leichtgläubig in Vorbedeutungen und Träumen, und daß er der Aſtrologie oder Zeichendeuterey ein wenig ergeben, war.

Anm. 10.

Und von einer heldenmüthigen Unerſchrockenheit.

Anm. 11.

Mosheim ſcheint dies faſt ungerne einzuräumen, da die Deutſchen und die Schweizer bekanntermaſſen mit einander um die Ehre ſtreiten, wer von ihnen beyden zuerſt die Reformation angefangen habe? Und wenn ihm ſchon ſeine Wahrheitliebe dies Geſtändniß abdringet; ſo thut er es doch mit einer Wendung, die vielleicht mehr künſtlich als gegründet und richtig iſt. Zwingel, ſagt er, **hatte ſchon einen kleinen Theil der Wahrheit eingeſehen, ehe Luther anfieng, öffentlich gegen den Pabſt loszubrechen**, und giebt alſo damit nicht undeutlich zu verſtehen: Luther möge vielleicht ſchon vorher, ehe es zum offenbaren Bruche kam, mithin eben ſo früh als Zwingel, die Wahrheit eingeſehen haben. Aber es iſt bekannt und ausgemacht, daß letzterer ſchon ſeit ſeinen jüngern Jahren manche abergläubiſche Gebräuche der römiſchkatholiſchen Kirche beſtändig verabſcheuet: daß er ſchon ſo früh im Jahre 1516 angefangen, dem Volke die Bibel zu erklären, und gegen die Irrthümer einer ſo verdorbenen Kirche, wiewol mit geziemender Mäſſigung und Behutſamkeit, zu eifern: auch,

daß

daß er wirklich ſehr erhabne und ausgebreitete Ideen von einer ſo nöthigen allgemeinen Reformation ſchon zu einer Zeit hegte, da Luther noch beynahe das ganze Syſtem des Pabſtthums, ausgenommen etwa die Lehre vom Ablaß, beybehielt. Luther gelangte erſt Schritt vor Schritt zu jener Befreyung und Ablegung des Jochs der Vorurtheile der Erziehung, welches Zwingel durch Hülfe ſeines kühnen und abentheuerlichen Genies, und einer ungemeinen Einſicht und Scharfſinnigkeit, geſchwind und auf einmal, abſchüttelte. Siehe *Ruchart* Hiſt. de la Reformation en Suiſſe. *Zwinglii* Opp. Tom. I. pag. 7. *Nouveau Diction.* Vol. IV. p. 866. *Durand* Hiſt. du Siecle. Tom. II. p. 8. ſeq. *Iurieu* Apologie pour les Reformateurs etc. P. II. p. 119.

Anm. 12.

Auch das iſt unrichtig. Es ergiebt ſich aus der obigen Note, und aus den glaubwürdigſten hiſtoriſchen Documenten, daß **Zwingel** die heil. Schrift dem Volke erkläret, und des Pabſtes Macht und Oberherrſchaft ſchon beſtritten habe, ehe und bevor noch Luthers Name in der Schweiz genannt wurde. Und ohnehin, an ſtatt von dem deutſchen Reformator belehrt zu werden, war er vielmehr dieſem in Gelehrſamkeit, Fähigkeit und Urtheilskraft weit überlegen, und viel würdiger, Luthers Lehrer als deſſen Schüler zu heiſſen; wie ſolches die vier Foliobände ſeiner Werke, die wir noch haben, überflüſſig beweiſen.

Anm. 13.

Auf dieſe kluge und gründliche Diſtinction hat man vielleicht nicht immer genug Rükſicht genommen; und die römiſchkatholiſchen haben hier, theils aus Liſt und Vorbedacht, theils wol aus Unwiſſenheit, **Pabſtthum** und **katholiſche Kirche**, mit einander vermiſchet, welches doch im Grunde zwey we=

weſentlich von einander verſchiedene Dinge ſind. Freylich leugnet niemand, daß das Pabſtthum, durch der römiſchen Biſchöfe herrſchſüchtige Kunſtgriffe, ſich nach und nach in die Kirche eingeſchlichen, und derſelben ſich gleichſam einverleibet habe. Aber das war ein verkehrtes und unſtatthaftes Supplement, ein Anhang, der zu der wahren Kirche, ihrer urſprünglichen Stiftung nach, eben ſo wenig gehörte, und ſo widerrechtlich hinzugeflickt war, als eine **neue Citadelle**, die ein glücklicher Uſurpator in einer **alten Stadt** anlegen würde. Eben dieſe Diſtinction war es, die **Luther** vor Augen hatte, und nach welcher er zu Werke gieng. Aus der Citadelle gieng er heraus; aber ſeine Meynung war nicht anders, als in der **Stadt** zu bleiben, und daſelbſt als ein rechtſchaffener Patriot auf die Reformation ihrer verdorbenen Regimentsverfaſſung bedacht zu ſeyn.

Anm. 14.

Dies **Wormſer Edikt**, datiret den 8. May 1521, war unglaublich ſcharf; und **Carl V**, er mag es nun aus wahrem unverſtellten Eifer, oder aus Politik und Staatsklugheit gethan haben, bewies ſich in dieſer Sache allemal als ein ſehr hitziger Verfechter der päbſtlichen Autorität. Denn in dieſem Edikte wird der Pabſt für den einzigen gebührenden Richter in dieſer Streitfrage erkannt, da er doch offenbar die eine Partey darin war. Luther wird **ein von der Kirche getrennetes Glied, ein Schismatiker, ein notoriſcher und halsſtarriger Ketzer**, betitelt: die härteſten Strafen werden jedem gedrohet, der ſich unterſtünde, ihn **auf- und anzunehmen, zu unterſtützen und beyzuſtehen**, es ſey durch Beherbergung, perſönlich oder ſchriftlich; und allen ſeinen Schülern, Anhängern, Nachfolgern und Freunden werden gleiche Strafen angekündiget. Gleichwol nahmen alle verſtändige und nachdenkende Männer dies Edict nicht anders als mit äußerſtem Misfallen auf. **Erſtlich**, weil Luther unverhörter Sache verdammt wurde, vors

erſte zu Rom von dem Cardinalscollegio, und nachmals zu **Worms**, woſelbſt man ihm, ohne ſeine Lehre im geringſten entweder zu prüfen oder zu widerlegen, nur geradezu und despotiſch befahl, dieſelbe zu verlaſſen und abzuſchwören. **Zweytens**, weil **Carl** V, als Kaiſer betrachtet, keinesweges ein Recht hatte, einen gültigen Rechts- oder Machtſpruch in Luthers Lehre ergehen zu laſſen: noch auch die ſo berüchtigte **Untrüglichkeit** des römiſchen Pabſtes als ausgemacht anzunehmen und vorauszuſetzen; bevor dieſer in Zweifel gezogene Punct erſt auf einem (zu erwartenden) allgemeinen Concilio würde erörtert und entſchieden ſeyn. Und **drittens**, weil ein gar beträchtlicher Theil von ſolchen deutſchen Reichsfürſten, welche doch bey dieſer Sache unmittelbar intereſſiret waren, wie z. E. die Churfürſten von **Cöln**, **Sachſen**, und **Pfalz**, und noch verſchiedene andere Fürſten, weder auf beſagtem Reichstage gegenwärtig geweſen, noch auch bemeldetes Edict gebilliget, oder nur erwogen, hatten; mithin ſelbiges aufs höchſte doch eigentlich nur für die dem Hauſe **Oeſtreich** zuſtändigen Länder, imgleichen für die Staaten der übrigen dabey gegenwärtigen und einwilligenden Fürſten eine verpflichtende Kraft und Gültigkeit haben konte. Wiewol, dieſes ganze Edict richtete auch am Ende wenig oder gar nichts aus; und das, theils aus den bereits angeregten Urſachen, theils auch und vornehmlich deswegen, weil **Carl** V, deſſen Perſon, Anſehen und Eifer freylich damals ſehr nöthig war, um demſelben den gehörigen Nachdruck zu geben, dazumal in gewiſſe ganz andere Staatsangelegenheiten verwickelt war, die ſeinem Herzen ungleich näher lagen, als dieſe Sache. Gedrungen von der Nothwendigkeit, einen Zug nach den **Niederlanden**, nach **England** und dann nach **Spanien** zu thun, um daſelbſt ſeine empöreriſchen Unterthanen im Zaume zu halten: vertieft in Anſchlägen und Gedanken auf neue Allianzen gegen ſeinen furchtbaren Feind und Nebenbuhler **Franz** I.; in einer ſolchen Situation verlor er wol freylich (eine ſolche Kleinigkeit, als) das **Wormſer Edict** bald aus den Augen: ein Edict, das indeſſen alle, die

ſich

ſich die Freyheit der Nation und die Rechte der deutſchen Kirche einigermaßen angelegen ſeyn ließen, mit dem gerechteſten Unwillen und mit äußerſter Geringſchätzung betrachteten.

Anm. 15.

Weil die liebreiche Veranſtaltung dieſes vortreflichen Churfürſten den 3ten May, folglich fünf Tage vor der förmlichen Publication des Wormſer Edicts, glücklich ins Werk gerichtet wurde: ſo ſchlug nunmehr des Pabſtes Bannſtrahl fehl; vielmehr diente dieſer Umſtand nur dazu, die Widerſacher Luthers in den Augen des deutſchen Volkes nun doppelt verhaßt und abſcheulich zu machen; als welches von Churfürſt **Friedrichs** klugem Anſchlage nichts wußte, und, weil es von ſeinem lieben Reformator gar nichts mehr ſah noch hörte, nun nicht anders glaubte, als er ſey von den römiſchen Emiſſarien entweder gefänglich eingezogen, oder gar aus der Welt geſchaffet. Indeſſen lebte Luther in guter Ruhe und Frieden auf dem Schloſſe zur **Wartenburg**: überſetzte daſelbſt einen guten Theil des neuen Teſtaments ins Deutſche, und ſchrieb fleißig Briefe an ſeine Vertrauten und guten Freunde, ſie wegen ſeiner Abweſenheit zu tröſten. Auch fehlte es ihm hier in ſeiner Gefangenſchaft nicht ganz an Vergnügen und Ergötzungen; denn er gieng manchmal zur Veränderung, in Begleitung ſeiner Wächter, auf die Jagd; wo man ihn denn für einen Landedelmann, Namens **Junker Georg**, ausgab.

Wenn wir hier einen Augenblick ſtillſtehen, und einen beurtheilenden Blick auf Luthers Betragen in dieſem erſten Auftritte ſeiner Handlung zurückwerfen: ſo werden wir finden, daß es ein ächter, ein feuriger, aber zugleich vernünftiger Eifer, eine edelmüthige Rechtſchaffenheit und chriſtliche Tapferkeit war, was dieſen Reformator beſeelte. In ſeiner Aufführung vor und auf dem Reichstage zu **Worms** erſcheinen dieſe Eigenſchaften in dem ſchönſten Glanze; und doch dabey, unge-

achtet Luthers feurigen Temperaments, mit einer alle Erwartung übertreffenden Portion von Mäßigung und geziemender Ehrerbietung gegen ſeine weltlichen und geiſtlichen Vorgeſetzten verſetzt. Als einige ſeiner Freunde, welche die von dem römiſchen Hofe ergriffenen gewaltſamen Maaßregeln erfahren hatten, und durch die von dem raſchen Pabſte gegen ihn herausgegebene Bulle in Schrecken geſetzt waren, ihm riethen, er ſolle ſich, unerachtet des kaiſerlichen Geleitsbriefes, doch lieber nicht in die Gefahr ſtürzen, ſelbſt in Perſon zu **Worms** zu erſcheinen (zumal man die ähnlichen Exempel von **Johann Huß** und **Hieronymus von Prag** vor ſich hätte, daß dergleichen ſichere Geleitsbriefe doch nicht allemal hinlänglich gegen ſo verrätheriſche und grauſame Feinde ſchützten): ſo antwortete er mit ſeiner gewöhnlichen Unerſchrockenheit: „Und wenn ich auch „zu **Worms** ſo viele Teufel anträfe, als Ziegel auf den Dä„chern ſind, ſo will ich mich doch nicht abſchrecken laſſen, zu „gehen.„ „Furcht, ſagte er, wäre in dieſem Falle nur eine Eingebung des Satans, welcher vielleicht fürchtete, daß die Zerſtörung ſeines Reichs nahe ſey, und ſich gern die Schande erſparen wollte, öffentlich vor einer ſo anſehnlichen Verſammlung, als der Reichstag zu **Worms**, ſich ſchlagen und überwinden zu laſſen.„ Das Feuer und die Unbiegſamkeit, welche in dieſer Antwort liegt, ſchien ſehr viel Hitze und Ungeſtüm in Luthers Aufführung vor dem Angeſichte der großen Verſammlung, wohin er dachte, zu prophezeihen. Allein, es kam ganz anders. Mit geziemendem Anſtande und mit Würde ſtellte er die abergläubiſchen Lehren und Gebräuche der römiſchen Kirche, die über des Pabſtes gränzenloſe Macht und Herrſchſucht erhobenen Beſchwerden, und den ſchändlichen Misbrauch derſelben, vor. Er bekante ſich frey und öffentlich für den Urheber der Schriften, um deren willen man ihn verklagt hatte, und erbot ſich mit ſo viel Mäßigung als Demuth, deren Inhalt auf Verlangen zu vertheidigen. Er bat nur bloß, die päbſtlichen Legaten und ihre Gehülfen möchten ihn nur anhören, ihn eines beſſern belehren, aus Vernunft und Gründen mit ihm

ſtrei-

ſtreiten, und erbot ſich feyerlich, in Gegenwart aller daſelbſt verſammleten Fürſten und Prälaten, ſeiner Lehre gleich gänzlich zu entſagen, ſobald man ihn überführe, daß ſie irrig ſey. Allein, auf alle dieſe Beſchwerden, Vorſtellungen und Bitten bekam er nichts anders zur Antwort, als die deſpotiſchen Machtſprüche der bloßen Autorität, und zwar unter Begleitung vieler anzüglicher und beleidigender Ausdrücke.

Anm. 16.

Dieſe mosheimiſche Vorſtellung der Sache iſt vielleicht Luthern günſtiger, als die ſtrengeſte Unparteylichkeit und die reine Wahrheit erlauben will: oder zum wenigſten hat Mosheim die Fehler dieſes großen Reformators mit einiger Kunſt in Schatten gelegt. Denn aus verſchiedenen Stellen in Luthers Schriften erhellet klärlich, daß er dem Gebrauche der Bilder keinesweges ſo ganz und gar abgeneigt geweſen; vielmehr, daß er dieſelben für gute dienſame Mittel gehalten, die Andacht bey dem Volke zu erwecken und zu ſtärken. Aber allem Anſcheine nach war die wahre Urſache, warum Luther Carlſtadts Schritte ſo ſehr misbilligte, keine andere als dieſe, daß es ihn verdroß, daß ein anderer die Ehre genießen ſollte, einen Plan auszuführen, den er ſelbſt entworfen habe: und daß er ſeine Ehre darin ſetzte, wo nicht der einzige, doch wenigſtens der vornehmſte Meiſter, Anfänger und Vollender dieſes großen Werks zu heißen. Was ich da ſage, iſt nicht bloße Conjectur. Luther ſelbſt hat ſich im geringſten nicht geſcheuet oder bemühet, dieſe ſeine Art des Ehrgeizes verborgen zu halten: und aus mehr als einem ſeiner Briefe iſt dies ganz offenbar. Auf der andern Seite aber kan auch niemand leugnen, daß **Carlſtadt** unbeſonnen, gewaltſam und enthuſiaſtiſch verfahren; wie aus ſeiner nachmaligen Verbindung mit den ſchwärmeriſchen Wiedertäufern, deren Oberhaupt **Münzer** war, nur gar zu deutlich in die Augen fällt. Seine Streitigkeiten mit Luthern über die Lehre vom heiligen Abendmahle, in welcher die Wahr-

heit offenbar auf ſeiner Seite war, ſollen unten an ihrem Orte vorkommen.

Anm. 17.

Luther war wol in ſeinen Ausdrücken nicht ſo behutſam, wie es Mosheim hier vorſtellt. Er unterſtand ſich, von ſeiner Lehre über die wahrhafte Gegenwart, ſo ungereimt und widerſprechend ſie auch war, doch noch eine Erklärung geben zu wollen, und machte über dieſe Materie viel unverſtändliches Gewäſche. Gleichwie in einem glühenden Eiſen, ſagte er unter andern, zwo weſentlich verſchiedene Subſtanzen, nämlich **Eiſen und Feuer**, mit einander auf das innigſte vereiniget ſind; alſo iſt auch der Leib Chriſti mit dem Brode im heiligen Abendmahle vereiniget. Dieſes dürftige Gleichniß führe ich nur deswegen an, um daran zu zeigen, zu was für Ungereimtheiten die tiefgelehrten Gedanken des lieben Syſtems manchmal auch Männer von großen Einſichten und wahrem Genie verleiten können.

Anm. 18.

Und aus dieſer Vorſtellung von **Zwingels** Lehre über das heilige Abendmahl (welche Vorſtellung ganz richtig iſt) erhellet, daß ſie eben dieſelbe iſt, welche B. Hoadley in ſeinem Plain Account of the Nature and Deſign of the Sacrament of the Lord's Supper (Ausführlichen Vorſtellung von dem Weſen und Abſicht des Sacraments des heiligen Abendmahls) vorträgt.

Anm. 19.

Der Reichsabſchied des erſtern Reichstages zu Speyer, welcher doch ganz einſtimmig abgefaßt worden war, wurde auf dieſem zweyten umgeſtoßen, und dieſer andere **durch Mehrheit der Stimmen** an ſeine Stelle geſetzt; welche Mehrheit der Stimmen jedoch für ſich allein, wie auch verſchiedene der damals gegenwärtigen Fürſten ſelbſt zu erinnern nicht unter-

terließen, keinesweges einem Schluſſe die Kraft eines durch das ganze deutſche Reich gültigen Geſetzes zu geben vermögend war.

Anm. 20.

Denn der Kaiſer ſelbſt war damals zu **Barcellona**, als dieſer Reichstag zu Speyer gehalten wurde, und ſein Bruder **Ferdinand** hatte an ſeiner Stelle den Vorſitz.

Anm. 21.

Diejenigen Reichsfürſten (und Stände), welche beſagte Proteſtation einlegten, und alſo eigentlich als die erſten proteſtantiſchen Fürſten anzuſehen ſind, waren Churfürſt Johann von **Sachſen**, Churfürſt Georg von **Brandenburg**, für **Franken**, die Herzoge Ernſt und Franz von **Lüneburg**, der Landgraf von **Heſſen**, und der Fürſt von **Anhalt**. Zu dieſen Fürſten traten noch folgende 13 freye Reichsſtädte: Straßburg, Ulm, Nürnberg, Coſtnitz, Reutlingen, Windsheim, Memmingen, Nördlingen, Lindau, Kempten, Heilbron, Weiſſenburg, und St. Gall.

Anm. 22.

Dieſes wahre Muſter eines vortreflichen Regenten hat verſchiedene Proben ſeiner Weisheit und Mäßigung gegeben. Einſtens, da er zu **Stockholm** nicht gegenwärtig war, kam daſelbſt ein ſtarker Haufen Anabaptiſten aus Deutſchland, vermuthlich von **Münzers** Schwarme, an, trieb ſeine Schwärmereyen bis auf den höchſten Grad, ſtürmte und zerbrach die Bilder und andere Zierrathen in den Kirchen; da indeſſen die Lutheraner (Luthers Anhänger in Schweden) bey ſolchem Tumulte ihre wahre Meynung äußerlich verborgen hielten, und ſich gleichgültig ſtellten, in Hofnung, daß der Sturm noch zu ihrem Vortheile ablaufen würde. Aber **Guſtav** war kaum in Stock⸗

Stockholm wieder angelanget, als er die Anführer dieſer Fanatiker gefangen ſetzen und abſtrafen ließ, und zugleich den Lutheranern bittere Vorwürfe machte, daß ſie dieſen Schwärmern nicht zeitiger Widerſtand gethan.

Anm. 23.

Es iſt ſehr merkwürdig, und zeiget Guſtavs Billigkeit und Wahrheitliebe aus dem glänzendſten Lichte, daß, da er dem Olaus befahl, ſeine wörtliche Ueberſetzung der heiligen Schrift herauszugeben, er zu gleicher Zeit dem Erzbiſchofe von Upſala Erlaubniß gab, noch eine Ueberſetzung, die den Lehrſätzen der römiſchen Kirche gemäß eingerichtet ſey, zu veranſtalten; ſo daß man demnächſt durch eine genaue Vergleichung dieſer beyden Ueberſetzungen mit dem Grundtexte, deſto beſſer im Stande ſey, nach der reinen Wahrheit zu urtheilen. Die Biſchöfe widerſetzten ſich zwar anfangs dieſer Verordnung, fanden ſich aber nachmals genöthiget, ſie zu befolgen.

Anm. 24.

Es war auch in der That nicht zu verwundern, daß die Biſchöfe ſich Guſtavs Vorſchlägen mit ſo vieler Hitze widerſetzten, indem kein Reich in ganz Europa war, wo die Biſchöfe, ſo wie auch die Cleriſey überhaupt, größern zeitlichen Gewinn und Vortheil von dem in jenen Zeiten herrſchenden Aberglauben zog, als eben Schweden und Dänemark. Die mehreſten Biſchöfe hatten Einkünfte, ſtärker als ſie der König ſelbſt hatte: ſie beſaßen Feſtungen und Kaſtelle, die ſie von der Krone unabhängig machten: ſie in Stand ſetzten, Empörungen im Reiche zu erregen, und ihrer Macht eine Höhe gaben, die dem ganzen Staate Gefahr drohete. Dabey führten ſie ein höchſtwollüſtiges, üppiges und ausſchweifendes Leben, indeß daß der Adel deſſelben Reichs, in Armuth und Elend ſeufzete. — Uebrigens zielten die Schlüſſe des Reichstages

tages zu Weſteraas nicht ſowol auf eine Regulirung des Lehrſyſtems, als vielmehr auf eine Reformation der Kirchenzucht ab. Man ſuchte z. E. die Reichthümer und die Macht der Biſchöfe auf ihre gebührenden Grenzen wieder zurück zu bringen: dem verarmten Adel die Ländereyen und Grundſtücke, die ihre abergläubiſchen Vorfahren an die alles verſchlingende unerſättliche Cleriſey vergeben hatten, wiederzuſchaffen: die Geiſtlichkeit von dem Senate (ſchwediſchen Reichsrathe) auszuſchließen: ihnen ihre Kaſtelle wegzunehmen, und was dergleichen mehr war. Jedoch beſchloß man dabey zugleich, daß die Kirche mit tüchtigen Lehrern ſollte verſehen werden, die das Wort Gottes dem Volke rein und lauter in ſeiner Mutterſprache verkündigen und erklären ſollten: imgleichen daß überall kein geiſtliches Amt noch Pfründe, ohne Erlaubniß des Königes, vergeben werden ſolle. Das war eben ſo viel als eine ſtillſchweigende und allmählige Beförderung der Reformation.

Anm. 25.

Dieſer Reichsabſchied enthielt noch ferner: daß überall Niemand ſeiner Religion halben ſollte beläſtiget oder angefeindet werden: daß der König den Lutheranern ſeinen Schutz angedeihen laſſen wollte, ſofern ſie von ihren Feinden würden angegriffen oder auf einige Art beeinträchtiget werden: und daß allen Geiſtlichen, von was Stand, Rang oder Orden ſie auch ſeyn möchten, frey ſtehen ſollte, ſich zu verheirathen, und ihre Wohnung und Aufenthalt aufzuſchlagen, wo ſie nur Luſt und Belieben hätten, ohne einige Rückſicht auf Klöſter oder andre geiſtliche Societäten und Convente.

Anm. 26.

Eine Anmerkung, die ich mit Mosheims Scharfſinn kaum zu reimen weiß. Die genaue Verknüpfung zwiſchen abergläubiſcher Unwiſſenheit des Volks und zwiſchen Einfluß und Macht

ihrer geiſtlichen Beherrſcher fällt wol einem jeden ſo deutlich in die Augen, daß ſie keines weitern Beweiſes bedarf. Eine gute Geiſtlichkeit wird allemal einen Einfluß, und muß ihn billig haben, in Erwägung ihres ehrwürdigen Amts, das mit Gelehrſamkeit, mit Gottſeligkeit und ächter Tugend gezieret iſt. Allein die Macht und das Anſehen einer üppigen, verruchten, und herrſchſüchtigen Cleriſey hat keine andre (wenigſtens keine ſtärkere) Stütze, als den blinden und albernen Aberglauben ihrer (dummen) Heerden.

Anm. 27.

Was will doch Mosheim eigentlich damit ſagen? Hat auch wol jemals ein Uſurpator ſeine unrechtmäßigen Beſitzthümer (oder Errungenſchaften) ohne ſich zu wehren, wieder herausgegeben? oder iſt geraubtes Gut ein Recht, wenn es durch Gewalt behauptet wird? oder iſt es unrecht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Die Frage wird hier ſeyn: Ob die Biſchöfe die harte Begegnung, die ſie von Chriſtiern III. erfuhren, verdienten, oder nicht verdienten? und dieſe Frage ſcheint unſer Verfaſſer zu bejahen, auch im Verfolge dieſes Paragraphen ſolches Verfahren für rechtmäßig und damals nothwendig zu erklären. So viel iſt gewiß, daß man den Biſchöfen mit äußerſter Strenge begegnete: daß man ſie ihrer Biſthümer entſetzte: ſie ſelbſt, im Falle der Widerſetzlichkeit, gefänglich einzog: alle Kirchengüter, ſowol Ländereyen als Städte und Feſtungen, zu den Krongütern ſchlug; und kurz die ganze weltliche Macht und Gewalt der Geiſtlichkeit auf beſtändig vernichtete. Auch das iſt gewiß, daß Luther ſelbſt dieſe Schritte für gewaltſam und übertrieben hielt, ſogar in einem eigenen Briefe an Chriſtiernen, demſelben anrieth, mehr Gelindigkeit gegen die Cleriſey zu gebrauchen. So iſt es denn auch billig, mit Glimpf und Mäßigung über die Sache zu urtheilen, und zu geſtehen: daß auf der einen Seite zwar freylich die Frechheit und der Uebermuth der Geiſtlichen ganz überſchwenglich groß war:

auf der andern aber auch der König in ſeiner Rache und Strafe zu weit gegangen ſeyn mag. Aber nur ſeine Staatsklugheit erſtreckte ſich wol ſo ſehr weit nicht, wie Mosheim hier vorzuſtellen ſcheint: Denn dadurch, daß die Gewalt der Biſchöfe nun ganz vernichtet wurde, gieng ja offenbar das Gleichgewicht des Staats verlohren. Der Adel gewann hingegen dadurch einen unglaublich großen Ausſchlag und Zuwachs an Macht, die Krone aber verlohr einen Landſtand, der, in ſeinen gehörigen Schranken gehalten, zu einer von den ſtärkſten Stützen der Vorrechte dieſer letztern hätte können gemacht werden. Aber hier iſt der Ort nicht zu dergleichen Betrachtungen. Nur das wird nicht undienlich ſeyn, hinzuzufügen, daß **Chriſtiern** anſtatt der (abgeſchaften) Biſchöfe eine andre Gattung von geiſtlichen Bedienten, unter dem Titel der **Superintendenten** einſetzte, welche den eigentlichen geiſtlichen Theil des biſchöflichen Amts, jedoch ohne den geringſten Schatten jener zeitlichen Macht, verwalten mußten.

Anm. 28.

Dieſe Veränderlichkeit und das Widerſprechende in Franz I. Betragen mag ihre verſchiedenen Urſachen gehabt haben. Bald erblickt man ihn Willens, **Melanchthon** nach Frankreich zu rufen, und das vermuthlich aus einer Höflichkeit gegen ſeine Schweſter die Königin von **Navarra**, welche er eben ſo zärtlich liebte, als ſie eifrig für die proteſtantiſche Lehre eingenommen war. Bald wiederum ſieht man ihn mit einer recht hölliſchen Grauſamkeit die Freunde der Reformation verfolgen, und die raſenden Worte von ſich hören laſſen: **Wenn er wüßte, daß in ſeinem Arme ein Tropfen Blut mit der lutheriſchen Ketzerey angeſteckt wäre; ſo wolle er ſich gleich denſelben Arm abnehmen laſſen: und ſeiner eigenen Kinder wolle er nicht ſchonen, wenn ſie der katholiſchen Kirche widrige Lehren oder Meynungen hegeten.** Siehe *Flor. de Remond.* hiſtoire de la Naiſſance et du Progrès de l' héréſie, liv. VII.

Anm.

Anm. 29.

Um dieſe Zeit fieng der berüchtigte **Calvin** (über deſſen Charakter, Gaben und Verdienſte um die Religion wir im Verfolge dieſer Hiſtorie Gelegenheit finden werden, uns weiter auszubreiten) an, die Aufmerkſamkeit der Welt, insbeſondere aber der Königin von **Navarra**, auf ſich zu ziehen. Er war gebohren zu **Noyon** in **Picardie**, d. 10. Jul. 1509 und widmete ſich dem Studio der Rechte. (Zwar anfänglich war er eigentlich zur Theologie beſtimmt: hatte auch bereits wirklich eine Pfründe erhalten; allein, theils das Licht, welches ihm bald in ſeiner Religionskenntniß aufgieng, theils auch ſeines Vaters Neigung, welche mehr für die juriſtiſche Lebensart war, bewogen ihn, ſeinen geiſtlichen Beruf aufzugeben, welchen er jedoch hernachmals in einer reinern Kirche wieder annahm.) Dies Studium der Rechte ſowol, als auch alle übrige Zweige der damals üblichen und bekanten Gelehrſamkeit, trieb er mit einem bewundernswürdig glücklichen und geſchwinden Erfolge. Weil er durch fleißiges Leſen der heil. Schrift eine gute Erkenntniß der Religion erlangt hatte; ſo ſah und fühlte er gar bald, wie höchſtnothwendig eine Reformation des öffentlichen Lehrſyſtems und Gottesdienſtes ſey. Sein Eifer ſetzte ihn vielen Gefahren aus, und die Verbindung, in welche er mit den Freunden der Reformation, die Franz I. täglich mit Feuer und Schwerd verfolgte, getreten war, ſtürzte ihn mehr als einmal in augenſcheinliche Lebensgefahr; wenn ihn nicht die vortrefliche Königin von **Navarra** durch ihren Schutz und gütige Vermittelung gerettet hätte. Um dem drohenden Sturme auszuweichen, begab er ſich nach **Baſel**, und ſchrieb daſelbſt ſeine Inſtitutiones chriſtianae; und fügte denſelben die berühmte Zuſchrift an Franz I. bey, welche einen ſo allgemeinen Beyfall und Bewunderung bey der Nachwelt erhalten hat, und worin er dieſes Monarchen unerſättliche Wuth und Grauſamkeit gegen die Proteſtanten zu beſänftigen ſucht.

Anm. 30.

Es verdient hier angemerkt zu werden, daß, dieweil die Lutheraner ihre **Confeſſion** auf dem Reichstage übergaben, noch eine andre vortrefliche **Remonſtranz**, ähnlichen Inhalts, ebenderſelben Reichsverſammlung, von den vier Reichsſtädten **Straßburg, Koſtniz, Memmingen** und **Lindau** vorgelegt wurde; als welche zwar die Irrthümer und das tyranniſche Joch Roms abgeworfen hatten; doch aber in den Bund der Lutheraner nicht eintreten wolten, weil ſie in der Lehre vom Abendmahle **Zwingels** Meynungen ergriffen. Das Bekenntniß dieſer 4 Reichsſtädte (Confeſſio Tetrapolitana wegen ihrer Anzahl genannt) hatte der vortrefliche **Martin Buzer** aufgeſezt; und iſt immer, nicht allein von Proteſtanten, ſondern ſelbſt von verſchiedenen Römiſchkatholiſchen, unter andern von **Dupin**, als ein Meiſterſtück der Gründlichkeit und Beredſamkeit betrachtet und bewundert worden. Auch **Zwingel** überſandte dieſer Reichsverſamlung eine Privatconfeſſion ſeiner eigenen Religionsmeynungen. Indeſſen iſt es merkwürdig, daß, ohnerachtet Buzer jene beſondre **Remonſtranz** verfertiget hat, dennoch ſein Name weit unter denjenigen erſcheint, die im J. 1537 zu **Schmalcalden** die **Augsburgiſche Confeſſion**, und **Melanchthons Apologie derſelben**, unterſchrieben haben.

Anm. 31.

Weil die Augsburgiſche Confeſſion drey Gattungen von Artikeln in ſich faßte: einige völlig orthodoxe, und von beyden angenommene und geglaubte: gewiſſe andre Sätze, welche die päbſtliche Partey als ungewiß und zweifelhaft betrachtete: und wiederum andre, in welchen Luthers Lehre gerade das Gegentheil von den römiſchen war; ſo ſchmeichelte man ſich mit einiger Hofnung, daß, wenn man von beyden Seiten ein wenig nachgäbe, einräumete, und mäſſigte, und dabey mit Glimpf, Liebe und Aufrichtigkeit zu Werke gienge; ſich alsdenn die Sache noch wol am Ende ſchlichten und ins

Feine bringen lieſſe. Demzufolge ernante man einen gewiſſen Ausſchluß, um dieſes heilſame Werk zu treiben; welcher anfangs aus ſieben Perſonen von jeder Partey, nämlich Fürſten, Rechtsgelehrten und Theologen, beſtand; nach der Zeit aber, bis auf drey von jeder Seite vermindert wurde. Luther wurde zwar bey dieſen Conferenzen nicht perſönlich zugezogen, weil ſein eigenſinniger, harter, und ſtürmiſcher Kopf ihn zum Friedensſtifter ganz ungeſchickt machte; aber Raths erholete ſich die proteſtantiſche Partey bey ihm beſtändig: und das war eine mit von den Urſachen, warum er ſich währender Zeit zn **Coburg** aufhielt.

Anm. 32.

Um dieſem Reichsabſchiede deſto mehr Gewicht und Nachdruck zu geben, ward beſchloſſen, daß kein Richter, der ſich wägern würde, den Inhalt deſſelben zu billigen oder zu unterſchreiben, in das kaiſerliche Reichs-Kammergericht zu **Speyer**, welches das höchſte Gericht in Deutſchland iſt, aufgenommen werden ſolle. Der Kaiſer und die ſämtlichen Reichsfürſten päbſtlicher Religion machten auch mit einander einen Bund, ihre vereinigte Macht zur Aufrechthaltung und Gültigkeit dieſes Abſchiedes anzuwenden.

Anm. 33.

Luther, welcher anfangs gegen dieſen Bund, in Erwägung der unſeligen Unruhen, die daraus zu befürchten ſtanden, ziemlich abgeneigt ſchien, gab endlich, da er deſſen dringende Nothwendigkeit einſah und fühlte, ſeine Einwilligung dazu: wollte aber, eben ſo lieblos als unweiſe, **Zwingels** Anhänger in der Schweiz, und diejenigen deutſchen Reichsſtände und Städte, welche **Buzers** Syſtem und Bekentniß ergriffen hatten, davon ausgeſchloſſen wiſſen. Und doch finden wir, daß die Städte **Ulm** und **Augsburg** die Reformation nach **Zwingels**

Grund-

Grundſätzen angenommen hatten. — In dem, an König Heinrich VIII. von England, gerichteten Antrage, nach welchem die verbündeten Fürſten bereit waren, ihn für das Oberhaupt und den Schutzherrn ihres Bundes zu erklären, waren, unter verſchiedenen andern, auch folgende Punkte ausdrücklich bedungen (ſtipuliret): Daß der König die reine Lehre Chriſti, ſo wie ſie in der Augsburgiſchen Confeſſion enthalten ſey, behaupten, fördern, und aufrecht erhalten; auch ſelbige auf dem nächſtzuerwartenden allgemeinen Concilio vertheidigen und ſchützen ſolle. — Daß er auf keine Weiſe zu irgend einer, von dem römiſchen Biſchofe veranſtalteten, Kirchenverſamlung ſeine Einwilligung geben; vielmehr dagegen proteſtiren, und derſelben Schlüſſen ſo wenig ſelbſt ſich unterwerfen, als leiden ſolle, daß ſie in ſeinem Gebiete und Staaten geachtet und befolget würden. — Daß er dem Biſchofe zu Rom niemals irgend einen Vorrang oder Gerichtsbarkeit in ſeinem (des Königs) Gebiet und Landen eingeſtehen und verſtatten ſoll. — Daß er zum Behuf dieſes Bundes eineu Vorſchuß von 100000 Kronen thun; auch falls es die Noth erforderte, beſagte Summe verdoppeln ſolle. Und alle dieſe Artikel, wurden die ſämtlichen übrigen Verbündeten verpflichtet, auch jeder ſeinerſeits treulich zu halten und zu erfüllen. Auf dieſe Vorſchläge gab der König anfangs eine nicht völlig befriedigende Antwort. Er erklärte ſich nämlich dahin: daß er zwar bereit und willig ſey, die reine Lehre Chriſti (des Evangelii) zu ſchützen und zu fördern; weil aber der wahre und einige Grund ſolcher Lehre nirgends anders zu finden ſey, als allein in der heiligen Schrift; ſo wolle er von niemand, er ſey auch wer er wolle, etwas annehmen, was ſein und ſeiner Unterthanen Glaubensbekenntniß heiſſen ſolle; ſondern man möchte bedacht ſeyn, ihm einige Gelehrte (Theologen) zu einer Conferenz herüberzuſchicken, um zwiſchen ihm und den (ſchmalkaldiſchen) Bundesgenoſſen eine Religionseinigkeit ins Werk zu richten. Er erklärte, daß er auf den Punct einer zu veranſtaltenden allgemeinen Kirchenverſamlung völlig ihrer Meynung

nung ſey, und verſprach, daß er in allen dergleichen Verſammlungen zur Vertheidigung der reinen Lehre gerne gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machen würde; nur aber, was die Anordnung der Kirchengebräuche und Cerimonien beträfe, meynte er, weil dies eine gleichgültige (indifferente) Sache ſey, ſo müſſe das alles billig dem Gutdünken eines jeden Regenten für ſeine eigene Staaten anheimgeſtellet werden. Nach der Zeit gab ihnen der König eine zweyte, mehr befriedigende Antwort; aber nach dem Falle der Königin Anna zerſchlug ſich die Unterhandlung gänzlich. Denn einestheils wurde der König gleichgültig, wie er merkte, daß die ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen ihm nicht weiter mehr behülflich ſeyn konnten, die Gültigkeit ſeiner Vermählung zu unterſtützen: anderntheils aber ſahen auch die deutſchen Fürſten wol ein, daß ihre Unterhandlungen mit Heinrich niemals nach Wunſche gehen, noch zum Zwecke kommen würden; dafern ſie ihm nicht eine ganz unbedingte, freye und deſpotiſche Macht in Kirchenſachen einräumen wollten.

Anm. 34.

Außer der Beſorgniß, ſeine Autorität durch eine allgemeine Kirchenverſammlung heruntergeſetzt zu ſehen, hatte Clemens VII. auch noch ſeine andern guten Urſachen, warum er eine ſolche Verſammlung nach Möglichkeit zu hintertreiben ſuchte. Denn, da er wohl wußte, daß er ein uneheliches Kind ſey, wie Frao Paulo bemerkt; ſo hatte er freylich zu fürchten, daß die (Familie) Colonna, oder ſeine andern Feinde, dieſen Umſtand auf dem Concilio ſehr gegen ihn rügen, und ihn aus dieſem Grunde der Pabſtwürde unfähig erklären möchten. Denn es war und blieb noch immer eine Streitfrage: ob ein Baſtard wol Pabſt werden könne? Hingegen, daß es ein Ruchloſer gar wol ſeyn könne, das ſchien aus verſchiedenen wirklichen Exempeln bereits ausgemacht, und außer allen Streit geſetzt zu ſeyn.

Anm. 35.

Dies Concilium berief Paul III. nach Mantua auf den 23ſten May 1537. vermittelſt einer Bulle, die den 2ten Junii des vorhergehenden Jahres datiret iſt. Aber verſchiedene Hinderniſſe hintertrieben die würkliche Zuſammenkunft. Unter andern fand es der Herzog Friedrich von Mantua gar nicht zuträglich, in ſeiner Reſidenzſtadt zu gleicher Zeit ſo ſehr viele, und zum Theil ziemlich unruhige, Gäſte zuſammen zu beherbergen.

Anm. 36.

Das iſt, in einem Concilio, welches blos durch des Pabſtes Autorität zuſammen berufen ſey; und dies noch dazu in Italien: zwey Umſtände, die gar nicht fehlen konnten, dem Pabſte Paul III. einen ungebührlichen Einfluß in ſelbiges zu verſchaffen. Die Proteſtanten behaupteten, daß der Kaiſer und die übrigen chriſtlichen Mächte in Europa ein Recht hätten, ein allgemeines Concilium aus eigener Gewalt und Macht zuſammen zu berufen: und das um ſo mehr, weil der römiſche Pabſt in der vorliegenden Streitſache offenbar (nicht Richter, ſondern) Partey ſey.

Anm. 37.

In folgenden Zeiten iſt dieſe Sekte von zweyen Friesländern Ubbo und Mennon beträchtlich reformiret worden; als welche ſie von den ſchwärmeriſchen, aufrühreriſchen, und abſcheulichen Grundſätzen ihrer erſten Stifter reinigten; wie aus dem Verfolge dieſer Geſchichte zu erſehen ſeyn wird.

Anm. 38.

Unter den vielen Beſchreibungen, die verſchiedene Geſchichtſchreiber von Heinrich dem VIII. gemacht haben, iſt kei-

ne ſo unvergleichlich, als die meiſterhafte Schilderung, welche Hume in ſeiner **Geſchichte von England**, unter dem Hauſe **Tudor** giebt. Dieſer groſſe Meiſter, deſſen Schilderungen ſonſt manchmal mehr kunſtreich, als treu und wahr, zu ſeyn pflegen, hat diesmal aus der Natur ſelbſt die redenden Züge von Heinrichs gemiſchtem und wetterwendiſchem Charakter entlehnet, und ſie ſo zuſammen zu ordnen gewußt, daß ſie mit der vollkommenſten Wahrheit in dem kraftvolleſten Ausdrucke ins Auge fallen.

Anm. 39.

Nach der Art, wie Mosheim ſich hier darüber ausdrückt, ſollte ein der Sache unkundiger Leſer auf die Vermuthung gerathen, daß die Liebe für die **Anna Boleyn** die einzige Urſach geweſen, welche **Heinrichen** bewog, ſich von ſeiner Gemahlin, **Catharina**, zu ſcheiden. Allein dieſe Vorſtellung der Sache iſt nicht völlig richtig. Der König hatte ſchon Gewiſſenszweifel über die Rechtmäſſigkeit ſeiner Verbindung geheget, ehe er noch mit der eben ſo ſchönen als unglücklichen **Anna** einige Bekanntſchaft hatte. Theils ſeine Beleſenheit in den Schriften eines **Thomas** von **Aquino**, und anderer Scholaſtiker, welche dem levitiſchen Geſetze die verbindende Kraft eines unveränderlichen Moralgeſetzes beylegen: theils das Zureden und die Vorſtellungen der Biſchöfe, welche dieſe Ehe für unerlaubt erklärten, erfülleten den König mit allerhand ängſtlichen Gedanken und Zweifeln, ſo daß er bereits allen ehelichen Umgang mit der Königin aufgehoben hatte, ehe noch ſeine Neigung auf irgend eine andere Perſon verfiel. Dies erhellet unter andern daraus, daß der Cardinal **Wolſey** eine Vermählung zwiſchen Sr. Majeſtät und der Schweſter **Franz des** I. vorſchlug: ein Vorſchlag, den ja dieſer kriechende und ſchmeichleriſche Hofmann nimmermehr gethan haben würde, wenn er geglaubet hätte, daß des Königes Neigung anderswohin gienge. Dennoch iſt es am Ende gar wol möglich, daß

die Jahre und die Kränklichkeit der Catharina auf der einen Seite; und hingegen die aufblühenden Reize der Anna Boleyn auf der andern, viel dazu beygetragen, Heinrichs Reue zu ſchärfen, und ihm ſeine Gewiſſensſcrupel empfindlicher zu machen. S. *Burnet's* Hiſtory of the Reformation und *Hume's* Hiſt. of the Houſe of Tudor, p. 150.

Anm. 40.

Es wird hier der Ort ſeyn, anzumerken, daß dieſer Pabſt, nachdem er eine Kirchenverſammlung nach der andern, erſt nach Mantua, darauf nach Vincenza, und ſodann nach Venedig zuſammenberufen, aber jedesmal ohne die geringſte Würkung (denn es kam gar niemals zu einer würklichen Verſammlung); es doch endlich für nöthig hielt, den Proteſtanten zu zeigen, daß er nicht ganz und gar gegen alle Art von Reformation abgeneigt ſey. Er ernannte demnach vier Cardinäle, und fünf andere Männer von vorzüglicher Gelehrſamkeit, denen er auftrug, einen Entwurf einer Reformation der Kirchen überhaupt, insbeſondere aber der römiſchen Kirchen aufzuſetzen; indem er nur gar zu wohl wußte und vorausſah, daß, nach dem damals in dem Conclave herrſchenden Geiſte dieſer ganze Anſchlag zu Waſſer werden würde. Indeſſen ſezten die ernannten Männer ihren Plan auf. Die darin vorgeſchlagene Reformation war freylich im höchſten Grade ungründlich (ſuperficiell) und partheyiſch; allein es kamen doch einige ſonderbare Punkte darin vor, die man aus der Feder ihrer Verfaſſer kaum hätte vermuthen ſollen. Z. E.: ſie beſchwehrten ſich ſehr über den Hochmuth und über die Unwiſſenheit der Biſchöfe, und ſchlugen vor, daß man inskünftige keine andere, als geſchickte und gottſelige Männer zur Ordination zulaſſen: hingegen nach tüchtigen Lehrmeiſtern ſich umſehen ſolle, die die Jugend beſſer unterrichten möchten. Sie verwarfen die Verſetzungen von einer Pfründe zur andern, die (Privilegien der) Reſervate, die Abweſenheit der Geiſtli-

chen von ihren Pfründen, und die Mehrheiten (der Stimmen). Sie ſchlugen vor, daß man einige Klöſter einziehen, die Freyheit der Preſſe einſchränken und ermäſſigen, und die Colloquia des Erasmus unterdrücken ſollte: ferner, daß kein Cardinal ein Bißthum beſitzen, daß die Schatzkammer des heil. Antonius, und verſchiedener andern Heiligen, abgeſchaft werden ſollten: und endlich, was noch wol das Beſte von allen ihren Vorſchlägen war: daß die Güter, Effekten, und perſönlichen Beſitzungen der Geiſtlichen den Armen gegeben werden ſollten. Zum Schluſſe beſchwerten ſie ſich über die ungeheure Menge lumpigter Bettelmönche, welche beſtändig die St. Peterskirche anliefen und beläſtigten; und ſagten frey heraus: es ſey ein recht abſcheuliges Aergerniß, zu ſehen, wie die Huren zu Rom in den prächtigſten Häuſern wohnten, und mit den ſchönſten Maulthieren durch die Straſſen führen, indem die Cardinäle und andere Geiſtliche als ihre Liebhaber einen ziemlich vertraulichen Umgang mit ihnen hielten. Die ſämtlichen Artikel dieſes Reformationsplans (über welchen Luther und Sturm aus Straßburg, nicht unterlaſſen konnten ſich ſehr luſtig zu machen; wie er denn auch wirklich eben diejenigen Punkte, worüber die Proteſtanten als über die unerträglichſten Laſten ſo bittre Beſchwerden geführt hatten, ganz ungeändert und ungehoben ließ) kamen im Jahre 1539. oder ungefähr um die Zeit, zu Antwerpen, nebſt Cochläi Antwort auf Sturms Einwürfe, heraus. Man findet ſie gleichfalls forn vor des Crabre Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſammlung; und ſind hernachmals zu Paris 1612. gedrukt. Siehe *Paulin.* im Leben Paul des III. *Sleidan.* lib. 12. und *Univerſ. Mod. Hiſt.* (Neuere Allgem. Welthiſtorie.) Vol. 26. p. 30.

Anm. 41.

Kaum findet ſich in der ganzen Hiſtorie ein Beyſpiel eines ſo niedrigen, treuloſen, und deſpotiſchen Verfahrens, als der

der Kaiſer bey dieſem Vorfalle gegen den Landgrafen bewies. Nachdem er von dieſem unglücklichen Fürſten die demüthigſte Unterwerfung und Abbitte, die er ihm auf den Knien und in den unterthänigſten und rührendſten Ausdrücken darbrachte, öffentlich angenommen: und ihrem förmlich geſchloſſenen Tractate zufolge, ihn auf freyen Fuß geſtellet hatte; ſo nahm er ihn hernach aufs neue wieder gefangen; ohne irgend eine Urſach, oder nur einen Vorwand anzuführen, und hielt ihn mehrere Jahre in einer ſcharfen und ſtrengen Gefangenſchaft. Als **Moriz** dem Kaiſer wegen dieſer abermaligen Gefangennehmung Gegenvorſtellungen that; ſo war des Kaiſers Antwort: er habe ſich keinesweges verbindlich gemacht, daß der Landgraf nicht wieder von neuem ſollte gefangen geſetzt werden, ſondern nur, daß ſeine Gefangenſchaft nicht ewig dauern ſollte. Und dies zu beweiſen, wurde denn der Tractat ſelbſt vorgezeiget, in welchem ſeine Miniſter den wahren Sinn des Vertrages hinterliſtigerweiſe verdrehet und anſtatt der Worte **einiger Gefängniß** betrüglich eingeſchoben hatten **ewiger Gefängniß**. Jedoch dieſem Umſtande widerſprechen einige Geſchichtſchreiber.

Anm. 42.

Dieſen Anſchlag faßte **Carl**, theils um eine kleine Rache an dem Pabſte auszulaſſen, theils auch, um gewiſſe andere, mehr politiſche Abſichten zu erreichen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo enthielt dieſe hier erwähnte Formula ad Interim, oder **Einsweilige Norm des Glaubens und Gottesdienſtes**, im Grunde alle ſämtliche Lehrpunkte der römiſchen Kirche; wiewol ſelbige durch den beſcheidenen und behutſamen Vortrag, und unter vielen erkünſtelten Ausdrücken, worin man ſie eingekleidet hatte, gar ſehr gelindert und gemäſſiget erſchienen: Ausdrücke, die von denen, auf der tridentiniſchen Kirchenverſammlung vor und nach dieſer Zeit gebrauchten, himmelweit unterſchieden waren. Sogar war in einigen

gen Ausdrücken eine recht vorſetzlich geſuchte und gefliſſentliche Zweydeutigkeit nur gar zu ſichtbar: ſo daß man ſie ſo und ſo, wie man wollte, entweder nach dem Sinne der Proteſtanten oder der Katholiken, auslegen konnte: mithin eigentlich mit dieſen ſo wenig als mit jenen völlig übereinſtimmend waren. Das ganze Buch **Interim** iſt mit derſelben ſchlauen, einnehmenden, blendenden und verführeriſchen Kunſt geſchrieben, die man nachmals in **Boſſuets** (Biſchofs von Meaux) falſchen Expoſition de la foi catholique, wahrgenommen hat; und fand faſt eben ſo vielen Widerſpruch bey den Römiſchkatholiſchen ſelbſt, als bey den Proteſtanten. Der **Kelch** im heil. Abendmahl, wurde in dieſem kaiſerlichen Glaubensbuche den Proteſtanten eingewilliget: und den Prieſtern und Geiſtlichen die Ehe erlaubet. Gegen dieſe Verwilligungen waren gleichwol wiederum folgende beyde Bedingungen gemacht: **erſtlich**, daß man jedem die Freyheit laſſen ſollte, den Kelch zu nehmen oder nicht? imgleichen ſich in Ehſtand zu begeben oder nicht? ſo wie es ein jeder für gut halten würde. **Zweytens**, daß dieſe Einräumungen und Vergünſtigungen jedoch nicht länger gültig bleiben ſollten, als bis an den glücklichen Zeitpunkt, da die (zu erwartende) allgemeine Kirchenverſammlung alle dieſe Religionsſtreitigkeiten völlig entſcheiden und beylegen würde. Dieſe beyden Einſchränkungen und Bedingungen waren recht von der Art, daß ſie nothwendig die allergrößten Verwirrungen und Unordnungen anrichten mußten; im Falle etwa das nächſtkünftige Concilium für gut finden ſollte, der Clerisey den ehelosen Stand (abermal als Pflicht) aufzuerlegen und einzuſchärfen: mithin deren getroffene Ehen, wie es wirklich that, für unrechtmäſſig und unchriſtlich zu erklären.

Anm. 43.

Unter dieſen **Adiaphoris** oder **gleichgültigen Dingen** verſtand **Melanchthon** insbeſondere die gottesdienſtlichen Gebräu-

bräuche und Cerimonien der papiſtiſchen Religion; als gegen welche Gebräuche, ſo ſehr abergläubiſch ſie auch an ſich immer ſind, dieſer Reformator, nach ſeinem ſanften und lenkſamen Temperamente und ganzen Naturell, dennoch bey dieſer Veranlaſſung mit einer ganz unglaublichen und unmäſſigen Nachſicht verfuhr.

Anm. 44.

Moriz, weil er die Achtung und Zuneigung der Proteſtanten in Sachſen, die er durch ſein treuloſes Verfahren gegen ſeinen Freund und Wohlthäter, den geweſenen Churfürſten **Johann Friedrich**, verloren hatte, wieder zu gewinnen trachtete, gab ſeine Einwilligung zwar zur Erneuerung des **tridentiniſchen** Concilii; jedoch nur unter folgenden Bedingungen: 1. daß diejenigen Lehrpunkte, welche bereits auf dieſer Kirchenverſammlung entſchieden worden, wieder von neuem unterſuchet und erörtert werden ſollten; 2. daß ſolche Unterſuchung im Beyſeyn der proteſtantiſchen Theologen, oder der Abgeordneten derſelben vorgenommen werden; 3. daß die ſächſiſchen Proteſtanten auf dieſer Kirchenverſammlung nicht allein die Freyheit der **Stimmen** haben, ſondern auch beſtändig zu **Rathe** gezogen werden ſollten: Und 4. daß der Pabſt ſich nicht anmaſſen ſolle, entweder in Perſon, oder durch ſeine Legaten, in dieſer Verſammlung den Vorſiz zu führen. Dieſe Erklärung **Morizens** wurde auf dem Reichstage öffentlich verleſen, und ſeine Bevollmächtigte beſtanden darauf, daß ſie zu Protokoll getragen werden ſollte. Allein der Erzbiſchof (Churfürſt) von **Mainz** ſezte ſich dagegen aufs äuſſerſte.

Anm. 45.

Weil die Proteſtanten in Teutſchland dieſen **paſſaniſchen Vertrag** als die eigentliche Grundlage ihrer Religionsfreyheit betrachten; ſo wird es nicht uneben ſeyn, einige der vornehmſten

ſten Artikel deſſelben hier einzurücken. In den drey erſten Artikeln alſo, ward feſtgeſezt, daß Moriz und ſeine Bundesgenoſſen die Waffen niederlegen, und ihre Kriegsvölker Ferdinanden zum Dienſte gegen den Türken hergeben ſollten; imgleichen, daß der Landgraf von Heſſen auf freyen Fuß geſtellet würde. Im 4ten Artikel war beliebet, daß das ſogenannte Glaubensbuch **Interim** hiemit als null und nichtig betrachtet werden: daß die ſtreitenden Parteyen eine völlig freye und ungeſtörte Uebung ihrer Religionen genieſſen ſollten, bis zur Verſammlung eines Reichstages, auf welchem gegenwärtige Streitigkeiten gütlich entſchieden und beygelegt werden ſollten (und ſolcher Reichstag wurde binnen des nächſten halben Jahres verſprochen): wie auch, daß dieſe Glaubensfreyheit beſtändig dauern ſollte, im Falle man es ja unmöglich finden würde, zu einer vollkomnen Einförmigkeit in Lehr- uud Kirchengebräuchen zu gelangen. Ferner wurde beſchloſſen, daß alle diejenigen, welche wegen einiger Verbindung oder Gemeinſchaft mit dem **ſchmalkaldiſchen** Bunde oder Kriege, in Acht oder andere Ungelegenheiten verfallen geweſen, in ihre ſämtliche vormalige Vorrechte, Beſizthümer und Aemter, wiederum eingeſezt: daß das Kaiſerl. Reichs-Kammer-Gericht zu Speyer den Proteſtanten (Räthen proteſtantiſcher Religion) eben ſowol als den Katholiken offen ſtehen: und daß in beſagtem hohen Reichsgerichte allezeit eine gewiſſe beſtimmte Anzahl (Räthe) evangeliſcher Religion befindlich ſeyn ſollte.

Anm. 46.

Der Markgraf **Albert** von Brandenburg führte, nach dem paſſauiſchen Vertrage, den er ſich weigerte zu unterſchreiben, den Krieg gegen die Römiſchkatholiſchen noch beſtändig fort; und richtete in der Folge ſolchen Unfug und Verheerungen im ganzen Reiche an, daß es zu einer Allianz gegen ihn kam, zu deren Oberhaupte man Morizen wählte.

Anm. 47.

Es wird nicht undienlich ſeyn, hier den Character dieſes berühmten Reformators der Schotten, ſo wie man ihn von Robertſon's feiner, lebhafter, zuverläſſiger und unpartheyiſcher Feder, in deſſelben Geſchichte von Schottland im 6ten Buche entworfen findet, einzurücken: „Eifer, Un„erſchrockenheit, und Unpartheylichkeit (ſagt dieſer un„vergleichliche Schriftſteller) waren Tugenden, mit denen „er im hohen Grade geziert war.„ Er beſaß dabey die in den damaligen Zeiten gewöhnliche Gelehrſamkeit, und hatte eine vorzügliche Stärke in der feurigen und hinreiſſenden Gattung der Beredſamkeit. Dennoch waren ſeine Grundſätze manchmal zu ſtreng, und die Hitze ſeines Temperaments ganz übermäſſig groß. Gegen ſich ſelbſt ſtreng und unbeweglich, bewies er auch keine Geduld und Nachſicht gegen die Schwachheiten anderer. Unbekümmert und unachtſam auf den Unterſchied des Ranges und Characters, ſtieß er ſeine Ermahnungen mit einer Heftigkeit und einem Ungeſtüm aus, der natürlicher weiſe nur mehr Verbitterung als Erbauung ſtiftete. Und dies verleitete ihn manchmal zu unanſtändigen und ungebührlichen Ausdrücken gegen die Perſon und Aufführung der Königinn. Gleichwol verurſachte gerade dieſe Eigenſchaft, die zwar ſeinen Charakter minder liebenswürdig machte, daß er ein recht brauchbares und tüchtiges Werkzeug in der Hand der göttlichen Vorſehung wurde, um die Reformation unter einem kühnen und rauhen Volke zu verbreiten; und ſezte ihn in den Stand, Gefahren entgegen zu gehen, und Berge zu erſteigen, vor denen wol ein jeder andrer von ſanfterer Gemüthsart würde zurückgezittert haben. Durch einen unermüdeten Fleiß im Studiren und Geſchäften, und auch durch ſein vieles und eifriges öffentliches Reden hatte er ſeine von Natur ſtarke Geſundheit endlich zu Grunde gerichtet. Während eines langwierigen Krankenlagers bewies er die gröſte Geduld, und empfieng den herannahenden Tod mit einer ſeinem

Character gemäſſen Standhaftigkeit. Er beſchäftigte ſich beſtändig mit Andachtsübungen, und tröſtete ſich mit jenen Ausſichten in die Ewigkeit, welche den Tugendhaften nicht nur vor Kleinmüthigkeit bewahren; ſondern ihn mit Freudigkeit in ſeinen lezten Augenblicken erfüllen.

Anm. 48.

Der Graf von **Morton**, welcher bey ſeiner Begräbniß zugegen war, hielt ihm ſeine Lobrede in dieſen wenigen Worten: **Hier liegt derjenige, der ſich niemals vor der Perſon eines Menſchen ſcheuete:** Worte, die deſto rühmlicher für **Knox** ſind, weil ſie aus dem Munde deſſen kamen, den er oft mit recht beſondrer Strenge getadelt hatte.

Anm. 49.

Der Anſtoß, den anfänglich das Volk an den **Laſtern** der Cleriſey nahm, verwandelte ſich bald in einen **perſönlichen Haß**; und zulezt gieng er, nach einem nicht ungewöhnlichen Uebergange, auch auf das **Amt** ſelbſt, welches ſie bekleideten, über; und das war die Urſach, warum die Wirkungen der Reformation ſich nicht bloß auf die Lehrſätze, ſondern auch auf das Kirchenregiment und Verfaſſung der papiſtiſchen Kirche, erſtreckten. In **Deutſchland** hingegen, in **England**, und in den **nordiſchen Reichen**, wurden dieſe ihre Wirkungen, durch Macht und Politik ihrer Monarchen, beträchtlich gehemmet; und die andre Verfaſſung, das biſchöfliche Kirchenregiment, (welche auch in der That der wirklichen Uebung und Gebrauch der Kirche, ſeitdem doch nun einmal die chriſtliche Religion die herſchende des römiſchen Reichs geworden war, am allerangemeſſenſten ſchien) dieſe wurde, unter gewiſſen Einſchränkungen, in dieſen Ländern noch immer beybehalten. Die kirchliche Regimentsverfaſſung wurde gleichſam ein Abdruck und eine Nachahmung der bürgerlichen: die Diöceſen,

Spren-

Sprengel, und Gerichtsbarkeiten der Patriarchen, der Erzbiſchöfe, der Biſchöfe, entſprachen jenen Abtheilungen und Verfaſſungen des Reichs. In der **Schweiz** und den **Niederlanden** gab die Natur, und der Geiſt einer republicaniſchen Staatsverfaſſung, den Reformatoren ſchon freyere Hände; und ſonach hob man allen Rang und Stand in dem Kirchenweſen gänzlich auf; führte dagegen diejenige Form des Kirchenregiments ein, die nach der Zeit die **presbyterianiſche** benannt worden iſt. Die Umſtände der urſprünglichen allerersten Kirche (welche von unaufhörlichen Verfolgungen gedrückt, durch die Noth gezwungen war, ſich mit einer höchſt einfachen Regimentsform, ich meyne, mit einer völligen Gleichheit des Ranges und Standes zu begnügen; eben weil weder Ehrgeiz ſtatt fand, eine Subordination vorzuſchlagen: noch auch Macht, ſelbige zu behaupten) dieſe Umſtände gaben ohne Zweifel die Idee zu dieſer leztern Verfaſſung an die Hand; wiewol es allemal Unrecht ſeyn würde, dieſe Betrachtung nunmehr als einen völlig entſcheidenden und überwiegenden Beweisgrund für den Presbyterianismus zu gebrauchen: indem ja ſehr oft, eine Veränderung in den Umſtänden auch zu einer Veränderung in der Methode und dem Plane des Regiments berechtiget. Dem ſey wie ihm wolle, ſo führte zum wenigſten die **Genfer Kirche**, welche **Calvins** Lehrſätze mit einer unglaublichen Bereitwilligkeit ergrif, dieſen Presbyterianismus, oder republicaniſche Form der Kirchenregierung, ein: **Knox** ſtudierte dieſelbe, bewunderte ſie, empfahl ſie ſeinen Landsleuten, und fand Beyſtand bey vielen vom ſchottiſchen Adel, welche theils einen perſönlichen Haß gegen die in Aemtern ſtehende Cleriſey hegten, theils ſie wegen ihrer groſſen Reichthümer beneideten. Allein der ſchottiſche Reformator, als er dieſe Regimentsform einführte, hielt es gleichwol nicht für dienlich, ganz und gar von der vormahligen Form abzuweichen, vielmehr ſchlug er anſtatt der **Biſchöfe** nun **zehn Superintendenten** vor, welche über Lehr und Leben der übrigen Geiſtlichkeit eine Aufſicht, und in den

un=

tern Gerichten der Kirche auch den Vorſiz, haben ſollten; jedoch ohne ſich im geringſten Siz und Stimme im Parlamente, oder auch die Einkünfte, Rang, Macht und Würden der vormahligen Biſchöfe anzumaſſen. Dieſer Vorſchlag wurde denn aufgeſetzt, und einer im J. 1561. gehaltenen Verſammlung der Landſtände vorgelegt; und, was derſelbe in Anſehung der Kirchenregierung und Kirchenzucht enthielt, würde ohne allen Zweifel leichtlich die förmliche Einwilligung dieſer Verſammlung erhalten haben; wenn nicht ein gewiſſer Entwurf, welcher darauf hinauslief, daß man die ſämtlichen Kirchengüter beybehalten; und ſelbige zu Beförderung und Ausbreitung der Religion und Gelehrſamkeit verwenden wollte, in denſelben hineingeflochten geweſen wäre. Nach der Hand wurde auf gewiſſe Perioden der Name der Biſchöfe wieder aufgebracht; jedoch ohne die Vorrechte, Jurisdiction, und Einkünfte, die die vorigen Biſchöfe hatten. Man unterwarf ſie den allgemeinen Verſammlungen der Clerisey, und ihre Gewalt nahm von Tage zu Tage ab; bis endlich in der Revolution von 1688. der Name nebſt dem Stande ſelbſt, gänzlich aufgehoben und abgeſchaft: und durch die Reichsgrundgeſetze der **Presbyterianismus** in ganz **Schottland** eingeführet worden iſt. Man ſehe **Robertſon's Geſchichte von Schottland**, an verſchiedenen Orten.

Anm. 50.

Dieſen B. **Brown** ſchildert der Erzbiſchof **Uſher** in ſeinen **Denkwürdigkeiten der Kirchengeſchichte von Irland** folgendergeſtalt: „**Georg Brown** war ein Mann von leutſeligem Weſen, in allen ſeinem Thun und Laſſen recht aufrichtig und rechtſchaffen, barmherzig gegen die Armen, voll mitleidiger Sorge gegen den Seelenzuſtand des Volks; er ermahnete daſſelbe, als er noch Provinzial des Auguſtinerordens in England war, fleiſſig, ſich einzig und allein an Jeſu Chriſto zu halten, und dieſe Ermahnung, wie ſie **Heinrich** dem VIII. zu

Ohren kam, gewann ihm deſſen Gunſt und Gnade ſo ſehr, daß er Erzbiſchof zu **Dublin** wurde. In einer Zeit von fünf Jahren, ſo lange er ſolches Amt führte, ließ er alle aberglaubiſche Reliquien und Bilder aus den beyden Cathedralkirchen zu **Dublin**, und aus allen Kirchen ſeines Sprengels wegſchaffen: und dagegen die **zehn Gebote**, das **Vater Unſer**, und den **chriſtlichen Glauben**, in güldnen Rahmen an dem Altare aufſtellen. Er war der erſte, der die römiſchkatholiſche Religion der Cleriſey hier in **Irland**, verließ, und die Reformation der engländiſchen Kirche annahm.„ Man ſehe auch ein ſehr merkwürdiges hieher gehöriges Schriftchen in dem 5ten Bande der *Harleian Miſcellany* p. 558. unter dem Titel: **Hiſtoriſche Samlungen der irländiſchen Kirche** (Hiſtorical Collections of the Church of Ireland &c.)

Anm. 51.

Hier iſt Mosheim in einen Irthum verfallen, indem er die **Abſichten** der Königin, welche freylich grauſam genug waren, von derſelben wirklichen **Vollſtreckung**, welche glücklicherweiſe durch göttliche Vorſehung abgewendet wurde, nicht gehörig unterſcheidet. Dies erhellet aus folgender ſonderbaren und lächerlichen Begebenheit, wovon die Erzählung, ſo wie ſie aus den Papieren des Grafen **Richard** von **Cork** abgeſchrieben, unter den Manuſcripten des Hrn. **James Ware** befindlich iſt, folgendergeſtalt lautet:

„Nachdem die Königin **Maria** gegen die Proteſtanten in **England** ſehr hart und ſtrenge verfahren; unterſchrieb ſie, nicht lange vor dem Ende ihrer Regierung auch eine Commiſſion zu einer ähnlichen harten Verfolgung derſelben in **Irland**; und um derſelben mehr Nachdruck zu geben, trug ſie die Vollſtrekkung einen gewiſſen Doctor **Cole** auf; dieſer begab ſich alſo mit ſeiner Commiſſion auf den Weg. Als er unterweges zu **Cheſter** ankam, und der Bürgermeiſter beſag-

ter

ter Stadt vernahm, daß Ihre Majeſtät ihn als Commiſſarium nach **Irland** ſende; hielt er für gut, zumal da er ſelbſt von der Epiſcopalkirche war, demſelben ſeine Aufwartung zu machen. Während der Unterredung mit dem Bürgermeiſter, zog der Doctor aus ſeinem Felleiſen eine lederne Capſel oder Beutelchen mit dieſen Worten hervor: „**Da hab ich ein Com„miſſorium, womit wir die Ketzer in Irland peitſchen „wollen** (womit er die Proteſtanten meynte).„ Die gute Wirthin deſſelben Hauſes, die der proteſtantiſchen Religion günſtig war, auch einen, derſelben zugethanen in **Dublin** als Bürger angeſeſſenen, Bruder, Namens **Johann Edmonds**, hatte; erſchrak über des Doctors Rede gar ſehr; indeſſen beſchloß ſie, einen günſtigern Augenblick abzupaſſen. Als der Bürgermeiſter ſich empfahl, und der Doctor ihn die Treppe hinunter begleitete; eröfnete ſie die Capſel, nahm die darin befindliche Vollmacht heraus, und legte an deren Stelle ein Spiel Karten, in Papier eingewickelt, ſo daß der Treflebube oben auf lag. Der Doctor kam zurück in ſein Zimmer, dachte an gar nichts arges, und legte die Capſel wieder an ihren Ort. Den folgenden Tag begab er ſich zur See, fuhr auch denſelben Tag mit günſtigem Winde und Wetter nach **Irland** ab, woſelbſt er den 7ten October 1558. zu **Dublin** glücklich landete. Nun verfügte er ſich auf das Caſtel, und der damalige königliche Statthalter, Lord **Fiz-Walter** ließ ihn vorladen, vor ihm und dem geheimen Rathe zu erſcheinen. Er erſchien, und eröfnete in einer kleinen Rede die Abſicht ſeiner Ueberkunft, und übergab dem königlichen Statthalter die Capſel. Als man dieſe nun öfnete, damit der Secretär die königliche Vollmacht daraus ableſen möchte; ſo fand ſich, zum größten Erſtaunen des Statthalters, des ganzen Collegii, und beſonders des Doctors nichts weiter darin, als ein Spiel Karten, mit dem Trefbuben oben drauf. Der Doctor verſicherte hoch und theuer, er habe ganz gewiß eine Vollmacht darin gehabt; aber er könne nicht begreifen, wo ſie in aller Welt geblieben ſeyn möge. **Nun,** verſezte der Statthalter, ſo **müſſen wir wol**

wol ein andres Commiſſorium holen; unterdeſſen wollen wir die Karten miſchen. Indeſſen wurde der Doctor ſo unruhig hierüber, daß er unverzüglich fortgieng, nach England zurükreiſete, ſich nach Hofe begab, und ein neues Commiſſorium erhielt. Allein, wie er wegen widrigen Windes eine Zeitlang im Hafen liegen bleiben mußte, erhielt er währender Zeit die Nachricht von dem Tode der Königin; und ſo errettete Gott die Proteſtanten in **Irland**.„

Als hernachmals der Statthalter Lord Fiz-**Walter** wieder nach **England** kam, und dieſen Vorfall der Königin **Eliſabeth** berichtete, gefiel er der leztern ſo wohl, daß ſie dieſe **Eliſabeth Edmonds** (ihr Mann hieß **Mattershad**) fordern ließ, und ihr ein jährliches Gehalt von 40 Pfund auf Zeit Lebens ſchenkte. Siehe *Cox* Hibernia Anglicana, oder Geſchichte von **Irland** Vol. II. p. 308. — Harleian Miſcellany Vol. V. p. 568.

Anm. 52.

Mosheim unterſcheidet hier vielleicht zu wenig das Verfahren des Adels, und das Betragen des Volks. Nichts war gemäſſigter, und beſcheidener, als erſteres; und nichts konnte aufrühriſcher und widerrechtlicher ſeyn, als das leztere. Wenn der Pöbel Kirchen ſtürmte, Klöſter zerſtörte, die angebeteten Bilder zerbrach, die Inquiſitoren ſchändete und mißhandelte, und tauſend mehr dergleichen Unfug trieb, der aus wütender Rachgier und viehiſcher Raſerey zu folgen pflegt; ſo hielten der Adel und die vornehmſten Städte, ſich jederzeit in den Schranken der Mäßigung und Klugheit. Wenn ſchon ihre Erbitterung gegen eine deſpotiſche und grauſame Regierung auf der einen Seite höchſtgerecht war; ſo zitterten ſie doch auch auf der andern Seite noch vielmehr vor den ſchrecklichen Folgen öffentlicher Empörungen und Tumulte, als den fürchterlichen politiſchen Uebeln. Ja verſchiedene unter ihnen ver-

vereinigten ſich in Rath und That mit der damaligen Gouvernantin (Herzogin von Parma) um den Geiſt der Empörung und des Aufruhrs unter dem Volke zu dämpfen. Der Prinz von Oranien und der Graf von Egmont (deren Andenken in dem dankbaren Herzen aller Niederländer unauslöſchlich; und überhaupt allen Freunden heroiſcher Vaterlandsliebe, und Vertheidigern der heiligen Rechte der Gewiſſensfreyheit in der ganzen Welt, theuer und wehrt bleiben wird) thaten ſich bey dieſer Gelegenheit vorzüglich durch ihre kluge Mäſſigung hervor, und waren die vornehmſten Vermitteler der nachmahls wieder hergeſtellten Ruhe. Ihre Widerſetzlichkeit gegen die Regierung kam aus Gründen der Menſchenliebe und Gerechtigkeit; und nicht aus einem Geiſte der Aufwiegelung und Empörung. Und bey dem Volke war ihr Anſehen und Einfluß ſo groß, daß, wenn der herrſchſüchtige ſpaniſche Hof ſich nur ſo weit hätte herunterlaſſen wollen, einigermaſſen billige Vorſchläge zu thun, die öffentliche Ruhe wol wieder hätte herſtellt, und die Zuneigung des Volks gänzlich wieder gewonnen werden mögen. Siehe le Clerc Hiſtoire des Provinces Vnieſ. liv. I. p. 18.

Anm. 53.

Doch muß man billig einen weſentlichen Unterſchied machen, unter der Duldung, die man den Römiſchkatholiſchen, und unter der, die man den Anabaptiſten, Lutheranern, und andern proteſtantiſchen Sekten wiederfahren ließ. Sie wurden zwar alle ohne Unterſchied von Aemtern und Bedienungen des Staats ausgeſchloſſen; aber, obgleich einer jeden Partey die Uebung ihrer Religion erlaubt wurde; ſo verſtattete man doch den leztern eine weit freyere und mehr öffentliche Uebung; dahingegen man den erſteren ihre Kirchen raubte, und ihnen zu ihrem Gottesdienſte nur Privathäuſer, oder ſolche Verſammlungsplätze verſtattete, die im äuſſerlichen nichts ähnliches mit andern zum gottesdienſtlichen Gebrauche gewidmeten Gebäuden hatten.

Anm. 54.

Eigentlich war es der Verſuch, einen römiſchen Inquiſitor in der Stadt Neapel einzuführen, was den Tumult und Aufruhr erregte, den Mosheim hier den Predigten des Ochino und Martyr zuſchreibt. Denn dieſe berühmten Prediger, insbeſondere der erſtere, trugen die Lehrſätze der Reformation mit groſſer Geſchicklichkeit, Klugheit und Behutſamkeit vor, und bekehrten viele insgeheim; ohne öffentlich Aufſehen zu machen. Der Kaiſer ſelbſt, der ihn zu Neapel hörte, rühmte, daß er mit ſolchem Geiſte, Andacht und Nachdruck predige, daß er wol einen Stein zu Thränen bewegen möchte. Nachdem Ochino Neapel verlaſſen hatte, fuhren ſeine Schüler und Anhänger fort, andern in der Stille Unterricht zu geben; und unter dieſen befanden ſich auch einige angeſehene Geiſtliche und Perſonen vom erſten Range, welche denn nach und nach Geſellſchaften und Zuſammenkünfte ausmachten. Dies erregte bey dem Königl. Statthalter Toledo Verdruß: er gab ein ſehr ſcharfes Edict gegen ketzeriſche Bücher heraus: verdammte einige von Melanchthons und Erasmi Schriften zum Feuer: warf einen Verdacht auf alle Arten von Beförderungen der Litteratur: unterdrückte verſchiedene Akademien, die der Adel um dieſe Zeit zur Ausbreitung der Gelehrſamkeit errichtet hatte; und nachdem er vom Kaiſer Befehl erhalten, ein Inquiſitionsgericht einzuführen, erſuchte er den P. Paul III. ihm eine Deputation dieſes fürchterlichen Gerichts nach Neapel herzuſchicken. Dies war es eigentlich, was das Volk zu Neapel ſo aufbrachte, daß es zu den Waffen grif, um ſich gegen dieſe Art von geiſtlicher Tyranney, die die Neapolitaner niemals geduldig genug geweſen waren, zu ertragen, und der ſie ſich ſchon bey mehr als einer Gelegenheit mit Nachdruck und Glück widerſezt hatten, zu ſchützen. Darauf kam es zu öffentlichen Feindſeligkeiten, welche endlich durch eine Gattung von Vergleich und allgemeinem Pardon in der Güte beygeleget wurden; indem der

Kaiſer und ſein Statthalter ſich durch dieſe tapfere Gegenwehr hinlänglich abgeſchreckt fanden, einen abermaligen Verſuch mit der Einführung dieſes deſpotiſchen Tribunals in dem Königreiche Neapel zu wagen. Nach der Zeit machte man zwar zu verſchiedenenmalen, z. E. unter den Regierungen **Philipps** *II. III.* und IV; und **Carls** II. ähnliche Verſuche, die Inquiſition in Neapel einzuführen; aber durch des Volks Eifer und Wachſamkeit wurden ſie jedesmal vereitelt. Endlich gab der Kaiſer **Carl VI.** zu Anfang gegenwärtigen Jahrhundertes ein Edict heraus, worin ausdrüklich geboten wurde, daß alle und jede Streitfragen, die den heil. Glauben betrafen, nirgends anders und von ſonſt niemand unterſuchet und entſchieden werden ſollten, als von den gebührlichen Richtern derſelben, nemlich von Erzbiſchöfen und Biſchöfen. Siehe *Giannone* Hiſtoire de Naples liv. 32. Sect. 2. et 3. und **Neuere Allgem. Welthiſtorie** Vol. 28. p. 273 f. Edit. 8.

Anm. 55.

Dies erhellet unter andern aus dem unglüklichen Ende, welches alle dieſe Theologen fanden, die **Carl den V.** begleitet hatten, und ihm in ſeiner nachmaligen Einſamkeit folgten. Denn kaum hatte dieſer Monarch die Augen geſchloſſen; ſo geriethen ſie in die Hände der Inquiſition, und wurden darnach theils zum Feuer, theils zu andern eben ſo fürchterlichen Lebensſtrafen verdammet. So ergieng es dem **Auguſtinus Caſal**, des Kaiſers Hofprediger: ſo dem **Conſtantin Pontius**, ſeinem Beichtvater: ſo dem gelehrten **Egidius**, den der Kaiſer bereits zum Biſchofe von **Tortoſa** ernannt hatte; ſo dem **Bartholomäus von Caranza**, einem Dominicaner, welcher bey K. Philipp und der Königin Maria Beichtvater geweſen war; nebſt mehr als zwanzig andern weniger berühmten. Alles dieſes diente die Vermuthung zu verſtärken, daß **Carl V.** wol als ein Proteſtant geſtorben ſeyn mag. So viel iſt gewiß, daß er die Verderbniſſe und Betrü-

trügereyen der römiſchkatholiſchen Kirche; und auf der andern Seite die guten Gründe und innere Beſchaffenheit des proteſtantiſchen Glaubens gar wohl gekannt und eingeſehen; wenn ſchon Zerſtreuungen, Geſchäfte, Stolz, Intereſſe, Eigennuz, und Vorurtheile der Erziehung, ihn eine Zeitlang genug geblendet haben mögen; bis Muße, Ruhe, Einſamkeit und Entfernung von irdiſchen Reizungen und Verſuchungen, nebſt der Annäherung des Todes, den Schleyer vor ſeinen Augen weggezogen, und ihn auf verſtändigere und ernſtlichere Gedanken brachten. Siehe *Burnet's* Hiſtory of the Reformation, und Geddes Spaniſh Proteſtants Martyrology.

Anm. 56.

Als der fanatiſche Ignatius zuerſt beym Pabſte Paul III. um die Beſtätigung ſeines neuen Ordens anhielt; widerſezte ſich ſeinem Geſuche der gelehrte und würdige Cardinal Guidiccioni mit vielem Eifer. Aber der ſchlaue Ignaz beſiegte dieſen Widerſtand dadurch, daß er denjenigen Artikel ſeiner Inſtitution, wo er Gehorſam gegen den Pabſt, aber nur unter gewiſſen Einſchränkungen, gelobet hatte, ſo änderte, daß er ſeinen Ordensleuten das Gelübde eines unbedingten, blinden, und ganz uneingeſchränkten Gehorſams und Unterwürfigkeit unter den Pabſt zu Rom auferlegte. Dieſe Abänderung that die gehofte Wirkung. Die Päbſte betrachteten nunmehr dieſen Orden als die feſteſte Stütze ihrer Autorität; und daher kommt der Eifer, den der römiſche Hof beſtändig, und ſogar noch jezt, da ihre geheimſten Gräuel ans Licht gebracht ſind, und die Unterdrückung dieſer Geſellſchaft in Portugal und Spanien, wo ſonſt ihre Macht ſo ausgebreitet war, verurſacht hat, für dieſen Orden bewieſen hat. Es iſt merkwürdig, daß Ignaz und ſeine Geſellſchaft in eben derſelben Regel ihres Ordens, worin ſie dem römiſchen Hofe einen unbedingten und blinden Gehorſam zuſagen, auch zugleich eine eben ſo unbebingte und uneinge-

ſchränkte Unterwürfigkeit gegen den General ihres Ordens geloben: ungeachtet es wirklich ein Widerſpruch iſt, daß einer Zweyen deſpotiſchen Herren zugleich diene, deren Befehle ſich ja manchmal einander widerſprechen können. Siehe die Hiſtoire des Religieux de la Comp. de Jeſus. Utrecht Tom. I. p. 77. ſqq.

Anm. 57.

Schon oft und lange hat man mit vieler Heftigkeit über den Rang geſtritten, in welchem die **Philologie** und die **Philoſophie** gegen einander von rechts wegen ſtehen müſſe. Mir kommen dergleichen Streitigkeiten beynahe eben ſo ungereimt vor, als wenn man eine Vergleichung zwiſchen **Mittel** und **Endzweck**, Inſtrument und Wirkung, anſtellen wollte. Die **Litteratur** iſt nur der Schlüſſel, welcher uns oft die Schätze der Weisheit, ſowol menſchlicher als göttlicher, aufſchließen muß. Aber, ſo wie der niederträchtige Geizhals handelt, wenn er das Mittel närriſcher Weiſe zum Endzwecke macht, indem er eine herrſchende Leidenſchaft für das ſchimmernde Metall, an und vor ſich betrachtet, ohne alle Rückſicht auf die Zwecke, zu deren Erreichung es doch eigentlich nur als Mittel dienen ſollte, gewinnet; eben ſo verfährt der pedantiſche Philolog, wenn er ſein litteräriſches Studium zu einer völlig unabhängigen Wiſſenſchaft macht, und die göttlichen Schätze der Philoſophie, die jenes doch, ſeiner Abſicht nach, bloß zu entdecken und aufzuklären dienen ſollte, geringſchätzet. Daher jene trübſelige Zunft von **Wortklaubern, die von Sylben leben, oder ſich mit Sylben füttern!** (wie Pope ihre geſchmackloſe Geſchäftigkeit ſehr glücklich, wie mich dünkt, ausdrückt) welche die gelehrte Welt mit einer Sündfluht von Commentarien, Anmerkungen, Varianten u. d. gl. ſo ſchrecklich überſchwemmen; und vergeſſen, daß alle Kenntniß und Wiſſenſchaft von **Worten** und Sprachen am Ende doch billig nur dazu dienen ſolle, daß ſie uns helfe, den Verſtand aufzuklären, und alſo die **Sachenkenntniß** befördere.

Anm.

Anm. 58.

Cardan war ein Mann von kühnem, wagendem, und ausſchweifendem Genie: den ſeine verirrte Imagination auf ein gewiſſes Studium der Aſtrologie und Magie führte, wodurch er groſſes Erſtaunen und Bewunderung bey dem Volke erregte; da indeß ſein wahres Verdienſt, als Philoſoph, vielleicht nur zu wenig bekannt iſt. Man hielt ihn für einen Atheiſten; aber weit mehr verdient er die Beſchuldigung der Aberglaubigkeit. Sein ganzes Leben und Character iſt ein ſonderbares Gemiſche von Weisheit und Thorheit: und nichts kann von ſeiner Gemüths- und Denkungsart eine ungünſtigere Idee machen, als die Schilderung, die er ſelbſt in ſeinem Buche de genituris von ſich entworfen hat. Seine Kenntniſſe in der **Medicin** und Mathematik waren nicht zu verachten; und ſeine Einſichten in die **Phyſik** kann man aus ſeinem berüchtigen Buche, de ſubtilitate et varietate rerum, kennen lernen; woſelbſt man verſchiedne wichtige Wahrheiten und Entdeckungen, vermiſchet mit den ſchwärmeriſchen Träumen und verrückteſten albernen Einfällen einer ungereimten Myſtik zuſammen antreffen wird. Man ſehe eine ausführliche und gründliche Nachricht von dem Charakter und der Philoſophie dieſes Schriftſtellers (wovon bekannt iſt, daß er auch nach England und Schottland gereiſet) bey dem gelehrten **Brucker** Hiſt. Crit. Philoſ. T. IV. part. II. lib. I. cap. 3.

Anm. 59.

Dieſer, weniger als der vorige bekannte, Philoſoph ward im Jahre 1508. zu Coſenza im Königreiche Neapel gebohren; und war der Wiederherſteller einer Philoſophie, welche vormahls **Parmenides** lehrete; denn auf deſſen Grundſätzen erbauete er ein neues Syſtem; oder wenigſtens ein Syſtem, welches durch die feine Verbindung, in welche **Teleſius** alle einzelne Theile derſelben mit einander zu ſetzen wußte: und

durch die Gegengründe, womit er es gegen die ariſtoteliſche Philoſophie zu behaupten und zu vertheidigen pflegte, neu ſchien. Das beſtändige Zweifeln, und die ewige Ungewißheit, die der Stagirite in ſeine ganze Philoſophie, beſonders in die Naturlehre, eingeführt hatte, war es vornehmlich, was den Teleſius bewog, ſein berüchtigtes Buch de principiis rerum naturalium zu ſchreiben. In dieſer Schrift widerlegt er erſtlich die ſchwärmeriſchen Grundſätze der ariſtoteliſchen Philoſophie; und ſezt ſodann an deren Stelle ſolche, die unmittelbar auf dem Zeugniſſe der Sinne beruhen: z. E. ſogar die Hitze (Wärme) und Kälte, von welchen beyden er, nach dem Parmenides, das Weſen, den Urſprung, die Eigenſchaften, und Veränderungen aller körperlichen Dinge ableitet. Zu dieſen zweyen Grundſtoffen ſezt er noch einen dritten, nemlich die Materie; und das ſind denn die 3 Gründe, auf denen er, freylich mit Witz und Geſchicklichkeit genung, ſein ganzes Naturſyſtem aufrichtet. Doch ſcheint ihm auch Plutarchs Schrift, de primo frigido, einen gewiſſen Theil der Mrterialien dazu an die Hand gegeben zu haben. Für einen Leſer von philoſophiſchem Geſchmacke kann es nicht anders, als unterhaltend ſeyn, dieſes Werk Teleſii, mit Bacon's phyſicaliſchen Erklärung der Fabel vom Cupido und Cölus, in deſſen Buche, de principiis et originibus &c., zu vergleichen.

Anm. 60.

Campanella, gebürtig aus Calabrien, machte durch ſeine Neuerungen in der Philoſophie, im 17ten Jahrhunderte viel Aufſehen. Voller Abſcheu gegen den Atheismus und die Ungereimtheiten des ariſtoteliſchen Syſtems, gewann er frühzeitig eine Geringſchätzung gegen dieſe Philoſophie: wandte ſich mit ſeinen Unterſuchungen auf etwas Gründlicheres: las die Schriften aller alten Philoſophen durch, und verglich ſie mit dem großen Buche der Natur, um zu ſehen, ob die an=

geblichen Copien dem Originale entſprächen. Die Verfolgungen, ſo dieſer Mann ausſtehen mußte, ſind faſt unſäglich; aber, der Sage nach, ſollen ſie zum Theile mit daher entſtanden ſeyn, weil man ihn gewiſſer verrätheriſcher Verſtändniſſe, theils gegen den ſpaniſchen Hof, theils gegen das Königreich Neapel beſchuldiget hat, welches er den Türken in die Hände zu liefern, Anſchläge gemacht haben ſoll. Pabſt **Urban** VIII. welcher ihm vorzügliche Proben ſeiner Gunſt und Achtung gab, befreyete ihn aus dem Gefängniſſe und Elende; und ließ ihn, wie er merkte, daß er zu Rom nicht ſicher ſey, nach Paris bringen, wo ihn **Ludwig** XIII. und der Cardinal **Richelieu** mit ihrem Schutze und Gnade beehrten, ſo daß er ſein Leben in Ruhe beſchloß. Was die Schriften und Philoſophie dieſes Mannes betrift; ſo ſchmecken ſie freylich noch ziemlich nach dem damaligen Jahrhunderte, und zeigen, an mehr als einer Stelle, Merkmahle einer träumeriſchen und ungezähmten Einbildungskraft; jedoch mit allem dem enthalten ſie, unter einigen ſchwärmeriſchen Einfällen, eine groſſe Menge wichtiger Wahrheiten. Er hatte nichts geringeres im Sinne, als eine allgemeine Reformation der Philoſophie; aber das war eine Sache, der er nicht gewachſen war. Von ſeinen Meynungen in der Logik, Moral und Naturlehre findet man Nachricht beym *Brucker*, Hiſt. Crit. Philoſ. Tom. IV. P. II. p. 127 ſqq. Man beſchuldigte ihn des Atheismus; aber mit Unrecht: auch legte man ihm zur Laſt, daß er grauſame Maaßregeln gegen die Proteſtanten an die Hand gegeben habe; und das nicht ohne Grund.

Anm. 61.

Paracelſi vornehmſtes Verdienſt beſteht wol darinn, daß er eine wichtige Wiſſenſchaft, nemlich die **Chemie**, entweder erfand, oder wenigſtens aus Dunkelheit und Vergeſſenheit hervorzog, und wieder herſtellte: ihr eine ordentliche Form gab: ſie in ein regelmäſſiges Syſtem brachte, und mit vielem Glücke

auf die Arzneykunſt anwandte. Denn dies war das eigentliche Studium dieſes (ſonderbaren) Philoſophen, deſſen Bild wirklich von Freunden eben ſowol als von Feinden in einem ganz falſchen Lichte vorgeſtellet iſt. Sein Studium der **ſchwarzen Kunſt**, wovon er im 10ten Bande ſeiner Werke, unter der Benennung der philoſophiae ſagacis handelt, iſt freylich ein Umſtand, der ſeinem Andenken wenig Ehre macht. Und nichts kann einen gänzlichern Mangel an geſundem Menſchenverſtand und Mutterwitz verrathen, als was er hier über dieſe Sache vorträgt. Sein eigentliches philoſophiſches Syſtem ſelbſt, iſt viel zu finſter und widerſprechend, als daß ich mich unterſtehen ſollte, hier einen Abriß davon zu geben.

Anm. 62.

Das groſſe Hinderniß, welches vielen Cardinälen den Weg zur päbſtlichen Würde verſperret, iſt, was man zu Rom il peccato originale, die **Erbſünde**, nennet. Hierunter befinden ſich alle diejenigen, die gebohrne Unterthanen ſolcher Staaten oder Republiken ſind, die nicht innerhalb der Grenzen Italiens liegen, oder die doch mit dem römiſchen Hofe über den Fuß geſpannet ſind. Auch gehören zu dieſer Klaſſe von **Erbſündern**, die folglich von der Gelangung zum päbſtl. Stuhle ganz ausgeſchloſſen ſind, alle diejenigen, welche durch Ernennung der Könige von Frankreich oder Spanien, oder auch deren zugewandten Höfe, zur Cardinalwürde gelanget ſind. Die hier erwähnten **zufälligen** Umſtände, welche gewiſſe Cardinäle von der Pabſtwürde ausſchlieſſen, ſind folgende: wenn man entweder ein gebohrner Prinz oder unabhängiger Suverän iſt, oder daß man ſich öffentlich für die Partey dieſes oder jenes Hofes erkläret: oder wenn man von gar zu zahlreicher Familie iſt, oder auch, einen unordentlichen Lebenswandel führt. Auch ſo gar Jugend, friſche Geſundheit, und Schönheit werden als Hinderniſſe betrachtet. Jedoch alle dieſe Maximen und Regeln leiden gar viele Abänderungen, Einſchrän-

ſchränkungen, und Beſtimmungen, je nachdem die veränderliche Politik, die Partenſucht, Gunſt und Faction, mehr oder weniger, dabey im Spiele ſind. Wer eine Nachricht von den verſchiednen Arten der Pabſtwahl haben will, nehmlich durch **Compromiß**, durch **Inſpiration**, durch **Scrutinium**, und durch **Acceß** (welches ungefähr ſo viel iſt, als eine angeſtellte zweyte **Wahl**, falls die andern Methoden fehlgeſchlagen) der ſehe *Aymon* Tableau de la Cour de Rome, Edit. 2. p. 40 ſq.

Anm. 63.

Dieſe Congregationen ſind folgende: 1) **Die Congregation des Pabſtes**, zuerſt eingeſetzt von **Sixtus** V. um diejenigen Sachen, die dem **Conſiſtorio**, in welchem der Pabſt allemal gegenwärtig iſt, vorgelegt werden ſollen, vorzubereiten. Daher führt ſie auch den Namen **Conſiſtorial-Congregation**; und die darin abzuhandelnde Sachen betreffen: Errichtung der Bißthümer und Cathedralkirchen, Vereinigung und Aufhebung biſchöflicher Sitze, Veräußerungen der Kirchengüter; imgleichen die **Taxen** und **Annaten**, welche auf alle Beneficien gelegt ſind, die der Pabſt zu vergeben hat. In dieſer Verſammlung hat der Cardinal-Diaconus den Vorſitz. 2) **Die Congregation der Inquiſition** (oder wie ſie ſonſt genannt wird: **des heiligen Amts**), geſtiftet von **Paul** III. Sie erkennet in Sachen der Ketzerey, der Abtrünnigkeit (Apoſtaſie), der Zauberey, und der gottesläſterlichen Schriften: verſammlet ſich dreymahl in der Woche, und zwar alle Donnerstage in Gegenwart des Pabſtes, welcher darin präſidiret. Das Amt eines **Groß-Inquiſitors**, weil es des Pabſtes eignen Vorrechten gewiſſermaſſen zu nahe trat, iſt ſchon lange eingezogen, oder beſſer, unter die ſämtlichen zu dieſer Congregation gehörigen Cardinäle vertheilet worden; deren Sprüche jedoch allemal der höchſten Beurtheilung oder Erkennung ſeiner Heiligkeit unterworfen bleiben. 3) **Die Con-**

Congregation zur Ausbreitung des römiſchkatholiſchen Glaubens, gegründet unter der Regierung Gregorius XV. beſtehend aus 18 Cardinälen, 1 von den Staatsſecretären, 1 Protonatorius, 1 Secretär der Inquiſition, und andern Mitgliedern von geringerem Range. Hier berathſchlaget man ſich über Ausrottung der Ketzereyen, Ernennung der Miſſionaren u. d. gl. Dieſe Congregation hat ein ſehr ſchönes und prächtiges Gebäude, in einer der ausgeſuchteſten ſchönen Gegenden in ganz Rom; woſelbſt katholiſche Proſelyten aus fremden Ländern, jeder auf eine ſeinem Stande und Range gemäſſe Art, in Wohnung und Beköſtigung frey gehalten: auch in allen Theilen der Gelehrſamkeit, wozu nur jeder Luſt, Neigung und Genie bezeuget, unterwieſen werden. Imgleichen werden auch hier diejenigen Prälaten, Pfarrer und Vicarien, welche, ohne ihre eigene Schuld, genöthigt ſind, den Ort ihres Amtſitzes zu verlaſſen, in eben dieſem vortreflichen Gebäude, auf eine ihrem kirchlichen Range und Stande geziemende Art und Weiſe, mildthätig unterhalten. 4) Die Congregation zur Erklärung und Erläuterung der Schlüſſe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung. 5) Die Congregation des Index (oder der Cenſur). Dieſe beſchäftiget ſich hauptſächlich damit, daß ſie Manuſcripte und zum Drucke beſtimmte Schriften unterſuchet; entſcheidet, ob man dem Volke die Leſung derſelben erlauben dürfe: corrigiret auch diejenigen, welche, neben nicht gar vielen Irrthümern, zugleich nüzliche und heilſame Wahrheiten zu enthalten ſcheinen; verdammt aber ſolche, die ketzeriſche und gefährliche Sätze in ſich faſſen: giebt auch zuweilen gewiſſen Perſonen ein Privilegium, ketzeriſche Schriften zu leſen. Dieſe Congregation, die zu Zeiten im Beyſeyn des Pabſtes, gewöhnlich aber in dem Pallaſte des Cardinalpräſidenten gehalten wird, hat eine viel ausgebreitetere Gerichtsbarkeit, als die Inquiſitions-Congregation ſelbſt; indem ſie nicht allein Bücher cenſiret, welche, der katholiſchen Religion widrige, Sätze enthalten; ſondern auch ſolche Schriften, die in die Sittenlehre,

in die Kirchenzucht, und in Staatswiſſenſchaft und Civilſachen einſchlagen. Den Namen führt ſie von den alphabetiſchen Verzeichniſſen, oder Indexen, ketzeriſcher Schriften und Schriftſteller, die ſie herausgeben läßt. 6) Eine **Congregation zur Behauptung der Rechte und Immunitäten der Cleriſey und der malteſer Ritterſchaft.** Dieſe Congregation hat **Urban** VIII. eingeſezt, um den ewigen Streitigkeiten vorzubeugen, und die Schwierigkeiten und Ungelegenheiten aus dem Wege zu räumen, welche allemal damit verknüpft waren, wenn Perſonen geiſtlichen Standes, vor fürſtlichen, oder andern weltlichen Gerichtshöfen gerichtlich belanget wurden. 7) **Die Congregation für die Biſchöfe, und Regulirte, oder Ordens-Geiſtlichkeit,** geſtiftet von **Sixtus** V., um die, zwiſchen den Biſchöfen, und ihres Sprengels Untergeordneten, vorfallenden Streitigkeiten; imgleichen die, zwiſchen den Klöſtern ſich ſo oft ereignenden Zwiſtigkeiten, beyzulegen. 8) Die von **Gregor** dem XIV. angeſetzte **Congregation** zur Prüfung der Fähigkeiten, Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit der Biſchöfe. 9) Eine andre, zur Unterſuchung ihrer Sitten und Lebenswandels. 10) Noch eine, die darüber halten ſoll, daß ſie allemal, ein jeder in ſeiner Diöces, reſidiren; oder, nach Befinden, ſie von dieſer Obliegenheit auſſerordentlich diſpenſire. 11) Eine **Congregation für Aufhebung der Klöſter,** nemlich ſolcher Klöſter, deren Einkünfte erſchöpft worden, und die daher dem Publico anfangen zur Laſt zu fallen. 12) **Die Congregation der apoſtoliſchen (Kirchen-) Viſition:** Dieſe ernennet Viſitatoren, welche beſtimmt ſind, diejenigen Aufſichten, Pflichten und Amtsverrichtungen, welche in den, innerhalb des Sprengels von Rom liegenden, Kirchen und Klöſtern eigentlich dem Pabſte, als Erzbiſchof beſagter Stadt, zu verrichten obliegen würden, in deſſen Namen verſiehet. 13) **Die Congregation der Reliquien;** ſie ſoll die Kennzeichen dieſes Werkzeuges des Aberglaubens prüfen, und ſie zu vermehren ſuchen. 14) **Eine Congregation der Indulgenzen** (oder des Ablaſſes), ſoll den Zuſtand ſolcher Per-

Perſonen unterſuchen, die zu dieſem Mittel, das böſe Gewiſſen zu beſänftigen, ihre Zuflucht nehmen. 15) Eine Congregation der Kirchengebräuche, aus Stiftung Sixtus des V. um Ceremoien anzuordnen und zu erfinden, die bey Verehrung jedes neuen (kanoniſirten) Heiligen, ſo wie er in den (Heiligen-) Kalender aufgenommen worden, zu beobachten und zu befolgen.

Das ſind die Congregationen der Cardinäle; die man als eben ſo viel beſondere Departements zur Verwaltung der Kirchenſachen betrachten kann; und welche allerdings, in gewiſſer Betrachtung, Riegel gegen die Macht des Pabſtes ſind; ſo unbegränzt und ungeheuer groß dieſe ſonſt immerhin ſeyn mag. Auſſer dieſen giebt es nun noch 6 andere Congregationen, welche die weltliche Regierung in dem päbſtlichen Territorial-Gebiete verſehen. In dieſen, worin der Pabſt niemals ſelbſt zugegen iſt, werden verhandelt und verwaltet: alle Juſtiz- Civil- und Criminal-Sachen: Auflagen und Taxen, Beſtellung guter Statthalter in den Städten und Provinzen: obrigkeitlicher Schuz und rechtlicher Beyſtand ſolcher, die von Unterobrigkeiten widerrechtlich gedrückt oder beeinträchtiget worden: ferner die Münze, die Aufſicht über die Flüſſe, Teichweſen und Waſſerleitungen, Brücken, Landſtraßen, Kirchen, und öffentliche Gebäude.

Anm. 64.

Das iſt gewiß ein Verſehen vom Mosheim, daß er ſagt, Lojola ſelbſt habe eine Reiſe nach Habeſſinien gethan. Jeſuiten ſind in jene Länder, zu verſchiednen malen, abgeſandt worden, und zwar mit ſchlechtem Erfolge; aber ihr Stifter ſelbſt iſt niemals in Perſon da geweſen.

Anm. 65.

Dieſer Patriarch erbot ſich, einen von ſeinen Biſchöfen auf das tridentiniſche Concilium zu ſchicken, um nur der unver-

verſchämten Jeſuiten einmal los zu werden; aber, einen von ſeinen jungen Studirenden, bey ihnen in die Schule zu ſchicken, das ſchlug er rund ab; und er erklärte dabey gerade heraus: er geſtünde dem Biſchofe zu Rom gar keinen Gehorſam oder Art von Unterwerfung zu; indem derſelbe in Würde, Macht und Anſehen nichts beſſer oder vorzüglicher ſey, als jeder andre Biſchof, ausgenommen, ſo weit ſein eigner Sprengel reichte. Siehe die Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus. Tom. II. p. 322 et 324.

Anm. 66.

Zu näherer Nachricht von den Lehren und Gebräuchen dieſer ſowol, als der übrigen morgenländiſchen Chriſten, ſiehe, außer dem gleichfolgenden Kapitel, zwey gelehrte Schriften des La Croze: Hiſtoire du Chriſtianiſme des Indes und Hiſtoire du Chriſtianiſme en Ethiopie.

Anm. 67.

Das ſind die Franciskaner und die Dominikaner.

Anm. 68.

Es iſt ein erdichteter Name. Der wahre Verfaſſer iſt Le Vier, ein feiner, geſchickter und gelehrter Buchhändler, der ehemals im Haag wohnte.

Anm. 69.

Andre fügen noch eine vierte Klaſſe hinzu, nemlich die geiſtlichen und die weltlichen Coadjutoren, welche den Profeſſen beyſtehen, und gleiche Verrichtungen mit denſelben haben, ohne jedoch etwas mehr, als die gewöhnlichen drey Gelübde zu leiſten, wiewol die geiſtlichen Coadjutoren, wenn ſie eine gute Zeit in ihren Dienſten treu und bewährt befunden worden, auch zu dem vierten Gelübde zugelaſſen; und alſo wirkliche Profeſſen werden.

Anm.

Anm. 70.

Schon im Jahre 1551. hat **George Brown**, Biſchof zu **Dublin**, in einer daſelbſt in der Chriſtkirche gehaltenen Predigt, den Charakter und die Denkungsart der *Jeſuiten* vortreflich geſchildert, und ihr Betragen und Anſchläge mit einer beynahe prophetiſchen Scharfſichtigkeit vorherverkündiget. Eine Abſchrift davon hat **James Ware** bekommen: ſie findet ſich in dem *Harleian Miſcellany* Vol. V. p. 566, und die merkwürdige Stelle, welche die Jeſuiten betrift, lautet folgendergeſtalt: „Allein es giebt eine gewiſſe neue, kürzlich „entſtandene Brüderſchaft, die ſich **Jeſuiten** nennt, welche „viele betriegen wird, und ſehr von der Art der Schriftge„lehrten und Phariſäer iſt. Unter den **Juden** werden ſie ſich „beſtreben die Wahrheit zu vertilgen, und es wird gar wenig „daran fehlen, daß ſie es thun. Denn dies Geſchlecht wird „ſich in allerhand Geſtalten verwandeln: bey den Heiden wer„den ſie heidniſch ſeyn, bey den Atheiſten atheiſtiſch, bey den „Juden jüdiſch, bey den Reformirten reformirt; und das al„les zu dem Ende, daß ſie der Menſchen Abſichten, ihre Nei„gungen, ihre Geſinnungen, ihr Gemüth, ihr Herz ausfor„ſchen und kennen lernen; und ſie zulezt dahin bringen, daß „ſie ſeyn werden gleich **dem Narren, der in ſeinem Herzen „ſpricht: es iſt kein Gott.** Sie werden ſich in der ganzen „Welt ausbreiten: **ſie werden in den geheimen Rath der Für„ſten aufgenommen und dieſe doch davon nichts klüger wer„den;** ſie werden derſelben Günſtlinge ſeyn, ja ſie werden es „dahin bringen, daß Fürſten ihnen ihr Herz und alle ihre Ge„heimniſſe offenbaren, und es doch nicht merken ſollen; und „das wird geſchehen, weil ſie von den Geboten Gottes ab„weichen, indem ſie unterlaſſen, das Geſez Gottes zu erfül„len, und zu den Sünden der Menſchen durch die Finger ſe„hen werden. Doch endlich wird Gott, ſein Geſez zu recht„fertigen, dieſe Geſellſchaft plözlich abſchneiden, und zwar „**durch die Hand eben derjenigen, die ſie am meiſten unter„ſtüzt**

„ſtüzt und gebraucht haben; ſo daß ſie auch zulezt bey al„len Völkern werden verhaßt werden. Sie ſollen verachte„ter ſeyn, als Juden; denn ſie werden keinen Ort der Ruhe „finden auf Erden, und es wird geſchehen, daß ein Jude „wird beliebter ſeyn, als ein Jeſuit.„ Dieſe ſonderbare Stelle, faſt möcht ich ſagen, Weiſſagung, ſcheint zum Theil ſchon wirklich in Erfüllung gegangen zu ſeyn, durch die gegenwärtige Verfolgung der Jeſuiten in Frankreich (ich ſchreibe dieſe Note im Jahre 1762) und durch die durchgängig allgemein herrſchende Erbitterung, welche dieſe Geſellſchaft durch ihre treuloſen und verrätheriſchen Kunſtgriffe, durch ihren verfluchten Geiz, und durch ihre weit ausſehende Ehrſucht ſich bey allen Ständen der franzöſiſchen Nation, vom Throne bis zur Hütte, zugezogen hat.

Anm. 71.

Eine recht närriſche Art von Ehrgeiz war es ja wol, daß dieſer Papſt, deſſen eigentlicher Name Rovere war, um eine Aehnlichkeit mit dem Cäſar zu haben (ein ſeltſames Muſter der Nachahmung für einen chriſtlichen Oberprieſter) den Namen Julius II. annahm. Freylich kann man zwar ſagen, daß Cäſar Hoherprieſter zu Rom (pontifex maximus) geweſen, und daß der Pabſt dieſelbe Würde auch zu Rom bekleidet habe; wiewol mit einer ziemlichen Veränderung des Titels.

Anm. 72.

Zu den Heldenthaten Pauls des III. gehören auch unter andern zwey Hurkinder, Farneſe und Sforza, die früh in ihrer Kindheit zu Cardinälen gemacht wurden. Siehe *Kieslingii* Epiſt. de geſtis Pauli III. *Schelhorn* Amoen. Hiſt. Eccleſ. et Liter. Aber das ſind die unzüchtigen Thaten dieſes Pabſtes noch nicht alle. In einem gewiſſen Buche, das noch bey ſeinen Lebzeiten unter dem Namen Ochino heraus-

kam,

kam, wird er beſchuldigt, daß er ſeine Mutter und ſeinen Neffen vergiftet: daß er ein junges Mädchen zu Ancona entführet; daß er mit ſeiner eignen Tochter Conſtantia Blutſchande und Ehebruch getrieben: auch derſelben habe Gift beybringen laſſen, damit er in ſeinen abſcheulichen Lüſten nicht etwa geſtöret würde. In demſelben Buche wird gleichfalls erzählt, wie man ihn einſt mit ſeiner Schweſtertochter Laura Farneſe, welche an einen Nicol. Quercei verheirathet war, zuſammen in einem Bette angetroffen; und daß ihm dieſer ihr Ehemann in der Wuht einen Dolchſtich beygebracht habe, wovon er die Narbe noch mit ins Grab genommen. Siehe *Sleidan.* Comment. de ſtatu Relig. et Reipubl. Car. Vto. Caeſare lib. 21. p. 667. Edit. Argentor.

Anm. 73.

Dies war der würdige Pabſt, welcher kaum auf dem päbſtlichen Stuhle ſaß, als er ſogleich ſeinem bisherigen Meerkatzenwärter den Cardinalshut ſchenkte: einem Kerl, recht mitten aus dem niedrigſten Pöbel, und der zugleich der infame Gegenſtand ſeiner unnatürlichen Lüſte war. Siehe *Thuan.* lib. VI. und XV. *Hotting.* Hiſt. Eccl. Tom. V. p. 572. und ausführlicher *Sleidan.* Hiſtor. lib. XXI. Fol. m. 609. — Als die Cardinäle ihm vorwarfen, warum er doch ein ſo unwürdiges Mitglied in das heilige Collegium einführe: einen Menſchen, der weder Gelehrſamkeit, noch Tugend, noch ſonſt einiges Verdienſt habe; ſo verſezte er mit der gröſten Unverſchämtheit wiederum: **Was für Tugend oder Verdienſt ſie denn wol an ihm ſelbſt gefunden hätten, das ſie bewogen hätte, ihn auf den päbſtlichen Stuhl zu ſetzen?**

Anm. 74.

Nichts gieng über den Stolz und Hochmuth dieſes gewaltthätigen und ſtürmiſchen Pabſtes; wie unter andern aus ſeinem Betragen gegen die Königin Eliſabeth erhellet. Siehe Bur-

Burnet's Hiſt. of the Reformation. Er iſts, der ſich unterſtand, durch ſeine Bulle dem Königreiche **Irland** das Privilegium und die Qualität eines unabhängigen Reichs zu ertheilen: und er iſt es gleichfals, der zuerſt den **Index verbotener Bücher**, deſſen oben §. 9 gedacht worden, angeordnet hat.

Anm. 75.

Die Uneinigkeit, die unter den Franciscanern darüber entſtand, daß **Innocenz** IV. ihr Inſtitut in ſo weit gemildert hatte, daß er ihnen **Eigenthumsrecht** und **Beſitzungen** in ihren Communitäten erlaubte, verurſachte eine Spaltung des Ordens in zwey Parteyen, wovon die vornehmſte, welche jene päbſtliche Milderung annahm, **Conventualen**; die andere aber, welche ſie verwarf, die **Brüder von der Obſervanz**, oder **Obſervanten**, genannt wurden. Denn dieſe behaupteten, die erſten urſprünglichen Regeln und Einſetzungen ihres Stifters noch nach aller Strenge zu befolgen und zu beobachten (obſervare).

Anm. 76.

Denn die ebengedachte **Obſervantenbrüderſchaft** war, in der Folge der Zeit, von ihrer urſprünglichen Selbſtverleugnung und Enthaltſamkeit ſehr abgewichen; und daher kam der Reformationsgeiſt, der den **Baſchi** beſeelte.

Anm. 77.

Einer von den Umſtänden, die die Franciskaner am meiſten aufbrachte, war die Neuerung, welche die **Capuciner** in ihrem Habite gemacht hatten. Aber der Grund ihrer Feindſchaft ſey auch geweſen, welcher er will; ſo iſt wenigſtens gewiß, daß ihr Provinzial die neuen Mönche verfolgte, und ſie von einer Stadt zu andern trieb, bis ſie endlich in dem Palaſte des Herzogs von **Camerino** ihre Zuflucht nahmen; auf deſſen Vorſprache ſie im Jahre 1527, unter dem Namen

der Eremiten-Minoriten, unter den Gehorſam (und Regel) der Conventualen aufgenommen wurden. Im folgenden Jahre genehmigte der Pabſt dieſe Brüderſchaft, und beſtätigte ihr das Privilegium, die viereckigte Kappe zu tragen; und ſo ward der Orden im Jahre 1528 ordentlich beſtätiget und eingerichtet.

Anm. 78.

Mit was für Grund der gelehrte **Michael Geddes** die Stiftung und Benennung dieſes Ordens einem gewiſſen **Franciskus Puchine** zuſchreibt, weiß ich nicht.

Anm. 79.

Die erſtern, nemlich die Carmeliter **von der alten Obſervanz**, wurden genannt die gemäſſigten oder gemilderten; die letztern aber, d. i. die von der ſtrengen Obſervanz oder Regel, ſind unter dem Namen der **Carmeliterbarfüſſer** bekannt.

Anm. 80.

Er hielt daſelbſt geiſtliche Zuſammenkünfte; worin ihm vorzüglich eben der **Baronius** beyſtand, welcher die **Annalen der Kirchenhiſtorie** geſchrieben hat, der auch als General des Ordens ſein Nachfolger war: deſſen **Annalen** aber, wegen ſeiner ſchlechten Bekanntſchaft mit der griechiſchen Sprache, ſo erſtaunlich voll grober Fehler, Verſehen und Irthümer ſind.

Anm. 81.

Und das iſt die Urſach, warum **Innocenz XI.** zu dem mit ſo vieler Kunſt und Hinterliſt geſchriebenem Buche **Boſſuets**, Biſchof von Meaux, unter dem Titel, Expoſition de la foi catholique, ſeine Einwilligung nicht eher geben wollte, als bis der Verfaſſer die erſte Ausgabe des Werks gänzlich unter-

unterdrückt; und in der zweyten gar beträchtliche Aenderungen und Ausbeſſerungen vorgenommen hatte.

Anm. 82.

Dies iſt wahr, und zwar recht vorzüglich wahr in Anſehung derjenigen Schlüſſe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, welche die Lehre vom **Fegfeuer**, von **Anrufung der Heiligen**, und **Anbetung der Bilder und Reliquien**, betreffen. Die in dieſen Materien gebrauchten Ausdrücke ſind mit vieler Kunſt ſo ausgewählt, daß man allem Verdacht und Beſchuldigung einer Abgötterey, wenigſtens im **philoſophiſchen** Verſtande des Worts, ausweichet; denn im **bibliſchen** Verſtande läßt ſich hier unmöglich ausweichen; indem ja ſchlechterdings aller Gebrauch der Bilder bey dem Gottesdienſte, an vielen Stellen der heil. Schrift, ſo gar nachdrücklich verboten iſt. Allein nichts von einer ſolchen Behutſamkeit nimmt man in dem öffentlichen Gottesdienſte der Römiſchkatholiſchen wahr; vielmehr iſt derſelbe notoriſch **abgöttiſch**, in jedem Verſtande des Worts.

Anm. 83.

Zwar, wenn man die Schlüſſe der Kirchenverſammlung zu Trident anſieht, wird man finden, daß das Wort **authentiſch** daſelbſt nicht ſo poſitiv, auch nicht ſo anſtöſſig ausgelegt wird, als Mosheim hier thut. Auch iſt es nicht völlig richtig, daß dies Concilium die **Vulgate** für ein **über alle Kritik und Beurtheilung erhobenes** Werk erkläret habe; indem ja, wie Fra-Paolo meldet, beſchloſſen worden, daß dieſe Verſion von einer dazu zu ernennenden Geſellſchaft von geſchickten Männern ausgebeſſert, und eine neue Ausgabe beſorget werden ſollte. (Siehe **Fra-Paolo Sarpi** Geſchichte der tridentiniſchen Kirchenverſammlung Buch 2. §. 53; und **Courrayer's** franzöſiſchen Ueberſetzung derſelben Vol. I. p. 284. not. 29.) Freylich war in dieſem Verfahren der Kirchenver-

ſammlung etwas recht lächerliches. Denn, wenn man der natürlichen Ordnung der Dinge hätte folgen wollen, ſo hätte ja wol erſt die Durchſicht und Verbeſſerung der Vulgate vorangehen: und darnach die ſo hochgeſpannte Beſtätigung erfolgen müſſen, womit das Concilium dieſe alte Ueberſetzung beehrte, und gleichſam heilig ſprach. Denn, wie konnten die verſammleten heil. Väter, mit einigem Scheine der geſunden Vernunft, das Siegel ihres Beyfalls auf ein Werk drücken, das, ihrem eignen Geſtändniſſe nach, einer Berichtigung ſehr bedürftig war? und dies noch dazu, ehe ſie einmal wußten, ob ſolche Berichtigung oder Ausbeſſerung ihren Abſichten entſprechen, und ihren Beyfall verdienen würde?

Anm. 84.

Und was das merkwürdigſte iſt; es erſtrekte ſich dies Verbot ſogar auf ſolche Erklärungen, die gar nicht zum Drucke beſtimmt waren. Etiamſi hujuſmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent. Seſſio 4. Decreto ej. Seſſ. tertio.

Anm. 85.

Und in der That war dies verworrne Schulgeſchwätz allemal den Abſichten einer gewiſſen Gattung von Leuten ſehr angemeſſen, die es nöthig und nützlich fanden, die Menſchen da nur irre und verwirrt zu machen, wo ſie weder mit Gründlichkeit widerlegen, noch mit Evidenz beweiſen konnten. Auf ſolche Weiſe wußten ſie mit einer guten Kriegesliſt ihre unreine und verlohrne Sache ſchön zu bemänteln; und dann nahmen ſie vor den geblendeten Augen des Volks mit einem herrlichen Scheine des vollkommnen Triumphs ihren Abzug.

Anm. 86.

Sondern Jahrh. XVII. Abſchn. 2. Th. I. Kap. 1. §. 34. (des lat. Originals).

Anm. 87.

Aus dieſer, wiewol kurzen mosheimiſchen Beſchreibung der drey Claſſen von Moraliſten, erachtet ohne Zweifel jeder Leſer ſchon von ſelbſt, daß das Wort **Dogmatiker** hier nicht in dem gewöhnlichen Verſtande genommen werden müſſe, den es in den neuern Sprachen hat.

Anm. 88.

So ſind ſie z. E. im Jahre 1653. zu Spoleto verklagt worden, daß ſie in ihren öffentlichen Unterweiſungen daſelbſt behauptet haben: es ſey wahrſcheinlich, daß manche Ketzer möchten ſelig werden. Siehe **le Clerc** Biblioth. Univerſ. et Hiſtorique Tom. XIV. p. 320.

Anm. 89.

Dieſe, den **Gegenſtand** der Untrieglichkeit betreffende, Diſtinction rührte hauptſächlich von folgendem hiſtoriſchen Umſtande her. Als P. Innocenz X. aus dem berüchtigten Buche **Janſenii**, welches den Titel **Auguſtinus** führet, fünf **Sätze** verdammt hatte; veranlaſſete dieſe Verdammung folgende beyde Streitfragen: **Erſtlich**, ob dieſe Sätze wirklich irrig wären, oder nicht? und das war alſo die Rechtsfrage, oder quaeſtio juris. **Zweytens**, ob **Janſenius** dieſe Sätze gelehret habe, oder nicht? und das war alſo quaeſtio facti, oder die Frage über eine Thatſache. Da meynten nun einige, die Kirche ſey nur allein in Entſcheidung der Streitfragen von der erſtern Gattung untrüglich.

Anm. 90.

Der Lehrſatz der **Probabilität** beſteht darin: Daß man eine Meynung, Lehre oder Vorſchrift, die nur vier, drey, zwey, ja auch nur ein einziger, einigermaſſen angeſehener, Lehrer behauptet habe, ganz wohl und mit gutem Gewiſſen an=

annehmen und befolgen könne; wenn ſie auch ſchon dem eignen Urtheile und Einſicht deſſen, der ſie befolget; ja gar deſſen, der ſie empfiehlt, zuwider ſeyn ſollte. — Ein Lehrſaz, der die Jeſuiten in den Stand ſezte, ſich nach allen ſo unendlich verſchiednen Leidenſchaften der Menſchen zu bequemen, und ſich zu allen möglichen Charakteren, Launen und Temperamenten, von dem ſtrengſten bis zum weichlichſten herabzulaſſen. — **Die philoſophiſche Sünde** iſt, nach der Lehre der Jeſuiten eine **Handlung, oder auch eine Reihe von Handlungen, welche zwar den Vorſchriften der Vernunft widerſpricht; aber dennoch Gott nicht beleidiget.** Eine ausführlichere Nachricht von dieſen beyden abſcheulichen Lehrſätzen findet man im Verfolge dieſes Buches, nehmlich im 17. Jahrh. Abſchnitt 2. Th. 1. Kap. 1. §. 35. und den dabey befindlichen Noten.

Anm. 91.

Sie behaupten, daß die Sacramente in und vor ſich eine **inſtrumentelle** und **wirkſame** Kraft haben, vermöge welcher ſie in der Seele des Menſchen (unabhängig von deren vorläufigen Bereitung und Gemüthsfaſſung) eine Bereitwilligkeit, die göttliche Gnade anzunehmen, wirken und hervorbringen; und dies iſt, was gewöhnlich das *opus operatum* der Sacramente genannt wird. Folglich iſt auch nach dieſer ihrer Lehre, weder Erkentniß, noch Wiſſenſchaft, noch Demuth, noch Glaube, noch Andacht, zur heilſamen Wirkung der Sacramente, unentbehrlich nöthig, und der ſiegenden Kraft und Macht derſelben kann nichts widerſtehen, als eine Todſünde. Siehe **Courrayer's** Ueberſ. von **Paul Sarpi's** Geſchichte des tridentiniſchen Concilii Tom I. liv. 2. p. 423 ſq. Edit. Amſterd.

Anm. 92.

Eine genauere Nachricht von dieſem eben ſo gelehrten als ärgerlichen Buche ſiehe in der Bibliotheque des Sciences et des B. A. im 1. und 2 Bande, im Haag gedruckt.

Anm. 93.

Molina behauptete: Der Rathſchluß Gottes, oder die Erwählung zur ewigen Seligkeit gründe ſich allemal auf einer vorgängigen Kentniß und Erwägung des Verdienſtes und der Würdigkeit des Erwählten: Die Gnade, von deren Wirkungen eben dieſes **Verdienſt** herrühre, ſey thätig und kräftig, nicht durch ihre innere Kraft allein; ſondern auch, durch den Beyfall oder die Einſtimmung des eignen menſchlichen Willens, und dieweil ſie in ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände angewandt worden ſey, in welcher Gott, Kraft derjenigen Art ſeiner Allwiſſenheit, welche Scientia media genannt wird, vorausſiehet, daß dieſelbe kräftig ſeyn werde. Die Gattung des göttlichen Vorwiſſens aber, welche in den Schulen ſcientia media heißt, iſt eine ſolche Vorausſicht künftiger Zufälligkeiten, welche entſteht aus einer Kenntniß der Natur, Beſchaffenheit und Fähigkeit vernünftiger Weſen, der Umſtände, worin dieſelben verſezt werden: der Gegenſtände, die ſich denſelben darſtellen werden: und endlich, des Einfluſſes, den dieſelben Umſtände und Gegenſtände auf deren Handlungen und Betragen haben werden.

Anm. 94.

Syrien ſteht hier irrig unter dem Patriarchat von Jeruſalem; indem es offenbar zum antiochenischen gehört, wohin es ja eben auch Mosheim im kurz vorhergehenden rechnet.

Anm. 95.

War der Nachfolger des Patriarchen Joſeph, an welchen Melanchthon geſchrieben hat. Im Jahre 1559. hatte er ſeinen Diakonus Demetrius nach Wittenberg geſandt, um auf der Stelle ſelbſt recht zuverläſſige Nachricht von der wahren Beſchaffenheit und den Lehrſätzen der proteſtantiſchen Religion einzuziehen.

Anm. 96.

Der Grund von der ganzen Sache iſt dieſer: Die von den Monophyſiten gebrauchten Ausdrücke ſind weit mehr als blos zweydeutig: ſie ſind widerſprechend. Auch mag ich noch wol hinzufügen, daß diejenigen, welche die rechte Mittelſtraſſe zwiſchen der neſtorianiſchen und eutychianiſchen Lehre meynten getroffen zu haben, ſich in groſſer Verlegenheit befanden; indem es ja wirklich faſt unmöglich war, die eine zu verwerfen, ohne eben dadurch zugleich die andre, wenigſtens dem Scheine nach, anzunehmen.

Anm. 97.

Paul Ricaut redet von vieren. Aber ſein Zeugniß, wenn es auch an ſich beträchtlicher wäre, als es wirklich iſt, kommt in keine Betrachtung gegen die überwiegenden Autoritäten, woraus Mosheim geſchöpft hat.

Anm. 98.

Die Hemerobaptiſten, eine jüdiſche Secte, haben den Namen von dem bey ihnen üblichen Gebrauche, ſich alle Tage zu waſchen (baden): einer Ceremonie, die ſie mit groſſer Gewiſſenhaftigkeit, nicht anders als eine zur Erlangung der Seligkeit unentbehrliche Handlung, zu beobachten pflegten. Die bey Epiphanius, in ſeiner Einleitung zu dem Buche von den Ketzereyen befindliche Beſchreibung von dieſer Secte, hat man zwar, wegen des nur zu gegründeten Verdachtes der Unrichtigkeit und Unzuverläſſigkeit dieſes Autors, für eine Erdichtung ausgegeben: ja man hat gar an der wirklichen Exiſtenz ſolcher Hemerobaptiſten zweifeln wollen; aber ohne Grund, indem ja Juſtin der Märtyrer, Euſebius, und manche andre ganz glaubwürdige alte Schriftſteller, derſelben erwähnen. Daß aber die Chriſten des heil. Johannes von eben dieſer Secte abſtammen, beruhet auf guten Gründen, wovon

von die vornehmſten zu finden ſind in dem hier angezogenen Commentario *Moſh. de Reb. chriſtian.* ante Conſtant. M.

Anm. 99.

Die Mendäer verrichten dieſes Waſchen jetzo nur einmal im Jahre. Siehe **Mosh.** de reb. Chriſt. ante Conſt. M. Comment. p. 45.

Anm. 100.

D. i. ſolcher, die behaupteten, daß ohneracht et der beyden Naturen in Chriſto, nemlich der göttlichen und menſchlichen, gleichwol nur **ein** Wille ſey, nemlich der **göttliche.**

Anm. 101.

Als die augsburgiſche Confeßion dem Reichstage zu Augsburg vorgeleget worden war; ſo ließ man von römiſchkatholiſchen Gottesgelehrten eine **Refutation** oder Widerlegung derſelben aufſetzen; und dieſe Refutation wurde gleichfals vor der ganzen Reichsverſamlung abgeleſen. **Melanchthon** brachte ſogleich wiederum eine Gegenantwort auf dieſe zu Papiere, die dem Kaiſer zwar vorgelegt wurde; die aber dieſer, aus vorgegebener Liebe zum Frieden, ſich weigerte anzunehmen. Dieſe Schrift kam nachmals, unter dem Titel: Apologia Confeſſionis Auguſtanae im Drucke heraus; und iſt eben die der Augsburgiſchen Confeßion beygefügte Vertheidigung, wovon Mosheim hier redet. Wenn man die reine Wahrheit ſagen ſoll, ſo hatte Melanchthon bey Verfertigung dieſer Schuzſchrift ſich durch ſeine übergroße Liebe zu Friede und Einigkeit verleiten laſſen, weiter zu gehen, als die ſtrenge Wahrheit erlaubte. In derjenigen Ausgabe dieſer Apologie, welche einige Lutheraner, **Chyträus** unter andern, für die ächte und authentiſche halten, räumt **Melanchthon** der römiſchen Kirche unerhörte Dinge ein; ob aus einer ſträflichen Furchtſamkeit, oder aus übertriebener Gelindigkeit, oder aber aus eigenem

genem

genem Zweifel und Wankelmuth, getraue ich mir nicht zu entſcheiden. Er ſpricht von der Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahle, in Ausdrücken, ſo hart, als ſie nur jemals die Römiſchkatholiſchen in ihrer abſcheulichen Lehre von der Brodverwandlung haben; und bedient ſich unter andern der merkwürdigen Worte des Theophylaktus: **Das Brod ſey nicht nur ein Bild des Fleiſches; ſondern werde wirklich in Fleiſch verwandelt.** Er billiget den Ausdruk in der Liturgie der Meſſe, wo es heißt: **der Prieſter bete: daß das Brod ſich in den Leib Chriſti verwandeln möge.** Es iſt wahr, daß man in einigen folgenden Ausgaben dieſer Apologie ſolche anſtößige Stellen theils weggelaſſen, theils dergleichen Ausdrücke, die mit Recht ſo viel Aergerniß gegeben hatten, beträchtlich gemildert hat. Von der ganzen Sache, wie auch von den Streitigkeiten der lutheriſchen Kirche, findet man eine ausführliche Nachricht in **Hoſpinians** gelehrten und ſchäzbaren Werke: Hiſtoria ſacramentaria, Part. poſt. p. 199 ſqq. — Und ſolche Ausdrücke in Melanchthons Apologie werden deſto befremdlicher vorkommen, wenn man bedenkt, daß er doch, in den nachfolgenden Streitigkeiten über die Art der Gegenwart Chriſti im Abendmahle, ſich am Ende augenſcheinlich auf die Seite **Bucers** und **Calvins** neigete: und daß, nach ſeinem Tode, ſeine Anhänger in Sachſen, unter dem Namen der **Philippiſten**, eben wegen dieſes Lehrpunkts angegriffen und verfolget wurden. Das beweiſet doch wol eins von beyden gewiß: entweder, daß dieſer große Mann in ſeinen Meynungen ungewiß und veränderlich geweſen: oder, daß er Frieden und Eintracht geſucht habe; aber auf Unkoſten der Wahrheit.

Anm. 102.

Dieſe **Artikel** ſezte **Luther** zu Schmalkalden auf, und zwar bey der Gelegenheit, da eben die proteſtantiſchen Churfürſten, Fürſten und Stände hier zuſammengekommen waren. Die vornehmſte Abſicht gieng dahin, zu zeigen, wie weit die Lu-

the-

theraner wol willens wären zu gehen, um einen völligen öffentlichen Bruch zu vermeiden; und in welchem Sinne ſie die Lehre von der Gegenwart Chriſti im Abendmahle anzunehmen bereit wären. Es iſt wahr, die in dieſen **Artikeln** davon gebrauchten Ausdrücke ſind ziemlich zweydeutig; aber ſie ſind doch bey weitem nicht ſo hart und unverdaulich, als die in der **augsburgiſchen Confeßion**, in der **Apologie**, und in der **Concordienformel** vorkommenden.

Anm. 103.

Mosheim iſt hier, dünkt mich, ein geſchikter Mahler. Gegenſtände, die er nicht mit Vortheil ins volle Licht ſetzen kann, die legt er in Schatten. Gerade ſo ein Gegenſtand iſt das Verfahren der lutheriſchen Theologen in ihren Ueberlegungen und Berathſchlagungen über die hier genannte berüchtigte **Concordienformel**: ein Verfahren, worin ein ſolcher Geiſt von Herrſchſucht und Liebloſigkeit herrſchte, daß man dergleichen wahrhaftig eher von dem römiſchen Hofe, als von einer proteſtantiſchen Kirche, hätte erwarten ſollen. Wer einen ausführlichen Beweis von der Wahrheit und Gründlichkeit dieſes harten Urtheils verlangt, der leſe nur **Rod. Hoſpinians** gelehrtes Werk: Concordia diſcors, ſeu de Origine et Progreſſu Form. Concord. Bergenſis. Ausführlicher wird von der ganzen Geſchichte dieſer merkwürdigen Schrift im 39ſten und den folgenden §§. dieſes erſten Capitels, und in den Noten gehandelt, die der Ueberſetzer daſelbſt beyzufügen für dienlich erachtet, weil ihm einige Umſtände noch eines nähern Lichts bedürftig ſchienen. Bis dahin will ich nur bemerken, daß die Punkte in der **Conc. Formel**, welche deren allgemeine Annahme eben ſo ſchwierig machten, keinesweges ſo ganz unſchuldig und gleichgültig ſind, als Mosheim ſich einzubilden ſcheinet. Eine Allgegenwart (Vbiquitas) des Leibes Chriſti, nebſt deſſen **wirklichen** (realis) und perſönlichen Gegenwart im Abendmahle zu behaupten; hingegen alle ſolche Proteſtanten

ten, die dieſe handgreiflichen Ungereimtheiten leugnen, von ihrer Gemeinſchaft auszuſchlieſſen, das war der Plan der lutheriſchen Theologen bey Verfertigung und Durchſetzung der Concordienformel; und das iſt ja wol ein Plan, den man weder als eine ganz indifferente Sache betrachten, noch auch als eine Probe ihrer chriſtlichen Liebe anſehen kann. Aber mehr hievon unten am angeführten Orte §. 39.

Anm. 104.

Weil nemlich nichts dieſer Ordnung und Eintracht, die doch zu den Hauptzwecken einer guten Regimentsverfaſſung weſentlich gehöret, ſo ſehr zuwider iſt, als das ſogenannte imperium in imperio (ſtatus in ſtatu) d. i. **zwey unabhängige Regierungen, oder Mächte, in einem und demſelben Staatskörper.** Aechte Politik und wahres Chriſtenthum, ſprechen alſo, eine wie die andere, für die Billigkeit und Schiklichkeit einer ſolchen Verfaſſung, da das Oberhaupt des Staats auch zugleich das ſichtbare Oberhaupt der Kirche iſt.

Anm. 105.

In dieſen beyden Reichen wird die Kirche von **Biſchöfen** und von **Superintendenten**, unter der Oberaufſicht und im Namen des Landesherrn regieret. Der Erzbiſchof von **Upſal**, der einzige **lutheriſche** Erzbiſchof, iſt **Primas** von **Schweden.** Pracht, Ueppigkeit und Schwelgerey, dieſe gewöhnlichen Begleiterinnen der übermäßigen Reichthümer der römiſchkatholiſchen Geiſtlichkeit, kennt man hier, in den nordiſchen Reichen, nicht. Des leztgenannten Prälaten jährliche Einkünfte belaufen ſich nicht höher, als auf 400 Pfund; und die biſchöflichen ſind ſo fortan noch geringer.

Anm. 106.

Wie z. E. der Gedächtnistag der Geburt, des Todes, der Auferſtehung, der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, der Ausgießung des heil. Geiſtes am Pfingſttage u. ſ. f.

Anm.

Anm. 107.

Die Sache iſt ſo. Auf dem Reichstage zu **Augsburg**, den man im Jahre 1555. hielt, um den paſſauiſchen Vertrag zur Execution zu bringen, wurden zwar alle diejenigen Stände, welche bis dahin zur lutheriſchen Partey getreten waren, in allen Rechten und Befugniſſen einer völligen Religionsfreyheit beſtätiget und geſchützet. Hingegen, um die fernere Ausbreitung der proteſtantiſchen Religion ſo viel möglich zu hintertreiben, bedung **Carl V**, zu Gunſt der Katholiſchen, den ſogenannten **geiſtlichen Vorbehalt** (reſervatum eccleſiaſticum). Das heißt, es wurde beſchloſſen, daß aufs künftige, wenn irgend ein Erzbiſchof, Prälat, Biſchof oder anderer Geiſtlicher, von der katholiſchen Kirche abtreten würde, er alsdenn ſofort ſeines Amts oder Würde und Beneficii verluſtig erkläret, auch ſeine Stelle durch rechtmäßige Wahl anderweitig wieder beſezt werden ſollte.

Anm. 108.

Die übrigen ordentlichen Mitarbeiter an dieſem merkwürdigen Buche waren, außer **Flacius Illyricus**, noch **Nicolaus Gallus**, **Johannes Wigandus** und **Matthias Judex**, alle Prediger in Magdeburg; nächſt dem erhielten ſie Beyträge von **Caſpar Nidpruckius**, einem kaiſerlichen Rath, vom **Joh. Bapt. Heincelius**, einem Auguſtiner, vom **Baſil. Faber**, und noch verſchiedenen andern.

Anm. 109.

Verſchiedene Schriftſteller haben, entweder aus Läſterſucht, oder aus Unwiſſenheit, behauptet, **Luther** habe die ſcholaſtiſche Philoſophie darum verworfen, weil er ihre wahre Beſchaffenheit und Lehrſätze nicht recht gekannt habe. Aber, wer ſich unterſteht, dies zu ſagen, der verräth ſelbſt, daß er theils überhaupt in der Hiſtorie der Gelahrtheit ganz fremd

iſt,

iſt, theils Luthers Fleiß und Gelehrſamkeit insbeſondere ſchlecht kennet. Einen hinlänglichen Beweis davon ſehe man in *Bruckeri* Hiſt. Crit. Philoſ. Tom. IV. P. I. p. 94 ſqq.

Anm. 110.

Dieſe ſchwärmeriſche Secte von Philoſophen hatte verſchiedene Namen. Sie hieſſen **Theoſophiſten**; weil ſie die menſchliche **Vernunft** als eine gefährliche und betrügeriſche Führerin ausſchrien; und dagegen eine gewiſſe **göttliche und übernatürliche Erleuchtung** als den einzigen Weg zur Erkentniß der Wahrheit vorſtellten. Man nannte ſie auch **Feuerphiloſophen**, Philoſophi per ignem, weil ſie behaupteten, die innern weſentlichen Beſtandtheile aller natürlichen Dinge wären nicht anders zu erforſchen, als vermittelſt **des Feuers**, nemlich durch chymiſche Operationen, oder durch Laboriren. Endlich hieſſen ſie auch **Paracelſiſten**, von dem berühmten Arzte und Chymicus dieſes Namens, welcher das Haupt und die größte Zierde dieſer ſeltſamen Secte war.

Anm. 111.

Der Mann, welchen Moſheim hier meynet, iſt nicht der berüchtigte Dominicanermönch dieſes Namens, welcher durch ſein eifriges Studium der Matheſis ſich den Zunahmen des **Forſchers** erwarb; und wegen ſeiner unglaublichen Liebe zur Chymie in den Verdacht der ſchwarzen Kunſt gerieth; ſondern ein bekannter Arzt, gebürtig von **Milgate in Kent**, welcher ebenfals durch ſeine groſſe Liebe zur Alchymie ſich berühmt gemacht.

Anm. 112.

Dieſe **güldene Regel** möchte doch wol ſehr oft falſch und unrichtig befunden werden; es müßte denn ſeyn, daß man die Menge prophetiſche, paraboliſche und figürliche Redensarten zu lauter Ausnahmen von derſelben machen wollte.

Anm. 113.

Von dem Aufruhre der Wiedertäufer in Deutſchland iſt ſchon oben kürzlich geredet worden. Eine umſtändlichere Nachricht von dem Urſprunge, der Lehre und Ausbreitung der Mennoniten wird man im 3ten Hauptſtücke des 2ten Theils dieſes 3ten Abſchnitts finden.

Anm. 114.

Die Gefahr, welche der lutheriſchen Kirche aus dieſen Unruhen der Anabaptiſten in Deutſchland zu erwachſen drohete, war deſto gröſſer, weil einmal Münzer und Storch anfangs viele Neigung für Luthers Lehre blicken lieſſen; und auf der andern Seite Carlſtadt dieſer fanatiſchen Sekte eine Zeitlang ſehr günſtig zu ſeyn ſchien.

Anm. 115.

Nach dieſer mosheimiſchen Vorſtellung der Sache ſollte man beynahe auf die Gedanken gerathen, als wenn Carlſtadt dergleichen Neuerungen und Aenderungen bloß vor ſich unternommen habe. Aber das war bey weitem nicht ſo. Die Abſtellung der Winkelmeſſen, die Wegräumung der Bilder aus den Kirchen, die Abſchaffung des Cölibats der Cleriſey (denn das eben ſind die unbeſonnenen und gefährlichen Neuerungen, die unſer Autor meynt) betrieb Carlſtadt nicht allein; ſondern mit Hülfe und in Verbindung mit Bugenhagen, mit Melanchthon, mit Jonas, mit Amsdorf u. a. m.; und hierin ſchüzte und unterſtüzte ſie der Churfürſt von Sachſen. Ja man vermuthet nicht ohne Grund, daß eine von den vornehmſten Urſachen, warum Luther über dieſe Neuerungen ſo ungehalten geworden, dieſe ſey, daß man ſie in ſeiner Abweſenheit vornahm; man müßte denn lieber glauben wollen, daß er von den Feſſeln des Aberglaubens noch nicht ſo weit befreyet worden, daß er die Thorheit und verderblichen

Folgen des Bilderdienſtes, u. ſ. f. eingeſehen habe. Wenigſtens, was die Abſchaffung des eheloſen Standes der Geiſtlichen betrift; ſo iſt bekannt genung, daß er dieſen Punkt allezeit mit gröſztem Eifer betrieben hat. Das erhellet unter andern aus folgender Stelle eines ſeiner Briefe an **Amsdorf:** Carolſtadii nuptiae mire placent: novi puellam: confortet eum Dominus in bonum exemplum inhibendae et minuendae papiſticae libidinis. Und das bekräftigte er bald darauf durch ſein eigenes Exempel.

Anm. 116.

Die ſtreitigen Meynungen **Carlſtadts** und **Luthers** in der Lehre vom Abendmahle waren die wahren Urſachen des Bruchs dieſer beyden angeſehenen Männer; und ſie gereichten leztern wahrlich zu ſchlechter Ehre. Denn wenn ſchon des erſtern Erklärung der Einſetzungsworte gezwungen ſcheinen mag; ſo ſind doch die Begriffe, die er von dieſer göttlichen Stiftung hegte, nemlich: ſie ſey ein Gedächtniß des Todes Jeſu Chriſti; nicht aber eine Feyer ſeiner körperlichen Gegenwart, vermöge einer **Mitgegenwart** (Conſubſtantiatio) mit dem Brode und Weine, unendlich vernunftmäßiger, als der Lehrbegrif **Luthers**; als welchen doch immer noch ein Nachlaß von den allerhandgreiflichſten Ungereimtheiten der **Brodverwandlungslehre** anhänget. Und wenn man glaubt, daß **Carlſtadts** Auslegung übertrieben ſey, da er will: Als Chriſtus das Wort **dies** (in der Stelle, **dies iſt mein Leib**) geſprochen; ſo habe er dabey auf ſeinen **Leib**, und nicht auf das Brod gewieſen; was ſoll man denn von Luthers Auslegung ſagen, wenn er ſeine widerſinnige Lehre von der **Conſubſtantiation** durch das Gleichniß eines glühenden Eiſens, in welchem zwey Elemente eben ſo mit einander vereiniget wären, wie im Abendmahle Chriſti Leib mit dem Brode, zu erläutern ſucht? — Doch hievon an ſeinem Orte ein mehreres.

Anm.

Anm. 117.

Dies Urtheil verdienet Carlſtadt freylich nur gar zu ſehr. — Ob er gleich die gottloſen und abſcheulichen Lehrſätze Münzers und ſeiner Bande nicht annahm; (wie doch ein der Sache unkundiger Leſer aus Mosheims Vorſtellung, da er ihn überhaupt einen Freund dieſer Schwärmer nennt, glauben möchte) ſo behauptete er doch gewiß mehr als einen von jenen närriſchen Sätzen, die dieſes im Kopfe verrückte Geſindel hegte. Er wollte z. B. alle bürgerliche Geſetze, zuſamt den öffentlichen Rechten und Reichsgrundgeſetzen von Deutſchland abgeſchaft wiſſen, und an deren ſtatt das moſaiſche Geſetz einführen. Er war unerſchöpflich an Spöttereyen über die Akademien: verſchrie alle menſchliche Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft, und was dergleichen Thorheiten mehr ſind.

Great wits to madneſs nearly are alied,

Die witzigſten Köpfe gerathen am leichteſten aufs Raſen.

Siehe *Val. Ern. Löſcheri* Hiſtoria motuum inter Lutheranos et Reformat. part. I. cap. 1. und *Dan. Gerdes* vita Caroloſtadii, in den Miſcell. Groningenſ. novis, Tom. I.

Anm. 118.

Das bedarf einer ſtarken Einſchränkung. Wie kann unſer Geſchichtſchreiber ſchlechtweg behaupten, daß Carlſtadt beſtändig den Wiedertäufern und Schwärmern geneigt geblieben? da doch bekannt iſt, daß er, nach ſeiner Verbannung aus Sachſen, ein eigenes Werk gegen die Schwärmerey überhaupt, und insbeſondere gegen die raſenden Sätze ſowol, als gewaltthätigen Schritte der Anabaptiſten geſchrieben hat. Ja noch mehr. Er begleitete dies Buch mit einer Zuſchrift an Luthern; und dieſer fand ſich dadurch ſo gerührt, daß ihn ſein bisheriges ungebührliches Betragen gegen Carlſtadten gereuete; daß er ſich ſeiner annahm, und bey dem Churfürſten von Sachſen deſſelben Zurükberufung auswürkte. Siehe *Gerdes* Vita Caroloſtadii in Miſcell. Groningenſ. — Nach

dieſer ſeiner Ausſöhnung mit Luthern ſchrieb er einen Tractat über die Lehre vom heil. Abendmahle, aus welchem die liebenswürdigſte Mäßigung und Beſcheidenheit hervorleuchtet. Und als er Zwingels Schriften geleſen, und gefunden, daß ſeine eigenen Meynungen über dieſe Materie darin mit gröſter Deutlichkeit und Gründlichkeit vorgetragen und behauptet waren, begab er ſich wiederum nach Zürch, und von da nach Baſel, woſelbſt er Prediger und Profeſſor der Theologie wurde, und endlich, nachdem er einen exemplariſchen und gottesfürchtigen Wandel geführet, in der chriſtlichſten und ſeligſten Faſſung des Gemüths den 25ſten December 1541 ſtarb. Alles dieſes ſiehet man deutlich aus einem Briefe des gelehrten und frommen Grynäus von Baſel, an den Hofprediger des Churfürſten von der Pfalz, Pitiscus; wo ſich zugleich ergiebt, wie wenig man dem Vorgeben des unwiſſenden Moreri, und den ungegründeten Nachreden des hinterliſtigen Boſſuets Glauben beyzumeſſen habe.

Anm. 119.

Dieſe vielen Stücke, in welchen Luther Melanchthonen übertroffen haben ſoll, möchten doch wol ſehr ſchwer anzugeben ſeyn. Denn, wenn ich den einzigen Punkt des Heldenmuths und der Standhaftigkeit ausnehme; ſo wüßte ich ſonſt keinen einzigen, worin nicht, gerade umgekehrt, Melanchthon Luthern übertroffen hätte, wenigſtens ihm gleich geweſen ſey. In Tugend und Gottſeligkeit war er ihm gewiß gleich; und in Gelehrſamkeit, in Urtheilskraft, in Sanftmuth und Menſchenliebe übertraf er ihn ſicherlich weit.

Anm. 120.

Aber es iſt auch gewiß, daß Luther ſeinen Saz von der Rechtfertigung durch den Glauben ſo erſtaunlich übertrieb, daß dadurch (wiewol vielleicht wider ſeine Meynung und Willen) nicht allein die Nothwendigkeit der guten Werke, ſondern

auch

auch alle Verpflichtung und Wichtigkeit oder Gültigkeit derſelben, umgeſtoſſen ſchien. Er wollte nicht zugeben, daß man ſie als **Bedingungen** zur Seligkeit, oder als **Mittel**, oder auch nur als eine **Vorbereitung** zur Erlangung derſelben, anſehen dürfe.

Anm. 121.

Es iſt doch in Wahrheit ein wenig befremdlich, daß Mosheim ſagt: **Melanchthon ſey mit Luthern einerley Meynung in der Lehre vom Abendmahle geweſen**: ein Saz, wovon gerade das Gegentheil weltkundig iſt. Zwar ſo viel iſt gewiß, daß in den Schriften Melanchthons, die er vor dem Jahre 1529 oder auch 1530 herausgegeben, Stellen vorkommen, die beweiſen, daß er die Streitfrage von der Gegenwart Chriſti im Abendmahle, wenigſtens damals, noch nicht auf den Grund durchgeforſchet hatte. Auch das iſt nicht zu leugnen, daß er, in den nach Luthers Tode nachmals zwiſchen **Weſtphal** und **Calvin** über die **wirkliche** (reelle) **Gegenwart** geführten gelehrten Kriegen, ſich niemals öffentlich oder deutlich für die eine oder die andere Partey erkläret; (welches gleichwol höchſt wahrſcheinlich verräth, daß er ſich auf **Calvins** Seite geneiget) ſondern daß er nur immer ſeinen Verdruß über dergleichen Streitigkeiten, und über die Galle und Bitterkeit, mit der man ſie führte, zu Tage gelegt. Allein, ein jeder, der ſich die Mühe geben will, die zwiſchen **Melanchthon** und **Calvin** über dieſe Materie gewechſelten Briefe, oder auch nur die von **Hoſpinian** (in ſeiner Hiſtoria Sacramentaria Vol. II. p. 428) aus denſelben gemachten Auszüge zu leſen, der wird überzeuget werden, daß Melanchthon die Lehre von der **Conſubſtantiation** nicht nur als irrig; ſondern ſogar als abgöttiſch, betrachtet: und daß ihn nichts anders, als eine gewiſſe Furcht, das ſchon vorhandene Feuer nur noch ärger anzufachen, und dann die Beſorgniß, keinen Beyſtand zu finden, abgeſchrekt habe, ſeine Herzensmeynung frey und öffentlich zu bekennen. S. **Bayle** unter dem Artikel **Melanchthon**, Not. L.

Anm. 122.

Zwar, wenn nur diejenigen ächte Schüler Lutheri heiſſen ſollen, die ſich ſeinem Urtheile (blindlings) unterwerfen, und alle ſeine Sätze in theologiſchen Materien ohne Unterſchied annehmen; ſo dürften wol mehrere Lehrer dieſer Kirche, und eben auch unſer Autor mitten unter ihnen, dieſen Titel verſcherzt haben; wie ſich in der Folge deutlich genung ergeben wird. Aber, dies nun bey Seite geſezt, ſo läßt ſichs doch kaum, oder vielleicht gar keinesweges entſchuldigen, daß **Melanchthon** unter die gleichgültigen oder unerheblichen Lehrſätze (Adiaphora) auch die Lehren vom **Glauben** und den **guten Werken** geſezt hat: Lehren, die ja, wie bekannt, zu den erſten Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion gehören, und beynahe wie Pfeiler und Grundfeſten des Evangelii zu betrachten ſind.

Anm. 123.

Kein Theologe hat wol jemahls die Lehre vom **unbedingten Rathſchluſſe**, von **unwiderſtehlicher Gnade**, und vom **natürlichen Unvermögen** (des Menſchen) ſo ſchreklich übertrieben, und mit ſo viel Ungeſtüm und Hartnäckigkeit verfochten, als eben Luther. Aber heut zu Tage hat er, ſelbſt unter denen, die ſich nach ſeinem Namen nennen, ſehr wenige Nachfolger hierin. Doch hievon unten ein mehreres.

Anm. 124.

Nach Mosheims Urtheile, vermuthe ich mit gutem Grunde, konnten **Strigelii** Lehrſätze ſo ſehr irrig nicht ſeyn; und gerade ſo denken heut zu Tage die lutheriſchen Theologen gröſtentheils.

Anm. 125.

Der Hauptbeweisgrund, den **Stancarus** zur Beſtätigung ſeiner Hypotheſe anführte, war dieſer: Wenn Chriſtus nur nach ſeiner **göttlichen Natur allein, Mittler** ſeyn ſollte; ſo

folge unleugbar, daß er, auch ſo gar als Gott betrachtet, geringer ſeyn müſſe, als der Vater: mithin, ſchloß er weiter, führe die Lehre ſeines Gegners **Oſianders** geradesweges zu dem Satze der **Unitarier.** Dieſe Schwierigkeit, welche denn zumal mit aller möglichen Spizfindigkeit aufgeſtuzt wurde, bewog viele, einen gewiſſen Mittelweg einzuſchlagen, und zu behaupten, daß eben ſo wol die göttliche als die menſchliche Natur Chriſti in dem Werke der Erlöſung unmittelbar wirkſam geweſen wäre.

Anm. 126.

Dieſer **Peucer**, den Mosheim hier nur wie im Vorbeygehen nennt, war einer von den verſtändigſten, liebenswertheſten und gelehrteſten Männern, die die Gelehrtengeſchichte Deutſchlandes von dieſem Jahrhunderte nur aufzuweiſen hat; wie ſolches aus ſeiner bekannten Lebensgeſchichte, und aus ſeinen vielen mediciniſchen, mathematiſchen, moraliſchen und theologiſchen Schriften zur Gnüge erhellet. Und ſeine Leiden haben ihn nicht weniger merkwürdig gemacht, als ſeine Verdienſte. Als er durch ſein großes Genie und Tugenden ſich eine vorzügliche Gunſt des Churfürſten von Sachſen erworben hatte, und das Oberhaupt der Univerſität zu Wittenberg geworden war, mußte er bald auch die Bigotterie und Grauſamkeit der ſtrengen Lutheriſchgeſinnten in recht vollem Maaße empfinden. Denn weil er die **körperliche Gegenwart** Chriſti im Abendmahle leugnete; ſo vereinigten ſich dieſe gegen ihn dermaßen, und brachten es glüklich dahin, daß ſie ihn der Gnade ſeines Landesherrn verluſtig machten, und ihn in die Gefangenſchaft brachten. In dieſem traurigen Zuſtande, da er in einem ſehr ſtrengen Gefängniſſe feſtgehalten wurde, brachte er 10 Jahre zu. Siehe *Melchior Adam* Vit. Medic. German.

Anm. 127.

Mosheim ſcheint hier ſeine ſonſt gewöhnliche Genauigkeit zu vergeſſen. Die Verfaſſer des Buchs **Stereoma** mißbilligten

ten nicht Luthers Lehre; ſondern nur die übertrieben ausſchweifenden Neuerungen und Zuſätze einiger ſeiner Anhänger. Dem groſſen Manne waren zwar freylich in ſeinem Streite mit **Zwingel** einige Ausdrücke entfahren, welche einen Glauben an eine **Allgegenwart** der Menſchennatur Chriſti voraus zu ſetzen ſchienen. Allein, nicht lange darnach ſah er ſelbſt ein, daß ſeine Behauptung groſſe Schwürigkeiten mit ſich führe, und insbeſondere, daß man ſie nicht als einen **Beweisgrund** von der **körperlichen Gegenwart** Chriſti im heil. Abendmahle, gebrauchen könne (Siehe **Luthers** Werke Tom. VIII. p. 375. Edit. Ienenſ.). Aber dieſen ungereimten Saz wärmten demnächſt, nach Luthers Tode, **Tiemann** und **Weſtphal** wieder von neuem auf; und **Brenzius**, **Chemniz** und **Andreä** ſtuzten ihn mit noch mehrerer Kunſt und Geſchicklichkeit auf: indem ſie die ſogenannte **Mittheilung** der Eigenſchaften der göttlichen Natur Chriſti, an die menſchliche Natur (communicatio idiomatum) behaupteten; ſo wie ſie in der Folge in den Lehrbegrif der lutheriſchen Kirche aufgenommen iſt. Dieſes wunderliche Syſtem gab eigentlich zu jenem **Stereoma** die Gelegenheit. Die Verfaſſer deſſelben erkannten, billigten und verehrten die Lehre Lutheri; nur die Neuerungen ſeiner Nachfolger verwarfen ſie; und erklärten laut und deutlich, daß ſie **Zwingels** und **Calvins** Sätze nicht annehmen könnten: ja ſogar, daß ſie eine wirkliche und weſentliche (realis et ſubſtantialis) Gegenwart des Fleiſches und Blutes Chriſti im Abendmahle eingeſtünden und glaubten.

Anm. 128.

Aus dieſer Stelle, verglichen mit dem Folgenden, ſcheint Mosheim zu behaupten, die Meynung **Auguſts**, welche er den verſamleten Theologen auftrug, ſey den Gegnern Melanchthons günſtig, und hingegen den Verfaſſern des **Stereoma** gerade zuwider geweſen. Aber das iſt ein offenbares Verſehen. Die Verſamlung zu **Dresden** im Jahre 1571 war ſo

weit

weit entfernt, die Lehre der ſtrengen Lutheraner zu billigen oder zu behaupten, daß ſie vielmehr eine ſogenannte **Vereinigungsformel**, formula conſenſus, auffezte, in welcher die Allgegenwart (Vbiquitas) des Leibes Chriſti geleugnet wurde; und welche im Grunde nur ein Auszug aus dem Stereoma war. Folglich waren die Schlüſſe und Verhandlungen zu Dresden den gemäßigten Lutheranern allerdings ganz günſtig; denn dieſe lehrten, behaupteten und glaubten öffentlich und von Herzen (und nicht aus Verſtellung, *ſubdole*, wie unſer Autor ſagt) dieſelbe Meynung, welche der Churfürſt Auguſt behauptete, der dazumahl die Anhänger Melanchthons in Schuz genommen hatte. Aber freylich nach der Hand ließ ſich dieſer Herr durch die hinterliſtigen Kunſtgriffe der **Ubiquitiſten** oder ſtrengen Lutheraner ſo blenden, daß er gar nicht anders meynte, als die alte reine Lehre dieſer Kirche liefe Gefahr. Er trat alſo gar bald auf die ganz entgegenſtehende Seite, und ward dahin gebracht, daß er die gewaltthätigſten und grauſamſten Maasregeln ergrif; wovon die Zuſammenkunft (oder Colloquium zu Torgau der erſte Schritt, und das unglükliche Final die **Concordienformel** war.

Anm. 129.

Sie gehorchten zwar aufrichtig; aber ſein Befehl war ganz etwas anders, als unſer Autor will; wie aus der obigen Note erhellet.

Anm. 130.

Man muß wiſſen, daß diesmahl hier zu **Torgau** nur 15 ſächſiſche Theologen auf des Churfürſten Befehl zuſammenkamen; eine ſehr mäſſige Anzahl, um der lutheriſchen Kirche Geſetze zu geben. Eine Nachricht, was dieſe Verſamlung über die Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahle, über die Allgegenwart deſſelben Leibes, und über den leiblichen Genuß (manducatio oralis) des Fleiſches und Blutes des gött-

göttlichen Erlöſers, für Erklärungen und Sätze ausſtellten, findet man beym Hoſpinian Concordia diſcors p. 39.

Anm. 131.

Unter dem Namen der Reformirten begrif man damals alle übrigen Proteſtanten, ſie mochten Namen haben wie ſie wollten, auſſer den Lutheranern; und er wird eben auch von den Epiſcopalen ſowol als Presbyterianern gebraucht. Siehe das folgende Capitel.

Anm. 132.

Das Buch, welches Andreä und ſeine Gehülfen aufgeſezt hatten, ſandte der Churfürſt von Sachſen beynahe allen lutheriſchen Fürſten zu, um es zu unterſuchen, billigen und einführen zu laſſen. Doch waren verſchiedne Fürſten, die es verwarfen, und mehrere Theologen, die es tadelten und widerlegten. Nach ſolchen eingeſammleten Kritiken mußten denn die Verfaſſer das Werk von neuem durchgehen und ausbeſſern; und aus dieſem alſo geänderten und umgeſchmolzenen Buche entſtand denn endlich die zu Bergen herausgekommene Concordienformel.

Anm. 133.

Die, zu Torgau anfangs entworfene, und nachmals zu Bergen umgeänderte Concordienformel beſteht aus zwey Theilen. Der erſte enthält ein theologiſches Syſtem nach dem Kopfe der hier genannten ſechs Gottesgelehrten. Der zweyte liefert gleich eine recht einleuchtende Probe von eben jenem Geiſte der Verfolgung und Herrſchſucht, deſſen die Proteſtanten die katholiſche Kirche ſo oft zu beſchuldigen, und ſo laut zu verſchreien pflegen: nemlich einen förmlichen Bann oder Verdammung gegen alle diejenigen, welche anders dächten, als dieſe ſechs Theologen: vorzüglich, ſo viel ihre unerhörten Behauptungen von der Majeſtät und Allgegen-

genwart des Leibes Chriſti, und dem **mündlichen Genuß** (oralis manducatio) ſeines Fleiſches und Blutes im Abendmahle beträfe. Dieſer Bannſpruch belegt alle diejenigen Chriſten, wer ſie auch immer ſeyn möchten, die ſich weigern würden, dieſe Lehrſätze zu unterſchreiben, mit dem Namen der Ketzer; und ſchließt ſie von der Gemeinſchaft der Kirche aus. In **Deutſchland** insbeſondere, fordert man das Schwerdt der weltlichen Obrigkeit auf, dergleichen vermeynte Ketzer zu verfolgen und auszurotten; wie aus dem berüchtigten Teſtamente des **Brentius** zu erſehen iſt. Eine umſtändliche Nachricht von dem **torgauiſchen** ſowol als dem **bergiſchen Glaubensbekenntniſſe** findet man in **Hoſpinians** Concordia diſcors; wo man zugleich lange Auszüge aus dieſem ſymboliſchen Buche, genauen Bericht von den darüber gemachten Kritiken, von dem Widerſpruche, den es gefunden, und von den Beweisgründen, die deſſen gelehrte Gegner vorgebracht, antreffen wird.

Anm. 134.

Der Gebrauch des **Exorcismus** oder **Verbannung der böſen Geiſter** war im vierten Jahrhunderte bey Aufnahme der **Katechumenen** üblich; und er wurde nachmals, ungegreimt genung, bey der Taufe der Kinder angewandt. Und dieſen Gebrauch behielten die lutheriſchen Kirchen gröſtentheils bey. Churfürſt **Chriſtian I.** ſchafte ihn zwar ab; aber nach ſeinem Tode ward er wieder eingeführt; und **Crellius** zog ſich dadurch, daß er ſich demſelben widerſezte, ſein unglückliches Ende zu. Siehe *Juſt. H. Boehmeri* Jus Eccleſ. Proteſt. Tom. III. p. 843. Ed. 2. Hal. 1727.

Anm. 135.

Es iſt bereits oben erinnert worden, daß der Name **Reformirte** anfangs denjenigen proteſtantiſchen Kirchen beygelegt worden, die ſich zur Lehre und Kirchenzucht Luthers nicht

bequemten. Die Proteſtanten in Frankreich waren die erſten, die dieſe Benennung annahmen; bald aber wurde ſie der allgemeine Name aller calviniſtiſchen Kirchen in Europa, auſſer England. Mit Fleiß ſage ich, auſſer England; denn in England iſt der Name **Proteſtant** gröſtentheils nur als ein Gegenſatz gegen das Pabſtthum allein, üblich. Dies aber beyſeite geſezt; ſo dünkt mich doch, Mosheim hätte genauer und beſſer geredet, wenn er dieſen Abſchnitt betitelt hätte: Geſchichte der reformirten **Kirchen**, und nicht der reformirten **Kirche**. Es wird ſich aus gleichfolgender Note mit mehrerm ergeben.

Anm. 136.

Dieſe, und die folgenden Bemerkungen unſers Verfaſſers zielen eigentlich nicht undeutlich dahin ab, der **lutheriſchen** Kirche einen gewiſſen Schein von **Einigkeit** zu geben, der ſich bey den **Reformirten** nicht fände. Aber das heiſt wirklich, die Sache ganz von der unrechten Seite vorſtellen. Die **reformirte Kirche**, wenn man dies Wort in ſeinem ganzen Umfange nimmt, faßt alle diejenigen kirchlichen Gemeinſchaften in ſich, die ſich von der römiſchen Kirche getrennet haben; und in dieſem Verſtande begreift es alſo die **lutheriſche** Kirche eben ſowol, als die übrigen in ſich. Ja ſogar, wenn man auch dieſen Ausdruck als Gegenſatz gegen die vom Luther geſtiftete Gemeine gebraucht, bezeichnet er nicht etwan eine einzelne Kirche, z. E. die **biſchöfliche**, die **presbyterianiſche**, oder die **Independenten**; ſondern vielmehr viele Kirchen; zuſammen, oder eine ganze Sammlung von Kirchen die, wenn ſie ſchon immerhin **unſichtbarerweiſe** durch Glauben und Bekenntniß der **Grundlehren** der chriſtlichen Religion noch ſo ſehr vereiniget ſind, gleichwol **abgeſonderte** Oerter ihrer öffentlichen Religionsübung beſuchen: auch jede ihren beſondern **ſichtbaren** Mittelpunkt der ihnen eignen **äuſſerlichen** Vereinigung haben, welches durch gewiſſe, jeder eigene, **Beſonderheiten** in ihren gottesdienſtlichen

chen Gebräuchen, und Kirchenregimentsverfaſſung beſtimmet wird. (Siehe den kurzen Abriß einer Kirchenhiſtorie des achtzehnten Jahrhunderts, am Ende dieſes Werks, §. 21. die Note.) Ein aufmerkſamer Blick auf die Kirchenzucht, Verfaſſung und Gebräuche, dieſer vier Kirchen: der engländiſchen, der ſchottiſchen, der holländiſchen und der ſchweizeriſchen wird die Sache gleich in volles Licht ſetzen. Die erſt genannte Kirche, welche von Biſchöfen regieret wird, und die presbyterianiſche Ordination (Verfaſſung) für ungültig hält, unterſcheidet ſich von den übrigen dreyen ſtärker, als irgend eine dieſer unter ſich. Wiederum giebt es Eigenthümliches genung in Kirchenverfaſſung und in Gebräuchen, wodurch ſich die holländiſche Kirche und die ſchottiſche vor einander auszeichnen. Die holländiſche Kirche hat Diakonen, ſie hat vorgeſchriebne Formulare bey Adminiſtrirung der Sacramente, ſie hat geſezte Formulare öffentlicher Gebete, ſie feyert die Feſte Weyhnachten, Oſtern, Himmelfahrt und den weiſſen Sonntag; und in allen dieſen Stücken iſt, wie jeder weiß, die ſchottiſche Kirche himmelweit von ihr verſchieden. — Und am Ende, was ſoll dieſe behauptete Einförmigkeit der Lutheraner unter einander? Giebt es denn unter den lutheriſchen Kirchen nicht einige, die von Biſchöfen, andere, die von Aelteſten regieret werden? Und was den Punkt der Einſtimmigkeit in Lehre und Glauben betrift; ſo werde ich an gehörigem Orte beybringen, daß auch hierin die lutheriſche Kirche ſich eben gar keiner ſo vorzüglichen Einigkeit zu rühmen Urſach habe.

Anm. 137.

Die Puritaner, eine Gemeine, die ſich auf die Seite der presbyterianiſchen Kirchenregimentsform neigte, und unter deren Verfechtern in England Knox einer der erſten war, nannte ſich deswegen ſo, weil ſie behaupteten, eine reinere (puriorem) Art des Gottesdienſtes auszuüben, als der von Eduard VI. und Königin Eliſabeth öffentlich eingeführte, war.

Anm. 138.

Dieſe Behauptung iſt zweydeutig. Es iſt wahr, verſchiedene Glieder der engländiſchen Kirche, mit Erzbiſchof **Laud** an ihrer Spitze, breiteten allerdings **Armenii** Lehrſätze auf den Canzeln und in Schriften genug aus. Aber darum iſts doch noch nicht richtig zu ſagen, daß **die** (ganze) engländiſche Kirche unter jener Regierung den Lehren **Calvins** öffentlich entſaget habe. Aber hievon unten ein mehreres bey Sec. XVII. Sect. II. P. II. cap. 2. §. 20.

Anm. 113.

Zwingels Abſicht war unſtreitig ſehr vortreflich; nur in Ausführung derſelben gieng er vielleicht auf der einen Seite ein wenig zu weit, und zog mehr die Vorſchriften der reinen Vernunft, als die wirklichen Bedürfniſſe der menſchlichen Natur, ſo wie ſie nun einmal iſt, zu Rathe. Die genaue Verbindung, in welcher Leib und Seele mit einander ſtehen, als welche in allen Handlungen dieſer moraliſchen Weſen vereiniget und zugleich wirken, ſelbſt auch in denen, die die allerabſtrakteſten und am meiſten geiſtigen zu ſeyn ſcheinen, machen es zur Nothwendigkeit, bey Anordnung eines öffentlichen Gottesdienſtes, allerdings auch auf die äuſſern Sinne eben ſowol Rückſicht zu nehmen, als auf die **Verſtandskräfte.** Auſſerdem giebt es zwiſchen einer reinen, philoſophiſchen und bloß vernünftigen Verehrung Gottes, und zwiſchen einem grob und handgreiflich abergläubiſchen Gottesdienſte noch ſehr viele Mittelgrade, und Zwiſchenſtufen, und manche ſolche Umſtände, durch die ein bloß vernunftmäſſiger Gottesdienſt weit rührender und erwecklicher gemacht werden kann, ohne daß er dadurch ſogleich abergläubiſch wird. Ein edles Gebäude, eine feyerliche Muſik, Ordnung und Anſtand in Stellung und Gebehrden; alle ſolche Dinge, ob ſie ſchon unſer Gebet dem Allerhöchſten, an und vor ſich, um kein Härchen angenehmer machen, als wenn es ohne alle dieſe Umſtände ihm dargebracht wird, thun gleichwol

wol dieſe ſehr gute Wirkung, daß ſie unſer Gemüth erheben, daß ſie der Seele heilige Ruhe und Feyerlichkeit einflöſſen, und alſo die Andacht des Herzens ſelbſt wiederum entflammen.

Anm. 140.

Oekolampadius zeichnete ſich eben ſo ſehr durch ſeine ausnehmende Beſcheidenheit, durch ſeine liebevolle, friedfertige und verträgliche Gemüthsart, und ſeinen Eifer für die Ausbreitung eines lebendigen und thätigen Glaubens aus, als durch ſeine Gelehrſamkeit, die er nur mehr zu verbergen, als auszukramen, bedacht zu ſeyn ſchien.

Anm. 141.

Zwingel hatte bey ſich **Oekolampadium**, **Bucer** und **Hedion**. **Luthern** begleitete **Melanchthon** und **Juſtus Jonas** aus Sachſen, nebſt **Oſiander**, **Brentius** und **Agricola**.

Anm. 142.

Erasmus drückte ſich gleichfalls ſehr unfreundlich über **Zwingels** und ſeines Freundes **Oekolampadii** Tod aus. Siehe **Jortins Leben Erasmi** Vol. I. p. 522. Deſto weniger hat man ſich über folgende Stelle eines Briefes des **Thomas More** an den unruhigen und raſenden **Cochläus**, zu verwundern, wo dieſer ſcheinheilige (bigttoe) Menſch (mit einer Grauſamkeit, die die gewöhnliche Begleiterin des Aberglaubens, in einem menſchenfeindlichen und mürriſchen Herzen zu ſeyn pflegt) das Gedächtniß dieſer beyden berühmten Reformatoren mit Ausdrücken ſchändet, wovon nur folgende wenige einen Geſchmack geben mögen: Poſtrema ea fuit, (ſchreibt er an **Cochläus**,) quam de *Zwinglio* et *Oecolampadio* ſcriptam miſiſti, quorum nuntiata mors mihi *laetitiam attulit* — Sublatos e medio eſſe tam immanes *fidei chriſtianae hoſtes*, tam intentos ubique in omnem *perimendae pietatis occaſionem*,

nem, jure gaudere poſſum.„ *Jortin* ibid. Vol. II. p. 702. App. No. XVI. — M.

Anm. 143.

Und darin gieng **Calvin** unſtreitig zu weit. Wenn er ſich über die Gnadengüter, die aus einem würdigen Gedächtniß des Todes Chriſti im Abendmahle, herflöſſen, näher erklären ſollte; ſo hieng er zu feſt an jenen allegoriſchen Ausdrücken der heil. Schrift, welche die Papiſten ſo gewaltig gemißdeutet hatten, da ſie ſie vom **wirklichen Eſſen des Leibes und wahrem Trinken des Blutes, im oder durch den Glauben** verſtanden.

Anm. 144.

Dies Buch iſt eine Sammlung von recht unſinnigen und extravaganten Sätzen, welche wol niemals **Luthern** in den Sinn gekommen ſeyn mochten; und hauchet den giftigſten Verfolgungsgeiſt.

Anm. 145.

Nur eine gewiſſe Anzahl ſolcher Lutheraner, die ſehr viel ſtrenger in ihrer Lehre, als Luther ſelbſt, waren, glaubten die **Allgegenwart** (Ubiquität) der menſchlichen Natur Chriſti im Abendmahle. Auch hieraus iſt alſo abermahl dasjenige erſichtlich, wovon wir im Verfolge dieſer Geſchichte noch viele Beyſpiele mehr anzuführen Gelegenheit haben werden) daß es unter den **Lutheranern** eben ſowol Parteyen und Spaltungen giebt, als unter den **Reformirten.**

Anm. 146.

Der Ausdruck **Impanation** (welcher hier ſo viel bedeutet als die Gegenwart des Leibes Chriſti im heil. Abendmahle, **in** oder **mit dem Brode**, das daſelbſt gebraucht wird) **läuft auf eben das hinaus, was ſonſt heißt Conſubſtantiation.**

Und

Und dies iſt nichts anders als eine Modification jener abſcheulichen Lehre von der **Brodverwandlung**: einer Lehre, die anfangs einige von Berengars Schülern ausdachten, welche nicht gern ſo ganz und gar mit der römiſchen Kirche brechen wollten; und die nachmals Luther und ſeine Anhänger annahmen, aber ſo annahmen, daß ſie, in der That, die Sache nur ärger machten, wie vorher. Denn, um dieſem Satze doch einen beſſern Schein der Möglichkeit zu geben, und ihn, ſo gut als ſich es nur möglichſt thun ließ, zu behaupten, verfielen ſie in ein verwünſchtes ſcholaſtiſches Gewäſch von dem Weſen und Eigenſchaften einer Subſtantia, Subſiſtentia, Attributa, Proprietates und Accidentia, welches in der wahrhaften himmliſchen Wiſſenſchaft der evangeliſchen Theologie ein unendliches Unheil und grenzenloſe Verwirrung anrichtete, indem es deren bewundernswürdig ſchöne Einfalt nur zu zerrütten und zu zerſtören diente. Eben dieſelbe Verwirrung, eben die Dunkelheit, eben die ſpizfindige, ſophiſtiſche unverſtändliche Logik, welche in den Arbeiten der Römiſchkatholiſchen herrſchte, womit ſie ihre **Transſubſtantiation** oder Brodverwandlung zu vertheidigen meynten, war auch in die Streit- und Schuzſchriften der **Lutheraner** für ihre **Conſubſtantiation** oder **Impanation** nur gar zu ſichtbar. Zwar hatten die leztern freylich eine Ungereimtheit weniger zu verfechten; allein, da ſie doch gezwungen waren, anzunehmen, daß **ein und eben derſelbe Leib an verſchiedenen Orten** zugleich ſeyn könne, ſo ſahen ſie ſich eben hiedurch genöthiget, ſich hinter das dunkelſte, verworrenſte Schulgeſchwäz zu verkriechen, nur um das Widerſprechende dieſes unbegreiflichen Satzes einigermaſſen zu vertuſchen. Wiewol, die heutigen Lutheraner ſind in dieſem Stücke ein wenig verſtändiger geworden; zum wenigſten ſcheinen ſie in Behauptung des angeregten Satzes nicht mehr ſo eifrig zu ſeyn, als ihre Vorfahren.

Anm.

Anm. 147.

Wie es ſolchen Männern, als **Boſſuet** und **Courayer**, hat in den Sinn kommen können, zu ſagen: **Calvins Gedanken vom heiligen Abendmahle wären mit dem römiſch-katholiſchen Lehrbegriffe hievon, ungefähr auf eins hinausgelaufen**; das iſt in der That unbegreiflich genug. Der Brodverwandlungsſaz war ja immer für **Calvin** die groſſe unüberwindliche Schwierigkeit, weswegen ſich an gar keine Vereinigung oder Bequemung zwiſchen ihm und der römiſchen Kirche in dieſem Glaubensartikel denken ließ. Denn ſeine Ausdrücke von Chriſti **geiſtlicher** Gegenwart im Abendmahle mögen auch ſo dunkel und ſo figürlich geweſen ſeyn, als ſie nur immer wollen; ſo hatte er ſich doch wol gewiß nie ſo etwas, als **körperliche** Gegenwart im heil. Abendmahle, oder etwas dem ähnliches, träumen laſſen.

Anm. 148.

Einige Etymologiſten ſind der Meynung, daß dieſer Name herzuleiten ſey von **Huguon**, einem in **Touraine** gebräuchlichen Worte, womit man Nachtwanderer, oder Leute, die bey Nacht auf den Straſſen herumgehen, bezeichnet. Und da die erſten Proteſtanten wahrſcheinlich, eben ſo wie die erſten Chriſten, um der Verfolgungen willen, die Nachtzeit zu ihren Verſammlungen gewählt haben werden: ſo mag hieraus natürlicherweiſe bey ihren Feinden der Einfall entſtanden ſeyn, ſie mit dem Nicknahmen **Huguenots** zu belegen. — Andre meynen, daß dies Wort aus einer franzöſiſchen und verderbten Ausſprache des deutſchen Worts **Eidgenoſſen** entſtanden ſey. Denn ſo nannte ſich anfangs diejenige tapfere Partey der Republik **Genf**, welche mit den ſchweizeriſchen Cantons in Bund trat, um ihre Freyheiten gegen die tyraninſchen Anſchläge des Herz. **Carls III. von Savoyen** zu vertheidigen. Dieſe Bundsgenoſſen nännten ſich **Eidgenoſſen**; und hievon mag das Wort **Huguenots** abſtammen.

men. Graf Villars, Generallieutenant der Provinz Languedoc, nennt in einem den 11. Novemb. 1560 an den König geſchriebenen Briefe die aufrühreriſchen Calviniſten in den Cevenniſchen Gebirgen Huguenots; und das iſt das erſte mal, daß dieſer Ausdruk, von Proteſtanten gebraucht, in den Regiſtern dieſer Provinz vorkommt.

Anm. 149.

Dies Edict erneuerte und beſtätigte in den ſtärkſten Ausdrücken alle diejenigen Privilegien und Vergünſtigungen, die von je her andere Könige, und insbeſondere Heinrich III, den Proteſtanten verwilliget hatten. Zu dieſen kamen denn noch andere Privilegien, die man zuvor nicht genoſſen, ja gar nicht einmal nachgeſucht hatte. Z. E. die freye Anwartſchaft und Zulaſſung zu allerhand Aemtern, Bedienungen und Ehrenſtellen: Einſetzung von Gerichtshöfen und Kammern, deren Gliederanzahl unter beyderſeits Religionsverwandte gleich getheilt ſeyn ſollte: Recht und Befugniß der Proteſtanten, ihre öffentlichen Univerſitäten zu haben, auf welchen ſie ihre Jugend, ohne einige Beläſtigung und Ungelegenheit möchten erziehen und unterweiſen laſſen.

Anm. 150.

Mosheim meynet hiermit die unter der Regierung Carls II. gewagten Verſuche, die biſchöfliche Kirchenverfaſſung in Schottland einzuführen.

Anm. 151.

Ich kann bey dieſer Gelegenheit nicht unterlaſſen, die Liebloſigkeit der Lutheraner anzuklagen, welche dieſen armen Flüchtlingen deswegen mit Haß und Feindſchaft begegneten, weil ſie, wie ſie ſagten, Sacramentirer wären (denn ſo nannten die Lutheraner alle diejenigen, welche Chriſti körperliche Gegenwart im heil. Abendmahle leugneten) und die engländiſchen Proteſtanten, welche bey ihnen vor dem Aberglauben

und der Verfolgung des Pabſtthums Zuflucht geſucht hatten, aus ihren Städten vertrieben. Diejenigen, welche in Frankreich, in **Genf** und an ſolchen Orten in der Schweiz und in **Deutſchland**, wo die Reformirten feſten Fuß hatten, und das Lutherthum nicht die öffentlich eingeführte Religion war, Schuz ſuchten, wurden mit vieler Liebe und Freundlichkeit aufgenommen, und ihnen öffentliche Gebäude zum Gottesdienſte verwilliget. Hingegen zu Frankfurt, wohin die meiſten von dieſen Vertriebenen ſich begeben hatten, hier war es, wo dieſe Streitigkeiten und Spaltungen entſtanden, welche eben jene Trennung der **engländiſchen Kirche** verurſachet hat, die noch bis dieſen Tag dauret. Doch iſt es hiebey höchſt billig, daß man dem Andenken des vortreflichen **Melanchthons** die Gerechtigkeit wiederfahren laſſe, zu ſeiner Ehre anzumerken, daß er für ſeine Perſon ſolches unchriſtliche und liebloſe Verfahren ernſtlich verdammet habe, insbeſondere aber auch die unverdienten Schmähungen, womit die Lutheraner diejenigen engländiſchen Märtyrer belegten, welche die Reformation mit ihrem Blute beſiegelt hatten, indem ſie ſie des **Teufels Märtyrer** nannten. Vociferantur quidam, ſagt dieſer liebenswürdige Reformator, Martyres Anglicos eſſe Martyres Diaboli. — Nolim hac contumelia afficere ſanctum ſpiritum in Latimero, qui annum octogeſimum egreſſus fuit, et in aliis ſanctis viris, quos novi; ſind die Worte dieſes wahrhaftig chriſtlichen Reformators in einem ſeiner Briefe an **Camerarius**, Epiſt. lib. IV. p. 959. Und in einem andern Briefe, wo er von des **Burgius** Verbrennung zu Paris redet, ſtrafet er mit folgenden ernſtlichen Worten **Weſtphals** verfolgungsſüchtige Denkungsart: Tales viros ait Weſtphalus eſſe Diaboli Martyres. Hanc iudicii perverſitatem quis non deteſtetur? Epiſt. lib. II. p. 387. So liebevoll und ſo menſchenfreundlich war Melanchthons Denkungsart; und das iſt es, was ſeinen Namen allen Freunden der Gottesfurcht, Rechtſchaffenheit und Mäßigung ſo theuer und unvergeßlich gemacht hat; da indeß die ungeſtümen

men Eiferer ſeiner eigenen Kirche ſein Gedächtniß in der That mit Läſterungen beleget, und Diſſertationen geſchrieben haben de Indifferentiſmo Melanchthonis.

Anm. 152.

Mit dieſem zweydeutigen Ausdrucke, **erſte Jahrhunderte**, ſcheint Mosheim geneigt, verſtehen geben zu wollen, als wenn die Königin **Eliſabeth** einen recht gereinigten vernunftmäßigen und evangeliſchen Plan vom Kirchenregimente und Gottesdienſte gemacht habe. Aber es iſt gewiß genung, daß ſie, an ſtatt die Religion von den vielen Ceremonien zu reinigen, die noch darin zurük blieben, weit geneigter ſchien, den öffentlichen Gottesdienſt den römiſchkatholiſchen Kirchengebräuchen nur immer gleichförmiger zu machen (Heylin p. 124.), und eine groſſe Neigung gegen verſchiedene Gebräuche der römiſchen Kirche, die man mit Recht für abergläubiſch erklärte, blicken ließ. Einem ihrer Hofprediger, der die wahrhafte Gegenwart in ſeiner Predigt vertheidiget hatte, dankte ſie dafür öffentlich. Bilder liebte ſie, und hatte deren in ihrer eigenen Capelle (Heylin ebendaſ.); und würde gewiß auch die Prieſterehe verboten haben, wenn nicht ihr Secretär **Cecil** ſich dagegen geſezt hätte (*Strype's* Life of Parker p. 107 ſqq.) Als ſie eine Commiſſion von Geiſtlichen ernannt hatte, die vom K. **Eduard** verordnete Liturgie zu unterſuchen; ſo gab ſie derſelben Befehl, alle darin befindliche dem Pabſte anſtößige Stellen auszuſtreichen, auch das Volk über den Punkt von der körperlichen Gegenwart Chriſti im Sacramente zu beruhigen. Siehe *Neal's* Hiſtory of the Puritans Vol. I. p. 138.

Anm. 153.

Die erſten engliſchen Reformatoren waren der Meynung, es wären nur zwey Ordnungen von geiſtlichen Aemtern oder Ständen von einer wirklich **göttlichen** Stiftung: nemlich die **Biſchöfe und die Diakonen**; indem **Presbyter** und **Biſchof**,

nach ihrer Meynung, nur zwey verſchiedene Namen eines und deſſelben Amts wären. Aber D. **Bancroft** behauptete in einer den 12 Jan. 1588 gehaltenen Predigt, daß die Biſchöfe von **England** eine von den Prieſtern abgeſonderte Ordnung oder Stand ausmachten, und nach **göttlichen Rechten**, jure divino, einen Vorrang und Oberherrſchaft über jene hätten.

Anm. 154.

Um ſich über dieſen Punkt zu rechtfertigen, gaben die Puritaner, in einem aus ihrem Gefängniſſe im Jahre 1592 an die Königin **Eliſabeth** abgelaſſenen Schreiben zu verſtehen: daß ihre Meynung über die Beſchaffenheit **ſolcher Perſonen, die die Ausſchlieſſung** (Excommunication) **verdienten**, wie auch über die **Kraft und Ausdehnung ſolches Stüks der Kirchenzucht**, nicht anders als den Grundſätzen aller andern reformirten Kirchen, und der Lehre und Uebung der engländiſchen Kirche inſonderheit, völlig gemäß wäre. Dabey erklärten ſie insbeſondere, daß die Strafe des Kirchenbannes, nach ihren Begriffen von der Sache, blos in einer Beraubung **geiſtlicher** Güter und Vorrechte beſtehe: ohne im mindeſten **Freyheit, irdiſche Güter, Privat- oder öffentliches Eigenthum und Herrſchaft**, noch irgend ein anderes bürgerliches **oder zeitliches Gut, Recht, oder Haabe dieſes Lebens zu rauben.** Und dadurch unterſchieden ſie ſich hinlänglich von jenen fanatiſchen und raſenden Wiedertäufern, die ſo viel Unfug in Deutſchland angerichtet hatten, und wovon einige jezt ſchon ein ähnliches Spiel auch in England anfangen wollten.

Anm. 155.

Unter dieſem **Rathe** verſteht der Verfaſſer das High-Commiſſion-Court (das höchſte geiſtliche Gericht, oder den hohen Kirchenrath, das Ober-Conſiſtorium); welches hier wol eine nähere Anzeige erfordert, da deſſen Verfügungen doch einen ſo weſentlichen Theil der Kirchengeſchichte von **England** ausmachen. Urſprung und Stiftung hat dies Gericht in der einen

merk-

merkwürdigen Clauſel der Acte der **höchſten Gewalt in Kirchenſachen** (Act of Supremacie) Kraft welcher der Königin und ihrer Deſcendenz oder Thronfolgern Recht und Macht gegeben wurde: „Perſonen zu ernennen, welche in ihrem Namen alle Art von Gerichtsbarkeit, Gerechtſamen und Vorrechten, betreffend irgend eine geiſtliche oder kirchliche Jurisdiction, ſie habe Namen wie ſie wolle, in ihren Königreichen **England** und **Irland**, ausüben; imgleichen alle Arten von Irthümern, Ketzereyen, Spaltungen, Mißbräuchen, Unfug, Frevel, Anſtoß und Aergerniß, ſie haben Namen wie ſie wollen, viſitiren, reformiren, ſteuern, abhelfen, anordnen und verbeſſern möchten. Jedoch vorausgeſezt, und unter dieſer Bedingung, daß ſelbige keine Macht noch Recht haben ſollten, irgend etwas für Ketzerey zu erklären, was nicht, entweder durch **Autorität der kanoniſchen Bücher heiliger Schrift ſelbſt**, oder von den **vier erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen**, oder doch irgend von einer derſelben, oder aber auch von irgend einem andern Concilio, worin dieſelbe Sache, mit ausdrüklichen und klaren Worten der heil. kanoniſchen Schrift, für Ketzerey erkläret, mit ſolchem Namen beleget worden, oder was nicht noch etwa inskünftige von dem hohen Gerichtshofe des Parlements, mit Zuſtimmung der verſammleten ſämtlichen Geiſtlichkeit würde für Ketzerey erkläret werden.„ — In Kraft dieſer Clauſel ernannte alſo die Königin eine Anzahl **Commiſſarien der geiſtlichen oder Kirchenſachen**; welche aber darnach ihre Gewalt vielfältig gemißbrauchet haben. Das Collegium oder der Gerichtshof, den ſie ausmachten, hatte den Namen eines **Gerichts der hohen oder Ober-Commiſſion** (the Court of High-Commiſſion) deswegen weil es ſich eine ausgebreitetere Gerichtsbarkeit und höhere Gewalt anmaſſete, als die ordentlichen **Gerichtshöfe** der Biſchöfe. Denn ſeine Jurisdiction erſtrekte ſich über das ganze Reich, und war beynahe vollkommen gleich und eben dieſelbe mit derjenigen, welche der einzige Lord **Cromwell**, Generalvicarius **Heinrichs des** VIII. beſeſſen hatte. Und dieſe

Commiſſarien hatten Gewalt und Recht, ihre gerichtlichen Proceduren und Unterſuchungen anzuſtellen, nicht allein durch den geſezmäßigen Weg der Geſchwornen und Zeugen, ſondern auch auf alle andere nur erſinnliche Art und Weiſe, das iſt, durch Folter, Tortur, Inquiſition und Gefängniß. Sie waren befugt, die gerichtlichen Befragungen aller ihnen verdächtigen Perſonen ſo anzuſtellen, daß ſie ihnen einen Eid auferlegten (einen Eid, der ihnen in ihrer Commiſſion nicht erlaubet war, und daher der Eid *ex officio* genannt wurde) vermöge deſſen man verbunden war, ohne Unterſchied alle vorgelegte Fragen zu beantworten: wodurch man alſo auch gezwungen werden konnte, entweder ſich ſelbſt, oder auch ſeine allervertrauteſten Freunde anzuklagen. Die Auferlegung der Strafen war gleichfalls ihrem Gutbefinden lediglich überlaſſen: die Gefängnißſtrafe, wozu ſie verurtheilten, hatte kein Geſez noch Grenzen, als blos ihr eigenes Ermeſſen: ſie ſchrieben der Geiſtlichkeit neue Glaubensartikel vor, völlig ſo, wie ſie es ſelbſt für gut fanden. Kurz, ſie übten alle Gewaltthätigkeiten und Grauſamkeiten einer wahren **Inquiſition** aus. Man ſehe Rapins und Hume's Geſchichte von England unter der Regierung der Königin **Eliſabeth**; imgleichen *Neal's* Hiſtory of the Puritans a. a. O.

Anm. 156.

Noch andere, den Puritanern anſtößige Gebräuche und Gewohnheiten mehr, die Mosheim hier ausgelaſſen hat, waren: das Knien bey dem Sacramente des Abendmahls, das Neigen oder Bücken bey Nennung des Namens Jeſu, der Gebrauch der Trauringe bey Vermählungen, das Verbot der Hochzeiten zu gewiſſen Zeiten im Jahre, und für Geld zu erhaltende Diſpenſationen davon; imgleichen die Confirmation der Kinder mittelſt biſchöflicher Handauflegung.

Anm. 157.

Die Römiſchkatholiſchen, eben weil ſie die äußere Ceremonie der Taufe für ſchlechterdings nothwendig zur Erlangung der Seligkeit anſehen, können nicht anders als auch erlauben, daß dieſe Handlung, wenn kein Geiſtlicher bey der Hand ſeyn ſollte, in ſolchem Nothfalle wol von einem Layen, oder von einer Hebamme; ja ſo gar (wenn anders etwas ſo lächerliches noch erwähnet zu werden verdient) auch von einem Wundarzte oder Geburtshelfer, falls ein todtes Kind zu befürchten ſteht, möge verrichtet werden. Die engländiſche Kirche, ob ſie ſchon überhaupt lehrt, daß im ordentlichen Falle die Taufe von niemand anders verrichtet werden ſolle, als von den dem Dienſte Gottes gewidmeten Männern; achtet gleichwol eine von Layen oder Weibsperſonen verrichtete Taufe nicht für null und nichtig; indem ſie einen Unterſchied macht, unter dem, was bey einem Sacramente weſentlich, und dem, was in der ordentlichen oder regelmäßigen Uebung deſſelben erforderlich ſey. — Die Puritaner, um einen, dem Scheine nach auf die unbedingte Nothwendigkeit der Kindertaufe ſich gründenden, Gebrauch weder vorzuſchreiben, noch auch ihm nur nachzuſehen, hielten für das beſte, die Verwaltung dieſer heiligen Handlung gar niemand anders, als der Cleriſey allein, zu erlauben.

Anm. 158.

Damit wollten ſie zum wenigſten erſtlich dieſes ſagen, daß ihnen nichts hierin als nothwendig auferleget werden dürfe, was nicht in heiliger Schrift ausdrüklich enthalten ſey, oder doch durch gerechte Forderungen ſich daraus herleiten laſſe. Aber nun behaupten ſie auch noch ferner: daß, geſezt und angenommen, daß auch nicht alles, was zu einem guten Kirchenregimente erforderlich ſey, aus der heil. Schrift hergeleitet werden könne; dennoch die ganz freye und unabhängige Macht, ſolchen Mangel gleichſam zu ergänzen und abzu- helfen-

helfen, nicht in den Händen der weltlichen Obrigkeit ſtehe; ſondern bloß den Geiſtlichen oder Kirchendienern zukäme.

Anm. 159.

In Anführung dieſer fünf Artikel iſt Mosheim der, vom **Neal**, in ſeiner **Geſchichte der Puritaner** gegebenen, Nachricht von dieſer Streitigkeit gefolget. Dieſer ſezt nun noch einen ſechſten Artikel hinzu: nicht Streitartikel; ſondern einen Punkt, worin beyde Parteyen einig geweſen: „Uebrigens, ſagt er, waren beyde Theile **nur gar zu** einſtimmig hierin: daß ſie eine gewiſſe Gleichförmigkeit des öffentlichen Gottesdienſtes als nothwendig forderten, und daß ſie ſogar zur Aufrechthaltung und Vertheidigung ihrer ſo ſehr verſchiednen Grundſätze, jeder für ſich, das Schwerdt der weltlichen Obrigkeit aufforderten; von dem ſie auch demnächſt wirklich, einer nach dem andern, einen recht üblen Gebrauch machten; je nachdem ſie mehr oder weniger die öffentliche Gewalt in die Hände zu bekommen, Gelegenheit fanden. Die Regel und Richtſchnur einer ſolchen Gleichförmigkeit war nun, nach dem Sinn der Biſchöfe der **Supremat der Königin**, (d. h. ihre höchſte Gewalt in Kirchenſachen) nach dem Kopfe der Puritaner aber, waren es die **Schlüſſe der Provinzial- und National-Synoden**, die von der weltlichen Obrigkeit genehmiget und beſtätiget wären. Allein keine von beyden Parteyen war für Einräumung derjenigen Gewiſſensfreyheit und Freyheit des Glaubensbekentniſſes, welche doch ein ſo ſehr natürliches Recht eines jeden Menſchen iſt, ſo fern ſie nemlich die Ruhe und Frieden der bürgerlichen Verfaſſung, in der er lebet, im geringſten nicht ſtöret.„

Anm. 160.

Ich muß billig hinzuſetzen, daß auch dieſe verſchiednen Kirchen, nach ſeinem (**Browns**) Syſteme, nicht berechtiget wa-

waren, eine über die andre irgend einige Gerichtsbarkeit auszuüben; hingegen durften ſie wol eine der andern guten Rath und heilſame Ermahnungen geben, falls ſie unordentlich wandelten, oder die Grundwahrheiten der Religion verlieſſen. Und im Falle die Kirche, ſo ein Aergerniß gegeben hatte, ſolche Ermahnung nicht annehmen wollte, mußten ſich die übrigen ihr entziehen, und ſie nicht öffentlich für eine Kirche Chriſti erkennen. Auf der andern Seite aber war auch die Gewalt ihrer Kirchendiener nur in die engen Gränzen ihrer eignen Gemeinen eingeſchränkt. Der Paſtor der einen Kirche durfte niemand, der nicht aus ſeiner ihm anvertrauten Gemeine war, Taufe oder Abendmahl reichen.

Anm. 161.

Die engliſchen Kirchen zu Amſterdam und Middelburg ſind der holländiſchen Nationalkirche mit einverleibet worden, und ihre Paſtores ſind Mitglieder der holländiſchen Synagoge. Woraus denn wol hinlänglich erhellet, daß alſo jetziger Zeit gar keine Spur von Browniſmus und Independentismus in dieſen Kirchen mehr zu finden ſey. Die Kirche zu Leyden, wo Robinſon um das Jahr 1595. die Fahne des Independentismus aufgeſteckt hatte, zerſtreuete ſich bald; und es verdient angemerkt zu werden, daß ein Theil von dieſer Kirche den Grund zu der Colonie Neuengland gelegt hat, indem ſie nach Amerika hinübergiengen.

Anm. 162.

Brown vergaß in ſeiner neuen Stelle gar bald ſeine Strenge, nicht allein in den Lehrſätzen, ſondern auch in der Moral; denn er führte darnach ein eitles, üppiges und unordentliches Leben. Siehe *Neal's* Hiſtory of the Puritans Vol. I. p. 376.

Anm. 163.

Dies ſagt Mosheim auf das Wort einer gewiſſen Stelle in Brands Geſchichte der Reformation in den Niederlanden, nach, nemlich S. 254 und 255. Dies Buch, holländiſch geſchrieben, iſt gewiß ein ſonderbares und ſchätzbares Werk, ohnerachtet der Verfaſſer ſehr parteyiſch für die Arianer iſt, unter deren Vertheidigern und Vorſprechern er einer der angeſehenſten iſt.

Anm. 164.

Obgleich die Fürſten von Anhalt ſich zur reformirten (calviniſtiſchen) Religion bekannten, und in allen denen Kirchen, wo ſie das Patronatrecht hatten, reformirte Prediger ſezten; ſo lieſſen ſie doch ihren Unterthanen völlige Freyheit; und diejenigen Adlichen, welche die lutheriſche Lehre angenommen hatten, unterlieſſen nebſt ihren Vaſallen nicht, ſich eine ungeſtörte freye öffentliche Uebung ihrer Religion auszubedingen. Kraft eines im Jahre 1679. errichteten Vortrages, erhielten die Lutheraner die Erlaubniß, neue Kirchen anzulegen. Die Zerbſtiſche Linie bekennet ſich, nebſt dem größten Theile ihrer Unterthanen, zum Lutherthume; die übrigen drey mit ihren ſämtlichen Landen ſind (calviniſtiſcher) reformirter Religion.

Anm. 165.

Das heißt nur ſo viel (denn mehr kann unſer Verfaſſer mit Beſtand der Wahrheit nicht darunter haben ſagen wollen) daß die Entwürfe, die man gemacht hatte, den Calvinismus zur öffentlich einzuführenden Landesreligion zu machen, fehlſchlugen. Indeſſen iſt es übrigens gewiß, daß die reformirte Religion ſich dennoch in Dänemark ſtark ausgebreitet; auch noch bis jezt ihre vielen Anhänger in dieſem Reiche hat.

Anm. 166.

Es iſt zwar wahr, daß die engliſche Kirche die Lehre Zwingels, nach welcher er Brod und Wein im Abendmahle für nichts weiter als für äuſſerliche Zeichen des Todes Chriſti ausgab, nicht angenommen; allein Calvins Lehre hat ſie allerdings ergriffen: und dieſe wird ausdrücklich gelehret und behauptet in dem 28ſten Artikel ihres Glaubensbekenntniſſes. Was den Lehrſatz von den göttlichen Rathſchlüſſen betrift; ſo irret hier Mosheim ebenfalls. Der ſiebzehnte unter den Artikeln der engliſchen Kirche iſt, wie auch Burnet aufrichtig geſteht, der Lehre des heil. Auguſtin, welche überhaupt nur um ein geringes von Calvins ſeiner verſchieden iſt, ganz gemäß abgefaßt. Und ob er gleich in gewiſſen unbeſtimmten und ſchwankenden Ausdrücken vorgetragen worden, die ihn einer gelindern Auslegung wol fähig machen; ſo iſt es doch nur gar zu wahrſcheinlich, daß diejenigen, die ihn aufgeſezt haben, Freunde der Lehre vom unbedingten Rathſchluſſe geweſen ſind. Gerade die Clauſeln, die man dieſem Artikel angehängt hat, verrathen genugſam, daß es nichts anders als die calviniſtiſche Lehre war, was man damit einzuführen bedacht geweſen. Und es iſt ausgemacht, daß die calviniſtiſche Lehre der Prädeſtination die Oberhand unter den erſten Reformatoren in England hatte, als deren größter Theil wenigſtens Sublapſarier waren. Unter Regierung der Königin Eliſabeth war dieſe Lehre die herrſchende; aber nach der Zeit nahm ſie immer mehr ab; bis ſie unter K. Carl I. von der engliſchen Kirche völlig verworfen wurde. Dennoch hiengen einige Glieder dieſer Kirche den Sätzen Calvins noch beſtändig feſt an; und behaupteten nicht nur, die 39 Artikel wären calviniſtiſch; ſondern glaubten auch, ſie wären keinesweges einer ſolchen weiten Auslegung fähig, als die Arminianer gern daraus erzwingen wollten. Solchen in der biſchöflichen Kirche befindlichen Anhängern des Calvinismus, gab man den Namen der Doctrinal-Puritaner (theoretiſche

Puri-

Puritaner, oder Lehr-Puritaner etwa?) S. *Burnet's* Expoſition of the Seventeenth Article etc. und *Neal's* Hiſtory of the Puritans Vol. I. p. 579.

Anm. 167.

Auf dieſer berühmten Synode, die ſich im Jahre 1618. verſammlete, und von der wir eine ausführlichere Nachricht in der Geſchichte des folgenden Jahrhunderts zu geben Gelegenheit haben werden, geſchah es, daß die Lehre Calvins als die herrſchende Landesreligion für die ſieben vereinigten Provinzen feſtgeſetzt und eingeführet wurde.

Anm. 186.

Nichts, gar nichts, findet ſich in den 39 Artikeln der engländiſchen Kirche, woraus folge, daß die Schriften der Kirchenväter aus den fünf erſten Jahrhunderten für eine ächte Erkentnißquelle, oder einen Entſcheidungsgrund der Religionswahrheiten gehalten wiſſen wollte. Wol aber findet ſich in der **Uniformitätsacte** (Act of Uniformity), die unter Regierung der Königin **Eliſabeth** ausgefertiget wurde (paſſirte), eine gewiſſe Clauſel, nach welcher es ſo lautet: Ihre (der Königin) Bevollmächtigte oder Commiſſarien des geiſtlichen Raths, ſollten niemals etwas für ketzeriſch erklären, was nicht entweder **durch ausdrückliche Worte der heil. Schrift**, oder **durch die vier erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen** dafür erkläret worden ſey. Und das iſt es vermuthlich, was Mosheimen hier verleitet hat. Viele Hochachtung, und vielleicht nur zu viel, hat man freylich den Kirchenvätern wiederfahren laſſen; aber das iſt doch noch immer nur **freye Wahl**, und keinesweges ein **Muß** (Verpflichtung) geweſen.

Anm. 169.

Hier hat unſer Verfaſſer ohne Zweifel den lutheriſchen Lehrſatz von der Conſubſtantiation in Gedanken, nach welchem

chem behauptet wird, daß ein und eben derſelbe wahre Körper an verſchiednen Orten zu einer und derſelben Zeit zugleich ganz gegenwärtig ſey. So etwas einen groben handgreiflichen Widerſpruch nennen, das ſcheint doch wohl mehr Forderung und Vorſchrift der geſunden Vernunft, als Eingabe der Zankſucht ſeyn.

Anm. 170.

Das iſt nur unter einer ſehr ſcharfen Einſchränkung wahr; wenn es anders überhaupt einzuräumen ſteht. Das ganze Verfahren der K. **Eliſabeth** während ihrer Regierung zeiget offenbar, daß ſie keiner geringern Macht in geiſtlichen Dingen ſich angemaſſet, als ihre Vorweſer in der Regierung.

Anm. 171.

Siehe auch noch *Neal's* Hiſtory of the Puritans Vol. I. p. 2. 3. 15. 132.

Anm. 172.

Die Vorſtellung, welche **Mosheim** hier, und auch oben (§. 12. dieſes Cap.) von der zu Genf von Calvin geſtifteten Kirchenregimentsverfaſſung giebt, iſt bey weitem nicht genau. Es giebt nur zwey geiſtliche oder kirchliche Körper in dieſer Republik, und dieſe ſind: Die ſogenannte **Ehrwürdige Verſammlung** der Paſtoren und Profeſſoren (the Venerable Company) und dann das **Conſiſtorium**. Genauere Nachricht von dieſen beyden findet man in *Keate's* Short Acconet of the Ancient Hiſtory, preſent Government, and Laws of the Republic of Geneva, Dodſley 1761. p. 110. 112. 121. 124. — Nur das einzige erinnere ich noch, daß, was dieſer Verfaſſer S. 124. dieſes guten Buchs, von dem **Conſiſtorio** bemerkt, hauptſächlich, wo nicht ganz und gar, von der **ehrwürdigen Verſammlung** gilt. — Was **Mosheim** in dieſen Irthum verleitet haben mag, ſcheint dieſes zu ſeyn,

daß

daß er ſich eingebildet, die in Schottland eingeführte Kirchenregimentsform, nach welcher wirklich alle geiſtliche oder Kirchenſachen von drey unterſchiednen Collegien, nemlich den Conſiſtorial- den Provinzial- und den National-Verſammlungen, d. h. mit andern Worten, von Presbyterien (Verſammlungen der Aelteſten), von Synoden, und von Generalſynoden, verſehen, regieret, und angeordnet werden; daß dieſe Form, ſage ich, eine bloſſe treue Copie von der Genfer Hierarchie oder Kirchenregimentsform ſey. Auch mag ihn vielleicht folgendes verführt haben, was er in *Neal's* History of the Puritans fand, nemlich daß die ſchottiſchen Reformatoren die Kirchenzucht der Reformirten in Genf und in der Schweiz angenommen, und ihren Plan der Kirchenregierung befolget, hätten. Aber dabey hätte er bemerken ſollen, daß ſolche ihre Billigung und Nachahmung ſich bloß auf die demokratiſche Form der genfer Kirche, und auf die Parität, oder völlige Gleichheit, ihrer Kirchendiener, erſtreckt habe. Dem ſey nun, wie ihm wolle; ſo iſt derſelbe Plan von Kirchenregierung, den unſer Verfaſſer hier, als in Genf geltend angiebt, in der That gerade eben der, welcher in Schottland jezt wirklich ſtatt hat, gilt und herrſchet; wovon jedoch nichts weiter als nur die erſten Grundzüge aus der Anordnung Calvins geborget ſind. Nicht zu gedenken, daß ein ſo kleines Gebiet, als das Genfer iſt, auch wol nicht fähig war, eine Form von Kirchenregiment, ſo wie es Mosheim hier beſchreibt, zu faſſen.

Anm. 173.

Mosheim ertheilt dieſen groſſen Männern der reformirten Kirche eine Art von Lob, die recht die Miene hat, als wenn ſie die Gerechtigkeitsliebe ſeiner Parteylichkeit gleichſam mit Gewalt abgedrungen habe. **Zwingels Werke, ſagt er, ſind nicht zu verachten: Calvin wagte ſich an eine Erklärung der heil. Schrift: und Beza's N. T. hat bis auf dieſen**

ſen Tag den Ruhm und das Anſehen, worin es vormals ſtand, noch nicht gänzlich verlohren. Das heißt, dünkt mich, ziemlich kalt loben!

Anm. 174.

Nicht nur auf die Bücher des N. T. wandte **Zwingli** ſeinen groſſen und gelehrten Fleiß; er erklärte auch das 1 B. Moſe, nebſt den erſten 24 Capp. des 2 Buchs; und gab neue Ueberſetzungen von den Pſalmen und vom Jeſaias, und Jeremias.

Anm. 175.

William Perkins iſt gebohren zu **Marſton** in **Warwickſhire**, im erſten Jahre der Regierung der Königin **Eliſabeth**; und wurde erzogen zu **Cambridge** im Chriſt-Collegio, deſſen Mitglied er wurde. Er war einer der berühmteſten Moraliſten und Prediger ſeiner Zeit. Seine puritaniſchen und nonconformiſtiſchen Grundſätze ſezten ihn der gerichtlichen Belangung des High-Commiſſion-Court aus; aber ſein friedliebendes Betragen, und ausnehmender Ruhm in der Gelehrſamkeit ſchaften ihm Schutz vor der Verfolgung, die ſeine Brüder befiel. Seine Werke, welche zuſammen in 3 Foliobänden herausgegeben ſind, geben einen hinlänglichen Beweis von ſeiner Gottſeligkeit und Fleiß, beſonders wenn man erwäget, daß er im 44. Jahre ſeines Alters geſtorben iſt.

Anm. 176.

William Ames, erzogen zu **Cambridge** unter **Perkins**, floh vor der Verfolgung des Erzbiſchofs **Bancroft**, und erhielt von den Staaten von **Friesland** den Ruf als Profeſſor der Univerſität zu **Franecker**, welche Ehrenſtelle er 12 Jahr lang mit groſſem Ruhme bekleidete. Nach dieſem begab er ſich

ſich nach Rotterdam, auf Anſuchen einer engliſchen Kirche daſelbſt, und ward ihr Prediger. Er war mit gegenwärtig auf der Synode zu Dordrecht, und gab den Abgeſandten des K. Jacobs, zum Haag, von Zeit zu Zeit Bericht von den daſelbſt vorgefallenen Debatten dieſer Verſammlung. Auſſer ſeinen Streitſchriften gegen die Arminianer ſind von ihm heraus: Medulla Theologiae (daſſelbe Werk, welches Mosheim anführt), Manuductio logica — Caſes of Conſcience — Analyſis on the Book of the Pſalms — Notes to the firſt and ſecond Epiſtles of St. Peter &c. — Dieſe Schriften ſind, wenn man die Zeit bedenkt, da ſie geſchrieben ſind, nicht ohne ihren guten Wehrt.

Anm. 177.

Da hätte doch Mosheim billig nur mit einem Worte uns ſagen müſſen, auf was für Art er denn dieſes ſo leicht zu erklären glaube? damit er nicht ſelbſt in den Verdacht komme, als ſey er um eine vortheilhafte Auflöſung der Frage in einer kleinen Verlegenheit geweſen.

Anm. 178.

Wozu alle dieſe Vergleichungen? Der Verfaſſer ſcheint bisweilen in ſeine Erzählung ein wenig Parteygeiſt mit einflieſſen zu laſſen.

Anm. 179.

Siehe Bayle unter dem Artikel Caſtalio. Er ſcheint mir die guten ſowol als die ſchlechten Seiten dieſes gelehrten Mannes unparteyiſch und genau beurtheilet zu haben.

Anm. 180.

Ochinus ließ ſeiner Gegner Anklagen nicht unbeantwortet. Er ſchrieb fünf Bücher Apologie ſeines Charakters und Betra-

tragens italiäniſch, welche nebſt einer vom Sebaſtian Caſtalio verfertigten lateiniſchen Ueberſetzung ohne Vorſetzung des Jahres gedruckt worden. Die Genfer Ausgabe dieſer Apologie führet das Jahr 1554 und iſt in 8vo. Eine teutſche Quartausgabe hat man davon vom Jahre 1556. laut Vogtii Catal. lib. rar. S. 430. Die in der jenaiſchen Bibliothek befindliche Abſchrift zeiget das Jahr 1559. S. *Mylius* Memor. Acad. Jenenſ. C. 6. S. 432. Beza in ſeinem Briefe an Dudithius ſchimpft den Ochinus noch in der Erde; und unterſtehet ſich, die grauſame Strenge, mit der man ihm begegnete, auf eine ſo harte und liebloſe Weiſe zu rechtfertigen, daß es ihm wahrlich keine Ehre macht. S. deſſelben Epiſt. Theol. Genevae 1575. in 12. Ep. 1. S. 10. und ep. 81. — Was die römiſchkatholiſchen Schriftſteller dem Ochinus zur Laſt gelegt haben, kann man in Gratians, Biſchofs von Amelia Leben des Cardinals Commendovi leſen (wovon Flechier B. von Nismes eine franzöſiſche Ueberſetzung geliefert hat) B. II. L. IX. S. 138-149. N.

Anm. 181.

Alle proteſtantiſche Geiſtliche der reformirten Kirchen, ſie mochten Puritaner ſeyn, oder nicht, ſcheinen in der That bis daher in den Glaubenspunkten eines Sinnes zu ſeyn. Allein gegen das Ende der Regierung der Königin Eliſabeth entſtand eine Partey, welche die bisher angenommenen und herrſchenden Lehrſätze von Prädeſtination, von Verharrlichkeit (im Glauben?) vom freyen Willen, von wirkender Gnade (Gratia efficiens) und von Zurechnung oder Erſtreckung des Verdienſtes Chriſti erſtlich zu mindern, und demnächſt gar umzuſtoſſen ſuchte. Das ſind die Lehrſätze, die Mosheim hier in Gedanken hat. Die Theologen von der Epiſcopalkirche fiengen an, in dieſen ſchweren Lehrpunkten ſich nach und nach auf eben diejenige Seite von Meynungen zu neigen, die Arminius hierüber einige Zeit nachher aus-

ausbreitete, dahingegen die Puritaner feſt und unverbrüchlich bey dem Syſtem Calvins blieben. Verſchiedene Doctoren der Epiſcopalkirche blieben gleichfalls Anhänger des jezt genannten Syſtems; und alle ſolche Freunde und Vertheidiger des Calvinismus, ſie mochten Epiſcopalen, oder Presbyterianer ſeyn, bezeichnete man mit dem Namen der Doctrinal-Puritans (Lehr- oder theoretiſchen Puritaner.)

Herrn Archibald Maclaine

Anhang

zur

Mosheimiſchen

Geſchichte

der

Kirchenverbeſſerung.

Ueber

den Geiſt und das Betragen der erſten Reformatoren und über die Anſchuldigung des Enthuſiasmus (d. i. Fanaticismus) die ein berühmter Schriftſteller gegen ſie vorgebracht hat.

Anhang.

Ueber den Geiſt und das Betragen der erſten Reformatoren, und über die Anſchuldigung des Enthuſiasmus, (d. i. Fanaticismus) die ein berühmter Schriftſteller gegen ſie vorgebracht hat.

Die Redlichkeit und Unpartteylichkeit, mit welcher Mosheim das Verfahren derjenigen vorſtellet, die in dem Reformationswerke Hauptperſonen und Werkzeuge geweſen ſind, iſt höchſtlöblich. Er geſteht, daß die Unvorſichtigkeit, Leidenſchaften, und auch wol ein niedriger Eigennuz, ſich oftmals unter ihre dreiſten Schritte, und unedlen Bewegungsgründe in dieſer ſehr guten und vortreflichen Sache, eingemiſcht habe. Und das konnte in Wahrheit nach der Natur der Dinge auch nicht anders ſeyn. Man weiß ja, daß es eine von den allerunvermeidlichſten Folgen dieſer Verbindung und Unterordnung iſt, in der alle bürgerliche Geſellſchaft unter einander ſteht, daß man zur Ausführung groſſer und wichtiger Revolutionen, ſie mögen nun die Religion oder den Staat betreffen, ſich manchmal ſehr unwürdiger Hülfsleiſter und Mittelsperſonen bedienen muß. Erſcheint dann in ſolchen wichtigen Auftritten irgend ein groſſer Mann; ſo zieht er alsbald ſein Gefolge von Anhängern nach ſich: und die unſeligen Wirkungen der Sektenſucht werden ſich ganz unfehl-

bar auch in der gerechteſten Sache zu Tage legen. Die Unterthanen folgen ihren Regenten, der groſſe Haufe nimmt das Syſtem ſeines Anführers an, ohne den wahren Sinn deſſelben zu faſſen, oder mit einer klugen Wahl die rechten Mittel zur Erreichung ſeines Zwecks zu ergreifen; und ſo beobachtet man oft ein ziemlich unregelmäßiges Verfahren, um die Wahrheit aufrecht zu erhalten. Eben ſo gieng es bey jener groſſen Revolution, die einen ſo beträchtlichen Theil Europens von dem ſchändlichen Joche des Pabſtes befreyet hat. Die Regenten, die Geiſtlichen, die vornehmen Perſonen, die eifrigen Chriſten, die Gelehrten, welche ſämtlich aufgeſtanden waren, die Rechte des menſchlichen Geſchlechts, die gute Sache des wahren Chriſtenthums und die Uebung der Religionsfreyheit zu vertheidigen; alle dieſe traten jezt auf den Kampfplaz; aber begleitet mit einer Menge von ſolchen Anhängern, Bewunderern und Freunden, deren Abſichten und Betragen ſich freylich nicht durchgängig rechtfertigen läßt. Auſſerdem, als erſt einmal ganzen Nationen die Augen geöfnet waren, daß ihnen die höchſtungerechten Ungereimtheiten des Pabſtthums, und die Tyranney und Frechheit der römiſchen Päbſte, hinlänglich einleuchtete; da war es beynahe eine Unmöglichkeit, der Hitze und Erbitterung eines beleidigenden und aufgebrachten Volks (des Volks, das allemal aus natürlichem Triebe ſo ſchnell iſt, von einem Extremo auf das andre; vom blinden Gehorſam auf zügelloſe Frechheit zu verfallen; und nur zu ſelten den rechten Gebrauch ſeiner unſtreitigen Rechte, von dem Mißbrauche zu unterſcheiden weiß) Gränzen zu ſetzen. Mit einem Worte: man wird finden, daß manches, was uns in dem Verfahren und in den verſchiedenen Maaßregeln einiger von jenen Werkzeugen unſrer glücklichen Religionsbeſſerung jezt vielleicht äuſſerſt ungerecht ſcheinen möchte, verdiene, mit einem gewiſſen Grade von Glimpf und Nachſicht beurtheilet zu werden; ſobald wir dabey den Geiſt jener Zeiten, die Lage der ſtreitenden Parteyen, den barbariſchen Frevel des Pabſtthums, und dann wiederum die Schwachheiten der Menſchen gehörig in Erwägung ziehen.

Hier entſteht zuerſt die Frage, was das für ein Geiſt geweſen ſey, der die erſten und vornehmſten Proteſtanten, die in dieſen finſtern und hofnungsloſen Zeiten aufſtanden, um unterjochete Königreiche von der Herrſchaft Roms zu befreyen, erbaut? Aus was für Gründen ein Luther, Zwingel, Calvin, Melanchthon, Bucer u. a., das ſo gefährliche Werk einer

ner Kirchenreformation unternommen haben? Eine Frage, die eigentlich mit der Vertheidigung der Rechtmäſſigkeit einer Religionsreinigung überhaupt, gewiſſermaſſen nichts zu ſchaffen hat; denn dieſe beruhet vor ſich auf den unbeweglichſten Gründen aus Vernunft und Offenbarung; und ihr hoher Werth iſt und bleibt von den Tugenden derjenigen, die in ihrer Förderung die Hauptperſonen geſpielt haben, ganz und gar unabhängig. Boshafte Menſchen können Werkzeuge in der gerechteſten Sache von der Welt ſeyn, und ſind es wirklich manchmal geweſen; denn eben die gute Sache, dazu ſie gelegentlich mit helfen, giebt ihnen die ſchönſte Maske, ihre eigennützigen, ehrgeizigen, oder andere böſen Abſichten darunter ſicher zu verbergen. Wiewol auch das Pabſtthum ſelbſt den moraliſchen Charakter der vornehmſten erſten Reformatoren nicht anzutaſten vermögend geweſen iſt; ehe die verläumderiſche und ärger als jeſuitiſche Feder des Philips ihren Läſtergift gegen ſie ausſchüttete. *)

Vielmehr ſind dieſe berühmten Männer von einer ganz andern Seite, und von einem angeſehenern Schriftſteller angegriffen worden. Der ſcharfſinnige Hume, dieſer mit Recht ſo berühmte Liebling der hiſtoriſchen Muſe, hat in ſeiner Hiſtorie von England, beſonders in der Geſchichte des Hauſes Tudor und Stuart, eine Schilderung von dem Character und der Gemüthsart der erſten Proteſtanten gemacht, die deutlich zu verſtehen giebt, daß er ſie nicht mit derjenigen genauen und unparteyiſchen Aufmerkſamkeit betrachtet hat, die man doch billig allemal anwenden ſollte, wenn man perſönliche Urtheile fället. Denn es iſt bey ihm, ein vor allemal, ein Grundſatz: Daß Aberglauben und Enthuſiasmus zwey, einander gerade entgegen ſtehende, Gattungen von Religion ſeyn; und nun ſucht er als ein Factum feſtzuſetzen, daß erſterer den Geiſt des Pabſtthums; letzterer aber das Hauptkennzeichen der proteſtantiſchen Religion ausmache. Dieſer Grundſatz ſowol, als deſſen Anwendung, iſt, meines Erachtens, ſehr befremdlich: und das vorzüglich in den Augen dreyerley Arten von Menſchen.

*) Man ſehe die Antworten, welche dieſer Biograph von dem witzigen Pye, dem gelehrten D. Neve und andern angeſehenen Verfaſſern, die in dieſer Controvers geſchrieben, erhalten hat.

Vors erſte möchte es wol allen philoſophiſchen Köpfen, die ſich darauf legen, die Natur der menſchlichen Seele auszuſtudiren, und ihren ordentlichen und auſſerordentlichen Regungen und Handlungsarten mit Fleiß nachzuforſchen, ſehr ſeltſam vorkommen, daß ſie hier Aberglauben und Schwärmerey (Fanaticismus) *) als zwey einander widerſprechende und gerade entgegenſtehende Dinge angegeben finden. Hat man doch beyde gar oft durch das allerfreundſchaftlichſte Band mit einander verknüpft geſehen. Und in der That, wenn wir die Natur der Sache, und beyder weſentliche Eigenſchaften in Erwägung ziehen; ſo muß ſich zeigen, daß ſolche Verbindung nicht nur möglich; ſondern in manchen Fällen ſehr natürlich, wo nicht gar nothwendig, ſey. Aberglaube, welcher in nichts anders beſteht, als in falſchen und niedrigen Vorſtellungen von Gott, in ängſtlicher und ungegründeter Furcht vor unſichtbaren Weſen; und in den ungereimten Gebräuchen, die aus ſolchen Begriffen, und aus ſolcher Furcht, natürlicher weiſe entſpringen, iſt ja offenbar der Grund zu mancherley Gattungen der Schwärmerey (Fanaticismus). Denn was iſt Fanaticismus anders, als jene Erſcheinungen, Erleuchtungen, Antriebe und Träume einer erhitzten Einbildungskraft, verwandelt in gewiſſe Regeln des Glaubens, der Hofnung, des Gottesdienſtes und des Lebenswandels? Dieſe Schwärmerey wird verſchiedene Geſtalten annehmen, je nachdem ſie entweder in einem melancholiſchen oder ſanguiniſchen Temperamente ſich äuſſert; nur ſind die ſchwermüthigen und mürriſchen Geſtalten derſelben dem Aberglauben im eigentlichen Verſtande näher verwandt. Ohne Zweifel hat der Verfaſſer des Artikels Fanaticismus in dem zu Paris herausgekommenen bekannten Dictionaire Encyclopédique die Sache aus eben dieſem Geſichtspunkte angeſehen, wenn er folgende De-

*) Zur Vermeidung aller Zweydeutigkeit ſetze ich hier das Wort Fanaticismus (Schwärmerey) anſtatt Enthuſiasmus; theils weil Hume, wie man gleich ſehen wird, das Wort Enthuſiasmus in ſeiner ärgſten Bedeutung nimmt, wenn er es von den Reformatoren ſagt; (und ſodann iſt es ja gleichgeltend und ganz ſynonymiſch mit Fanaticismus) theils weil er auch ſelbſt manchmal bald Fanaticismus, bald Enthuſiasmus, ſynonymiſch ſpricht, wenn von den Proteſtanten die Rede iſt.

Definition davon giebt: „Die Schwärmerey iſt ein blinder „und ungeſtümer Eifer, der aus abergläubiſchen Meynungen entſpringet, und die Menſchen dahin bringt, daß ſie lächerliche, ungerechte und grauſame Handlungen nicht nur „ohne alle Schaam; ſondern noch dazu mit einer Art von innerer Beruhigung und Freude, begehen.„ Woraus er denn den Schluß ziehet: „daß alſo Schwärmerey nichts anders „ſey, als ein in Handlung geſezter Aberglaube: oder Aberglaube, ſo fern er wirkſam wird. *)„ Eine Definition, die dieſe beyden Arten von falſcher Religion, deren Abſcheulichkeit einen ſo ungegründeten Anlaß gegeben hat, die wahre zu verſchreyen und zu verſtellen, vielleicht nur zu genau mit einander verknüpft. Indeſſen führe ich ſie hier diesmal nur deswegen an, weil ſie mir ein brauchbares Zeugniß, aus dem Munde der ſogenannten Orakel unſrer neuern Modephiloſophie, für den Saz iſt: daß Schwärmerey und Aberglauben ſich gar wohl und freundlich mit einander vertragen. Unterſchieden bleiben demohnerachtet dieſe beyden Dinge noch allemal; denn Aberglaube iſt, überhaupt genommen, eine Wirkung entweder der Unwiſſenheit, oder einer von herrſchender finſtrer Laune, oder ſchwermüthigem Temperamente verdorbenen Urtheilskraft; dahingegen Schwärmerey ein Kind einer erhizten Einbildungskraft iſt; und demnach allerdings auch wol ſtatt finden könnte, wo ſchon kein Aberglaube, d. i. keine irrige und ängſtliche Vorſtellungen von Gott, vorhanden ſind. Allein ſo verſchieden ſie ſeyn mögen; ſo ſind ſie darum doch nicht entgegenſtehend oder widerſtreitend; vielmehr ſtehn ſie ſich freundſchaftlich bey, und reichen einander, in den meiſten Fällen, die Hände.

So wenig nun einer, der gewohnt iſt, mit philoſophiſcher Schärfe zu denken, den erwogenen Grundſatz unſers Schriftſtellers billigen wird; ſo wenig können auch wahrlich Zweytens die Kenner der Kirchenhiſtorie ihm darin beytreten, daß Aberglauben ein mehr herrſchendes Kennzeichen des Pabſtthums ſey, als Schwärmerey. Und doch iſt dies Hume's groſſer Grundſatz, der nicht nur an manchen Stellen

*) Le fanatiſme eſt un zéle avengle et paſſionné, qui nait des opinions *ſuperſtitieuſes*, et fait commettre des actions ridicules, injuſtes, et cruelles, non ſeulement Sans honte, mais avec une ſorte de joye et de conſolation. Le fanatiſme donc n'eſt que la ſuperſtition miſe en mouvement.

ſeiner ſchönen Geſchichte zum Vorſcheine kommt; ſondern, wie man ſieht, bey allen ſeinen Reflexionen, Urtheilen, Betrachtungen und Gedanken über die römiſchkatholiſche Religion zum einzigen Grunde liegt.

Und dennoch iſt es eine unleugbare Sache, daß es eine ganz unzählbare Menge Schwärmer gegeben hat, die vor der Reformation in der katholiſchen Kirche enſtanden ſind: daß in dieſer Kirche die Wirkungen des Fanaticismus zum allerwenigſten eben ſo ſichtbarlich und häufig ſich geäuſſert haben, als die beſtändigen Wirkungen des Aberglaubens: kurz, daß ſie zuſammen Hand in Hand giengen, und ihre Erſcheinungen und Schreckbilder zur Unterſtützung des Pabſtthums mit einander vereinigten. Vorzüglich aber iſt ja ausgemacht, daß der größte Theil des Münchswesens (welches bald durch ſeine Selbſtpeinigungen der gütigen Vorſehung Hohn ſprach, bald wieder ſie durch den ausſchweifendſten Wandel mißbrauchte) urſprünglich auf nichts anders gebauet war, als auf angebliche Erleuchtungen, göttliche Träume, und was dergleichen Aberwitz einer verrückten Phantaſie mehr iſt. Sobald eine neue Lehre aufgebracht werden ſollte, die entweder des Pabſtes Macht, oder der Cleriſey Schätze, vergröſſern konnte: ſobald ein neues Kloſter geſtiftet werden ſollte; gleich war man mit einer Erſcheinung, mit einem Wunder fertig, um der Sache fortzuhelfen. Und man muß nicht glauben, daß Betrug und Liſt allein hiebey geſchäftig und wirkſam waren. Keinesweges. Betrug war zwar freylich dabey, und man bediente ſich ſeiner oft; allein die Betrüger bedienten ſich gerade der Fanatiker, und dieſen hinwiederum fehlte es nicht an Betrügern, die ihren Ruhm ausposaunten, und auf die Art jene göttliche Erſcheinungen zu Gelde machten. Wollte ich nur in aller Einfalt und Aufrichtigkeit, ohne allen Witz und redneriſche Auszierungen, die vielen Entzückungen, die Geſichter, die ſeraphiſchen Liebeshiſtorien, die himmliſchen Erſcheinungen, erzählen, die einen ſo kräftigen Geruch der Heiligkeit um die Heiligen der römiſchen Kirche beyderley Geſchlechts verbreitet haben ſollten: wollte ich die berüchtigten Conformitäten des heil. Franciskus die Erleuchtungen des heil. Ignatius, und dieſe ganze, fürchterliche Wolke von Fanatikern, die zur Schande der Menſchheit als Zeugen für die Irrthümer des Pabſtthums aufgetreten ſind, und ſie beſtärkt haben, nur kürzlich durchlaufen; meine Abhandlung würde zu einigen hiſtoriſchen Bänden anwachſen. Man beliebe nur einen flüchtigen Blick

in

in Mosheims Beſchreibung der, vor der Reformation nächſt-vorhergehenden, Jahrhunderte zu werfen; da wird man eine groſſe Menge bloß ſchwärmeriſcher Sekten wahrnehmen, die recht eigentlich aus dem Schooße der römiſchen Kirche entſproſſen ſind.

Aber noch mehr. — Denn man muß wohl merken: eben dieſe ausſchweifenden Fanatiker, die zu Anfang der Reformation ſo groſſes Unheil in Deutſchland anrichteten, waren im Schooße des Pabſtthums ſelbſt erzogen: waren, ehe ſie Luthers Parthey ergriffen, deklarirte Papiſten: ja, manche ſprangen ſogar vom Pabſtthume plötzlich zur Schwärmerey hinüber, ohne ſich einmal öffentlich zum lutheriſchen Glauben zu bekennen. — Man muß hiebey merken, daß Seckendorf, auſſer jenen Fanatikern, die ſich damals auf dem Schauplatze des Pabſtthums der öffentlichen Verachtung der Verſtändigen ausgeſezt hatten, noch von einer gewiſſen andern Sekte redet, die man von Rechtswegen fanatiſch nennt, welche ſich, noch ehe Luther ſeine Stimme gegen das Pabſtthum erhob, in den Niederlanden ausgebreitet hatte, und deren Glieder, unter Bedrohung harter Strafen, ſich verbindlich machen mußten, ihre Lehrſätze heimlich zu halten: ja ſogar ſich äuſſerlich zur öffentlichen Uebung der eingeführten Religionsgebräuche andächtig zu bequemen ſtellten; bis zuletzt die durch die Reformation eingeführte völlige Religionsfreyheit ſie dreiſt genug machte, die Maske vollends abzuwerfen, und ihre Meynungen, die zum Theile ſehr unmoraliſch und unheilig waren, öffentlich zu verbreiten.

Vors dritte aber kann es auch den Freunden der Reformation nicht anders als höchſtbefremdlich und mißfällig vorkommen, daß Hume ſeinen ſogenannten Enthuſiasmus, welcher nichts anders, als Fanaticismus iſt, ganz ohne Ausnahme und Unterſchied, bey allen Urhebern und Förderern derſelben durch die Bank, als das Charakteriſtiſche und als die einzige groſſe Triebfeder annimmt. Zwar, daß eine gewiſſe Schwärmerey in dem Geiſte und ganzem Verfahren mancher Anhänger der Reformation ſich wirklich geäuſſert habe, das iſt ein Factum, das ich keineswegs leugnen will. Und vielleicht halten es meine Leſer der Mühe wehrt, uns hier beyläufig ein wenig nach den Urſachen umzuſehen, woher dieſes ſo und nicht anders gekommen ſey. Die Religionsfreyheit, die durch die Reformation (eben zufolge ihrer weſentlichſten Grund-

ſätze)

ſätze) durchgängig eingeführt, und jedermann ohne Unterſchied, dem Gelehrten wie dem Ungelehrten, geſchenkt würde; machen die nicht einen ſolchen Ausbruch von Enthuſiasmus gewiſſermaſſen unvermeidlich? Es gehört ja wohl zu den Unvollkommenheiten, denen alle menſchliche Dinge unterworfen ſind, daß auch die größten Güter und Segnungen gewiſſe Unbequemlichkeiten mit ſich führen, und zum mindeſten dem Mißbrauche allemal ausgeſetzt ſind. Da die Freyheit zwar ein natürliches Recht; aber kein klüglich wählender Grundſatz, iſt; ſo konnte ſie der Wahrheit die Thüre nicht anders öfnen, als ohne zuzugeben, daß zugleich Irthum und Betrug ſich mit hineindrängten. Da kam zwar die Vernunft in aller ihrer Würde, entfeſſelt von der Sclaverey der Autorität, und der Knechtſchaft des blinden Glaubens: aber die Phantaſie, die nun ihre Freyheit erlangt hatte, ſich aber in ihr Glück nicht recht zu finden wußte, dieſe kam auch daher, und erhob ihr Haupt, aber in einer ganz andern Geſtalt; und brachte nun ihre Thränen, die ſie ſo lange hatte verborgen halten müſſen, an das Tageslicht. Auf dieſe Art kamen denn eine Menge fanatiſcher Phantomen zum Vorſcheine, die gleichwol weder von dem Geiſte der Reformation, noch von den Grundſätzen der Proteſtanten ſelbſt, herſtammten; ſondern, im Schooße des Pabſtthums ſelbſt erzeuget, nunmehr unter den günſtigen Strahlen der Freyheit hervorwuchſen und blüheten: gleich, in dieſem Stücke, den alles belebenden Strahlen der Sonne, die ohne Unterſchied, ſowol das gute Gewächs in einem wohlgebaueten Lande, als auch das ſchädliche Unkraut auf einem wüſten und unfruchtbaren Boden zum Wachsthume und zur Reife bringen. Und da die Reformation keine übernatürliche Kraft hatte (nicht zu gedenken, daß ihr in jenem Alter der zarten Kindheit, Schwachheiten und Unvollkommenheiten anklebten, wovon ſie zum Theil in ihrem reifern Alter bis dieſe Stunde noch nicht völlig frey iſt) keine Kraft, die menſchliche Natur von ihren Schwächen und Thorheiten gänzlich zu heilen, unordentliche Leidenſchaften in rechtgeordnete Grundſätze zu verwandeln, oder, mit einem Worte, aus den Menſchen, ſchon auf Erden, Engel zu machen, ſo ließ ſie freylich noch allemal den Acker offen und frey, für Schwärmerey und Aberglauben, daß beyde ihr böſes Unkraut unter den guten Saamen ſäen konnten; und ſo wirds ohne Zweifel bleiben, bis an das Ende der Welt. Hier alſo, nirgends anders als hier, iſt die wahre Quelle von alle dem verdammlichen Enthuſiasmus, der ſchon mehr als einmal ſeit den Zeiten der Reformation der chriſtlichen

lichen Religion Schande gemacht, und wohl manchmal auch die öffentliche Ruhe geſtöret hat: eine Folge, die man der Reformation an ſich, eben ſo wenig zur Laſt legen darf, als eine freye Staatsverfaſſung, wegen der Schwächen oder Untugend ſolcher, welche die Nachſicht und Gelindigkeit derſelben etwa mißbrauchen, zur Verantwortung gezogen werden kann. Die Reformation führte die heiligen und unveränderlichen Rechte der eignen Einſicht und Ueberzeugung (in Religionsſachen) ein; allein, daß dies eigne Urtheilen nicht bey manchen ungereimt, frech und unbeſonnen ſeyn ſollte, das war ſie nicht im Stande zu hindern.

Hieraus folgt, daß man die Reformation an und vor ſich, die durch die vielfachen Gräuel des Pabſtthums ſo höchſtnothwendig geworden war, allezeit ſorgfältig von denjenigen Mißbräuchen unterſcheiden müſſe, die von der dadurch eingeführten Freyheit gemacht werden konnten, und wirklich ſo oft gemacht worden ſind. Wenn nun die Frage iſt: Was die Gemüthsfaſſung und der Geiſt der erſten Herolde dieſer glücklichen Reformation geweſen ſey; ſo antwortet Hume: ſie ſind alle im höchſten Grade Enthuſiaſten geweſen. — Eine Behauptung, die, vor ſich genommen, und ohne ſie in Verbindung mit andern, die Proteſtanten betreffenden, Stellen zu betrachten, in einem der Wahrheit gemäſſen Sinne verſtanden: ja ſogar dem Charakter dieſer groſſen Männer ganz rühmlich ausgelegt, werden könnte. Denn, wenn man unter Enthuſiasmus ſo viel verſteht, als jenes edle Feuer, Unerſchrockenheit und Eifer, der uns antreibt, den fürchterlichſten Hinderniſſen, Widerwärtigkeiten und Gefahren in Vertheidigung einer guten Sache, deren hoher Wehrt und Wichtigkeit erſt einmal einen hinlänglich tiefen Eindruck auf unſer Herz gemacht hat, tapfer die Stirn zu bieten; ſo werden wohl die eifrigſten Reformationsfreunde nichts dagegen einzuwenden haben, daß man dieſe Männer, wenn man will, Enthuſiaſten nenne. Ein recht edler Affekt iſt dieſe Art von Enthuſiasmus, dafern er am rechten Orte ſteht, und mit Klugheit gebraucht wird. Eben dieſe edelmüthige Empfindlichkeit, dies feurige Gefühl des Groſſen und Erhabenen iſt es ja, was Helden und Patrioten bildet: und ohne das kann wahrlich überall nichts Schwehres, nichts Groſſes, das mit Gefahr oder Nachtheil unſers zeitlichen Intereſſe verknüpft iſt, entweder muthig unternommen, oder glücklich durchgeſetzt, werden. Ja hätte dieſer

ſcharfſinnige Schriftſteller nur noch angemerkt: der Eifer der erſten Reformatoren ſey bald mehr bald weniger gewaltſam und heftig: ſey, mehr oder weniger mit Feuer und Hitze menſchlicher Affekten untermiſcht (verſetzt) geweſen; ſo würde die unpartheyiſche Wahrheitliebe ſelbſt dieſe kleine Anklage gern unterſchreiben.

Allein, aus keinem von den angeregten Geſichtspunkten betrachtet unſer Verfaſſer den Enthuſiasmus, den Muth, den Geiſt, der die erſten Reformatoren antrieb. Der Enthuſiasmus, den er ihnen beylegt, iſt Fanaticismus im ärgſten Sinne des Worts. Es iſt wahr, er redet von einer unüberwindlichen Unerſchrockenheit, mit der ſie Gefahren, Martern und dem Tode ſelbſt getrotzet haben ſollen; aber dann wiederum nennt er ſie die fanatiſchen, die raſenden Proteſtanten: er giebt durchgängig in ſeiner ganzen Hiſtorie den Fanaticismus als den Charakter der proteſtantiſchen Religion, und ihrer berühmten Stifter, an: ſolche Ausdrücke als: proteſtantiſche Schwärmerey, fanatiſche Kirchen, trift man allenthalben in ſeinem Buche an: und nie zeigt ſich die geringſte Spur, daß er einen Unterſcheid gemacht unter vernünftigen und enthuſiaſtiſchen: unter verſtändigen und unverſtändigen Freunden der Reformation. Kurz, man merkt, daß er recht mit Fleiß beſtändig in ſolchen Ausdrücken davon ſpricht, daß man leichtlich ſieht, ſeine Abſicht ſey geweſen, proteſtantiſche Religion und Enthuſiasmus mit einander zu vermiſchen, und Reformatoren und Fanatiker zu ſynonymiſchen Ausdrücken zu machen. Da wird erzählt: als viele närriſche Gebräuche und unerträglicher Aberglauben in der römiſchen Kirche überhand genommen hatten: da geriethen die Reformatoren, durch einen Geiſt des Widerſpruchs, in eine enthuſiaſtiſche Laune der Andacht; und anderswo: dieſe letztern ſetzten alles Verdienſtliche in eine gewiſſe myſteriöſe (geheimnisvolle) Gattung von Glauben, in innere Eingebungen, Erleuchtungen, Entzückungen, Begeiſterungen. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle die Stellen anführen wollte, wo eben dieſelbe Vorſtellung der Sachen unter gar mannigfaltigen Wendungen wiederholet, und durch die geſchickteſten Züge ſeines mahleriſchen Stils mit vieler redneriſchen Liſt und Kunſt dem Leſer eingeflößt wird: Wendungen, die wenn ſie ſchon nur hie und da zerſtreuet angebracht ſind, dennoch nach und nach Wirkung genug auf die Einbildungskraft eines

jeden

jeden unkundigen und unbehutſamen Leſers thun werden, daß er ſich unvermerkt eine ſehr ungünſtige Idee von dieſer Begebenheit machen muß: von dieſer großen Begebenheit, der wir alle doch am Ende bis dieſe Stunde unſre bürgerliche, unſre Religionsfreyheit, unſre Errettung von dem harten Joche einer abergläubiſchen und barbariſchen Tyranney, zu verdanken haben. Proteſtanten aller Zeiten und Orte ohne Unterſchied, brandmarkt Hume mit den unanſtändigſten Benennungen. Und insbeſondre verdroß es mich, daß er ſogar die edelmüthigen Empörer gegen die ſpaniſche Inquiſition in Holland, deren Verfahren doch anfangs ſo behutſam, deren Klagen und Beſchwerden ſo beſcheiden geweſen ſind, bis endlich das barbariſche Joch des Aberglaubens und der Tyranney in der That unerträglich wurde: es verdroß mich, ſag ich, daß er ſelbſt dieſe braven Patrioten mit dem allgemeinen Titel Bigots beehret. Das iſt in Wahrheit eine ſehr harte Benennung. Und wenn ſie ſie ſchon mit mehrerm Rechte verdienten, als ſie wirklich thun; ſo dünkt mich wenigſtens, ſie ſey allemal unſchicklich für die Feder eines Freundes der Freyheit, eines Mannes, der unter dem günſtigen Schatten eben dieſer Freyheit, die uns die Reformation verſchaft hat, und für welche die niederländiſchen Helden (oder Bigots — wenn ſie denn ſo heiſſen ſollen) ihr Blut vergoſſen haben, ſo ſicher und frey leben und ſchreiben darf. Ich bemerke mit Misvergnügen, daß die Art, wie ſich Hume beſtändig hierüber ausdrükt, nicht undeutlich zu verſtehen gebe, daß er alle und jede, zur Förderung der Reformation unternommene Widerſetzlichkeit gegen öffentliche Macht, als höchſt ſträflich und tadelhaft betrachte. Ja noch mehr: nach den beyden allgemeinen Grundſätzen, die der berühmte Verfaſſer in ſeiner Hiſtorie durchgängig annimmt, ſollen wir ſelbſt jene edlen Freunde der Staats- und Religionsfreyheit, die ſich zur Zeit der Revolution 1688 gegen das Verfahren eines päbſtlichgeſinnten Regenten, und einer deſpotiſchen Regierung zur Wehr ſetzten, mit dem ſchimpflichen Namen Fanatiker brandmarken: und die Burnets, Tillotſons, Stillingfleets, und andre dergleichen unſterbliche Zierden der proteſtantiſchen Partey in die Klaſſe der Schwärmer ſetzen. Es wird noch die Frage ſeyn, ob ein Boyle, Newton, oder Locke einer Cenſur, die er über alle ohne Unterſchied und ohne Gnade ergehen läßt, entrinnen werden. — Aber ich habe es hier eigentlich nur mit den erſten Proteſtanten Reformatoren zu thun, und zu dieſen kehre ich alſo zurück.

Die

Die dieſen Titel auf eine vorzügliche Weiſe verdienen, ſind Luther, Zwingel, Calvin, Melanchthon, Bucer, Martyr, Bullinger, Beza, Oekolampadius, und andere. Alle dieſe Männer waren doch Gelehrte, und betraten jenen Kampfplaz, wo nun das Schickſal künftiger Zeiten, in Anſehung der Freyheit, ſollte entſchieden werden, mit einer Art von Waffen, die wohl nichts weniger als dieſes verrieth, daß ſie von jenen Begeiſterungen, Eingebungen, Einſprachen, und andern dergleichen Irrſalen der Schwärmerey, angetrieben, kämen. Nie gaben ſie vor, ſie wären durch Geſichte, durch Eingebungen, durch innere Erleuchtungen zu dem angefangenen Werke gerufen worden — nie maſſeten ſie ſich an, Wunder thun zu wollen, noch eine göttliche Sendung vorzugeben — keine neue Religion lehrten ſie: keinen übernatürlichen auſſerordentlichen göttlichen Ruf wandten ſie vor — die Obrigkeit ehrten ſie: Gehorſam gegen die Landesregierung lehrten ſie mit Wort und Exempel; ſie forderten einzig und allein, Freyheit des Gewiſſens: des Gewiſſens, eines Dinges, das Gott frey geſchaffen hat, und aufhöret zu ſeyn, was es iſt, ſobald es nicht frey mehr iſt. — Sie behaupteten, der Glaube der Chriſten müſſe lediglich aus dem Worte Gottes geſchöpft und beſtimmt werden — Sie beriefen ſich auf Vernunft und Gründe, auf Regeln einer geſunden Kritik, auf unleugbares Zeugniß und Auſſage der Hiſtorie. — Die heil. Schrift überſetzten ſie hie und da in die übliche Landesſprache, und beriefen ſich auf ſie, als auf den einzigen Grund und Quelle der Religionswahrheiten. Sie ermunterten dabey die Chriſten, ſelbſt zu urtheilen, in der Schrift nachzuforſchen, die Feſſeln der Unwiſſenheit, des Vorurtheils, und der geſezloſen Autorität (Tradition) zu zerbrechen, und ſich ſelbſt in ihre natürlichen Rechte der Gewiſſensfreyheit, die ihnen als vernünftigen Geſchöpfen, niemand ſtreitig machen dürfe, wieder einzuſetzen. Geſteht doch Hume ſelbſt, daß ſie ſich erboten hätten: alle Religionslehren (eines jeden) eigenem Urtheile und Einſicht zu unterwerfen: daß ſie jederman ermahnt hätten: die ehemals ihnen beygebrachten, oder vielmehr aufgedrungenen, Lehrſätze ſelbſt zu unterſuchen, ſelbſt zu beurtheilen. Kurz ihr großer und einziger Hauptzweck war, wie ſie auch ſelbſt ſagten, den groben Verderbniſſen, und der geiſtlichen Tyranney Roms ſich öffentlich zu widerſetzen *.) Einer Tyranney,

*) Man ſehe die klugen und einſichtsvollen Briefe über Herrn Hu=

ranney, über welche Hume ſelbſt mit dem gerechteſten Eifer ſich beſchweret, und gegen die er manchmal in eben ſo empfindliche und heftige Worte ausbricht, als irgend Luther und Calvin in den hitzigſten Augenblicken ihres Affekts gethan haben

Ich habe bereits geäußert, und ſage es hier noch einmal: daß der Eifer der Reformatoren zu Zeiten wirklich unmäßig geweſen ſey; aber dieſer Umſtand berechtiget uns, meines Erachtens, noch gar nicht, das ganze Werk der Reformation ſelbſt, oder auch den Geiſt der Hauptperſonen in derſelben, mit der Beſchuldigung des Fanaticismus zu belegen. Es kann jemand in der Betreibung einer Sache, die ſeiner Meynung nach die wahre Religion betrift, übertrieben eifrig ſeyn, ohne deswegen den Namen eines Fanatikers zu verdienen; — oder wir müßten denn ganz von der gewöhnlichen Bedeutung eines Worts, welches ja wol ſo oft vorkomt, daß es längſt ſeinen gewiſſen und beſtimmten Sinn erlangt hat, abgehen. Der unmäßige Eifer der erſten Proteſtanten war eine natürliche Folge von derjenigen Hitze, die bey allen Streitigkeiten und Spaltungen, wo es auf Sachen von wirklicher, oder auch eingebildeter, Wichtigkeit, ankomt, ſtatt findet; und man kan behaupten, daß in dergleichen Fällen die alleredelmüthigſten Seelen, wenn ſie gerade in der vollen Empfindung von der Rechtmäßigkeit ihres Zwecks, und der Redlichkeit ihrer Abſichten ſind, am allerleichteſten dahin gerathen, daß ſie die genau abgezirkelten Grenzen der Mäßigung überſchreiten und Schritte wagen, die ſie ſelbſt in der ruhigen Stunde einer reiflicheren Ueberlegung, freylich nicht völlig billigen würden. Man findet, daß in allen großen Zwiſtigkeiten, bald die natürliche Hitze des Temperaments bald die Frechheit einer ungerechten und gewaltſamen Widerſetzung unſrer Gegenpartey, bald eine gewiſſe Sympathie, (die in manchen Fällen die ungleichſten Charaktere von der Welt über einen Ton ſtimmen: den ſanften heftig, und den phlegmatiſchen feurig machen kann) ja manchmal auch wol eine gewiſſe ſtolze Begierde zum Siege, die ſich unvermerkt unter die beſten Grundſätze und alleredelſten Abſichten mit einſchleichet; daß alles dieſes jenen unmäßigen Eifer theils erweckt, theils nährt: einen Eifer, der manchmal gar

Hume's Hiſtorie von Großbritt. (ſo heißt der Titel) die 1756 zu Edinburg herausgekommen ſind; woſelbſt man einige von den hier kürzlich berührten Punkten, ausgeführt, und auf eine völlig befriedigende Art abgehandelt finden wird.

gar unvermeidlich wird. Auf der andern Seite iſt aber auch ſehr zu vermuthen, daß einige Schriftſteller, und unter andern auch Hume, ihre Schilderungen des unmäßigen Eifers offenbar übertrieben haben. Robert Cotton ſagt irgendwo ſehr nachdrücklich: „die meiſten Menſchen, wenn ſie in Eifer gerathen, „werden gleichſam fühllos und erfroren; ſo daß ein andrer, „der ein bischen ſchnell und haſtig iſt, in Vergleichung mit „dieſen, über und über zu glühen ſcheint„ (Moſt men grevv to be frozen in zeal and benummed, ſo that vvhoſoever pretended a little *Spark of earneſtneſs*, he ſeemed no leſs than red fire hot, in compariſon of the other.) Mein Temperament und meine Denkungsart iſt vielleicht von nichts auf der Welt ſo weit entfernt, als davon, daß ich einen Fürſprecher des übertriebenen Eifers abgeben ſollte. Insbeſondere aber wird jeder, dem die Sache des wahren Chriſtenthums und das Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft recht am Herzen liegt, jede Art des Eifers, die nur von fern an Intoleranz und Verfolgungsgeiſt angränzt, nicht anders, als mit Abſcheu und Schaudern betrachten. Allein dem allen ungeachtet kann es Fälle geben, wo ein gewiſſer, zwar nicht vom Verfolgungsgeiſte beſeelter; aber doch einem gewiſſen Grade von Unmäſſigkeit nahe kommender, Eifer, nicht allein kaum zu vermeiden, ſondern ſelbſt nüzlich iſt: ja, nicht allein nüzlich, ſondern nothwendig wird. Faſt wider meinen Willen ſchreibe ich dieſe Behauptung nieder — denn ich ſehe voraus, daß ſie zu vielen und gefährlichen Mißbräuchen Anlaß geben kann — aber wahr iſt und bleibt ſie doch; wiewol die Fälle, wo ein ſolcher Eifer gebraucht werden muß, ausnehmend wichtig, und der Verzweiflung nahe, ſeyn müſſen. Man hat angemerkt, daß die Kirchenreformation wirklich einer von ſolchen Fällen geweſen iſt; und, alles wohl in Erwägung gezogen, wird man dieſe Bemerkung auch vollkommen richtig befinden. Und die heftigen Worte ſowol als die raſchen Schritte, die einige von den Reformatoren gethan haben, hätten eben ſowol Reſultate einer wohlbedächtigen Ueberlegung, als Wirkungen natürlicher Hitze und Empfindlichkeit ſeyn können, (ich ſage nicht, daß ſie es wirklich geweſen ſind.)

Wenn ein nachdenkender Kopf in jenen Zeiten der Verderbniß und Finſterniß, die groſſe Macht des römiſchen Hofes, die Schwelgerey und den Deſpotismus der Päbſte, die tiefe Unwiſſenheit und das lüderliche Leben der Cleriſey, den Aberglauben und die Dummheit des Volks, reiflich überlegte: mit einem Worte, wenn er einſah, wie tiefe Wurzeln das

Pabſt-

Pabſtthum, eben durch das Zuſammentreffen aller dieſer Umſtände geſchlagen hatte; was war da wol der erſte Gedanke, auf den er natürlicherweiſe gerathen mußte? Ohne Zweifel dieſer: es ſey höchſtunwahrſcheinlich, daß kalte Philoſophie, affektloſe Vernunft, und liebreiche Vorſtellungen, jemahls über dieſe vielen und mannigfaltigen Stützen des Pabſtthums den Sieg erlangen würde. Und wenn ein überlegender Kopf auf die geſagte Art urtheilen mußte; ſo konnte ein edelmüthiges Herz, wenn es den groſſen Segen, den die Religionsfreyheit und Kirchenreformation für das ganze menſchliche Geſchlecht mit ſich führen würde, erwog, nicht anders als aufgebracht werden, im Falle der Noth, da ein ſo verzweifeltes und fürchterliches Uebel ſollte geheilt werden, auch wol zu gewaltſamen und verzweifelten Mitteln zu greifen. Man wird finden, daß Luther gerade von dieſem Punkte ausgieng, als er anfieng zu handeln. Er fieng mit Gelindigkeit an, und nicht eher gebrauchte er das Feuer ſeines Eifers, als bis er ſah, daß es zum Durchſetzen ſeiner Sache nothwendig erforderlich ſey. Ein jeder, der einen Blick in Mosheims Geſchichte, oder auch in jede andre unpartheyiſche Erzählung der Reformation des 16ten Jahrhunderts wirft, wird finden, daß Luthers anfängliche Empörung gegen den verfluchten Ablaßkram zuerſt in dem demüthigſten Tone, in unterthänigen Vorſtellungen und Bittſchriften an den Pabſt, und an die vornehmſten Häupter der Kirche, vorgetragen wurde. Zur Antwort auf ſolche ſeine Vorſtellungen erfolgte nicht nur die deſpotiſche Stimme der Autorität; ſondern Schmähungen, Scheltworte, Verrätherey gegen ſeine Perſon, Verſchwörungen auf ſein Leben, Drohungen der fürchterlichſten Strafen. Bey allem dieſen behielt Luther ſeine Gemüthsruhe; und ſein Betragen auf dem merkwürdigen Reichstage zu Worms war zwar voller Entſchloſſenheit und unbeweglicher Standhaftigkeit; aber dabey ehrerbietig und beſcheiden. Allein, als er ſahe, daß alle gelinde Mittel unwirkſam blieben, da gieng er freylich auch mit verdoppeltem Muthe zu Werke, und gab ſeinem Eifer einen Grad von Hitze und Ungeſtüm mehr. Und (ich wiederhole es) die reifliche Ueberlegung ſelbſt würde eben dieſe kühnen Schritte, die damals vielleicht lediglich aus Empfindlichkeit und Hitze ſeines durch den Widerſpruch entflammten Temperaments entſprungen, gebilliget und ſelbſt vorgeſchrieben haben. So viel iſt zum wenigſten gewiß, daß weder die feinen Satyren des Erasmus (wenn er auch ſchon wirklich ein ächter Freund der Religionsfreyheit geweſen wä-

re) noch die ſchüchternen Vorſtellungen des ſanften Melanchthons (der es gewiß war) jemals vermögend geweſen ſeyn würden, eine Kirchenreformation zu Stande zu bringen. Jener machte vielleicht manche zu lachen: dieſer brachte vielleicht einige zum Nachdenken; aber keiner von beyden konnte die Menſchen thätig machen, oder in Handlung und Wirkſamkeit ſetzen. In dieſer bedenklichen Kriſis der Sache war dreiſte Sprache und kurze Reſolution nothwendig; wenn anders dieſe erwünſchte groſſe Aenderung in der ganzen Religion vorgehen ſollte, die nunmehr über die eine Hälfte von Europa einen ſo unſchätzbaren Segen verbreitet; und ſelbſt der andern Hälfte, die ſie verwirft, manche beträchtliche Vortheile zuwege gebracht hat.

Was insbeſondre den Calvin betrift, ſo weiß jeder, der in der Hiſtorie nicht gänzlich fremd iſt, auf was Art dieſer das Reformationswerk angrif. Er ſchrieb nemlich ein Buch mit einer beynahe klaſſiſchen Eleganz des Stils; worin man, ohnerachtet es die Farbe der damals gewöhnlichen ſcholaſtiſchen Theologie trägt, doch einen ausnehmenden geſunden Verſtand, und einen Geiſt der Mäſſigung allenthalben herrſchen ſieht. Ich meyne ſeine Inſtitutiones religionis chriſtianae, ein Buch, in welchem der gelehrte Mann den Erweis führt, daß die Lehre der Proteſtanten in Schrift und Vernunft gegründet ſey. Ja, es war ſogar einer von ſeinen Hauptzwecken dieſer, daß er beweiſen wollte, man müſſe die Reformationsverwandten nicht mit gewiſſen Fanatikern vermiſchen, die eben um die Zeit der Reformation mitten im Schooße der römiſchen Kirche entſprungen waren, und an verſchiednen Orten groſſe Unruhen erregten. Denn der König von Frankreich, Franz I., um ſeinen grauſamen Verfolgungen der Anhänger der Reformation, einen ſcheinbaren Anſtrich zu geben; und zugleich um den Proteſtanten in Deutſchland, mit denen er damals in gutem Vernehmen zu bleiben, groſſe Urſache hatte, nicht vor den Kopf zu ſtoſſen, wandte vor, daß er einzig und allein gegen eine gewiſſe Secte von Enthuſiaſten, die unter dem Namen der Anabaptiſten ihre eignen Einfälle und Erſcheinungen in die Stelle der Lehren und Wahrheiten der heil. Schrift ſetzten, ſo hart und gewaltſam verführe. Um nun dieſen Vorwurf von den Proteſtanten abzulehnen, ſchrieb Calvin gegenwärtiges Buch. Und wenn ſchon die in demſelben herrſchende Theologie ihre Fehler hat; ſo bleibt doch ſo viel gewiß, daß ſie wenigſtens von allem fanatiſchen Geſchmacke und Denkungsart ſo weit entfernt iſt, wie was von der Welt.

Auch

Auch in keiner von Calvins übrigen Schriften, ſo viel ich deren nur geleſen habe, findet ſich das mindeſte von dieſem Schlage. Sein Commentar über das Alte und Neue Teſtament iſt ein Werk, welches, in Erwägung ſeiner eleganten Simplicität, und der einleuchtenden Spuren einer unparteyiſchen, und von allen Vorurtheilen freyen, Unterſuchung des wahren Sinnes der heil. Schrift, und eines durchdringenden Verſtandes in Erforſchung deſſelben, noch immer ſeinen guten Werth behalten wird.

Wollte ich die Kritik über die Schriften der übrigen vornehmſten Proteſtanten, die ich oben genannt habe, ſo fortſetzen; ſo würde ſich ausweiſen, daß ſie ſich gleichfalls gegen dieſe Anklagen zur Gnüge rechtfertigen laſſen. Sie waren Männer von Gelehrſamkeit, ja manche unter ihnen, für das damalige Jahrhundert, Männer von Geſchmack: ſie trieben Sprachen, Hiſtorie und Kritik, und legten ſich mit unermüdetem Fleiß auf diejenigen Wiſſenſchaften, die unter allen am wenigſten geſchickt ſind, einen Geiſt der Schwärmerey zu erwecken, oder zu ernähren. Freylich hatten ſie ihre Irthümer und Vorurtheile: vielleicht eine groſſe Menge; aber wer hat die nicht? Wir haben unſre auch, vielleicht nur in andern Dingen. Ihre Theologie ſchmeckte ziemlich nach Pedanterey und ſcholaſtiſchem Schulgeſchwäz — wie war das anders möglich, wenn man den damaligen kläglichen Zuſtand der Philoſophie bedenkt? Die Vorzüge, die wir vor ihnen voraus haben, fodern zum wenigſten ſo viel von uns, daß wir ſie mit Glimpf und Nachſicht beurtheilen und richten; vielleicht auch, ſollte ich denken, einige Dankbarkeit; weil ſie es doch eigentlich ſind, die zuerſt die Bahn gebrochen haben, daß wir eben zu ſolchen Vorzügen gelangen konnten. Kurz, laßt uns ihre Schwachheiten bedauren: laßt uns ihre Irthümer verwerfen: ja, laßt uns jede Spur von unbedachtſamer Heftigkeit und Gewalt, wohin ſie jemals mögen verfallen ſeyn, verdammen; — aber bey alle dem wollen wir nie vergeſſen, daß ſie, durch faſt unüberſteigliche Gefahren und Hinderniſſe, uns den Weg zu dieſer Religionsfreyheit geöfnet haben, die wir nie hoch genug ſchätzen, nie ſorgfältig und gewiſſenhaft genug ſeyn können, ſie zu vernünftigen und würdigen Zwecken wohl anzulegen und zu gebrauchen.

Regiſter
der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

A.

Abendmahl, Streit über die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti, 205 d) N. A. 38. Wenn es zuerſt in deutſcher Sprache gehalten worden 212
Ablaß, ſ. Indulgenz.
Abyßinier 440
Adamiten, werden die Begharden genennet 98
Adiaphora, was darunter verſtanden wird 208. u. N. A. 54 f Streit darüber 500 f. u. N. A. 100
Aegyptier, Bekehrungsgeſchäft unter ihnen 358
Aepinus, Joh. 543
Agricola, Joh. Urtheil von ihm 495 s)
Alexander V. N. B. 18. VI. 57 und u) wird der Nero unter den Päbſten genannt ſeiner Schandthaten wegen 57. 116
Ambroſius, von Camaldulí 70 f. k)
Amling, Wolfg. 588
Amsdorf, Nicol. Streit wegen der guten Werke 503 deſſen Lebensumſtände 535
Andreä, Jac. 536
Antonius, von Florenz 75 t)
Armenien, wie daſelbſt das Bekehrungsgeſchäft abgelaufen 359 f.
Armenier, Einrichtungen und Gebräuche unter ihnen 443 f. und N. Anm. 88. Papiſten unter ihnen 454
Artikel, torgauiſche, Beſchaffenheit damit, 231. ſchmalkaldiſche 274
Augsburg, Reichstag daſelbſt 214 y) ein neuer ausgeſchrieben 233 k) Ausgang deſſelben 261 f) ein ſehr harter Schluß abgefaßt 262 g) und N. A. 46 neuer Reichstag daſelbſt 309 t) neuer daſelbſt 318 allwo der Religionsfriede geſtiftet worden ebend.
Ausleger der h. Schrift, Verdienſte darum 482

B.

Bajus, Mich. Streit mit ihm 418 ff.
Bancroft, Richard 577
Baurenkrieg 206 *) 208 w)

Beghards, eine Secte, dauren noch im funfzehnten Jahrhundert 604
Beghinenkrieg 61
Benedict XIII. R. B. 16
Bernhardin, von Siene 76 f. s)
Bettelmönche, ſchlechter Zuſtand derſelben 60
Beſſarion 65 c)
Beza, Theod. 562. 599. deſſen Lebensumſtände 611
Bibliander, Theod. 613
Biel, Gabriel 75 r)
Blut Chriſti, Streit darüber im funfzehnten Jahrhundert 92
Böhmiſche Brüder 87. 584. 586. 595
Böhmen, Unruhen darinnen 81 f. werden geſtiftet 86 f.
Bolſec, Hier. 606
Bonifacius IX. R. B. 16
Brenz, Joh. 531
Browne, George, Erzbiſchof zu Dublin 331. und M. A. 60 f.
Browniſten, eine Secte 581
Bucer, Martin 539. will zwiſchen den Reformirten und Lutheranern Einigkeit ſtiften 553

C.

Cärimonien, beym Gottesdienſte der Griechen 90. der Lateiner 94. im 16. Jahrhunderte 494. der Lutheraner 463
Cajetan, Thomas, deſſen Unterredung mit Luthern 159 ff.
Calixtiner, eine Secte der Huſſiten 73 f.
Calvin 549. 556. ff. 561. 562. 598. 604 f. 606 f. 610 ff.
Capiſtronus, Joh. 72 m)
Capreolus, Joh. 75 v)
Caſtalio, Sebaſt. 606
Cardanus, Hier. 327. u. M. A. 69
Cardinal, was dieſer Name ſage 353 u. M. A. 72 f.
Carlſtadt, Andr. deſſen Diſputation zu Leipzig mit Ecken 168 zerſtöret die Bilder in den Kirchen 191. deſſen Meinung vom Abendmahl 205. deſſen Streit 488. u. M. A. 95 ff.
Chemniz, Martin 531
Chriſtian II. König in Dännemark, befördert die Luther. Religion in ſeinem Reiche 238 ff. aber nicht aus Liebe zur Religion, ſondern ſeine Macht zu vergröſſern 241 f. III. bringt die Reformation zur Vollendung 243 s)
Chyträus, David 537
Clemens VII. Röm. Biſchof 200. 378
Codinus, George 67
Concordaten, was darunter verſtanden wird 120. u. M. A. 12 ff.

Concordienformel 520. u. M. A. 154 f. darüber entſtehen viele Unruhen 522 f. was zur Verfertigung derſelben Gelegenheit gegeben 558
Confeßion, augsburg. wird entworfen 231. übergeben und Beſchaffenheit damit 252 f. welche ſie unterſchrieben 256. aus wie viel Artikeln ſie beſtanden 257. und M. A. 45. wird widerlegt 258. Berathſchlagungen darüber 260. und M. A. 45 f.
Conformiſten 574
Congregationen, Beſchaffenheit damit 354. u. M. A. 73 ff.
Congregationalbrüder 583
Copten 440
Cosmus von Medicis richtet eine platoniſche Schule auf 12
Cranmer, Thomas 615
Crell, Nicol. 526 r)
Cruciger, Caſp. 541
Cryptocalviniſten in Sachſen 516 f.

D.

Dännemark kommt zur Erkenntniß der lutheriſchen Religion 239. was für ein Unterſcheid bey der däniſchen Reformation zu bemerken 244 f. grauſames Betragen gegen die Biſchöfe 245 u) u. M. A. 41 ff.
Devay, Matth. 588
Dionyſius, von Rykel 75 v)
Dominicaner, deren Betrügereyen, beſonders die zu Bern 125 u. M. A. 14 ff.
Durugi, eine Secte 451

E.

Eck, Joh. ein Gegner von Luthern 157 d) diſputiret mit Carlſtadt und Luthern zu Leipzig 168 f. ſucht Luthers Untergang 170 f. u. M. A. 130
Epiſcopalen 549. deren Streit mit den Puritanern 608 ff.
Erasmus, deſſen Verdienſte um das griechiſche N. T. 124 m)
Eugenius, röm. Biſch. 44 ff. ein unruhiger Kopf 45 ff.
Exorcismus, Streit darüber 526. u. M. A. 105

F.

Fagius, Paul 540
Farell, Wilh. 612
Felix V. röm. Biſchof 48
Ferrerius, Vincenz 76 f. s)
Feſt der Verklärung Chriſti ſoll allgemein gefeyert werden 94. der unbefleckten Empfängniß Mariä, wird zu feyern angeordnet, ebend. der Heimſuch. Mariä wird beſtätigt 95 c)

Feſt=

Feſttage, ſo in der lutherſchen Kirche angeordnet worden 466
u. M. A. 92
Feuerphiloſophen 476 u. M. A. 94
Flacius, Matth. deſſen ſynerg. Streit 505 Urheber vieler Streitigkeiten, ebendaſ. Streit mit Strigeln 507. deſſen Diſputation zu Weimar 508. Würkung daraus 509 deſſen Lebensumſtände 532
Fluddus, Rob. 476 u. M. A. 94
Franz I. König in Frankreich, Betragen deſſelben bey der Reformation 248 u. M. A. 43 f.
Fratres albati ſ. candidi, weiſſe Brüder, neue Secte in Italien 99. u. M. A. 10 f.
Fratricellen, Schikſale derſelben 61 f.
Frankreich, Reformation daſelbſt 247 f. u. z.)
Friedrich der Weiſe, nimmt ſich Lutheri an 159. iſt aber anfänglich etwas furchtſam 164 l. u. m.) deſſen liebreiche Veranſtaltung, Luthern in Sicherheit zu bringen, M. A. 35. f. ſtirbt 208. 210 x)

G.

Gabriel, Patriarch zu Alexandrien 358 u. M. A. 76 f.
Gallen, Peter 236
Geiler, Joh. 79 8)
Geißler, die neuen, eine Secte in Thüringen und in den Niederlanden 101 f.
Geiſtliche, Laſter derſelben im funfzehnten Jahrhunderte 16. im ſechszehnten Jahrhunderte 122 f. Zuſtand und Wandel derſelben 381 f.
Geiſtliche, regulirte, des h. Paulus 386. des h. Majolus 387
Gelehrſamkeit, Zuſtand derſelben im ſechszehnten Jahrhund. 106. Wiederherſtellung derſelben 345 f. und M. A. 68. 69 f. 389 f. Verbeſſerung derſelben in der Lutheriſchen Kirche 472 f.
Georgianer, Zuſtand derſelben 438
Gerſon, Joh. 68 g) 89
Geſezſtürmer 495
Glaubenslehre, Vortrag derſelben im ſechszehnten Jahrhund. 406 f. u. M. A. 84. bey den Lutheranern 482 f.
Gnadenmittel, Verſammlungen darüber 422
Gottesdienſt, öffentlicher, Beſchaffenheit damit im 16ten Jahrhunderte 128, der Lutheraner 463
Gregorius XII. röm. Biſch. 17. XIII. 378 f. XIV. 380
Gregor, von Trebiſonde 67 f.

Griechen, Rel. derſelben 430. deren fruchtloſe Einladung zur Vereinigung mit den Proteſtanten 432 f. u. M. A. 87. elender Zuſtand derſelben 434 f. die, ſo zur röm. Kirche übergetreten 452
Großbritannien, deren Abfall vom Pabſtthum 280 ff. Kirchenverbeſſerung daſelbſt 322 ff.
Groote, Gerhard, Stifter des Ordens der Brüder und Geiſtlichen 63 *)

H.

Hadrian VI. röm. Biſch. 195 p) deſſen Charakter ebend.
Hamel, zu Löwen, Streit mit ihm 420
Hardenberg, Alb. 567
Heinrich VIII. König in Großbritt ſezet eine röm. Kirche ab 280 u. M. A. 49 f.
Huß, Joh., 25 ff. wird verbrannt 32. Huſſitenkrieg 82

J.

Jacobellus, von Miſa 39
Jacobiten 440
Jaſidianer, eine Secte 448
Jeſuiten, ſelbigen wird die Ausbreitung der Religion aufgetragen 339. und M. A. 67 f. Beſchaffenheit ihres Ordens 365. Eintheilung derſelben in Claſſen 369 u. M. A. 77. deren groſſer Eifer für den römiſchen Stuhl 371 f. ihre Argliſt und Verſchlagenheit 377. u. M. A. 78 f.
Independenten 583
Indulgenzen, Ablåſſe, werden im 16. Jahrh. aufs höchſte getrieben 121. des Tezels 149. Kurze Geſch. des Ablaßhandels 151 b)
Inquiſitionsgericht, in Spanien errichtet, 333. u. M. A. 65 f.
Interim, was dieſes Wort ſagen will 306. u. M. A. 23 f. Unruhen, ſo daraus entſtanden 307 f.
Johann, von Trittenheim 79 s)
Johann, von Turrecremota 75 u)
Johann, Churf. zu Sachſen 209. Deſſen Eifer für die Reformation 210. Läßt Kirchenviſitation anſtellen 220 h) ſtirbt 266. u. k)
Johann Friedrich, Churf. zu Sachſen, beweißt groſſe Standhaftigkeit 266. und k) wird gefangen, und ſtirbt 316
Jonas, Juſt 220. 544
Jrrland, Reformation daſelbſt 331
Italien, daſelbſt breitet ſich die verbeſſerte Religion aus 334
Julius, Herzog zu Braunſchweig, deſſen Unternehmungen wegen der Concordienformel 524

K.

Kaiſerthum, das griechiſche, erreicht ſein Ende 7
Ketzereyen, Geſchichte derſelben, im 15 Jahrhunderte 96
Kirche, äuſſerlicher Zuſtand derſelben im 15ten Jahrh. 3. innerlicher 9 ff. Zuſtand derſelben vor der Reformation 113. Krankheiten derſelben 135 t) Lutheriſche, Entſtehung derſelben 184 f. chriſtl. Ausbreit. derſelben 337 f. der beſondern und zwar der ältern römiſchen oder lateiniſchen 352 f. Abnahme derſelben 316 f wie man ſie zu befeſtigen geſucht 362 f. Erkenntnißquellen derſelben 392 f. der morgenländiſchen oder griechiſchen 425. Eintheilung derſelben, ebend. f. welche im genauen Verſtande ſo heißt 426. ſteht unter dem Patriarchen zu Conſtantinopel und wird in 4 Kirchſprengel eingetheilt 426. die unabhängige iſt die rußiſche 436 f. die, ſo von der griechiſch. und latein. getrennet ſind 439 ff. vergeblicher Verſuch der römiſchen, die rußiſche mit ſich zu vereinigen 453 f. Der neuern, und zwar 1) der lutheriſchen, Anfang derſelben 461. Schikſale derſelben 468 u. N. A. 93. drey Zeiträume derſelben 486. 2) reformirte, deren Beſchaffenheit und Urſprung 548. deren Stifter 551. deren Geſchichte und Wachsthum 558 ff. Ausbreitung derſelben in Teutſchland, Frankreich, England und Schottland 566 ff. in den Niederlanden 583, in beyden Preuſſen 586. in Ungarn und Siebenbürgen 588. in Naſſau, Hanau und Iſenburg 588. in der Pfalz, Bremen und Holland 589. deren Lehrbegrif 590 ff. wichtiger Unterſchied zwiſchen der reformirten und lutheriſchen 591. Kirchenrecht der Reformirten 593. Einrichtung ihres Kirchenregiments 595. ihre Kirchenzucht 596. ihre Glaubenslehre 600. Sittenlehre 602
Kirchenrecht, der Lutheraner 462 f.
Kirchenregiment, Verfaſſung davon im 15ten Jahrh. 16. der luth. Kirche im 16ten Jahrh. 465. u. N. A. 92
Kirchenverbeſſerung, ſ. Reformation
Kirchenverſammlung, zu Coſtnitz 20. Beſchaffenheit oder Ausgang derſelben 21 ff. Beſchließt die Communion der Layen unter einer Geſtalt 39. arbeitet an der Kirchenverbeſſerung 43. zu Baſel, thut einen neuen Verſuch wegen Kirchenverbeſſerung 45. Acten und Schlüße derſelben 46 f zu Ferrara 47. und Florenz 48. allwo eine neue Spaltung der Kirche entſtehet 48. wird aber aufgehoben 50. zu Piſa 118. und wird eine nach dem Nürnberg. Fried. verlangt, kommt aber nicht zu Stande 270 m) u. Macl. Anm.

48 f. zu Trident 305. wird zerſchlagen ebend. und erneuert 309. Beurtheilung derſelben 398 f. *) Beſchreibung derſelben 400 i) u. M. A. 83
Kirchenzucht, der Lutheraner 467
Knox, Johann, Reformator der Schotten 330 u. M. A. 57 f. 572

L.

Lehren, des Glaubens und der Sitten, groſſe Uneinigkeit darüber, im 15ten Jahrh. 89 ff.
Leſſius, Leonh. Streit mit ihm 420
Libertiner, eine Secte 604. 605
Liturgien, der luth. Kirche 465
Loyola, Stifter der Jeſuiten 364
Lutherus, Martin, deſſen Herkunft und andere Lebensumſtände 140 u) deſſen groſſer Verſtand und Einſichten 143 f. Schriftſteller von ihm 144 *) w) es wird ein kurzes Portrait von ihm entworfen ebend. x) widerſezt ſich Tezels Ablaßkram 150. Urſachen, warum er ſolches gethan, ebend. a) u. M. A. 20 ff. deſſen Widerſacher 155. unterredet ſich mit Cajetan zu Augsb. 159. 161 f. k) deſſen Unterredung mit Miltiz 165. diſputirt mit Ecken zu Leipzig 168. wird vom Pabſte in den Bann gethan 180. verbrennt die päbſtliche Bulle 181 c) trennet ſich von der röm. Kirche 182 u. M. A. 32 f. ſtiftet eine neue Kirche 184. wird nach Worms citiret, und vertheidigt ſich muthig 186. wird in die Acht erkläret 189 u. M. A. 33 f. nach Wartburg geführet 190 l) u. M. A. 35 ff. da beſchäftiget er ſich mit den Grundſprachen der Bibel und fängt ſie an zu überſezzen 191 l) verläßt Wartburg, komt nach Wittenberg, und unterdrükt die Carlſtadtiſchen Unternehmungen wegen der Bilder 192 m) u. M. A. 37. giebt die Bibel ſtükweiſe in Druk 194. deſſen Meynung vom Abendm. 205. ein jüdiſch. Arzt ſoll ihn aus der Welt ſchaffen 217 x) deſſen Unterredung mit Zwingeln zu Marburg 228. deſſen Tod 294 c)

M.

Macarius 65
Maccov, Joh. 601
Mähriſche Brüder 586. 595
Maior, Georg, Streit wegen der guten Werke 503. deſſen Lebensumſtände 534
Manichäer 96
Marcus von Epheſus 65
Marcellus II. Röm. Biſch. 378
Margaretha, Königin in Navarra, Beförd. der luth. Rel. 247

Maroniten, eine Secte 457
Melanchthon, Philipp 171 ff. w) 258. 498 f. u. M. A. 98 f.
499. u. M. A. 99
Mingrelianer, Zuſtand derſelben 438
Monophyſiten 441 u. M. A. 88. 454

N.

Neſtorianer, Reformation daſelbſt 360. 448. 454
Niederlande 332. 333. M. A. 63 f.
Nonconformiſten 574
Nürnberg 196 x) 266

O.

Ochinus, Bernhardin 607
Odenſee, Reichst. daſ. 243. Schluß auf ſelbigem 243. M. A. 41
Oecolampadius, Joh. 552. deſſen Lebensumſtände 612
Orden 63. 383 f. u. M. A. 81 ff. 386.
Oſiander, Andr. 510. 543

P.

Päbſte 114. 121. 122. 353. 353. 355. 357. 397.
Paracelſus, Theophr. 348. u. M. A. 71 f.
Pariſer Bluthochzeit 570
Paſſau, Vertrag daſelbſt 311. u. M. A. 55 f.
Patres oratorii 388
Patriarch, zu Conſtantinopel 428. 429. 446 f.
Paul II. R. B. 53. 55. 56 s) III. 270. 272 ff. 378. u. M.
Anm. 79 ff. IV. 378. u. M. A. 80 f.
Pellican, Conrad 614
Petri Olaus 235
Peucer, Caſp. 546. u. M. A. 101 ff.
Pfefferkorn, Joh., deſſen gottloſe Schrift 124 m)
Philoſophie 12 f. 14. 346 ff. 474 ff. und M. A. 93 f.
Phranzo, George 65
Picarden, werden die Begharden genennet 98
Piſtorius, Joh. deſſen Geſinnung und Schriften 470 b)
Pius II. R. B. 52. ebend. IV. 378. V. ebend.
Pomponatius, Pet. 14
Prierias, Sylveſter, widerlegt Lutherum 157 b)
Procopius Voſus, Anführer der Huſſiten 82
Proteſtanten 223 f. 226. g. und h) 297 f. 342

R.

Reformation 130 f. s) 140 ff. 202. 203 ff. 218. 335 f.
Reformationsgeſchichte 106. 107. 111 f.
Religion 78 f. 127 f. 129 f. r) 344 f. 400 ff. 462. 241 f. 251
Religionsfriede 318

S.

S.

Salier, eine Secte 448
Sachſen, hier hebt ſich die Reformation an 108. ob zwar anfangs ganz unbeträchtlich ebend.
Sadeel, Ant. 616
Samogeten, nehmen die chriſtl. Religion an 4 f.
Sanction, pragmatiſche, wird aufgehoben 52. u. M. A. 7 f.
Sarcerius, Erasm. 535
Savanarola, Hieronymus 73 f. y)
Schmalkalden, Bund daſelbſt 264. h. u. u) u. M. A. 47 ff.
Schmidt, Conrad, Stifter der neuen Geißler 102
Schalinus, George 66
Schnepf, Erhard 546
Schottland, Reformation daſelbſt 329 ff. u. M. A. 38 ff.
Schriftausleger des 15ten Jahrh. 88. des 16ten Jahrh. 390
Schweden, Zuſtand der Rel. daſelbſt 235. 237. o) Was für ein Unterſchied bey der ſchwed. Reform. zu bem. 244 f.
Schweiz, Anfang der Reform. daſelbſt 174
Schwenkfeld, Caſp., deſſen Streit 491 f. q)
Schweſtrionen, heiſſen die Begharden 97
Secte, der Nominaliſten und Realiſten 15. 26. 447. 455. 476
Selnecker, Nicol. 538
Sendomiriſcher Vergleich 585
Simeon, von Theſſalonich 65
Sittenlehre, Vortrag derſelben im 16ten Jahrh. 408. bey den Lutheranern 484
Sixtus IV., Röm. Biſch. 56. t) V. 379 r)
Spalatin, Georg 544
Spangenberg, Cyriac. 542
Spanien, daſelbſt breitet ſich die verbeſſerte Religion aus 334. u. M. A. 65. wird erſtikt 335. u. M. A. 66 f.
Speier, Reichst. daſ. 215 z) 219 ff. 222. und M. A. 38 f.
Spina, Alph. 74
Spiritualen, eine Secte 604
Sprachen, werden im 15ten Jahrh. getrieben 11
Stancarus, Franz, deſſen Streit wegen Chriſti 513 ff. und M. A. 100 f. wie ſolcher geleget worden 575
Streitigkeiten 91. 92. ebend. f. 259. 409. 410. 411 ff. u. M. A. 85 f. 418 ff. 420 f. 421. 485 f. 487. u. M. A. 95. 500. 504 f. u. M. A. 100. 516 f. 525. 560
Strigel, Victorin 504. 541
Superintendent, wenn dieſer Nahme aufgekommen M. A. 43
Szegedin, Steph. 588. deſſen Lebensumſtände 615

Te=

T.

Teleſius, Bern. 347. u. M. A. 69 f.
Tezel, Joh., wer er geweſen 145 ff. 149 y) Schriftſteller von ihm 149 *) deſſen ſchändlichen Charakter und Ablaßkram 150. u. M. A. 19 f. deſſen Beſchützer 155
Thaboriten, eine Secte der Huſſiten 73 f.
Theatiner 386
Theodoricus, von Niem 79. s)
Theologie, Zuſtand derſelben im 16ten Jahrh. 126 f. Lehrart darinne 348 f. Ausbeſſerung derſelben 479 f. exegetiſche, Schikſale derſelben. 481. u. M. A. 94.
Thomas, von Kempis 76 f. s) deſſen deutſche Theol. 90
Toſtatus, Alph, von Avila, 69 f. u) 88
Traditiones 393
Tremellius 616
Tudeſchi, Nicolaus 79 s)

U.

Unigenitus, Bulle 403
Unirte Brüder 587
Urban VIII. Röm. Biſch. 380
Urſeliner 388
Urſinus, Zachar. 615

V.

Valla, Lorenz 78 s) 88
Vergerius, Peter Paul 545
Viret, Pet. 613
Vulgate 4. latein. Ueberſ. der Bibel 404. u. M. A. 83

W.

Wahrheit, Zeugen derſelben 81
Waldenſer 96. 587
Woſe, Guſtav 235 f. u. M. A. 39 f.
Weller, Hier. 530
Wenzel, R. K. 82. u. M. A. 10
Weſſel, Joh. 72 f. v)
Weſtphal, Joach. 542. 555
Wiclef, Joh. 38. 39
Wiedertäufer, Wuth derſelben 279. u. M. A. 49.
Wigand, Joh. 535
Wille, freyer, Streit darüber 169 f. u. M. A. 29
Wiſſenſchaften 9 f. 115
Withaker, Wilh. 616
Wittenberg, Unruhen daſelbſt 192 m)

Worms, Reichstag daſelbſt 166. Wormſer Edict, wider Lu-
thern M. A. 33 f. Unterredung daſelbſt 291
Wort, Gottes, geſchriebene und ungeſchriebene 293

Z.

Zanchius, Hier.
Ziska, Joh. Anführer der Huſſiten 557. 616
Zwingel, Ulrich 175 f. u. M. A. 11. 175. u. M. A. 31.
ebend. z) u. M. A. 32. 177 a) 205. u. M. A. 38. 551. 82 f.

Drukfehler in Mosheims Kirchenhiſtorie 3ter Theil.

Vorbericht.

S. 3. Zeile 13. für *tho.* lies to. S. 4. Z. 1. für *Philoſophie* lies Philoſophy. S. 4. Z. 7. für *tho* lies to. S. 4. Z. 9. für *corrett* lies Corrected. S. 6. Z. 15. hinter Berichtigungen ſezze: für den Index. S. 7. Z. 13. für *tho* lies to. S. 7. Z. 13. für *de* lies the. S. 8. Z 4. für *tho* lies to. S. 8. Z. 12. für *Tar* lies Tear.

Maclaine Anmerkungen.

S. Z. 6. für Sonne lies Scene. S. 6. Z. 11. für Sonnen lies Scenen. S. 15. Z. 13. für ſelbſt lies von ſelbſt. S. 28. Z. 2. hinter Obrigkeit rükke ein: gegen Erlegung der Taxen oder Gebühren. S. 30. Z. 2. ſtreich die Parentheſis weg. S. 31. Z. lezte, für geſehen, lies geſtehen. S. 41. Z. 2. für Jamblichins lies Jamblichus. S. 43. Z. 26. lies das für daß. S. 48. Z. 17. ließ das für daß. S. 48. Z. 18. für Theogeis lies Theognis. S. 60. Z. 22. für Zungen lies Zunge. S. 67. Z. 16. ſtreich das da weg. S. 67. Z. 20. für Lehren lies Lehre. S. 72. Z. 3. für Aoſtel lies Apoſtel. S. 72. Z. 7. lies Wiſſenſchaften. S. 72. Z. 15. für Cava lies Cave. S. 75. Z. 18. lies Verzweifelten. S. 77. Z. 21. für Originis lies Origenis. S. 78. Z. 5. für wird lies würde. S. 83. Z. 18. für glaubte, lies glaubte, daß. S. 90. Z. 19. für Seite lies Suite, Folge, Reihe. S. 95. Z. 2. für Autue lies Autun.

Ende des fünften Theils.

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755 / Einem, Johann August Christoph von, 1730-1810 / Walch, Christian Wilhelm Franz, 1726-1784

Johann Lorenz von Mosheims vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments ... mit Herrn D. Archibald Maclaine Anmerkungen zur englä
ndischen Übersezzung
Bd.: 5

Leipzig 1773

H.eccl. 783-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026420-0
VD18 90127404